MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER...




Dei
Sub Numine
Viget

Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

Heinrich von Löbell,
Oberst z. Disp.

Neunter Band.
October bis December 1873.

Berlin 1873.
F. Schneider & Comp.,
Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniß.

Beilagen.

I.

Zum rothen Kreuz.

Vom Generallieutenant z. D. Freiherr v. **Troschke.**

Referent erkennt mit um so lebhafterem Danke die abermalige Aufforderung der geehrten Redaction, Mittheilungen über die Verhältnisse der Pflegevereine zu bringen, als die gute Sache dringend der Unterstützung einer sympathischen Presse bedarf, um das Interesse auch in friedlichen Zeiten rege zu erhalten. Es sind überdies ebenso bedeutsame, wie erfreuliche Nachrichten, welche über dieselbe gebracht werden können.

Unter dem 15. Juni ist dem Vorstand der Deutschen Pflegevereine durch das Königliche Kriegsministerium mitgetheilt worden, daß Se. Maj. der Kaiser und König mittelst Allergnädigster Cabinets-Ordre vom 28. Mai Folgendes zu bestimmen geruht haben:

„Die Delegirten des Königlichen Commissarius werden vorzugsweise aus solchen Genossenschaften und Vereinen gewählt, die schon im Frieden den Zwecken der Krankenpflege sich gewidmet haben. Diese Verbände sind berechtigt, dem Königlichen Commissarius Personen in Vorschlag zu bringen, welche sie für die Uebernahme der Functionen von Delegirten für geeignet halten."

Und „der jedesmalige Vorsitzende des Central-Comités der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger gilt eo ipso als Mitglied der Centralstelle des Königlichen Commissarius und steht an dieser Stelle der Bearbeitung aller Depot- und Rechnungssachen vor."

Durch diese Allerhöchsten Bestimmungen wird nicht nur die stets bewiesene Huld des erhabenen Kriegsherrn aufs Neue bekundet, sondern der Wirksamkeit der Vereine wird in bedeutsamer Weise die Mitbetheiligung an einem Felde eröffnet, welches im Kriege von 1870—71 zum größten Theil in den Händen von Organen des St. Johanniter-Ordens, wie des Johanniter-Malteser-Ordens war.

Als höchst wünschenswerth möchte es in Bezug hierauf zu bezeichnen sein, wenn sich bereits im Frieden ein Zusammengehen der Ordensgenossenschaften und der Pflegevereine anbahnen ließe, für welches die Keime insofern schon vorhanden sind, als Mitglieder beider genannten Orden dem Central-Comité bereits angehören, von denen derjenige, welcher den St. Johanniter-Orden im Jahre 1863 bei der ersten Genfer Conferenz ver-

treten hatte, bald darauf der erste Vorsitzende des genannten Comités geworden ist.

Es fehlt somit nicht an Beispielen, daß Ritter jener Orden zugleich Mitglieder der Pflegevereine geworden sind. Wie vortheilhaft unter den obwaltenden Umständen für die gute Sache selber, wie für die einzelnen Vereine und die in Betracht kommenden Persönlichkeiten eine möglichst zahlreiche Betheiligung sein würde, möchte unschwer zu erweisen sein.

Diejenigen Ritter der Orden, die zugleich Mitglieder eines Pflegevereins sind, haben die Aussicht, nicht nur von ihren Ordensbehörden zu Delegirten des Königlichen Commissarius vorgeschlagen zu werden, sondern auch von der Centralstelle der Vereine, welcher diese Befugniß ausdrücklich beigelegt ist. Sie würden den Vortheil haben, ihre bedeutsamen Functionen in voller Kenntniß des inneren Getriebes des Vereinswesens antreten zu können, was ihnen nicht weniger zu Statten kommen würde, als die in den betreffenden Kreisen erlangte Personalkenntniß.

Wenn die Verwendung der im letzten Kriege von den Vereinen aufgebrachten, den Werth von 18 Millionen Thalern übersteigenden Hülfsmittel zum großen Theil nicht den Organen derselben, sondern außerhalb der Vereinsbildung stehenden Mitgliedern der Ordensgenossenschaften anheimgefallen ist, und aus eben diesem Grunde der Nachweis dieser Verwendungen nicht ohne Weiterungen zu bewerkstelligen war, so würden im Gegensatze hierzu Ordensritter, die zugleich Vereinsmitglieder sind und somit an der Aufbringung jener colossalen Mittel betheiligt erscheinen, in den Augen der ursprünglichen Spender, eine unmittelbare Mitbetheiligung an der Verantwortlichkeit für die gewissenhafte Verwendung der Gaben übernehmen, eine Verantwortlichkeit, welche in vollem Maße nur da stattfinden kann, wo denjenigen, welchen das Publicum seine Spenden anvertraut hat, auch bei der Verwendung eine möglichst ausgedehnte Wirksamkeit eingeräumt wird. Es dürfte hierdurch zugleich die erforderliche rechnungsmäßige Controle am angemessensten angebahnt werden.

Für diese letztere dürfte dadurch, daß der Vorsitzende des Central-Comités an die Spitze des Depot- und Rechnungswesens im Bereich der Centralstelle des Königlichen Commissarius gestellt wird, ein wirksames Mittel geboten sein, auch diejenigen Organe der freiwilligen Krankenpflege, welche außerhalb des Vereinswesens stehen, zur Rechnungslegung zu veranlassen. Gleichwohl würde der gesammte Verkehr ein coulanterer, in jeder Richtung ersprießlicherer, demgemäß der Förderung des edlen Zwecks in um so höherem Grade zu Gute kommender sein, wenn alle Betheiligten von dem Bande der Vereinsbildung umschlungen wären.

Volle Beachtung verdient hierbei der Umstand, daß des Kaisers und Königs Majestät wiederholt den dringenden Wunsch der möglichsten Ausdehnung des Vereinswesens zu erkennen gegeben haben. Namentlich war in einer im Jahre 1868 an den damaligen Vorsitzenden R. v. Sydow gerichteten Allerhöchsten Cabinetsordre die Hoffnung ausgesprochen, daß mit

der Zeit jeder Kreis seinen Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger erhalten werde. Wie vortheilhaft eine so weite Verbreitung der Vereine, an welcher zur Zeit noch sehr viel fehlt, auf die Thätigkeit derselben während des Krieges von 1870—71 eingewirkt haben würde, wird wohl für Niemand zweifelhaft sein, der eben dieser Thätigkeit einigermaßen nahe gestanden hat.

Sollte bei dem regen Leben, welches sich — wie allgemein angenommen wird — im Bereich der einzelnen Kreise in Folge der neuen Gesetzgebung entwickeln wird, nicht gerade die Sache des rothen Kreuzes vorzugsweise geeignet sein, um das ungetheilte, warme Interesse aller Parteien in Anspruch zu nehmen, und dadurch ebenso wohlthätig als vereinigendes Band, wie für die beabsichtigten Werke der Barmherzigkeit zu wirken? — Wolle man doch dabei erwägen, daß die Thätigkeit der Vereine sich keineswegs auf den Kriegsfall beschränkt, sondern statutenmäßig ebenfalls als Ausgangspunkt für die mannigfaltigsten Bestrebungen im Felde der Wohlthätigkeit und der Krankenpflege dienen soll.

Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß den Mitgliedern der Ordensgenossenschaften bereits die Bearbeitung eines sehr weiten Gebiets ebenso humaner, wie echt christlicher Liebesthätigkeit obliegt, so ist doch der Zutritt zu den Vereinen des rothen Kreuzes in Friedenszeiten an und für sich mit so wenig schwer wiegenden Opfern verknüpft, daß dieselben bei Weitem durch die Vortheile überwogen werden, welche dadurch im Kriegsfalle für die gute Sache erwachsen. Die Kreisvereine ebensowohl, wie Provinzial- und Landesvereine würden für einen solchen Zuwachs zu ähnlichem Danke verpflichtet sein, wie das Central-Comité der Pflegevereine, dem die Gesammt-Vertretung obliegt. Demgemäß möchte der ausgesprochene Wunsch eines Mitgliedes der Ordensverbände, welcher zugleich Mitglied der Vereine ist, zur Stelle eines Delegirten des Königlichen Commissarius vorgeschlagen zu werden, jederzeit besonders sorgfältige Erwägung und thunlichste Berücksichtigung zu gewärtigen haben.

Im Anschluß an das Obige lassen wir die Besprechung der nachgenannten, von dem hochverdienten Vorsitzenden des internationalen Comités zu Genf G. Moynier herrührenden bedeutsamen Schriften folgen, in denen wir den Gegenstand mit ebensoviel umfassender Sachkenntniß, wie vollkommenster Unparteilichkeit und seltenem Takt, behandelt sehen.

1) Les 10 premières années de la croix rouge.

2) La convention de Genève pendant la guerre franco-allemande. Genève 1873.

Herr Moynier bringt in der Schrift ad 1 einen Vortrag, den er am 9. Februar 1873 als bei der 10. Wiederkehr desjenigen Tages, welchen er als den der eigentlichen Begründung des Vereinswerkes ansieht, in der Société genèvoise d'Utilité publique gehalten. Es ist dieselbe Gesellschaft, welche an dem genannten Tage des Jahres 1863, angeregt durch ähnliche Vorschläge in Dunant's berühmter Schrift „Un souvenir de Solferino",

eine Commission niedergesetzt hatte, um die **Bildung permanenter Vereine zur Hülfsleistung für verwundete Krieger** anzubahnen.

Der nächste Schritt auf diesem Wege war die Berufung von Männern aller Länder im October 1863 nach Genf, wo in 4 Sitzungen dasjenige festgesetzt wurde, was Moynier die **Fundamental-Urkunde** des Werkes der Barmherzigkeit nennt, wobei zugleich das rothe Kreuz zum Symbol aller Vereine erkoren wurde. Preußischerseits war die Conferenz beschickt durch Generalarzt Dr. Loeffler von Seiten der Regierung und Prinz Heinrich XIII. von Reuß von Seiten des Johanniter-Ordens. Da die bisher von der Société d'Utilité publique ressortirende Commission bei den außerordentlichen Erfolgen ihrer Bemühungen und der ungemeinen Tragweite alles dessen, was sich daran knüpfen mußte, das Bedürfniß, sich selbstständig zu constituiren, empfand, nahm sie zugleich die Benennung Comité international de secours aux blessés an.

Der schöpferische Gedanke jener Conferenz gipfelt in dem Streben, alle Staaten zu vermögen, die militairischen Pflege-Anstalten und alles dabei betheiligte Personal für **neutral** zu erklären.

Getragen von den Sympathien, welche ihnen aus fast allen Ländern Europas entgegen gebracht wurden, war das Comité bereits am 22. August 1864 in der Lage, in Gemeinschaft mit dem Schweizer Bundesrath und mit dem Kaiser der Franzosen zum Abschluß eines Vertrages einzuladen, dem bald darauf im Ganzen 12 Staaten beitraten. Diese Zahl hat sich gegenwärtig auf 22 erhöht, unter denen keiner der bedeutenderen Staaten fehlt. Darunter erhalten Deutschland, Rußland und die Niederlande die Anerkennung einer besonders gut durchgeführten Organisation.

Da in dem Kriege von 1866, ähnlich wie in dem von 1864, das Fernbleiben eines der einander bekämpfenden Staaten als schwerer Mißstand erkannt worden, war man bei dem Zusammentritt der Hülfsvereine im Jahre 1867 zu Paris um so mehr bemüht, eine Revision und Ergänzung der Genfer Convention anzubahnen, zu welchem Behuf im Jahre 1868 eine diplomatische Conferenz in Genf stattfand. Die Punkte, über welche man damals übereinkam, entbehren bis heute noch der formellen Ratification. Sie haben das Aequivalent einer solchen gewissermaßen dadurch erhalten, daß im Jahre 1870 auf Veranlassung des Genfer Comités beide kriegführende Mächte sich bereit erklärt haben, danach zu verfahren.

Der Pariser Conferenz von 1867 ist 1869 die von Berlin gefolgt, wobei Verfasser nicht umhin kann, auf den Unterschied hinzudeuten, der sich für die Mitglieder der Conferenz an beiden genannten Orten ergab.

In Paris erhielt die Conferenz durchaus kein Zeichen der Theilnahme der Regierung, während in Berlin die Theilnehmer des Congresses durch den überaus sympathischen Empfang der Allerhöchsten und höchsten Personen erfreut wurden. Ihre Maj. die Königin wohnte allen Sitzungen persönlich bei; öffentliche Fürbitte für einen gesegneten Fortgang der Versammlung war in den Kirchen der Hauptstadt angeordnet 2c. Besonders folgenreich

hat sich die persönliche Berührung so vieler hervorragender Personen bewährt, die ihre Bestrebungen dem Werke der Barmherzigkeit geweiht. Nachdem Verfasser uns die obigen und vielfachen sonstigen Einzelnheiten in Abschnitt I und II — Ursprung des rothen Kreuzes und Genfer Convention — gegeben, wendet er sich ad 3 pag. 7 und folgende den Hülfsgesellschaften zu. Er unterscheidet A Perioden des Friedens und B Perioden des Krieges.

Ad A behandelt er 1) die Organisation, 2) die sich daran schließenden Arbeiten und zwar: a) Beschaffung von Material der Gesundheitspflege; b) technische Vervollkommnungen; c) Ausbildung von Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen resp. deren Formation; d) Unterstützung von Invaliden, Wittwen und Waisen, Sorge für Reconvalescenten (Gesundheits-Stationen); e) theoretische Studien über die Wirksamkeit der Hülfsgesellschaften; f) Sorge für die Civil-Bevölkerung.

Ad B haben zunächst unter 1, 2 und 4, die Kriege von 1864, 1866 und 1870—71 vollen Anspruch auf unser erhöhtes Interesse. Herr Moynier schlägt die 1870—71 von Berlin ressortirenden Vereine auf die Zahl von 2000 an. Die erzielten Resultate grenzen seiner Ansicht nach geradezu ans Fabelhafte, um so mehr als dieser vorzugsweise berufene und befähigte Beurtheiler der Angabe der zusammengebrachten Gaben von 70,073,522 Fr. die Worte hinzufügen zu müssen glaubt: „Vielleicht würde man diese Zahl verdoppeln müssen, wenn man das Gesammtresultat des Geleisteten ausdrücken wollte." Gleichfalls von hohem Interesse ist die Darstellung der Leistungen der Franzosen und jeder einzelnen neutralen Nation.

Ad 3 wird der italienische Krieg von 1867 und ad 5 werden die neuen und neuesten Insurrectionskriege (Pariser Commune und Spanien) behandelt. In Spanien sind in Folge der Genfer Convention die Verwundeten von beiden Seiten gut behandelt worden. Das Gesetz vom 20. April 1870 verfügt, daß die in legaler Thätigkeit begriffenen Mitglieder der Hülfsgesellschaften nicht als Mitschuldige des Aufstandes betrachtet werden dürfen.

Pag. 74 bis 79 finden wir die bedeutungsvollen Schlußworte in so engverknüpftem logischen Zusammenhange, daß wir darauf verzichten müssen, einen Auszug zu geben, und nur auf die Schrift selber verweisen können, die mit dem Satze endigt: „Nicht mit Eitelkeit oder Stolz, sondern erfüllt von wahrem Patriotismus wünschen wir uns Glück, daß in der Schweiz und zwar in Genf die Wiege des rothen Kreuzes gestanden."

Das Werk ad 2 beschränkt sich seinem Titel gemäß auf die Wirksamkeit der Convention, ohne die der aus derselben hervorgegangenen Vereine mit zu umfassen. — Die Einleitung nimmt zunächst Bezug auf den Reichthum des vorliegenden Materials, welches von so hoch competenter Stelle als nahezu vollständig bezeichnet wird, während zur Verwerthung desselben Verfasser mannigfache Gelegenheit gehabt hat, von persönlichen Mittheilungen der Betheiligten Vortheil zu ziehen.

An die Einleitung schließt sich der Abschnitt I, welcher in dem Satze gipfelt, daß die Convention siegreich aus der ihr im Jahre 1870 in so überraschender Weise auferlegten ersten Feuerprobe hervorgegangen sei. Als besonders beklagenswerth wird die totale Unbekanntschaft bezeichnet, welcher die Convention an vielen Stellen begegnete, zu denen in Frankreich sogar Aerzte, Intendanten und Generale zählten, wobei erwähnt wird, daß ein General in Metz keinen Anstand genommen, von dem Chef der Schweizer Ambulancen einige hundert Armbinden — augenscheinlich zu militairischen Zwecken — zu verlangen. Als besonders anerkennenswerth wird hervorgehoben, daß das Berliner Central-Comité, um diesem Uebelstande zu begegnen, 80,000 Exemplare der Convention in beiden Sprachen mit kurzen Erläuterungen habe verbreiten lassen.

Der folgende Abschnitt behandelt II. das Sanitätspersonal, unter den 3 Rubriken: a) Welches sind die Individuen, aus denen dasselbe besteht? b) Woran ist dies Personal kenntlich? und c) Welches sind dessen Rechte und Pflichten? Daran schließt sich III. die Sanitäts-Etablissements und das Sanitätsmaterial. a) Welches sind die neutralisirten Etablissements? b) Welches sind die Bedingungen ihrer Neutralität? und c) Welche Wirksamkeit hat die letztere?

VI.: Hülfsleistende Landesbewohner, wird die Frage erörtert: Welches sind die Bevorzugungen, auf welche dieselben Anspruch haben.

V.: Verwundete und Kranke, werden folgende Fragen erörtert: a) Welches sind die Rücksichten, auf die sie Anspruch haben. b) Welches Recht haben sie, in Freiheit gesetzt zu werden.

Diejenigen Leser der Jahrbücher, welche ein näheres Interesse an den staatsrechtlichen Erörterungen genommen haben, die das 1. Heft derselben und später folgende gebracht, werden in der Schrift, deren Skelet wir im Vorstehenden gegeben haben, höchst interessante Beläge für mehrere wichtige dort behandelte Gegenstände finden. Hier sei nur einzelnes Thatsächliche erwähnt:

In Bezug auf Nichtachtung resp. Mißbrauch der Convention wird in Betreff der Neutralen als eclatantestes Beispiel angeführt, daß eine Irische Ambulance mit 300 Bewaffneten in Havre gelandet sei, welche sich bald darauf an dem Kampf in Chateaudun activ betheiligt habe (pag. 11).

Auf Seite der Deutschen haben sich nach Ansicht des Verfassers die Uebelstände in erheblich geringerem Maße als bei deren Gegnern gezeigt. Es waren besonders unbequeme Touristen und Leute, in denen man Spione vermuthen konnte, gegen deren Zudrang Feldmarschall Graf Moltke in seinem Circular vom 10. November 1870 Abhülfe zu treffen für nöthig fand.

Französischerseits finden wir neben verschiedenen Angaben ähnlicher Art die Notiz, daß General Bourbaki mit Hülfe der Armbinde mit dem rothen Kreuz aus Metz entkommen, während ein sehr angesehener Mann, welcher auf seinen Besitzungen eine Ambulance eingerichtet hatte, die

Binde benutzte, um in derselben geheime Nachrichten nach Straßburg zu befördern.

Volle Anerkennung verdient die entschiedene Weise, in welcher sich das Französische Central-Comité gegen den Mißbrauch der weißen Flagge mit dem rothen Kreuze wendet, welche man in Hagenau, Dijon, Versailles, St. Quentin und sogar in vielen Dörfern, fast in jedem einzelnen Hause mißbräuchlich aufpflanzen gesehen. „Hütet Euch", ruft es seinen Mitgliedern zu, „daß echte Hingebung nicht mit den Kundgebungen vorgeblicher Menschenliebe vermengt werde. Wir sind die Gesellschaft zur Hülfe der Verwundeten und wollen unter keinen Umständen die der Ausbeutung derselben sein. Lasset das Banner, welches die Vereinigung des Patriotismus und der Menschenliebe repräsentirt, nicht durch Selbstsucht herabwürdigen!"

Die interessante Brochüre, welche mit der Wiedergabe des Textes der Convention schließt, ist zu hervorragender und dauernder Bedeutung unter den zahlreichen Schriften über die Genfer Convention bestimmt.

II.

Ueber die Situation der Schiffskessel.

Von **Schwarz-Flemming.**

I. Allgemeiner Ueberblick.

Die Aufstellung der Dampferzeuger bietet an Schiffsbord einige Verschiedenheiten hinsichtlich der Räumlichkeit und der Lage zum Kiel des Schiffes.

Mit Rücksicht auf die Localität lassen sich im Allgemeinen 3 Situationen unterscheiden: die Kessel stehen entweder auf dem Hauptdeck, unter demselben oder theilweise auf und unter Deck.

Auf den meisten Dampfern sind die Kessel unter Deck eingebaut; alle Hauptkessel an Bord von Seeschiffen sind tief im Raume nahe dem Schiffsboden aufgestellt, um das oft sehr bedeutende Gesammtgewicht der Kesselgruppen sammt Zubehör möglichst tief zu lagern.

Dieses Gewicht beträgt z. B. für die Kesselabtheilung der Vereinigten Staaten Fregatte „Wampanoag" (nun Florida) wie folgt:

Gewicht der Kessel (56 Feuer) . . .	733,629	Pfd.
Gewicht der Ueberhitzer (2 Stück) . .	79,842	„
Gewicht der Rosten	72,500	„
Summa	885,971	Pfd.

Dazu kommt noch die Last der Flurplatten für die Heizräume und das Gewicht der Heizwerkzeuge. Die Heizerstände liegen in diesem Falle

nahe dem Schiffsboden und zwar, je nach der Tauchung des Schiffes, nicht selten 30 Fuß unter Oberdeck (Spardeck). Die Kesselräume sind alsdann durch eiserne Leitern, welche vom Haupt- oder auch vom Oberdeck bis zum Boden des Kesselraumes hinabreichen und in den unteren Theilen behufs leichter Beseitigung charnieren, zugänglich gemacht und mit dem Maschinenraum durch Tunnel verbunden. So z. B. an Bord der Deutsch-transatlantischen Dampfer.

Die Oeffnung im Oberdeck, die Kessel — oder Schornsteinluke (Boiler-hatch) ist alsdann durch schmiedeeisernes Gitterwerk, Rosten (Gratings) verdeckt, wodurch die Sicherheit gegen das Hinabstürzen und der Luftdurchlaß zugleich erreicht wird. Der Scheerstock, eine circa 15 Zoll hohe Einfriedigung, rahmt diese Luke ein. An Bord von Kriegsschiffen findet außerdem noch eine Beschränkung statt, weil es darauf ankommt, die Dampferzeuger derselben vor den Treffern feindlicher Projectile möglichst zu schützen, was man durch tiefe Lage der Kesselgruppen — unterhalb der Wasserlinie — zu erreichen bestrebt ist.

Diese Situation, welche zuerst von Ericson an Bord des „Princeton", Fregatte der Vereinigten Staaten, (1843) gewählt wurde, ist natürlich für Kriegsschiffe von höchster Wichtigkeit, da der durch ein Geschoß getroffene Kessel nicht nur Veranlassung zum Verbrühen des Heizpersonales werden kann, sondern auch das Schiff mindestens eines Theiles seiner Maschinenkraft beraubt und dadurch die Manövrirfähigkeit des Schiffes schädigt.

Außerdem umgiebt man die Dampferzeuger an Kriegsschiffsbord häufig mit Kohlenräumen an den Borden, welche als Kugelfang für etwa in dieser Richtung treffende Geschosse dienen.

Die Aufstellung an Deck ist auf Europäischen Handelsschiffen fast ausschließlich nur für Hülfskessel üblich, welche für den Betrieb von Dampfkrahnen, Dampfwinden &c. thätig sind. Auf den Riverboats Amerikas sind die Hauptkessel dagegen fast allgemein auf dem Hauptdeck und zwar meist am Schiffsvordertheil aufgestellt.

Im Raum und zum Theil über Deck hinausragend sind die Kessel der meisten Flußdampfer und Küstenfahrer placirt und dann in der Regel von einem Mantel eingehüllt.

In Bezug auf den Schiffskiel bietet die Situation der Kessel zwei Verschiedenheiten: die Kessel sind entweder längsschiffs oder querschiffs eingebaut, d. h. die Kessellänge (auch Kesseltiefe) ist entweder parallel oder rechtwinklig zum Kiel.

Die Längsschiffs-Aufstellung ist fast auf allen Küsten- und Flußdampfern, überhaupt auf kleineren Fahrzeugen üblich, wo Kessel und Maschine in einem gemeinschaftlichen Raum liegen, den Heizraum zwischen sich lassend. Diese Situation haben z. B. die Kessel der Deutschen Kanonenboote Comet, Blitz, Basilisk &c.

An Bord großer Schiffe ist dagegen die Querschiffs-Aufstellung fast allgemein. In den meisten Fällen liegen die Kesselfronten alsdann einander

gegenüber und begrenzen theilweis den von der Maschine getrennten oft weit entfernt liegenden Heizraum, der durch den von Kohlenräumen umgebenen Tunnel mit dem Maschinenraume in Verbindung steht. Die Kesselrücken liegen also nahe den Schiffsseiten. Diese Aufstellung zeigen z. B. die Deutschen Panzerschiffe „König Wilhelm", „Kronprinz", „Friedrich Carl", sowie die Deutschen Amerika-Dampfer.

Es kommen aber auch solche Querschiffs-Aufstellungen vor, welche zwei getrennte Heizräume formiren, indem die Kesselrücken einander zugekehrt sind, während die Fronten den Schiffsseiten gegenüber liegen, z. B. „Great Eastern", der Kabelleger.

Auch die in neuester Zeit wieder eingeführten Doppelkessel mit gemeinschaftlicher Rauchkammer, welche von zwei Seiten geheizt werden, zeigen häufig dieselbe Aufstellung, z. B. die Nordsee-Dampfer „Reiher" und „Sperber" (Norddeutscher Lloyd) und die Englisch-Ostindischen Dampfer „Quito" und „Lord of the Isles".

An Bord schmälerer Schiffe dagegen sind diese Kessel längsschiffs aufgestellt, z. B. „Assecuradeur" und „Tell", See-Schleppdampfer zu Bremerhaven-Geestemünde.

Mit Rücksicht auf die Lage zu den übrigen Localitäten des Schiffes, Geschütz-Munitionsräumen ꝛc. auf Kriegsschiffen und Lade- und Passagierräumen auf Handelsdampfern ist die Situation der Kessel gleichfalls verschieden.

Am häufigsten ist der Kesselraum oder sind die Kesselräume im mittleren Drittel des Schiffsrumpfes etablirt. Alle Deutschen Ocean-Dampfer haben diese Kessel-Situation. Es giebt aber auch Dampfschiffe, deren Kessel im letzten oder im ersten Drittel des Schiffskörpers aufgestellt sind. Zu diesen bildet der Englische Panzer „New-Ironsides" zu jenen die „Germania" der 2. Deutschen Polar-Expedition ein Beispiel.

Raddampfer zeigen nicht selten zwei Kesselräume zu beiden Seiten der Maschine in der Längenrichtung des Schiffes. (Weser-Dampfer Cyclop.)

II. Wie man Schiffskessel aufstellen soll.

Die ökonomische Heizung und die aufmerksame Wartung der Kessel von stationären Maschinen und Locomotiven erhebt bekanntlich große Ansprüche an die Heizer; an Schiffsbord aber steigern sich dieselben ganz bedeutend, da ungleich größere Schwierigkeiten zu überwinden sind.

Die ökonomische Ausnutzung des Raumes, welche auf Schiffen mehr als irgend anderswo geboten ist, der hohe Wärmegrad, der in so beschränkten Localitäten nothwendig herrscht, die Verminderung, ja der zum Theil gänzliche Mangel des Tageslichts machen im Verein mit den Schiffsschwankungen das Heizgeschäft auf Dampfern zu einer anstrengenden, Geschick und Erfahrung heischenden Thätigkeit, mit welcher die Bedienung von Landkesseln jeglicher Art auch entfernt nicht den Vergleich aushalten kann.

Ganz besonders gilt dies für Seedampfer, welche von starker Maschinenkraft bewegt, oft unter dem Einflusse ungünstiger Witterungsverhältnisse und dem Wechsel des Klimas wochenlang ohne Ruhe dem Hafen zustreben.

Deshalb ist es nicht nur von großer Wichtigkeit, zweckmäßig construirte Kessel für den Betrieb von Schiffsmaschinen anzuschaffen; es ist auch nicht minder wichtig, diese Kessel in passendster Weise zu placiren.

Wie aber in der Wahl der Construction der Schiffs-Dampferzeuger außerordentlich häufig gefehlt wird, indem man der Maschine allein die größte Aufmerksamkeit schenkt, die Kessel aber als das Aschenbrödel des Dampfers nur nebenher betrachtet, so wird auch die Situation der Kessel ungemein häufig vernachlässigt. Die Folgen dieses Mißgriffes sind eine unverantwortliche Verschwendung kostbaren Brennstoffes (resp. Schiffsraumes) und die ebenso unverantwortliche Mehrbelastung des Bedienungspersonales.

Die Kessel-Situation auf Dampfschiffen sollte eigentlich überall folgende drei Hauptbedingungen erfüllen:

1) Das Heizgeschäft muß in bequemer Weise zu vollziehen sein; es darf nicht an Raum für die Beschickung der Feuer und für die Reinigung der Rosten fehlen.

2) Der Kessel soll für die Untersuchung und für kleinere Reparaturen von allen Seiten zugänglich sein.

3) Luft und Licht sollen genügenden Zutritt zum Heizraum haben.

Wie wenig Ausführungen diesen Forderungen entsprechen lehrt jede Umschau in den Kesselräumen einheimischer und fremdländischer See- und Fluß-Dampfer, sowohl in der Handelsflotte als in der Kriegsmarine.

Man sieht Heizräume, welche (statt des Normalmaßes von 9 Fuß, das einer Normal-Rostlänge = 6 Fuß entspricht) 5 Fuß und weniger Breite haben! Es giebt Kessel-Aufstellungen, welche außer der Frontseite keine Kesselwandung erblicken lassen!

Wie die Schubkästen in ihre Fächer, also erscheinen viele Dampferzeuger in die Kesselräume hineingepreßt! Die Ventilation der Heizräume ist häufig sehr mangelhaft und in vielen derselben herrscht eine Egyptische Finsterniß selbst am hellen Tage!

Wir haben an anderer Stelle*) für diese unsere Behauptungen eine Reihe von Schiffsnamen angeführt, und es würde uns nicht schwer werden, auch hier eine neue und lange Liste von solchen Dampfern zu bringen, deren Kessel-Aufstellung fehlerhaft ist. Die Umschau in den Kesselräumen der Handelsflotte und der Kriegsmarine zeigt eine Fülle von mangelhaften Situationen der Dampferzeuger. Sowohl ältere Schiffe wie die neuesten

*) Siehe: Die Kesselabtheilung auf Dampfschiffen 2c. von Schwarz-Flemming (welche demnächst bei R. Gärtner in Berlin erscheint), 34 Bogen Text und 47 lithographirte Tafeln.

Erzeugnisse des Dampfschiffbaues zeigen diesen Mangel oft in auffälligster Weise. Der Grund dieser Erscheinung liegt offenbar darin, daß von manchen Constructeuren und von sehr vielen Rhedern das Kessel-Departement unterschätzt wird.

Passagier- und Laderäume sind es, welche vor Allem von letzteren verlangt werden, die Kesselabtheilung aber wird als das freilich nothwendige, aber größte Uebel des Dampfers betrachtet. Deshalb macht man den Kesselraum (häufig auch den Maschinenraum und die Logis der Feuerleute und Maschinisten) so beschränkt, wie wir ihn oben geschildert haben; man fragt nicht danach, wie sich die Maschinisten, wie sich die Feuerleute in so eng bemessenen Räumen befinden. Die Herren Constructeure wenden nicht selten ihr ganzes Interesse der Maschine zu und sind nur in Ausnahmefällen mit dem practischen Dienst in See bekannt. Sie wissen daher nicht aus eigener Erfahrung, daß es eine Pein für die Maschinisten, daß es eine Folter für die Feuerleute ist, in diesen verfehlten Räumen zu arbeiten.

Wenn dem nicht so wäre, so würde man sich hüten, dem Maschinenpersonal Raum, Luft und Licht zu beschneiden. Aber jenes ist es nicht allein, welches auf diese Art arg geschädigt wird; die Rheder sind es, welche durch solche L a d e r a u m m a c h e r e i am meisten verlieren.

Der Mangel an Raum für die Schiffskessel hat die mangelhafte Besorgung des Heizgeschäftes zur Folge und daraus folgt eine fehlerhafte Verbrennung auf dem Roste und zugleich die Abkühlung der Feuer, also um es mit einem Worte zu bezeichnen, Brennstoff-Vergeudung.

Es ist in vielen Fällen nachzuweisen, daß diese Mehrausgabe für Kohlen größer ist als die aus der Benachtheiligung der gesammten Maschinenabtheilung erwachsenden Frachtgelder; statt des eingebildeten Vortheiles werden daher Verluste erzielt. Außerdem aber ist noch zu berücksichtigen, und zwar halten wir dies für den Hauptpunkt, daß zu eng eingebaute Kessel für k l e i n e r e R e p a r a t u r e n u n z u g ä n g l i c h sind, deshalb allein in kurzer Zeit so defect werden, daß umfassende Reparaturen sich bald als unvermeidliche Nothwendigkeit herausstellen. Es sind in diesem Falle aber den erheblichen Kosten der Reparatur noch die Summen zu addiren, welche das so e r z w u n g e n e A u f l e g e n des Schiffes verschlingt. Und das Auflegemüssen wiederholt sich nicht nur bald, es muß auch unverhältnißmäßig schnell zum Einbauen n e u e r Kessel geschritten werden. Wir sind in der Lage, eine große Anzahl von Beispielen anzuführen, welche unsere Ansicht bestätigen.

Das Außerdienststellen eines Dampfers hat aber, abgesehen von den Reparaturkosten, eine Menge anderer Ausgaben und so viele Geschäftsnachtheile zur Folge, daß es durch fehlerhafte Kessel-Situation niemals veranlaßt werden sollte.

Man unterschätze daher in keinem Falle die Wichtigkeit einer zweckmäßigen Kessel-Aufstellung an Bord von Dampfschiffen, und Rheder wie Maschinenpersonal werden gut dabei fahren.

Für Kriegsschiffe aber, an deren Bord die Beschränkung gleichfalls häufig zu weit getrieben wird und die mangelhafte Situation der Dampferzeuger — für welche zwingende Gründe in der Regel nicht vorhanden sind — durchaus nicht zu den Seltenheiten zählt, ergeben sich ähnliche Nachtheile, die im Kriege sogar verhängnißvoll werden können.

III. Situation der Hülfskessel.

Die Hülfskessel (Donkey boiler, auxiliary boiler; chaudière supplementaire), d. h. diejenigen Dampferzeuger, welche mit der Fortbewegung des Schiffes in der Regel nichts zu thun haben und nur in Ausnahmefällen mit dazu herangezogen werden, dienen zum Betriebe von Hülfsdampfmaschinen und sind deshalb meist nur dann in Dienst gestellt, wenn die eigentliche Schiffsmaschine gestoppt ist.

Dampfwinden, Dampfkrahne, Ankerwinden, Segelwinden und Pumpen, welche als Feuerspritzen oder zum Deckwaschen benutzt werden, sind es vorzugsweise, für welche die Hülfskessel arbeiten; außerdem dienen sie an Bord von Passagier-Dampfern auch zur Dampfheizung, für Dampfküchen ꝛc.

Auf manchen Schiffen sind die Hülfskessel nichts anderes als verjüngte Copien der Hauptkessel und in diesem Falle häufig mit ihnen in demselben Raume aufgestellt, wie u. A. an Bord einer großen Anzahl der Transatlantischen Dampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikanischen Packet-Actien-Gesellschaft. Auf kleineren Seedampfern ist der Hülfskessel in der Regel auf Oberdeck placirt und dann meist der stehende Cylinder als Kesselform gewählt, weil dieselbe den geringsten Deckraum beansprucht. Es kommen jedoch auf Seedampfern für kurze Reisen auch Hülfskessel-Aufstellungen im Hauptkesselraum und sogar im Maschinenraum, also nahe dem Schiffsboden vor z. B. auf dem Lloyd-Dampfer Albatroß, welcher im Caraibischen Meer den von Bremerhaven nach Colon laufenden Dampfern die Küstenschifffahrt abzunehmen bestimmt ist. Im Maschinenraum aufgestellt sind z. B. die Hülfskessel der See-Dampfer für kurze Reisen, welche von der Weser aus Nordsee- und Ostsee-Häfen anlaufen, der Firma Niemann und Co. in Bremen gehören und von Waltjen daselbst gebaut sind.

Gegen die Aufstellung der Hülfskessel im Hauptkesselraum — also nahe dem Schiffsboden, wie sie z. B. auf den Postschiffen des Norddeutschen Lloyd beliebt worden ist, lassen sich sehr erhebliche Bedenken geltend machen. Wenn der Dampfer in seinem Kesselraume stark leck geworden ist, was dadurch geschehen kann, daß das Schiff bei schneller Fahrt auf Felsengrund stößt, so ist es möglich und durch die Erfahrung bestätigt, daß die See in kurzer Zeit bis zu den Rosten eindringt. Die Feuer verlöschen alsdann und der Dampfer ist seiner Kesselkraft, folglich seiner Maschinenkraft beraubt, dadurch aber der Versuch das Schiff durch Rückwärtsarbeiten der Maschine unter normalem oder gesteigertem Kesseldruck wieder

abzubringen, unmöglich geworden und das Sinken des Schiffes nach etwa vorangegangenem Bruch mittschiffs die unausbleibliche Folge. Hierzu ein Beispiel.

Der Dampfer „Union" des Norddeutschen Lloyd, welcher im November 1870 auf seiner Reise von Bremenhaven nach New-York des Krieges wegen statt durch den Canal nordum steuerte, strandete an der Schottischen Küste bei Rattrey Head. In circa 20 Minuten war der Kesselraum so unter Wasser gesetzt, daß die (20) Feuer verlöschten, der Raum unzugänglich und damit der Gebrauch der Maschine unmöglich wurde. Während die Passagiere und die Post gerettet wurden, wozu das herrschende gute Wetter wesentlich beitrug, ging das Schiff erst nach einigen Tagen total verloren. Der Baupreis der „Union", welche 1866 in Fahrt gestellt worden, betrug etwa 436,000 Goldthaler.

Wie ein an Grund gewesenes und dadurch stark beschädigtes Schiff, sofern der Kesselraum zugänglich bleibt, vom Untergange gerettet werden kann, beweist das Beispiel des Ocean-Dampfers „Rhein", gleichfalls von der New-York-Linie des Norddeutschen Lloyd. Derselbe stieß auf seiner Heimreise in der Weihnachtswoche 1868 bei Norderney auf Grund. Durch mehrstündiges angestrengtes Arbeiten mit der Maschine gelang es — nachdem die Passagiere und ein Theil der Mannschaft bereits darauf vorbereitet war, das Schiff zu verlassen, — Dank der umsichtigen Schiffsführung und infolge der ausgezeichneten und energischen Leitung des Maschinen-Departements, den stark beschädigten Dampfer wieder flott zu machen und Bremerhaven zu erreichen. Im Trockendock ergab die Untersuchung u. A. zahlreiche Spantenbrüche und eine Menge defecter Laschen und leckender Nathstellen, welche eine so umfassende Reparatur nothwendig machten, daß der Zeitraum eines halben Jahres dazu kaum ausreichte.

Aber auch die Collision mit einem anderen Schiffe kann den Verlust des Dampfers leicht zur Folge haben, sofern die Beschädigung unterhalb der Wasserlinie geschah. Selbst in dem Falle, daß das Leck am Vordertheil des Schiffes sich gebildet, kann durch undichte oder zu niedrige Zwischenwände (Bulkheads) das vorn eingedrungene Wasser sich den übrigen Abtheilungen, also auch dem Kesselraume, mittheilen und alsdann leicht verhängnißvoll werden, wie das Beispiel des Dampfers „Baltimore" beweist. Derselbe, der Baltimore Linie des Norddeutschen Lloyd angehörig, collidirte im Mai 1872 im Canal mit dem Spanischen Dampfer „Lorenzo Semprun" und erhielt dabei steuerbordseits im Proviantraum, also an seinem Vordertheil, ein Leck von solcher Größe, daß die Feuer auf einer Schiffsseite — die beiden Kessel à 5 Feuer sind querschiffs aufgestellt — nach Verlauf von $1^1/_4$ Stunden ausgelöscht waren, indem die vorn eingedrungene See über die zu niedrigen Zwischenwände nach und nach auch in den Kesselraum eindrang. Nur der Umstand, daß man sich in der Nähe von Land befand, wendete hier, indem die noch disponible Kesselkraft zugleich zweckmäßig ausgenutzt wurde, die drohende Katastrophe ab; das Schiff wurde auf den

Strand bei Hastings gesetzt. (Die in Baltimore eingeschifften Passagiere wurden dort gelandet und das Schiff, welches theilweis bis unter das Oberdeck unter Wasser gesetzt war, so daß die Wohnräume sämmtlich verlassen werden mußten, nach provisorischer Stopfung des Lecks nach Southampton geschleppt. Das später in Bremerhaven reparirte Leck war mehrere Fuß breit und erstreckte sich der Länge nach auf 6 Plattengänge, von denen 2 unterhalb der Wasserlinie lagen.)

Stellt man den Hülfskessel entsprechend höher auf als die nahe dem Schiffsboden placirten Hauptkessel, so wird man die Möglichkeit zugestehen müssen, daß durch schleunige Inbetriebstellung dieses Kessels — den schnellen Beginn seiner Dampfproduction sowie eine entsprechende Construction und Anordnung der Leckpumpen vorausgesetzt — das Leckwasser so bewältigt werden kann, um den Hauptkesselraum wieder zugänglich zu machen, das Leck alsdann provisorisch zu stoppen und schließlich den Normalbetrieb wieder herzustellen.

In allen Fällen wird freilich auf diese Weise das verunglückte Schiff nicht zu retten sein; es kommt dabei auf die Größe des Lecks, auf die mehr oder minder große Festigkeit des Schiffes ꝛc. an; es wird aber einleuchten, daß durch die vorgeschlagene Situation des Hülfskessels mindestens Zeit zu gewinnen ist. Das Besteigen der Boote, die Bergung der Post, eventuell des Geldes ꝛc. wird mindestens — wenn man einmal zum Verlassen des Schiffes gezwungen ist — mit größerer Sicherheit und Ruhe zu vollziehen sein.

Ist demnach die Möglichkeit vorhanden, einen Dampfer, oder im schlimmsten Falle doch dessen Passagiere und Bemannung durch entsprechende Situation des Hülfskessels unter den angenommenen Voraussetzungen vom Untergange zu erretten, so wird überall darauf Bedacht zu nehmen sein, diesen Kessel höher als die übrigen aufzustellen; entschieden gefordert werden muß dies aber für solche Schiffe, die außer einer bedeutenden Post, einer werthvollen Ladung und einer zahlreichen Bemannung (80 bis 110 Köpfe) Hunderte von Passagieren (bis Tausend sogar) an Bord nehmen, wie die Auswandererschiffe Deutschlands!

Wenn man die Richtigkeit unserer Ansicht anerkannt hat, so kommt es nunmehr darauf an, einen passenden Raum zur Aufstellung des Hülfskessels aufzusuchen.

Dabei ist zunächst zu bemerken, daß auf Fracht-, Viehtransport-, Kohlenschiffen ꝛc. für kurze Reisen das Oberdeck (Sparedeck), wie erwähnt, häufig dazu benutzt wird. So z. B. auf vielen Nordsee- und Ostsee-Dampfern Deutschlands und Englands. Für Passagier-Dampfer aber, welche den Ocean befahren, ist diese Aufstellung zu vermeiden. Obschon nur ausnahmsweise kommt es doch in manchen Revieren vor, daß diese Kessel während der Fahrt in Betrieb gestellt werden, z. B. auf der Rhede vor

Seeplätzen; fast immer aber werden die Hülfskessel kurz vor Beendigung der Reise geheizt, um alsdann, während die Hauptkessel ausgeblasen werden, die Dampfwinden betreiben zu können. Es werden also, falls diese Kessel an Deck stehen, die Passagiere durch die von der Kesselheizung unzertrennliche Verunreinigung des Decks genirt. Außerdem aber ist auf Ocean-Dampfern der Deckraum häufig schon durch Deckbauten stark beansprucht, was sich in manchen Fällen sogar bis zur Ungebühr steigert, indem darunter nicht nur die sichere Führung des Schiffes leidet, sondern auch den Passagieren der Aufenthalt und das Ergehen auf Deck, welches für alle Seereisenden so empfehlenswerth und wohlthätig ist, verkümmert wird. Wir machten diese Bemerkung u. A. an Bord der „Nemesis", welche die größte Deutsche Gesellschaft zur Bewältigung der sich ihr zudrängenden Auswanderermassen im Vorjahre in England gechartert hatte. Die Nemesis hat nur 2 Decks (die Deutschen Ocean-Dampfer sind jetzt wohl sämmtlich Dreidecker), so daß neben den auf dem Hauptdeck placirten Cajüten, Mannschaftsräumen, Küchen, Winden 2c. der Hülfskessel um so unangenehmer auffiel.

Wenn also, wie ausgeführt, das Oberdeck zur Aufstellung des Hülfskessels ungeeignet ist, so bliebe für Ocean-Dampfer noch zu erwägen, wie es in dieser Hinsicht mit dem Hauptdeck und mit dem Zwischendeck ist. Was zunächst das Hauptdeck anlangt, so sind dort die Salons, die Außenzimmer (state rooms) für Passagiere und Mannschaft situirt, außerdem nehmen die Treppenaufgänge und die dort ausmündenden Räume für Maschine und Kessel so viel Raum fort, daß sich die Placirung des Hülfskessels auf diesem Deck in der Regel nicht empfiehlt. Man könnte zwar, wie dies schon mit den Backöfen und den Trockenkammern geschieht, die Hülfskessel auf die dem Hauptdeck entsprechenden Eisengitter (Gratings) des Kesselraumes stellen; dadurch würde aber dem Heizraume der Hauptkessel das Tageslicht, welches so schon äußerst beschränkt ist, noch mehr entzogen, und auch die Luftzufuhr beschränkt, was im Interesse der vielgeplagten Feuerleute sehr zu beklagen wäre.

Es bleibt also nur das Unterdeck (Zwischendeck) übrig und es bietet dasselbe in der That eine sehr passende Localität für die Aufstellung der Hülfskessel.

*Man schließe einen dem oberen Maschinenraum benachbarten Theil des Zwischendeckes so ab, daß er nur von Letzterem aus zugänglich ist und man hat einen Hülfskesselraum, welcher allen Anforderungen entspricht.**)

Diese Lage, die Flurplatten des Hülfskesselraumes liegen alsdann etwa 25 Fuß höher als die des Hauptkesselraumes, gestattet, wenn die Feuer im unteren Raume durch Eindringen der See erloschen sind, das Anzünden der

*) Die Kenner des Lloyd-Dampfers „König Wilhelm I." werden erkennen, daß der hier vorgeschlagene Hülfskesselraum ähnlich situirt ist, wie es an Bord dieses Schiffes die Versuchs-Eismaschine war.

Kesselfeuer im oberen Raume, dem ein Kohlenraum anzuschließen ist, sehr bequem und es kann, wie bereits erwähnt, unter Umständen die Rettung des Dampfers dadurch geschehen. Natürlich soll bei der Construction des aufgestellten Hülfskessels die Fähigkeit für schnelles Dampfmachen ganz besonders berücksichtigt werden, so daß in kurzer Zeit Dampf erzeugt und damit ein leistungsfähiges Pumpensystem betrieben werden kann. Viele, wenn nicht die meisten der uns bekannten Kesselconstructionen an Schiffsbord, erfüllen freilich diese Bedingung nicht; beim Betriebe der Hauptkessel ist dieselbe auch überflüssig. Die Kessel der See-Dampfer bedürfen in der Regel eine Zeit von 2 bis 4 Stunden, welche zwischen dem Feueranzünden und dem Anlassen der Maschine liegt, bevor sie den Normalbetrieb gestatten. Im Hafen hat man auf Handelsschiffen immer Zeit genug dazu, die Feuer rechtzeitig bereiten zu lassen. Kriegsschiffe aber pflegen, sofern eine Expedition beabsichtigt wird, unter Dampf zu liegen, so daß sie nach kurzer Zeit seeklar sein können. Nach Collision, Strandung und dergleichen Havariefällen aber ist es äußerst wichtig, in der kürzesten Zeit Dampf machen zu können, um die eindringende See zu bewältigen.

Ein sehr leistungsfähiger Schnelldampferzeuger ist aber auch zum Betriebe der Spritzen bei ausbrechender Feuersgefahr eigentlich als eine Nothwendigkeit zu bezeichnen, während der Dampfer an Land liegt, oder während er aufgelegt hat, die Maschinen also gestoppt sind. Auf Kriegsschiffen ist diesen Fällen noch der hinzuzufügen, während dessen der Dampfer sich durch Segelkraft allein fortbewegt. Man könnte uns entgegnen, daß an Bord der Ocean-Dampfer der Hülfskessel ohne Unterbrechung im Betriebe ist, weil entweder Ladung eingenommen, oder gelöscht oder zu irgend einem anderen Zwecke Dampf gebraucht wird. Wir sind mit diesen Einrichtungen wohl bekannt und erwidern darauf, daß es trotzdem doch Tage giebt und Tage geben muß, an welchen der Hülfskessel (welcher übrigens an Bord der See-Dampfer, wie die dazu gehörige Maschine gleichfalls, Donkey nach dem Englischen, genannt wird, während letztere am Rhein z. B. Esel heißt) außer Betrieb ist oder doch sein *sollte*.

Dies sind die Tage, welche zur Reinigung und Untersuchung dieser Kessel durchaus *gefordert* werden müssen. Dieselben werden häufig mit schlickhaltigem Wasser gespeist, da die Mündungen der Ströme und Binnenhäfen, in denen ihre Leistungen besonders gefordert werden, solches liefern und bedürfen deshalb schon von Zeit zu Zeit der Reinigung, abgesehen davon, daß außer Schlick und Sand auch Seesalze sich darin niederschlagen, besonders auf den Feuerböcken und den hinteren Rohrwänden der Horizontal-Feuerrohrkessel. Wir haben Hülfskessel gesehen, deren Verunreinigung unser Erstaunen herausforderte. Diese Nachlässigkeiten — denn nur durch solche kann eine übertriebene Anhäufung von Kesselstein erklärt werden — verringern nicht nur das Verdampfungsvermögen des Kessels ganz außerordentlich, sondern können auch ernste Gefahren veranlassen, da z. B. die untere Seite der Feuerbüchse wegen des auf der entgegengesetzten Seite lagernden

Gemisches aus Salz und Schlick rothglühend wird, daher dem im Kessel herrschenden Druck unter Umständen nicht mehr zu widerstehen vermag und so die Gefahr einer Explosion nahe bringt. Wir sahen Feuerbüchsen, welche ausgewechselt werden mußten, weil sie sich nach dem Roste hin überraschend stark ausgebeult hatten.

Die öftere Reinigung, also die Außerbetriebstellung der Hülfskessel, ist folglich durchaus geboten und sollte bei jahraus jahrein thätigen Kesseln mindestens 6 Mal im Jahre stattfinden. Wenn demnach, während die Hauptkessel außer Betrieb sind, auch die Hülfskessel zuweilen in derselben Zeit nicht betrieben werden, so ist einleuchtend, daß der Ausbruch eines Feuers besonders in der Nacht ernste Gefahren heraufbeschwören muß. Man kennt die Verwirrung bei Feuerausbrüchen an Land; mit der Verwirrung aber, welche bei solcher Gelegenheit das schlaftrunkene Schiffspersonal an Bord ergreift, ist jene nicht entfernt zu vergleichen.

Es erscheint deshalb geboten Schnelldampferzeuger statt der bisherigen Hülfskessel, deren Normalbetrieb eine ein- bis zweistündige Vorbereitung erfordert, auf Hochseedampfern aufzustellen. Es wird hier der Ort sein, ein Beispiel anzuführen, welches beweist, daß auch im Hafen liegenden Schiffen der Ausbruch eines Feuers leicht verhängnißvoll werden kann. Wir erinnern deshalb nur an den „Hudson", Oceandampfer des Norddeutschen Lloyd, welcher (1859) im neuen Hafen zu Bremerhaven, man sagt durch Selbstentzündung des Twistabfalles, verbrannte.

Der schreckliche Brand der „Austria" in See (der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft) ist, trotzdem er bereits 15 Jahre alt ist, manchen noch in frischer Erinnerung und fügen wir noch hinzu, daß in drei Sommermonaten des Vorjahres allein folgende Dampfer: „America" (bei Yokohama), „Bienville" (New-York-Aspinwall), „Dover Castle" (bei Coquimbo), „Fannie" (an der Cubanischen Küste), „Kingston" (auf dem Ontario-See) und „Missouri" durch Brand verloren gingen.

Mit Hülfe eines Schnelldampferzeugers, mit dem u. A. die Firma Shand, Mason und Cie., London, ihre Dampfspritzen ausstattet, ist es möglich, in 5 Minuten nach dem Feueranzünden 60 Pfund und in 8 Minuten 120 Pfund Dampf zu haben, wie wir uns bei einer zu Bremerhaven kürzlich stattgehabten Spritzenprobe selbst überzeugten. Mit einer so schnell leistungsfähigen Maschine würde man ohne Zweifel die Feuersgefahr an Schiffsbord in sehr kurzer Zeit beseitigen können, wenn man den Kessel dieser Spritze in der vorgeschlagenen Weise aufstellt.

Die Rücksicht hierauf sollte allein schon genügen, den Hülfskessel auf Dampfschiffen in einem von den Hauptkesseln getrennten und höher gelegenen Raume zu placiren.

Nebenbei gewährt die Trennung beider Kesselräume noch einige Vortheile. Es kann nämlich die Reinigung der Hauptkessel und des Kesselraumes gründlicher besorgt werden, wenn diese Arbeit nicht durch den Betrieb des Hülfskessels beeinträchtigt wird, auch das Heizgeschäft für den

Hülfskessel wird dabei profitiren. Der Heizer desselben der „Donkeyman" — wie der übliche Titel auch an Bord Deutscher Seeschiffe lautet — welcher im Hafen vom Maschinenpersonal oft der einzige Nachtarbeiter ist, kann in einem weniger tief gelegenen Raume vom wachthabenden Offizier besser controlirt und — geweckt werden, und wenn Haupt- und Hülfskessel gleichzeitig arbeiten, wie beim Ein- und Auslaufen nicht selten der Fall, wird alsdann verhindert, daß die Heizer beim Feuern in Collision kommen.

Da aber der Hülfskesselraum auf unseren Oceandampfern eine in den Vorder-Kohlenraum hineingebaute Nische bildet, so verdient diese Situation noch aus einem anderen Grunde getadelt zu werden.

Die Zuführung von Wärme begünstigt und beschleunigt den Proceß der Selbstentzündung der Steinkohle; es ist deshalb hier der Ort, darauf hinzuweisen, daß auch aus diesem Grunde die beschriebene Hülfskessel-Situation als eine unglückliche zu bezeichnen ist. Der Hülfskessel ist an Bord genannter Schiffe in einen Raum hineingebaut, welcher von 3 Seiten und auch von oben den Kohlenraum begrenzt; der Abstand zwischen dem — übrigens nicht bekleideten — Kessel und den Wänden des Kohlenraumes beträgt nur wenige Zoll, gestattet daher die Wärmetransmission sehr erheblich, während zugleich, wie bei der Situation der Hauptkessel hervorgehoben, die Untersuchung des Kessels von Außen durch diesen schmalen Zwischenraum total ausgeschlossen ist. Jedenfalls ist der Selbstentzündung der Kohle durch diese Kesselaufstellung sehr vorgearbeitet, um so mehr, als die Kohle nicht nach der Liebig'schen Vorschrift trocken verstaut wird, sondern vor der Einschiffung allen Einflüssen der Witterung preisgegeben war, wie wir in der bereits erwähnten Arbeit, die Kesselabtheilung auf Dampfschiffen, umständlich beschrieben haben. Man entferne also diesen Ofen und diese Nische aus dem Kohlenraume.

Erwähnt und gerügt zu werden verdient noch, daß es Oceandampfer giebt, welche einen Hülfskessel durchaus nicht besitzen. Von den Hauptkesseln wird im Hafen alsdann einer zum Betriebe der Dampfwinden ꝛc. herangezogen, also als Hülfskessel in Dienst gestellt. Abgesehen davon, daß die so nothwendige Kesselreinigung und Untersuchung nach vollendeter Reise dadurch für diesen Kessel unmöglich, daß die Untersuchung, die Reinigung und Untersuchung der übrigen Kessel und die Heizung des auch im Hafen weiter thätigen Kessels darunter leiden, ist in einem Collisions- oder Strandungsfalle, während die Hauptfeuer durch die eindringende See ausgelöscht werden, der Versuch, das Schiff durch Inbetriebstellung eines Hülfskessels zu retten, vollkommen unmöglich geworden. Es ist deshalb auffallend, daß Passagierdampfer ohne Hülfskessel in See gehen, wie z. B. die Dampfer „König Wilhelm I.", „Kronprinz Friedrich Wilhelm", „Graf Bismarck" und „Köln" von der Colon-Linie und von der New-Orleans-Linie des Norddeutschen Lloyd.

Was die Situation der Hülfskessel an Bord von Kriegsschiffen anlangt, so ist dieselbe nicht von der Bedeutung, wie die auf Handelsdampfern,

da im Allgemeinen nur die Kessel, welche für die Destillationsapparate zur Gewinnung von Trinkwasser dienen, als Hülfskessel anzusehen sind. Die Aufstellung dieser Kessel aber ist zuweilen gleichfalls nicht ohne Tadel, dort nämlich, wo die Apparate mitten in den Hauptkesselraum hineingebaut sind, wie z. B. an Bord der „Nymphe" und der „Medusa".

Schließlich sei es erlaubt, noch einmal in kurzen Worten auszudrücken, was wir als eine Forderung hinsichtlich der Construction und der Situation der Hülfskessel betrachten. Bei Construction des Hülfskessels soll die Fähigkeit für schnelles Dampfmachen in erster Reihe der Bedingungen stehen; bei Situation desselben aber darauf Rücksicht genommen werden, daß in solchen Havariefällen, wo die Hauptkessel dienstunfähig geworden sind, der Betrieb des Hülfskessels sofort oder doch in möglichst kurzer Zeit, d. h. in wenigen Minuten geschehen kann.

Wir sind der Meinung und hoffen auch die Leser davon überzeugt zu haben, daß es dadurch möglich wird, Menschenleben und Eigenthum zu retten, welche bei den herrschenden Einrichtungen unrettbar verloren sind.

III.

Eine Studie zum Exercir-Reglement für die Infanterie.

Die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 19. März 1873 bedingt sowohl durch ihren zweiten Theil, der die Einübung einiger Formationen des Infanterie-Exercir-Reglements vom 3. August 1870 theils ganz in Wegfall kommen lassen, theils einschränken will, als auch hauptsächlich durch ihren ersten Theil, durch die für die Zukunft noch zur Anwendung zu bringenden Grundsätze wesentliche Veränderungen des genannten Reglements. Diese Allerhöchste Cabinets-Ordre läßt daher eine neue Redaction des Reglements nicht nur als wünschenswerth, sondern geradezu als ein Bedürfniß erscheinen; ob sie freilich an maßgebender Stelle bereits in Aussicht genommen oder mit Rücksicht auf zahlreiche Abänderungs-Vorschläge, welche noch eingehenderer Prüfung bedürfen, vorläufig verschoben ist, ist uns nicht bekannt.

Jedenfalls ist dies Bedürfniß vorhanden und somit die dem Reglement in kürzerer oder fernerer Zeit nach den Erfahrungen des Feldzugs 1870—1871 zu gebende Fassung eine offene Frage, die sich zur Zeit noch in dem Stadium befindet, in welchem in der Armee ausgesprochene Wünsche und Ansichten mit Recht leicht Gehör finden werden. Selbst auf die Gefahr hin, daß sie als zu weit gehend oder irrthümlich erfunden werden, müssen solche Stimmen aus der Armee an die Oeffentlichkeit treten, einmal um

auf dem Wege der Militair-Journalistik kritisirt und geläutert zu werden und damit bessere Erkenntniß zu erzielen, dann weil sie, selbst als falsch zurückgewiesen, doch noch einen nicht zu unterschätzenden Erfolg haben, den nämlich, daß gegentheilige Vorschriften eine gründlichere Motivirung erfahren, welche das Wiederauftauchen von dergleichen irrigen Ansichten unmöglich machen. Damit erreichen wir aber eine Vertiefung des Reglements, welche das Wesen der Uebungen der Form gegenüber zum besseren Ausdruck bringt.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend übergeben wir den folgenden Aufsatz, welcher selbstredend der gesammten einschlagenden Militair-Literatur der letzten 3 Jahre prüfend Rechnung zu tragen sucht, der Oeffentlichkeit.

I.

Den Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen sind als Einleitung allgemeine Gesichtspunkte vorangeschickt, welche mit eminenter Klarheit und Präcision und in streng logischer Anordnung den Zweck, die Anordnung und Leitung der Truppenübungen besprechen. Diese Einleitung beanspruchen wir fast unverändert für das Exercir-Reglement, weil die darin aufgestellten Gesichtspunkte alle Truppenübungen umfassen, und das Exercir-Reglement diejenigen behandelt, welche nicht nur zuerst, sondern auch am häufigsten angestellt werden, und zwar letzteres nicht nur durch sachliche Gründe, sondern auch durch die Verhältnisse — das fast überall von der Cultur benutzte Terrain und die kurze Dauer der Manöver — bedingt.

Je eher aber zweitens diese Gesichtspunkte bei der Ausbildung des einzelnen Mannes wie der Truppe streng im Auge behalten werden — und dazu drängt diese dem Exercir-Reglement voranzuschickende Einleitung — desto eher werden neben den directen die indirecten Resultate des Exercirens erreicht, die in der Hebung der moralischen Kräfte und in der Disciplin bestehen.

Diese Gesichtspunkte sprechen ferner den Geist des Reglements, das Bindeglied zwischen Form und Wesen der Uebungen aus und führen das Wesen der Uebungen leichter zum Verständniß, als dies, wie schon angedeutet, unser Reglement jetzt thut. Trotz der Mahnung in der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 3. August 1870, die dem Reglement von 1870 vorgedruckte Genehmigungs-Ordre, „die Form nicht vor dem Wesen über Gebühr in den Vordergrund zu stellen", ist wohl gar mancher Offizier noch nicht zur vollen Erkenntniß dieses Wesens gelangt, da im Reglement nur verstreute Andeutungen, welche allerdings für einen Theil der Offiziere genügen mögen, darauf hinweisen.

Wir führen nun die Veränderungen an, welche wir an der Einleitung der „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst rc." an und für sich und deshalb wünschen, weil sie als Einleitung in das Exercir-Reglement aufgenommen werden sollen.

Der Passus unter Nr. 11: „Die elementaren Uebungen der Truppe auf den Exercirplätzen bilden die Vorbereitung für die im Terrain und damit auch für den Krieg selbst" ist zu streichen, weil gegen ihn zunächst zu erinnern ist, daß jede Truppenübung, wie Nr. 1 dieser Einleitung bereits sagt, für den Krieg vorbereiten soll, und dann der Sprung von elementaren Uebungen im Terrain, von denen wir später sprechen werden, zur eigentlichen kriegerischen Action ziemlich groß ist. Dieser Satz stellt zudem eine Eintheilung der Truppenübungen auf in solche im Terrain und in solche auf dem Exercirplatz, welche wir in Nr. 14, wie im Exercir-Reglement an verschiedenen Stellen wiederfinden, eine Eintheilung, welche jedoch zu verwerfen ist, weil sie schon insofern incorrect ist, als der Exercirplatz doch auch Terrain ist. Ferner kann der Exercirplatz im Kriege zum Gefechtsfelde werden, wie der Exercirplatz von Saarbrücken. Auch wird, sofern sich diesem Passus gemäß die Uebungen auf den Exercirplätzen auf elementare beschränken, bei den Leuten die irrige Meinung herbeigeführt, daß wir uns auf dem Exercir- oder einem ähnlichen Platz überhaupt nicht schlügen.

Wir können diesen Passus ohne Weiteres streichen, weil dies die logische Ordnung des Uebrigen nicht stört, und der Uebungen im coupirten Terrain, wie es auch hier hätte heißen sollen, noch unter Nr. 11 alinea 4 gedacht wird.

Im folgenden Satz müßte statt: „Es wird stets nützlich sein" in kategorischer Form gesagt werden: „Es ist nothwendig, auch die elementaren Uebungen der Truppe auf den Exercirplätzen möglichst den kriegerischen Zwecken entsprechend anzuordnen und Beides in der Idee des Soldaten zu verbinden, damit er ein Verständniß dafür gewinne, weshalb man dies oder jenes von ihm fordert."

Gleich hier bedarf es einer Einschaltung, die ausdrücklich besagt, daß die jedesmalige Bodengestaltung der Exercirplätze, welche allerdings meist reine offene Ebenen sind, unter Ausschluß jeder Terrainsupposition als Factor in Rechnung zu ziehen ist, was unerläßlich ist, wenn der Soldat ein Verständniß dafür gewinnen soll, weshalb man dies oder jenes von ihm fordert.

In solchem Sinne spricht die nun folgende alinea von der den Mannschaften beim Exerciren zu ertheilenden Belehrung, wie sich das im Frieden nicht Darzustellende wohl im Gefecht gestalten würde ꝛc. Auf diese Belehrung weist schon Nr. 6 hin, welche die theoretische Unterweisung des Soldaten in allen Zweigen des Dienstes und zwar vielfach als einen integrirenden Theil derselben verlangt. Es ist damit nicht ausgeschlossen, daß man außer dieser Belehrung „aus dem Sattel" noch Instructions- oder noch besser Unterhaltungsstunden über diese Uebungen abhalten kann, wenn man es, ohne andere wichtigere Dienstzweige zu schädigen, der Spannkraft seiner Offiziere und Unteroffiziere zumuthen zu können glaubt. Reicht diese Spannkraft aus, so werden diese Stunden wesentlich zur Förderung der Intelligenz des Individuum beitragen, wo nicht, so füllt der Offizier die Stunde durch geniallegeren, phantasiereichen Vortrag aus, der Unteroffizier,

den Waldersee oder Dossow ꝛc. in der Hand, durch Vorlesen einzelner ihm zum Theil selbst unverständlicher Stellen dieser Bücher und läßt wohl gar den Soldaten diese Stellen auswendig lernen, wie einen Papagei, ein Unfug, der von den Fliegenden Blättern genugsam carrikirt, noch immer nicht beseitigt ist.

In dieser die Belehrung des Soldaten besprechenden alinea rechtfertigt sich im Speciellen der zuvor im Allgemeinen begründete Wunsch, die „allgemeinen Gesichtspunkte ꝛc." in das Exercir-Reglement überzuführen. Die „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst ꝛc." werden, wenn sie überhaupt zur Hand genommen werden, von den meisten Offizieren wohl nur vor Anstellung von Felddienstübungen im engeren Sinne gelesen, um sich der darin enthaltenen Formen für den Aufklärungs- und Sicherheitsdienst ꝛc. zu vergewissern. Dabei wird natürlich der erste Abschnitt, „die allgemeinen Gesichtspunkte", kurzer Hand überschlagen. Daß diese mehrfachen Andeutungen dieser Verordnungen nichts gefruchtet haben, daß nur höchst selten ein Compagnie-Chef oder Bataillons-Commandeur zu finden ist, der sich solcher Belehrungen bei Gefechtsübungen auf dem Exercirplatz oder in schwierigem Terrain befleißigt, kommt aber nicht nur daher, daß diese Gesichtspunkte überhaupt selten gelesen werden, sondern es tragen auch innere Gründe, wohl die schwerwiegendsten, wie nicht hinreichend natürliches oder anerzogenes Geschick oder in langer Dienstzeit abgestumpfte geistige Frische dazu bei; endlich ist auch dem Umstand Schuld daran beizumessen, daß der die Uebung anstellende Compagnie-Chef durch die Gegenwart von Vorgesetzten davon abgehalten wird, sich auf ein so schwieriges Gebiet zu begeben, weil sich ein großer Theil derselben in beständiger und sofortiger Kritik des die Uebung leitenden Hauptmanns gefällt. Dies Gebiet verlangt eine um so vollkommenere Beherrschung, als die Belehrung trotz der durchaus nothwendigen Kürze unumstößlich sein muß; es ist ein Gebiet, auf dem man gar leicht gegen die vom Vorgesetzten gerade gefaßten Ideen anstößt. Der Bataillons-Commandeur seinerseits glaubt, trotz der geringen Friedensstärke seines Bataillons, sich nicht mit der Detail-Ausbildung des Mannes beschäftigen zu dürfen und unterläßt solche Belehrungen, obwohl er doch auf dem Exercirplatz von jedem einzelnen Mann gehört wird, also jede, auch die kürzeste Belehrung, auf fruchtbaren Boden fallen würde.

Die Selbstthätigkeit des gemeinen Mannes, welche das Gefecht heute unumgänglich nöthig macht, verlangt, daß der Mann zum vollen Verständniß seines kriegerischen Wirkens, wie der Verhältnisse des Krieges überhaupt, geführt werde; dies kann aber nur durch entsprechende Belehrung geschehen und behalten wir uns bei der eminenten Wichtigkeit dieses Gegenstandes vor, dieser Belehrung im Reglement noch eine besondere Stelle anzuweisen. Wie wenig unser heutiges Reglement diesen Gegenstand würdigt, geht daraus hervor, daß eine dem Passus der „Verordnungen ꝛc.": „Es empfiehlt sich auch, selbst die elementarsten Bewegungen und Evolutionen zuweilen von

zwei Theilen einer Truppe gegeneinander ausführen zu lassen", daß eine diesem Passus entsprechende Stelle im Exercir-Reglement erst in §. 130, im Abschnitt „von der Brigade" zu finden ist: „Zur Einübung der Truppen für solche Verhältnisse kann unter Umständen in zwei Abtheilungen gegen einander oder gegen einen markirten Feind exercirt werden."

Alinea 4 der Nr. 11 schreibt vor, daß die einfachen Uebungen und Thätigkeiten auch unter erschwerenden Verhältnissen aller Art vorgenommen werden sollen. Dasjenige Moment, welches im Kriege, auf den wir uns ja lediglich vorbereiten sollen, das erschwerendste ist, nämlich das feindliche Feuer ist zugleich dasjenige, welches im Frieden als Motor nicht darstellbar ist und sich daher im Kriege in seiner ganzen Neuheit mit seinem physischen und moralischen Einfluß geltend macht. Dieses Moment läßt die in Nr. 11 aufgeführten Verhältnisse, schwieriges Terrain, unrangirte, im Kehrt stehende Truppe, Nachtzeit als untergeordnete erscheinen; eine nur nach diesen Rücksichten exercirte Truppe entbehrt noch des moralischen Haltes, der einmal durch Anerziehung militairischer Tugenden, zweitens aber durch Kenntniß der Gefahr, wie in allen übrigen Lebensverhältnissen, erreicht wird. Der Mann muß wissen und deshalb darüber belehrt werden, wie der Selbsterhaltungstrieb im Gefecht sich geltend macht in dem Suchen nach Verstecken, statt Deckungen, in der Benutzung der ihm im zerstreuten Gefecht gewährten Freiheit gegen den Zweck des Gefechts, wie er verleitet wird, zu viel und schlecht zu schießen.

Deshalb verlangen wir dies Moment schon bei der Ausübung der einfachsten Gefechtsthätigkeiten berücksichtigt zu sehen, nicht nur wenn man in zwei Theilen kämpft, wo ja auch nur mit wenigen Platzpatronen geschossen wird. Stets, sobald das Signal: „Chargiren" gegeben wird, muß angenommen werden, daß der Gegner bereits energisch feuert; danach muß sich dann das Verhalten des Mannes richten. Schon erwähnt ist, daß sich das feindliche Feuer nicht darstellen läßt, man muß sich damit begnügen, die Einbildungskraft des Mannes zu Hülfe zu nehmen, und es ist durchaus nothwendig, daß die Einbildungskraft des Mannes so weit gebracht werde, da wir sie ja auch für den Fall brauchen, wo mit entgegenstehenden Abtheilungen mit Platzpatronen, deren Zahl stets nur eine sehr begrenzte ist, geübt wird.

„Die elementaren Bewegungen und Evolutionen" — so möchten wir alinea 4 fassen — müssen, um die durchaus nothwendige Sicherheit weniger, einfacher Formen zu erlangen, auch unter erschwerenden Verhältnissen aller Art, im schwierigen Terrain, unrangirt, im Kehrt, bei Nacht u. s. w. vorgenommen werden. Bei der Uebung auch der einfachsten Gefechtsthätigkeiten ist es aber zuvörderst nothwendig, sie unter der Voraussetzung wirksamen feindlichen Feuers ausführen zu lassen. Zu dieser stets festzuhaltenden Voraussetzung treten dann erst die ebenerwähnten schwierigen Verhältnisse hinzu."

Diese schwierigen Verhältnisse entsprechen theilweise — auch dies muß,

um irrigen Vorstellungen über das Gefecht vorzubeugen, zum Verständniß der Leute gebracht werden — entsprechen theilweise den Forderungen des Gefechts, der directen kriegsgemäßen Ausbildung, theilweise werden sie rein im Sinne von Friedensübungen künstlich geschaffen, damit sie die Gefechtsthätigkeiten in ähnlicher Weise erschweren, wie es auf dem Schlachtfelde die vielfache „Friction" desselben thut. Janson sagt beispielsweise: „Das sprungweise Vorgehen muß unter möglichst schwierigen Umständen — wie: absichtliche Unordnung, absichtlicher Lärm, absichtlich leises Commando des Führers und für diese Uebung besonders ausgedehnt formirte Schützenlinien, — immer und immer wieder geübt werden." An einer anderen Stelle sagt er: „Schnell sammeln, unrangirt da und dort hinführen, wieder schwärmen lassen, den geschlossenen unrangirten Zug im Marsch in Züge und Sectionen abtheilen, abbrechen, aufmarschiren, einzelne Theile desselben unter zufälligen ungewohnten Führern rasch verwenden — das Alles durch einander ohne Gefechts-Idee, nur um die Truppen an Alles, auch das Unwahrscheinlichste, zu gewöhnen, das sind die einzelnen Momente dieser Uebung" — welche nämlich den Appell in einer Compagnie erhöhen soll —. „Dieselbe muß ferner bei Tag und Nacht in jedem Wetter, in jedem Terrain, absichtlich mit einem Minimum von Chargen, oder ganz ohne solche, stattfinden. Sie muß vorgenommen werden, wenn sie gar nicht erwartet wird, mitten im Exerciren, mitten in der Felddienstübung, mitten im Schnellfeuer. Unordnung muß durch Eindoubliren hinter einander folgender Schützenlinien hergestellt werden. Wohlverstanden ist letzteres keine zulässige Gefechtsform, sondern ist nur mit der ausgesprochenen Absicht vorzunehmen, im Sinne des §. 43 erfolgreich zu üben, an die unvermeidliche Unordnung des Ernstgefechtes zu gewöhnen und dieselbe dadurch weniger unheilvoll zu machen, daß man lehrt, auch aus den schwierigsten Verhältnissen schnell eine, wenn auch neue Ordnung herzustellen."

Diese künstlich zu schaffenden Schwierigkeiten gewinnen umsomehr an Bedeutung, je weniger die Garnisonverhältnisse gestatten, im Terrain zu exerciren, je weniger Platzpatronen dem von Janson wiederholt hervorgehobenen Bedürfniß gegenüber uns zur Verfügung stehen.

Mit dem Exerciren im Terrain sind wir auf einen Mangel unserer heutigen Friedensausbildung gestoßen; kein Wunder aber, da das Exercir-Reglement, welches, wie wir sehen werden, das Exerciren im Terrain sehr hoch schätzt und sanctionirt, doch erst im Capitel „von der Brigade" desselben mit folgenden Worten gedenkt: „Ist es möglich, die Uebungen nicht immer auf einem und demselben Platz stattfinden zu lassen, so werden sie an Nutzen gewinnen, besonders wird jede Gelegenheit, wo sie sich bietet, ergriffen werden müssen, im Terrain zu exerciren." Diesen Passus aus §. 130 wünschen wir für die dem Reglement vorauszuschickenden Gesichtspunkte.

Ehe aber Uebungen selbst nur von Gefechtsthätigkeiten im wechselnden oder schwierigen Terrain vorgenommen werden dürfen, ist es nöthig, den Mann in solchem Terrain einigermaßen heimisch zu machen, ihm eine

Orientirungsgabe zu verschaffen, wie sie der Rekrut aus Gebirgs- und Wald-Gegenden mitbringt, und ihn über den Gebrauch seiner Waffe in diesem Terrain zu instruiren. Wir verlangen auch hier zuerst eine Ausbildung des Einzelnen. Zu dieser eignen sich die Uebungen des Sicherheitsdienstes am meisten, da sie außer ihrem Selbstzweck, wie unter Nr. 13 gesagt ist, auch der Erweckung und Ausbildung der Intelligenz und Findigkeit des Soldaten dienen. Ihrem Selbstzweck, der Ausbildung des Mannes und der Truppe für die Wahrnehmung des Sicherheitsdienstes im Kriege, zu dienen, müssen diese Uebungen — es sei gestattet, dies hier einzuschalten, obwohl es nicht streng zu unserer Aufgabe gehört — so kriegsgemäß als irgend möglich betrieben werden, und verstehen wir darunter zunächst, daß sie mit möglichster Oekonomie der Kräfte, einem wahrhaft kriegsgemäßen Gesichtspunkte, vorgenommen werden, d. h. daß das Formelle auf ein Minimum — unter Streichung von vielem in den bezüglichen Verordnungen Vorgeschriebenen — beschränkt und nie mehr Truppen für diesen Dienst verwendet werden, als unumgänglich nöthig ist, und auch diese nur mit möglichst geringen Anstrengungen derselben. Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes dürfte auch bei unseren Manövern, wir meinen selbst nach anstrengenden Uebungstagen, eine ausgedehntere Uebung dieses Dienstes möglich sein.

„Da ferner der Cavallerie in der Wirklichkeit der Aufklärungs- und Patrouillendienst hauptsächlich obliegt, sollen da, wo die Garnisonverhältnisse dies gestatten, jedenfalls aber während der Manöver gemeinsame Uebungen der Infanterie und Cavallerie im Sicherheitsdienst häufig vorgenommen werden."

In dieser Weise mit dem Einfluß des wechselnden und schwierigen Terrains auf den Gebrauch der Waffe vertraut gemacht, belehrt, wie er sich zu einem besonderen und bestimmten kriegerischen Zweck, der eigenen Sicherung gegen feindliche Ueberfälle, oder der Recognoscirung des Feindes zu verhalten hat, soll das Individuum nun in solchem Terrain kämpfen, in einem Gefecht, in einer Gefechtsthätigkeit mitwirken lernen. Bei der ersten derartigen Uebung muß dem Soldaten aber noch begreiflich gemacht werden, wie sehr sich jene Zwecke von den Zwecken des Gefechts unterscheiden, wie sehr auch sein Verhalten, die Benutzung des Terrains zu diesen verschiedenen Zwecken verschieden ist, daß sich aber sein Verhalten zur Erreichung eines gewissen Gefechtszwecks, sein Verhalten bei Ausübung einer bestimmten Gefechtsthätigkeit im coupirten Terrain nur wenig von dem auf reiner offener Ebene unterscheidet, daß, wenn man ihn lehre, sich der Deckungen zu bedienen, welche ihm das Terrain bietet, dies nur für den Fall geschehe, als er im Verlaufe des Gefechtes auf derlei Vortheile stoße; daß er aber, um solche aufzusuchen, sich nie aus jener Eintheilung entfernen dürfe, welche ihm im Gefecht angewiesen, und daß er auch die sicherste Deckung aufgeben, oder an ihr vorüber gehen müsse, wenn es nöthig ist, um seine Pflicht zu erfüllen, eine gewisse Gefechtsaufgabe zu lösen, sei es den Feind

durch die Feuerwaffe zu schädigen, sei es ihn im Anlauf aus einer Position zu werfen.

Durch die Uebungen einzelner Gefechtsthätigkeiten, wie sie doch auf den Uebungsplätzen viel und mannigfaltig im Laufe eines Exercirmorgens vorgenommen werden müssen, wird schon die Compagnie unwillkürlich, zugleich aber mit Fug und Recht, dazu geführt, sie so aneinanderzureihen, wie dies in der Wirklichkeit zur Erlangung irgend eines einfachen Zweckes erfolgen würde. Dadurch, daß der die Uebung Leitende einer Schützenlinie oder einem eine Salve gebenden Soutiens, um die Leute überhaupt zum richtigen Zielen anzuhalten, ein Ziel ansagt, oder den Feind auf irgend einer Entfernung annoncirt, giebt er bereits eine Voraussetzung für Darstellung eines Gefechtsmoments. Durch sachgemäßes Aneinanderreihen von Gefechtsmomenten kommt man zu Gefechtsübungen.

Unserem Exercir-Reglement scheinen dergleichen Uebungen vollständig fern zu liegen, und man könnte meinen, sie wären absichtlich nicht erwähnt in der Voraussetzung, daß die allgemeinen Gesichtspunkte der Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst, ferner die Verordnungen über die größeren Truppenübungen das Nöthige darüber sagten. Dem ist aber nicht so; denn §. 130 enthält folgenden Passus: „Dem Ganzen oder einem Theil des Exercirens kann eine bestimmte Gefechts-Idee, mit Rücksicht auf das Terrain zu Grunde gelegt werden. Wird zuweilen der Feind durch schwache Abtheilungen bezeichnet, so werden sich einzelne Gefechte, oder doch Abschnitte derselben darstellen lassen; oft wird es möglich werden, den Angriff oder die Vertheidigung eines Dorfes, eines Busches, eines Engweges u. dergl. m. herbeizuführen, daran aber wieder ein Rückzug oder eine Verfolgung knüpfen lassen." Diese für die Uebungen der Brigade gegebenen Directiven brauchen wir auch für die Uebungen im Bataillon, sogar in der Compagnie; sie müssen deshalb schon hier Platz finden, und wir werden sehen, daß aus dem §. 130 noch andere Stellen für unsere Einleitung nöthig sind.

Wie die Gefechtsthätigkeiten werden auch die Gefechtsmomente und Gefechte, ehe sie im schwierigen Terrain vorgenommen werden, erst auf reiner offener Ebene geübt werden müssen. Zunächst in solchem Terrain, welches, ohne die Kriegsmäßigkeit der Uebung zu beeinträchtigen, eins der oben aufgeführten erschwerenden Momente (schwieriges Terrain) wegnimmt, muß die Truppe zu einer Kampfes-Virtuosität ausgebildet werden, welche das Schlachtfeld heute verlangt, und welche außer durch die Selbstthätigkeit des Individuum durch die Schnelligkeit der Gefechtsthätigkeiten, bedingt durch die Feuergeschwindigkeit unserer Waffen, charakterisirt wird. Nachdem die Truppe auf reiner freier Ebene unter den plötzlichsten und einflußreichsten Wechselfällen des Krieges zu den verschiedensten Zwecken vollständig nach dem Willen ihres Führers verwendbar gemacht ist, wird sie nun dahin ausgebildet, alle Schwierigkeiten des Terrains in Hinblick auf den Gefechtszweck zu überwinden und nicht nur das Terrain als Mittel zur Deckung zu be-

nutzen, sondern auch trotz des Terrains für einen bestimmten Zweck mitzuwirken. Zur Erläuterung, daß dies gar nicht so leicht ist, diene, da das Exercir-Reglement als beinahe einzigen Factor für Darstellung eines Gefechts-Moments oder Gefechts immer das Terrain nennt und nur einmal — §. 130 — von dem wichtigsten Factor, dem Gefechtszweck spricht, folgendes Beispiel: Ein Lieutenant erhielt auf ganz ebenem freien Terrain den Auftrag zu einer Schützenlinie mit seinem Zug eine Offensivflanke zu bilden und stellte seinen Zug ganz richtig in stumpfem Winkel zur ersten Linie auf. Ein anderes Mal befand sich aber senkrecht zu dieser ersten Linie ein trockener Graben, und nun stellte der Lieutenant, der denselben Auftrag hatte, wie das erste Mal, seinen Zug in diesen Graben, so daß sein Zug die erste Schützenlinie gefährdete.

Ad Nr. 14. Von der Größe der übenden Abtheilung hängt es ab, ob Gefechtsthätigkeiten, Gefechtsmomente, Gefechte oder kriegerische Operationen geübt werden können und müssen. „Für einzelne Compagnien, Escadrons, selbst für ein einzelnes Bataillon, ist es nützlicher, mehrere unzusammenhängende Gefechtsmomente — Angriff eines Dorfes, Vertheidigung eines Abschnitts, Abziehen durch ein Defilee rc. — zu üben, als nach strategischer Voraussetzung zusammenhängende Manöver auszuführen, die, namentlich bei der Infanterie, so kleinen Abtheilungen selten zufallen.“ Auch hierin gilt eben der Grundsatz, daß alle Uebungen kriegsgemäß anzustellen sind, und keine falschen Anschauungen in den Leuten, oder wohl gar auch in den Offizieren erweckt werden dürfen.

Mit der Dehnung der Aufgabe — Darstellung von Gefechtsmomenten rc. — muß auch die Thätigkeit der Führer wachsen, wenn man sich nicht gewaltsam von den kriegerischen Verhältnissen, hier speciell von der mit der wachsenden Aufgabe sich modificirenden Art der Befehlsertheilung lossagen will. Auf dem Exercirplatz commandirt der Bataillons-Commandeur beispielsweise: Schwärmen (ganze Züge), die Flügel-Compagnien vorgezogen, die Soutiens aufmarschiren, das zweite Treffen auf ganze Distance auseinander gezogen, niederlegen rc. Es ist dies eine Befehlsform, die während des Bataillons-Exercirens nur da Anwendung finden darf, wo das Formelle zu üben ist, wo es auf die Ausbildung der Truppe und nicht der Führer ankommt. Zugleich muß erwähnt werden, daß das Bataillon die größte Abtheilung ist, in der wir nach heutiger Taktik überhaupt noch exerciren dürfen. Meist aber machen die Gefechtsverhältnisse eine Art der Befehlsertheilung nöthig, welche auf dem Exercirplatz nicht bedingt ist, weil der Commandeur das Terrain kennt und übersieht, weil seine Stimme gehört wird, weil die eventuell in Rechnung zu ziehende Thätigkeit des Feindes lediglich in seinem Ermessen liegt. Die Gefechtsverhältnisse des Krieges bedingen Befehle, wie folgende: Die Flügel-Compagnien zur Einleitung des Gefechts vorgezogen! Das Wie ist Sache der Compagnie-Chefs.

Sobald aber die übende Abtheilung so groß ist, daß derartige Befehle in der Wirklichkeit sich nöthig machen, und wir müssen das, wie gesagt, schon

für das Bataillon in Anspruch nehmen, von diesem Moment an muß schon im Frieden innerhalb dieser Abtheilungen die Ausbildung der Führer neben der der Truppe ins Auge gefaßt werden, sie wird sogar zur Hauptsache, sobald es die Ausbildung der Truppe gestattet. Die Ausbildung der Führer beginnt beim Zugführer, als dem Führer einer Abtheilung, die einen Gefechtsmoment durchführen kann, und schließt die Ausbildung der Unteroffiziere nur insofern ein, als ein Theil von ihnen zu Zugführern ausgebildet werden muß. Die wesentlichste und wichtigste Thätigkeit der Unteroffiziere im Gefecht giebt Nr. 15 in alinea 1 an.

Die Ausbildung der Führer hat gegen früher noch an Wichtigkeit gewonnen, weil nicht nur außerhalb des feindlichen Feuers durch Eisenbahnen und Telegraphen, sondern auch auf dem Schlachtfelde durch diese Verkehrsmittel die Zeit einen eminenten Einfluß gewonnen hat. Time is money, und wer wollte leugnen, daß Zeit im Kriege Menschenleben und Sieg bedingt? Unsere schnellfeuernden Waffen mit ihrer rasanten Flugbahn und ihrem verheerenden Erfolg, auch durch ungezielte Schüsse, haben unsere Gefechte und Schlachten energischer gemacht; es gilt in einer kurzen Spanne Zeit einen schnellen Entschluß zu fassen und unter Umständen Alles auf das Spiel setzend schnell zu handeln. Wie die Kriege, so sind auch die Gefechte von kürzerer Dauer; die Aufgabe jedes Führers bis herab zum Zugführer ist dadurch schwieriger geworden; jede Abtheilung im Gefecht muß heute mehr wie je darauf bedacht sein, dem Feind in möglichst kurzer Zeit möglichst große Verluste beizubringen, wie durch Gewandtheit und Schnelligkeit ihrer Evolutionen selbst möglichst wenig Verluste zu erleiden.

Auch drängt Folgendes dazu, der Ausbildung der Führer unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Wir wissen, daß die Selbstthätigkeit des einzelnen Mannes durch den Charakter des heutigen Gefechts hervorgerufen ist, und daß wir auf rein empirischem Wege zur Benutzung derselben und damit zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der Truppe gekommen sind. Durch dieselben Verhältnisse bedingt und ebenfalls die Leistungsfähigkeit der Truppe fördernd wächst auch die Selbstständigkeit der Führer, der Offiziere, welche natürlich nur so lange Berechtigung hat, als sie in geistigem Connex mit der oberen Führung steht, und welche stets sich gebunden ansehen muß, sei es durch die von der Oberleitung ausgehenden Directiven, sei es durch Befehle derselben.

Trotz dieser gesteigerten Anforderungen legt unser Dienstbetrieb auf die Ausbildung gerade der unteren Führer, der jungen Offiziere, nicht den genügenden Werth. Es geht dies schon daraus hervor, daß der junge Offizier, außer bei kleinen Felddienstübungen, meist nur Uebungen im Sicherheits- und Aufklärungsdienst, nur wenn es gilt die vorgeschriebene jährlich einzureichende Felddienstrelation anzufertigen und nur in den allerseltensten Fällen im Manöver seinen Zug wirklich führt. Beim Manöver ist es deshalb außergewöhnlich, daß der Lieutenant wirklich seinen Zug führt, weil der berittene Hauptmann sehr wohl im Stande ist, seine drei schwachen Züge

selbst zu führen, was er im Schlachtenlärm, bei der stärkeren Compagnie, in der Regel nicht zu Pferde und bei den gefechtsmäßigen Distancen nicht kann. Im Manöver zieht es der Hauptmann vor, Alles selbst zu befehlen, als sich wegen eines Fehlers eines seiner Zugführer einem Tadel auszusetzen. Es entsteht daraus der Uebelstand, daß der Hauptmann nicht daran gewöhnt wird, kriegsgemäße Befehle zu ertheilen, und der Lieutenant seinerseits, sobald er räumlich vom Hauptmann getrennt, ohne alle Einsicht ist, über die Sachlage, über den Gefechtszweck, über die ihm zunächst zufallende Aufgabe, und nun entweder, wie gar oft geklagt wird, seinem Hauptmann nach vorwärts durchgeht, außer Verbindung mit der Compagnie selbstständig bataillirt, oder auf graue Kriegsschultheorien gestützt, unschlüssig des Befehls harrt oder an und für sich Richtiges in einer der allgemeinen Gefechtslage nicht entsprechenden Weise ausführt. Es fehlt dann der ersten Linie an der richtigen Initiative, der sie im hohen Maße bedarf wegen der Schnelligkeit, mit der sich die Gefechte abspielen, die Gefechtslage ändert, wegen des durch die weittragenden Geschosse nothwendigen Zurückhaltens der geschlossenen Abtheilungen auf weitere Abstände.

Um die Führer nach dieser Richtung hin kriegsgemäß auszubilden müssen zahlreiche Uebungen des Gefechts stattfinden, während die in Nr. 16 für diesen Zweck besonders empfohlenen einleitenden Bewegungen vor und nach dem Gefecht dazu keineswegs so geeignet sind, weil diese im Kriege fast immer gemeinsam mit Cavallerie, welche die Fühlhörner weiter auszustrecken vermag, auszuführen sind und eine zu große Betonung dieser Uebungen nur zu geeignet ist, falsche Anschauungen hervorzurufen. Wir halten dafür, daß zur Zeit in der Armee die letztgenannten Uebungen gegen die Gefechts-Uebungen im Terrain, gegen das Exerciren im Terrain zu sehr bevorzugt werden und zwar aus dem eben angedeuteten Grunde.

Für die Gefechts-Uebungen, welche wir fleißiger geübt sehen möchten, brauchen wir auch nicht die rein theoretisch schematisirten General-Ideen, Special-Ideen und Aufträge, sondern, wie die Gefechtsidee im Kriege für eine Abtheilung, wie eine Compagnie, ein Bataillon, auch noch für ein Regiment in der Regel eine sehr einfache ist, so genügt es auch und ist offenbar kriegsgemäßer zu sagen: das Dorf A ist besetzt; das eine halbe Stunde davon entfernt stehende Bataillon hat das Dorf A zu nehmen, das Bataillon steht in der Mitte zweier anderer Bataillone, welchen als Angriffs Objecte rechts und links vom Dorfe A liegende Terrainabschnitte angewiesen sind.

Bei dergleichen Uebungen empfiehlt es sich auch, möglichst zur Darstellung zu bringen, wie schwierig in Wirklichkeit die Führung ist, wie aber gerade das Haupterforderniß an einen Führer ist, daß er unter allen Umständen Führer bleibt, daß die Truppe in der Hand des Führers zu einheitlichem Handeln fähig ist. Jeder Führer aber ist zugleich Unterführer, und als solcher muß er sich stets bewußt sein, daß er von einem größeren Ganzen abhängt, seine Selbstständigkeit als Führer durch Befehle des

größeren Ganzen sich stets regeln lassen muß, daß er nach zeitweiser Trennung sich beeilen muß, in den größeren taktischen Verband zurückzukehren. Bei dieser Gelegenheit ist es leicht zu zeigen, wie wichtig es ist, — den Ansichten zahlloser radicaler Neuerer, wir rechnen von der Lubst*) auch dazu, entgegen — daß wir das Bataillon als taktische Einheit noch beibehalten. Das Bataillon ist noch nicht zu groß, um es als compacte Masse in unglücklichen Gefechtsmomenten nicht mit Leichtigkeit und Schnelligkeit — diesem wichtigen Moment — formiren zu können; im Bataillon läßt sich der Sammlungstrieb der Individuen ausbilden, das Ralliiren üben und, wie eben gesagt, in der Praxis auch durchführen. Andererseits ist das Bataillon auch nicht zu klein, daß die Kriegführung, belehrt durch den letzten Feldzug, besonders das Gefecht von Spicheren, in späteren Feldzügen nicht im Stande wäre, das so verhängnißvolle Durcheinanderkommen der Bataillone zu vermeiden, wenn es auch für die Zukunft nicht zu vermeiden sein wird, daß kleinere taktische Körper, wie Compagnien und Halb-Bataillone, durcheinanderkommen. Nach einer nach den Ansichten der heutigen Tages-Literatur so großen taktischen Einheit verlangen wir auch deshalb, weil ein im Gefecht ralliirtes Halb-Bataillon zu einem viel zu kleinen Körper zusammenschmilzt, als daß höhere Truppenführung noch auf ihn reflectiren könnte, so lange er nicht sein zugehöriges Halb-Bataillon gefunden hat. Dies ist aber, wie wir gezeigt, schwierig, wenn man das Halb-Bataillon oder die Compagnie zur taktischen Einheit, damit zu einem per se selbstständigen Körper macht. Auch ehe noch das Gefecht Verluste herbeigeführt hat, ist das Bataillon einzig der kleinste taktische Körper, mit dem der höhere Truppenführer, zunächst der Brigade-Commandeur, rechnen kann; denn sonst hätte er statt über 6 Bataillone über 12 Halb-Bataillone oder 24 Compagnien zu disponiren. Damit aber, daß der höhere Truppenführer im Stande bleiben muß, über Bataillone zu disponiren, erwächst den Unterführern die Aufgabe diese Einheit stets aufrecht und verfügbar zu erhalten, wenn auch, durch die verheerende Feuerwirkung verhindert, nicht ein räumliches, so doch ein Zusammenhalten durch das von beiden Seiten fest zu knüpfende und fest zu haltende Band der Befehlsertheilung erreicht wird. Mag man die Compagnie Kampfeseinheit nennen, taktische Einheit muß das Bataillon bleiben; der unternehmungslustige Hauptmann darf sich nicht berechtigt glauben, mit seiner Compagnie für sich allein zu bataillíren, ebenso wie der Lieutenant sich nicht vom Uebereifer, von der Sucht nach Heldenthaten oder — Orden verführen lassen darf, seiner Compagnie durchzugehen. Die Unterführer müssen den Commandeur eines Bataillons in seiner schwierigen Aufgabe unterstützen, durch ein geistiges Band, durch den Befehls-Organismus seine 4 Compagnien so zusammenzuhalten, daß er sie jederzeit, auf einen ihm zugehenden Befehl hin, zu irgend einem bestimmten Zweck nach irgend welcher Stelle hin verwenden kann.

*) Lubst, B. G. von der, die Ausbildungscurse der Infanterie und ihre taktischen Formen.

Mit dem soeben Gesagten wollen wir nicht etwa alinea 2 der Nr. 15 der „allgemeinen Gesichtspunkte ꝛc." verworfen haben; auch alinea 1 der Nr. 16 und alinea 3 derselben Nummer wünschen wir, letztere in folgender Fassung, beizubehalten: „Durch Gefechts Uebungen wird bei den Unterführern die Anschauung geläufig zu machen sein, daß im Kriege selten ohne Entscheidung der Waffen etwas Reales zu erreichen ist. Dies wird wesentlich dazu beitragen, die Freudigkeit und den Drang zum Handeln zu wecken und so zu befestigen, daß er, gewissermaßen zur anderen Natur werdend, auch im Ernstfalle nicht fehlt."

Um aber zu wissen wie gehandelt werden muß, müssen die Führer aller Grade gewöhnt sein, für alle Zwischenfälle schnelle Abhülfe, aber unter Festhaltung des allgemeinen Gefechtszwecks und im Anschluß an die normale Ordnung, zu schaffen. Sie müssen im Stande sein das Feuer und den Angriff ihrer Abtheilungen richtig zu dirigiren und darin auch während der Ausführung nöthige Veränderungen eintreten zu lassen, wenn die Objecte es erfordern. Greift z. B. der Feind nicht gleichzeitig die ganze Front eines Treffens an, so müssen die nicht engagirten Abtheilungen sich ganz oder theilweise gegen seine Flanke wenden. Trifft eine zum Angriff vorgehende Abtheilung in ihrer ursprünglichen Richtung nicht auf ein geeignetes Object, so muß sie in der Attacke ihre Direction ändern; führte diese etwa auf zwei nahe zusammen befindliche Colonnen des Gegners, so kann es nöthig werden, sich in zwei Theile zu theilen, oder während man die eine Colonne angreift, einen Theil der Abtheilung in die Flanke der vorderen zu werfen.

Auffallend, wir haben in dieser letzten alinea, der gewiß von allen Seiten beigestimmt wird, nur eine alinea des §. 130 des Exercir-Reglements — allgemeine Bemerkungen des Abschnitts von der Brigade — wiederholt, welcher diese Forderungen allerdings nur an die Commandeure der Regimenter und Bataillone stellt, während wir sie an jeden Führer stellen.

So gehört aus §. 130 auch folgende alinea in unsere Einleitung und zwar hinter alinea 1 von Nr. 10: „Bei den Uebungen größerer Truppenmassen muß auch das Moment der Schonung der Kräfte mit hervortreten. So haben die Bataillone" — oder Compagnien — „längere Bewegungen außerhalb des Feuers in der Regel ohne Tritt auszuführen. Hierbei darf jedoch die Ordnung und Aufmerksamkeit der Leute nicht nachlassen."

Endlich als letzte Nummer unserer „allgemeinen Gesichtspunkte ꝛc." stellen wir folgende Stelle des §. 130 auf: „Der Marsch nach dem Uebungsplatz kann, außer zu der Einübung der für die Bewegung in langen Marschcolonnen geltenden Regeln, dazu dienen, das Verhalten einer Avantgarde, die Entwickelung — wir eliminiren hier: „der Brigade" — zum Gefecht aus der Marschcolonne, zu zeigen. Eine Arrieregarde kann den Rückmarsch decken."

So glauben wir erreicht zu haben, daß dem Leser des Exercir-

Reglements das Wesen desselben klar geworden ist, ehe er sich in den Details des Reglements verliert, und das ist es, was die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 3. August 1870 verlangt.

Durch die bisher gemachten und die im Folgenden noch zu besprechenden Vorschläge hoffen wir aus dem Reglemeut ein vielbenutztes Handbuch herstellen zu können resp. dazu beigetragen zu haben, während das Reglement in seiner heutigen Gestalt dem Avantageur eine ganz unverdauliche Lectüre, dem jungen Offizier ein Merkzettel für das Formelle des Exercirens ist, für den älteren Offizier aber, der in diesem Formellen sicher ist, keinerlei Anziehungspunkte hat.

II.

Wenn wir im ersten Abschnitt unserer Studie für die Einleitung des Reglements eine Anzahl Stellen dem Reglement selbst entnahmen, so haben wir damit bereits die Lösung der Aufgabe begonnen, die wir uns für diesen Abschnitt gestellt und die dahin geht, eine möglichst sachgemäße und logische Anordnung des im Reglement enthaltenen Stoffes vorzuschlagen und zu begründen.

In Betreff des Stoffes halten wir uns in diesem Abschnitt lediglich an das, was das heutige Exercir-Reglement und die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 19. März d. J. enthalten, nehmen also keinerlei materielle Veränderungen des Reglements vor. Was das Verhältniß dieser Cabinets-Ordre zum Reglement betrifft, glauben wir ohne Weiteres die Arbeit des Hauptmann von Janson — „Wie gestaltet sich das Exercir-Reglement der Infanterie nach der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 19. März 1873" — zu Grunde legen zu können, soweit sie den Text des Reglements corrigirt. Die von ihm vorgenommenen Textes-Veränderungen, wenngleich nicht vollständig zu nennen, sind nämlich aufgestellt, ohne sich, wie verführerisch dies auch war, auf gesuchte Deutungen der Cabinets-Ordre einzulassen.

Das Exercir-Reglement schreibt zunächst die eigentlichen Friedens-Uebungen vor, welche unmittelbar dazu beitragen, daß die taktischen Körper im Kriege auf das Beste functioniren; es stellt sodann die Formen auf, in denen im Kriege gekämpft werden soll, und die Principien des Truppengebrauchs im Kriege; endlich gilt es, um einem mechanischen „Abrichten" vorzubeugen, Andeutungen, wie Alles dies geübt werden soll.

Diejenigen Uebungen, welche eigentliche Friedens-Uebungen sind und nur mittelbar zur Kriegsbrauchbarkeit beitragen, sind im Reglement derart geordnet, daß es sich in Bezug auf sie nur darum handeln kann, ob einige derselben zu streichen oder zu vereinfachen sind, Punkte, die wir uns als materielle Aenderungen für den nächsten Abschnitt aufsparen.

Alle diejenigen Uebungen des Reglements, welche eine unmittelbare Vorbereitung für den Krieg geben sollen, und die darauf bezüglichen Vorschriften müssen auf dem Boden der Taktik stehen, müssen den Gefechts-Verhältnissen des Krieges möglichst Rechnung tragen. Von diesem Gesichts-

punkte aus ist zu untersuchen, welche Uebungen den verschiedenen taktischen Körpern zufallen und ob die Anordnung des bezüglichen Stoffes im Reglement richtig ist.

Die taktischen Körper, auf welche das Reglement überhaupt rücksichtigt, sind die Compagnie, das Bataillon und die Brigade. Der Ausbildung der Compagnie :c. muß aber die Ausbildung des einzelnen Mannes zu Grunde liegen, und zwar sprechen wir hier, nachdem wir die eigentlichen Friedens-Uebungen ausgeschieden haben, nur von der Ausbildung des einzelnen Mannes für das Gefecht, die ebenso wie die Ausbildung der taktischen Körper geleitet durch taktische Principien erfolgen muß.

Das Individuum muß für das Gefecht dahin gebracht werden, daß es selbst in der zumeist in Anwendung kommenden aufgelösten Ordnung nach dem Willen des Führers lenkbar bleibe, dabei aber gleichzeitig von seiner Individualität zur Erreichung des Kriegszweckes, der Vernichtung oder Vertreibung des Feindes, möglichst viel zur Geltung bringe. Dieser Wille des Führers spricht sich eben in der geschlossenen und aufgelösten Ordnung verschieden aus; in ersterer kann und muß er die stricteste Ausführung des befohlenen Wortes verlangen, in letzterer kann er nur befehlen, was geschehen soll und nur in beschränkter Weise darauf influiren, wie es geschieht.

Wie nun dem Manne Stellung, Wendung, Marsch, Griffe :c. einzeln resp. in kleinen Rekruten-Abtheilungen beigebracht werden, so muß dies auch mit den für das zerstreute Gefecht nöthigen Thätigkeiten, Fähigkeiten und Kenntnissen geschehen. Andeutungsweise ist zwar im §. 13 des Reglements, im 1. Abschnitt: „Ausbildung des einzelnen Infanteristen", gesagt, daß auch mit den Rekruten zu der zerstreuten Fechtart übergegangen werden muß und zwar nicht allein zu den reinen Formen derselben, sondern auch zur Benutzung des Terrains: wir wünschen aber im 1. Abschnitt ein besonderes Capitel für die Ausbildung des einzelnen Mannes zum Schützen und finden dazu das nöthige Material in den späteren Abschnitten des Reglements. Wir führen diese Stellen mit dem Befürworten hier an, daß wir uns eine Vermehrung resp. Modification dieses Materials für den nächsten Abschnitt unserer Studie vorbehalten.

Das Reglement bespricht das Wesen einer Schützenrotte, die Richtung und den Abstand mehrerer Schützenrotten, das Tragen des Gewehrs, die Benutzung des Terrains (§. 36), das Feuern des Tirailleurs im Liegen :c., in der Bewegung, das Distanceschätzen (§. 37 — die hier über das abwechselnde Feuern der beiden Schützen einer Rotte gegebene Vorschrift hebt §. 103 mit Recht wieder auf —), die Zwanglosigkeit der Bewegungen des einzelnen Mannes in der Schützenlinie, sein Verhalten im feindlichen Feuer (§. 38), die Ausbildung des einzelnen Schützen (§. 101), die Grundsätze, nach welchen sich eine Schützenlinie, dementsprechend der einzelne Schütze gut aufstellt (§. 102), das Feuer einer Schützenlinie (§. 103), die Cadence der Bewegungen in der Schützenlinie (§. 104), die Stärke, welche die in zerstreuter Ordnung fechtenden Abtheilungen in der Geschicklichkeit des

Einzelnen im Schießen und in der Benutzung des Terrains zu suchen haben, den offensiven Charakter der auf einzelne Punkte und kurze Zeitmomente concentrirten Feuerwirkung. Eine gewandte Redaction dieses bruchstückweise gesammelten Materials, über dessen Vervollständigung wir, wie gesagt, unten noch sprechen werden, würde diesen Theil des Reglements zu einer für jeden Mann leicht faßlichen Instruction machen.

Maßgebend dafür, welche Uebungen den verschiedenen taktischen Körpern z. B. einer Compagnie zufallen, wird das strategisch-taktische Verhältniß sein, in welches sie im Kriege kommen kann. Dies Verhältniß spricht sich nach dem Reglement darin aus, ob die Compagnie selbstständig oder ob sie in größerem Verbande auftritt. Wir suchen jedoch ein anderes Kriterium. Im größeren Verbande kann die Compagnie wiederum dem Feinde zunächst, im 1. Treffen, oder im 2. Treffen oder in Reserve stehen. Während nun einer Compagnie im 2. Treffen oder in der Reserve in der Regel directe Befehle gegeben werden, und sie selbst Alles nur auf Commando ihres Chefs thut, ist eine Compagnie im 1. Treffen, weil sie dem Feind zunächst stehend die Verhältnisse bei demselben zuerst und am besten beurtheilen kann, derartig selbstständig in ihrem Gefecht, daß sie unter Umständen sehr wohl einem Befehl zuwiderhandeln kann. Sie ist also, trotzdem sie im größeren Verbande steht, ebenso selbstständig als eine räumlich von anderen taktischen Körpern mehr getrennte Compagnie, mit welcher räumlichen Trennung im Allgemeinen allein der Begriff der Selbstständigkeit verbunden wird. Freilich darf jene im 1. Treffen kämpfende Compagnie nie von der ihr gegebenen strategisch-taktischen Directive, die unter Umständen einem directen Befehle zu entnehmen ist, abweichen, d. h. sie muß der durch die Strategie vorgeschriebenen taktischen Grundidee des Gefechts gemäß handeln, sie muß nämlich — um in großen Zügen zu zeigen, was wir meinen — unterscheiden, ob das Gefecht ein demonstratives, ein defensiv-offensives oder ein offensives ist. Diesem selben Gesetz ist aber auch die von anderen taktischen Körpern räumlich mehr getrennte Compagnie, die in ein sogenanntes selbstständiges Gefecht kommen kann, unterworfen. Der Führer der letzteren hat nur insofern eine schwierigere Aufgabe zu lösen, als die ganze Verantwortlichkeit auf ihm lastet und ihm nicht möglich ist, sich höheren Orts im Gefecht Information oder Befehle einzuholen.

Daraus folgt, daß in dem Abschnitt: „Von der Compagnie", in dem Abschnitt von der Kampfes-Einheit, wie wir oben deducirten, alles taktische Material, welches auf das Verhalten einer Truppe im 1. Treffen Bezug hat, behandelt werden muß; was aber auf Verwendung mehrerer Kampfes-Einheiten, auf Formirung verschiedener Treffen, auf das Ausscheiden von Reserven Bezug hat, gehört in den Abschnitt: „Von dem Bataillon", in den Abschnitt von der aus vier Kampfes-Einheiten bestehenden taktischen Einheit.

Aus dem bisherigen Inhalt des Abschnitts: „Bataillon" entnehmen wir deshalb für den „Von der Compagnie" folgende Stellen: Das Ver-

halten einer Schützenlinie auf das Signal „Ruf", ihr Verhalten, wenn das avancirende Bataillon (Compagnie resp. Soutiens) über sie fortgeht, ihr Verhalten bei einem plötzlichen Cavallerie-Angriff (§. 56); die Verwendung der Schützenzüge (des Schützenzugs) beim Angriff mit der Colonne (§. 86); Zweck und Ausführung des Sammelns (§. 98 und 99); Auflösung eines Trupps in eine Schützenlinie und Richtung in derselben (§. 102); Bewegungen einer Schützenlinie (§. 104); Verstärken, Verlängern, Vermindern und Ablösen einer Schützenlinie (§. 105); Verhalten des Unterstützungstrupps (§. 106); Sammeln der Schützen (§. 107); Verhalten der Offiziere und Unteroffiziere (§. 108); die Einleitung zu dem Capitel von dem Gefecht eines Bataillons &c. (§. 109); über die zerstreute Fechtart und ihre Verbindung mit der geschlossenen (§. 112 und 113). Was aus diesen eben allegirten Paragraphen bereits im Abschnitt von der Ausbildung des einzelnen Infanteristen Aufnahme finden sollte, wird hier natürlich nicht wiederholt. Endlich gehört noch in den Abschnitt „Von der Compagnie" das im §. 130 über das offensive Element der Infanterie und über die Ausnutzung der Defensive Gesagte.

Für den Abschnitt „Von dem Bataillon" wünschen wir in modificirter Form d. h. der Viertheilung des Bataillons entsprechend, die Grundsätze und Bestimmungen über das Vorgehen einer Brigade (§. 124), das Zurückgehen einer Brigade (§. 125), die Caree-Formation und Bewegungen in derselben (§. 126) und über Front-Veränderungen (§. 127). Auch gehört hierher aus §. 130 das Verhalten, wenn ein Bataillon auf zwei nahe zusammen befindliche Colonnen des Gegners stößt, wenn der Feind die Flanke der vorderen Linie bedroht, das Beachten der Treffenabstände, das Wechseln der Treffen auf dem Uebungsplatz, das Ausbrauchen der Gefechtskraft des ersten Treffens, das Eingreifen des zweiten Treffens und die Formationen, welche größere Abtheilungen zur Verminderung der feindlichen Feuerwirkung anwenden.

Aus Vorstehendem erhellt, daß wir den Abschnitt „Von der Brigade" sehr gekürzt zu sehen wünschen, da selbstredend taktische Principien, die in früheren Capiteln Erwähnung gefunden, hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Die Abkürzung dieses Abschnitts scheint aber um so gerechtfertigter, als in demselben nur wenig Reglementarisches enthalten sein kann und darf. Für die Uebungen in und mit der Brigade müssen von überwiegendem Einfluß die Principien der höheren Truppenführung sein; die höhere Truppenführung läßt sich aber, wie Verdy du Vernois*) vortrefflich auseinandersetzt, nicht in einem Reglement behandeln, sondern sie will studirt sein durch unausgesetzte Uebung an concreten Fällen, welche dazu dienen, die Mannigfaltigkeit der Situationen vorzuführen und in ihnen die Natur des Krieges kennen zu lernen.

Das Reglement enthält endlich Andeutungen, Winke über die Art und

*) Verdy du Vernois, S. 8, Studien über Truppenführung. Berlin 1870.

Weise, in welcher die von ihm vorgeschriebenen Uebungen vorgenommen werden sollen. Nach dieser Richtung hin darf ein Reglement nicht mehr als Winke geben, da es anderenfalls dem segensreichen Princip widersprechen würde, welches die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 3. August 1870 dahin ausspricht: „Ich wiederhole die bei Einführung des Reglements von Meines in Gott ruhenden Bruders Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät unterm 25. Februar 1847 kundgegebene Willensmeinung dahin, daß der in den reglementarischen Bestimmungen für die Ausbildung und Anwendung den Truppen belassene Spielraum nicht ohne dringende Veranlassung beschränkt werde." Die in dem Reglement enthaltenen bezüglichen Andeutungen haben wir bereits in den ersten Theil unserer Studie eingeflochten.

III.

An der Hand der von uns und Anderen gemachten Kriegserfahrungen, besonders aus dem Feldzuge 1870—71, gehen wir daran, den Bedürfnissen der heutigen Taktik durch materielle Veränderungen des Reglements Rechnung zu tragen, wobei unser Bestreben hauptsächlich dahin gerichtet ist, die Quantität der Uebungen zu verringern, was zu Gunsten der Disciplin die Qualität der Uebungen erhöhen wird.

In Bezug auf §. 6: „Griffe mit dem Gewehr" sind wiederholt Wünsche dahin ausgesprochen worden, ihre Zahl zu verringern. Wir schließen uns diesen Wünschen an, da es wunderbar erscheint, daß man sich nicht mit dem Bedürfniß des Krieges, das Gewehr über- und abzunehmen, es zu fällen, fertig zu machen und mit ihm anzuschlagen begnügt, sondern aus purer Friedensliebhaberei zu Paradezwecken die Uebungen mit dem Gewehr beinahe verdoppelt. Wir bilden uns nicht etwa ein, daß militairische Paraden, die ja wohl auch zur Hebung des militairischen Geistes dienen können, aus der Welt verschwinden würden; sollte es aber zu Paradezwecken nicht hinreichen, das Gewehr gleich aus der Stellung von Gewehrab zu präsentiren und von da auch gleich wieder Gewehr abzunehmen. Es würde dadurch aus §. 6 wegfallen: Aufnehmen des Gewehrs, Tragen des Gewehrs, Abnehmen des Gewehrs, Schultern des Gewehrs, das Gewehr übernehmen bei aufgenommenem Gewehr, Anfassen des Gewehrs, und wir würden mehr Zeit für Zielübungen, selbstredend in allen möglichen Körperlagen gewinnen. Warum sieht man sich denn, um die kriegsgemäße Ausbildung zu prüfen, die eben angeführten Griffe an, von denen keiner für irgend welchen kriegerischen Zweck nöthig ist, anstatt den Anschlag des einzelnen Mannes in den verschiedenen Lagen zu prüfen? Eine durchaus correcte Stellung des Mannes beim Anschlag reicht hin, um zu zeigen, wie viel Zeit und Mühe auf die Detail-Ausbildung des Mannes verwendet worden ist. Dazu kommt, daß man bei der nicht geringen Zahl von Griffen sehr geneigt ist, nach der Accuratesse, mit der sie in der Compagnie oder im Bataillon gezeigt werden, die Ausbildung zu beurtheilen.

In der Allgemeinen Militair-Zeitung (Nr. 18 von 1873) ist der

Vorschlag gemacht, die Attackengriffe (§. 8) zu streichen, da „zur Attacke Gewehr rechts" „Gewehr ab" sei, und das Commando: „Fällt das Gewehr!" überflüssig sei, weil die Leute beim Bajonnettiren gelernt hätten, ihre Waffe Mann an Mann richtig zu gebrauchen. „Den Impuls aber, den man durch das Commandowort: „„Attacke und fällt das Gewehr"" geben wolle, würde man besser durch ein schneidiges Hornsignal hervorbringen." Unsere Ansicht geht im Gegentheil dahin, daß diese Commandoworte dem Ideal eines Commando am nächsten kommen, weil sie mit der Ausführungsbewegung den Gefechtszweck angeben.

Zu §. 13 führen wir noch Einzelnes an, was schon dem einzelnen Manne gelehrt respective erklärt werden muß. Aus der dem einzelnen Mann in der zerstreuten Gefechtsart zufallenden Selbstthätigkeit ergiebt sich die Nothwendigkeit, die geistigen Fähigkeiten der Rekruten zu heben; dazu bedarf es aber viel längerer Zeit als dazu, ihm die Formen des Reglements beizubringen. Die geistigen Fähigkeiten müssen den Rekruten begreifen lassen, daß der Zweck des Krieges und somit jeden Gefechts die Vernichtung des Gegners ist, daß die Haupt-Gefechtslagen, die Offensive und Defensive, für das Verhalten im Gefecht von entscheidendem Einfluß sind, der Sieg aber sich immer an die Fahne der Offensive heftet, daß die Kampfesmittel des Infanteristen in der blanken und Schußwaffe bestehen, und zwar letztere nicht nur eine Defensiv- sondern auch eine Offensiv-Wirkung hat, daß der Infanterist auch Cavallerie gegenüber hinreichende Widerstandskraft besitzt, daß die Infanterie in geschlossener und zerstreuter Ordnung kämpft, daß in der zerstreuten Ordnung die Feuerwirkung am besten zum Ausdruck kommt, die Attacke aber stets der geschlossenen Ordnung bedarf, wenn diese auch nur, wie bei der Schwärm-Attacke, im letzten Moment angenommen wird.

Die geschlossene Ordnung, als die Summe respective Potenz der Kräfte und Leistungen vieler Individuen ist dem Mann taktisch leicht verständlich; nicht ohne Weiteres versteht er das Wesen der aufgelösten Ordnung, oder er mißversteht es dahin, daß sie lediglich den Zweck hat, die Verluste zu vermindern, das Terrain zur Deckung leichter zu benutzen. Die Vortheile der geschlossenen Ordnung: Widerstandsfähigkeit, Stoßkraft, Intensität der Feuerwirkung, Erleichterung der Führung und Beförderung der Marschfähigkeit sind seinem Auffassungs-Vermögen eher zugänglich als die Gesichtspunkte, welche zur Benutzung der aufgelösten Ordnung geführt haben, die Bedingungen ihrer Anwendung, ihre Vortheile und Nachtheile, die zu paralysiren auch der einzelne Mann berufen ist und geschickt gemacht werden muß.

Der einzelne Mann muß verstehen lernen, daß man die zerstreute Fechtart anwendet, um auch mit geringen Kräften viel Terrain einnehmen zu können, das Gefecht einzuleiten und hinzuhalten, größeren Abtheilungen einen Schleier gegen den Feind zu gewähren, die Treffsicherheit durch die Freiheit des Mannes in seinen Bewegungen und in der Art anzuschlagen zu erhöhen und die eigenen Verluste zu verringern. Immer aber muß das

Letzte auch als das letzte genannt werden. Der Tirailleur muß wissen, weshalb ihm ein gewisser Spielraum gelassen ist, diesen Spielraum darf er nicht etwa als einen durch die Verhältnisse bedingten Uebelstand betrachten. Wenn aber der Tirailleur innerhalb dieses Spielraums richtig handeln will, muß er, wie jeder Führer, als oberste Richtschnur immer vor Augen haben den Gefechtszweck, die Vernichtung respective Vertreibung des Gegners und damit Terraingewinnung, dann die Gefechtslage, in der er sich befindet, endlich auch das Terrain.

Die Aufstellung in der Schützenlinie muß einerseits so dicht sein, als es der Gefechtszweck und die Gefechtslage verlangen, andererseits so locker, als diese und die Führung es gestatten, um die Verluste möglichst zu verringern. Das Verhältniß zwischen den verschiedenen Configurationen des Terrains, der lockeren oder dichteren Aufstellung einer Schützenlinie und den Verlusten ist ein überraschendes. Je coupirter das Terrain, desto dichter muß der Führung zu Liebe die Aufstellung werden, sie kann es aber auch werden, weil die Verluste durch das feindliche Feuer geringer werden. Umgekehrt je offener das Terrain, desto größer die Verluste, desto leichter die Führung und desto lockerer die Aufstellung, allerdings Alles zuvörderst nach Maßgabe des Gefechtszwecks. Diese für die Aufstellung und Bewegung einer Schützenlinie gegebenen Principien hat auch der höhere Truppenführer bei Aufstellung und Bewegung aller auf dem Gefechtsfeld erscheinenden taktischen Körper im Auge zu behalten.

Im Allgemeinen gilt es, bei der Ausbildung des einzelnen Mannes für die zerstreute Fechtart zu beobachten, daß sie nicht in der Anerziehung bestimmter peinlicher Formen bestehen kann, die wir mit Recht aus der Schützenlinie verbannen, sondern in der Aufklärung über das Wesen und den Zweck des Schützengefechts bestehen muß.

Mit §. 15 stoßen wir auf ein sehr beliebtes Thema der heutigen militairischen Tages-Literatur, nämlich auf die Frage, ob nicht eine der beiden Rangirungs-Arten zu zwei und zu drei Gliedern zu Gunsten einer wirklich kriegsgemäßen Ausbildung zu beseitigen sei, und welche von beiden der anderen zu weichen habe.

Die doppelte Rangirung wird mit Recht „ein nicht mehr zu rechtfertigender Luxus" genannt und „führt einen unendlichen Zeitverlust für die einübende Truppe herbei". Daß dies in der That der Fall, dazu brauchen wir nur daran zu erinnern, wie viel Mühe es kostet, den Leuten beizubringen, aus der dreigliederigen Compagnie in Linie, in Front und Kehrt, in Reihen rechts und links, in rechts- und linksabmarschirter Sectionscolonne, im Stehen, Vor- und Zurückgehen Compagnie-Colonne zu formiren, was ja wieder Alles in einer Compagnie über der Fahne anders als unter der Fahne ist.

Wir haben uns für die zweigliederige Aufstellung mit der Maßgabe entschieden, daß durch dieselbe — wenn wir die Rangirung der Leute nach der Größe nicht durch die Rotten, sondern wie bisher durch die Glieder

vornehmen — nicht ausgeschlossen sein soll, drei Glieder zu rangiren und die bisher neben einander stehenden drei zweigliederigen Züge in zwei Züge abzutheilen, wo auf engem Raum eine Abtheilung exerciren oder paradiren soll. Dazu bedarf es aber keinerlei Vorübungen, keinerlei Beschwerung des Soldaten mit Gedächtnißkram, da man in diesen Fällen immer Zeit hat, das Abtheilen rc. durch den Feldwebel vornehmen zu lassen. Selbstredend wird aus dieser dreigliederigen Aufstellung auf demselben Wege zu der zweigliederigen Formation zurückgekehrt, ohne sich auf für die Praxis völlig überflüssige Spitzfindigkeiten, wie sie oben beispielsweise erwähnt sind, einzulassen. Die Formation zu drei Gliedern muß eine ebenso seltene werden, wie die bei Appells üblichen Formationen zum Kreis oder zu vier und mehr Gliedern.

Von allen Denjenigen, welche Neuerungen auf dem Gebiet des Reglements vorschlagen, wird als Hauptgesichtspunkt der anerkannt, daß unser Wehrsystem nicht ohne Weiteres, d. h. ohne Einziehung der großen Zahl Reserven, wesentliche Neuerungen zuläßt, daß deshalb ein langsames Vorgehen auf diesem Gebiet geboten ist. Nun ist aber wohl kein Zweifel, daß unser Vorschlag keinerlei Störung hervorruft, da er ja nur eine der beiden Anforderungen an den Reservisten und Landwehrmann, sich sowohl in zwei- als dreigliederiger Aufstellung gewandt zurecht finden zu können, wegfallen läßt; der Hauptvorzug unseres Vorschlags ist aber, daß die Formation für das Gefecht bereits die zweigliederige ist und dann auch bleibt, während bei Annahme der dreigliederigen Rangirung als der alleinigen durch das Schwärmen aus drei Gliedern etwas vollständig Neues in das Reglement käme.

Es ist sehr zu bedauern, daß die für die dreigliederige Aufstellung plaidirenden Autoren der Militair-Literatur nicht auf die Consequenzen derselben eingehen, den Leser im Unklaren über das Schwärmen aus dieser Aufstellung lassen. Wir können uns nur drei Fälle denken: entweder es wird eine Schützenlinie hergestellt, in der jeder Mann in einem gewissen Abstand von dem Anderen liegt, ohne mit seinem Nachbar eine Rotte zu bilden, also nur in Gruppen zu etwa 15 Mann getheilt, oder es wird bestimmt, daß die Rotte der geschlossenen dreigliederigen Aufstellung ein gewisses Ganzes auch in der Schützenlinie, also eine Schützenrotte bilde, oder daß Nr. 1 und 2 des dritten Gliedes zwischen die ihr drittes Glied im Stich lassenden zweigliederigen Rotten Nr. 1 und 2 eindoubliren.

Wenn im ersten Falle die Aufgabe des Gruppenführers, der statt über fünf oder sechs Rotten über fünfzehn bis achtzehn Einheiten (Schützen) wachen und sie leiten soll, erschwert und die die taktische Ordnung so sehr bedrohende Individualisirung des Kampfes ohne Noth befördert wird, so ist die aus drei Mann bestehende, sich im Gefecht zusammenhaltende Rotte zu groß, um aus dem Terrain überall den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Der kleinste Terraingegenstand deckt meist eine aus zwei Mann bestehende Rotte ebenso gut, wie einen Mann und setzt schlimmsten Falls das zweite

Gewehr der Rotte außer Thätigkeit, nicht so aber eine Rotte aus drei Mann. Die vorher zuletzt angegebene Manier, aus drei Gliedern zu schwärmen, hat neben der großen Complicirtheit das gegen sich, daß sie von der Dreitheilung wieder zur Zweitheilung, also gewissermaßen zur zweigliederigen Aufstellung zurückkehrt.

Die permanente dreigliederige Aufstellung involvirt ferner die Eintheilung der Compagnie in vier Züge; denn wir können es nur einen lapsus linguae nennen, wenn Jemand die Kampfes-Einheit der Infanterie, die von den meisten Neuerern sogar zur taktischen Einheit erhoben wird, nur in zwei Züge und dann jeden Zug in zwei Halbzüge theilt.

Die Dreitheilung der Compagnie scheint uns aber die geeigneteste, da sie dem Gang der Gefechte im Allgemeinen — aus Einleitung, Hauptkampf und Entscheidung bestehend — und der allmähligen Verwendung der Kräfte als Vortruppen, Gros und Reserve entspricht; die Zweitheilung macht die Züge zu stark, die Viertheilung, wenn auch nicht bei einer kriegs-, so doch bei einer friedensstarken Compagnie, zu schwach; bei dem Friedens-Etat von 566 Köpfen erreichen wir, bei der großen Zahl auswärts commandirter Mannschaften, gerade 15 Rotten für zwei, also sieben höchstens acht Rotten für vier Züge. Diese schwachen Züge würden aber wesentlich falsche Anschauungen über die Stärke-Verhältnisse im Kriege, über die einem kriegsstarken Zuge innewohnende Kraft und über die Kraft von nur acht Rotten hervorrufen. Der Compagnie-Chef, der jetzt schon häufig genug mit seiner schwachen Compagnie Manöver ausführt, für welche mehrere kriegsstarke Compagnien nöthig wären, würde durch seine vier Züge starke Compagnie noch mehr verleitet werden zu manövriren, statt der ihm zur Disposition stehenden Kopfzahl entsprechend einfache Gefechtsübungen vorzunehmen.

Ferner ist mit Recht von anderer Seite darauf hingewiesen worden, wie es im Kriege bei vier Zügen zu bald unmöglich wird, jedem Zug einen Offizier zum Führer zu geben. Jedenfalls ist es nicht „eine Geschmackssache oder Etiquettenfrage", welche von beiden Rangirungs-Arten, die zwei- oder dreigliederige, man wählt; die Rangirung ist vielmehr eine sehr wichtige Frage für die Ausbildung der Infanterie, eine Frage, über welche die Akten bis dato noch nicht geschlossen sind, und zu deren Lösung wir durch Vorstehendes haben beitragen wollen.

Die im §. 15 und §. 100 des Reglements enthaltene Bestimmung, daß für das dritte Glied die gewandtesten Leute und besten Schützen ausgesucht werden sollen, ist zu streichen, da die gesammte Infanterie für das zerstreute Gefecht ausgebildet werden muß, wenn wir auch nicht in so absoluter Weise wie Scherff*) behaupten wollen, daß „die Einzel-Ordnung die factisch einzige Kampfformation der Infanterie geworden ist". Janson hält es in der bereits allegirten Brochüre für gestattet, die Streichung der Vorschrift über die besondere Zusammensetzung des dritten Gliedes

*) Scherff, W. von, Studien zur neuen Infanterie-Taktik. Berlin 1872.

wenigstens zwischen den Zeilen der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 19. März d. J. zu lesen.

Das Schließen, welches nach §. 26 eine nur noch für die Compagnie vorgeschriebene, für größere Abtheilungen aber verpönte Uebung ist, dürfte auch bei der Compagnie nicht mehr Gegenstand der Besichtigung sein, da die Praxis schon manchen Hauptmann dazu geführt, das Schließen nur ganz en passant einmal zu üben, da er sich bewußt ist, daß es zu dem zu erreichenden Zweck eine viel zu zeitraubende Uebung ist, welche niemals eine sichere Gewähr ist für das Gelingen des Schließens bei der Besichtigung. Eine große Zahl von Hauptleuten wieder gewährt dieser Uebung zum Nachtheil des wahren Dienstinteresses, nämlich unter Vernachlässigung nützlicherer und nothwendigerer Uebungen, zu viel Sorgfalt und Zeit.

Bezüglich des im §. 35 zur Sprache kommenden verschiedenen Abmarsches der Compagnie-Colonnen über und unter der Fahne behalten wir uns unsere Bemerkungen bis zum Bataillon vor. Zu der vorletzten alinea des §. 35 ist folgender Passus aus §. 130 anzuziehen und dort deshalb zu streichen: „Die Colonnen müssen sich ohne Tritt ebenso geschlossen bewegen können, als im Tritt, wenn auch die Glieder von einander etwas weiter abbleiben. Wo es angängig, wird im Halten stets das Gewehr abgenommen und das Commando: „„Rührt Euch!““ gegeben.“

In Betreff dessen, was uns §. 36 bis §. 41 gewähren wollen, sagt §. 102 Folgendes: „Die in diesem und den folgenden fünf Paragraphen berührten Gegenstände sind in den §§. 36 bis 41, wenigstens so weit es das rein Förmliche betrifft, bereits abgehandelt.“ Erstlich constatiren wir, daß dies nicht genau der Fall ist, da bereits alinea 3 des §. 36 die Entfernung der Schützenrotten von und ihre Richtung unter einander als durch die Umstände, im Besonderen durch das Terrain bedingt darstellt, und §. 38 sagt: „Bei den Bewegungen einer Schützenlinie innerhalb des Bereichs des feindlichen Feuers kommt es außer auf Erhaltung der Ordnung und des Zusammenhangs auch noch darauf an, daß der einzelne Schütze die Eigenthümlichkeiten des Bodens benutze, um sich für seine Person möglichst gedeckt und ungesehen dem Feinde auf die wirksamste Schußweite zu nähern.“ Es ist aber auch gar nicht zu rechtfertigen, bei der Ausbildung zum zerstreuten Gefecht zuerst das rein Förmliche zu üben, da wohl die geschlossene, nicht aber die zerstreute Ordnung ohne Gefecht — es sei denn zu Sicherheitszwecken, die die Möglichkeit des plötzlichen Eintretens des Gefechts-Verhältnisses einschließen — denkbar ist. Es ist daher geboten, jede Formation der zerstreuten Ordnung von vornherein so zu üben, als wäre der Feind in unmittelbarer Nähe, d. h. durch sein Feuer fühlbar.

Unter Festhaltung dieses Gesichtspunktes werden wir ohne Weiteres die Bestimmung des §. 36 streichen, daß „in den meisten Fällen“ der in der Regel an der Queue stehende Schützenzug zur Bildung der Schützenlinie verwendet werden soll, und dafür festsetzen, daß stets der Tetenzug einer Compagnie 2c. aufzulösen ist. Damit fällt die entsprechende Be-

stimmung des §. 40, daß zur Verstärkung die Schützenlinie in den meisten Fällen von der an der Rückseite der Compagnie-Colonne stehenden Abtheilung ein Halbzug resp. ein Zug zu entnehmen ist.

Aus §. 37 ist als im Lärm des Gefechts undurchführbar zu streichen: „Das von den Offizieren und Unteroffizieren über Distancen gegebene Avertissement wird rechts und links in der Schützenlinie durch leisen Zuruf weiter gegeben."

Während §. 39 vorschreibt: „Die zur Unterstützung bestimmte Abtheilung, Halbzug rc. wird in der Regel zur Verlängerung der Schützenlinie verwendet", ist vorzuschreiben: „Die rc. ist, wenn irgend möglich, zur Verlängerung der Schützenlinie zu verwenden", da dies nach unserer Ansicht nur selten möglich sein wird, weil einmal der Grundsatz existirt (§. 113): „Zur Erreichung einer positiven Absicht müssen stets hinlängliche Kräfte disponirt werden", dann aber die bedeutende Mehrzahl der Gefechte Rencontre-Gefechte sind, und es dann häufig darauf ankommt, mit den zunächst vorhandenen nur geringen Kräften möglichst viel Terrain einzunehmen. Aus §. 39 haben auch die Bestimmungen über das Vermindern einer Schützenlinie fortzufallen, da in Folge des Verminderns der Schützenlinie „die Stehengebliebenen schnell ihre Aufstellung verändern" müssen, letzteres aber im feindlichen Feuer, wenn überhaupt durchführbar, mit unnützen Opfern verknüpft wäre.

Im §. 43 ist unter Anderem von dem Eingreifen geschlossener Abtheilung in das Feuergefecht einer Schützenlinie die Rede. Es gilt hierbei zu bedenken, daß erstens eine Salve nach den Erfahrungen des letzten Feldzugs fast zur Unmöglichkeit geworden ist, zweitens ein Vorgehen geschlossener Abtheilungen in die Schützenlinie nur selten, d. h. in coupirtem Terrain ausführbar ist. Es muß deshalb bei Erwähnung dieser Feuerunterstützung im Reglement besonders darauf hingewiesen werden, daß dies auf freier offener Ebene im feindlichen Feuer, was wir doch immer supponiren müssen, unausführbar ist, daß es aber im coupirten Terrain mit ausgezeichnetem Erfolg anzuwenden ist. Es würden dann diese beim Compagnie-Exerciren jeden Tag zu beobachtenden Bilderchen wegfallen, bei denen die durch den Schützenzug gebildete Schützenlinie durch Salven der beiden anderen à tempo im Laufschritt nach den beiden Flügeln der Linie vorgehenden Züge der Compagnie in ihrem Feuer unterstützt wird. Wird aber dieses Vorziehen eines Soutiens zur Salve geübt, so ist darauf zu sehen, daß in dem auf seinem Bestimmungsort angekommenen Soutiens keinerlei Rücken stattfindet, um Richtung und Fühlung herzustellen, weil es gleichgültig ist, ob zwischen einigen Rotten ein Paar Zoll Abstand ist, aber keineswegs gleichgültig ist, ob wegen zu enger Fühlung einzelne Gewehre außer Thätigkeit bleiben. Wir haben dies hier angeführt, weil wir diese Forderung nur selten befolgt gefunden haben.

Im Capitel: „Von der Compagnie" muß endlich die Schwärm-Attacke Erwähnung finden. Wir führen hier aus dem Januarheft von Streffleur's

Zeitschrift von 1873 — die Veränderungen in der Taktik der Infanterie von Major Hotze — Folgendes über die Schwärm-Attacke an: „Der geschlossene Bajonnetangriff weicht dem concentrischen Anlauf von Schützenlinien.“ „Einmal aus der letzten Deckung heraus, werden sich die Soldaten instinctartig ihren Offizieren nach wenden, und beim Einbrechen selbst wird demnach ein jeder Offizier eine entsprechende Gruppe hinter sich haben, die Schwarmlinie also in Gruppen krystallisirt an der feindlichen Lisiere ankommen.“ Baron von Seddeler von der Russischen Generalstabs-Akademie sagt: „Mir scheint es, daß die geschlossene Formation nicht das Wesentliche einer Bajonnet-Attacke ist, sondern das einzige zeitgemäße Mittel, in einer Truppe die Idee des Nahekampfes wach zu halten, scheint mir darin zu liegen, daß ich in dem einzelnen Manne die Selbstständigkeit hebe und seine körperliche Leistungsfähigkeit vervollkommne. — Soll eine Schützenlinie, die mehr oder weniger aus der Hand der Führer, etwas leisten und in ihr das Bestreben vorhanden sein, nach möglichster Ausnutzung des Gewehrs dem Gegner schließlich auf den Leib zu gehen, dann muß jeder einzelne Soldat davon durchdrungen sein und jeder in sich die Kraft dazu fühlen“

Unter Allegirung des Passus 1 der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 19. März d. J. bezeichnen wir §. 56 über die Verwendung der Schützenzüge bei einem Bataillon in Linie als einen zu streichenden Paragraphen, da für Ausnahmefälle die Bezeichnung der Züge, welche auszuschwärmen haben, durch Commando erfolgen kann, und somit die Aufstellung reglementarischer Formen und ihre Einübung überflüssig wird.

Die Angriffs-Colonne (Colonne nach der Mitte) (§. 61) ist durch die eben angezogene Allerhöchste Cabinets-Ordre nicht mehr das, was sie ehedem war, nämlich die Grundgefechtsstellung der Infanterie; „ihre Verwendung im wirksamen feindlichen Feuer kann nur durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt werden. Die Normal-Gefechts-Formation der ersten Linie ist daher in Compagnie-Colonne.“

Daraus folgt sehr einfach die Forderung, die nur ausnahmsweise zu verwendende Angriffs-Colonne durch einfaches Zusammenziehen der vier Compagnie-Colonnen zu formiren und letztere zur Erleichterung durch das ganze Bataillon gleichmäßig hinter dem rechten Flügelzug zu formiren. Marschirt aber das Bataillon im Gefecht in Linie und trifft auf ein Defilee, das nur in Zug- oder kleinerer Front zu passiren ist, so wird es, auch ohne es vorher geübt zu haben, ganz leicht nach der Mitte in Sectionen ꝛc. abbrechen können, da auf das Avertissement des Bataillons-Commandeurs die Zugführer nachzucommandiren haben.

Nach dem eben gemachten Vorschlag und nach dem Grundsatz, daß stets die Tetenzüge zuerst schwärmen, ist §. 85: „Bildung der Schützenzüge bei der Angriffs-Colonne“ zu streichen und §. 86 und 87 zu modificiren.

Die Evolutionsschule des Bataillons ist durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 19. März d. J. auf ein Maß beschränkt worden, an dem weiter zu kürzen nicht in unserer Absicht liegt, da ein Exerciren im Bataillon

überhaupt zur Anerziehung des Sammlungstriebes und der Disciplin der Truppe noch immer durchaus nothwendig und als Consequenz davon eine gewisse Mannigfaltigkeit der Uebungen wünschenswerth ist.

Für die Verwendung der Brigade auf dem Gefechtsfeld erscheint uns eine Aufstellung von reglementarischen Vorschriften überflüssig und demnach eine durchgreifende Vereinfachung des Reglements in diesem Abschnitt geboten. Nachdem das Bataillon mit den im 20. Capitel aufgestellten Grundsätzen bereits reich ausgestattet ist, wollen wir von demselben nur noch erhalten haben: §. 127 Frontveränderungen der Brigade, §. 128 Richtung, §. 129 Brigade-Masse und §. 130 allgemeine Bemerkungen.

Zum Schluß wiederholen wir, wie die gemachten Vorschläge von demjenigen Text des Reglements ausgegangen sind, welchen v. Janson auf Grund der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 19. März 1873 hergestellt hat, weil wir sonst zunächst lediglich die Arbeit des Hauptmann v. Janson hätten reproduciren müssen.

Möge der Aufsatz das erreichen, was wir Eingangs als seinen Zweck hingestellt haben, möge er zur Läuterung taktischer Begriffe und Anschauungen dienen und vielleicht auch ein Scherflein zu einer neuen Ausgabe unseres Infanterie-Exercir-Reglements beitragen. C. v. B.

IV.

Die Infanterie im Verbande mit den anderen Waffen.

Drittes Heft der „Studien zur neuen Infanterie-Taktik" von **W. v. Scherff**, Major im Generalstabe. Berlin. Verlag von A. Bath. 1873.

Herr Redacteur!

Das Wesentlichste, was wir von der taktischen Theorie verlangen, ist, daß sie uns die Dinge im Kriege zeige, wie sie wirklich sind, daß sie die vor, während und nach dem Gefecht zu erstrebenden Ziele klar legt und, die Natur und das Wesen der Kampfmittel enthüllend, Zweck und Mittel in das richtige Verhältniß setzt.

Gewähren uns taktische Untersuchungen diesen Einblick, so zerreißt der Schleier, welcher die in der Wirklichkeit so complicirten und verworrenen Vorgänge umgiebt und unser Geist, oft wie aus tiefem Schlafe erwacht, ist erstaunt, so einfache Wahrheiten nicht selbst längst erkannt zu haben, da er doch so oft Aehnliches geahnt; und er ist erfreut, daß er nun nicht mehr im Dunkeln zu wandeln braucht. Und nun, da ihm über so Manches die

Augen geöffnet, fühlt er neue Kräfte sich regen; was ihm früher in diesen Dingen so schwer geworden, ist nun leichter, und die ihm innewohnenden Fähigkeiten zum raschen und sicheren Handeln sind wieder so mancher Fesseln ledig geworden. — Diese Fähigkeiten selbst, vermag freilich die militairische Wissenschaft dem Soldaten nicht zu geben!

Sie werden später sehen, Herr Redacteur, weshalb wir mit einer Würdigung, und wie wir hoffen, nicht Ueberschätzung der Bedeutung der taktischen Speculation unsere Besprechung des dritten Heftes der „Studien zur neuen Infanterie-Taktik" beginnen.

Wollen wir nun versuchen einen Einblick in das Gefüge und den Gehalt der vorliegenden Studie zu gewinnen, so geschieht das zunächst am besten mit Hülfe eines Trennungsschnitts, welcher, durch jedes einzelne Capitel und jeden Abschnitt hindurchgehend, das Ganze in zwei wesentlich von einander verschiedene, wenn auch durch das engste verwandtschaftliche Verhältniß mit einander verbundene Theile zerlegt.

Die erste Gesammthälfte der Schrift giebt eine neue Classificirung und Charakteristik der verschiedenen Formen der taktischen Thätigkeit, stellt dann die Aufgaben fest, welche innerhalb derselben zu lösen und untersucht die Eigenschaften, welche die verschiedenen Waffen jetzt haben und für die Lösung jener Aufgaben der Führung entgegen tragen.

Die zweite Hälfte ist aus diesen allgemeinen Grundlagen abgeleitet und giebt der Truppenführung an die Hand, in welcher Weise sie die drei Waffen für die Lösung der einzelnen Aufgaben nach Stärke und Zusammensetzung am zweckmäßigsten zu gliedern habe und wie sie dieselben gemeinsam, resp. alternirend, functioniren lassen soll. An Stelle, oder richtiger gesagt, neben der in letzter Zeit mit so günstigem Erfolg verwertheten „applicatorischen Methode" ist hier also das Verfahren logischer Abstraction in Anwendung gebracht, das heißt: „Die Dinge im Kriege" — und wir fügen hinzu, wie sich derselbe jetzt gestaltet hat — „sind nur soweit beleuchtet und untersucht, als dies auf dem Wege logischer Schlußfolgerung aus den von ihnen abgezogenen allgemeinen Wahrheiten überhaupt möglich ist" — so charakterisirt der Verfasser selbst seine Methode.

Wenn in der Einleitung unter Anderem gesagt ist, es komme jetzt darauf an „den modernen Ausdruck für die alten Grundsätze zu finden", so darf die Kritik es getrost aussprechen, daß die „Studien" nicht nur diese Aufgabe vollkommen gelöst haben, sondern daß es ihnen auch gelungen ist, da, wo die veränderte Bewaffnung keine Aenderungen hervorgerufen, für die alten Grundsätze einen correcteren, der Natur der Dinge entsprechenderen, und daher die klare Erkenntniß und das darauf basirte richtige Handeln wesentlich erleichternden Ausdruck gefunden zu haben.

Nicht zum Geringsten verdankt der Verfasser dies seiner, den Gedankengehalt prägnanter und durchsichtiger wiedergebenden Terminologie, mit welcher derselbe schon in der ersten Studie Licht in manches Dunkel gebracht und eine schärfere Sonderung und Begrenzung der Begriffe erreicht hat.

Dieser neuen Ausdrucksweise ist an anderer Stelle der Vorwurf gemacht worden, daß sie eben „neu" sei und daß man besser thäte, sich so lange es irgend ginge mit den alten Formeln zu behelfen.

Aber gerade, daß der Verfasser auch in dieser Beziehung kühn seinen eigenen Weg gegangen und den Gedanken vielfach ein lichteres, besser passendes Gewand gegeben, rechnen wir ihm als besonderes Verdienst an. Man versuche es nur mit dieser Anfangs freilich etwas unbequemen Terminologie und man wird finden, daß dieselbe die Fundamental-Gesetze der Taktik, welche niemals ungestraft verletzt werden dürfen, gerade für die practische Verwendung viel besser zurecht rückt und damit die rasche und sichere Beantwortung derjenigen Fragen erleichtert, welche sich dem Truppenführer im Drange der Ereignisse in oft so complicirter und räthselhafter Form darstellen.

Der Einblick in die organische Entwickelung der taktischen Probleme und der correspondirenden taktischen Mittel, und das Hineinleben in ein solches logisch aufgebautes „System" dient nicht dazu, den Geist zu fesseln, sondern gerade umgekehrt, ihn zu befreien — das ist eine Erfahrung, welche jeder machen wird, welcher die Scherff'schen Studien ernst und sorgfältig durcharbeitet.

Freilich gehört bei der vom Verfasser inne gehaltenen Methode dazu Seitens des Lesers wieder ein gewisser Fonds eigener Erfahrungen und durchdachter Beispiele aus dem letzten Kriege. Für Anfänger sind die Studien überhaupt nicht geschrieben; der Kundige wird es aber kaum vermissen, daß der Verfasser nirgends auf specielle kriegsgeschichtliche Beispiele hinweist.

Sehen wir uns das eingeschlagene Verfahren etwas näher an! Die Basis des Ganzen giebt die bereits in der ersten Studie entwickelte überaus fruchtbare Sonderung jeglicher taktischer Thätigkeit in Entscheidung suchende und nicht Entscheidung suchende, und die daraus abgeleitete Trennung in Offensive, Defensiv-Offensive und Demonstrative. Die verschiedenen Thätigkeiten im Entscheidung suchenden Gefecht sind nicht in das alte Schema „Einleitung, Durchführung und Entscheidung" gebracht, sondern es ist richtiger zuerst die „Anbahnung der taktischen Entscheidung", das ist „die taktische Aufklärung" und „die taktische Sicherung" gesondert betrachtet, darauf die von dieser wohl zu unterscheidende „Einleitung", dann die „Durchführung der taktischen Entscheidung" und endlich „die Ausnutzung derselben und der Rückschlag".

Es würde hier zu weit führen die Vortheile einer solchen theoretischen Trennung für die practische Thätigkeit im Einzelnen nachzuweisen. Beispielsweise mag nur erwähnt sein, daß die Studien, und gewiß mit Recht, die Schuld an den vielen unnützen und unklaren Avantgarden- und Vorposten-Engagements und an den vielen Zweifeln über das Verfahren der dabei betheiligten Truppentheile zumeist darauf schieben, daß der Unterschied zwischen der Haupt-Aufgabe einer Sicherheitstruppe: „der eigenen Haupt-

truppe Zeit zum Aufmarsch zu gewinnen" und der einer Einleitungstruppe: „die richtige Entwickelung der eigenen Haupttruppe zu ermöglichen, den Feind aber zu einer falschen Entwickelung zu verführen" dem Betreffenden nicht klar vor Augen gestanden hat.

Nachdem die Studien die Anbahnung der taktischen Entscheidung in die taktische Aufklärung und Sicherung gesondert, weisen sie Erstere den Cavallerie-Divisionen zu und geben nun — zum ersten Male — ein übersichtliches Bild von der Thätigkeit einer vorpoussirten Cavallerie-Division, in welchem man unschwer die Beziehungen auf die Erfahrungen von 1870—71 erkennen wird.

Außer den leitenden Gesichtspunkten für das Verfahren einer Cavallerie-Division werden auch die Grundsätze für die zweckmäßigste Zusammensetzung derselben aus den der Aufklärungs-Cavallerie zufallenden Aufgaben heraus entwickelt. Auch auf die Nothwendigkeit, die Cavallerie insgesammt mit einer tüchtigen Schußwaffe zu versehen, wird hingewiesen und damit ein neuer Belag für die Zweckmäßigkeit der im Juniheft 1873 (Band VII, S. 249) dieser Zeitschrift ausgesprochenen „Cavalleristischen Wünsche" gegeben, deren Realisirung, nebenbei bemerkt, sehr wohl dazu geeignet wäre, die heterogenen und doch bis zu einem gewissen Punkt berechtigten Forderungen: „Einheits-Cavallerie" und „Beibehaltung der Cürassiere" auf gesunder Mittelstraße mit einander zu versöhnen!

Unter der Rubrik „taktische Sicherung" werden, nach Feststellung ihrer Aufgaben, die Stärke, die Zusammensetzung und das Verfahren der Avantgarden, Vorposten und Arrieregarden näher beleuchtet. Der Cernirungskrieg findet hier zum ersten Male gründliche Berücksichtigung.

Was die Anordnungen der Vorposten betrifft, so wird der Vorschlag, an Stelle der Zutheilung und des Eindoublirens von Cavallerie-Feldwachen zwischen den Infanterie-Feldwachen im freien Terrain, eine Cavallerie-Linie vor die Infanterie-Linie vorzuschieben, bei den Gegnern einer freieren Behandlung des Vorposten-Schemas wohl auf Widerspruch stoßen. Aber eine solche vordere Linie „Ambulanter Cavallerie-Feldwachen" bietet denn doch außerordentlich viel Vortheile und ist ja auch bereits vielfach im letzten Kriege erfolgreich in Anwendung gebracht worden.

Nicht einverstanden vermögen wir uns mit dem Vorschlage zu erklären, an Stelle der bisherigen Doppelposten der Infanterie, Posten von 3 Mann auszusetzen. Wir möchten fast glauben, daß diese Vermehrung der für die Feldwachen nöthigen Infanterie um ein ganzes Drittel aller zum Postenstehen bestimmten Mannschaften, der Vorliebe für die nur dreigliederige Stellung entsprungen sei, da eine derartige Dotirung mit dem kurz vorher ausdrücklich hervorgehobenen Grundsatz, die Vorposten möglichst schwach zu machen, doch schwer vereinbar sein dürfte. Ob es wirklich ein Vortheil, daß von den 3 Leuten eines Postens dann immer 2 Mann sitzen könnten, möchten wir ebenfalls bezweifeln, glauben überhaupt nicht, daß die bei dieser Gelegenheit angezogene Erscheinung, daß das menschliche Herz bei Nacht sich

als kleinmüthig und verzagt erweise, im letzten Kriege das Bedürfniß nach einer Verstärkung der Doppelposten wachgerufen habe. Wir vermögen der in diesem Vorschlage enthaltenen indirecten Protegirung der dreigliederigen Stellung eben so wenig zuzustimmen als dem übrigen im Verlauf der beiden vorhergehenden Studien zu Gunsten der nur dreigliederigen Stellung geführten Plaidoyer, hoffen vielmehr sehnlichst, und wir glauben, mit der großen Mehrzahl aller Infanteristen, daß unserem Infanterie-Reglement der mit nicht unwesentlichen Aenderungen verbundene Rückschritt zur unbehülflicheren und verlustreicheren nur dreigliederigen Rangirung erspart bleiben, dasselbe vielmehr zur nur zweigliederigen Stellung fortentwickelt werden möge.

Dem Capitel über die Anbahnung folgt das sehr interessante vielfach neue Gesichtspunkte aufstellende Capitel über die Einleitung der taktischen Entscheidung. Der eindringlich diesem Theil der taktischen Thätigkeit seinen besonderen, selbstständigen Charakter wahrenden Deduction wird allerseits nur beigestimmt werden können. Auch hier wird, wie das schon in den früheren beiden Studien verschiedentlich geschehen, vor dem unberufenen und ungezügelten Draufgehen der Unterführer gewarnt. Dieser Mahnruf kehrt in den Studien so oft wieder, daß wir, so berechtigt derselbe auch an und für sich ist, doch daneben auch wieder davor warnen möchten, nun nicht etwa durch entsprechende Friedensgewöhnung der Initiative der Unterführer gar zu enge Fesseln anzulegen! Wie unendlich viel haben wir gerade dem bei uns alle Führer durchwehenden Thatendrang und Streben nach „Eingreifen“ zu verdanken. Beruhte doch auch gerade hierauf ein nicht unwesentlicher Theil unserer Ueberlegenheit über die Gegner der letzten Kriege, bei denen der Mangel an eigener Initiative und das Abwarten des Befehls von oben, in allen Chargen von oben herunter, zu einer chronischen Krankheit großgezogen war.

In der der „Einleitung“ folgenden „Durchführung der taktischen Entscheidung“ wird zunächst von der Mitwirkung der Cavallerie abstrahirt, weil die Verwendung dieser Waffe weniger von der Schlachtform abhängig sei. Es handelt sich daher in den ersten Abschnitten nur um das Zusammenwirken der Infanterie und Artillerie in den verschiedenen, vom Verfasser neu classificirten Schlachtformen. Diese sind: die „Offensive Flügelschlacht“ — der Durchbruch wird bei der Treffenschlacht mit abgehandelt — die „Defensiv-Offensive Flügelschlacht“, die „Rencontre-Schlacht“ und die Treffen oder „Parallel-Schlacht“ — dasselbe, was die „historisch-kritischen Untersuchungen über den Einfluß der Feuerwaffen auf die Taktik“ unter „Manöver-Schlacht und methodischem Gefecht“ verstehen.

Auch hier ist die Classificirung und Charakteristik der verschiedenen Schlachtformen die Basis für das daraus entwickelte Verfahren bei der Verwendung der Infanterie und Artillerie, wobei dann auch die hierbei nicht wohl zu umgehende Frage nach der zweckmäßigsten Organisation der Feld-Artillerie beleuchtet wird. Die Antwort fällt freilich nicht zu Gunsten der Beibehaltung der Corps-Artillerie aus und es wäre doch sehr zu überlegen

ob das Kaliber der vom Verfasser gegen die Corps-Artillerie ins Feld geführten Gründe nicht der Art ist, daß dieselben noch bei der ja noch im Fluß begriffenen Friedens-Organisation der Feld-Artillerie Berücksichtigung verdienten. Und das um so mehr, als die vorgeschlagene Aenderung sich im Grunde genommen doch nicht mit allzu großen Schwierigkeiten auf die jetzige Organisation der Artillerie würde übertragen lassen.

Der einzige, allerdings nicht zu unterschätzende Grund, welcher in der Schrift selbst und an anderen Stellen zu Gunsten einer speciellen Corps-Artillerie aufgeführt wird, ist der, daß der commandirende General damit ein Mittel in der Hand hat, dem Gefecht seiner beiden Divisionen unter Umständen eine besondere Wendung zu geben. Die hierzu geeigneten Fälle, in welchen dies möglich und nicht auch auf andere Weise ausführbar, sind aber im Verlauf der Untersuchung vom Verfasser der Studien durch Eliminirung auf ein solches Minimum reducirt worden, daß dieser Grund kaum noch als ins Gewicht fallend anzusehen sein wird, gegenüber den großen Vorzügen, welche die Ausstattung jeder Devision mit einer starken Artillerie-Masse mit sich bringen würde.

Die vor unseren Augen aus den allgemeinen Verhältnissen abstrahirten Grundsätze für die Vertheilung der Artillerie und für ihre Verwendung auf dem „Demonstrativ-" und „Decisiv-Flügel" der offensiven Flügel-Schlacht halten wir für einen der werthvollsten Theile der Arbeit. Auch dadurch sind die hierauf bezüglichen eingehenden Untersuchungen von großer Bedeutung, daß in denselben die richtige Mittelstraße eingehalten wird, welche der Vorbereitung und Mitwirkung der Artillerie vollen Spielraum gewährt, ohne in jene in letzter Zeit vielfach aufgetauchte hyper-artilleristische Doctrin zu verfallen, welche die Schlachten der Jetztzeit im Wesentlichen durch Artillerie gewinnen will, die Infanterie aber nur als höhere Particular-Bedeckung und als Füllsel zwischen den Artillerie-Positionen verwerthen möchte. Bereits zu Eingang des Buches wird ausdrücklich ausgesprochen: „um die Infanterie dreht sich die ganze Frage der Entscheidung, sie muß siegen oder besiegt sein in der Schlacht, ehe der Feldherr hüben oder drüben von „Sieg" reden kann. Bei ihr und ihrem Verhalten müssen die anderen Waffen erfragen, wie sie sie unterstützen oder schädigen können und danach sich selbst und ihr Verfahren regeln."

Was die wahrhaft klassisch geschriebenen Betrachtungen über die Cavallerie in der Schlacht anbetrifft, so sind allerdings der Aufgaben, welche der Schlachten-Cavallerie zugewiesen werden, viele und mannigfaltige, aber man darf doch dabei nicht unberücksichtigt lassen, daß es sich hier eben darum handelt, sich darüber klar zu werden, in welchen Fällen diese Waffe mit Vortheil verwendet werden könne! Ob und was ihr dann im Einzelnen zugemuthet werden darf und ob der Einsatz des Lohnes werth, läßt sich nur in jedem einzelnen concreten Falle entscheiden, nicht aber auf dem Wege wissenschaftlicher Deduction. Jedenfalls ist die Gefahr zu wenig einzusetzen aus Furcht etwas zu verlieren, wie die Kriegsgeschichte zeigt, immer weit

größer gewesen als das Umgekehrte. Zudem wird die Cavallerie mehr durch Märsche und Bivouaks als durch die Schlacht decimirt und der Sieg in der Schlacht kann so leicht nicht zu theuer erkauft werden. Um ihn müssen alle Waffen bis zur eigenen Vernichtung ringen!

Wenn der Leser, wie überall in den Studien, so auch bei den der Cavallerie gewidmeten Betrachtungen, lediglich auf den Pfaden logischer Deduction geführt wird und derjenige Theil der jetzigen Arbeit des Verfassers, wo er seine Resultate mit den Beobachtungen und Erfahrungen des letzten Krieges vergleicht, dem Auge des Lesers entzogen ist, so wird man doch nicht mit Unrecht diese cavalleristischen Untersuchungen zugleich als ein Destillat aller Erfahrungen betrachten dürfen, welche in letzter Zeit über die Verwendung der Cavallerie gemacht sind — war es uns doch oft beim Lesen als rasselten die Reiterkämpfe von 1870–71 an uns vorüber!

Wenn der Verfasser auch im ganzen Buche sorgfältig jede Exemplification vermeidet, so decken sich doch die darin entwickelten Wahrheiten so vollständig mit den geschichtlichen Thatsachen, daß sich für die Ersteren dem Leser der historische Belag ungesucht gleichsam wie von selbst vor Augen stellt. Ein einziges Beispiel hierfür sei uns hier zu citiren gestattet. Seite 128 heißt es: „Die von überlegener Artillerie und Infanterie in der Vorbereitungsepoche mit Geschossen überdeckte Abwehr ist nahe daran, da anzulangen, wohin der Angreifer sie vor dem nahen Sturm bringen möchte: sie wagt kaum noch zu antworten; zum Einsatz der Reservemassen in den Gegenstoß ist der Feind noch zu weit ab und zu stark, aber momentane Luft muß geschafft werden, damit die Abwehr nicht vor der Zeit zusammenbricht. Es ist sicherlich nur die Cavallerie, die hier zu helfen vermag, die allein ohne den Erfolg des Ganzen zu compromittiren geopfert werden darf. Nur der rasche, überraschende Vorsturm einer starken Reiterschaar wird durch das immer Imponirende, das ihn begleitet, die, wenn auch noch so kurze, aber oft so entscheidend einflußreiche Gefechtspause schaffen können, welche sonst vergeblich ersehnt würde."

Das letzte, der „Ausnutzung der taktischen Entscheidung" und dem „Rückschlag" gewidmete Capitel zeigt die Wege, welche die Gesammt-Führung im Allgemeinen und dann wieder speciell bei der Verwerthung der verschiedenen Waffen zu gehen hat und weist zugleich die Irrwege auf, welche hierbei im Sturm und Drang der Schlacht so leicht eingeschlagen werden und so häufig eingeschlagen sind.

So schließt sich denn diese dritte Studie eng an die erste, lediglich das Gefecht der Infanterie behandelnde an. Sie geht selbstredend in Bezug auf den inneren Gefechtsmechanismus der anderen Truppengattungen nicht in das Detail, sondern zeichnet in großen Zügen das Gesammtbild der jetzigen taktischen Thätigkeit eines aus allen drei Waffen zusammengesetzten Truppenkörpers.

Es bedurfte aber dringend einer Umzeichnung dieses Bildes, weil es darauf ankam, die widersprechenden Ansichten zu klären, so manche Lücke

in denselben durch Gewinnung neuer Gesichtspunkte auszufüllen, das Ganze wissenschaftlich zu entwickeln und zu begründen und so zu bestimmten und klaren Grundsätzen zu gelangen über die Verwendung der durch die Veränderungen der Waffentechnik in ihrer Natur, ihren Leistungen und ihrem Verhältniß zu einander vielfach veränderten drei Waffengattungen.

Hierin liegt denn auch vor Allem die eminent practische Bedeutung dieser dritten, wie ihre Vorgänger auf durchaus practischem Boden stehenden Studie. Die wissenschaftliche Speculation, so frei sie sich hier auch bewegt, verläßt doch nie den Boden der kriegsgeschichtlichen Thatsachen, aus welchen sie umgekehrt — wenn auch dem Auge des Lesers nicht direct sichtbar — ihre beste Kraft geschöpft hat!

So möge denn schließlich hier noch der Wunsch Ausdruck finden, daß die von den „Studien zur neuen Infanterie-Taktik" dem practischen Handeln geebneten, und hoffentlich auch die noch von ferneren Studien zu bahnenden Pfade, bald zum Gemeingut Aller, zur allgemeinen Heerstraße werden möchten, auf welchen wir den späteren kriegerischen Aufgaben fest und sicher entgegen schreiten!

Gewähren Sie, verehrtester Herr Redacteur, auch diesem letzten Briefe aus dem Occupations-Terrain eine freundliche Aufnahme, wenn auch nur um der Schrift willen, deren Titel an der Spitze dieses Briefes steht. Die Flagge muß auch hier die Ladung decken.

Ganz ergebenst

A. v. T.

V.

Die Exercirplätze größerer Cavallerie-Massen und deren Einwirkung auf die Attacken.

Einer der vorzüglichsten Einwände, welche heutzutage gegen die Ausführbarkeit größerer Cavallerie-Uebungen geltend gemacht werden, ist die Kostbarkeit des zu ermiethenden Terrains. Es dürfte daher nicht ohne allgemeineres Interesse sein, in Erwägung zu ziehen, wie dieser Uebelstand, wenn auch nicht zu beseitigen, so doch auf das möglichst geringste Maß zurückzuführen sei.

Die nachstehend entwickelten Gedanken hierüber dürften in ihrer Ausführung nicht nur die erwünschte Ersparniß herbeiführen, sondern auch dazu beitragen, daß den Ansprüchen in höherem Maße Rechnung getragen wird, welche an die Uebungsplätze für größere Reiter-Massen gestellt werden müssen.

Die Brigade-Uebungen schon dürfen und sollen auch nicht mehr in

einem eigentlich taktischen Exerciren bestehen, bei ihnen muß bereits nach einer untergelegten Idee manövrirt werden, sie müssen den Bewegungen vor dem Feinde möglichst ähnlich nachgebildet werden.

Die Beschaffenheit des Terrains übt naturgemäß auf die Bewegungen der Reiterei einen großen Einfluß. Ist der Boden tief, das Gelände von Gräben, Wasserfurchen, hohen Rändern u. s. w. durchschnitten, im Allgemeinen bergig oder wellenförmig, so hemmt es nicht nur die Schnelligkeit der Bewegungen, sondern benachtheiligt sie auch noch deshalb ganz außerordentlich, weil die darin vorkommenden Hindernisse leicht Stockungen verursachen und jedenfalls das geschlossene Reiten beeinträchtigen. Je rascher die Gangart, desto mehr tritt dieser Uebelstand hervor; folgerecht entstehen dann in der Carrière Lücken in den Gliedern, die Attacke verliert an Stoßkraft, vornämlich weil der moralische Eindruck einer geschlossen heranbrausenden Reiter-Masse wesentlich abgeschwächt wird.

Ist der Boden dagegen ein leichter, das Terrain flach und nicht durchschnitten, so begünstigt dies die Schnelligkeit der Bewegungen und das Geschlossenbleiben. So ist das Terrain der Exercirplätze für die Regimenter und Schwadronen beschaffen, auf denen die Gänge und taktischen Exercir-Bewegungen eingeübt werden sollen, die daher nicht groß und eben genug sein können. Dem Terrain dagegen, welches uns die bei weitem meisten Gefechtsfelder bieten, dürfte dasselbe nur wenig entsprechen und daher zu den Vorübungen für die eigentliche kriegerische Verwendung der Reiterei nicht geeignet sein.

Es empfiehlt sich daher für die Brigade- resp. Divisions-Uebungen der Waffe keine eigentlichen Exercirplätze mehr zu ermiethen, sondern, entsprechend den Detachements-Uebungen, den genannten Abtheilungen größere Terrain-Abschnitte zum Manövriren zu überweisen. Ein etwa für eine Parade-Aufstellung oder einen Vorbeimarsch erforderlich werdenden Platz wird sich darin immer finden. Die hierbei vorkommenden Feldschäden würden nicht annähernd so viel Kosten verursachen als die Ermiethung größerer Exercirplätze bisher erwachsen ließ. Die verhältnißmäßig geringen Entschädigungsgelder, welche für die Detachements-Uebungen gezahlt werden, sprechen hierfür.*) Jedenfalls aber würden die entstehenden Kosten sich überreich bezahlt machen durch den Nutzen, welchen die Truppe aus derartigen Uebungen ziehen muß.

Es sei gestattet durch ein Beispiel der Sache näher zu treten.

Eine Cavallerie-Brigade von drei Regimentern ist in der Nähe des Garnison-Ortes eines der Regimenter vereinigt, der an einem Flusse liegt.

1. Uebungstag:

Manöver-Idee.

Ein von Nord-Westen im Anmarsche befindliches Corps forcirt nach

*) Ein Nachtaxiren der berührten Felder im Frühjahre, wenn die Herbsttaxe zu hoch ausfiel, dürfte dieselbe auf ein Geringstes zurückführen.

hartnäckigem Gefechte den Fluß-Uebergang bei dem beregten Garnison-Orte. Die Cavallerie erhält den Auftrag, den Feind in östlicher Richtung zu verfolgen.

Ausführung.

Die Brigade formirt sich auf dem eine viertel Meile westlich der Stadt belegenen Exercirplatze. — Abmarsch im Trabe in der Colonne zu Dreien, durch die Stadt, über die Brücke des Flusses bis zu einem eine viertel Meile östlich desselben belegenen Orte. — Aufmarsch gedeckt durch die Bäume einer in südlicher Richtung vorüberführenden Chaussee. — Attacke auf ein eine viertel Meile weiter östlich bezeichnetes Attacken-Object. — Verfolgung durch Abtheilungen des 2. Treffens bis zu einer eine viertel Meile weiter östlich belegenen und als besetzt angenommenen Stellung.

2. Uebungstag:

Manöver-Idee.

Ein von Nord-Osten vorgerücktes Corps wirft den Feind bei dem Garnison-Orte über den Fluß zurück. Die Cavallerie erhält Befehl, eine Diversion auf die Rückzugslinie des Feindes zu machen.

Ausführung.

Die Brigade formirt sich auf einem Stoppelfelde eine kleine Meile östlich der Garnison; folgt im Schritt der auf der Chaussee gegen die Stadt vormarschirenden Infanterie (Letztere supponirt) bis eine halbe Meile an dieselbe heran, biegt hier unter Benutzung eines Deckung bietenden Terrains erst südlich, dann westlich aus, durchfurthet den Fluß; ersteigt den steilen westlichen Thalrand; durchtrabt einen eine viertel Meile breiten Wald in nordwestlicher Richtung; überschreitet eine Eisenbahn; entwickelt sich in Gefechtsformation, sobald sie die freie Ebene erreicht; geht eine viertel Meile über diese weg und attackirt den auf der Chaussee in westlicher Richtung abziehenden Feind.*)

Derartige Uebungen dürften nicht ganz ohne Nutzen für Führer, Mannschaft und Pferde sein. Es ist in ihnen wohl sämmtlichen Factoren Rechnung getragen, die vor dem Feinde von maßgebendem Einflusse sind.

Da ist:

1) Der lang anhaltende Trab in der Marsch-Colonne. Er wird zeigen, ob die Schwadronen im Detail richtig durchgebildet sind, ob man sie an Ordnung, Tempo, Aufmerksamkeit gewöhnt hat und ob die Pferde in der nöthigen Condition sind.

2) Der Uebergang in die Gefechtsformation resp. der Aufmarsch; er muß rasch und mit Präcision geschehen. Hier muß an den Tag kommen, ob die Führer ihre Abtheilungen in der Hand haben, ob die Unteroffiziere ihre Obliegenheiten genau kennen (Bilden des Rahmens in den Zügen resp.

---

*) Beiden, in Wirklichkeit ausgeführten Uebungen liegt ein bestimmtes Terrain zu Grunde, dessen Gestaltung man sich nach den gegebenen Andeutungen wohl leicht vergegenwärtigen kann.

der Schwadron; Distance nehmen; Direction ꝛc.) und endlich ob die Mannschaft mit Kopf reitet.

3) Die Attacke in coupirtem Terrain. Sie wird beweisen ob Führer und Mannschaft nicht nur mit Kopf, sondern auch mit Herz zu reiten verstehen. Nur wenn der Einbruch in, der Durchbruch durch das gegebene Attacken-Objekt in vollem Laufe der Pferde geschlossen geschieht, ist die Aufgabe für gut gelöst anzusehen.

4) Ist es nur bei dergleichen Uebungen möglich, den vor dem Feinde so überaus wichtigen Eclaireur-Dienst im Frieden practisch zu erlernen. Er allein schon wiegt, zur Vollkommenheit gebracht, alle Kosten reichlich auf, welche aus den Uebungen erwachsen könnten, denn er ist von tiefgreifendstem Einflusse auf die ganze Heeresleitung, wie der letzte Feldzug beweist.

Aber, wir kommen darauf zurück, große Kosten können aus derartigen Uebungen nicht erwachsen. Gewisse Felder, wie z. B. Rapsstücke u. dergl., müssen analog den Detachements-Uebungen ausgespaart werden. Sie gelten als ungangbar und geben die beste Gelegenheit für die unteren Führer sich im Abbrechen und Wiederaufschließen zu üben.

Da nach den neueren Bestimmungen die Brigade-Zusammenziehungen in der Nähe einer Garnison stattzufinden haben, hat diese schon im Voraus sich mit den befreundeten Grundbesitzern ins Einvernehmen zu setzen, wegen unentgeltlicher Benutzung leerer Felder Behufs Rendezvous-Aufstellungen u. s. w. Dafür giebt man zur Heuerndte oder bei sonstigen Gelegenheiten, wo der Landmann Arbeitskräfte braucht, einige Tage Leute von der Schwadron hinaus.

Dergleichen läßt sich bei ein wenig gutem Willen leicht einrichten.

Es dürfte durch das bisher Gesagte dargethan sein daß:

die heutigen Brigade-Exercir-Plätze viel zu theuer sind, schon weil sie ihren Zweck nicht erfüllen;

es ganz unumgänglich nothwendig ist, die Cavallerie in ihren größeren Verbänden, ausschließlich in ähnlichem Terrain einzuüben, als in welchem sie auf den Gefechtsfeldern aufzutreten hat. Es ist dies das einzig rationelle Mittel, um Führer auszubilden und sich ein maßgebendes Urtheil über dieselben zu bilden.

Neu ist das hier Aufgestellte durchaus nicht, im Gegentheil recht alt; es ist entsprossen den Zeiten des siebenjährigen Krieges, der einzigen wahrhaft großen Glanzperiode der Reiterei. Noch einige Worte zum Beweise dieser Behauptung.

Vielfach ist in neuester Zeit die Frage ventilirt worden, wie es zugeht, daß es bei fast allen Reitergefechten der letzten Feldzüge zur Melée, d. h. zum Ineinanderhineinreiten gekommen ist, während in den früheren Kriegen meistentheils eine Abtheilung die Attacke nicht annahm, sondern umkehrte, bevor der Zusammenstoß erfolgte. Unmöglich können wir uns anmaßen braver zu sein als unsere Vorväter, denn die Thaten von Leuthen, Roßbach, Kollin, Zorndorf, Mosaisk können sich wohl alle messen mit denen, die bei

Königgrätz und Mars la Tour gethan. Jene Erscheinung muß also einen anderen Grund haben. Etwas liegt wohl mit darin, daß die Offiziere heutzutage vor der Front reiten, durch ihr Beispiel besonders anfeuern, hauptsächlich aber ist jener Grund ganz unzweifelhaft darin zu suchen, daß die Attacken in neuester Zeit nicht so geschlossen geritten wurden, wie dies früher der Fall gewesen. Damals machte die eine Partei deshalb Kehrt, weil ihr der Gegner durch sein Anreiten, sein Geschlossensein imponirte. Man fühlte sich drüben nicht in der Verfassung, die Attacke unter diesen Umständen anzunehmen und entzog sich daher lieber der sicheren Niederlage bei Zeiten, weil man das Unwiderstehliche einer geschlossenen ungestümen Attacke kannte.

Die Attacken der letzten Kriege, Reiterei gegen Reiterei, sind Deutscherseits fast durchweg zu zeitig angeritten worden, in Folge dessen kamen die Schwadronen mehr oder weniger auseinander und zu gelockert an den Feind, um denselben befürchten zu lassen, daß er durch die Vehemenz des Anpralls niedergeworfen werden würde. Er konnte Stand halten und es kam zum Durcheinanderreiten.

Ob das zu zeitige Anreiten seinen Grund darin gehabt, daß die Commandeure das „Marsch Marsch!" zu zeitig abgegeben, oder ob die Leute nicht zu halten gewesen sind, mag dahin gestellt bleiben, es ist aber Thatsache und in beiden Fällen würde die Schuld die Offiziere treffen. Ihren Hauptgrund aber haben diese gelockerten Attacken darin, daß der Cavallerie heutzutage zu wenig Gelegenheit geboten wird, Mannschaften und Pferde im Terrain einzureiten. Das war früher, zur Zeit Friedrichs des Großen anders. Damals gipfelten die cavalleristischen Leistungen bei den Besichtigungen in der Vehemenz der fest geschlossenen Attacke in coupirtem Terrain!*) War der König zugegen, so suchte er das Terrain selber aus und ließ auf sich los attackiren. Wehe dem Regimente, das hierbei auseinander kam oder sonst nicht entschlossen genug ritt.

Um solchen Anforderungen zu entsprechen mußte jeder Mann gut ausgebildet sein, d. h. sein Pferd vollkommen in der Gewalt haben und im Terrain zu reiten verstehen. — Sah daher der König zu Ende der Ausbildungsperiode ein Regiment mit Ordnung und Ungestüm, geschlossen und doch in vollstem Rosseslaufe außerhalb des ebenen Exercirplatzes auf sich anreiten, so zog er daraus den Schluß, daß dasselbe sich verwendbar vor dem Feinde auch im Massen-Angriffe zeigen würde.

Heutzutage verfährt man anders bei den Besichtigungen; es werden womöglich die bequemsten und geebnetsten Stellen für die Attacken ausgesucht. Hierdurch begeht man nicht nur eine große Ungerechtigkeit gegen die Truppe, man erschwert sich auch ein richtiges Urtheil über die Leistungsfähigkeit der Offiziere und Mannschaften. Ungerecht ist es, die Truppe in der Zeit ihrer Ausbildung, also im Frieden, nicht auf das einzuüben, dessen

*) Solche Attacken wurden oft mit 20 Schwadronen in einem Treffen ausgeführt.

sie in der Zeit des Gebrauches, also im Kriege, bedarf. Man verlangt von ihr, daß sie auf dem Schlachtfelde in rapidestem Gange und geschlossen auf den Feind einreiten soll, ohne ihr vorher im Frieden die Gelegenheit zu bieten, dies zu lernen. Reiter und Pferd müssen durchaus bekannt mit der Geartung des Terrains sein, auf dem sie dereinst fechten sollen, diese dürfte aber meistentheils coupirt sein, was den Ungestüm des Angriffes bei einer nicht richtig vorbereiteten Truppe brechen wird, bevor sie an den Gegner gelangt.

In dem ungestümen, rapiden, geschlossenen Ausreiten der Attacke liegt aber das Hauptmoment ihres Gelingens, sie überwältigt in den meisten Fällen schon durch den moralischen Eindruck, den sie auf den Feind macht, sie imponirt ihm, erschüttert seine Nerven.

Ein richtiges Urtheil über die wirkliche Leistungsfähigkeit und Verwendbarkeit der höheren Führer, der Offiziere und Mannschaften erlangt man aber deshalb in coupirtem Terrain leichter als auf dem ebenen Exercirplatze, weil sie dort nicht nur sämmtlich von ihrer persönlichen Geschicklichkeit im Ueberwinden von Hindernissen Zeugniß geben müssen, sondern auch die Ersteren Probe abzulegen haben, ob sie wirklich rasch entschlossene Führer sind, die z. B. augenblicklich das Richtige treffen, um mit dem geringsten Zeitverluste einem Hindernisse, das nicht zu überreiten ist, auszuweichen und ob sie dabei vollkommen Herrn ihrer Abtheilungen bleiben u. s. w.

Alle Evolutionen bei den Bewegungen größerer Massen auf dem bekannten Uebungsplatze gehen eben glatt ab. Die Führer brauchen nichts als sicher im Reglement, in der Aufnahme und Abgabe der Commandoworte zu sein. Auch auf ihre eigene Reiterei kommt es hier für das Gelingen der Bewegungen weniger an. Ganz anders und weit schwieriger ist dies Alles in dem eigentlichen Terrain, welches man meistentheils erst während des Vorgehens, besten Falles kurz vorher, recognosciren kann, wie auch vor dem Feinde. Hier kann der Führer durch richtige Auffassung und darauf begründete Benutzung der Boden-Gestaltung unendlich viel zu dem Gelingen einer Bewegung beitragen, im entgegengesetzten Falle im selben Maße schaden. Die Kunst sich rasch und sicher im Terrain zurecht zu finden ist angeboren, kann aber auch durch sachgemäße Uebung bis zu einem hohen Grade erlernt werden.*) Der höhere Cavallerie-Führer soll sie unbedingt besitzen und je mehr die unteren Befehlshaber sich dieselbe zu eigen gemacht haben, desto besser wird das Manövriren in größeren Massen gehen.

Friedrich der Große lehrte seine Cavallerie durch die Massen-Attacke, welche er sich zum Schlusse der alljährlichen Uebungen zeigen ließ, den eigentlichen Zweck ihrer Ausbildung unverwandt im Auge zu behalten; dieser Zweck, das Ziel aller cavalleristischen Ausbildung ist aber endgiltig: — die vehemente geschlossene Attacke. — Alles Andere nur Mittel zu diesem Zwecke.

---

*) Die beste Schule hierfür ist die Parforcejagd.

Als Hauptmittel zur Erfüllung dieses Zweckes, Erreichung dieses Zieles galt damals das selbstständige Reiten des Mannes. Der König erklärte jeden Tag als einen für den Cavalleristen verlorenen, an dem er sein Pferd nicht getummelt hatte. — Hand in Hand hiermit ging die Uebung in raschem Ralliiren, der Uebergang aus der aufgelösten Ordnung in die geschlossene. Beide Uebungen fördern den Hauptzweck der Cavallerie, die geschlossene Attacke, ausnehmend, denn der Cavallerist muß, will er sie beide richtig ausführen, Herr seines Pferdes sein und bleiben, was auch für das geschlossene Attackiren ein Hauptfactor bleibt; sie sind eine vortreffliche Probe darauf, ob der Reitbahndienst rationell betrieben wurde, d. h. ob der Mann wirklich reiten lernte.

Neuerdings wird viel zu wenig Werth auf das eben Besprochene gelegt und doch bringt Nichts die Truppe so in die Hand des Führers als das Einüben von Unordnung und das schnelle Wiederherstellen der Ordnung. Unordnungen, halbe Auflösungen sind bei der Cavallerie vor dem Feinde nicht zu vermeiden, schon jede gelungene Attacke bringt sie mit sich. Je weniger aber nun die Truppe an Unordnung gewöhnt ist, desto haltloser wird dieselbe vor dem Feinde sein, wenn jene eintritt; entweder sie wird rand- und bandlos weiterstürmen, oder es tritt eine Panique ein und sie jagt unaufhaltsam zurück. Wer je in dem Schwarme einer aufgelösten Schwadron oder eines Regimentes mitgeritten ist, wird zugestehen müssen, daß, um die Herrschaft über denselben zu behalten, ein hoher Grad von Gehorsam bei den Pferden, von Aufmerksamkeit und Disciplin bei der Mannschaft dazu gehört, und daß es nur durch fortgesetzte Uebung, sachgemäße Anleitung und Hülfe möglich ist, jene Eigenschaften in erforderlichem Maße heranzubilden. Hat man es aber dahin gebracht, daß man seine Schwadron oder sein Regiment in der aufgelösten Ordnung im Galopp nach Willkür nach allen Seiten hin herum werfen kann, daß der Aufmarsch in die Front nach allen Richtungen, im Gange oder von der Stelle schnell ausgeführt wird, dann fühlt man sich allen Eventualitäten gewachsen, denn man hat seine Abtheilungen vollständig in der Hand. Das taktische Exerciren geht dann spielend, da man es mit Leuten zu thun hat, die ihre Pferde beherrschen und an Aufmerksamkeit gewöhnt sind.

Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein des Näheren auf eine Instruction einzugehen, nach welcher das Reiten in aufgelöster Ordnung einzuüben wäre, nur sei erwähnt, daß unter allen Umständen das Princip aufrecht zu erhalten ist, daß die Mannschaft den Offizieren und Zugführern nachzureiten hat und unter keiner Bedingung denselben vorbeireiten darf, sei es im Vor- oder Zurückgehen. Die Leute müssen sich gewöhnen, ihre Vorgesetzten nie aus dem Auge zu lassen, sie müssen wissen, daß den die strengsten Ahndungen treffen, der hiergegen fehlt. So geschult werden sie auch vor dem Feinde ihren Führern nicht aus der Hand kommen. Jedenfalls wird es weniger leicht und nie so nachhaltig geschehen als bei solchen, die in dem Reiten in aufgelöster Ordnung nicht geübt wurden.

In Nr. 10 des Militair-Wochenblattes von diesem Jahre steht ein Aufsatz des Obersten Grafen Guibert, eines Franzosen, der gerade vor hundert Jahren (1773) den Manövern beiwohnte, welche Friedrich der Große in Person bei Neiße abhalten ließ. Das dort Niedergeschriebene dürfte wohl dazu dienen, dem hier Gesagten einigen Nachdruck zu geben, es ist an sich so lehrreich und hochinteressant, daß es verzeihlich erscheinen wird, wenn einige Sätze jenes Aufsatzes an dieser Stelle wiederholt werden.

„. . . . . . Bei dem Einrücken (in das Lager) defilirten die Regimenter en parade vor dem Könige. Infanterie im Allgemeinen schön und groß. Das Regiment Seydlitz superbe in Mann und Pferd, distinguirt durch das schöne Aussehen der Offiziere, die gründliche Instruction aller Reiter, den ausgezeichneten Geist der sie alle beseelt und den erworbenen Kriegsruhm. Ich habe niemals eine Truppe gesehen, die mir so gefallen. — Dragoner schön" u. s. w.

„Jedes Regiment mußte eine Attacke machen. 1000 Schritt; der König gab jedesmal point de vue. Die Ausführung war sehr gut, aber beim Regimente Seydlitz besonders. Seydlitz! Seydlitz! nie sah ich Etwas das mich so staunen machte. Dieses Regiment kam völlig geschlossen und unglaublich gut gerichtet an. Der Oberst eines Husaren-Regimentes, mit dessen Attacke der König unzufrieden, wurde in Arrest gesetzt" u. s. w.

„Nach der Attacke formirten sich die Escadronen durch Aufmarsch mit Zügen im Galopp. Gut ausgeführt, vor Allen bei Seydlitz mit einer Ueberlegenheit, von der man sich keinen Begriff machen kann. Sodann ein Deployiren auf die mittelste Escadron im Galopp; 20 Escadrons stellen in weniger als drei Minuten die Linie her. Eine Attacke im Ganzen folgte. Der König placirte sich 1000 Schritt vor der Front und gab dem rechten Flügel point de vue. Die schwierige Attacke endete 20 Schritt vor dem Könige, ohne Lockerheit oder Verlust der Richtung. Die 15 Escadrons Husaren, welche hinter jedem Flügel, setzten sich, während die Linie anritt, in Galopp, um dem supponirten Feinde in Flanke und Rücken zu kommen. Die 15 Schwadronen des rechten Flügels im Besonderen vollführten diese Bewegung mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit und unendlicher Ordnung. Man kann sich nichts Imposanteres vorstellen, als den Anblick einer solchen Attacke. Ein Sturm, der auf den Horizont vordringt! Das Commando „Halt!" setzt diesem Aufbrausen plötzlich eine Grenze. Man hört gleich darauf ein „Richt Euch", und sieht innerhalb eines Augenblicks eine vollkommen im Allignement befindliche Reiterlinie."

Das Wunderbarste an allen Evolutionen der Preußischen Reiterei ist für Guibert, daß dieselben in einem ungünstigen Terrain ausgeführt wurden. „Es gab viele Gräben u. s. w." sagt er.

Die Aeußerungen Guiberts über Seydlitz sind hier besonders hervorgehoben worden, weil dessen Meisterschaft in dem cavalleristischen Fache wohl von Niemand angezweifelt werden kann. Gerade er war es aber, der auf das selbstständige Reiten des Mannes, auf das Reiten in aufgelöster Ordnung

das größte Gewicht legte und dadurch bei seinem Regimente eine Vollkommenheit im Exerciren und Manövriren erreichte, wie sie nie vor und nach ihm erreicht worden ist. Daß sein Regiment, welches er stets unter den Augen hatte, das beste war, durfte nicht Wunder nehmen.

Der König schickte öfters Offiziere anderer Cavallerie-Inspectionen nach Ohlau, um sich dort die Art und Weise von Seydlitz im Exerciren anzueignen. In seiner Lebensbeschreibung ist unter anderen eines Tages Erwähnung geschehen, an dem er seine Leibschwadron in Person einer Anzahl Offizieren der Märkischen Inspection vorführte. Bei dieser Gelegenheit zeigte er Folgendes:

„Die Schwadron hielt auf dem Markte, dort wurde das Gewehr aufgenommen, dann zu Dreien rechts abgebrochen und im Trabe auf den Exercirplatz marschirt. Hier wurden alle möglichen Uebungen im schnellsten Tempo durchgemacht und darauf im Trabe wieder abgezogen. Anstatt aber gleich in die Stadt zurückzukehren führte Seydlitz seine Reiter in den Ohlau-Fluß hinein, ließ im Wasser die Schwadron formiren, dann wieder zu Dreien abbrechen und so zum Marktplatze reiten, wo in Zügen aufmarschirt und mit diesen dann wieder in den Ort eingeschwenkt wurde, daß der vierte und dritte Zug zwischen das Rathhaus und die linke Häuserreihe, der zweite Zug zwischen Rathhaus und Hauptwache, und der erste Zug zwischen diese und die rechte Häuserreihe zu stehen kam. Nun ließ er in gestrecktem Laufe die Schwadron formiren, vorrücken und als er Halt rief, stand die Schwadron geschlossen und gerichtet vor seinem Quartiere."

Die Behauptung, welche weiter oben in diesen Zeilen aufgestellt wurde: „daß Nichts die Truppe so in die Hand des Führers bringt als das Einüben von Unordnungen und das schnelle Wiederherstellen der Ordnung"; — dürfte durch das obige Beispiel eine schätzenswerthe Bestätigung finden.

Will die Cavallerie den Höhepunkt in der Ausbildung wieder erreichen, den sie unter Friedrich dem Großen einnahm, so muß sie zurückgreifen auf die Ueberlieferungen jener Zeit

Unzweifelhaft ist es, daß der nächste Krieg uns viel Cavallerie-Gefechte bringen wird, denn auch der Gegner wird seine Reiterei vorwerfen und wird es dann zu fortwährenden Zusammenstößen kommen. Der Cavallerie aber, welche am entschlossensten reitet, am besten geführt wird, d. h. am gewandtesten manövrirt und dabei die blanke Waffe gut zu führen versteht, wird der Sieg verbleiben.

Der Franzose ist uns in dem Gebrauche der Waffen überlegen, mindestens gleich stehend, aber er reitet schlechter als wir und manövrirt in Folge dessen schwerfällig. Wenn wir daher unsere starke Seite gut ausbilden, zu den früheren vehementen geschlossenen Attacken zurückkehren, werden wir ihn über den Haufen werfen, bevor er von seiner Gewandtheit im Fechten ausgiebigen Gebrauch machen kann.

VI.

Studie

zu den „Studien über Truppenführung" des Oberst von Verdy.

3. Heft *)

II.

Taktische Formen.

Allgemeines.

Das Genie, sagt man, schafft sich selbst die Formen für seine Gedanken, — aber im Kriege kann das größte Genie nur die Formen verwenden, an welche Führer und Truppen gewöhnt sind, und mit deren Gebrauch sie Bescheid wissen. Wurde es doch im Gefecht bei Saalfeld 1806 dem Prinzen Louis Ferdinand unmöglich, einem in Linie aufmarschirten Bataillon begreiflich zu machen, daß sich einzelne Züge der Front in Schützen aufzulösen hätten, um die feindlichen Schützen zu vertreiben, — eine an sich sehr einfache Sache, die das Bataillon sofort begriffen hätte, wenn es nur ein Paar Mal im Frieden darin vorgeübt worden wäre! —

So ist es mit allen taktischen Formen. Man kann theoretisch sich sehr klar sein über die für jeden Fall zweckmäßigste Form; wenn man aber vorher seine Truppe nur in wenigen unpractischen Evolutions- und Gefechts-Formen geübt hätte, so wird alle Instruction im Felde nichts mehr helfen: die Truppen bleiben entweder bei ihren gewohnten Formen, so lange es den Führern gelingt, diese zu erhalten; oder sie lösen sich instinctiv auf, und kommen damit dem Führer aus der Hand.

Jede Form, die die Truppe kennt, gestattet dem kaltblütigen Führer selbst im heftigsten Feuer noch eine Einwirkung auf die Truppe; selbst das völlig unrangirte Gefecht mit ganz durch einander gewürfelten Schützenschwärmen, kann leitungsfähig gemacht werden, wenn Truppen und Führer es im Frieden gelernt haben.

Andererseits macht eine zu große Zahl verschiedener Formen, besonders bei der jetzigen kurzen Dienstzeit, Führer und Truppe unsicher in der Anwendung.

Einfache Formen, deren Zweck verständlich ist, die leicht auf bestimmte Winke oder Commando's angenommen werden können: das ist das Bedürfniß, besonders bei der Verwendung größerer Massen; und darum sieht man gewisse Formen auf dem Exercirplatz stereotyp werden, — mitunter ohne innere Berechtigung dazu.

*) Man vergleiche Jahrbücher Band VIII, Seite 254 (September 1873).

Darum ist es aber auch mit Dank anzuerkennen, daß immer mehr nach Vereinfachung des Exercir-Reglements gestrebt worden ist, und immer mehr die Compagnie-Colonne zur Fundamental-Form, auch innerhalb des Bataillons-Verbandes, geworden ist.*)

Andererseits ist dem Bedürfniß nach Einführung anderer, im Gefecht anzuwendender Formen, so wie nach bestimmter Reglementarisirung des Schützengefechts, auch schon entgegengekommen worden.

Da in dieser Beziehung die Ansichten aber noch sehr weit auseinandergehen, so giebt es, unserer Meinung nach, kein besseres Mittel, um das Minimum des Bedürfnisses an neuen Formen zu ermitteln, als wenn man das Bedürfniß größerer Truppen-Abtheilungen zu Grunde legt. Die „Studien" des Oberst von Verdy geben hierfür wieder einen vorzüglichen Anhalt.

Wenn z. B. S. 101 auf die Nothwendigkeit des Eindoublirens der 8. in die 7. Compagnie hingewiesen wird: so ist damit an einem Einzelfalle, der sich im Gefecht größerer Massen aber immer wiederholen wird, die Unvermeidlichkeit dieser Maßregel veranschaulicht.

Obwohl daher im Gefecht isolirter Compagnien oder Bataillone das Eindoubliren selten nothwendig wird, bedarf es dennoch bestimmter reglementarischer Vorschriften dafür, damit im Gefecht größerer Massen Compagnien und Bataillone darin schon vorgeübt sind; es bedarf specieller Vorschriften über die dann stattfindenden Commando-Verhältnisse, so wie über das möglichst schnelle neue Abtheilen der vermischten Linien, um sie sofort lenkungs- und bewegungsfähig zu machen. Und jeder, der dies einmal durchgeübt hat, wird bezeugen, daß es im stehenden Feuergefecht, oder in einer Gefechtspause ohne Schwierigkeit durchzuführen ist, sobald nur bestimmte Vorschriften dafür gegeben sind. Ein bloßes Hinweisen auf die Nützlichkeit solcher Uebungen genügt aber nicht. — Andererseits darf aber das Bedürfniß der

*) Daß in dieser Richtung noch weiter gegangen werden könnte, wird wohl auch allgemein empfunden, wenn man bedenkt, welche Zeit und Mühe verloren geht, um Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften das Auge zu schärfen für die verschiedenen Abstände, je nachdem sie dreigliederig oder zweigliederig formirt sind; oder, wenn in der Colonne nach der Mitte, nur um der Carré-Formation und des dreigliederigen Deployements willen, viererlei verschiedene Abstände geübt werden müssen:

1) Abstände mit aufgeschlossenen Zügen bei drei Gliedern,

2) Abstände mit aufgeschlossenen Zügen bei zwei Gliedern,

3) Abstände mit Viertel-Züge-Distance,

4) Abstände, wenn Compagnie-Colonne nach der Mitte formirt ist, und die Spielleute bei den Compagnien sind.

In den vier verschiedenen Fällen kommt dann immer noch für die mittelsten Staffeln der besondere Abstand in Betracht, der für diese Züge bestimmt ist. — Außerdem aber noch für die Compagnien über der Fahne die verschiedenen Fälle, wo die Augen rechts sind, aber die Fühlung links zu nehmen ist.

Leitungsfähigkeit größerer Massen nie zu dem Glauben führen, daß an den alten Formen festgehalten werden muß, selbst wenn sie dem Gefecht der kleineren Truppenkörper jede Elasticität, jeden ausgiebigen Waffengebrauch benehmen, — oder daß, um die Verluste zu vermindern, solche Formen dem höheren Führer anheimgestellt bleiben, die dem Unterführer die Leitung der Truppe wesentlich erschweren.

Auch hier machen die „Studien", z. B. bei Gelegenheit des Auftretens feindlicher Cavallerie gegen die 4. Brigade, anschaulich, welche Verwirrung das Signal „Colonne formirt!" hervorbringen würde, wenn alles Angesichts der feindlichen Attacke zusammenlaufen wollte.

Es verdiente, unserer Ansicht nach, heut jeder höhere Führer den schärfsten Tadel, der in irgend einer Situation das alte, reglementarische Carré gegen Cavallerie formiren lassen wollte.

Selbst auf dem Rückzuge über eine Ebene, Angesichts feindlicher Cavallerie, wird mehr erreicht, wenn die Compagnien geübt sind, sich gegenseitig durch abwechselndes Frontmachen und Abziehen zu decken.

Ebensowenig können wir unter den neu vorgeschlagenen Formen solche für ersprießlich halten, die dem höheren Führer gestatten, durch ein bloßes Commando (wie „die n. Compagnie, das n. Bataillon schwärmen!") die Truppe plötzlich ihrem eigentlichen Führer aus der Hand zu reißen. — An dem Beispiel der geringen Offensiv-Kraft der 5. und 8. Compagnie des 1. Regiments, die auch den Befehl erhalten haben, ganz auszuschwärmen, sowie an ihrer schnell sich ergebenden Zusammenhanglosigkeit, ist das Bedenkliche solchen Befehls in den „Studien" sehr treffend illustrirt.

Wenn wir aber, um die Exercir-Gewandtheit der Truppe zu zeigen, jetzt dies Manöver auf dem Exercirplatz zu einem stereotypen werden sehen, so erscheint dies geradezu als eine Gewöhnung von Führern und Truppen an eine Art der Gefechts-Form, die niemals in der Wirklichkeit so vorkommen sollte.

Diese Hindeutungen mögen genügen, um auf die Principien im Allgemeinen hinzuweisen, die der folgenden speciellen Untersuchung zu Grunde liegen sollen.

Welche Formen für die höhere Führung nicht verwendbar sind.

Von der geringen Anwendbarkeit der bataille rangée im Allgemeinen ist schon im ersten Theil dieser Untersuchung die Rede gewesen. Da also ihre Anwendung nur beschränkt bleibt auf die möglichst zu vermeidenden Fälle, wo man eine feindliche Aufstellung über ganz freies Terrain hinweg in der Front anzugreifen hat, — oder, wo man, bei der Vertheidigung einen freien Höhenrücken, ohne jeglichen Stützpunkt, zu besetzen hat: so ist es klar, daß für das Gefecht en bataille

rangée nur sehr einfache, stereotype Formen nöthig sind, die aber von den noch im Reglement angegebenen, wesentlich abweichen werden.

Der Charakter dieser Art der bataille rangée ist ganz linearer Natur; — es sollen ja auch, wie in der früheren Linear-Taktik, — möglichst viel Feuergewehre gleichzeitig in Thätigkeit gebracht werden. Andererseits kann das entscheidende Feuergefecht unmöglich noch auf Commando's, und in der Formation der in Linie deployirten Bataillone geführt werden.

Daher erscheint für die bataille rangée zunächst nicht verwendbar die sonst für das Manöver so practische flügelweise Formation der Regimenter.

Für das Exerciren auf dem ebenen Exercirplatz ist sie ganz überflüssig; ja, wenn man bedenkt, daß das Charakteristische der bataille rangée gerade das ist, daß die Abstände und Richtung in den neben einander stehenden Abtheilungen erhalten bleiben müssen, so erscheint es geradezu fehlerhaft, solche Formen zu üben, bei denen Abtheilungen sich nach einander richten sollen, die nicht unter einheitlichem Commando stehen.

Es würde dadurch geradezu ein Regiments-Commandeur vom anderen abhängig gemacht, während er doch gerade bei flügelweisem Abmarsch, mit eigener Verantwortlichkeit sein Gefecht durchzuführen haben soll!

So wird bei der 3. Brigade, die flügelweise formirt ist, das Regiment Nr. 1 übel zugerichtet, weil der Regiments-Commandeur den Befehl hat, sich nach dem Neben-Regiment zu richten, statt daß er seinen bestimmten, selbstständigen Auftrag hätte erhalten sollen.

Daher muß, wenn heutzutage die bataille rangée noch zur Ausführung kommen soll, auch jedes Treffen unter einheitlicher Führung stehen, — also im Vortreffen 4 Compagnien desselben Bataillons, oder 8 Compagnien unter Befehl des Regiments-Commandeurs. Nur dann ist es möglich, auch einmal eine Abweichung von der vorgeschriebenen Richtung, Distance oder Intervalle, der Gesammt-Situation entsprechend, zu befehlen; z. B. das umfassende Vorgehen der Flügel-Abtheilungen, das plötzliche Zusammenziehen einzelner Compagnien auf dem Flügel, das Zurückhalten einzelner Abtheilungen u. dgl. Für solche Sachen würden sich in der bataille rangée coordinirte Truppenführer selten rechtzeitig einigen; jeder wird entweder nach eigener bester Ueberzeugung handeln, oder starr an den Principien der bataille rangée festhalten; und, wenn es mißglückt, kann jeder leicht die Schuld auf die mangelhafte Unterstützung der Neben-Abtheilung schieben, — oder auf mangelnde Befehle der höheren Führer.

Ist aber ein bestimmter Führer für jedes Treffen da, so dirigirt er die Richtungs-Abtheilung, und es kann im Frieden schon eingeübt werden, daß die Neben-Abtheilungen in der Art der Formation, im Tempo der

Bewegung, in der Art der Gefechts-Action alles von dieser Richtungs-Abtheilung aufnehmen, selbst wenn kein Commando gehört wird.

Die zweite Frage für die bataille rangée sind die Treffen-Abstände und Intervallen.

Der Abstand des zweiten (Haupt-) Treffens vom ersten darf sich nicht in dem Maße vergrößern, als das erste Treffen sich dem Feinde nähert, sondern umgekehrt; sonst wird der Zweck des zweiten Treffens: zur Entscheidung bei der Hand zu sein, verfehlt. Dem widerspricht die andere Forderung: daß es nicht, bevor es noch zur Action kommt, schon decimirt sein darf, nur scheinbar.

Ist das erste Treffen noch 800 bis 1000 Schritt vom Feinde entfernt, so wird es nichts schaden, das zweite, wenn es sonst keine verdeckte Aufstellung hat, weiter zurückzulassen, um es nicht zu früh auseinanderzuziehen und aus der Hand zu geben. Dagegen, wenn das erste Treffen sich auf 300 Schritt den feindlichen Schützen genähert hat, wäre es ein Fehler, mit dem Haupttreffen nicht wenigstens auf 400 Schritt Abstand zu folgen, wie dies auch in den „Studien" hervorgehoben wird, speciell S. 78 und 116, wo das verspätete Eingreifen des 4. Regiments kritisirt wird.

Das zweite Treffen muß vor allen Dingen nahe genug sein, um einem feindlichen Offensiv-Stoß gegen das erste, so rechtzeitig begegnen zu können, daß er keine Chancen hat. Wenn aber gar das erste Treffen dem Feinde entschieden zu Leibe gehen soll, und die vorgeschobenen feindlichen Schützenabtheilungen zurückwerfen: so wäre es ein Fehler in der Theorie und Praxis, etwa aus falscher Rücksicht auf die feindlichen Kugeln, nicht zugleich das Haupttreffen im Laufschritt folgen zu lassen, höchstens 300 Schritt hinter dem ersten (s. „Studien" S. 78 und 79).

Die Erfahrung hat gelehrt, — und in den „Studien" des Oberst von Verdy ist es auch so dargestellt, — daß Schützen-Anläufe, ohne Soutiens hinter sich, nur dann von dauerndem Erfolg sind, wenn sie sich gegen vereinzelte Gehöfte oder Waldparcellen umfassend richten, oder wenn die feindlichen Schützen selber keine Soutiens mehr nahe hinter sich haben: daß aber anderentheils die Offensiv-Stöße feindlicher Soutiens gegen lose Schützenlinien, die nahe anlaufen, immer von Erfolg sind, wenn ihre Soutiens zu weit hinter ihnen zurückbleiben.

Ein kurzer Offensiv-Stoß hat dann ja auch keine Gefahr für den Vertheidiger, wenn das zweite Treffen des Angreifers noch so weit zurück ist, daß es zunächst gar nicht dagegen wirken kann.

Man fürchte doch nicht, daß das zweite Treffen, wenn es zu nahe folgt, in den Rückzug des ersten mit verwickelt werde!

Umgekehrt: der Feind wird in solchem Fall gar nicht zur Offensive aus guter Stellung vorbrechen, — er müßte sich denn geradezu beiden Treffen überlegen fühlen! Das könnte aber doch nur bei ganz übereilten Angriffen vorkommen! —

Was ferner die Intervallen zwischen den einzelnen Abtheilungen

betrifft, so dürfen sie bei Frontal-Angriffen durchaus nicht vergrößert werden, um etwa eine möglichst breite Front zu erzielen, oder um die Verluste zu mindern.

Ist es überhaupt möglich, durch eine breite Front den Feind zu überflügeln und zu umfassen, so darf er auch nur in der Front beschäftigt werden, so lange bis die Umfassung wirksam wird (s. die Kritik des Echelon-Angriffs der 4. Brigade in den „Studien").

Für einen blos demonstrativen Zweck in der Front sind natürlich größere Intervallen wünschenswerth, damit man mehr Kräfte für die Umfassung disponibel behält.

So wäre z. B. das weite Auseinanderziehen der 6. und 7. Compagnie des 1. Regiments, auf dem rechten Flügel, sehr zweckentsprechend gewesen, und hätte ein ganzes Bataillon (des zweiten Treffens) zu einer anderen Verwendung disponibel gemacht, wenn dieser rechte Flügel sich nur demonstrativ hätte verhalten sollen.

Sobald man aber keine andere Wahl als den Frontal-Angriff hat, so gehe man lieber, Compagnie nahe an Compagnie im Haupttreffen, gegen das feindliche Centrum vor, und bestimme besondere Abtheilungen auf den Flügeln, die stark genug sind, ein Vorbrechen der feindlichen Flügel gegen die Flanken des Angriffs zu verhindern. Diese können dann natürlich so viel Intervalle von dem Centrum nehmen, als es ihr Zweck erforderlich macht.

Der Frontal-Angriff der 4. Brigade mißglückt nicht deshalb, weil etwa ihre Abtheilungen nicht weit genug auseinandergezogen gewesen wären, sondern weil überhaupt ein Frontal-Angriff hier ein Fehler war (s. S. 111, „Bemerkungen zu dem Angriff der 4. Brigade").

Nur kleine Intervallen (selbst in der Schützenlinie) machen es bei einem Frontal-Angriff möglich, eine Ueberlegenheit gegen den angegriffenen Feind unter allen Umständen auf der Einbruchs-Stelle zu erzielen.

Darum mag man wohl die Front verlängern, so lange man noch weiter vom Feinde entfernt ist, um ihn zu täuschen und über den Einbruchspunkt im Unklaren zu lassen; man mag selbst das Haupttreffen vorübergehend weit auseinanderziehen: aber zum entscheidenden Angriff muß Alles, — mit Ausnahme jener vorher bestimmten Flanken-Sicherungen, — nach der Richtungs-Abtheilung im Vorwärtslaufen möglichst schnell zusammenschließen (ohne sich in einander zu drängen, und dadurch die Verluste unnöthig zu vermehren).

Der dritte Punkt, um den es sich bei dem Frontal-Angriff en bataille rangée handelt, sind die Gefechts- und Bewegungs-Formen, die für das heutige Gefecht größerer Massen als unbrauchbar zu verwerfen sind.

Da darüber kein Zweifel mehr herrscht, daß die Verwendung großer Schützenschwärme für den Entscheidungskampf jetzt von erster Bedeutung ist, und geschlossene Abtheilungen mehr die nöthige moralische

Unterstützung bieten müssen, als sich direct in Colonnen am Nahgefecht betheiligen können: so gilt es zunächst festzustellen, welche Formen im Schützengefecht für große Massen nicht brauchbar sind.

Zur bataille rangée wird, wie schon gesagt, nie anders geschritten werden dürfen, als beim Frontal-Angriff über freies Terrain.

Hier ist der Lauf, das sprungweise Vorschnellen und Niederwerfen das einzige Mittel, an den Feind heranzukommen mit den geringsten Verlusten: da ist zunächst der Tornister und selbst der Helm die größte Hemmung, wenn man die Ausrüstung mit zu den formellen Dingen rechnen darf (s. S. 127. Ablegen der Tornister).

Der brillante Sturm der Düppeler Schanzen, wo einzelne Abtheilungen in ununterbrochenem Lauf 6—800 Schritt zurücklegen mußten, konnte so nur ausgeführt werden mit ausgeruhten Mannschaften, ohne Tornister und Helm.

Muß man zum Angriff eine große freie Strecke von über 600 Schritt passiren, so befehle das Reglement das vorherige Ablegen von Tornister und Helm, — auch für die geschlossenen Abtheilungen, — damit es schon bei den Friedensübungen ausgeführt werde, und der Führer sich an solche Anordnungen gewöhne, aber sie auch nicht eigenmächtig vornehme, wo es nicht erforderlich ist.

Also gelenkig seien die Schützen, aber auch lenkbar!

Darum, wie schon oben angeführt, kein Ausschwärmen ganzer Compagnien oder Bataillone auf großen Entfernungen vom Feinde, bevor man ihn noch deutlich sieht, auf das bloße Commando „Schwärmen!“ hin Je weiter man sich mit solchen Schützenlinien dem Feinde nähert, um so weniger werden sie leisten: sie sind nicht lenkbar, der erste Impuls des „Vorwärts“ erschöpft sich schon durch die Anstrengung der Flügel-Abtheilungen beim Ausschwärmen, — man muß vom Exercirplatz abstrahiren und daran denken, daß die Truppen vor dem Kampf schon einen anstrengenden Marsch gemacht haben!

Der Führer verliert da den Einfluß so sehr, daß er nicht mehr hindern kann (wie es in den „Studien“ auch sehr treffend geschildert ist), daß Alles ohne Befehl nach einer Terrainfalte hin ausweicht, — wozu sich der Soldat um so mehr berechtigt fühlt, wenn er, — nach „Waldersee'scher Methode“ ausgebildet, — gelernt hat, im Terrain sich selbst nach der besten Deckung umzusehen!

Oder, wie es beim Angriff der 4. Brigade geschildert ist, — die Compagnien wenden sich unwillkürlich excentrisch gegen den Theil der feindlichen Aufstellung, der ihnen die beste Annäherung gestattet.

Es ist allen richtigen taktischen Grundsätzen zuwider, eine Abtheilung zum Gefecht aufzulösen, bevor man im Stande ist, ihr einen bestimmten Auftrag zu geben, und ein Ziel zu setzen. Vor Verlusten hat man sich durch andere Mittel zu sichern als durch vorzeitiges, massenhaftes Auflösen!

Während früher zu ängstlich daran festgehalten wurde, nur ganz successive die Schützen zu verstärken, scheint jetzt der Glaube vorherrschend, es sei gar nicht mehr möglich, als die Sphäre des Klein-Gewehr-Feuers anders wie in Schützen-Linien zu passiren!

Jetzt glauben sogar manche Führer, sie müßten ihre Abtheilung auflösen, wenn sie nur eine kurze, freie Strecke im feindlichen Feuer zu passiren haben, danach aber eine ausreichende Deckung finden!

Wenn die Truppen nur wenigstens geübt wären, sich in letzterer schnell wieder geschlossen zu formiren, — dann möchte ein solches zeitweises Auflösen wohl zweckmäßig sein!

Jeder Compagnie-Chef, und noch mehr jeder Bataillons-Commandeur möge doch mit nichts mehr geizen, als mit der Auflösung seines letzten Zuges! — Die „Studien" weisen an den verschiedensten Stellen darauf hin, wie viel mehr Chancen die Entscheidung durch die Schützen hat, wenn nahe dahinter selbst nur ein geschlossener Zug von jeder Compagnie, tambour battant, folgt, — und, wie die ersprießliche Leitung des Gefechts erst möglich wird, wenn man an einem Deckung bietenden Abschnitt sofort alle etwa auseinandergekommenen Abtheilungen, unter dem Schutze der vorgeschobenen Schützen, sich wieder zusammenfinden und ordnen läßt.

Ein sprungweises Vorlaufen und Niederwerfen solcher geschlossenen Züge muß entschieden so lange durchgeführt werden können, bis die Verluste vorn in der Schützenlinie zeigen, daß eine Verstärkung derselben nöthig ist! —

Der Nachdruck wird nicht dadurch in die erste Linie gelegt, daß man sie durch immer neues Eindoubliren so lange verstärkt, als noch Platz ist, sondern eine zweite und dritte Linie hinter der ersten (und zwar nicht zu weit dahinter) geben ihr viel mehr Nachdruck, als die bloßen Schützen ausüben können!

Viel besser als gar kein Soutien bei einer Compagnie oder gar einem Bataillon, wäre dann noch immer ein in aufgelöster Linie folgender Zug, vorausgesetzt daß dieser gelernt hat auf den Attacken-Schlag des Tambours schnell dahin zusammenzuschließen! —

Was die Form des Eindoublirens an sich betrifft, so kann sie leider am wenigsten bei größeren Massen entbehrt werden, wo sie gerade am schädlichsten wirkt: denn ein Zusammenschieben der Schützen im Feuer, um einer Abtheilung neben sich in der Verlängerung Platz zu machen, — ist wohl auf dem Exercirplatz leicht auszuführen, aber nicht im Gefecht.

Was aber an sich nachtheilig, — und doch gleichzeitig unvermeidlich ist, bedarf, wie schon oben gesagt, einer practischen Reglementarisirung, um es zum Gegenstand der jährlichen Uebung schon im Compagnie-Verbande zu machen, und die Mannschaften an den dann eintretenden Wechsel im Commando zu gewöhnen, — damit die Lenkungsfähigkeit nicht verloren geht.

Und nun zu den geschlossenen Formationen, die für das Gefecht größerer Massen nicht mehr verwendbar erscheinen!

Das Bataillons-Carree war schon oben angeführt. Dem schließt sich die Formation des Bataillons nach der Mitte in Colonne an, sowohl als Evolutions- wie als Gefechts-Colonne. Selbst als Rendez-vous-Formation ist sie besser zu ersetzen durch eine Formation in Compagnie-Colonnen neben oder hinter einander (auch 2 und 2 Compagnien hintereinander), unter dem Befehl des Bataillons-Commandeurs vereinigt. Damit würden alle Uebungen freilich wegfallen, die heut das Kunststück des Bataillons-Exercirens bilden, — aber wer es für nöthig hält, im Bataillon gewisse tours de force außer dem Parade-Marsch, auf dem Exercirplatz üben zu lassen, — der lasse das Schwenken der 4 Compagnie-Colonnen neben einander, im Tritt und Richtung, machen: das ist gewiß ein Kunststück, das die Aufmerksamkeit und Anspannung jedes Mannes erfordert! —

In den „Studien" wird an einer Stelle ein Bataillon in der Formation der Colonne nach der Mitte, durch eine einzige Granate momentan auseinandergesprengt, — ein Fall der nicht ganz selten vorgekommen ist.

Wären die Compagnien hierbei hinter einander oder neben einander formirt gewesen, so wäre doch nur eine Compagnie, höchstens zwei davon berührt gewesen.

Die Linien-Formation im Bataillon erscheint eben so unbrauchbar, sowohl für das Gefecht, wie für Evolutionen, da zu Salven und Attacken in Linie eine größere Front als die von 2 Compagnien auf einmal nicht zu commandiren ist. — Und, wünscht man die Linien-Formation anzunehmen, um bei Bewegungen im feindlichen Feuer die Verluste zu vermindern: so ist eine Linie von 4 Compagnien neben einander unter der einheitlichen Direction des Bataillons-Commandeurs, aber unter dem Commando der Compagnie-Chefs immer noch lenksamer, als ein in Linie deployirtes Bataillon, wo die Fahne nur den Directionspunkt zu verlieren braucht, um gleich die eine Hälfte des Bataillons auseinanderzuziehen.

Darum wollen wir aber doch nicht dem Zertheilen des Bataillons in Halb-Bataillone 2c. das Wort reden: im Gegentheil, der Bataillons-Commandeur halte beim Exerciren wie im Gefecht seine 4 Compagnien so nahe zusammen als es die Situation irgend gestattet, wisse aber dennoch jedem Compagnie-Chef einen gewissen Spielraum zu lassen, — und übe ein richtiges Eingehen auf seine Intentionen ein, ein spontanes, und doch disciplinirtes Zusammenwirken im Gefecht.

Bei der bataille rangée kommt schließlich auch noch eine reglementarische Form in Betracht, die nicht mehr für das heutige Gefecht zu passen scheint: ich meine das „Auseinanderziehen der Treffen zum Gefecht", sobald die Brigade in den Bereich der Kugeln kommt, also bevor noch über die etwaige Verwendung der Bataillone irgend etwas Näheres bestimmt

werden kann. Das neue Reglement läßt freilich auch darin dem Brigade-Commandeur mehr Freiheit, — aber die Gewohnheit des Exercitiums hat sich doch vielfach ohne Weiteres auf das Schlachtfeld übertragen, — vielleicht eben so oft an der richtigen wie an der unrechten Stelle.

Um ein Beispiel der letzteren zu geben, sehen wir uns in den „Studien" die Entwickelung der 4. Brigade an. Noch bevor die feindliche Aufstellung zu erkennen ist, wird ihr eine Entwickelung mit Echelons vom linken Flügel vorgeschrieben, — und als, nach dem ersten Engagement der Schützen, von selbst ein frontales Vorgehen des 3. Regiments, in zwei Treffen auseinandergezogen, daraus wird, sind die Halb-Bataillone des 2. Treffens, trotzdem sie noch hinter einem Höhenrücken völlig gedeckt marschiren können, doch schon „zum Gefecht" auseinandergezogen!

So findet das rechte Flügel-Bataillon bald vor sich besetztes Gebüsch, das Centrum nichts als die frei gegen Neu-Rognitz ansteigende Höhe, der linke Flügel wieder besetztes Holz! Sicher hatten sowohl Brigade- als Regiments-Commandeur beim ersten Antreten nichts gesehen, als das letzte Ziel: das hochgelegene Neu-Rognitz! Alle vorgeschobenen Zwischen-Positionen des Feindes waren noch verdeckt, ebenso wie die eigenen Truppen noch verdeckt waren, — also sicher in stolzer, geschlossener Haltung, — nur von dem einen Gefühl beseelt: Alles vor sich niederwerfen zu wollen!

Aber siehe da! auf den Flügeln ist der Widerstand hartnäckiger als man gedacht; — noch wäre es möglich gewesen, das Centrum zur Unterstützung des einen oder anderen Flügels zu verwenden, aber wie schwer ist es doch für höhere und niedere Führer, schnell von einer bestimmten Direction zu einer anderen überzugehen: man will wenigstens versuchen, ob die ursprüngliche Absicht nicht dennoch durchzuführen ist, — kurz, das Bataillon des Centrums bleibt tapfer im Avanciren gegen Neu-Rognitz, — reißt auch eine Weile die Neben-Abtheilungen mit sich fort, — aber bald staut sich der Strom, — und wenige Minuten nur, und alles eilt im größten Durcheinander rückwärts dem deckenden Grunde zu!

Wer kann sagen, daß dies nichts als ein Phantasie-Gemälde sei?

Und liegt nicht die erste Ursache dieser Deroute darin, daß das Haupttreffen „zum Gefecht" auseinandergezogen wurde, ehe die Aufstellung des Feindes noch erkannt war?

Man sage nicht: es muß ein Auseinanderziehen zum Gefecht stattfinden, um die Verluste zu verringern, und eine breitere Front einzunehmen!

Schon oben war angedeutet, daß solch Einnehmen einer breiten Front oft sehr zweckmäßig sein wird, aber nicht zu einem Gefechtszweck, sondern nur als Mittel zur Täuschung, und um sich, unter Benutzung verschiedener Deckungen und Formen, mit möglichst geringen Verlusten, vor der feindlichen Stellung so nahe wieder zusammenzuziehen, daß es möglich wird, auf einen bestimmten Punkt sich mit entschiedener Ueberlegenheit zu werfen.

Es ist keineswegs blos ein Spiel mit Worten, wenn wir verlangen, daß ein Unterschied gemacht werden soll zwischen dem Auseinanderziehen zum Gefecht, und zwischen solchen Aufmärschen und Bewegungen, die keinen anderen Zweck haben, als die Truppen möglichst gefechtsfähig auf den Punkt zu bringen, wo sie zum Gefecht übergehen sollen.

Ein Führer, der sein Haupttreffen schon auf 2000 Schritt vom Feind eine Gefechts-Formation einnehmen läßt und „zum Gefecht" auseinanderzieht, wird immer die Erfahrung machen, daß nach 1000 Schritt bereits seine Massen in allmählich immer kleinere Parcellen zerfallen sind, und jeder Einfluß des höheren Führers bereits verloren ist: dagegen kann er ohne Gefahr den Bataillonen seines Haupttreffens befehlen, bis zu einem bestimmten Punkt 500—600 Schritt von der feindlichen Stellung in jeder beliebigen Formation und Terrain-Benutzung so vorzugehen, daß sie dort gefechtsfähig und gefechtsbereit in bestimmter Gefechts-Formation anlangen; — und er kann überzeugt sein, daß er seine Abtheilungen dort sich zusammenfinden sehen wird, so daß er gleich zum Gefecht mit ihnen nach seiner Disposition übergehen kann!

Bewegungen vor dem eigentlichen Gefecht, wenn sie vom Führer als solche ausdrücklich gekennzeichnet sind, gestatten eine große Mannigfaltigkeit der Formen, je nachdem die eine oder die andere augenblicklich die günstigere ist, um die Verluste zu vermindern; ja es ist da mitunter ein Uebergehen aus einer Formation in die andere sehr zweckmäßig: dagegen Gefechts-Formationen kann es keine anderen als die bekannten geben, und beim Vorgehen zum Gefecht kann man heut nicht einmal mehr einen Aufmarsch für ein Bataillon befehlen, wenn man nicht Verwirrung und Wildheit erzeugen will; man kann nicht mehr darauf rechnen mit Ordnung aus einer Formation in die andere überzugehen; nur noch ein frontales Verstärken der Schützen läßt sich aus dem Soutien bewirken, wenn nicht Terrain-Deckungen von selbst in des Feindes Flanke führen; und beim Anlauf kann man nicht mehr darauf rechnen, daß eine Directions-Veränderung bei Schützen oder Soutiens gelingt, höchstens werden gut eingeübte Truppen sich beim Anlauf zusammenschließen können! Mit einem Wort: complicirte Formen und Bewegungen sind zum Gefecht durchaus unbrauchbar, heut mehr als je, weil die Entscheidung in eine viel kürzere Zeit zusammengedrängt ist, und jeder Aufenthalt in der Action mit Blut bezahlt werden muß.

Darum verwirft Oberst von Verdy auch gänzlich den Echelon-Angriff als Gefechts-Formation der 4. Brigade; — wie denn überhaupt künstlich ersonnene mathematische Figuren — (wohin die Colonne nach der Mitte für das einzelne Bataillon, und für größere Truppenkörper die Aufstellung und Bewegung en échiquier u. dergl. zu rechnen sind) — die Ordnung und Handhabung größerer Massen heutzutage nicht mehr erleichtern.

Das heutige Gefecht erfordert Elasticität der einzelnen Glieder.

Wer aus dem Grunde diese Elasticität den Gliedern heut nehmen wollte, weil sie leicht in falsche Ungebundenheit ausarten kann, der übersieht, daß gerade starres Festhalten an unelastischen Formen dahin führt, daß die allzuspröde Form zerspringen muß, sobald die Truppe in eine Situation kommt, wo die Form ihr nur noch Schaden bringt, und wo die Truppe sich selbst überlassen ist, weil die höheren Befehle sie nicht mehr erreichen können.

Ist denn aber eine solche zersprungene Form noch in der Hand des Führers ein geeignetes Werkzeug, um bestimmte Zwecke durchzuführen? Da machen sich sofort alle individuellen Instincte geltend, — und wohl uns, daß die patriotischen und soldatischen Instincte noch immer die vorherrschenden geblieben sind, und daß es auch für diese Periode des Uebergangs ausdrücklich schon für die Friedens-Uebungen von oben herunter gestattet gewesen ist, von den reglementarischen Vorschriften da abzuweichen, wo die Umstände es erforderlich machten! —

Unser heutiges Reglement weist auf diese Elasticität in den Formen bei allen allgemeinen Betrachtungen hin, aber, indem es ganz unverwendbare Formen noch nicht aufhebt, wird zuletzt den verschiedensten Auffassungen Spielraum gelassen, und man wird nach wie vor (schon um alles im Reglement befindliche durchgemacht zu haben) häufiger auf dem Exercirplatz ein Gefecht sich auf Commando's abwickeln sehen, in Formen, die die Truppe einem unfehlbaren Echec aussetzen würden, als daß, der neueren Taktik ent prechend, höhere und niedere Führer sich darin übten, durch Befehle an die einzelnen Theile, nur die jedesmalige Aufgabe vorzuschreiben, und dann zu beurtheilen, ob die bei der Ausführung gewählten Formen den Umständen entsprechend waren.

Da würde sich bald zeigen, daß die Zahl wirklich brauchbarer Formen gar keine so große ist, so daß jeder Unterführer bald sich eine gewisse mechanische Fertigkeit darin aneignen würde, schnell die der Situation entsprechende Form zu ergreifen.

Die Zwecke, die es im Gefecht zu erreichen gilt, sind ja gar nicht so mannigfacher Natur.

Sowohl für die Offensive, als für die Defensive, sowohl für Flanken-Sicherungen und Demonstrationen als für Ausfälle aus einer Stellung, sowohl für Avantgarden und Vortreffen als für Arrieregarden wird es sich immer um dieselben einfachen Fragen handeln:

1) Wie stark die Schützen und wie weit vorgeschoben?

2) Wie stark die Soutiens und das 2. Treffen?

3) In welcher Formation die letzteren und an welcher Stelle in den verschiedenen Momenten des Gefechts?

Hierüber, sowie über die Formen, die außerhalb der eigentlichen Gefechtsaction anzunehmen sind, um die Verluste bei Bewegungen im feindlichen Feuer zu vermindern, erscheinen positive reglementarische Festsetzungen, mit Rücksicht auf das Gefecht einer Division, nicht blos möglich,

sondern unserer Meinung nach unerläßlich, damit wir aus der Uebergangsperiode der Experimente möglichst bald herauskommen, und die Divisions-Gefechts-Schule in der Armee einen einheitlichen Charakter annimmt, unbeschadet des principiell jedem Führer zu lassenden Spielraums. (S. „Studien“ S. 80—83, wo überhaupt die hohe Schule für jeden höheren Führer in wenig Worten niedergelegt ist.)

Bevor wir aber nunmehr auf die positiv anwendbaren Formen übergehen, sei es noch gestattet, auf ein in der Wirklichkeit vorgekommenes Verfahren hinzudeuten, das einem geschickten Gegner gegenüber ebenso bedenklich erscheint, als das zu frühe Auseinanderziehen der Treffen zum Gefecht: ich meine, das geschlossene (natürlich verdeckte) Zurückhalten derselben in der Rendez-vous-Stellung, auf große Entfernung vom Vortreffen, so lange bis dieses ersichtlich einer Unterstützung bedürftig wurde.

Diese Unterstützung ist dann auch oft nur successive, bataillonsweise erfolgt: selbst da, wo von vorn herein die Wichtigkeit des schnellen Besitzes gewisser vorliegenden Punkte erkennbar war.

Oberst von Verdy spricht sich hierüber auch sehr entschieden an einzelnen Stellen, S. 78—80, aus.

Es ist nicht zu leugnen, daß das taktische Princip des Haushaltens mit den Kräften bei solchem Verfahren gewahrt, und zugleich alles in der Hand des Divisions-Commandeurs bleibt; — aber andererseits wird es bei solchem Verfahren selten ausbleiben, daß ein unternehmender Feind durch Offensiv-Stöße dem Vortreffen den eben errungenen Vortheil wieder entreißt, und es dann neuer blutiger Opfer bedarf, um einen Erfolg zu behaupten, der durch ein rechtzeitiges Folgen von Unterstützungen gleich ein dauernder geworden wäre.

Auch liegt ein Ueberspringen der Zwischen-Instanzen darin, wenn der höhere Führer unmittelbar über jedes Bataillon disponirt, anstatt den Regiments- resp. Brigade-Commandeuren bestimmte Aufgaben für ihre Truppen zu stellen.

Auf diesen letzteren Punkt legt auch Oberst von Verdy ein großes Gewicht. Er verlangt für jedes directe Eingreifen des höheren Führers in das Commando des niederen einen besonders wichtigen Grund, und sein Divisions-Commandeur weiß ebenso sehr seinen Untergebenen die erforderliche Selbstständigkeit zu lassen, als er es versteht, wo es das Interesse des Ganzen erheischt, direct auf dem richtigen Punkt rechtzeitig einzugreifen.

Es ist zwar Sache des Takts für den höheren Führer, hier das richtige Maß zu treffen: indessen scheint es sehr wünschenswerth und auch wohl möglich, gewisse reglementarische Schranken aufzurichten, da gerade tüchtige und energische Naturen geneigt sind, dergleichen Schranken überspringen zu wollen, ohne gewahr zu werden, daß sie damit häufig ihrer eigenen Wirksamkeit den durchschlagenden Erfolg entziehen, sei es durch unnöthige Vermehrung der Frictionen, sei es dadurch daß sie zwar äußerlichen, aber nicht freudigen und selbstthätigen Gehorsam erzwingen können.

Welche alten und welche neuen Formen für das Gefecht größerer Massen erscheinen für die Zukunft verwendbar?

In den vorangegangenen Betrachtungen hat die Negation die Hauptrolle gespielt; der Kern der Frage bleibt aber immer: positiv anzugeben, nach welchen Regeln und Formen sich für die Zukunft das Infanterie-Gefecht größerer Massen zu gestalten hat, wenn es einerseits nicht der höheren Führung aus der Hand gleiten soll, andererseits aber auch eine elastische Leitung der Unterabtheilungen im Sinne des Ganzen gestatten.

Das Meiste, was hier zu sagen ist, findet sich zwar schon in dem Vorhergehenden angedeutet, und ist, fast erschöpfend, in gedrängter Kürze in den „Studien" S. 77 und 78 zusammengefaßt; indeß bedarf es wohl noch, nach dem Vorangegangenen, einer genaueren Ausführung.

Und zwar soll hier mit dem Bilde begonnen werden, das der Angriff der Division des Generallieutenant A. nach unsrer Ansicht darbieten müßte, wenn der Divisionscommandeur die Absicht hätte, das Gehölz von Neu-Rognitz (das Centrum und zugleich der Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung) mit mindestens acht Bataillonen gleichzeitig anzugreifen.

Man vergegenwärtige sich die Situation bei Ausgabe der Disposition für die Division.

Die Vortruppen stehen von Hohenbrück bis Alt-Rognitz, längs des dortigen Höhenzuges; die beiden Brigaden hinter diesen Höhen concentrirt: die 3. auf dem rechten, die 4. auf dem linken Flügel, die Artillerie bei den Brigaden, auf deren Flügeln, das Husaren-Regiment auf dem linken Flügel.

Der Divisions-Commandeur ist mit den Brigade-Commandeuren, dem Commandeur der Artillerie, und des Husaren-Regiments, so wie mit seinem Stabe, auf Kuppe 513 vorgeritten; — seine Special-Karte zeigt ihm das Terrain nicht so genau, wie der große Maaßstab des v. Verdy'schen Heftes, — indeß sieht er so viel, daß die Nord-Abhänge der vorliegenden, über Neu-Rognitz hinaus ansteigenden Höhe, vom Feinde stark besetzt scheinen; — vielleicht sind noch Reserven hinter der Höhe selbst; — und er kommt zu dem Entschluß: sich zunächst mit entschiedener Ueberlegenheit des Gehölzes von Neu-Rognitz zu bemächtigen, um einen Stützpunkt für den weiteren Angriff zu gewinnen. Die 3. Brigade soll demnach mit einem Regiment das Gehölz in der Front (über das kleine Holz bei 527 hinweg) angreifen, und die rechte Flanke dieses Angriffs bei Hohenbrück durch ein besonderes Bataillon sichern; während die 4. Brigade, mit fünf Bataillonen das Gehölz umfassend, von Alt-Rognitz her angreifen und mit einen Bataillon und dem Husaren-Regiment die linke Flanke des Angriffs sichern soll.

Die Artillerie wird nur beiläufig erwähnt werden, da es sich besonders um die Formen des Infanterie-Gefechts handelt.

Zwei Bataillone des Regiments Nr. 2 der 3. Brigade bleiben zur Disposition des Divisions-Commandeurs.

1. Moment.

„Die 3. und 4. Brigade lassen ihre Vortreffen und ihre Flanken-Sicherungen vorgehen, um unter deren Schutz, so wie unter dem Schutz der Artillerie, sich näher am Feinde zum Gefecht zu formiren"

3. Brigade. „Der Commandeur des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 1 erhält den Befehl: als Vortreffen zunächst das Holz und Kuppe 527 zu besetzen, um den Aufmarsch des Regiments Nr. 1 dahinter zu decken; nächstdem aber, die feindlichen Schützen aus ihren vorgeschobenen Positionen zu vertreiben, und den Angriff gegen das Holz durch Schützenfeuer vorzubereiten. —"

In diesem Befehl ist nichts andres enthalten, als was bei jedem Angriff gegen eine feindliche Position die stereotype Aufgabe des Vortreffens ist: so daß gleich der analoge Befehl für den Commandeur des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 3 (4 Brigade) hierneben gesetzt werden mag:

4. Brigade. „Das Bataillon geht als Vortreffen von Alt-Rognitz gegen die Nordost-Lisiere des Gehölzes, zunächst zur Besetzung des vorliegenden Höhenrückens (400) vor, um den Aufmarsch der Brigade dahinter zu decken, hat aber nächstdem die feindlichen Schützen aus ihren vorgeschobenen Positionen zu vertreiben, und den umfassenden Angriff der Brigade gegen das Holz durch Schützenfeuer vorzubereiten."

Befehl für die Flanken-Sicherungen.

3. Brigade. „Der Commandeur des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 2 erhält Befehl: mit seinem Bataillon den Feind an der Chaussee von Hohenbruck zunächst zu beschäftigen, dagegen sofort zur Offensive überzugehen, falls der Feind einen Theil seiner dortigen Kräfte gegen den Angriff des Regiments Nr. 1 verwenden wollte. —

4. Brigade. Der Commandeur des Füsilier-Bataillons Nr. 4 erhält Befehl, zunächst in der linken Verlängerung des Vortreffens am Höhenrande Stellung zu nehmen, zur Sicherung und Beobachtung des linken Flügels der Brigade.

Aus dieser Defensiv-Stellung ist nur dann zum weiteren Angriff vorzugehen. wenn sich in der Nähe noch günstigere Positionen zur Erfüllung des Zwecks finden sollten, oder wenn der Feind, beim weiteren Vordringen der Brigade, die Flanke derselben angreifen wollte." —

Die Befehle ähneln sich auch bei beiden Brigaden, weil die Aufgabe einer Flanken-Sicherung immer dieselbe bleibt: erst demonstrirendes Vorgehen, dann defensives Stehenbleiben, um den Feind festzuhalten und seine Bewegungen scharf zu beobachten; schließlich: Offensive, sobald der Feind sich schwächt, sei es um unserer Offensive in der Flanke entgegenzutreten, sei es um sich abzuziehen.

Man erkennt schon aus dem Beispiel der gegebenen Befehle, daß sich ganz von selbst, sobald man von der Idee einer bataille rangée

abgeht, bestimmte, stereotype Aufgaben für die einzelnen Abtheilungen ergeben, die ein positives Einexerciren im Frieden angängig machen, und für die sogar gewisse stereotype Formen eingeübt werden könnten, wenn es nicht zweckmäßiger erschiene, die Uebung hauptsächlich darauf zu richten: daß Führer und Truppen sich daran gewöhnen, auf den einfachen Befehl: „als Vortreffen, als Flanken-Sicherung vorzugehen" gleich zu wissen, was sie damit für Special-Aufgaben zu erfüllen haben, und in welcher Art sie diese ausführen müssen. —

Ausführung
der für die Vortreffen und Flanken-Sicherungen gegebenen Befehle.

Rendez-vous-Stellung der dazu designirten Bataillone entweder in Compagnie-Colonnen hinter — oder neben einander. (Die letzte Formation ist im Bereich feindlicher Granaten besser.) Der Auftrag des Bataillons wird den Compagnie-Chefs und Zugführern mitgetheilt. — Die Teten-Compagnien erhalten die Weisung, bis wohin ihre Schützen zunächst vorzugehen haben; — entweder wird die Position im Terrain gezeigt, oder sie haben nur bis auf etwa 400 Schritt an den Feind heranzugehen und sich dann niederzulegen.

Zwei Züge der Teten-Compagnien bleiben, da man noch nicht in der Sphäre des Infanteriefeuers ist, zunächst geschlossen, etwa 150 Schritt dahinter. Je nach den Terrain-Verhältnissen und dem feindlichen Feuer bleiben den Compagnie-Chefs folgende reglementarische Mittel, um unnöthige Verluste zu vermeiden:

1) Die Compagnie in Linie folgen zu lassen, — in freiem Terrain, unter Granat-Feuer.

2) Die Züge der Compagnie neben einander, jeder für sich in Sectionen oder Halbzüge abgebrochen oder in Reihen gesetzt, und, die Terrain-Falten beim Vorgehen zur Deckung benutzend, bereit, sich auf Befehl oder Wink gleich wieder zur Linie oder Colonne zu formiren.

3) Durcheilen bestimmter Strecken im Laufschritt und wiederholtes Niederwerfen.

Würde feindliches Infanteriefeuer dennoch den beiden geschlossenen Zügen sehr lästig, so bliebe zunächst nichts übrig, als die Schützen halten und feuern zu lassen, und sie sofort (womöglich in der Verlängerung zu verstärken; nur kein Ausschwärmen der ganzen Compagnie, bevor man noch genau die Aufstellung des Feindes erkannt hat, und ehe man also einen klaren Gefechtszweck damit verbinden kann! — Jenen verschiedenen Mitteln, eine geschlossene Abtheilung im Bereich des feindlichen Gewehrfeuers, aber noch außerhalb des wirklichen Gefechtfeldes, — wie Major Tellenbach sagt: in der Zone des ungezielten Gewehrfeuers, — möglichst lange geschlossen vorwärts bewegen zu können, dürften vielleicht noch die folgenden hinzutreten:

1) Successives Vorlaufen-lassen der einzelnen Abtheilungen (Compagnien, Züge) bis zu dem Punkt, wo sich die ganze Masse geschlossen formiren soll.

Dies Vorlaufen kann sogar in aufgelöster Schützenlinie Statt finden, wenn nur das schnelle Zusammenziehen am befohlenen Punkt im Frieden geübt ist.

2) Wenn eine schmale Terrain-Falte eine verdeckte Bewegung in schmaler Front erlaubt: an Stelle der Sections-Marsch-Colonne, die den Aufmarsch des hintersten Zuges sehr verzögert, eine in Rechts-umgesetzte Compagnie-Colonne mit dicht nebeneinander marschirenden Teten der Züge, so daß es nur eines schnellen Abstandsnehmens derselben bedarf, um nach Belieben in Linie oder in der Colonne aufzumarschiren. Auch kann bei Flankenbewegungen dadurch, daß man in der Colonne die drei Züge gleichzeitig mit Sectionen abschwenken läßt, eine für das feindliche Feuer weniger empfindliche und sehr manövrirfähige Marsch-Colonne gebildet werden, in der die Abstände zwischen den Staffeln ohne Nachtheil auch vergrößert werden können.

Ueberhaupt giebt es gar keine Formation, die sich so dazu eignet, mit Schnelligkeit nach jeder Richtung jede beliebige andere Formation einzunehmen und eben so leicht nach jeder Seite die Gefechtsfront wieder herzustellen, als unsere Compagnie-Colonne. Und dieselbe Beweglichkeit geht auf das Bataillon über, sobald es alle Formations- und Directions-Veränderungen auf das Commando der Compagnie-Chefs ausführen läßt, wie das Reglement das schon für den Defilee-Abzug vorschreibt.

Man denke sich z. B. ein Bataillon, das eine große Strecke auf einer von feindlicher Artillerie bestrichenen Chaussee vorzumarschiren hat. Es besitzt in sich selbst keine Formation, durch die es die Verluste mindern kann. Sobald es aber sich in Compagnie-Colonnen hinter einander formirt, so braucht nur jede Compagnie die ungraden Halbzüge in Reihen rechts, die graden links längs des Chaussee-Grabens marschiren zu lassen, — und es wird die Wirkung des feindlichen Artillerie-Feuers auf ein Minimum reducirt sein, und die Herstellung der Gefechtsformation ist durch das einfache Commando: „in Halbzüge marschirt auf!" und das darauf folgende Aufschließen der Züge bewirkt! — Käme ein so marschirendes Bataillon plötzlich zum Feuergefecht, so könnten wieder mit Leichtigkeit sofort die vordersten Halbzüge schwärmen, — und eben so leicht von den hinteren Compagnien beliebige Züge nach rechts oder links als Schützen herausgeworfen werden, und jede einzelne Compagnie wäre aufs schnellst'e — für sich gefechtsbereit — nach den Intentionen des Bataillons-Commandeurs, in jeder beliebigen Richtung zu formiren! —

Kehren wir aber nach diesen allgemeinen Betrachtungen wieder zu der speciellen Ausführung der bei Hohenbruck gegebenen Befehle zurück!

Auf dem rechten Flügel läßt die Teten-Compagnie des Bataillons

der Flanken-Sicherung ihren Schützenzug schnell vorgehen, bis auf etwa 400 Schritt von der Waldparcelle; die beiden geschlossenen Züge folgen (anfänglich in größerer Entfernung) halbzugweise in Reihen, rechts und links, auf der Chaussee; sobald die Schützen sich niedergeworfen haben, rücken die Soutiens-Züge schnell weiter vor bis an die Biegung der Chaussee, die ihnen einige Deckung giebt, und werfen sich dort nieder.

Die anderen drei Compagnien des Bataillons werden nicht eher aus Hohenbruck vorgehen, als bis es zur Offensive nöthig ist. —

Dagegen wird das Füsilier-Bataillon Nr. 1 gleich zwei Compagnien ins Vortreffen nehmen, die eine auf das Holz, die andere links daneben, auf den Höhenrand (527) dirigirt. Jede hat einen ausgeschwärmten Zug vor sich; die anderen beiden Züge folgen geschlossen in Zugfront, und passiren die wenigen Stellen, in denen sie nicht durch eine Terrain-Welle gedeckt sind, im Laufschritt.

Am Höhenrand angekommen, werden die Schützen von starkem feindlichem Feuer empfangen, auch von rechts; und sofort verstärkt die rechte Flügel-Compagnie ihre Schützen rechts, die linke links in der Verlängerung; die Soutien-Züge bleiben verdeckt, nahe dahinter.

Die anderen beiden Compagnien des Bataillons haben Befehl, zunächst der rechten und der linken Compagnie im Terrain zu folgen, dann aber sich am Holz verdeckt zusammenzuziehen, zur Disposition des Bataillons-Commandeurs, der vorausreitet, um den Punkt genauer anzugeben.

Aehnlich geht das Füsilier-Bataillon Nr. 3, mit zwei Compagnien im Vortreffen, vor. Die Soutien-Züge dieser Compagnien benutzen aber schmale Schluchtlinien zu verdeckter Annäherung, und marschiren daher nicht in Zugfront, sondern die eine Compagnie hat zugweise mit Sectionen abschwenken lassen, und läßt die beiden Züge dicht neben einander in Sections-Front marschiren; die andere Compagnie, die eine schmalere Schlucht mit einem Wege benutzen kann, läßt hier beide Züge in Reihen dicht neben einander marschiren.

Das 2. Treffen des Bataillons läßt der Commandeur hinter der Mitte folgen, in Compagnie-Colonnen, mit 40 Schritt Intervalle. Als das vordere Treffen hält, läßt er das hintere noch schnell bis an den Querweg vorgehen, dessen Abhang die Compagnien theilweis deckt, läßt hier beide Compagnien (wegen des Granat-Feuers) in Linie aufmarschiren und sich niederlegen, etwa 300 Schritt hinter dem vorderen Treffen.

Das Füsilier-Bataillon Nr. 4 nimmt, um sich auf den äußersten linken Flügel zu setzen, eine Compagnie in die Avantgarde, der die anderen in geringer Entfernung folgen.

Die Direction wird auf den Wiesenstreifen bei Alt-Rognitz genommen; der Weg dahin durch den mit einigen Husaren vorreitenden Adjutanten recognoscirt.

Sobald die Avantgarden-Compagnie hier den Weg von Alt-Rognitz nach Neu Rognitz erreicht, schwenkt sie rechts und läßt den Teten-(Schützen-)

Zug zur Besetzung der Höhe 400 schwärmen; die Compagnie folgt etwa 150 Schritt dahinter, zugweise in Sectionen abgebrochen, — eine Formation, die aus der Marsch-Formation leicht herzustellen war, indem beide Züge mit ihren Teten rechts schwenkten. Ein Zug folgte so als Soutien für den rechten, der andere für den linken Flügel der Schützen, da bei der Aufgabe des Bataillons eine möglichst schnelle Unterstützung sowohl auf dem einen als dem anderen Flügel nöthig werden konnte.

Von den drei anderen Compagnien des Bataillons, die sich anfänglich im Wiesengrunde neben einander formirten, wurde gleich die linke Flügel-Compagnie längs des directen Weges nach Neu-Rognitz vorgezogen, und besetzte ihr Schützenzug auf dem Abhange der Höhe die Waldparcelle am Wege, während die anderen beiden Züge geschlossen dahinter blieben, mit einer Unteroffizier-Patrouille links (unerschrockene und gewandte Leute), die den vorliegenden Grund bis zur Schlucht links abzusuchen hatte.

Während so die Positionen eingenommen wurden, — (die Artillerie hatte inzwischen die feindliche bekämpft) — die den Aufmarsch der beiden Brigaden sichern sollten, kam es gleichzeitig darauf an, mit möglichst wenig Verlusten das Haupttreffen möglichst nahe an das Vortreffen heranzubringen, um jeden Augenblick zum entscheidenden Vorstoß übergehen zu können.

Der Commandeur der 3. Brigade war mit dem Regiments-Commandeur bis zur Kuppe 527 vorgeritten, und beide hatten die nach Alt-Rognitz hinabziehende Schlucht als geeignet erkannt, um dort zunächst die beiden Musketier-Bataillone zum Angriff zu formiren.

Die Adjutanten wurden zurückgeschickt, um die bereits im Marsch, um Kuppe 513, begriffenen Bataillone (die compagnieweis hinter einander, das zweite links vom ersten, marschirten) den besten Weg zu führen.

Einzelne kurze, ungedeckte Strecken wurden compagnieweise im Laufschritt passirt.

So formirten sich in der Schlucht (während die Artillerie bereits etwas links vorwärts Aufstellung genommen, und ihr Feuer gegen das Gehölz eröffnet hatte) die beiden Bataillone in zwei Treffen neben einander, die Compagnien (1 und 3, so wie 5 und 7 im ersten, 2, 4, 6, 8 im zweiten) mit 20 Schritt Intervallen und 30 Schritt Distancen, also noch in concentrirter Rendez-vous-Stellung. Nur einzelne verlorene Granaten schlugen hierher, da das Feuer der diesseitigen Artillerie bereits überlegen geworden war.

In ähnlicher Weise hatte der Commandeur der 4. Brigade seine vier Bataillone nach dem Wiesengrunde bei Alt-Rognitz führen lassen, wo sie nahe neben einander, wegen des schmalen Raums, Aufstellung nahmen, die vier Compagnien jedes Bataillons ähnlich wie bei der Colonne nach der Mitte, dicht zusammen (jede Compagnie aber rechts abmarschirt, den Schützenzug an der Tete).

Die zwei Reserve-Bataillone wurden gleichzeitig vom Divisions-

Commandeur angewiesen, auf dem Wege, in der Richtung auf Kuppe 527 zu folgen; er selbst begab sich dahin voran.

Alle Colonnen legten an Ort und Stelle die Tornister ab.

Zweiter Moment. Vertreiben der feindlichen Schützen aus ihren vorgeschobenen Positionen.

Noch bevor von den Brigaden die erforderlichen Bewegungen völlig ausgeführt waren, hatten die Bataillons-Commandeure der Vortreffen ihre Schützen durch Schützen der 3. Compagnie verstärkt, und zwar theils in dem noch vorhandenen Zwischenraum zwischen den beiden Compagnien, theils eindoublirend.

Es lag aber von jeder Compagnie noch ein Zug geschlossen, ziemlich nahe hinter den Schützen, verdeckt. Die 12. Compagnie war geschlossen rechts im Holz, da dieser Flügel von einer etwaigen feindlichen Offensive am ersten bedroht werden konnte.

Füsilier-Bataillon Nr. 3 hatte eine Compagnie hinter der Mitte geschlossen behalten.

Der Divisions-Commandeur befahl nun, daß jede Brigade ihr erstes Treffen schnell bis an den Höhenrand vorziehen solle; er würde sofort das Vortreffen bis zum jenseitigen Rand avanciren lassen.

Gleichzeitig wurde beim Vortreffen von einem Flügel zum anderen avertirt: „Zum Anlauf gegen die jenseitige Höhe bereit!" (Ein Signal hierfür wäre gut.)

Regiment Nr. 1 ließ sogleich die beiden rechten Flügel-Compagnien des 1. Bataillons im Geschwindschritt in das Holz 527 rücken, die beiden Teten-Compagnien des 2. Bataillons gerade aus gegen den Höhenrücken.

Bei Brigade 4 erhielten die beiden ersten Bataillone Regiment 3 und 4 Befehl, die Compagnien rechts und links auseinandergezogen bis an den Höhenrand vorgehen zu lassen.

Während aber noch diese Bewegung im Gange ist, bemerkt der Divisions-Commandeur, daß die Haltung der feindlichen Schützen keine feste mehr ist, und ihre nächsten Soutiens erst im Holz sind.

Sofort läßt er „Schnell-Avanciren" blasen. Das Signal wird auf der ganzen Linie von allen Hornisten nachgeblasen, die Tambours schlagen Laufschritt; mit Hurrah! eilen die Schützen und die Soutiens dahinter den Grund hinab und jenseits hinauf; am Rand wird Halt! geblasen, und die Tambours wirbeln, damit Niemand über den Rand hinauseilt, sondern alles den flüchtigen Schützen nachfeuert und zugleich das Holz mit Kugeln überschüttet. Das ganze erste Treffen hat gleichzeitig den vom Vortreffen verlassenen Höhenrand mit Schützen krönen lassen, da ein für alle Mal der Befehl bestand, daß ein in einer Offensiv-Bewegung verlassener Abschnitt durch die nächstfolgenden Abtheilungen erst schnell zu besetzen wäre, ehe sie weiter vorrückten, um jederzeit succesive von Abschnitt zu Abschnitt vorzudringen.

Dennoch hätte auf dem rechten Flügel leicht ein Rückschlag erfolgen

können. Denn hier brach plötzlich von der Chaussee her, aus verdeckter Stellung, eine feindliche Abtheilung gegen den rechten Flügel der anlaufenden Schützen vor, sobald sie die Höhe hinauf wollten, und die ersten, die über die Höhe hinübersahen, erhielten gleichzeitig von der vorspringenden Waldparcelle aus Feuer. Indeß war hier außer dem geschlossenen Soutien-Zug auch die ganze 12. Compagnie (die selbstverständlich im Laufschritt dem rechten Flügel nahe gefolgt war in den Grund hinein) gleich bei der Hand, als die Schützen stutzten, und zurückwichen, um den Offensiv-Stoß des Vertheidigers mit Schnellfeuer zu empfangen. Auch hatte die rechte Flanken-Sicherung auf das Signal „Schnell-Avanciren!" sofort die ganze Teten-Compagnie umfassend gegen die Waldparcelle ausschwärmen und danach verlaufen lassen, während die beiden nächsten Compagnien rechts und links der Chaussee im Laufschritt avancirten.

Durch diese richtig combinirte Bewegung (die der speciellen Aufgabe der Flanken-Sicherung durchaus entsprach) kam nicht nur die feindliche Offensive sofort ins Stocken, sondern es wurde auch vom Feinde die Waldparcelle geräumt, und der Feind erlitt gerade hier die schwersten Verluste. Er hatte einen Augenblick die Absicht hier noch einmal durch eine verstärkte Offensive das verlorene Terrain wiederzugewinnen, aber ein Blick auf die Besetzung der Höhe 527 ließ ihn, als von einem nutzlosen Unternehmen, davon abstehen.

Von dem gewonnenen Höhenrande aus wurde nun sogleich das Holz von Neu-Rognitz unter umfassendes Infanteriefeuer genommen, während die gesammte Artillerie auf dem Höhenrücken 527—400 ebenfalls dagegen und gegen Neu-Rognitz feuerte.

Die linke Flanken-Sicherung hatte bei dem „Schnell-Avanciren" ebenfalls mit zwei Compagnien den Grund passirt und die jenseitigen Waldparcellen genommen, und hatte eine dritte Compagnie weiter links Stellung nehmen lassen, da die Unteroffizier-Patrouille feindliche Schützen im jenseitigen Walde gemeldet hatte. Das Husaren-Regiment stand auf dem linken Flügel noch verdeckt, hatte aber bereits den Grund behufs eines etwaigen Vorgehens recognoscirt.

Die Compagnien des ersten Treffens lagen dicht hinter der Krete des Höhenrandes, zum Theil in den Intervallen der Batterien, die des zweiten Treffens waren, noch nicht auseinandergezogen, etwa 200 Schritt dahinter.

Dritter Moment. Die letzte Einleitung zum entscheidenden Angriff und dieser selbst.

Der Divisions-Commandeur ließ nun für die ganze erste Linie den Befehl geben, in den Grund hinabzueilen und sich dort zum Angriff auf das Holz zu formiren; das zweite Treffen solle sofort an die Stelle des ersten treten. Der Befehl wurde successive ausgeführt, je nachdem er an die einzelnen Abtheilungen gelangte; die Abtheilungen des linken Flügels warteten übrigens den Befehl nicht ab, als sie den rechten Flügel hinabeilen und sich unten formiren sahen.

Die meisten Compagnien eilten in Linie hinab, und formirten unten die Colonne, etwa 40 Schritt Abstand von einander, mit Schützen in den Intervallen.

Da aber die vorderen Schützenlinien schon gelitten hatten, wurden diese Schützen gleich zur Verstärkung vorgezogen; die Colonnen erstiegen den Abhang, so weit es gedeckt geschehen konnte.

Auf dem linken Flügel, wo das Feuer noch den geschlossenen Abtheilungen sehr empfindlich wurde, doublirten zwei Compagnien mit je zwei Zügen in die Schützenlinie ein, während die anderen Colonnen sich möglichst nahe, auf die Erde legten.

Das Feuer der Artillerie und der Schützen war indeß im Holz von sichtlicher Wirkung; man sah, wie der Feind seine Schützen immer wieder verstärkte, ohne seine Soutiens zu zeigen. Die diesseitigen Soutiens hatten nunmehr nur noch bis zum Holz eine Entfernung von 3—400 Schritt zu durcheilen, was ohne Gepäck sehr gut in einem Anlauf zurückzulegen war.

Der Divisions-Commandeur ließ also abermals: „Das Ganze schnell avanciren!" blasen.

Auf dies Signal geschah ein gleichzeitiges Sturmlaufen aller Schützen und Compagnien der ersten Linie gegen die Front, die Nordost-Ecke und Ost-Lisiere des Holzes, — 20 Compagnien mit ihren Schützen; das zweite Treffen eilte gleichzeitig in den Grund hinab, und erstieg ebenfalls mit schlagenden Tambours die Anhöhe.

Die Reserve nahm schnell, zu etwaiger Aufnahme, Stellung bei 527. Zur Deckung der Artillerie blieben links nur noch zwei Schwadronen, während die anderen den Grund bereits überschritten hatten, und verdeckt die Gelegenheit zum Attackiren abwarteten.

Die linke Flanken-Sicherung ließ ihre Schützen in der Richtung auf Neu-Rognitz vorgehen, und, als hinter dem Holz und längs der Lisiere mehrere geschlossene Abtheilungen zum Gegenstoß vorbrachen gegen den linken Flügel, eilten sofort ihre Soutiens in die Schützenlinie zum Schnellfeuer, während die linken Flügel-Compagnien des Haupttreffens ebenfalls mit ihren Schützen und Soutiens Schnellfeuer gaben (Salven waren in dieser Nähe nicht mehr zu commandiren).

Der Feind suchte dennoch weiter vorzubringen, aber so wie die Lisiere genommen war (wo es noch an ein Paar Stellen zum Handgemenge mit den Soutiens kam), war der feindliche Vorstoß seinerseits flankirt, und die Abtheilungen warfen sich nun in das Holz, drängten die Schützen noch einmal zurück, — aber da es kein o r g a n i s i r t e r Widerstand war, blieb er ohne nachhaltige Wirkung, und diente nur, den Rückzug der übrigen Truppen zu erleichtern. Feindliche Geschütze wirkten jetzt aber sehr empfindlich vom Süd-Ende von Neu-Rognitz her gegen die linken Flügel-Compagnien, so daß diese sich theils dagegen zum Feuern auflösten, theils sich niederwarfen.

Daß hier überall noch Abtheilungen geschlossen geblieben waren, mehrte

zwar in diesem Augenblick die Verluste, gab aber allein diesem Flügel einen Halt, denn bei den Schützen konnte die Einwirkung ihrer Führer nur noch gering sein, aber die Schützen dachten dennoch an kein Zurückweichen, da sie die Soutiens hinter sich nicht weichen sahen.

Feindliche Cavallerie hielt jetzt den Zeitpunkt zur Attacke auf die Infanterie für günstig; aber, so wie sie anrückte, brachen die drei Husaren-Schwadronen vor, denen sich zwar ein zweites Treffen entgegenwarf, aber dennoch mißlang der feindliche Versuch vollständig, und hatte wieder nur dazu gedient, den Rückzug durch Neu-Rognitz zu erleichtern, und der Arrieregarde Zeit zu geben, schnell in Neu-Rognitz eine möglichst günstige Position zu nehmen. Die anderen feindlichen Abtheilungen sammelten sich an dem Holz südlich Neu-Rognitz. —

Der allgemeine Angriff hatte die dabei betheiligten 26 Compagnien mehr oder weniger in Unordnung gebracht, selbst die geschlossenen Abtheilungen. Dennoch waren diese noch vorhanden, und dadurch allein wurde es möglich, daß die höheren Führer gleich Maaßregeln zur Vervollständigung der feindlichen Niederlage treffen konnten.

Während daher die Schützen verschiedener Regimenter im Holz sich bis zur jenseitigen Lisiere hin ziemlich unter einander mischten, ohne daß es den Führern möglich gewesen wäre, dies zu hindern, trachteten Regiments- und Bataillons-Commandeure danach, was noch geschlossen war, unvermischt zu erhalten, und an die Lisiere zu dirigiren, um dort über sie zum weiteren Angriff von Neu-Rognitz zu disponiren.

Das Regiment Nr. 1, dessen zweites Treffen der Brigade-Commandeur auch sofort hierher dirigirt hatte, fand sich somit fast ganz an der West-Lisiere zusammen, und es konnte gleich zum weiteren Angriff disponirt werden. Aehnlich geschah es mit den Abtheilungen der 4. Brigade längs der Ost-Lisiere, so daß der Feind im nördlichen Theil von Neu-Rognitz, in dem er sich umfassend angegriffen sah, den Anlauf nicht abwartete, sondern sich auf die Vertheidigung des südlichen Theils beschränkte. Der Commandeur der 4. Brigade erhielt nun Befehl, mit seiner Brigade allein den Feind bis hinter die südlich Neu-Rognitz gelegene Anhöhe zu verfolgen, während die 3. Brigade sich nördlich Neu-Rognitz sammeln sollte. Schon vorher war der Artillerie Befehl gegeben worden, staffelweis vom rechten Flügel zu avanciren bis neben das Holz von Neu-Rognitz, so daß dem Brigade-Commandeur sofort zwei Batterien zur Disposition standen, die wesentlich dazu beitrugen, daß die vordersten Compagnien der 4. Brigade (es waren hierzu die frischen des zweiten Treffens beordert) bald in den Besitz des südlichen Theils von Neu-Rognitz und des daneben liegenden Waldes gelangten. —

Es wird bei der ganzen Darstellung dieses Angriffs Niemand entgangen sein, daß die Chancen für denselben nicht allein in der numerischen Ueberlegenheit lagen (denn der Feind konnte, mit Einschluß der Offensiv-Abtheilungen, schwerlich — dem Raum nach — mehr als vier

Bataillone gleichzeitig dagegen zur Verwendung bringen), sondern wesentlich auch in den Terrain-Verhältnissen (die nur selten dem Angreifer gestatten werden, sich 400 Schritt vor der feindlichen Haupt-Position verdeckt zum Angriff zu formiren, wie das hier geschehen konnte); endlich aber auch in der Methode des Angriffs, indem durch ein sehr einfaches Mittel, das sich schon im Frieden einüben läßt, und in kleineren Verhältnissen auch immer eingeübt wird, jeder Vereinzelung und Zersplitterung vorgebeugt wurde: nämlich durch das abschnittsweise Vorgehen, indem keine Abtheilung ohne Befehl über einen gewonnenen Abschnitt hinaus vorgehen durfte, während andererseits die hinteren Abtheilungen von selbst in die von den vorderen verlassenen Stellungen zu rücken hatten.

Wie der Angriff einer Festung durchaus ein successives Vorrücken von Position zu Position erfordert, um je mehr und mehr dem Feuer der Festung überlegen zu werden: so der Angriff einer starken, mit Hinterladern vertheidigten Stellung.

Wie ist nun zu verfahren, wenn solche Abschnitte im Terrain nicht vorhanden sind, wenn also ganz über das Freie hinweg 1000—1200 Schritt hindurch unter dem unaufhörlichen feindlichen Feuer vorgeschritten werden muß?

Es handelt sich hierbei einfach um Lösung des Problems: wie kann man für den entscheidenden Angriff eine dem Vertheidiger entschieden überlegene Zahl Schützen, mit Soutiens dahinter, bis auf 2—300 Schritt (ohne zu große Verluste) an seine Stellung heranbringen, um die Ueberlegenheit der Feuerwirkung zu gewinnen, und dadurch Chancen für den letzten Anlauf?

Denn das ist klar: soll der Angriff glücken, so muß es gleich mit dem vordersten Treffen sein; das zweite kann nur durch den moralischen Eindruck wirken, und kann nur dazu dienen, etwaige Offensiv-Versuche der feindlichen Reserven mit zurückweisen zu helfen.

Hier sind zwei Fälle auseinander zu halten:

1) der leichtere aber auch häufigere, daß verhältnißmäßig nahe vor der Hauptstellung des Feindes irgend ein (meist vom Feinde besetzter) Punkt sich befindet, mit dessen Wegnahme und Besetzung unsererseits ein Stützpunkt für den Angriff gewonnen ist, der uns gestattet, nach und nach so viel Kräfte näher heranzuziehen, daß wir von da ab den Angriff gleich mit Ueberlegenheit fortsetzen können.

In diesem Fall würde es nur darauf ankommen, das Vortreffen stark genug zu machen, um sich dieses Stützpunkts selbstständig bemächtigen zu können, und dann in ähnlicher Weise wie es vorhin beschrieben, sich erst hinter diesem Stützpunkt zum entscheidenden Angriff zu formiren.

Macht der Feind Offensiv-Versuche, um sich dieses Stützpunkts wieder zu bemächtigen (wie es die Franzosen so häufig mit anscheinendem Vortheil, aber bald zu ihrem größten Schaden thaten) — dann um so besser, so-

bald unsere Verstärkungen nur nahe genug zur Hand sind, um sie zurückzuweisen, und damit sofort ein entscheidendes Uebergewicht zu gewinnen.

2) Daß der Frontal-Angriff gleich auf die starke Hauptstellung trifft, die durchaus in der Front gestürmt werden soll, und die noch dazu so stark besetzt ist, daß man nur seine Ueberlegenheit in verschiedenen Treffen hinter einander verwenden kann, und keine Hoffnung hat, das vorderste Treffen bis zur factischen Ueberlegenheit verstärken zu können.

Fast scheint hier etwas Unmögliches gefordert — indeß nur vor einer physischen Unmöglichkeit darf der Soldat stehen bleiben. Doch wird ohne specielle Vorübung im Frieden eine solche Aufgabe allerdings nicht gelöst werden können: denn es handelt sich dabei um ein Zusammenwirken aller Theile nach einem eingeübten Schema, da es unmöglich ist, an Ort und Stelle während der Action noch Befehle über die Art der Ausführung an die einzelnen Abtheilungen gelangen zu lassen.

Wir sind auch vielfach in der Einübung eines solchen Schema's begriffen, und die Theorie hat einen solchen Fall zu ihrem speciellen Studium gemacht, so daß im großen Ganzen schwerlich noch neue Vorschläge gemacht werden können, höchstens gilt es, eine Auswahl unter den vorhandenen zu treffen.

Freilich ist es auch ein Uebelstand, wenn die Ansichten hierüber immer wieder differiren, und jeder das Bessere an die Stelle des Guten setzen will, obwohl man sich eingestehen muß, daß in der Wirklichkeit der Erfolg noch von recht viel anderen Dingen abhängt, als von einer an sich vorzüglichen taktischen Form. Selbst die mangelhaftere Form, wenn sie nur dem Geist der Truppe und ihrer Führer entspricht, wird mehr wirken als die bessere, zu der die Truppe noch kein rechtes Vertrauen hat.

Dennoch, wenn die Frage einmal gestellt ist: welche von den alten resp. neu vorgeschlagenen Formen für einen solchen Fall am besten verwendbar erscheinen, um die Truppe noch möglichst in der Hand ihrer Führer zu erhalten? — dann muß auch eine möglichst positive Antwort von der Theorie gegeben werden. — Man denke sich, daß der Feind eine Front von 1200 Schritt mit einer Brigade besetzt hat, — also auf jeden Schritt 4—5 Mann Tiefe, ohne die Artillerie zu rechnen.

Eine Division soll angreifen, ohne die Möglichkeit zu haben, umfassen zu können; — bei ihr kommt also auf jeden Schritt der Front das Doppelte an Zahl, — dennoch kann sie zunächst von dieser Ueberlegenheit gar keinen Gebrauch machen, — denn wollte sie selbst ihre Schützen so verstärken, daß auf jeden Schritt der Front eine Rotte käme, so wären damit immer erst 2400 Köpfe in der Feuerlinie verwandt, und es wäre noch immer keine Ueberlegenheit da, selbst wenn man hinter dieser Feuerlinie eine dicht geschlossene Linie bereit hätte (da man doch Colonnen in dieses dichte Feuer nicht hineinführen dürfte).

Die Ueberlegenheit der Zahl kann also nicht dem Raum, wohl aber der Zeit nach zur Geltung kommen; wie lange Zeit darüber hingehen wird, hängt davon ab, wann unser Feuer den Feind ersichtlich eingeschüchtert hat; denn sobald dies der Fall, können die hintersten Treffen vorbrechen zum überlegenen gleichzeitigen Einbruch.

Lassen wir die Artillerie außer Betracht, unter der Annahme, daß sie — da der Feind uns überhöht — ihre Wirksamkeit bis zum letzten Augenblick, als ein sehr wesentlicher Factor in der Beschleunigung der Erschütterung des Feindes, fortsetzen kann.

Drei Momente werden sich dann für das Infanterie-Gefecht ganz von selbst ergeben: 1) das Heranschießen der succesive verstärkten Schützen bis auf die wirksame Distance; 2) zur Fortsetzung der Erschütterung des Feindes: das Nachwerfen womöglich geschlossener Abtheilungen in Linie, die über die liegenden Schützen hinwegfeuern, aber zum Laden niederknieen. 3) Das Marsch! Marsch! Aller mit den Colonnen des 3. und 4. Treffens nahe dahinter.

Dies ergiebt ein von unserer jetzigen bataille rangée nicht wesentlich verschiedenes Bild. Auch herrscht wohl in der Theorie vollkommene Einmüthigkeit über diese drei, sich von selbst ergebenden Gefechtsmomente. Die Verschiedenheiten treten erst in den Einzelheiten hervor.

Die ursprüngliche Formirung der Brigaden ist maßgebend für die Art der weiteren Durchführung.

Wer auch für diesen Fall ein Vortreffen für nöthig hält, — etwa von jeder Brigade ein Bataillon, wenn die beiden Brigaden neben einander formirt sind, — hat damit ein sehr frühzeitiges Vermischen der Schützen verschiedener Abtheilungen schon im Voraus veranlaßt; denn es tritt ein, sobald ein Theil des 1. Treffens zur Verstärkung der Schützen verwandt werden muß.

Wenn man sich aber im Voraus darüber klar ist, daß es nicht ohne eine gleichmäßige Verstärkung der Schützen auf allen Punkten abgehen wird, so erscheint ein Vortreffen zwecklos, und man gewinnt dadurch den Vortheil, daß man die Schützen gleich aus den verschiedenen Abtheilungen des 1. Treffens neben einander formiren kann, so daß auch bei der späteren Verstärkung jede Abtheilung zunächst nur ihre eigenen Schützen verstärkt, und dadurch die Commando-Verhältnisse compagnieweise erhalten bleiben.

Damit ist aber ein wesentlicher Halt und zugleich ein Wetteifer zwischen den Compagnien gegeben.

Um das Eindoubliren voraussichtlich auf ein Minimum zu beschränken, müßten die Bataillone des 1. Treffens sich gleich compagnieweise neben einander formiren, und jede Compagnie einen Zug vor sich ausschwärmen lassen, — aber dann möge man nur keine andere Richtung fordern, als sei der Wetteifer der Compagnien von selbst erzielt! — Ja selbst das künstliche zugweise Vorlaufen und Niederwerfen der Schützen ergäbe

sich in der natürlichsten Weise da von selbst, indem bald diese, bald jene Compagnie ihre Schützen durch Vorlaufen eine Strecke näher an den Feind bringen würde.

Die Soutiens der Compagnien wären dabei auch nahe genug neben einander, um dem Bataillons-Commandeur einen gewissen Einfluß auf ihre Bewegungen zu geben, während der Compagnie-Chef nach eigener Disposition, je nach Bedarf, seine Schützen aus dem Soutien verstärken könnte. —

Die Formation der Soutiens müßte hierbei in Linie sein, — vielleicht halbzugweise oder sectionsweise in Reihen gesetzt, da bei den letzteren Formationen unter Umständen leicht durch Aneinanderschließen der Teten die Front so schmal gemacht werden kann, daß man selbst Deckungen von geringer Breite ausbeuten könnte. Durch Oeffnen der Intervallen wäre in kürzester Frist der Raum zum Aufmarsch in Linie hergestellt, — und nicht minder leicht ließe sich die Gefechts-Colonne daraus bilden. —

Der Moment, wo auf Signal die letzten Soutiens der ersten Linie in die Feuerlinie rücken, sei dann in die Hand des Treffen-Commandeurs gelegt, und zwar, um dadurch zugleich den Schützen das Aviso zu geben, daß das 2. Treffen sich mit seinen Angriffs-Compagnie-Colonnen in Bewegung setzt — daß demnach sich Alles zum entscheidenden Anlauf nach dem letzten Schnellfeuer bereit zu halten hat.

Das 2. Treffen nähert sich inzwischen im Laufschritt. Ist das feindliche Feuer noch zu wenig gedämpft, so macht es noch einmal etwa 150 Schritt Halt, und wirft sich nieder, — vielleicht auch compagnienweise in Linie deployirend im Liegen. Wären die Verluste bei den Schützen zu groß, so wäre jetzt ein Verstärken durch Eindoubliren unerläßlich, — dann aber womöglich auch compagnieweise, nach Bestimmung des Bataillons- resp. Treffen-Commandeurs. — Die Reserven treten jetzt an: der Divisions-Commandeur, der auch vorher den Moment für das Antreten des 2. Treffens befohlen, läßt zur allgemeinen Attacke blasen; — und dies Signal hat noch niemals in der Preußischen Armee seine Wirkung verfehlt! Es sei aber streng jedes vereinzelte Einbrechen-wollen in die feindliche Stellung verboten: mögen Einzelne sich muthig näher an den Feind heranschießen — ein eigentlicher Angriff muß ein allgemeiner sein! — Wenn ein Vorschlag für die Grundstellung der Division zu einer solchen Schlacht erlaubt sein mag, so sei es der folgende:

Rechter Flügel, Centrum und Linker Flügel je ein Regiment, die drei Bataillone in drei Treffen formirt, also jedes Treffen aus je einem Bataillon des Regiments bestehend. Das 4. Regiment ist in Reserve. —

Das vordere Treffen eines jeden Regiments dürfte keine breitere Front als 400 Schritt mit den Schützen einnehmen, jede Compagnie also etwa einen Raum von 100 Schritt: da wäre Leitung möglich, sogar noch für den Bataillons-Commandeur.

Das 2. Bataillon jedes Regiments müßte vorzugsweis in Linie, die Compagnien dicht nebeneinander formirt sein, und etwa auf 400 Schritt Abstand vom 1. Treffen niederknieen oder liegen. In der Bewegung können die wünschenswerthen Formations-Veränderungen vorgenommen werden, mit Rücksicht darauf aber, daß die Bestimmung dieses 2. Treffens in der Regel die Verstärkung der Schützenwirkung durch Massenfeuer ist, daß also die dazu geeignete Formation nicht erst im letzten Moment vor dem Chargiren hergestellt werden darf, weil das die Wirkung des Feuers wesentlich beeinträchtigt.

Das 3. Bataillon beibt in Colonnen, um dem allgemeinen Angriff sowohl den moralischen Nachdruck zu geben, als auch sich compagnieweise etwa den feindlichen Reserven entgegenwerfen zu können.

Bei solcher Formation der Division könnte man getrost von dem sonst in der bataille rangée nothwendigen Richtungs-Princip abgehen, denn jedes Bataillon und jedes Regiment würde mit dem daneben kämpfenden wetteifern, — und welcher Regiments-Commandeur würde überhaupt in der Schlacht sich nach einem etwa in langsamerer Bewegung befindlichen Collegen richten wollen!? — Nur zur Dämpfung zu großen Eifers behalte sich immer der Divisions-Commandeur vor: den Moment zum Antreten des 3. Treffens der Regimenter, so wie zum allgemeinen Anlauf ganz allein zu bestimmen.

Das 4. Regiment würde in seiner Hand dazu gebraucht werden können, — sobald der allgemeine Kampf hartnäckiger zu werden scheint, — sofort auf einem Punkt des Schlachtfeldes eine ganz entschiedene Ueberlegenheit zu gewinnen. —

Es wird also unter den anwendbaren geschlossenen Formationen unsererseits für das Gefecht größerer Massen entschieden der bataillonsweisen Formation in Compagnien der Vorzug gegeben, und zwar: die Compagnien nahe genug zusammen, um dem Bataillons-Commandeur die Möglichkeit des Einflusses nicht zu nehmen.

Selbst wenn die einzelnen Compagnien neben einander in Linie (ähnlich den Schadronen eines Cavallerie-Regiments) deployirt sind, kann der Bataillons-Commandeur sie besser beeinflussen, als wenn das Bataillon als solches deployirt ist, und kein Compagnie-Chef auf seine Compagnie einwirken kann.

Für Bewegungen bietet die Compagnie-Colonne und (unter Umständen gebrochene) Compagnie-Linie ebenfalls die mannigfachste Gelegenheit zum Anschmiegen an das Terrain, wogegen die Colonne nach der Mitte, ebenso wie die Halb-Bataillons-Colonne zu wenig lenksam in sich ist, — abgesehen von der größeren Wirkung des feindlichen Feuers. — Vor allen Dingen aber unterscheide man bei den Bewegungen solche, die nur eine räumliche Veränderung im Bereich der feindlichen Kugeln bezwecken, wozu auch alle ersten Vorwärts-Bewegungen gehören, von solchen die einen directen Gefechtszweck haben. Bei ersteren sind die größten

Rücksichten auf Deckung und Minderung der Verluste zulässig, ja geboten; bei letzteren aber nicht, wenn nicht der Gefechtszweck selber dadurch gefördert wird: Darum peinliches Vermeiden alles zu frühzeitigen Entwickelns der Abtheilungen, so wie alles zu frühen Schwärmen-Lassens ganzer Abtheilungen! — Im zerstreuten Gefecht halten wir das Eindoubliren für unvermeidlich: doch für wirksamer, wenn die Schützen der Compagnien neben einander bleiben können, namentlich, wenn von jeder Compagnie noch ein Zug geschlossen bleiben kann. Vorwärts-Bewegungen der Schützen müssen sprungweise ausgeführt werden, und zwar etwa von 600 Schritt an in einzelnen Abtheilungen, durch abtheilungsweises Heranschießen, damit die Soutien-Abtheilungen eben so sprungweise vorwärts Terrain gewinnen können; der letzte Anlauf muß aber ein allgemeiner, auch von den hinteren Treffen aufgenommener, sein; — höchstens können Flügel-Abtheilungen, die die Flanken zu decken haben, zum Feuern liegen bleiben. Ein Zusammenschließen der anlaufenden Schützen dahin, wo der Tambour schlägt, erscheint zweckmäßig. —

Hat man beim Anlauf eine Position gewonnen, mit freiem Schußfeld vor sich — dann keinen Schritt über die Position hinaus, ohne speciellen Befehl.

Hat man keine freie Aussicht oder freies Schußfeld (Wald, Dorf 2c): dann warten die Schützen den Befehl zum Nachfolgen nicht ab, aber die geschlossenen Abtheilungen nehmen Abstand von den Schützen, um sich zu neuem Angriff erst wieder zu formiren. —

Schließlich sei aber noch mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß zwar ein großer Accent darauf gelegt werden muß, daß die Truppe nicht in ungeeigneter Formation gegen den Feind geführt wird, — aber, daß es auf die Form allein nicht ankommt, dessen müssen wir uns auch bewußt beiben! —

Nicht neue Formen und neue Ideen schlagen an sich den Feind, — sie müssen geübt sein!

Haben nur die reglementarischen Formen so viel Elasticität, daß sie leicht zu modificiren sind, je nach der Situation, dem Terrain und dem Zweck, und werden nur aus dem Reglement solche Formen, die nur Nachtheile bieten, — namentlich im Gefecht größerer Massen, — entfernt: so ist damit mehr erreicht, als wenn neue Formen reglementarisch und stereotyp würden, die von zweifelhaftem Werth sind.

Ein ungleich höheres Gewicht als auf Ermittelung der besten Formen für die Truppen, ist auf die Form zu legen, in der beim Gefecht größerer Massen, die Befehle der höheren Führer ertheilt werden.

Andeuten des Zwecks, der erreicht werden soll, ist das erste, — für die Form der Ausführung kann Spielraum gelassen werden, besonders wenn die Unterführer schnell von Fassung und Entschluß sind.

Wenn aber, statt eines Zwecks, — wie auf dem Exercir-Platz, —

nur Formen befohlen werden: so mögen diese Formen an sich die allerzweckmäßigsten sein, — es sind damit immer hemmende Schranken aufgerichtet, die ein verständnißvolles Eingreifen sehr erschweren, wenn man den Zweck nicht gleich herausfühlt.

Man denke sich auch z. B. einen höheren Führer, der mitten in einer Action, sich damit aufhalten wollte, einem anderen Führer genau die Form vorzuschreiben, in der er seine Truppe vor dem feindlichen Feuer sichern soll, — es würde einen deprimirenden Eindruck machen, so sehr auch sonst jeder Soldat seinem Führer Dank wissen wird für jede Bewahrung vor unnöthigen Verlusten.

Dazu kommt, daß immer, je weiter man vom Feinde ab ist, um so schwieriger der Eindruck zu überwinden ist, den massenhaftes Schwirren nicht treffender Kugeln auf die Truppe macht; — wenn da noch laut an Vorsichtsmaßregeln erinnert wird, so schwächt man den Muth derselben Truppe, die vielleicht sonst wenige Minuten später, mit furchtlosem Trieb nach vorwärts, ein viel wirksameres Feuer unter dem größten Gleichmuth ertragen hätte! Gerade die Zone, in der die nicht gezielten Kugeln schwirren, wo jeder Treffer ein Zufall ist: das ist die Zone, die die meisten Muthlosen macht, und in der man nicht unnöthig lange verharren soll. Nein, nicht in absolut richtigen taktischen Formen liegt das Heil, — obwohl in falschen Formen oft das größte Unheil liegen kann! —

Es ist ein sehr wahrheitsgetreuer Zug in der Darstellung der „Studien über Truppenführung", daß alle von den Truppen-Commandeuren mit großer Umsicht vorausbedachten Formen die Abtheilungen nicht vor Mißerfolgen bewahren: daß dagegen die entschlossene Geistesgegenwart des Generallieutenant A, so wie das verhältnißmäßig schnelle sich Wiederfinden der Truppen, — so daß sie bald wieder zu lenkbaren Abtheilungen werden, über den schließlichen Ausgang des Tages allein entscheiden.

So hat Generallieutenant A, — obwohl er durch seine ursprüngliche Disposition mit Schuld gewesen an dem Scheitern des Angriffs, — durch seine Energie im Moment der Noth, durch sein schnelles Erkennen und Anwenden der Mittel zur Herstellung des Kampfs, schließlich den Ruhm des Erfolgs davon getragen.

Und nur, wer solche Eigenschaften besitzt, dem hilft auch als Führer das Studium der taktischen Formen, wie sie die Neuzeit verlangt, — und der wird auch ihre Einübung im Frieden für seine Untergebenen nutzbar zu machen verstehen! —

VII.
Aus Oesterreich-Ungarn.

Mit Allerhöchster Entschließung vom 4. Februar d. J. wurde die Errichtung eines Vorbereitungs-Curses für Stabsoffizier-Aspiranten der Artillerie und einer mit demselben vereinigten Schießschule dieser Waffe angeordnet.

Er hat für die Artillerie-Waffe eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen, wie der Central-Infanterie-Curs für die Infanterie, der den Hauptleuten der Linien-Infanterie (die Grenze geht ihrer vollständigen Auflösung entgegen), sowie der Jäger-Truppe die Gelegenheit bieten soll, sich die Qualification für die Beförderung zu den höheren Chargen zu erwerben, ferner die Beurtheilung und Prüfung der Betreffenden nach einem einheitlichen Maßstabe, auf Grund des in der Anstalt erlangten Grades positiven Wissens zu ermöglichen.

Beide oben angeführten Anstalten, der Vorbereitungs-Curs für Stabsoffizier-Aspiranten der Artillerie und die damit verbundene Schießschule, werden dem technischen und administrativen Militair-Comité angeschlossen und wird dem Präsidenten desselben die militairische und wissenschaftliche Oberleitung übertragen.

Für den Vortrag der Artillerie-Lehre am Vorbereitungs-Curse wird der Stand des technischen und administrativen Militair-Comités um einen Hauptmann erhöht, welcher im Artillerie-Stabe „übercomplet" zu führen ist.

Die Vorträge über die Taktik der drei Waffen, die Grundzüge der Strategie, den Festungskrieg, über die Feld-, Festungs- und Belagerungs-Ausrüstung der Artillerie haben die Stabsoffizier-Aspiranten gemeinschaftlich mit den Frequentanten des höheren Artillerie-Curses zu hören.

Die Organisation des Heeres, Terrainbenützung und Terrainbeschreibung werden von den für diese Lehrfächer am Central-Infanterie-Curse, oder an einer anderen der zu Wien bestehenden Militair-Bildungs-Anstalten angestellten zwei Professoren vorgetragen.

Zur Beiwohnung des Vorbereitungs-Curses wird alljährlich eine, den voraussichtlichen Avancements-Verhältnissen in der Artillerie-Waffe entsprechende Anzahl der rangsältesten Hauptleute, welche die Beförderung anstreben, in Folge eigenen, nach vorausgegangener Aufforderung des Reichs-Kriegs-Ministeriums gestellten Ansuchens und gutachtlichen Antrag der vorgesetzten Commanden einberufen.

Der theoretischen Schlußprüfung am Vorbereitungs-Curse werden auch jene Hauptleute der Artillerie beigezogen, welche, ohne Beiwohnung des Curses, die theoretische Prüfung im Sinne der Beförderungs-Vorschrift abzulegen wünschen.

Bezüglich der Artillerie-Schießschule ist bestimmt, daß die entsprechende Abhandlung der Theorie des Artillerie-Schießwesens in den Vorträgen der Artillerie-Lehre während des Vorbereitungs-Curses stattzufinden, dann vor Beginn der Schlußprüfungen die Vornahme eines Instructions-Schießens zu erfolgen hat.

Als Frequentanten der Artillerie-Schießschule werden die Stabsoffizier-Aspiranten, nach Umständen und Zulässigkeit die Frequentanten des zweiten Jahrganges des höheren Artillerie-Curses, oder, bei sich ergebendem dienstlichen Bedürfnisse, eine vom Reichs-Kriegs-Ministerium fallweise bestimmte Anzahl von Offizieren der Artillerie-Truppe beigezogen.

Die zum Truppendienste einrückenden Frequentanten der Artillerie-Schießschule haben die Bestimmung, während der jährlichen scharfen Schießübungen zur Förderung des Schießwesens thätigst mitzuwirken.

Ein weiteres, die Mobilisirung des Heeres erleichterndes Gesetz betreffend die Deckung des Bedarfes an Pferden bei einer Mobilisirung für das stehende Heer und die Landwehr ist nun, nachdem es in den Vertretungen beider Reichshälften den verfassungsmäßigen Weg gegangen, erlassen worden und in Wirksamkeit getreten.

Bei einer Mobilisirung (Versetzung auf den Kriegsstand) der bewaffneten Macht oder eines Theiles derselben wird auf Befehl des Kaisers zur Aushebung des zur Ausrüstung erforderlichen Bedarfes an Pferden geschritten, wobei für die Pferdebesitzer die Verpflichtung eintritt, in Folge an sie ergehender Aufforderung der politischen Behörden ihre kriegsdienstlichen Pferde gegen angemessene Entschädigung dem Staate zu überlassen.

Den auf Grund der jeweiligen Ordre de bataille sich ergebenden Gesammtbedarf der über den Friedensstand zur kriegsmäßigen Ausrüstung der bewaffneten Macht erforderlichen, auf Kosten des gemeinsamen Budgets anzuschaffenden Pferde theilt der Reichs-Kriegsminister jährlich den Ministern für Landesvertheidigung der beiden Staatsgebiete mit.

Die Repartition des Pferdebedarfes erfolgt auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder einerseits und auf die Länder der Ungarischen Krone andererseits, im Verhältnisse der Gesammtzahl der Pferde, welche bei der am 31. December 1869 gleichzeitig mit der Volkszählung durchgeführten Pferdezählung, in jedem der beiden Staatsgebiete ermittelt wurde.

Dieser Vertheilungsmaßstab hat bis zur nächsten, in beiden Staatsgebieten gesetzlich durchgeführten Pferdezählung in Wirksamkeit zu verbleiben, und sind die nach demselben entfallenden Quoten im Einvernehmen der beiden Minister für Landesvertheidigung jährlich festzustellen.

Die Anzahl von Pferden, welche auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entfällt, wird vom Minister für Ackerbau, im Einvernehmen mit dem Minister für Landesvertheidigung, auf die einzelnen Königreiche und Länder nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit vertheilt.

Die weitere Repartition auf die Aushebungsbezirke erfolgt in gleicher Weise durch die politischen Landesbehörden im Einvernehmen mit den General- (Militair-), zugleich Landwehr-Commanden.

Zur Ermittelung der Leistungsfähigkeit sind die politischen Behörden, unter Mitwirkung der Gemeindevorstände, verpflichtet, über die Anzahl und die Qualität der in ihren Bezirken befindlichen Pferde, mit besonderer Rücksichtnahme auf deren Kriegsdiensttauglichkeit als Reit- oder Zugpferde, von Jahr zu Jahr Ausweise zu liefern.

Die Aushebungsbezirke fallen mit den Gerichtsbezirken zusammen; jedoch bilden Städte mit eigenen Gemeindestatuten stets einen selbstständigen Aushebungsbezirk.

Für jeden Aushebungsbezirk wird von den politischen Landesbehörden, im Einvernehmen mit den General- (Militair-), zugleich Landwehr-Commanden, in der Regel ein Assentplatz bestimmt; eine Ausnahme hiervon hat, im Einvernehmen mit dem Landesausschusse, nur dann stattzufinden, wenn bei sehr geringer oder sehr großer Leistungsfähigkeit von Aushebungsbezirken die Rücksicht auf die gebotene rasche Durchführung der Aushebung entweder die Bestimmung nur eines Assentplatzes für mehrere Aushebungsbezirke erfordert oder die Bestimmung mehrerer Assentplätze für einen Aushebungsbezirk zulässig macht.

Bei Bestimmung der Assentplätze hat als Grundsatz zu gelten, daß den Pferdebesitzern Belästigungen, welche durch den Zweck dieser Maßregel nicht unbedingt geboten sind, erspart werden sollen.

Die Aushebung und Assentirung der Pferde geschieht durch Commissionen, welche am Anfange eines jeden Jahres zu bestellen sind.

Jede solche Commission besteht:

a) aus dem Bezirkshauptmanne (Bürgermeister) oder dem von ihm zu bestimmenden Stellvertreter, als Präses;

b) aus einem Stabs- oder Oberoffizier des Heeres oder der Landwehr;

c) aus einem Militair- oder Civil-Thierarzte oder Militair-Kurschmiede, und

d) aus zwei von der Bezirksvertretung oder, wo Bezirksvertretungen nicht bestehen, aus zwei von den Vorstehern aller Gemeinden des Aushebungsbezirkes als Vertrauensmänner gewählten Pferdebesitzern. In Städten mit eigenen Statuten wählt die Gemeindevertretung die Vertrauensmänner.

Jeder Commission sind drei Schätzleute beizugeben, welche von den politischen Behörden bestimmt werden und zu diesem Geschäfte eigends zu beeiden sind.

Hierzu sind unbescholtene Fachmänner, womöglich aus den landwirthschaftlichen oder Pferdezuchts-Vereinen zu wählen.

Bei dem Eintritte der Nothwendigkeit einer Abstellung giebt der Reichs-Kriegsminister dem Minister für Landesvertheidigung den mit Rücksicht auf die Ausdehnung der Ausrüstung sich ergebenden Bedarf an Pferden, sowie die Stellungsfrist definitiv bekannt.

Von der Stellungspflicht sind befreit:

a) die zur Hofhaltung des Kaisers und der Mitglieder des Kaiserlichen Hauses bestimmten Pferde;

b) die Pferde, welche Staatsdiener zur Ausübung ihres Dienstes zu halten verpflichtet sind;

c) die Pferde der Posthalter, deren Haltung ihnen contractlich zum Betriebe des Postdienstes obliegt;

d) je ein Pferd der practischen Aerzte auf dem flachen Lande zur Ausübung ihres Berufes;

e) die Pferde der Kaiserlichen Hofgestüte und der Zuchtanstalten des Staates;

f) die im Besitze von Privaten, sowie von Gemeinden befindlichen licencirten (geköhrten) Hengste, wenn dieser Umstand durch Beibringung des Licencirungsscheines nachgewiesen wird;

g) Stuten mit Saugfohlen, sowie die Privatgestüten angehörigen Stuten, welche innerhalb der letzten vier Jahre mindestens zweimal gedeckt wurden und während dieser Zeit nicht güst geblieben sind, endlich alle anderen Stuten, welche in der letztverflossenen Belegzeit von Aerarial- oder von licencirten (geköhrten) Privat-Hengsten gedeckt wurden, wenn sie die letzten zwei Jahre hindurch nicht güst geblieben sind. In allen diesen Fällen haben die Besitzer die Belegzettel (Deckzettel) vorzuweisen.

Wo die Conscription zu Zuchtzwecken eingeführt ist, muß überdies zur Erlangung der Befreiung in den Fällen f) und g) der Nachweis beigebracht werden, daß der Hengst oder die Stute in das Landesgestüts-Register, als zur Zucht tauglich, aufgenommen wurde.

Auf die Assentplätze der Bezirke werden die Pferde, welche am 1. Januar des Stellungsjahres das vierte Lebensjahr überschritten haben, gemeindeweise vorgeführt, durch die Aushebungs-Commission gemustert und, ihrer Tauglichkeit entsprechend, zu Reit-, Zug- oder Tragpferden classificirt.

Von den classificirten Pferden sind zuerst jene zu assentiren, deren Besitzer dieselben zu dem festgesetzten Remontepreis freiwillig zu überlassen bereit sind.

Der Rest wird ohne Rücksicht auf den festgesetzten Remontepreis oder durch die Mobilisirung etwa momentan erhöhten Preis durch die der Aushebungs-Commission beigegebenen Schätzleute abgeschätzt.

Sind die Schätzleute über den Preis eines Pferdes nicht einig, so entscheidet zunächst die Stimmenmehrheit; sind alle drei verschiedener Ansicht so gilt der Durchschnitt dieser drei Schätzungen als Preis

Von diesen zur Schätzung gelangten Pferden sind zunächst jene zu assentiren, welche den niedrigsten Schätzungspreis erhielten, wobei jedoch als Grundsatz zu gelten hat, daß, wenn die Zahl der tauglichen Pferde das für den Aushebungsbezirk repartirte Contingent übersteigt, kein Besitzer von mehr als einem Pferde zur Abgabe von mehr als der Hälfte seines gesammten Pferdestandes verhalten werden kann. Reicht die Zahl der taug-

lichen Pferde zur Anwendung dieses Grundsatzes nicht aus, so hat wenigstens die möglichst gleichmäßige Berücksichtigung dieser Pferdebesitzer einzutreten.

Jeder Eigenthümer eines assentirten, jedoch mit dem Brandzeichen noch nicht versehenen Pferdes kann statt desselben ein anderes taugliches, nicht zur Assentirung gelangtes Pferd derselben Kategorie an Ort und Stelle abstellen.

Gegen die Entscheidung der Aushebungs-Commission, sowie auch gegen den normirten Schätzungspreis, ist weder der Recurs noch der Rechtsweg zulässig.

Diejenigen Pferdebesitzer, welche der Aufforderung zur Pferdestellung nicht nachkommen, sind zwangsweise hierzu zu verhalten und, falls sie ihre Versäumniß nicht zu rechtfertigen vermögen, durch die politische Behörde für jedes stellungspflichtige Pferd mit Geldstrafe bis 100 Gulden zu belegen.

Außerdem haben sie die Kosten der zwangsweisen Abstellung zu tragen.

Der Preis der assentirten Pferde wird sogleich nach Abstellung durch die Stellungs-Commission dem Vorführenden baar ausbezahlt.

Die für die Transportirung zum und vom Assentplatze, sowie für die Verpflegung der Pferde bis zu ihrer Assentirung oder Entlassung sich ergebenden Auslagen, haben die Besitzer derselben zu tragen, es dürfen jedoch, von dem für die Stellung amtlich festgesetzten Zeitpunkte an gerechnet, bis zum Zeitpunkte der Assentirung oder Entlassung nicht mehr als 36 Stunden in Anspruch genommen werden.

Die Gemeinden eines Aushebungsbezirkes können zur Vermeidung der zwangsweisen Abstellung das entfallende Pferde-Contingent aus den Pferden dieses Bezirkes auch freiwillig aufbringen. In diesem Falle wird für jedes assentirte Pferd der um zehn Prozent erhöhte Remontenpreis bezahlt.

Zu diesem Zwecke sind die Pferde derart bereit zu halten, daß dieselben binnen 48 Stunden nach Empfang der Abstellungsordre vorgeführt werden können.

Wird diese Frist nicht eingehalten, oder die entsprechende Anzahl von Pferden in kriegsdiensttauglicher Beschaffenheit nicht geliefert, so tritt die Verpflichtung zur zwangsweisen Ueberlassung wieder ein, und es steht der Aushebungs-Commission das Recht zu, die fehlenden Pferde auf Kosten der Gemeinden um was immer für einen Preis und wo immer aufzubringen.

Der Minister für Landesvertheidigung setzt jährlich die Zahl jener Pferde fest, welche im Falle einer Mobilisirung für die Landwehr-Truppen bis zum Belaufe des systemisirten Kriegsstandes derselben nöthig werden und auf Rechnung des Budgets des Ministeriums für Landesvertheidigung anzuschaffen sind.

Die Aushebung und Assentirung erfolgt im Falle einer Mobilisirung gleichzeitig durch dieselben Commissionen und nach denselben Bestimmungen, wie die Aushebung und Assentirung der Pferde für das stehende Heer.

Die Vornahme der practischen Uebungen geschieht im Sinne der im Jahre 1871 erschienenen „Instruction für die practischen Uebungen

der Infanterie, Cavallerie und Feldartillerie" und die dadurch erzielten Resultate müßten in jeder Beziehung sehr zufriedenstellend sein, wenn die Instruction mit den thatsächlichen Verhältnissen bei der Truppe übereinstimmen würde und ihre stricte Befolgung überhaupt möglich wäre.

Um bei der so kurz bemessenen Präsenzzeit die für die Kriegstüchtigkeit der Armee unbedingt nothwendige gleichmäßige Ausbildung zu erzielen, ist es unerläßlich, jedes Jahr in gleicher Weise und in bestimmten Zeiträumen streng systematisch von der einzelnen Abrichtung des Mannes bis zu den großen Uebungen mit vereinten Waffen aufzusteigen, jede Zeitverschwendung und jede Abweichung von dieser Grundregel gewissenhaft zu vermeiden.

Demgemäß ist die Zeit vom 1. October bis 30. Juni für die Ausbildung der Compagnie, Escadron und Batterie; jene vom 1. bis 31. Juli für die Uebungen im Bataillon, in der Cavallerie- und Batterie-Division; jene vom 1. bis 15. August für die kleinen Uebungen mit gemischten Waffen; die vom 16. bis Ende August für die Uebungen im Regimente (bei der Cavallerie 10 Tage Regiments- und 4 Tage Brigade-Uebungen); endlich die vom 1. bis 15. September für die Uebungen in der Armee-Division mit allen drei Waffen bestimmt.

Wenn die größeren Uebungen früher als mit 15. September schließen, so sollen die Uebungen mit gemischten Waffen und jene im Regimente verhältnißmäßig vorgeschoben werden; bei der Infanterie beginnen dann um eben so viele Tage früher die Bataillons-Uebungen, jedoch nie vor dem 16. Juni. Dort hingegen, wo die größeren Uebungen erst in der zweiten Hälfte Septembers stattfinden, sind vorausgehende Perioden auf einen um ebensoviel späteren Zeitpunkt zu verschieben; in heißen Gegenden kann dann im Juli eine Erholungszeit von einigen Wochen eingeschaltet werden.

Die Marschtage in die Regiments- und größeren Concentrirungen werden von der für gemischte Uebungen eingeräumten Zeit abgerechnet.

Eine strenge Sonderung zwischen der Winter- und Frühjahrs-Beschäftigung findet nicht statt.

Mit dem Fortschreiten der besseren Witterung und der Benutzbarkeit des Bodens wird den Uebungen im Freien allmählig mehr Zeit gewidmet.

In den südlichen Gegenden, wo mitunter die beste Uebungszeit in die Wintermonate fällt, wird in dieser Periode die Ausbildung der Mannschaft im Freien mit nur geringen Unterbrechungen betrieben, dagegen die Schulen über das Frühjahr hinaus fortgesetzt.

Die Uebungen der Infanterie umfassen:

1) Das Exerciren nach den Weisungen der betreffenden Reglements.

2) Das Durchführen taktischer Aufgaben im Terrain Es soll hierbei jederzeit ein bestimmtes, taktisches Moment gründlich eingeübt und jede Künstelei vermieden werden.

Diese Uebungen sind sowohl in der Compagnie wie auch im Bataillon

und Regimente stets mit Gegenseitigkeit oder gegen schwache Markirung vorzunehmen.

Im ersten Falle (mit Gegenseitigkeit) hat der betreffende Abtheilungs-Commandant die Uebung blos zu leiten; bei den Uebungen gegen schwache Markirung bleibt es ihm unbenommen das Commando des stärkeren Theiles selbst zu führen oder es an den Rangsältesten zu übertragen, wo er dann die Ausführung der Uebung überwacht.

3) Den Vorpostendienst, welcher gleichfalls mit Gegenseitigkeit, wo es thunlich ist, vom 1. Juli an mit Beiziehung von Cavallerie und einige Male bei Nacht zu üben ist. Ueber das Bataillon hinaus finden bloße Vorposten-Uebungen nicht mehr statt.

4) Die Uebungsmärsche (selbst bis zur Stärke einer Division) sind nur in der für die Ausbildung der Compagnie bestimmten Uebungsperiode vorzunehmen; sie beginnen nach Einstellung der Rekruten und sind bei zulässiger Witterung in jeder Woche einmal so lange fortzusetzen, bis die Bodenbeschaffenheit andere Uebungen gestattet. Diese Uebungsmärsche müssen aber wenigstens von fünf- bis sechsstündiger Dauer sein und mit der größten Genauigkeit und mit strenger Marsch-Disciplin ausgeführt werden.

Das Beziehen eines Bivouaks nebst dem ganzen vorgeschriebenen Lagerdienste ist von jedem Bataillon (in der Bataillons-Uebungsperiode) Einmal auf das Genaueste zu üben.

Die Uebungen der Cavallerie umfassen:

1) Das Exerciren, nach den Bestimmungen des bestehenden taktischen Reglements.

2) Den Sicherheitsdienst im Zustande der Ruhe (Vorposten) und während des Marsches. Der Vorpostendienst — nachdem er in der Escadron gründlich vorgenommen worden — ist vom 1. Juli an, wo möglich im Vereine mit der Infanterie bei Tage und bei Nacht zu üben, d. h. es sind der Infanterie die erforderlichen Cavallerie-Abtheilungen zu diesem Zwecke zuzutheilen.

Wo dies nicht möglich ist, müssen die Uebungen im Vorpostendienste mit Gegenseitigkeit sowohl bei Tage als bei Nacht einige Male im Juli vorgenommen werden.

Diese Uebungen schließen mit der Division ab.

3) Die Feldübungen, welche von der Escadron an bis einschließlich dem Regimente jederzeit mit Gegenseitigkeit oder gegen schwache Markirung stattzufinden haben.

Hierbei ist auf die Sicherung des Marsches, insbesondere aber auf das „Ausspähen“ und das richtige, schnelle und sichere Ueberbringen der gewonnenen Nachrichten an das Commando der Haupttruppe ein großer Werth zu legen.

Die Aufgaben für diese Uebungen stellt in der Regel der betreffende Escadrons-, Divisions- oder Regiments-Commandant und er selbst leitet die Uebung. Gegen bloße Markirung übernimmt er das Commando der

stärkeren Partei, oder überläßt es dem Rangsnächsten und übernimmt die Leitung.

Das Beziehen der Bivouaks, das Aufbrechen aus selben, sowie der ganze Lagerdienst ist von jeder Division (in der Divisions-Uebungs-Periode) „Einmal" zu üben.

Wenn durch Dislocations-Verhältnisse die Uebung in der Division oder deren specielle Concentrirung nicht möglich wäre, so erfolgt diese behufs der Divisions-Uebungen 14 Tage vor Beginn der Regiments-Concentrirung. In diesem Falle ist die Zeit vom 1. Juli bis zu den Divisions-Concentrirungen den Escadrons zu überlassen.

4) Die Marschübungen werden als solche nur dann nach beendeter Waffenübung vorgenommen, wenn im Laufe des ganzen Jahres Märsche mit einer oder mehreren Escadrons nicht vorgekommen sind.

Die Uebungen der Artillerie:

Nach vollendeter Ausbildung der Batterien werden wo möglich im Monate Juli die scharfen Uebungen zu beginnen haben.

Zwischen diesen und den noch fortzusetzenden Uebungen im Batterie-Placiren ist die erübrigte Zeit mit entsprechender Rücksichtsnahme auf die Schonung des Pferde-Materials, zum Exerciren in Batterie-Divisionen, nach Thunlichkeit abwechselnd auch im Terrain, zu verwenden.

Wo das Regiment vereinigt liegt, sind vor oder nach den scharfen Uebungen jene mit mehreren vereinten Batterie-Divisionen vorzunehmen.

Sobald die Felder abgeräumt sind, werden diese Uebungen auch einige Male im Terrain nach einer bestimmten Supposition durchzuführen sein.

In der Zeit der Regiments-Concentrirung ist eine Marschübung mit den gesammten Batterien vorzunehmen.

Die kleineren Uebungen mit gemischten Waffen haben den Zweck, die Stabsoffiziere mit der Verwendung der drei Waffen und diese letzteren bezüglich ihrer gegenseitigen Unterstützung im Gefechte unter einander vertraut zu machen.

Ein, höchstens zwei Bataillone mit einer dem Terrain entsprechenden Abtheilung Cavallerie und einem Zug Geschütze, oder aber einige Escadrons Cavallerie mit einigen Compagnien Infanterie und einem Zug (2) Geschütze werden einer annähernd gleichen Anzahl Truppen zur Lösung selbstständiger Aufgaben gegenüber gestellt, jeder Theil abwechselnd von einem der anwesenden Stabsoffiziere der drei Waffen befehligt.

Diese Uebungen haben im Gegensatze zu den taktischen Uebungen des Bataillons im Terrain — bei welchen hauptsächlich ein bestimmter taktischer Moment gründlich einzuüben ist — selbstständige Aufgaben detachirter Truppen-Abtheilungen zur Anschauung zu bringen, z. B. Aufmarsch der gegeneinanderrückenden Theile, Aufsuchen des Feindes, Täuschen desselben, rechtzeitiges Erkennen und Vereiteln der gegnerischen Absicht u. dergl.

Wenn bei diesen Uebungen nicht wenigstens zwei Waffen vereint werden können, fallen sie weg, und ist die dafür bestimmte Zeit zu Feldübungen, jedoch stets mit selbstständigen Aufgaben der gegnerischen Theile zu verwenden.

VIII.

Ein Vorschlag.

Wanderlehrer im Gebiete der Waffentechnik.

Tropische Hitze, einsamer Aufenthalt — greifen leicht den menschlichen Geist an und führen zu überraschenden Grübeleien, über welche deren Erzeuger — zurückgekehrt in seiner Tage Einerlei und bei menschlicherer Temperatur vielleicht selbst den Kopf schüttelt — um so bedenklicher noch, wenn die Einsiedlerlaune ihn gar zur Veröffentlichung seiner utopischen Ideen drängte.

Im Vollbewußtsein dessen, insbesondere der Vorwürfe, die Auswüchse solcher Ideen auch auf das militairische Gebiet verpflanzen zu wollen, wage ich doch einen Vorschlag zu machen, der vielleicht vielfach bekrittelt, größtentheils belacht — doch möglicherweise eine Zukunft in sich trägt.

Sei es, — ich muß zu dem Thema kommen, so sehr auch der Leser erschrickt — zu den militairischen Wanderlehrern!

Sehen wir nicht alljährlich im Gebiet der schönen Künste, der Literatur, der Naturwissenschaften, der Landwirthschaft Größen ersten Ranges die reife Frucht ihres geistigen Strebens anderen Sterblichen zum Nutzen und zur Anregung vorführen, welche nicht so glücklich situirt waren diese Studien zu machen, denen aber der Drang zur Vervollkommnung und Ausbildung nichts weniger als fern liegt. Die verschiedensten Thema's hören wir in Vorlesungen in größeren Städten behandeln, welchen das Publicum in reichem Maße zuströmt, in Städten zumal, in denen es an Anregung und Gelegenheit zu derartigen Studien überhaupt nicht fehlt.

Es steht fest, daß vielfach über diese Reiseprofessoren spitze Bemerkungen fallen, deren Einseitigkeit &c. hervorgehoben wird. Mag es sein, daß es eine einseitige Beschäftigung für den Lehrer ist; fassen wir aber das Ganze ins Auge, so wirkt doch diese oft bekrittelte einseitige Gelehrsamkeit, die in kurzer Zeit in einer Reihe von Städten in gleicher Weise zum Vortrag kommt, entschieden bildend und anregend für Diejenigen, welchen ihre Fortbildung ernstlich am Herzen liegt. Für Andere hat es ja weiter keinen Zweck.

Vergleichen wir die Gelegenheit, welche dem militairischen Publicum in seinen eigenen Fächern in dieser Richtung geboten ist, so finden wir

dasselbe Streben zur Anregung und zur Belehrung in den wissenschaftlichen Vorträgen der größeren militairischen Gesellschaften in den größeren Garnisonen, in den sogenannten wissenschaftlichen Abenden der kleineren Garnisonen und einzelnen Waffen. Die verschiedensten Themata kommen da zur Abhandlung und meist in so gediegener Weise, daß derartige Studien dann meist auch der Öffentlichkeit übergeben werden. Wir erinnern nur an derartige Vorträge, wie sie schon seit Jahren in den militairischen Gesellschaften Berlins, Münchens ꝛc. gehalten und veröffentlicht worden und welchen sich die Pariser „Réunion des officiers“ in der neuesten Zeit in auffallend thätiger Weise in ihren „Publications de la réunion des officiers“ zugesellt (s. Allgemeine Bibliographie der Militar-Wissenschaften, herausgegeben von Fr. Luckhardt in Leipzig).

Nur in technischer Hinsicht ist für die Offiziere der Infanterie in dieser Richtung wenig geboten. Wenn auch in den einzelnen Truppenkörpern und Garnisonen sich Offiziere finden, welche Herrn des Stoffes der Waffentechnik sind, so stehen denselben doch entschieden selten die genügenden Modelle in Waffen und Munition, besonders in den kleinen Infanterie-Garnisonen zur Hand, um in der kurzen Zeit eines abendlichen Vortrags ihre Cameraden ad oculos auf die Höhe der Technik zu führen, anstatt sie mit langwierigen und langweiligen Beschreibungen und Nomenclaturen, selbst an der Hand von entsprechenden Abbildungen, zu quälen. Nichts wirkt aber in der Richtung belebender und fesselnder für einen Vortrag, als an der Hand des zu besprechenden Gegenstandes selbst vorzugehen.

So wären wir denn an unserer Idee der militairischen Wanderlehrer im Gebiete der Infanterie-Waffentechnik angekommen.

Der Offizier soll die Handfeuerwaffen kennen, welchen er im Kriegsfalle entgegenzutreten hat; er soll ihre Construction, ihre Eigenthümlichkeit, ihre Handhabung und endlich ihre Leistungsfähigkeit kennen, um sie, wie es z. B. so häufig im Französischen Feldzuge 1870—1871 vorgekommen ist, schließlich selbst zum Schaden des Feindes gebrauchen zu können.

Hat man doch durch Wort und Bild die verschiedenen Uniformen der Französischen Truppen zur Kenntniß der Armee vor Beginn der Feindseligkeiten bringen zu müssen geglaubt — um wie viel wichtiger ist die Kenntniß der Construction und Leistung seiner Waffe, wenigstens im Bereich des Offizier-Corps!

Es erscheint deshalb der Gedanke nicht ganz inopportun, durch Wanderlehrer im Bereiche des Armee-Corps oder der Division das Neueste auf dem Gebiete der Waffentechnik, insbesondere derjenigen Armeen, die uns voraussichtlich als Feinde demnächst gegenüber, oder als Bundesgenossen zur Seite stehen, zur allgemeinen Kenntniß und Würdigung zu bringen.

Gerade auf dem Gebiete der Infanterie-Waffentechnik läßt sich hier viel leisten, zumal in der Preußischen Armee geeignetes Personal und Material in so reichlichem Maße vertreten ist. Es wird zwar in dieser Richtung schon unendlich viel in Preußen und Bayern durch den Cursus geleistet,

welchen jährlich eine größere Anzahl Offiziere auf den Militair-Schießschulen zu Spandau und Augsburg zu besuchen haben. Diese Offiziere bewirken auch, in ihre Garnisonen zurückgekehrt, in der angedeuteten Richtung der wissenschaftlichen Vorträge sehr Vieles, aber immerhin ohne Vorführung der Modelle, so daß doch eine allgemeine eingehende Kenntniß des jeweiligen Standes der Technik nicht wohl der Fall sein wird. Außerdem ist aber auch die Zahl dieser Offiziere gegenüber der Gesammtzahl des Offizier-Corps so gering, daß durch den gemachten Vorschlag insbesondere auch für die älteren Offiziere, welchen der Zutritt zur Militair-Schießschule nicht mehr geboten ist, eine wesentlich interessante Aufgabe zur Lösung kommt.

Die Art der Ausführung des Vorschlags sollte nicht Zweck dieser Zeilen sein, sondern sie sollten nur constatiren, daß derselbe dem angehenden Offizier — zur Anregung, dem jüngeren Offizier — zur Ausbildung, dem älteren Offizier — zur Fortbildung vieles Interessante bieten würde.

IX.

Umschau in der Militair-Literatur.

Das 2. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 32 im Feldzuge gegen Frankreich 1870 und 1871. Im Auftrage des Regiments von **Paul von Schmidt,** Hauptmann und Compagnie-Chef im Regiment, mit 5 Plänen gezeichnet von Lieutenant Kallmeyer. 8. (VIII und 238 Seiten, 5 Pläne.) Berlin. 1873. In Commissions-Verlag von J. Schlesier.

Die vorliegende Schrift ist dem Chef des Regiments Nr. 32, Sr. Hoheit dem Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, gewidmet und im Wesentlichen populair gehalten, damit sie auch den Unteroffizieren und gebildeten Soldaten des Regiments zugänglich werde. Sie schließt sich den bereits vorhandenen Regiments-Feldzugs-Geschichten in vortrefflicher Weise an und gewährt aus vielfachen Rücksichten ein hohes Interesse, beispielsweise auch aus der Rücksicht, daß das 2. Thüringische Infanterie-Regiment die Schicksale der 22. Infanterie-Division während des Feldzuges getheilt hat. Der Leser begleitet dasselbe über Wörth, Vitry nach Sedan, dann über Ferrières nach Villeneuve St. Georges an die Seine und von dieser an die Loire, wo das Regiment vom October bis December an den Kämpfen thätigen Antheil genommen, während es gleichfalls bei der Offensive gegen die Westarmee und bei den Gefechten um Le Mans in Action trat. Nach der Verfolgung der zersprengten Westarmee nach Norden gelangte das Regiment über Alençon, Elboeuf, Bernay nach Versailles, sein 1. Bataillon zog am

1. März 1871 in Paris ein — alle Bataillone aber zogen in der zweiten Hälfte des September in ihre Garnisonen Hersfeld und Meiningen ein.

Dies in kurzen Strichen der Rahmen des Gebotenen. —

Das Ganze bildet eine fesselnde Lectüre, da die Erzählung der kriegerischen Ereignisse vielfach durch Mittheilung von Einzelzügen unterbrochen und vervollständigt wird, welche der Trockenheit der Gefechtsrelationen eine treffliche Würze gewähren. Greifen wir ein Beispiel heraus. Im Gefecht von Chateaudun am 18 October war die Bayerische Batterie Olivier dem Regimente zugetheilt. Ein Zug dieser Batterie hatte sich nach stundenlangem Feuern momentan verschossen. Sein wackerer Führer rief rasch entschlossen, um seine Leute zu ermuthigen: „Na, nu haben wir ka Granaten mehr, nu wolle wir amol die Wacht am Rhein singen". Und richtig, harmonisch begleitet vom Pfeifen der Gewehrkugeln, sangen die Kanoniere das Deutsche Lied.

Dem eigentlichen Texte der Schrift sind als Beilagen beigefügt:

- Tagebuch des Regiments.
- Zusammenstellung der vom Regiment im Feldzuge zurückgelegten Marschstrecken (im Ganzen hat das Regiment 2218 Kilometer zurückgelegt).
- Verlustlisten.
- Nachweisung der dem Regiment im Feldzuge verliehenen Decorationen.
- Siebzehn Kriegsranglisten des Regiments nebst vierzehn Stärke-Nachweisungen.

Die 5 dem Werke beigegebenen Pläne beziehen sich auf die Kämpfe bei Wörth, Sedan, Orleans, Pouprh und Cravant.

Allgemeine Bibliographie der Militair-Wissenschaften. Uebersicht der auf diesen Gebieten im deutschen und ausländischen Buchhandel neu erschienenen Literatur verbunden mit Militair-Literatur-Blatt. Herausgegeben von Fr. Luckhardt in Leipzig. Jährlich 12 Nummern. Subscriptionspreis 1 Thlr. II. Jahrgang 1873.

Die ungemein thätige Buchhandlung für Militair-Wissenschaften von Fr. Luckhardt in Leipzig giebt seit dem Beginne des Jahres 1872 eine Bibliographie der Militair-Wissenschaften heraus, die einem wirklichen Bedürfnisse Abhülfe zu schaffen bestimmt ist. Seit dem Anfange 1873 ist diese Bibliographie noch durch ein Militair-Literatur-Blatt vermehrt worden, woraus geschlossen werden kann, daß das Unternehmen bei dem betheiligten Publicum Anklang gefunden hat. Es ist dies sehr erklärlich, da bei dem Anschwellen der Militair-Literatur namentlich seit Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges ein fortlaufender selbstständiger Führer auf dem Markte der buchhändlerischen Publicationen eine dringende Nothwendigkeit geworden

ist, weil es sonst schwer möglich ist, von der Erscheinung aller neueren Erzeugnisse bald nach deren Herauskommen unterrichtet zu werden.

Die Bibliographie führt die neueren Producte der Militair-Literatur nach Ländern geordnet vor, d. h. nach einander die Erzeugnisse der Deutschen, Oesterreichisch-Ungarischen, Schweizerischen, Französischen, Englischen, Belgischen, Niederländischen, Russischen und Amerikanischen Literatur, und diese, wie es scheint, ziemlich vollständig, während die Werke der Dänischen, Schwedischen und Italienischen Literatur nur selten in dem Verzeichnisse figuriren, die der Spanischen und Portugiesischen Literatur aber bisher noch gar keine Berücksichtigung gefunden haben. Innerhalb der einzelnen Länder sind die Publicationen in Bücher, Karten und Pläne und Zeitschriften geschieden. Bei der letzten Rubrik wird eine ausführliche Inhaltsanzeige der einzelnen Hefte oder Nummern der verschiedenen Zeitschriften gegeben, eine vortreffliche Einrichtung, da dadurch mancher werthvolle Aufsatz eines Journals, der sonst nur dem beschränkten Leserkreise desselben bekannt wird, eine größere Publicität erhält, oder wenigstens dem Titel nach in weiteren Sphären signalisirt wird, so daß er bei Specialstudien mit herangezogen werden kann auch von solchen, die der betreffenden Zeitschrift nicht regelmäßige Aufmerksamkeit schenken.

Wenn wir somit die Luckhardt'sche Bibliographie zur Benutzung aufs Angelegentlichste empfehlen zu können glauben, so möchten wir es doch dahin gestellt sein lassen, ob dieselbe durch die Beifügung eines Militair-Literatur-Blattes eine wirkliche Bereicherung erfahren hat. Fast alle existirenden Militair-Zeitschriften widmen der kritischen Besprechung der neuen Erscheinungen der Fachliteratur einen mehr oder weniger großen Raum, außerdem besteht bereits über 50 Jahre die Militair-Literatur-Zeitung, welche sich ausschließlich dieser Aufgabe hingiebt. Ein dringendes Bedürfniß zur Schaffung eines neuen Militair-Literatur-Blattes möchten wir daher keineswegs anerkennen, obwohl wir andererseits gerne bereit sind, jedes neue Deutsche militair-journalistische Unternehmen mit Freuden zu begrüßen. Aber die Verquickung der „Allgemeinen Bibliographie" mit einem Literaturblatte, welches mit einer „Allgemeinen Umschau im Wehrthume" beginnt, will uns nicht angemessen erscheinen, zumal diese „Umschau" zuweilen wunderbare und seltsame Gedanken vorführt, die weder dem Wehrthume, noch der Aesthetik, noch durch ihre Form der Grammatik Nutzen bringen werden. Man lese nur im Juliheft 1873 die „Streiflichter vom Geiste im Kriege", die 10 Zeilen auf Seite 207 dem Gedanken widmen, ob der Zweck des Menschenkrieges der Menschenfraß in sinnlichster Bedeutung sei und dabei den nachfolgenden Satz leisten: „— und mag uns einerseits vielleicht die Bildung herrlicher Kaiserreiche wie eines Alexanders, Atilas, Napoleons und Anderer durch das Schwert in gewisser Beziehung nicht anders, denn als ein Menschenfraß im Großen vorkommen und mag andererseits selbst bei den jenen Urzuständen entwöhntest scheinenden Bevölkerungen zu gewissen Zeiten großer Aufregung (wie bei tief greifendem Aufruhre) der Menschen-

fraß in eigentlichstem, unmittelbarstem Wortsinne sich gelegentlich heute zeigen — — —." Für dergleichen „Streiflichter vom Geiste im Kriege" haben wir kein Verständniß, würden sie daher ohne Bedauern vermissen und leben der Ueberzeugung, daß dies auch bei allen unseren Lesern so sein werde.

Marsch-Routen-Karte für die Corps resp. Infanterie- und Cavallerie-Divisionen der Deutschen Armeen im Kriege gegen Frankreich 1870—71. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von **von Goessel,** Premierlieutenant im 3. Oberschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 62. Verlag der Königl. Hofbuchhandl. v. E. S. Mittler u. Sohn, Berlin.

Bei den weitausgedehnten Operationen, zu denen die Deutschen Armeen im Kriege gegen Frankreich in den Jahren 1870—71 gezwungen wurden, und bei den Hunderttausenden von Streitern, welche den Boden von la belle France betreten haben, ist es mit Schwierigkeiten verknüpft, sich in jedem Augenblicke Rechenschaft von dem Stande der verschiedenen Armeecorps und Divisionen zu geben und doch ist dies bei eingehenden Studien oftmals für einen bestimmten Moment in hohem Grade erwünscht. Das beste Hülfsmittel hierzu bietet unzweifelhaft eine Karte dar, auf welcher die Stellung der größeren Truppenkörper Tag für Tag eingezeichnet ist, — eine solche liefert Premierlieutenant v. Goessel in seiner Marschroutenkarte, die daher einem allgemein gefühlten Bedürfnisse Abhülfe zu schaffen bestimmt ist.

Die Karte besteht aus 4 großen Blatt, welche so eingerichtet sind, daß man durch Zusammenkleben eine Karte von Frankreich gewinnt, welche von Dieppe, Cambrai und Mezières im Norden bis nach Saumur, Bourges, Lons le Saulniers und Clairvaux im Süden und vom Rhein im Osten bis nach Bayeux, Mayenne und Angers im Westen reicht. Auf den eingeschlossenen Gebieten ist das Netz der Flüsse, Eisenbahnen und Wege sauber eingetragen, während die Darstellung des Terrains mit vollem Rechte fortgelassen worden ist, weil sonst eine Unruhe und Unübersichtlichkeit nicht zu vermeiden gewesen wäre.

Von dem schwarz ausgeführten Fluß- und Wegenetze heben sich die in verschiedenen Farben eingedruckten Marschlinien der Armeecorps und Divisionen vortrefflich ab. Es sind nämlich die Truppen der I. Armee schwarz, die der II. Armee roth, die der III. Armee blau und die des Corps des General v. Werder gelb eingedruckt, dabei sind die Marschlinien der verschiedenen Corps in verschiedener Signatur angegeben (zusammenhängende, gestrichelte, punktirte, geschlängelte Linien u. s. w.), während die Divisionen durch beigefügte a und b unterschieden werden. Durch diese Anordnung ist es möglich geworden, daß das Ganze den Eindruck der Klarheit in hohem Grade bewahrt hat, um so mehr als der Stich und Druck der Karte von dem Lithographischen Institut von Wilhelm Greve in ganz vorzüglicher Weise ausgeführt worden sind.

Da der Bearbeiter die amtlichen Quellen bei der Zeichnung der Karte hat benutzen können, so läßt sich annehmen, daß die Angaben correct sind, wobei freilich nicht ausgeschlossen sein möchte, daß einzelne Irrthümer mit untergelaufen sein können, da die Bewältigung des spröden Materials mit großen Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein muß, um so mehr, als dasselbe wohl nicht in allen Fällen die nothwendigen Detailangaben mit voller Schärfe geliefert hat. Jedenfalls werden die Irrthümer in so geringer Zahl vorkommen, daß sie vollständig gegen das gegebene Correcte verschwinden.

Nur Eins haben wir auf der Karte vermißt, einen Maßstab — der, da wo es sich um Operationen und Märsche handelt, unserer Meinung nach, niemals fehlen sollte.

In Summa glauben wir aus voller Ueberzeugung die Marsch-Routen-Karte des Premierlieutenant v. Goessel den Einzelnen zur Anschaffung aufs Angelegentlichste empfehlen zu können, halten aber dafür, daß jede Militair-Bibliothek im Interesse ihrer Benutzer geradezu genöthigt ist, diese Karte in ihre Sammlungen aufzunehmen, wenn sie sich nicht den Vorwurf zuziehen will, daß ihr ein wichtiges und werthvolles Hülfsmittel zum Studium des Deutsch-Französischen Krieges mangelt.

Die **Heeresverfassungen** in ihrem Einfluss auf den **Volkswohlstand.** Von **Leon Puslowski.** I. Theil. Geschichtliche Entwickelung der französischen und preussischen Heeresverfassungen. 8°. X und 96 Seiten. Berlin 1873. B. Behr's Buchhandlung.

Lassen wir den Verfasser selbst über die Absicht, die ihn bei der Bearbeitung geleitet, über das Ziel und den Zweck, die er erstrebt, sprechen. Derselbe sagt in dem Vorwort: Bereits seit längerer Zeit ist der Verfasser mit einer Untersuchung der überaus wichtigen Wechselwirkung beschäftigt, welche zwischen der Wehrhaftigkeit der Völker und der Entwickelung ihres gesammten volkswirthschaftlichen, sittlichen und geistigen Lebens besteht. Es handelte sich dabei vor Allem um Darlegung des Zusammenhanges, in welchem die Heeresverfassung überhaupt zu dem Volkswohlstande steht, also um die Frage: in welcher Weise am Zweckmäßigsten mit thunlichst geringen Kosten für den Staat und bei gleichzeitiger möglichst kurzer Störung der gesammten wehrfähigen Mannschaft in ihren verschiedenen bürgerlichen Verhältnissen, insbesondere der Landwirthschaft, ein großes kriegstüchtiges und jeder Zeit schlagfertiges Heer gegen den äußeren Feind bereit gestellt werden kann? — Bevor jedoch der Verfasser auf diesen eigentlichen Kern der Aufgabe eingehen konnte, erschien es ihm nothwendig, die geschichtliche Entwickelung der Heeresverfassungen, welche, in den einzelnen Staaten verschiedenartig organisirt, doch wesentlich im Volke selbst wurzeln, näher ins Auge zu fassen und unter ihnen insbesondere die Heeresorganisation u. s. w.

der beiden Staaten, auf welche jetzt die Blicke der Politiker, Militairs, Staatsmänner vorzugsweise erwartungsvoll gerichtet sein dürften, wir meinen auf Preußen bezw. Deutschland und Frankreich. — Wenn auch die Literatur der letzten Zeit auf diesem Gebiete viele und gediegene Werke zu Tage gefördert hat, so gehen diese doch meist zu speciell in die Details ein, ohne beide Heeresverfassungen gehörig auseinander zu halten und aus diesem Grunde hat der Verfasser zunächst, als erste Abtheilung seines Werkes, die geschichtliche Entwickelung dieser Heeresverfassungen, unter Berücksichtigung ihres Zusammenhanges mit den Fragen der Volkswirthschaft, zusammengefaßt.

Wir glauben, daß es dem Verfasser gelungen ist, diesem Theile seiner Aufgabe gerecht zu werden, wenn es ihm auch leider nicht geboten gewesen ist, bei seiner Arbeit amtliche Quellen benutzen zu können, denn er hat nach Ausweis der zu Rathe gezogenen Schriften sich in das vorliegende literarische Material gründlich vertieft.

Am Schlusse der erschienenen 1. Abtheilung seines Werkes wirft der Verfasser einen kurzen kritischen Rückblick auf die beiden Heeresverfassungen, deren Genesis und gegenwärtiger Zustand in ihr zur Darstellung gelangt sind, und glaubt bei strengster Unparteilichkeit und Gerechtigkeit der Heeresverfassung den Vorzug und das günstigste Prognosticon ertheilen zu müssen, welche mit dem Leben und Geiste der Nation selbst aufs Engste verschmolzen ist.

In der 2. Abtheilung will der Verfasser den Einfluß der Heeresverfassungen auf die geistige, moralische und wirthschaftliche Entwickelung der Nationen darlegen. Auch will er sich dort der Frage zuwenden, ob nicht etwa bedeutende wirthschaftliche Momente gegen die absolute Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht sprechen und ob die bisher stets nur als Chimäre betrachtete „allgemeine Entwaffnung" nicht doch vielleicht vom höheren wissenschaftlichen Standpunkt aus wohlbegründet ist.

Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwickelung seit dem Krimkriege. Nach offiziellen Quellen dargestellt von **Christian von Sarauw.** gr. 8. XVI und 334 Seiten. Leipzig, 1873 Verlag von Bernhard Schlicke.

Der Verfasser, dem die Deutsche Literatur schon manches werthvolle Werk verdankt, welches Einblicke in die Russischen Verhältnisse gestattet, ist durch die Herausgabe des großartigen Werkes: „Statistische Beschreibung Rußlands" durch den Russichen Generalstab angeregt worden, dasselbe dem Deutschen Publicum zugänglich zu machen. Von einer einfachen Uebersetzung des Werkes mit seinen zahllosen Details, die theilweise nur für Rußland selbst von speciellem Interesse sind, glaubte er absehen zu müssen und wählte die allerdings schwierigere Form der Bearbeitung, wobei er aber den Vortheil erreichte, auch andere Quellen und seine eigenen in

Rußland gesammelten Erfahrungen benutzen zu können. Den militärischen Theil des Werkes des Russischen Generalstabes hat v. Sarauw vollständig fortgelassen, einestheils weil er im Jahre 1870 ein selbstständiges Werk über die Russische Armee unter dem Titel: „Die Heeresmacht Rußlands“ (Berlin, E. Heymons Verlag) herausgegeben, andererseits aber, weil die umfassendsten Reformen in der Organisation der Wehrkraft Rußlands bevorstehen, nach deren Durchführung er ein neues Werk über dieselbe zu schreiben gedenkt.

Diese dem Vorworte des vorliegenden Werkes entlehnten Andeutungen begleitet der Verfasser mit der Angabe, daß bei seiner Arbeit sein Hauptbestreben dahin ging, die Entwickelung des Russischen Reiches seit dem Krimkriege und namentlich seit der Aufhebung der Leibeigenschaft zu zeigen. Letztere wird die größte That, die jemals in Rußland ausgeführt worden, genannt. Nur wer die Russischen Verhältnisse kennt, heißt es, kann sich einen Begriff von den colossalen Schwierigkeiten machen, die dabei zu überwinden waren. Es konnte das gewaltig kühne Unternehmen zu einer völligen Auflösung des Bestehenden führen und nur der gute Wille des besitzenden Theiles der Bevölkerung half über diese Gefahr hinweg. Ebenso wahr wie dies ist es aber auch, daß nur ein Charakter wie der des Kaisers Alexander, aufgeklärt, edel, fest und mild, den Gedanken fassen, festhalten und mit unveränderlicher Energie durchführen konnte. Man hat einem Eroberer des Alterthums, dessen ganzes Verdienst darin bestand, sich mit dem Schwert den Weg durch bisher unbekannte Gegenden zu bahnen, den Beinamen des Großen gegeben; mit viel größerem Recht wird das Russische Volk einst sich selbst und den Herrscher, der es aus den hundertjährigen Fesseln der Knechtschaft erlöste und dessen ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, sein Land zu beglücken und zu verbessern, dadurch ehren, daß es ihn Alexander den Großen nennt.

Eine Zustimmung wird diesen Sätzen des Vorwortes wohl nirgends fehlen.

Wenn in der Bearbeitung selbst der militairische Theil des Werkes des Russischen Generalstabes fortgelassen worden ist, so hat dieselbe zwar für den Leserkreis der Jahrbücher einen Theil des Interesse's eingebüßt, sie bietet aber nichts destoweniger auch für den Offizier ein ungemein werthvolles Hülfsmittel, die Kraftelemente Rußlands, welche auf die Gestaltung der Wehrkraft und auf den Gebrauch derselben von Einfluß sind, eingehend kennen zu lernen. Wir erwähnen beispielsweise die Seite 156—164 gemachten Angaben über die Pferdezucht. Hiernach befinden sich in Rußland über 20 Millionen Pferde oder ungefähr 27 Stück auf je 100 Einwohner. Wir vermögen auf die mitgetheilten interessanten Details hier nicht näher einzugehen und wollen nur bemerken, daß der Pferdebestand in Rußland in in den letzten 10—15 Jahren um etwa 800,000 Stück abgenommen hat, was ganz erklärlich aus der Zunahme der Bevölkerung und der Entwickelung des Landes in ökonomischer Beziehung — wodurch das Waideland beschränkt

wird — zu erklären ist. Dies ist namentlich in den Gouvernements Orenburg, Saratow, Simbirsk und Samara der Fall, während in den Gouvernements St. Petersburg, Twer, Moskau, Wladimir und Nischgorod durch die großartigen Bahnanlagen der Gebrauch von Pferden in mancher Beziehung bedeutend abgenommen hat. Immerhin nimmt Rußland aber bezüglich des Reichthums an Pferden den ersten Rang in Europa ein und das Verhältniß der Pferdeanzahl zur Bevölkerung ist noch 2 bis 3 Mal günstiger in Rußland als in denjenigen Ländern Europa's, welche die meisten Pferde besitzen.

Mannigfaches Interesse bieten die Angaben über die Pferdearten, die Gestüte, den Umsatz auf den Pferdemärkten, die Kosaken u. s. w. dar — wir können hier nur darauf hinweisen und müssen es den Lesern überlassen, das Werk selbst zur Hand zu nehmen.

Gedanken eines Truppen-Offiziers über Werth, Verwendung und Kräfte-Verhältniß der **Cavallerie**-Waffe von **Felix Freiherr von Pach zu Bernegg**, K. K. Rittmeister, Escadrons-Commandant im 3. Dragoner-Regiment, König von Sachsen. Vortrag, gehalten am 7. Februar 1873 im Militair-Casino. Wien, Druck nud Verlag von L. W. Seidel u. Sohn. 1873.

Mit besonderer Befriedigung haben wir den vorstehenden Aufsatz gelesen. Die klare durchdachte Weise, mit der der Verfasser vom Jahre 1859 ab bis auf die Neuzeit der taktischen Bedeutung unserer Waffe gedenkt, die Unparteilichkeit, mit welcher er aus den Kriegsjahren 1866, 1870/71 die Thaten derselben ebenso anerkennend hervorhebt, wie die Versäumnisse strenge tadelt, — endlich das interessante Bild, das er durch eine kurze Recapitulation der großartigen Erfolge der Cavallerie im letzten Kriege der Nordamerikanischen Freistaaten entwirft, — machen die Lectüre der vorstehenden Arbeit zu einer höchst anziehenden und spannenden. — Sie wird daher in cavalleristischen Offizierkreisen, namentlich als Unterhaltung bei Gelegenheit wissenschaftlicher Vorträge, gewiß sehr willkommen geheißen werden.

Sulla difesa degli stati in generale e **dell' Italia** in particolare. Difese interne della valle del Po. (Antonio **Brignone,** maggior generale.) Estratto della Rivista militare italiana Roma. 1872.

Die Frage über die zweckmäßigste Art der Vertheidigung Italiens ist seit der Constituirung dieses Königreiches dort vielfach ventilirt worden. Neue Nahrung erhielt die Debatte, als das Italienische Kriegsministerium im vorigen Jahre den Entwurf der Landesvertheidigungscommission der Oeffentlichkeit übergab. Es erschien eine Fluth von Plänen und Vorschlägen, theils von militairischer, theils von nicht militairischer Seite, wenige practisch ausführbar, viele ohne jedes System, alle aber sich sehr widersprechend. Die wichtigsten der dabei zu Tage getretenen Meinungen zu

sichten und einen practischen Weg zur Lösung der Frage anzugeben ist die Aufgabe der kleinen Brochüre.

In vier Cardinalpunkten stimmt die überwiegende Mehrheit der Ansichten überein, nämlich:

1) darin, daß für die Halbinsel Italien Angriffe von der See her weniger gefährlich sind, als solche zu Land; daß

2) die Vertheidigungsanlagen Italiens dennoch beide Arten des Angriffs berücksichtigen müssen; daß

3) durch formidabele Befestigungseinrichtungen in Ober-Italien und an der Küste des Mittelländischen Meeres von Ventimiglia bis Monte Argentaro Italien gegen alle Angriffe zu Lande und gegen die von der See her, welche wirklich einen entscheidenden Einfluß haben können, hinreichend gesichert sein wird;

4) Daß es in Folge dessen nicht nöthig ist, auf der ganzen Strecke von Monte Argentaro bis zur Meerenge von Messina weitläufige Vertheidigungs-Anlagen zu errichten, sondern daß hier einzelne Küstenbefestigungen an Handels- und Depotplätzen vollständig ausreichen.

Alle großartigen Pläne, wie die Verwandlung von Rom in einen Waffenplatz 1. Ranges, die Errichtung verschanzter Lager in Foggia, Altamura u. a., oder die eines befestigten Marinearsenals in Tarent haben nur eine kleine Minderheit für sich.

Dagegen gehen die Ansichten über ein Befestigungssystem für Ober-Italien wieder sehr auseinander. Zwar ist man darüber einig, daß hier und speciell im Po-Thale der Schwerpunkt der Vertheidigung der Halbinsel gesucht werden muß. Auch stimmt man, was die Vertheidigung der Grenze angeht, mit namhaften Militair-Schriftstellern überein, welche fordern, die Gebirgspässe zu sperren, die beiden großen Thore an der Ligurischen Küste, Genua und Spezia, und ebenso die Rhede von Vado mit starken Vertheidigungsanlagen zu versehen und den ganz offenen Theil der Ostgrenze zwischen Cormons und dem Adriatischen Meere durch eine Reihe von Befestigungen zu schützen. Allein, während die Einen Bologna als großen Centralwaffenplatz vorschlagen und von da die Verbindung mit der Grenzvertheidigung durch Mantua im Norden und Osten und durch Alessandria im Westen, als feste Operationsstützpunkte, herstellen wollen, halten Andere Stradella oder Piacenza für geeigneter als Alessandria. Wieder Andere bringen als Centralpunkt Piacenza allein, oder Piacenza in Verbindung mit Stradella in Vorschlag und wollen als Zwischenpunkte Alessandria und Mantua beibehalten.

Handelte es sich nur um die Vertheidigung des Po-Thales und nicht um die der ganzen Halbinsel, so hätte bei der Frage, wohin das Centrum der Vertheidigungslinie zu legen sei, Piacenza entschieden den Vorzug vor Bologna, denn es ist centraler gelegen und beherrscht beide Po-Ufer, während das 50 Kilometer von dem Flusse entfernte Bologna das linke Ufer vollständig frei läßt. Allein diese Punkte sind nicht entscheidend für

die Wahl eines Platzes, der als letztes Bollwerk eines ganzen Landes dienen soll. In einem festen Platz, der nur die Aufgabe hat, als Operationsstützpunkt für die Vertheidigung einer bestimmten Landstrecke zu dienen, soll eine von der Grenze zurückgeworfene Feldarmee sich wieder railliren und dem nachdrängenden Feinde so lange Widerstand leisten können, bis ihr Rückzug auf den Hauptwaffenplatz ernstlich bedroht ist. Große Ausdehnung und bedeutende Stärke ist deshalb für ihn nicht nöthig. Die Anforderungen an eine Centralfestung dagegen, welche der geschlagenen Armee die Möglichkeit geben soll, sich in jeder Richtung zu retabliren und auch einem überlegenen Feinde den äußersten Widerstand zu leisten, sind: günstige natürliche Lage, formidabele Befestigungswerke und eine solche Ausdehnung, daß es nicht möglich ist, sie vollständig einzuschließen, vielmehr daß sie mit den vom Feinde noch nicht occupirten Gebietstheilen stets in sicherer Verbindung bleibt.

Werden nun hier noch die drei für den Centralwaffenplatz vorgeschlagenen Punkte miteinander verglichen, so ergiebt sich, was zunächst das richtige Verhältniß der Frontausdehnung zu den Kräften des Vertheidigers betrifft, für Bologna ein Umfang von 24, für Piacenza einer von 42 und für Piacenza-Stradella einer von 70 Kilometer. Die beiden letzten Ziffern sind entschieden zu hoch, namentlich wenn man in Betracht zieht, daß es eine geschlagene, decimirte Armee ist, welcher die Vertheidigung eines solchen Platzes zufällt.

Ein Punkt wie San Michele in Bosco bei Bologna, von dem aus man weithin das Vorterrain übersehen kann, fehlt sowohl bei Piacenza als auch bei Stradella.

Während Bologna nur eine einzige gut angreifbare Stelle hat, die Werke des Monte Calvo und Monte Capra der Nordfront, kann der Feind bei Piacenza auf der ganzen 42 Kilometer langen Linie zum Angriff vorgehen und nicht viel kleiner ist die Ausdehnung der möglichen Angriffsfront bei Piacenza-Stradella.

Eine abschnittsweise Vertheidigung ist nur bei Bologna möglich, bei Piacenza gar nicht und bei Piacenza-Stradella nur bei einem Angriff gegen die Nordfront. — Auch was die Forderung der sicheren Verbindung mit den nicht occupirten Gebietstheilen angeht, verdient Bologna entschieden den Vorzug, denn es hat jetzt schon zwei Straßen und eine Eisenbahn rückwärts nach Toscana, die durch das verschanzte Lager hinreichend gedeckt sind.

Piacenza und Stradella dagegen könnten erst nach Verwirklichung aller Projecte über die gleichen Communications-Mittel verfügen; dieselben sind aber doppelt resp. dreimal so lang, wie die von Bologna und es wären außerdem zu ihrer Sicherung Befestigungsanlagen von unerhörter Ausdehnung erforderlich.

Detachirungen gegen etwaige Landungsversuche des Feindes kann Bologna viel eher entbehren, als das weitläufige Piacenza oder Piacenza-Stradella; sie sind auch aus Bologna rascher zur Stelle.

Aus allem Gesagten geht hervor, daß Bologna bei Wahl eines Centralwaffenplatzes entschieden den Vorzug verdient. Es handelt sich nun darum, zu entscheiden, ob Alessandria oder Stradella als Operationsstützpunkt vorzuziehen sei.

Die allgemeinen Anforderungen, denen ein solcher Platz entsprechen muß, sind nach dem oben angeführten Zweck derselben folgende:

1) Centrale Lage, in Bezug auf den Theil der Grenze, dessen Vertheidigung er als Rückhalt dient und zahlreiche und bequeme Communicationen dahin.

2) Vereinigung möglichst vieler Straßen und Eisenbahnen aus dem Innern des Landes in dem Platze selbst, oder an einem wenig rückwärts gelegenen Punkte.

3) Dominirende Höhen zu Observatorien.

4) Zahlreiche und gesicherte Ausgänge nach allen Seiten zu geordneter Aufnahme der Armee auch nach einer Niederlage, zu Ausfällen und endlich zum Rückzug.

5) Verbindung mit dem Centralwaffenplatz durch so viel Straßen wie möglich.

6) Wohlangelehnte Flanken.

7) Hinreichende Widerstandsfähigkeit, auch einem überlegenen Feinde gegenüber.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist in Bezug auf die Linie Genua — Ventimiglia — San Bernardo Alessandria entschieden centraler gelegen wie Stradella.

Zu jedem der neun angreifbaren Zugänge der Westgrenze führt von Alessandria aus eine, häufig führen sogar mehrere Straßen. Stradella hat anfangs deren nur zwei und auch nur eine Eisenbahn, während von Alessandria fünf Schienenstränge ausgehen. — Auch in Bezug auf den zweiten Punkt ist Alessandria im Vortheil, denn dort münden vier Eisenbahnlinien, in Stradella dagegen nur eine. Das letztere kann allerdings unter Umständen über die beiden Bahnen des benachbarten Piacenza mit verfügen.

Die dritte Anforderung erfüllen beide Plätze gleichmäßig, Alessandria in Villa del Pero und Stradella in Rocca; ebenso die vierte und fünfte. In Bezug auf die sechste aber ist Stradella mit Flankenanlehnung an den Po resp. Apennin entschieden im Vortheil gegen Alessandria, dessen linke Flanke vollständig in der Luft schwebt. Was schließlich die letzte Bedingung betrifft, so ist eine abschnittweise Vertheidigung bei beiden Plätzen sehr gut möglich und zwar bei Alessandria durch die Höhen von Valenza, bei Stradella durch die Abhänge des Apennin.

Der Werth der beiden Punkte nun, in denen Alessandria Stradella überlegen ist, dürfte auch entscheidend sein für seine Wahl als Operationsstützpunkt, umsomehr als dort schon Festungswerke vorhanden sind, während die Verwandlung von Stradella in einen festen Platz nur mit enormen Kosten ausführbar sein würde.

Cavallerie-Divisionen und Remonte-Depots oder Theilung der Arbeit von **Arndt von Plötz**, Premierlieutenant im Magdeburgischen Cürassier-Regiment Nr. 7. Halberstadt. Franz Fischer. 1873.

Ehe die vorliegende Schrift erschien, sind von demselben Verfasser vor

nicht langer Zeit drei kleine Aufsätze: 1) der Percheron, 2) das System der Frühreife, 3) die Entstehungsgeschichte des Englischen Vollblutpferdes in die Oeffentlichkeit gelangt, die belehrend und interessant, theilweise von uns in diesen Blättern einer kritischen Besprechung unterzogen wurden.

Wir empfehlen die Durchsicht derselben um so mehr dem Lesepublicum, da sie im engsten Zusammenhang mit der vorstehenden Schrift stehen. Der Verfasser tritt in derselben für Cavallerie-Divisionen im Frieden und für eine Reorganisation unserer Remonte-Depots in die Schranken. Er macht für seine Ansicht geltend, daß es in keiner Waffe gebotener sei, daß Vorgesetzter und Untergebener sich näher kennen lernen, als bei unserer, daß der letzte Krieg erst es gezeigt habe, wie wenig förderd es für unsere Waffe gewesen sei, wenn kurz vorher Brigaden und Stäbe zusammengesetzt werden, die sich vorher gar nicht gekannt haben, und schließt seine Meinung dahin, daß die Formirung von Cavallerie-Divisionen im Frieden wohl nur noch als eine Frage der Zeit anzusehen sei. Zur Unterstützung seiner Ansicht beruft sich der Verfasser auf eine Schrift von Fr. von Sch..: „Gedanken über die Cavallerie der Neuzeit". — Wir können uns mit der Ansicht des Verfassers nicht einverstanden erklären. Wir legen allerdings ein großes Gewicht darauf, daß alljährlich nach den Herbst-Manövern Zusammenziehungen und Exercitien mit größeren Cavallerie-Körpern unter Leitung der für eine künftige Campagne designirten Cavallerie-Divisionaire mit ihren zugehörigen Stäben stattfinden, daß die Stellung der Cavallerie-Divisionaire aber nur eine vorübergehende und keine permanente werde. Im Uebrigen verweisen wir, was speciell unsere Ansicht über diese höchst wichtige Frage betrifft, zunächst auf unsere Bemerkungen im Novemberheft 1872 dieser Blätter auf die schon oben angeführte Schrift von Fr. von Sch.. und auf einen eigenen Aufsatz im Januarheft 1873 dieser Blätter, betitelt: „Der Ehrentag der Deutschen Cavallerie in der Schlacht von Vionville und Mars la Tour".

In Bezug einer Neuformation unserer bisherigen Remonte-Depots macht der Verfasser, sich auf sein System der Frühreife beziehend, im Wesentlichen folgende Vorschläge: Die Remonte-Depots in der Organisation, wie sie bisher bestanden, hören auf, dagegen erhält jede aus 6 Regimentern bestehende Cavallerie-Division unter dem Commando ihres Divisionairs ein Remonte-Depot. Die Remonte-Ankaufs-Commissionen kaufen für dasselbe, nicht wie bisher, drei- sondern zweijährige junge Pferde im Lande und liefern sie dahin ab, woselbst sie bis zum vierten Jahre verbleiben und nach dem System der Frühreife thätig gemacht werden, — im ersten Jahre durch Stallknaben, im zweiten durch von den Regimentern abcommandirte Mannschaften. — Die Dressur der jüngsten und vorletzten Remonten bei den Regimentern hört dadurch selbstverständlich auf.

Angenommen, daß jeder Escadron 12 jüngste und 12 vorletzte Remonten zustehen, so befinden sich bei der aus 30 Escadrons bestehenden Cavallerie-Division 24 × 30 = 720 Pferde auf dem Depot.

Zur Rittigmachung dieses jugendlichen Pferdebestandes beansprucht der

Verfasser für die 360 zweijährigen jüngsten Remonten 180 Stallknaben und für die 360 dreijährigen vorletzten Remonten per Escadron 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 4 Gemeine, oder für 30 Escadrons = 30 Offiziere, 60 Unteroffiziere und 120 Gemeine, welche die inzwischen vierjährig gewordenen Pferde so weit thätig gemacht haben, daß sie einstellungsfähig den Regimentern in Reih und Glied übergeben werden können. — So weit in aller Kürze, was der Verfasser vorschlägt. — Unser kritischer Standpunkt zu den gemachten Vorschlägen, — ohne die Möglichkeit etwaiger Erfolge geradezu in Abrede zu stellen, — ist folgender:

Die Preußische Cavallerie hat nach ihrem alten Remontirungssystem, trotz kleiner Ausstellungen, im Ganzen ein vortreffliches Pferdematerial besessen, mit demselben Ruhm und Ehre, in der jüngsten Französischen Campagne zuletzt Erfolge aller Art errungen, liegt demnach nicht alle Ursache vor, Vorschläge zu Verbesserungen mit großer Vorsicht aufzunehmen und so lange solche zurückzuweisen, ehe nicht noch größere Erfolge in bestimmte Aussicht gestellt werden? Da solche Beweise aber vom Verfasser nicht zu führen sind, so bliebe nur ein Ausweg und zwar der dafür, daß von maßgebender Stelle auf einem der Remonte-Depots mit einer Anzahl von zwei- und dreijährigen jungen Pferde Versuche nach dem vom Verfasser aufgestellten System der Frühreife angestellt würden, um daraus die Tragweite desselben festzustellen.

Was der Verfasser für die Cavallerie noch sonst Nützliches aus seinem System der Frühreife zu erzielen gedenkt, indem er durch die Ausbildung der Escadrons, theils auf den Depots, theils beim Regiment, für die Reitdressur der Rekruten die doppelte Zeit gewinnt, soll an dieser Stelle noch gedacht, dem Verfasser aber auch zu bedenken gegeben werden, daß durch die getheilte Arbeit die verantwortliche Stellung des Escadrons-Chefs beeinträchtigt wird und daß das Unteroffizier-Corps und die älteren Mannschaften der Escadron, mit Ausnahme der wenigen Abcommandirten nach dem Depot, dadurch der Dressur der letzten und vorletzten Remonten und der daraus gewonnenen Erfahrungen vollständig fremd bleiben, ein Nachtheil, der für die gesammte Ausbildung der Escadrons nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

v. B.

Berichtigung.

Im 3. Hefte des VIII. Bandes (September 1873) der Jahrbücher muß es in dem Aufsatz: „Zur Säcular-Erinnerung an Seydlitz" Seite 312, Zeile 13 und 14 von oben heißen:

Es kam jedoch bei diesen Scherzen **meist** dem Dienstinteresse Etwas zu gut.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

X.

Die Betheiligung des 12. (Königl. Sächsischen) Armee-Corps an der Schlacht bei Sedan den 1. September 1870.

Von Oberst **Schubert**, vormaligem Generalstabsoffizier der 23. Infanterie-Division.

(Hierzu Tafel 1 und 2.)

Nachdem vom 26. bis 30. August die vereinigten gegen Norden vorgehenden beiden Deutschen Armeen (links die III. des Kronprinzen von Preußen, rechts die IV. oder Maas-Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen), die im Marsche von Chalons sur Marne auf Montmédy und Metz befindliche Französische Armee des Marschall Mac-Mahon unter verschiedenen Gefechten zum Ausweichen in nördlicher Richtung genöthigt hatten, — galt es für den 31. August, die erlangten Vortheile durch Fortsetzung der Offensive weiter auszubeuten und die Französische Armee, deren Marsch nach Metz zur Vereinigung mit dem Marschall Bazaine bereits unausführbar geworden war, nun gegen die nahe Belgische Grenze zu drücken und hier in eine Katastrophe zu verwickeln.

Dem Kronprinzen von Sachsen war für den 31. August hierzu der specielle Auftrag gegeben worden, den feindlichen linken Flügel am weiteren Ausweichen in östlicher Richtung zwischen der Belgischen Grenze und der Maas hindurch zu hindern, wozu als Marschziele dem Garde-Corps Carignan, dem 12. Armee-Corps Douzy, dem 4. Armee-Corps Remilly angewiesen wurden.

Das 12. (Königl. Sächsische) Armee-Corps, welches den äußersten rechten Flügel der Maas-Armee bis dahin gebildet und die Nacht zum 31. August bei Létanne ohnweit Beaumont zugebracht hatte, sollte speciell in der Nähe dieser Stadt vom linken auf das rechte Maasufer übergehen und unter Absuchung des Flußwinkels zwischen Maas und Chiers die Deboucheen über diesen Fluß abwärts von Carignan bis einschließlich Douzy in Besitz nehmen, hiernächst die jenseits des Chiers laufende Eisenbahn von Sedan auf Metz der Benutzung des Feindes entziehen und dabei der im Rückzug begriffenen Armee des Feindes möglichsten Abbruch thun.

Die Sächsische Cavallerie-Division ging demgemäß am 31. August früh 8 Uhr als Tete des Armee-Corps bei Pouilly, 1 Stunde östlich von Beaumont, auf das rechte Maasufer über, um zuvörderst im Maasthale abwärts gegen Douzy vorzustoßen, während rechts daneben die Garde-Cavallerie-Division, welche im Debouchiren bei Pouilly der Sächsischen Division folgen sollte, sich über Sailly gegen Carignan zu wenden hatte. Beiden Cavallerie-Divisionen sollten ihre entsprechenden Armee-Corps in derselben Direction nachfolgen.

Der Sächsischen Division zur Recognoscirung vorausgehend hatte sich bereits früh 4 Uhr Generalmajor Senfft von Pilsach, Commandeur der 24. Cavallerie-Brigade, mit der 1. Escadron des 2. Ulanen-Regiments Nr. 18 — Rittmeister von Einsiedel — von Pouilly aus in Bewegung gesetzt. Er gewahrte gegen 6 Uhr in der Gegend von Moulins und Mouzon Infanterie-Colonnen und auch etwas Cavallerie östlich nach Carignan im Abzuge, ward aber durch einen plötzlich fallenden Nebel an weiterer Fernsicht verhindert. Generalmajor von Senfft trabte nun unter dem Schutze desselben gegen Mouzon weiter, erbeutete noch die Queue einer feindlichen Wagen-Colonne und ritt dann, vom Major von Schnehen des Ulanen-Regiments und 4 Ulanen begleitet, in die Stadt hinein, in welcher sich ihm einige 90 Mann Infanterie, theils Marode, theils Versprengte, gefangen ergaben. Ueber die verbarricadirte Maasbrücke wurde von ihm hierauf die Verbindung mit dem westlich vor derselben auf Vorposten stehenden Füsilier-Bataillon des 27. Infanterie-Regiments hergestellt. Der Tag war somit durch eine kühne Reiterthat eingeleitet worden.

Die Sächsische Cavallerie-Division nahm in Verfolgung ihrer Aufgabe von Pouilly aus ihren Weg auf dem Höhenrücken zwischen Maas und Chiers, von welchem aus beide Flußthäler zu überblicken sind. Bei diesem Vorrücken gegen 10 Uhr Vormittags nordöstlich des Bois de Vaux angelangt, gewahrte man bei Carignan jenseits des Chiers feindliche Colonnen, welche in der Richtung auf Douzy abzogen, sowie auch einige auf dem Bahnhofe von Carignan zum Abfahren bereit stehende Eisenbahnzüge. Die reitende Batterie Nr. 1, Hauptmann Zenker, welche um 10¼ Uhr ihr Feuer dagegen eröffnete, hatte die Genugthuung, den Eisenbahnzug alsbald in Flammen aufgehen zu sehen.

Als um 12 Uhr Mittags die Tete der Preußischen Garde-Cavallerie-Division herankam und sich gegen Carignan wendete, trat die Sächsische Cavallerie-Division ihren Vormarsch von Neuem an. Von den Höhen nordöstlich Amblimont konnte man deutlich den Marsch vielfacher feindlicher Colonnen und Trains auf der Straße Carignan — Douzy, sowie Douzy — Sedan, und nordwärts davon bemerken.

Der Divisions-Commandeur, Generalmajor Graf zur Lippe, beschloß daher, den weiteren Rückzug dieser Colonnen möglichst zu beunruhigen und womöglich einige Trains abzuschneiden. Zu diesem Zwecke wurde die 23. Cavallerie-Brigade vorgeschickt mit dem Befehle, 1 Regiment über Douzy, das

andere über Brévilly auf Pourru-St. Rémy vorzupoussiren, um jenseits des Chiers die feindlichen Colonnen und Trains zu attackiren.

Die reitende Batterie nahm $12^3/_4$ Uhr Position und leitete durch ihr Feuer diese Bewegung ein.

Das Garde-Reiter-Regiment, welchem Brévilly — eine halbe Stunde oberhalb Douzy — als Uebergangspunkt über den Chiers bezeichnet worden war, passirte hier um $12^3/_4$ Uhr Mittags den Fluß und ging rasch auf Pourru-St. Rémy vor. Feindliche Infanterie, welche sich in den bewaldeten Hängen jenseits dieses Dorfes eingenistet hatte, hinderte jedoch hier ein weiteres Vorgehen.

Etwas später erschien das andere Regiment der Brigade, 1. Ulanen-Regiment Nr. 17, vor Douzy. Anfänglich durch das Feuer der noch im Abzug befindlichen feindlichen Infanterie am Eindringen gehindert, wurde dasselbe doch bald ermöglicht, nachdem um $1^1/_2$ Uhr die herangezogene reitende Batterie gegen die Stadt ihr Feuer eröffnet und dieselbe vom Feinde gesäubert hatte.

Das Regiment ging nun um 2 Uhr durch Douzy hindurch und entsendete sogleich seine 1. Escadron rechts, die 2. links auf der gegen Carignan resp. Sedan führenden Chaussee. Die beiden übrigen Escadrons wandten sich gerade aus und attackirten jenseits Douzy einen starken Wagenpark, welcher von etwa 300 Mann Infanterie gedeckt wurde. (Nach Französischen Quellen waren es 2 Compagnien des 24. Linien-Regiments.) Letztere hatte jedoch Zeit gefunden, eine links des Wagenparks mit Buschwerk bestandene Anhöhe zu gewinnen, von wo sie die anrückende Cavallerie mit heftigem Plänklerfeuer empfing. Ohne Zeitverlust ließ der Regiments-Commandeur, Oberst von Miltitz, diese Stellung durch 1 Escadron in Front, durch die andere in der Flanke angreifen und setzte sich in den Besitz der Anhöhe, während ein Zug Ulanen sich speciell gegen den Wagentransport wendete und diesen in seinen Besitz brachte. Trotz der vollständig gelungenen Attacke war es indessen nicht möglich, die zersprengte feindliche Infanterie aus den das Terrain weiterhin bedeckenden Büschen und Holzparcellen zu delogiren und so mußte das Regiment sich damit begnügen, den Convoi stehen zu lassen und nur dessen Pferde mitzunehmen. Der feindliche Verlust wurde auf 40 Todte geschätzt, außerdem wurden 70—80 Mann verschiedener Waffengattungen zu Gefangenen gemacht. Der eigene Verlust belief sich auf 1 todten, 1 schwer und 1 leicht verwundeten Offizier (letzteres der Regiments-Commandeur), 5 Mann 18 Pferde todt, 2 Ulanen verwundet.

Die gegen Sedan detachirte 2. Escadron war bei Lamécourt und La Rulle auf starke feindliche Infanteriebesatzungen, die gegen Carignan entsendete 1. auf 2 von dort im Anmarsche befindliche Cavallerie-Regimenter gestoßen; letztere Escadron brachte jedoch ebenfalls 12 Wagen und einige Gefangene mit zurück. Da somit die Anwesenheit des Feindes in beiden Flanken constatirt und in der Front, des bewaldeten Terrains halber, durch Reiterei Nichts auszurichten war, so ging das Regiment nach seinem gelungenen

Vorstoß nach 3 Uhr durch Douzy hinter den Chiers zurück, die jenseitigen Ausgänge der Stadt bis zu dem bald nachher erfolgenden Eintreffen der Infanterie besetzt haltend.

Während der erfolgreichen Thätigkeit der Cavallerie-Division an der Spitze des 12. Armee-Corps waren nämlich auch die Infanterie-Divisionen desselben in Marsch gesetzt worden. Dieselben überschritten in der Reihenfolge: 24. Division, Corps-Artillerie, 23. Division, — von Vormittag 10 Uhr an auf zwei von dem leichten Feldbrücken-Material des Garde- und 4. Armee-Corps hergestellten Brücken die Maas bei Létanne ohnweit Beaumont, gewannen bei Moulins die Chaussee Stenay — Douzy und folgten derselben bis gegen den letztgenannten Ort. Zahlreiche an diesem Wege zerstreut liegende Trümmer, stehen gelassene und geplünderte Wagen und Vorräthe gaben ein deutliches Bild von der in der Französischen Armee am vorigen Tage herbeigeführten Auflösung und erfüllten das Gemüth unserer Soldaten mit der frohen Zuversicht auf weitere siegreiche Thätigkeit.

Die Avantgarde, aus der 48. Infanterie-Brigade und 1. Escadron des 2. Reiter-Regiments unter Generalmajor von Schulz gebildet, erreichte Douzy nach 3 Uhr Nachmittags zu der Zeit, als das Ulanenregiment Nr. 17 eben hinter den Chiers zurückging.

Gemischte starke Abtheilungen wurden sogleich ins Vorterrain abgesendet und die Chiers-Brücken vom 106. Infanterie-Regiment stark besetzt, das 2. Jäger-Bataillon Nr. 13 nach Douzy und darüber hinaus vorgeschoben. Die 3. Compagnie dieses Bataillons verjagte hierbei Patrouillen des Feindes aus Rubecourt, während die 4. Compagnie mit der Avantgarden-Escadron gegen Francheval vorging, die hier Stand haltende Arrieregarde des Feindes aus dem Dorfe warf und bei Villers-Cernay das Vorhandensein eines großen feindlichen Lagers constatirte. Um 7 Uhr kehrten beide Compagnien nach Douzy zurück. Von Brévilly aus bei La Foulerie über den Chiers vorstoßend säuberte ferner die 1. Compagnie 106. Regiments Pourru-St. Rémy vom Feinde, bis am Abend die 1. Garde-Infanterie-Brigade hier einrückte und die Verbindung mit dem 12. Armee-Corps herstellte. Alle diese Abtheilungen schickten Gefangene zurück.

Am späten Nachmittag ging endlich noch die 6. Compagnie des 106. Regiments von Douzy auf das Gefechtsterrain des 1. Ulanen-Regiments vor, vertrieb hier die bei dem Wagenpark sich wieder zusammengefundenen Reste der feindlichen Bedeckung bis Rubecourt und in das Bois Chevalier und transportirte 40 mit Lebensmitteln beladene Wagen bis Douzy zurück, die der Verpflegung sehr zu Statten kamen. 80 Wagen, die festgefahren oder umgeworfen waren, konnten nicht zurückgebracht werden.

Am Abend des 31. August bivouakirten als vorgeschobene Sicherheitsposten an der Chiers-Linie: das Regiment 107 in Douzy, das Regiment 106 in Brévilly und l'Emondrerie, mit dem 1. Bataillon an der Brücke von La Foulerie, von hier Verbindung mit der Preußischen Garde haltend; Patrouillen des 2. Reiter-Regiments gingen gegen Sedan, Francheval

und Sachy. Hinter der Chiers-Linie bivouakirte der Rest der 24. Division unmittelbar bei Douzy, die 23. Division bei Tétaigne und Euilly, die Corps-Artillerie bei Mairy, woselbst auch das General-Commando des 12. Armee-Corps sein Quartier aufschlug. Die Cavallerie-Division verblieb bei Amblimont.

Das ganze 12. Armee-Corps lagerte somit auf dem Raume einer Quadratstunde; rechts daneben, aber bereits jenseits des Chierflusses, auf dessen nördlichem Ufer, das Garde-Corps von Pourru-St. Rémy rückwärts bis nach Carignan. Das 4. Armee-Corps verblieb in zweiter Linie bei Mouzon, da inzwischen das 1. Bayerische Corps auf Rémilly zur Linken des Sächsischen Corps bis an die Maas vorgerückt war.

Der Kronprinz von Sachsen hatte sein Hauptquartier ebenfalls in Mouzon aufgeschlagen.

Die Nacht zum 1. September verging ruhig und ohne Zwischenfall.

Der 1. September.

Für den 1. September hatte das Ober-Commando der Maas-Armee einen Ruhetag in Aussicht genommen, um den durch die Märsche und Gefechte der letzten Tage angestrengten und ermüdeten Truppen eine Erholung zu gewähren.

Die am 31. August erreichte Stellung hatte überdies dem Feinde den Weg nach Osten bereits vollständig verlegt, denn der eigene rechte Flügel — das Garde-Corps — hatte die Fühlung mit der Belgischen Grenze gewonnen und ein weiteres selbstständiges Vorgehen der Maas-Armee war möglicherweise nicht im Einklange mit der benachbarten III. Armee, welche ihren in Eilmärschen beschleunigten Aufmarsch zur Linken der Maas-Armee kaum vollzogen haben konnte. Für alle Fälle erhielten die Corps der Maas-Armee aber den Befehl, den 1. September früh 7 Uhr in der erreichten Stellung bereit zu stehen, um etwaigen Unternehmungen des Feindes entgegentreten zu können.

Die III. Armee dagegen hatte durch eine am 31. August Abends vorgenommene Recognoscirung die Ansicht gewonnen, daß es der Feind in der Nacht vom 31. August zum 1. September wahrscheinlicherweise versuchen werde, sich mit Zurücklassung seines Gepäcks auf der Straße Sedan — Mezières dem drohenden Angriffe durch die Deutschen Armeen zu entziehen. Es ward daher am Spätabend des 31. August Seiten des Obercommandos der III. Armee angeordnet, daß zur Verhütung dieses Manövers noch in der Nacht zum 1. September das 11. Corps und die Württembergische Division die Maas unterhalb Sedan zu überschreiten und mit Tagesanbruch gegen die Straße Sedan — Mezières vorzurücken hätten. General von der Tann ward angewiesen, mit dem 1. Bayerischen Corps bei Bazeilles, wo man den Maasübergang ebenfalls bereits in den Händen hatte, überzugehen und die Queue des Feindes festzuhalten. Dem Obercommando der Maas-Armee ward von diesen Maßregeln Mittheilung gemacht und demselben

anheim gegeben, in letzterem Sinne mitzuwirken. Diese Mittheilung erreichte den Kronprinzen von Sachsen im Hauptquartier zu Mouzon den 1. September Nachts 1 Uhr, worauf Höchstderselbe die sofortige Alarmirung der Armee anordnete und befahl, daß der Vormarsch des 12. und Garde-Corps um 5 Uhr früh anzutreten und in 3 Colonnen von Douzy, Pourru-St. Rémy und Pourru-aux-Bois aus gegen die Linie La Moncelle — Givonne auszuführen sei. Vom 4. Armee-Corps sollte die 7. Division in Reserve bei Mairy verbleiben, die 8. Division und Corps-Artillerie aber nach Remilly sur Meuse zur Unterstützung des 1. Bayerischen Corps vorrücken.

Als das General-Commando des 12. Armee-Corps diesen Befehl früh 3 Uhr in Mairy erhielt, disponirte es einfach weiter, daß das Armee-Corps früh 5 Uhr möglichst aufgeschlossen in der Marsch-Colonne: Avantgarde, 24. Division, Corps-Artillerie, 23. Division von Douzy gegen die bezeichneten Defileen von La Moncelle und Daigny vorzurücken habe, während links die Bayern auf Bazeilles, rechts das Garde-Corps auf Givonne vorrücken würden. — Eine specielle Kenntniß der feindlichen Aufstellungen und Absichten war nicht vorhanden und auch nicht möglich, vielmehr bildete die obenerwähnte, Seiten der III. Armee an die Maas-Armee ergangene Mittheilung die einzige Unterlage für die von dem 12. und Garde-Corps zunächst zu führenden Einleitungsgefechte.

In Wirklichkeit hatte der Französische Armee-Commandant, Marschall Mac-Mahon, aber nicht den Abzug auf Mezières, sondern die Annahme einer Schlacht im Thalkessel von Sedan beschlossen und am 31. August Nachmittags seine 4 Armee-Corps hierzu ihm geeignet erscheinende Stellungen einnehmen lassen.

Der linke Flügel, mit dem die Maas-Armee ins Gefecht trat, ward in einer besonders günstigen Defensivposition aufgestellt und zwar hinter dem scharf eingeschnittenen und theilweise bewaldeten Grunde, in dem ein kleines von den Ardennen südwärts abfließendes Gewässer, der Mühlbach oder auch Bach von Givonne genannt, über die Dörfer Givonne, Daigny, La Moncelle, Schloß Montvillé und Bazeilles der Maas bei letztgenanntem Orte zufließt. Hier stand von Givonne bis an Petite Moncelle heran das I. Französische Corps Ducrot (56 Bataillone, 16 Escadrons, 96 Geschütze, von Petite Moncelle bis unterhalb Bazeilles das XII. Corps Lebrun (40 Bataillone, 16 Escadrons, 90 Geschütze), jedes circa 25,000 Mann stark. Beide Corps hielten die genannten im Thalgrunde vorliegenden Dörfer besetzt und hatten ihre Artillerie in günstigen Positionen auf den westlichen Plateaurändern des Mühlbachgrundes von Givonne abwärts bis Bazeilles aufgestellt.*)

*) Die specielle Aufstellung der Franzosen war den 1. September früh $4\frac{1}{2}$ Uhr folgende:

XII. Corps (Lebrun) — den Bayern und Sachsen gegenüber —:

Die 3. Infanterie-Division Vassoignes (Marine-Truppen): in und hinter Bazeilles.

Die beiden anderen Französischen Corps, V. Failly und VII. Douay, machten Front nach Süden und Westen gegen die III. Deutsche Armee und traten, wie schon angedeutet, mit dem 11. und später auch mit dem 5. Preußischen Armee-Corps ins Gefecht, welche gegen den Französischen rechten Flügel in gleicher Weise flankirend vorgingen, wie dies Seiten der

---

Die 2. Infanterie-Division Lacretelle — dem Sächsischen Angriff gegenüber — hielt mit der 1. Brigade Bernier (14., 20. Linien-Regiment) die Orte La Moncelle, La Platinerie und La Petite Moncelle besetzt; die 2. Brigade Marquisan (2. und 4. Marsch-Regiment) stand rückwärts der 1. auf dem Plateau von La Moncelle in Reserve.

Die 1. Infanterie-Division (Brigaden Cambriels und Villeneuve) befand sich auf dem Marsche von Bois de la Garenne auf das Plateau von La Moncelle, um hier die Reserve für die 3. und 2. Division zu bilden.

Die Artillerie des Corps stand größtentheils auf dem Plateau von La Moncelle, die Mitrailleusen-Batterien sollen östlich des Thalgrundes zwischen La Moncelle und Montvillé gestanden haben, was mit den Sächsischen Wahrnehmungen nicht übereinstimmt, wonach sie südlich von Daigny standen.

Die Cavallerie-Division des Corps stand bei Illy.

I. Corps (Ducrot) — den Sachsen und der Preußischen Garde gegenüber —:

Die 2. Infanterie-Division Pellé hatte die 1. Brigade Montmarie (16. Jäger-Bataillon, 50. und 74. Linien-Regiment) rechts — südlich — des Hohlwegs, der von Sedan nach Givonne führt (Straße nach Bouillon), und dehnte sich von La Petite Moncelle bis Daigny aus, diese beiden Orte, dann La Foulerie und La Rapaille schwach besetzend; die 2. Brigade Gandil (78. Linien-, 1. Tirailleur- und 1. Marsch-Regiment) stand hinter der 1. als 2. Treffen in Reserve.

Die 4. Infanterie-Division de Lartigue stellte sich links — nördlich — der Straße Sedan — Givonne — Bouillon in einem Treffen auf dem Rande der Thalschlucht von Givonne auf, den Raum von Daigny bis Givonne ausfüllend. — Den rechten Flügel der Division bildete die 1. Brigade Fraboulet de Kerleadec (1. Jäger-Bataillon, 56. Linien- und 2. Marsch-Regiment), den linken die 2. Brigade Bellemare (3. Zuaven- und 3. Tirailleur-Regiment). Ein Bataillon des 3. Tirailleur-Regiments hielt den Ort Givonne besetzt und Vorposten gegen Villers-Cernay, — der Anmarschlinie des Preußischen Garde-Corps.

Diese Division erhielt gegen 6 Uhr Morgens den Befehl, den Givonnebach bei Daigny zu überschreiten und das Bois Chevalier — auf der Sächsischen Anmarschlinie — zu besetzen. Es führte dies zu den heftigen Gefechten östlich des Thalgrundes und vorwärts von Daigny, von denen später die Rede sein wird.

Die 3. Infanterie-Division Lheriller — Brigaden Lefevre und Carteret-Trecourt — stand hinter der Division Lartigue in Reserve, ebenfalls Front gegen Osten.

Die 1. Infanterie-Division Wolf bildete den äußersten linken Flügel zwischen Givonne und Illy, zum Theil gegen Norden Front machend.

Die Batterien des Corps, für welche General Ducrot noch am Morgen des 1. September Emplacements aus Erde aufwerfen ließ, standen auf dem westlichen Höhenrande der Thalschlucht von Givonne an Stellen, welche eine Uebersicht des jenseitigen Plateaus gestatteten.

Die Cavallerie-Division des Corps stand in Terrainfalten hinter den Positionen der Infanterie, doch kam die Cavallerie sowohl des I. wie XII. Corps nicht gegen die Maas-Armee, sondern nach rückwärts gegen den Preußischen Angriff von Westen in Thätigkeit.

Maas-Armee durch das 12. und Garde-Corps gegen den linken Französischen Flügel stattfand.

Der Beginn des Gefechts fiel dem 1. Bayerischen Corps unter General von der Tann zu, welches bei Tagesgrauen um 4 Uhr ohnweit Bazeilles die Maas passirte und mit dem in diesem Dorfe stehenden Feinde sich lebhaft engagirte, um dem vermutheten Abmarsche desselben zuvorzukommen. Der darauf folgende ins Feuer kommende Theil war die Sächsische 24. Infanterie-Division, welche den schon erwähnten Marschbefehl früh 4¼ Uhr in Douzy erhalten hatte und sich um 5 Uhr mit ihrer Avantgarde in Marsch setzte. Dieselbe wurde der Beschleunigung wegen aus den bereits in und zunächst Douzy lagernden Truppen formirt. Es waren dies unter Befehl des Generalmajor von Schulz (Commandeur der 48. Brigade): das Regiment Nr. 107 (1. und 3. Bataillon), das Regiment Nr. 105, das Jäger-Bataillon Nr. 13, die 3. Escadron des 2. Reiter-Regiments und die 4. leichte Batterie (Premierlieutenant von Krecker), welchen als Gros unter Oberst von Elterlein das Regiment Nr. 104, Jäger-Bataillon Nr. 12, die übrigen 3 Batterien der Division, der Rest des 2. Reiter-Regiments und das Regiment Nr. 106 folgen sollten.

Se. Königliche Hoheit der commandirende General, Prinz Georg von Sachsen, war bei dem Abmarsche der Avantgarde, bei welcher sich der Divisions-Commandeur Generalmajor Nehrhoff von Holderberg befand, selbst zugegen und instruirte dieselbe über ihre nächste Aufgabe. Das 13. Jäger-Bataillon wurde gleich hier von Douzy aus als rechte Flankendeckung und zur Aufsuchung der Verbindung mit dem Garde-Corps nach dem Bois Chevalier entsendet. Um schneller marschiren zu können, war der Befehl an sämmtliche Fußtruppen des Armee-Corps zum Zurücklassen der Tornister gegeben worden.

Die Tete der Avantgarde, aus der Escadron und aus 7 Compagnien des 107. Infanterie-Regiments bestehend, da das 2. Bataillon und die 10. Compagnie, welche die Nacht hindurch auf Vorposten gestanden hatten, sich inzwischen noch sammelten, formirte sich an der westlich von Douzy gelegenen Zuckerfabrik und schlug die Chaussee von Douzy nach Bazeilles ein, schwenkte sodann bei der Ferme La Rulle rechts ab nach Lamécourt und avancirte von hier, sich wieder westlich wendend und dem Rande des Bois Chevalier folgend, gegen das im Grunde des Mühlbaches vorliegende Dorf La Moncelle, welches zwischen 6 und 6¼ Uhr erreicht ward.

Erst kurz vor dem Dorfe stieß man auf feindliche Posten. Jenseits des Grundes zwischen La Moncelle und Daigny gewahrte man, soweit der noch nicht gefallene Nebel eine Beobachtung gestattete, ein feindliches Lager in der Stärke einer Division. Das in die rechte Flanke zur Aufsuchung der Verbindung mit der Garde detachirte 13. Jäger-Bataillon traf auf keinen Feind.

La Moncelle wurde von Abtheilungen des 20. Französischen Linien-

Regiments nur schwach besetzt gefunden und von dem 3. Bataillon 107. Regiments (9., 11. und 12. Compagnie) nach kurzem Widerstande genommen; dabei gelang es sogar den beiden vordersten Compagnien (11. und 12.), die am westlichen Dorfausgange am Wege nach Balan gelegene Brücke über den Mühlbach zu überschreiten und mit ihren Schützen bis auf den jenseitigen Höhenrand vorzudringen; auf starken Widerstand stoßend, mußten sie sich aber bald — gegen 7 Uhr — auf den Besitz zweier jenseits des Baches gelegener Häuser beschränken, — eine Position, welche weiterhin unter den schwierigsten Verhältnissen und gegen die wiederholten Angriffe des Feindes von jenem tapferen Häuflein behauptet wurde; die 9. Compagnie postirte sich als Rückhalt an die dahinter gelegene Brücke; das 1. Bataillon endlich besetzte inzwischen den nördlichen Theil von La Moncelle mit der 4. Compagnie und engagirte sich mit den 3 anderen in lebhaftem Gefecht auf der Höhe gegen Daigny, welchem Orte hier auf seiner Südostseite ein plateauartiger Rücken vorliegt, von welchem man durch einen tiefen Grund getrennt war. Dieser Grund entspinnt sich als Telle am Bois Chevalier und führt, sich allmälig vertiefend, zwischen Daigny und Petite Moncelle dem Mühlbache zu. Wir nennen ihn die Nebenschlucht von Daigny. Dieser Rücken, wie das dahinter sich in einer zweiten Schlucht hinunterziehende Daigny, war vom Feinde stark besetzt, der Rücken mit einer Mitrailleusenbatterie gekrönt. Links ward von dem 107. Regiment die Verbindung mit den Bayern (3. Infanterie-Brigade) hergestellt, welche bald nachher eintrafen und sowohl den Park am Nordende von Bazeilles wie den Thalgrund von dort bis La Moncelle besetzten und hier mit dem Feinde ins Gefecht traten.

Gleichzeitig mit dem Eindringen der Infanterie in La Moncelle fuhr zwischen 6 und 6¼ Uhr auf der Höhe des diesseitigen Thalrandes rechts am Wege von Lamécourt nach La Moncelle die (4.) leichte Batterie der Avantgarde auf und eröffnete ihr Feuer gegen die auf den Höhen jenseits des Grundes bemerkbaren langen Linien des Feindes, links gedeckt durch die Avantgarden-Escadron, rechts durch das um 6½ Uhr in die Gefechtslinie einrückende 105. Regiment, welches sich zwischen der Batterie und dem Rande des Bois Chevalier entwickelte. Dieses Regiment sendete sein 1. Bataillon in der Verlängerung des 107. Regiments gegen die Nebenschlucht von Daigny vor, wurde aber durch feindliche Abtheilungen, die aus Daigny debouchirten und es rechts zu umfassen suchten, bald genöthigt, seine Front rechts zu verlängern. Es geschah dies durch das 2. Bataillon, welches mit seinem rechten Flügel Anlehnung am Bois Chevalier nahm, doch mußte sehr bald auch noch das 3. Bataillon zwischen dem 1. und 2. eingeschoben werden, worauf sich vor Daigny ein sehr lebhaftes Infanteriegefecht entspann. Die Avantgarde war daher sehr schnell und in ihrer ganzen Stärke mit dem Feinde ins Gefecht gekommen.

Das Feuer der Avantgardenbatterie über das Thal des Mühlbaches hinweg hatte den Gegner im ersten Momente sichtlich überrascht, doch erholte sich derselbe bald von seinem Schrecken und fuhr ihr gegenüber auf

1800 Schritt Entfernung binnen Kurzem 5 Batterien auf, in deren Feuer die Sächsische über eine halbe Stunde unerschrocken allein aushielt.

Gleich durch einen der ersten Schüsse, der auf eine anscheinend große Suite gerichtet wurde, erfolgte muthmaßlich die Verwundung des Französischen Obercommandanten Marschall Mac Mahon, welche für die fernere Leitung der Französischen Armee so verhängnißvoll werden sollte.*)

Das Feuer der Sächsischen Avantgardenbatterie blieb nicht lange ohne die ihm so nöthige Unterstützung. Gegen $6^3/_4$ Uhr trafen die im Trabe vorgezogenen anderen 3 Batterien der Artillerie der 24. Division auf dem Kampfplatze ein, nahmen rechts neben der Avantgardenbatterie Stellung und betheiligten sich erfolgreich an dem jetzt immer allgemeiner werdenden Gefecht.

Bald nachher gewahrte man, wie starke feindliche Infanterie-Colonnen von den jenseitigen Höhen nach Daigny hinunterstiegen; es war die Division de Lartigue des 1. Corps, bestehend aus den Brigaden Fraboulet und Bellemare, welche bei Daigny den Thalgrund passirend sich in den Besitz des Bois Chevalier setzen wollten. Um ihnen beim Debouchiren aus Daigny zuvorzukommen, eilten gegen $7^1/_4$ Uhr die letztangekommenen 3 Batterien der 24. Division etwa 2000 Schritt nach rechts in eine neue Position zwischen das 107. und 105. Regiment mit Front gegen die Nebenschlucht und den Rücken südlich von Daigny.

Schon nach einer Viertel-Stunde, etwa $7^1/_2$ Uhr, erschienen in der That die erwarteten Feinde in starken Schützenschwärmen zu einem zweiten Offensivstoß, theils die Nebenschlucht von Daigny überschreitend, theils mit Mitrailleusenbatterien aus dem Dorfe selbst östlich hervorbrechend und gegen das Bois Chevalier das lebhafteste Feuer eröffnend. Als sich die feindlichen Schützen durch die Nebenschlucht den 3 Sächsischen Batterien bis auf etwa 500 Schritt genähert hatten (die 3. schwere Batterie gab hierbei 8 Kartätschschüsse ab), mehrten sich die Verluste der Batterien derartig, daß diese sich zu einer rückgängigen Bewegung veranlaßt sahen. Nachdem indessen das eben auf dem rechten Flügel ankommende 12. Jäger-Bataillon „Kronprinz" die hier fechtenden 2 Bataillone des 105. Regiments (2. und 3.), welche ihre Munition erschöpft hatten, in deren Stellung abgelöst und im Verein mit dem im Gefecht verbleibenden 1. Bataillon des 105. Regiments den Feind durch Schnellfeuer abgewiesen hatte, nahmen auch etwa $7^3/_4$ Uhr die Batterien ihre frühere Stellung gegen Daigny wieder ein. Der Kampf, der hier geführt wurde, war ein sehr heftiger. Das von Anfang an rechts detachirte Jäger-Bataillon Nr. 13, welches sich über Rubecourt durch das Bois Chevalier hindurch dem entspinnenden Infanteriefeuer bei Daigny zugewendet hatte, war inzwischen ebenfalls und zwar schon vor dem 12. Jäger-Bataillon ins Gefecht getreten ($7^1/_2$ Uhr). Dasselbe traf auf dem äußersten

*) Ein Denkmal bezeichnet jetzt die Stelle. Der Oberbefehl über die Französische Armee ging zunächst auf den General Ducrot und um 9 Uhr Vormittags auf den General Wimpffen über.

rechten Flügel der Gefechtslinie ein und debouchirte in demselben Augenblicke aus dem Bois Chevalier, als der Feind den erwähnten zweiten Offensivstoß gegen den diesseitigen rechten Flügel richtete. Das Bataillon ging dem Feinde, ohne Zeit zu verlieren, in die linke Flanke und entschied so das momentan bedenklich schwankende Gefecht. Bei dieser Gelegenheit eroberte das 13. Jäger-Bataillon 2 Mitrailleusen und 1 Kanone, nachdem die Zuaven-Abtheilungen, welche diese Geschütze hartnäckig vertheidigten, zurückgeworfen worden waren. Der bald darauf gefallene Vicefeldwebel Denneberg der 2. Compagnie und Sergeant Engelmann der 1. Compagnie thaten sich hierbei besonders hervor. — Der Erfolg dieses Eingreifens war somit ein sehr gelungener und rechtzeitiger.

Es waren jetzt vor Daigny 5 Bataillone engagirt (Regiment Nr. 105, Jäger-Bataillon Nr. 12 und 13).

Weiter links hielt den Raum zwischen den 3 Divisionsbatterien bis nach dem Thalgrunde über Petite Moncelle, endlich La Moncelle selbst das ganze 107. Regiment besetzt, dessen noch rückwärtige 5 Compagnien nunmehr auch angelangt waren. Von diesen Compagnien hatte sich die 10. an die Brücke von La Moncelle dirigirt, während vom 2. Bataillon die 7. und 8. Compagnie sich nach 7 Uhr in dem Hohlwege zwischen Bazeilles und La Moncelle auf dem äußersten linken Flügel mit dem Feinde engagirten, die 5. und 6. Compagnie endlich auf dem rechten Flügel in das 1. Bataillon ihres Regiments eindoublirt wurden. Diese beiden Compagnien, von dem Premierlieutenant Basse und Hauptmann von Bülow geführt, unternahmen sofort nach ihrer Ankunft um 8 Uhr über die Nebenschlucht von Daigny hinweg einen Sturmangriff gegen die jenseits derselben placirte Mitrailleusenbatterie und entrissen derselben im Vereine mit einem Zuge des 13. Jäger-Bataillons, der sich hinzugefunden hatte, 2 Geschütze, doch gelang es jetzt noch nicht, den jenseitigen Thalhang der Nebenschlucht von Daigny zu behaupten. Im Allgemeinen als Vordertreffen in eine einzige dichte Schützenlinie aufgelöst, wies das Regiment mit seinen übrigen Theilen die ohne Unterlaß auch längs des Mühlbaches fortgesetzten Angriffe des Feindes gegen die Sächsische Front von 7 bis 10 Uhr, also fast 3 Stunden hindurch, erfolgreich zurück. Nur zur Linken von La Moncelle, da, wo am Nordende von Bazeilles der ummauerte Park von Schloß Montvillé auf beiden Seiten des Mühlbaches liegt und einen festen Halt gewährt, behaupteten sich von vorn herein die Franzosen, die hier mit Bayerischen Jägern einen hinhaltenden Kampf führten.

Inzwischen wurden der heftig engagirten Sächsischen Avantgarde in voller Erkenntniß der Wichtigkeit energischen Angreifens mehrfache Unterstützungen zugeführt; zuerst die vorderste (3.) Abtheilung der Corps-Artillerie (3 Batterien), welche der 24. Division in der Marsch-Colonne von Douzy her gefolgt war, im Trabe vorgezogen wurde und nun zwischen $7^3/_4$ und 8 Uhr auf dem linken Flügel der 3 Batterien der 24. Division vor Daigny und über Petite Moncelle auffuhr; sie richtete mit sichtbarem

Erfolge ihr Feuer über das Thal des Mühlbaches hinweg gegen die auf den Höhen jenseits La Moncelle placirten feindlichen Batterien. Ebenso postirten sich um diese Zeit oder etwas später neben dem linken Flügel der in ihrer ersten Position verbliebenen 4. leichten Batterie, also auf dem äußersten linken Flügel der Sächsischen Aufstellung, 2 Bayerische Batterien auf der Höhe hinter dem Parke von Montvillé. Dem intensiven Feuer dieser 9 Batterien gelang es, um 8¼ Uhr dasjenige der feindlichen ungefähr gleich starken Artillerielinie auf den jenseitigen Höhen von La Moncelle insoweit zu dämpfen, daß diese Artillerie zu einer rückgängigen Bewegung von 1800 Schritt auf etwa 3500 Schritt Entfernung veranlaßt wurde.*)

Der Verlust, den die Artillerie in ihrer Position durch Infanterie-Fernfeuer von den bei La Moncelle und vor Daigny kämpfenden Franzosen zu erleiden hatte, war ziemlich bedeutend. Durch Gewehrkugeln wurden um diese Zeit der Commandeur der Corps-Artillerie, Oberst Funcke und bald nachher auch der Avantgardenführer, Generalmajor von Schulz, hinter La Moncelle verwundet.

Um 8¾ Uhr begann das Artilleriefeuer des Feindes mit erneuter Heftigkeit und wurde nun auch die letzte (4.) Abtheilung der Corps-Artillerie (4 Batterien) links neben der 3. ins Feuer gebracht.

Auf dem rechten Flügel dieser imposanten, nunmehr 13 Batterien zählenden Artillerielinie war um 8¼ Uhr nun auch das Regiment Nr. 104 vom Gros der 24. Division eingetroffen. Die Division fühlte sich jetzt stark genug, gegen den von Daigny her immer von Neuem den diesseitigen rechten Flügel angreifenden Gegner zur Offensive überzugehen, vornämlich zu dem Zwecke, der Artillerie, welche durch Infanteriefeuer namhaft litt, Luft zu machen und ihr die Behauptung der eingenommenen Stellung zu sichern. Unter persönlicher Leitung des Führers der 47. Brigade, Oberst von Elterlein, überschritt das 104. Regiment etwa um 8½ Uhr unter heftigem Granat-, Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer die bisher defensiv behauptete Linie des rechten Flügels und drang mit seinem 1. Bataillon, links begleitet von Theilen des 2. Bataillons 107. Regiments, rechts von dem 1. Bataillon des 105. Regiments und dem 13. Jäger-Bataillon, langsam aber stetig gegen den Thalrand vor Daigny vor, während das 2. und 3. Bataillon 104. Regiments zur Unterstützung und Sicherung des Angriffs auf der Höhe östlich des Dorfes in nördlicher Richtung vorgingen und in der Telle zwischen dem Dorfe und Bois Chevalier Aufstellung nahmen. 2 Bataillone 105. Regiments (2. und 3.) sowie das Jäger-Bataillon Nr. 12, welches letztere kurz vorher einen abermaligen Vorstoß des Feindes zurück-

---

*) Nach den Französischen Berichten erfolgte dieses Zurückgehen der Französischen Artillerielinien freiwillig in Folge der vom General Ducrot angeordneten Rückzugsbewegung nach dem Plateau von Illy, welche General Wimpffen nach 9 Uhr wieder einzustellen befahl.

gewiesen hatte, sammelten als Reserve sich am Waldrande, um ihre Munition zu ergänzen.

Durch diesen ebenso energischen als glücklichen Angriff, dessen Hauptstoß sich quer durch den Ausgang der Nebenschlucht gegen das südliche Ende von Daigny richtete und welchem sich auch eine schwache Abtheilung des 3. Bayerischen Infanterie-Regiments anschloß, gelang es, um 9 Uhr in Daigny einzudringen, insbesondere sich des Schloßhofes, der Schule und der Mühle auf der Thalsohle des Mühlbachs zu bemächtigen. Die hier am weitesten vorn befindliche 4. Compagnie 104. Infanterie-Regiments unter Hauptmann Küstner II. eroberte hierbei im Dorfe selbst eine Turcofahne im Handgemenge.

Das 13. Jäger-Bataillon, welches sich schon bei seinem ersten Angriff — $7\frac{1}{2}$ Uhr — in den Besitz der ersten Häuser von Daigny gesetzt und hier standhaft behauptet hatte, betheiligte sich bei diesem zweiten Angriffe gleichzeitig, indem es mit seiner am weitesten links stehenden (2.) Compagnie schräg durch das Dorf unaufhaltsam gegen das Brückendefilee vordrang. Das 2. und 3. Bataillon 104. Regiments folgte zwischen beiden Angriffsgruppen zur Unterstützung nach, und nahm hierbei der Schützenzug der 5. Compagnie 104. Regiments eine stehen gebliebene Mitrailleuse dem sich fechtend abziehenden Feinde weg.

Nach hartnäckigstem Widerstande der Daigny vertheidigenden Truppen (3. Zuaven- und 3. Tirailleur-Regiment — Turcos —) ward auch von den übrigen 3 Jäger-Compagnien von Haus zu Haus in der Dorfgasse hinab vorgedrungen und die Verbindung mit den auf der Südseite eingedrungenen Truppen hergestellt. Im Ganzen wurden in Daigny von den Sachsen etwa 200 Gefangene gemacht.

Die völlige Besitznahme von Daigny verzögerte sich indessen noch bis nach 11 Uhr und wurde die gänzliche Zersprengung des Feindes schließlich unter der hülfreichen Mitwirkung des Königl. Preußischen Garde-Corps vollzogen.

Dieses Corps, welches rechts des Sächsischen vorgegangen war, hatte mit seiner Avantgarde gegen 8 Uhr Villers-Cernay erreicht, von wo diese, das vorliegende coupirte Terrain vom Feinde säubernd, gegen Givonne und La Chapelle weiter vordrang und sich um 10 Uhr in den Besitz dieser Orte setzte. Während das Gros der 1. Garde-Division dieser Bewegung folgte, hatte die 2. Garde-Infanterie-Division unter Generalmajor von Budritzki eine Reservestellung südlich von Villers-Cernay eingenommen, in welcher sie von dem commandirenden General des Garde-Corps, Prinzen August von Württemberg, nach 10 Uhr den Befehl erhielt, sich links zu wenden und in das Gefecht der Sachsen bei Daigny einzugreifen.

Nachdem die Artillerie der Division den Angriff eingeleitet hatte, wendete sich die 4. Garde-Infanterie-Brigade unter General von Berger (2. Grenadier-Regiment „Kaiser Franz" und 4. Garde-Grenadier-Regiment „Königin"), nördlich des Wegs von Villers-Cernay nach Daigny vorgehend, gegen die schluchtartig begränzte Nordseite von Daigny und die aus dem

Dorfe gegen Haybes zurückgeworfene Besatzung dieses Dorfes, so daß die Französische Brigade Bellemare nun auch von dieser Seite vollständig umfaßt wurde. Endlich betheiligten sich auch Abtheilungen des Garde-Jäger-Bataillons, das sich schon Vormittag 8 Uhr in den Besitz von Haybes gesetzt hatte, von diesem Orte aus an dem Angriffe gegen den aus Daigny geworfenen Feind, wodurch dieser, von allen Seiten aufs Höchste bedrängt, in völlige Auflösung gerieth. Das wichtige Brückendefilee von Daigny, welches, wie erwähnt, von der 2. Compagnie des 13. Jäger-Bataillons bereits um 10 Uhr genommen worden war, konnte vom Feinde zum Rückzuge nicht mehr benutzt werden und war somit unwiederbringlich für ihn verloren. Es leistete bei diesem Verzweiflungskampfe namentlich das 3. Zuaven-Regiment, aus dem Italienischen Feldzuge 1859 rühmlichst bekannt, die hartnäckigste Gegenwehr.*)

Die Munition der im Feuer stehenden Abtheilungen der 24. Division

---

*) Nach Französischen Quellen gestaltete sich das Gefecht bei Daigny folgendermaßen: Ein Bataillon des vor Givonne auf Vorposten gestandenen 3. Tirailleur-Regiments (Turcos) hatte bei Annäherung der Deutschen Truppen Befehl erhalten, Daigny zu besetzen. Auf Befehl des General Ducrot ward schon früh 6 Uhr die auf dem Höhenrande an der Chaussee Sedan — Givonne stehende Division Lartigue befehligt, den Givonnebach bei Daigny zu überschreiten und das Bois Chevalier zu besetzen, um die Festsetzung der Deutschen auf dem Plateau von Petite Moncelle zu hindern und deren Anmarsch zu verzögern. Vorläufig passirte aber nur die 1. Brigade Bellemare das Defilee, voran ein Tirailleur-Bataillon Turcos, welches sich, als es auf dem östlichen Plateaurande anlangte und hier auf die Sächsische Avantgarde stieß, nach rechts gegen Petite Moncelle ausdehnte. Bald darauf marschirte das 3. Zuaven-Regiment links daneben in Linie auf und beide versuchten gegen 7 Uhr den ersten Angriff gegen die Lisiere des Bois Chevalier (der vom Regiment 105 und den beiden Jäger-Bataillonen Nr. 12 und 13 abgewiesen wurde). Inzwischen fuhren 3 Batterien, darunter 1 Mitrailleusen-Batterie, zwischen beiden Regimentern auf, deren linker Flügel durch das 56. Linien-Regiment verlängert ward. Mit diesen frischen Truppen trat besonders das Sächsische 104. Regiment um $8^1/_2$ Uhr ins Gefecht. Die Localität begünstigte die Franzosen und das Gefecht wurde hier eine Stunde lang stehend, obgleich die taktische Lage der Französischen Brigade eine sehr exponirte war. Dennoch glaubte General Ducrot die Position festhalten zu müssen, um den Marsch der Divisionen Pellé und Lheriller, die sich von den Höhen über Givonne zur Concentration nach Illy dirigirten, um 9 Uhr aber — in Folge des zweiten Commandowechsels — denselben Weg wieder zurückmarschiren mußten, gegen Flankenstöße der Deutschen über Daigny zu sichern. Als später die Französische Brigade concentrisch umfaßt wurde, auch die Französischen Batterien zum Schweigen gebracht waren, mußte die Brigade zertrümmert den Rückzug antreten, wobei sie schließlich an der Brücke von Daigny vom 1. Jäger-Bataillon aufgenommen wurde. 10 Zuaven-Compagnien, welche nicht mehr nach Daigny gelangen konnten, das inzwischen die Sachsen genommen hatten, suchten sich nach Haybes einen Weg zu bahnen, stießen hier auf Preußische Truppen, lösten sich auf und gelangten auf Umwegen nach Belgien. Die Mitrailleusen-Batterie wurde von den Sachsen genommen, drei Geschütze aber durch einen Gegenangriff des 3. Zuaven-Regiments ihnen wieder entrissen. Das Gefecht auf dem Plateau von Petite Moncelle war ein höchst blutiges. General Lartigue, dessen Generalstabs-Chef Oberst d'Andinge und Brigade-General Fraboulet waren schwer verwundet worden.

war jetzt fast vollständig verbraucht und ein weiteres Vorgehen gegen die noch stark besetzten Hänge der westlichen Seite des Mühlbachgrundes unausführbar; man begnügte sich daher mit den gewonnenen Erfolgen, wie denn überhaupt weitere wesentliche Veränderungen in der Aufstellung der 24. Division von nun an nicht mehr stattfanden.

Um diese Zeit traf das letzte Regiment der 24. Division, das 7. Infanterie-Regiment Nr. 106 bei Daigny ein. Dieses Regiment, welches, wie erwähnt, die Nacht südlich des Chiers in Brévilly zugebracht hatte und welchem durch ein Mißverständniß in der Befehlsgebung der Befehl zum Abmarsche nicht rechtzeitig zugegangen war, mußte, um nicht in die Marsch-Colonnen der 23. Division zu gerathen, bei La Foulerie den Chiers passiren und Douzy nördlich umgehen. Es gelangte daher erst nach 10 Uhr, als der Kampf der 24. Division in der Hauptsache beendigt war, bei derselben an und trat hier in Reserve. Nur die 6. Compagnie des Regiments, welche nach der Wegnahme des Transports am 31. August die Nacht getrennt vom Regiment östlich Douzy zugebracht und sich beim Vormarsche dem Regiment 105 angeschlossen hatte, fand zuletzt noch Gelegenheit, sich an der Seite des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments an dem Schlußkampfe um Daigny zu betheiligen.

Seiten des Garde-Corps war die Artillerie der 1. Garde-Infanterie-Division schon von 9 Uhr an thätig gewesen, aus einer Position an der Westseite des Gehölzes von Villers-Cernay über das Thal von Givonne weg die Artillerie des Französischen I. Corps zu bekämpfen. Um 11½ Uhr ward diese Divisions-Artillerie noch durch die Batterien der Corps-Artillerie der Garde verstärkt und hierdurch eine directe Verbindung mit dem rechten Flügel der 24. Division hergestellt. Es war damit die letzte Gefahr eines Durchbruchs der diesseitigen Stellung bei Daigny abgewendet. — Um 12 Uhr trafen endlich auch noch einige Bayerische Batterien auf dem rechten Flügel der Sächsischen Artillerielinie ein und betheiligten sich an dem noch unausgesetzt fortdauernden Geschützkampf.

Wir haben uns nun der Thätigkeit der 23. Infanterie-Division zuzuwenden, welche inmittelst auf dem Schlachtfelde eingetroffen und auf dem linken Flügel der Sächsischen Artillerielinie seit einigen Stunden ins Gefecht getreten war.

Die 23. Infanterie-Division hatte den Befehl zur Alarmirung im Stabsquartier Lombut früh nach 5 Uhr erhalten und traf aus ihren Bivouaks bei Tétaigne und Euilly mit ihrer Tete, nachdem die 24. Division und die Corps-Artillerie bereits den Chiers passirt hatten, früh 8 Uhr an der Brücke von Douzy ein, voran die 46. Brigade, gefolgt von der 45.

Als die 23. Division, dem Befehl gemäß die Straße Douzy — Sedan einschlagend, um 8¾ Uhr mit der Spitze bei der Ferme la Rulle anlangte, war bei dem General-Commando des 12. Armee-Corps soeben die Meldung eingelaufen, daß der hinter La Moncelle stehende linke Flügel der diesseitigen Artillerielinie von feindlicher Infanterie bedroht sei, sowie daß die im

Schloßpark von Montvillé fechtenden Bayern vom Feinde heftig angegriffen würden. Se. Königliche Hoheit der commandirende General Prinz Georg ertheilte daher der Tete der 23. Division (46. Brigade, Regimenter Nr. 102 und 103, unter Führung des Oberst von Seydlitz-Gerstenberg) den Befehl, sogleich in die Lücke zwischen Bazeilles und La Moncelle einzurücken. In der That bedrängten in und neben dem genannten Schloßgarten überlegene Französische Massen die hier seit mehreren Stunden auf das Heldenmüthigste kämpfenden Bayerischen Jäger vom 1. Jäger-Bataillon und lag die Gefahr nahe, daß der Feind durchstoßen könne; wenigstens schlugen die Geschosse seiner Infanterie ununterbrochen in die auf der Höhe hinter La Moncelle placirten Batterien. In Betracht der hier drohenden Gefahr waren Seiten des Bayerischen 1. Corps bereits die schon erwähnten 2 Batterien, ferner auch nach und nach das 1. Bataillon 1. Infanterie-Regiments, 6 Compagnien des 3. Infanterie-Regiments, 2 Compagnien des 12. Infanterie-Regiments, mit dem Reste dieses Regiments als Reserve, sowie gegen 7 Uhr noch 2 Bataillone des 10. Infanterie-Regiments von Bazeilles her thalaufwärts entsendet worden, wo sie sich in den Gärten und Hecken zwischen Montvillé-Park und La Moncelle, wie in diesem Dorfe selbst gemeinschaftlich mit den Sachsen vom 107. Regiment am Kampfe lebhaft betheiligt hatten. Die Sächsische 46. Infanterie-Brigade rückte etwa um 9 Uhr in Bazeilles ein und zwar in dem Momente, als die in diesem Orte fechtende Französische Marine-Infanterie-Brigade Martin Paillières durch die Brigade Reboul und Theile der Division Lacrételle degagirt werden sollte, um mit dieser Offensive den Rückzug des XII. Corps auf Illy einzuleiten. Diese frischen Französischen 9 bis 10 Bataillone rückten in Colonnen zwischen La Moncelle und dem Parke des Schloßes Montvillé von den Höhen westlich von Bazeilles hinab und drückten die bereits erschöpfte 3. Bayerische Brigade zurück, die sich vorzüglich in dem von Mauern, Hecken, Büschen und sumpfigen Gräben höchst durchschnittenen Terrain zwischen Bazeilles und dem Parke von Montvillé und in diesem selbst eingenistet hatte. Nachdem das Teten-Bataillon (1.) des Regiments Nr. 102 zur unmittelbaren Deckung des linken Flügels der Artillerielinie auf die Höhe hinter La Moncelle detachirt worden war, warfen sich das 2. und 3. Bataillon des Regiments Nr. 102 in den schon erwähnten Raum zwischen Bazeilles und dem Park von Montvillé und gelang es gegen 9¼ Uhr im Verein mit den Bayern, deren 4. Brigade zur selben Zeit in Bazeilles als Unterstützung einrückte und welche das 3. Bataillon 10. Infanterie-Regiments und 2 Bataillone 13. Infanterie-Regiments ebenfalls in jene bedrohte Richtung sendet, den Feind sowohl aus dem Schloßpark von Bazeilles, wie aus den Gemüse- und Obstgärten des Schlosses Montvillé zum Rückzug nach dem nächsten, etwa 250 Schritt rückwärts auf dem Höhenrande nach Balan zu gelegenen Abschnitte zu nöthigen, wie überhaupt das Eintreffen dieser intacten Truppen unverkennbar dem Gefechte sehr bald eine günstige Wendung gab. Der Feind hatte hier das 4. Marine-Infanterie- und 20. Linien-Infanterie-Regiment im Gefechte, die

sich aufs Tapferste schlugen. Bald nachher, etwa um $9^{1}/_{2}$ Uhr, war auch das andere Regiment der 46. Brigade, Nr. 103, nur 2 Bataillone stark,*) rechts vom Regiment Nr. 102 eingetroffen. Hier passirte das 2. Bataillon, welches den linken Flügel des Regiments bildete, den Mühlbach an der Nordecke des Parks von Montvillé und wendete sich nach dessen Obstgärten, wo es im Verein mit den dort bereits logirten Compagnien des 102. Regiments mit dem Feinde ins Gefecht trat, der in dem erwähnten Abschnitt und an dem Hohlweg von Bazeilles nach Daigny noch festen Stand hielt. Das rechte Flügel-Bataillon (1.) war im Verein mit dem 1. Bataillon des 102. Regiments zwischen dem Park und dem linken Flügel der Artillerie hinter dem Abfall der Höhe verdeckt aufgestellt worden. Um 10 Uhr etwa versuchte die feindliche Infanterie der Divisionen Vassoignes und Lacrételle, unterstützt von mehreren Geschütz- und Mitrailleusen-Batterien, noch einen letzten energischen Offensivstoß, diesmal zwischen Montvillé und La Moncelle hindurch, der gegen den linken Flügel der diesseitigen Artillerie führte. Feindliche Schützenschwärme näherten sich so bedenklich und das Gewehr- wie Granatfeuer des Feindes wurde so intensiv, daß die beiden Bayerischen Batterien aufs heftigste bedrängt wurden und die nächstplacirte Sächsische Batterie der Corps-Artillerie (8. schwere) zur Selbstvertheidigung Kartätschen schoß.**) Doch scheiterte der Angriff des Feindes an dem hierher concentrirten Feuer der benachbarten Batterien und der in Wirksamkeit tretenden Geschützbedeckungen. Gleichzeitig griff der Führer der 23. Division, Generalmajor von Montbé, der hierher geeilt war, persönlich ein, indem er die in Compagnien vertheilten, oben erwähnten Artilleriebedeckungen von den ersten Bataillonen der Regimenter Nr. 102 und 103 vorführte und so die definitive Festsetzung auf dem letzten Theile der Thalsohle, der vorübergehend wieder in Feindes Hand gefallen war, bewirkte.

Zur weiteren Sicherung des gewonnenen Vortheils wurden die zwei nächstbefindlichen Batterien der 23. Division (1. schwere und 2. leichte) hinter La Moncelle links neben denen der Corps-Artillerie aufgefahren, jetzt erschienen auch zwei frische Bayerische Batterien neben der dort fechtenden Bayerischen Artillerie und gleichzeitig wurden 2 Bataillone des Schützen-Regiments Nr. 108, welches mit der 45. Brigade seit $9^{1}/_{2}$ Uhr bei La Rulle die Hauptreserve des Armee-Corps bildete, bis hinter Montvillé als Specialreserve herangezogen.

Nach 10 Uhr war somit die letzte Krisis abgewendet, das Thal des Mühlbaches mit allen darin gelegenen Oertlichkeiten vollständig im diesseitigen Besitz und durch das verheerende Feuer von 13 Sächsischen und der auf ihrem linken Flügel kämpfenden Bayerischen Batterien die feind-

*) Das 3. Bataillon des 103. Regiments war seit dem 30. August (dem Tage von Beaumont) in Stenay zurückgelassen worden.

**) Die 4. leichte Batterie der 24. Division war nach dem Eintreffen der 2. Abtheilung der Corps-Artillerie zu den übrigen vor Daigny stehenden Batterien der Division abgerückt.

liche Artillerielinie jenseits des Thalgrundes derartig erschüttert, daß sie zum Annehmen einer noch weiter rückwärts gelegenen Position bei Balan genöthigt wurde, wozu sie ohnedies durch den Befehl, den anbefohlenen Abzug ihrer Infanterie von Bazeilles nach Illy zu decken, veranlaßt war. Man ging nun auf der ganzen Linie des Mühlbachs, nachdem der Feind auch Bazeilles selbst vollständig geräumt hatte, Seiten des 1. Bayerischen Corps, mit Theilen des 4. Preußischen Armee-Corps (4 Bataillone der 15. Infanterie-Brigade und 4 Batterien), die gegen 10 Uhr aus ihrer Reservestellung zur Unterstützung nach Bazeilles vorgezogen worden waren, endlich unter Betheiligung der 46. und Theilen der 48. (Sächsischen) Infanterie-Brigade selbst zur Offensive über, um die auf dem jenseitigen (westlichen) Höhenrande von La Moncelle noch eingenistete Französische Infanterie vollends zu vertreiben. Es waren dies Theile der Division Lacrételle und die Brigade Carteret-Trecourt der 3. Division des I. Corps Ducrot, welche ur Unterstützung des XII. Corps Lebrun um 8½ Uhr hinter La Moncelle eingetroffen waren. — Auf der Sächsischen Gefechtslinie gingen hierzu gegen 10¼ Uhr, von Bazeilles her angefangen, 9 Compagnien des 102. Regiments und rechts davon 6 Compagnien des 103. Regiments, vermischt mit Bayerischen Abtheilungen vom 1. Jäger-Bataillon, 1., 3., 10. und 12. Infanterie-Regiment längs des Mühlbaches auf der ganzen Linie thalaufwärts bis La Moncelle zum Sturmangriff auf die vorliegenden Höhen und den schon erwähnten Abschnitt vor und drängten den schon im Abzug begriffenen Feind um 10½ Uhr vollständig auf Balan zurück, der nun seine nördlich dieses Dorfes aufgestellte Artillerie gegen die eben verlorene Position wirken ließ. Jetzt konnte auch den so lange Zeit in und an den zwei Häusern jenseits La Moncelle am Wege nach Balan keilartig vorgeschobenen 2 Compagnien des 107. Regiments (11. und 12.) Hülfe gebracht werden. Dem allgemeinen Impulse folgend, setzten sich von La Moncelle aus die 7., 8. und 10. Compagnie dieses Regiments, denen eine Bayerische Compagnie vorausging, über die heftig bestrichene Bachbrücke zum Sturmangriffe gegen die jenseitige Höhe, die von Turcos stark besetzt war, in Bewegung. Unter bedeutenden Verlusten durch Infanterie- und Mitrailleusenfeuer, doch erfolgreich unterstützt von der diesseitigen Artillerie, gelang es endlich auch hier, den Feind, der drei Mal wiederholte Gegenstöße versuchte, zurückzuwerfen und schließlich die Höhe zu gewinnen. Hierbei fiel ein Französisches stehen gebliebenes Geschütz in die Hände der 9. Compagnie des 107. Regiments, wobei sich Secondelieutenant der Reserve Haffner besonders hervorthat und eine Abtheilung des Bayerischen 10. Infanterie-Regiments unter Oberlieutenant Gois betheiligte. Das Geschütz gehörte einer Französischen Batterie an, welche von beiden Abtheilungen von einem Gehöfte in La Moncelle aus heftig beschossen worden war und die bis zuletzt den Thalaufgang bei dem Fabrikgebäude kräftig vertheidigt hatte.

Ehe an eine Fortsetzung des Angriffs zu denken war, mußte nun allseitig an ein Sammeln der sehr durcheinander gekommenen Sächsischen und

Bayerischen Abtheilungen gedacht werden. Zur Festhaltung des errungenen Vortheils war inmittelst an die bei La Rulle noch in Reserve stehende 45. Infanterie-Brigade unter Oberst Garten (Grenadier-Regimenter Nr. 100 und 101, sowie 3. Bataillon Nr. 108) der Befehl ergangen, an Montvillé heranzurücken, wo man sogleich daran ging, an der Parkmauer des Schlosses Nothbrücken über den Mühlbach herzustellen.

Während sich so, im Ganzen betrachtet, die Besitznahme der so hartnäckig vertheidigten Position bei Bazeilles und La Moncelle erst nach mehrstündigem Kampfe Vormittags um 10½ Uhr vollzog, war bereits früh 8 Uhr von dem Obercommandanten der Maas-Armee, Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Sachsen, in der Absicht, eine vollständige Umfassung der feindlichen Stellung hinter dem Mühlbache herbeizuführen und einen Rückzug des Gegners nach der nahegelegenen Belgischen Grenze zu verhindern, die weitere Directive ergangen, daß sich, sobald der Abschnitt Daigny — Givonne genommen sei, das Garde-Corps aufwärts nach Fleigneux, das 12. Armee-Corps aber auf Illy in die Flanke und den Rücken der Franzosen zu dirigiren hätten.

Gleichzeitig war das 1. Bayerische Corps ersucht worden, über Daigny das Bois de la Garenne zu besetzen und so die Deckung der linken Flanke gegen Sedan bei dieser projectirten Bewegung der Maas-Armee zu übernehmen. Doch war der Widerstand, den das Bayerische 1. Armee-Corps in und bei Bazeilles gefunden hatte, ein so energischer und nachhaltiger gewesen, daß dasselbe nach sechsstündigem hartnäckigen Dorfgefechte weitere und ausreichende Truppen zu dem angedeuteten Zwecke wohl nicht entbehren konnte, die Besetzung des Bois de la Garenne durch den Gang des Gefechts überhaupt aus dem Bereiche seiner Kräfte und Sphäre gekommen war. Als daher Se. Königl. Hoheit Prinz Georg an die im Thalgrunde bei Montvillé sich concentrirende 23. Division um 11 Uhr den Befehl abgehen ließ:

„daß die Direction des 12. Armee-Corps auf Illy gehe, die Bayern das Bois de la Garenne besetzen und gegen Sedan stoßen würden, die 23. Division aber nicht über die Höhen von La Moncelle vorgehen dürfe," —

ergab die augenblickliche Sachlage, daß der Flankenmarsch der 23. Division im Thale aufwärts nach Daigny ohne eigene vorherige Sicherung der linken Flanke unausführbar sei. Für eine Besetzung des Bois de la Garenne durch die Bayern hatte in Folge der Gefechtsverhältnisse noch nichts geschehen können, vielmehr erbat sich der Commandeur der auf dem rechten Bayerischen Flügel fechtenden 3. Brigade das Verbleiben der 23. Division zur Behauptung der eben gewonnenen Vortheile, da sich seine Truppen in dem vierstündigen Gefechte vollständig verschossen hatten.

Generalmajor von Montbé einigte sich daher 11½ Uhr mit jenem Commandeur dahin, daß er den Abmarsch der 23. Division einstweilen sistiren und bis 12½ Uhr die Behauptung der gewonnenen Position bei La Moncelle übernehmen werde, bis die hinter Bazeilles in Reserve stehende

8. Division des 4. Armee-Corps zur Ablösung der 23. herangekommen sein könne, — eine Maßregel, welche auch die Genehmigung des zu jener Zeit auf dem rechten Flügel der Artillerielinie verweilenden commandirenden Generals des 12. Armee-Corps erhielt. Damit war die Weisung verbunden, daß, wenn die Division ihren Vormarsch fortsetze, dies bis Daigny im Thale zu geschehen habe, da Givonne der Garde zugewiesen sei. Die Direction bleibe Daigny — Illy.

Zur Sicherung des anbefohlenen Flankenmarsches der Division wurden das Schützen-Regiment Nr. 108 und die 2 noch intacten Batterien der 23. Division (2. schwere und 1. leichte) durch La Moncelle hindurch auf den westlichen Thalrand des Mühlbaches vorgeführt, wo die Schützen und die beiden Batterien sogleich ins Gefecht mit den bei Balan stehenden Franzosen traten, das Gros des Regiments aber verdeckt stehen blieb.

Von dem Schützenzuge der 6. Compagnie des Schützen-Regiments Nr. 108 wurden unter Führung des Secondelieutenants der Reserve Naumann während dieses Gefechts 2 Kanonen den sie tapfer vertheidigenden Turcos mit stürmender Hand entrissen ($12^1/_2$ Uhr).

Als sich um $12^1/_2$ Uhr die ersten Spitzen des herankommenden 4. Armee-Corps (71. Regiment) bei Schloß Montvillé zeigten, ward auch von der 23. Division, die sich inmittelst mit den 2 Grenadier-Regimentern Nr. 100 und 101 zwischen La Moncelle und Montvillé westlich des Baches, mit der 46. Brigade aber in und zwischen Montvillé und Bazeilles concentrirt hatte, der Marsch angetreten.

Derselbe erfolgte unter Benutzung des im tiefen und bewaldeten Thalgrunde längs des westlichen Bachufers von La Moncelle nach Daigny führenden Fahrweges, während hoch über den Häuptern der langen und schmalen Colonne die Geschosse der beiden noch kämpfenden Artillerielinien sich kreuzten.

Unangefochten erreichte die Tete um 1 Uhr Daigny und schlug, westlich des Baches bleibend den auf Givonne führenden Weg ein, um das Brückendefilee von Givonne befohlenermaßen für die Garde frei zu lassen, als etwa 200 Schritt jenseits Daigny die linke Seitendeckung und Tete der Avantgarde (1. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100) mitten im dichten Walde plötzlich auf zahlreiche feindliche versprengte Infanterie (Zuaven) stieß.

Da eine Uebersicht der Stärke des Feindes ebenso unmöglich war, wie die Entwickelung eigener größerer Massen auf dem schmalen Thalwege, so passirte die 45. Brigade unter dem Schutze jenes Teten-Bataillons das Defilee von Daigny, hier auf das östliche Bachufer übergehend und den Thalweg nach Haybes einschlagend; den beiden Grenadier-Regimentern folgten hierbei die 1. schwere und 2. leichte Batterie der Division, welche bis 12 Uhr hinter La Moncelle mit der Corps-Artillerie gefochten hatten, dann das Schützen-Regiment Nr. 108 und die 2. schwere und 1. leichte Batterie, welche zusammen bis gegen 1 Uhr in der Position vor Balan stehen ge-

blieben waren, endlich das 2. und 3. Bataillon des Regiments Nr. 107, welche zur 24. Division nach dem Bois Chevalier beordert waren. Die 46. Brigade, welche die Queue der Division bilden sollte, war des feindlichen Strichfeuers halber schon in La Moncelle auf das östliche Ufer des Baches übergegangen (1½ Uhr) und hatte sich über Petite Moncelle auf Daigny dirigirt.

Daigny wurde vom 13. Jäger-Bataillon und einer Bayerischen Abtheilung, die weiterhin gelegene Fabrik und das Gehöft Haybes vom Preußischen Gardejäger-Bataillon besetzt gefunden und concentrirte sich nun die 45. Brigade um 1½ Uhr in dem von Haybes gegen Villers-Cernay aufsteigenden Nebenthale.

Wie sich nämlich aus dem feindlichen Widerstande und aus den Mittheilungen des Gardejäger-Bataillons ergab, waren die bewaldeten und steilen Gehänge des westlichen Thalrandes gegenüber von Daigny und Haybes noch keineswegs von der feindlichen Infanterie gesäubert. Es hatten die Divisionen Pellé und Lheriller des Ducrot'schen Corps um 10 Uhr zum zweiten Male den Marsch von den Höhen bei Givonne nach Illy angetreten, wo sie westlich des Bois de la Garenne Stellung gegen das von Westen andringende 11. und 5. Preußische Armee-Corps nahmen. Von diesen 2 abmarschirten Divisionen war die Brigade Montmarie der Division Pellé (16. Jäger-Bataillon, 50. und 74. Linien-Regiment) indessen auf der Kante der Thalschlucht von Givonne stehen geblieben und war es diese Brigade im Verein mit Resten der Brigade Fraboulet, mit denen die Sächsische 45. Brigade in folgender Weise zunächst ins Gefecht trat.

Gleich beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde vor Daigny wurden noch während des Durchzugs der 45. Brigade durch das Defilee von Daigny zuerst die 1. und 2. Compagnie, dann die 11. und 12. des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 als Halb-Bataillone dem 1. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments als Unterstützung nachgesendet, ebenso weiterhin um 1¾ Uhr über Haybes nun die beiden anderen Halb-Bataillone vom 1. und 3. Bataillon des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 dem Feinde entgegengeschickt, während das 2. Bataillon 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 in Haybes an Stelle der abrückenden Gardejäger als Soutien stehen blieb.

Bei Beginn des sich hier von 1½ Uhr an entwickelnden Gefechtes war die 1. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 unter Premierlieutenant Kirchhoff als linke Flankendeckung detachirt worden. Als sie aus dem das Thal einsäumenden Holze heraustrat, befand sie sich einer hinter einem Erdaufwurfe gedeckt stehenden und feuernden Mitrailleusenbatterie gegenüber. Dieselbe wurde mit Hurrah angegriffen, genommen und dem Feinde hierbei 2 Mitrailleusen entrissen, auch 45 Gefangene gemacht.

Die weiterhin auf den Hängen des Thales und im Walde eingenistete Französische Brigade Montmarie leistete energischen Widerstand, wurde aber von den 3 Grenadier-Bataillonen allmälig bis an den Plateaurand hinangetrieben, wo sie von dem Feuer der Garde-Artillerie, das über das Thal

von Givonne hinweg auf sie gerichtet war, vollständig decimirt wurde; auch die beiden vordersten 2 Batterien der 23. Division hatten sich auf die Höhe östlich dirigirt, auf dem linken Flügel der Preußischen Garde-Artillerie Position genommen und feuerten mit dieser vereinigt über den Thalgrund weg in die zusammengedrängten Massen des Feindes, dessen Artillerie bis auf einige Mitrailleusenbatterien bereits früher abgefahren war.

Nach etwa dreiviertelstündigem Gefecht erstiegen um 2 1/4 Uhr Nachmittags unter starken eigenen Verlusten die detachirten 3 Grenadier-Bataillone den Höhenrand zwischen Daigny, Haybes und Givonne, wobei sich hier etwa 2 Bataillone Franzosen gefangen gaben. Die am weitesten links fechtenden Halb-Bataillone (1. und 2., 11. und 12. Compagnie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101) drangen sogar bis in die ersten Häuser von Fond de Givonne und setzten sich hier fest, wo ihnen die Regimenter der Division Lheriller, welche in die Panique des V. und VII. Französischen Corps von Illy auf Sedan verwickelt gewesen, nur schwachen Widerstand leisteten.

Bei dem günstigen Fortgange des Gefechts auf dem Plateau von Givonne wurde nun auch von dem Gros der 45. Brigade (2. und 3. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100 und Schützen-Regiment Nr. 108) um 2 1/4 Uhr der Vormarsch von Neuem angetreten, bei Givonne das Brückendefilee, das man frei fand, quer durchschnitten und längs der Chaussee von Bouillon auf Sedan vorgehend, um 2 1/2 Uhr der jenseitige Höhenrand über Givonne erstiegen, wobei noch eine Menge Franzosen von der Division Wolf, dann von den Brigaden Montmarie, Lefèvre und Fraboulet sich freiwillig gefangen gaben.

Das vom Feinde preisgegebene Schlachtfeld, welches nun betreten wurde, bot ein furchtbares Bild der Vernichtung dar; der von Geschossen zerwühlte Boden war von Tausenden von Todten und Verwundeten bedeckt, welche ihren Untergang durch das vernichtende Feuer der Preußischen Garde-Artillerie gefunden hatten.

Von Givonne aus war gleichzeitig mit den vordersten detachirten Bataillonen der 45. Brigade auch die Avantgarde der Preußischen 1. Garde-Infanterie-Division auf dem jenseitigen Höhenrand debouchirt, den Weg nach Illy einschlagend, wohin, nachdem die 45. Brigade Givonne passirt hatte, das Gros des Garde-Corps nachfolgte und so, indem es bei Illy dem 5. Armee-Corps von der Armee des Kronprinzen von Preußen die Hand reichte, den um die geschlagene Französische Armee geschlossenen Kreis als letztes Glied abschloß.

Se. Königl. Hoheit der commandirende General Prinz Georg, welcher der 45. Brigade auf die Höhen von Givonne gefolgt war, ordnete nun weiter an, daß dieselbe die Sicherung des gewonnenen Defilee-Aufganges zu übernehmen habe, während die 46. Brigade und 24. Division zur Sicherung der Defileen von Givonne und Daigny stehen zu bleiben hätten und sich hier in einer Aufnahmestellung postiren sollten.

Die 46. Infanterie-Brigade, welche wir um 12½ Uhr bei ihrem Abmarsche von Montvillé verlassen haben, war der Direction der 45. Brigade, aber auf dem östlichen Bachufer, durch La Moncelle gefolgt, hatte dann, bei Petite Moncelle um 1½ Uhr angekommen, von links her ein heftiges Flankenfeuer, welches von dem Avantgardengefecht der 45. Brigade über Daigny herrührte, auszuhalten gehabt, was sie zu einem einviertelstündigen Halt nöthigte, und war dann bei Haybes auf das westliche Bachufer wieder übergegangen. Sie formirte sich etwa um 3½ Uhr nördlich Givonne am Wege nach Illy.

Der im Gefecht jetzt eingetretene Stillstand, hervorgerufen durch den fluchtartigen und allgemeinen Rückzug des Feindes auf Sedan, erlaubte der 45. Brigade bis 4 Uhr sich vollständig auf den Höhen über Givonne zu rangiren und die 4 Divisionsbatterien rittlings der Straße von Bouillon vor und zwischen der Brigade aufzustellen.

Ebenso befahl der commandirende General, die Corps-Artillerie in die gewonnene Position vorzuziehen. Die 7 Batterien derselben, welche wegen zu großer Entfernung des Feindes seit 1 Uhr ihr Feuer eingestellt hatten, brachen hierzu gegen 2½ Uhr aus ihrer Stellung bei La Moncelle auf, passirten diesen Ort und den Mühlbach bei der nördlichen Fabrik und erstiegen den jenseitigen Thalhang, wo sie neben dem linken Flügel der 45. Brigade mit Front gegen Sedan Aufstellung nahmen. Links von der neuen Sächsischen Artillerielinie schlossen sich das 1. Reiter-Regiment (die Divisions-Cavallerie der 23. Division, welche bis dahin östlich von Bazeilles verblieben war,) — und weiterhin, mit einigem Abstande, Theile der 8. Division des 4. Armee-Corps an.

Erst Nachmittags um 4 Uhr entwickelte sich nun nach einer mehrstündigen Pause vor der Sächsischen Front von Neuem das Gefecht.

Nach dem Werke des General von Wimpffen über die Schlacht von Sedan versuchte er zu dieser Zeit einen letzten Durchbruch in der Richtung auf Balan und Bazeilles auszuführen und dirigirte hierbei als Nebencolonne die Division Guyot de Lespars des V. Armee-Corps durch Fond de Givonne gegen die Höhen von Daigny und La Moncelle.*)

Es markirte sich diese Bewegung dadurch, daß man gegen die Stellung der 45. Brigade feindliche Infanteriemassen, begleitet von Kanonen- und Mitrailleusenbatterien aus der Ostseite von Sedan debouchiren sah, vor denen sich die bis an die Thore der Festung in Fond de Givonne vorgedrungenen Abtheilungen des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101, denen sich die 2. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments angeschlossen hatte, nun auf die Hauptstellung der 45. Brigade zurückzogen. Die vorgehenden Massen, welche nicht feuerten, wurden Anfangs nicht mit Sicherheit für

*) Es war dies dieselbe Division, welche am 29. August der 23. Division im Gefecht von Nouart gegenübergestanden hatte. Sie befand sich während der Schlacht von Sedan in dem vieux camp in Reserve.

Feinde erkannt. Man hielt es momentan für möglich, daß es Truppen der III. Armee sein könnten, bis ein entgegengeschickter Offizier des General-Commandos mit Feuer empfangen wurde, während andere Theile weiße Tücher schwenkten. Endlich erkannte man deutlich, daß der Feind, wenn auch in ungeordneten Massen, gegen die Sächsische Stellung zum Angriffe vorging.

Es entwickelte sich hierauf, etwa 4¼ Uhr, ein momentan lebhaftes Feuergefecht, an dem sich auch Französische Batterien betheiligten, welche an der südwestlichen Ecke des Bois de la Garenne auffuhren.

Die Granaten derselben schlugen meist in den hinter der Stellung gelegenen Mühlbachgrund ein, das Gewehrfeuer aber erreichte die Stellung der Sächsischen Batterien und der 45. Brigade und tödtete unter Anderen an der Seite Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg den Englischen Oberstlieutenant Pemberton, welcher dem Kriege als Reporter beiwohnte und sich für diesen Tag dem General-Commando des 12. Armee-Corps angeschlossen hatte.

Gegen diese Angriffsbewegung entwickelte sich nun die 45. Brigade in Gefechtsstellung und entsendete das Schützen-Regiment Nr. 108 in ihre rechte Flanke, woselbst einige vorspringende Waldspitzen des Bois de la Garenne den Ostausgang von Sedan flankiren, und gelang es dem Angriffe dieses Regiments, insbesondere aber dem Feuer der Corps-Artillerie und der Divisions-Batterien, sowie von reitenden Batterien der Preußischen Garde, welche sich um diese Zeit vorübergehend auf dem rechten Flügel der 45. Brigade placirt hatten, den Angriff des Feindes in seinen Anfängen nach etwa halbstündigem Kampfe zu ersticken und dessen Artillerie in Kurzem zum Schweigen zu bringen.

Einzelne Batterien des Feindes, welche hier späterhin in heroischer Weise noch isolirt beim alten Lager aus Sedan herausbrachen und ein Feuergefecht eröffneten, wurden von den diesseitigen zahlreichen Batterien schnell vernichtet und verstummten so schnell wie sie aufgetaucht waren. Der feindliche Widerstand erlosch allmälig vollständig und zahlreiche Gefangene, die sich dem Schützen-Regimente ergaben, bekundeten die gänzliche Anflösung des Feindes.

Als das Schützen-Regiment bald nach jenem Zwischenfalle von Preußischen Truppen am Bois de la Garenne abgelöst wurde, kehrte dasselbe zur 45. Infanterie-Brigade zurück und besetzte hierauf die nächste nach Sedan zu vorliegende niedrigere Terrainwelle als Vordertreffen der Brigade. In dieser Position der Sächsischen Truppen erging um 5½ Uhr Nachmittags an den commandirenden General Seiten des Generallieutenant von Schöler, welcher mit der 8. Infanterie-Division zur Unterstützung der Bayern bei Balan vorgegangen war und das hin- und herschwankende Gefecht wieder hergestellt hatte, das Gesuch, in der Erwartung eines neuen feindlichen Angriffes den linken Flügel des 12. Armee-Corps etwas näher an Balan heranzuziehen. Es rückte demgemäß um 5½ Uhr die 45. Infanterie-Brigade mit 2 Divisions-Batterien auf den linken Flügel der Corps-Artillerie und

verlängerte so die Sächsische Aufstellung gegen Balan zu, während das Schützen-Regiment an Stelle der 45. Brigade in deren innegehabte Hauptstellung einrückte. Als auch der letzte vom Feinde gemachte Versuch gegen Balan gescheitert war, gab Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, den vom Obercommando erhaltenen Weisungen entsprechend, dem Commandeur der Artillerie, Generalmajor Köhler, den Befehl, mit sämmtlichen Batterien näher an die Festung heranzugehen und sie in Brand zu schießen, wie dies Seiten des Oberstlieutenant von Brandenstein des großen Generalstabes, der sich seit $11^1/_2$ Uhr Vormittags bei dem 12. Armee-Corps zur gegenseitigen Orientirung aufhielt, als letztes Ziel der gesammten Artillerie aller Corps bezeichnet worden war. Man konnte in der Sächsischen Stellung von der Festung selbst Nichts sehen, wohl aber verriethen schwarze aufsteigende Rauchwolken deren Lage. General Köhler dirigirte nun die Batterien auf die nächstvorliegende Höhe zwischen Balan und dem Ostende von Fond de Givonne, während Abtheilungen des Leib-Grenadier-Regiments zur Bildung einer Schützenlinie vor die Artillerie gezogen wurden. Es waren diese Anordnungen aber noch in der Ausführung begriffen, als dieselben durch den Befehl des Obercommandos sistirt wurden und wegen der Anknüpfung von Unterhandlungen mit dem Feinde das Feuer überall eingestellt werden mußte. Es wurden daher nach 6 Uhr die Truppen in ihre frühere Aufstellung zurückgezogen, in welcher sie auch in den Abendstunden verblieben, ohne daß sich eine weitere Bewegung Seiten des Feindes gezeigt hätte.

Mit untergehender Sonne erfolgte der Befehl an die 23. Division, in und hinter Givonne Bivouaks zu beziehen und verblieb für die Nacht nur das Schützenregiment, 1 Escadron des 1. Reiterregiments und 1 leichte Batterie auf Vorposten am Chausseeaufgang über Givonne stehen, rechts an die Vorposten der Garde anstoßend.

Die 24. Division, welche sich auf den Höhen hinter Daigny in Reserve für die 23. Division aufgestellt hatte, wurde Abends 6 Uhr theilweise hinter La Moncelle gezogen, um gegen eine Offensive des Feindes von Balan her bereit zu stehen. Sie bezog Abends $7^1/_2$ Uhr Bivouaks zwischen Daigny und Bois Chevalier und schob ihre Vorposten auf den jenseitigen Höhenrand, wo sie rechts an die 23. Division, links über La Moncelle an diejenigen des 4. Armee-Corps anbanden.

Die Cavallerie-Division des 12. Armee-Corps, für welche das Gefechtsterrain keine Verwendung versprach, war während des Tages in Allarmbereitschaft zwischen Mairy und Amblimont südlich des Chiersbaches stehen geblieben.

Der Verlust des Sächsischen Armee-Corps in der Schlacht von Sedan stellt sich folgendermaaßen:

Todt:	21 Offiz.,	57 Unteroffiz.,	315 Soldaten,	zusammen	393 M.
Verwundet:	27 „	113 „	864 „	„	1004 „
Vermißt (wahrscheinlich todt):			48 „	„	48 „
				In Summa Summarum	1445 M.

Der Verlust an Pferden betrug 170 Stück. Der Munitionsverbrauch der Artillerie bezifferte sich auf 7324 Schuß bei 15 Batterien, welche ins Gefecht kamen, mithin im Durchschnitt auf 80 Schuß per Geschütz. Davon entfallen auf

die 4	Batterien	der 23.	Infanterie-Division	766 Schuß
„ 4	„	„ 24.	„ „	2724 „
„ 7	„	„ Corps-Artillerie		3834 „

Rückblickend auf die hier geschilderten Begebenheiten beim 12. Armee-Corps am 31. August und 1. September, darf demselben das Zeugniß ausgestellt werden, den ihm zugefallenen reichen Antheil an den Entscheidungskämpfen dieser Tage mit Ruhm und Ehre durchgeführt zu haben. Dies bekunden die eignen Verluste, sowie die Gefangennehmung von über 2000 Franzosen, endlich die Trophäen, welche in die Hände des Armee-Corps fielen. Von diesen wurden eine Fahne und 11 Geschütze dem Feinde meist im unmittelbaren Kampfe entrissen.

Die Anerkennung dafür fehlte nicht. Neben dem Bewußtsein redlich erfüllter Pflicht fand jeder Einzelne, der Zeuge und Mitwirkender der großen Ereignisse, die sich vor ihm entwickelten, gewesen war, den reichsten Lohn in dem Danke, welcher durch Se. Majestät den Oberbefehlshaber im Namen des Vaterlandes dem ganzen Deutschen Heere ausgesprochen wurde, endlich in den ehrenden Worten, welche die beiden Königlichen Prinzen, als sie am 2. September die Sächsischen Bivouaks durchritten, persönlich an die Truppen richteten, welche sie zum Siege geführt hatten und deren begeisterte Zurufe sie ihrer Verehrung und Hingebung versicherten. Immerdar wird der Tag von Sedan ein schönes Erinnerungsblatt in der Kriegsgeschichte des Sächsischen Armee-Corps bleiben.

XI.

Ueber die Mittel, den Mangel an Unteroffizieren zu heben.

Unter vorstehendem Titel enthält das Juniheft dieser Blätter einen Artikel voll beachtenswerther und werthvoller Vorschläge.*)

Indem wir uns mit den Tendenzen und Zielen dieses Aufsatzes in vollster Uebereinstimmung befinden, glauben wir gerade auf die dort aus-

---

*) Man vergleiche Jahrbücher Band VII, Seite 259 (Juni 1873).

gesprochenen Principien den Hauptwerth legen zu müssen und finden dann, daß denselben durch die daran geknüpften positiven Vorschläge im Einzelnen hier und da wieder Abbruch geschieht, resp. daß ein Theil dieser Vorschläge nicht geeignet ist, das Princip zur Ausführung zu bringen.

Vor Allem sind wir überzeugt, daß die principielle Lösung der Gehalts- und Besoldungsfrage überhaupt die Grundbedingung jeder Lösung der Unteroffizierfrage ausmacht.

Erklären wir uns näher:

Em Eingange oben erwähnten Aufsatzes wird aufgeführt, „daß sich durch Geldmittel allein der Mangel an Unteroffizieren nicht beseitigen lasse, daß es dem Staate in dieser Beziehung niemals gelingen werde, die Concurrenz mit der Industrie auszuhalten!“

Wir glauben diesen Satz, dem wir in seiner Quintessenz völlig zustimmen, schon um deswillen eingehender erläutern zu sollen, um daraus Schlußfolgerungen nicht nur für die vorliegende Specialfrage, sondern für die Stellung der Offiziere, Beamten, directen Staatsdiener 2c. überhaupt zu ziehen und so zu allgemeinen Gesichtspunkten zu gelangen, welche auch für die vorliegende Frage maßgebend sein müssen, will man nicht zu bloßen Palliativen greifen, die, wenn überhaupt, doch nur für kurze Zeit, Abhülfe gewähren.

Wir huldigen der Ansicht, daß, wenn der moderne Staat es einerseits für seine Pflicht anzuerkennen habe, seinen Angehörigen die Möglichkeit zur vollsten Entfaltung ihrer Individualität in idealer und realer Beziehung zu gewähren, zur vollendetsten Ausbildung ihres Geistes, wie zur Sicherung einer angemessenen körperlichen Existenz, ihm dafür auch andererseits das Recht zustehe, sie in beiderlei Beziehung je nach ihren geistigen und materiellen Mitteln wieder für sich in Anspruch zu nehmen.

Wenn also der Staat in seiner eigenen Industrie sich hat eine Concurrenz erstehen lassen, die ihm die für ihn selbst geeignetsten Kräfte zu entziehen droht, wenn der Theil auf Kosten des Ganzen prosperirt, so hat eben der Staat nicht nur die Berechtigung, sondern auch die Verpflichtung, hiergegen die geeigneten Interventionsmaßregeln zu ergreifen.

Zu diesen rechnet aber auch der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes, daß der Staat seinen Beamten (hier in specie seinen Unteroffizieren) die Garantie für ein gesichertes Auskommen bis zu ihrem Lebensende gebe!

Darin liegt denn gewiß auch eine materielle Ausgleichung, insofern die Garantie des Auskommens durch den Staat den geringeren Betrag desselben im Vergleich zu den höheren, aber unsicheren Einkünften, welche die Industrie zu gewähren vermag, bis zu einem gewissen Grade ersetzt.

Das werden wir allerdings nicht erlangen können, daß die Differenz

zwischen dem durch den Staat gesicherten Einkommen und dem unsicheren, höheren, welches die Industrie gewährt, nicht größer sein dürfe, als es der Werth der Staatsgarantie darstellt! Denn in diesem Falle würde der Andrang zu den Staatsämtern so zunehmen, daß darunter die freithätigen Kräfte im Staate leicht brach gelegt werden könnten.

Das Ganze würde die Theile verschlingen.

Dagegen ist die „Sicherung eines auskömmlichen Einkommens bis zu ihrem Lebensende eine conditio sine qua non und zwar nicht blos für die Gewinnung guter Unteroffiziere, sondern guter Staatsbeamten überhaupt.

Ohne Erfüllung dieser Bedingung werden unserer festen Ueberzeugung nach auch alle moralischen und idealen Mittel zur Hebung der Stellung der Staatsbeamten 2c. sich nicht ausreichend erweisen.

Wie sehr wir aber von einer allgemeinen Anerkennung dieses Satzes noch entfernt sind, tritt wohl am besten bei der jährlich wiederkehrenden Sisyphus-Arbeit der parlamentarischen Feststellung des Etats resp. Budgets zu Tage.

Was dabei zunächst in die Augen fällt, ist der unserem heutigen Parlamentarismus größtentheils geläufige Grundgedanke, in den Behörden und Beamten des Staates nicht einen integrirenden und zwar den wichtigsten Theil desselben, das Hirn und die Muskeln des lebenden Organismus, sondern vielmehr im Gegensatze zu dem „Kern des eigentlichen Staates", dem von ihm vertretenen „steuerzahlenden Volk" (welches dabei als der Staatsmaschine lediglich gebend, nicht von ihr empfangend gedacht wird) gleichsam ein nur mit dem nothdürftigsten Oele in Thätigkeit zu haltendes mechanisches Getriebe erkennen zu wollen.

Der wesentlich durch diese falsche Grundanschauung bedingte und genährte perennirende Kampf, in welchem sich dabei die Staats-Verwaltung mit den bewilligenden Parlamenten befindet, um diesen gegenüber in den meisten Fällen auch nur den status quo zu erhalten, hat die wichtige und Alles beherrschende Frage „wie die fixirten Gehälter 2c. dem sinkenden Geldwerthe entsprechend periodisch aufzubessern seien", so sehr in den Hintergrund treten lassen, daß dieselbe nur dann, wenn schon ein wahrer Nothstand eingetreten, wieder auftaucht, um — bis jetzt stets — nur in sehr palliativer und äußerst unzureichender Weise gelöst zu werden. Während der Werth des Geldes seiner Natur nach variabel ist, treten in unseren Budgets die jährlichen Gehälter, Pensionen 2c. mit derselben absoluten Positivität auf, wie etwa die Kostenanschläge eines einmaligen Baues 2c.

Wenn aber der Staat im Jahre 1840 irgend einen seiner Beamten, Offiziere 2c. mit 1000 Thalern pensionirt hat (es giebt solche und noch ältere Pensionaire), so ist dieser Pensionair im Jahre 1873 in seinem Einkommen thatsächlich um die Hälfte geschmälert, da der Geldwerth 2c. relativ

zu den Lebensmittel- und Wohnungspreisen seitdem um 50 % und an einzelnen Orten noch mehr gesunken ist. War die Pension im Jahre 1840 auskömmlich, so ist sie dies jetzt auch nicht im Entferntesten mehr.

Mit den Gehältern ist es ähnlich, und ganz besonders in der Armee, wie dies aufs Schlagendste die bei Mittler und Sohn erschienene Brochüre „Ueber die Einkommens-Verhältnisse der Offiziere" dargethan hat.

Während sich im freien Verkehr dieses Sinken des Geldwerthes ausgleicht, indem mit dem Steigen der Lebensmittel- und Wohnungspreise auch die Arbeitslöhne (in neuester Zeit, wie es scheint, in Folge der zuerst so verachteten Strikes, deren Endwirkung noch gar nicht abzusehen, in mehr als gerechtfertigter Weise) und Preise der Handwerker ꝛc. in die Höhe gehen, sieht sich der auf ein vom Staate fixirtes Einkommen Angewiesene von Jahr zu Jahr verkürzt.

Dies macht sich überall, bei den kleinsten Gehältern aber am schärfsten und unmittelbarsten fühlbar.

Wenn nun auch durch Einziehung der flottirenden Massen ungedeckten Papiergeldes, Aufhören der Privilegien der sogenannten Zettelbanken ꝛc. dem momentan in einen rapiden Sturz ausgearteten Sinken des Geldwerthes einigermaßen Einhalt gethan werden mag, auf die Dauer wird, aus hier nicht näher zu erörternden, aber allseitig unbestrittenen Gründen, der Geldwerth doch stetig abnehmen.

Diese stetige Abnahme müßte aber durch eine ebenso stetige Aufbesserung der Gehaltsbeträge ausgeglichen werden; dies ist eine einfache und nicht genug zu betonende Forderung der Gerechtigkeit, an welcher alle Perorationen und Redekünste des für sein „steuerzahlendes Volk" (zu welchem doch sämmtliche Offiziere und Staatsbeamten auch gehören) auf möglichste Ersparnisse bedachten „Parlamentarismus" nicht rütteln können.

Diese Forderung alljährlich in der Form von Gehaltsaufbesserungen ꝛc. beim Parlamente durchzusetzen, dürfte eine Arbeit sein, an welcher auch das thatkräftigste Ministerium allmälig erlahmen würde.

Wir halten es daher für absolut nothwendig, einen Modus der Gehalts-Festsetzung zu finden und zur Geltung zu bringen, der dem quaestionirten Bedürfniß gewissermaßen von selber Rechnung trägt: wir meinen „die Gehälter müssen, statt in der Form von Thaler- oder Mark-Zahlen, in Vielfachen eines periodisch festzusetzenden Gehaltssimplums auftreten".

Als ein solches Gehaltssimplum dürfte sich der Betrag derjenigen Kosten empfehlen, welche dem Staat aus dem Unterhalt und der Bekleidung eines gemeinen Soldaten jährlich durchschnittlich innerhalb gewisser z. B. zehnjähriger Perioden erwachsen.

Nehmen wir beispielsweise an, diese Kosten hätten 1863 circa 100 Thlr. betragen, und wären seitdem bis auf 120 Thlr gestiegen, so würde in der

Voraussetzung, daß die Steigerung auch in den nächsten 10 Jahren denselben Procentsatz inne hielte, dieses Simplum im Jahre 1883 die Summe von 144 Thalern ausmachen. Wollte man daher zur Festsetzung des Simplums für die nächste zehnjährige Periode von 1873 bis 1883 schreiten, so würde dasselbe für jedes Jahr dieser Periode mit $\frac{120 + 144}{2} = 132$ Thalern festzusetzen sein.

Hält man die Fluctuationen des Geldwerthes für zu unsicher, um das Simplum auf eine zehnjährige Periode festzustellen, so steht nichts im Wege, dasselbe nur für eine dreijährige oder noch kürzere Periode festzusetzen und andererseits eine weit längere Periode der Vergangenheit für die maßgebenden Erfahrungen heranzuziehen.

Es wären sodann sämmtliche Gehälter in Vielfachen dieser Simplums festzusetzen: der Secondelieutenant erhielte z. B. drei Simplen, der Premierlieutenant vier, der Hauptmann II. Klasse acht, der Hauptmann I. Klasse zwölf Simplen u. s. w. Endlich würde der Servis das Mittel bieten, um in dem Modus der Gehalts-Festsetzung dasselbe örtliche Corrigens mitwirken zu lassen, welchem bei der Naturalverpflegung der Soldaten durch den sogenannten extraordinairen Verpflegungszuschuß Rechnung getragen wird.

Würde nämlich der Servis in ähnlicher Weise nach Simplen (hier würde der örtliche Durchschnittspreis des einfachen Junggesellenquartiers mit Licht und Heizung das Simplum darstellen) für die einzelnen Klassen festgesetzt, so läge in der verschiedenen Modification dieser Simplen nach Servis- und Ortsklassen noch das Mittel, die Verschiedenheit der Ortspreise, die sich übrigens von Jahr zu Jahr durch den rapiden Fortschritt der Communicationen außerordentlich schnell ausgleichen, zum Ausdruck zu bringen.

Es liegt wohl auf der Hand, daß durch diese auf statistische Erfahrungen gestützte, also nur innerhalb sehr enger Grenzen discutirbare periodische Feststellung des Simplums die Berechnung des Etats und des Budgets überhaupt außerordentlich erleichtert, namentlich aber eine klare und durchsichtige, deshalb auf die Dauer auch jedenfalls zu völlig gerechten Festsetzungen führende Uebersicht über die Verhältnisse der Gehälter und Besoldungen der verschiedenen Offizier- und Beamten-Kategorien herbeigeführt werden würde.

In unserer Zeit, wo Alles zur Klärung und Sichtung drängt, haben entgegengesetzte Tendenzen überhaupt keine Aussicht mehr, sich dauernd geltend zu machen: die Zeit der Finanzkünste, welche auf trübe, undurchsichtige Färbung gestützt der Willkür freien Spielraum lassen sollten, ist für immer vorbei! Andererseits wären aber auch zahlreiche zeittödtende Wortkämpfe, hinter welchen sich Uebelwollen und destructive Tendenzen bergen, abgeschnitten. Jeder müßte Farbe bekennen und diejenigen, welche tendentiös

auf „Herabsetzung des Offizier- und Beamtenstandes hinarbeiten", müßten mit ihren wahren Absichten zu Tage treten.

Daß sich der in Rede stehende bewegliche Modus der Gehalts-Festsetzung auch auf die Pensionen beziehen müßte, scheint uns eine so selbstredende Forderung der Gerechtigkeit, daß wir lediglich auf unser oben angeführtes Beispiel hinweisend uns jeder weiteren Begründung und Befürwortung enthalten.

Oder kann man es „Sicherung eines auskömmlichen Einkommens bis zum Lebensende" nennen, wenn Jemand mit einer ohnehin schon gegen sein bisheriges Einkommen stark geschmälerten Pension unveränderlich fortexistiren soll, während der Geldwerth von Jahr zu Jahr in beträchtlichem Verhältnisse sinkt?

An Einwendungen gegen unser hier vorgeschlagenes System wird es nicht fehlen. Neues und gar principiell Neues wird ohne Kampf nicht geschaffen.

Unser Staat aber, der gerade dadurch groß geworden, daß er nie die principielle Lösung irgend einer Frage gescheut, wenn sie an ihn herantrat (wir könnten hier an die verschiedensten Gebiete erinnern: „Zollverein, Schleswig-Holstein, Hinterladung bei Geschütz und Gewehr, in neuester Zeit die Kirchenfrage ꝛc."), wird sich auch hier einer solchen nicht entziehen wollen und können. Nur wenige Haupteinwände, welche man uns wahrscheinlich entgegensetzen wird, wollen wir darum in Voraus widerlegen, weil sie den Schein für sich haben und so von einer eingehenden Prüfung unseres Systems abschrecken könnten:

1) Das vorgeschlagene System, wird man sagen, würde zu einer so rapiden Steigerung des Budgets führen, daß damit die Steigerung der Einkünfte des Staates nicht gleichen Schritt halten würde, neue Steuern sehr bald creirt werden müßten ꝛc.

Wir behaupten das Gegentheil, nämlich daß sich die Einkünfte des Staates und seine bestehenden Steuern mit dem Sinken des Geldwerthes und dem Steigen der Arbeitslöhne, Waarenpreise ꝛc. in höherem Maße heben müssen, als daß dieses Plus durch die, ja nur adäquate Steigerung der Gehälter consumirt werden könnte.

Ein anderes Resultat würde nothwendig auf ein unrichtiges Steuersystem hinweisen und zu dessen Correctur auffordern; denn es würde beweisen, daß der prosperirende ganze Staat nicht die Mittel habe, seinen integrirendsten Theil, sein Hirn und seine Muskeln mit prosperiren zu lassen.

So aber steht die Sache gegenwärtig und zwar in Folge des durch den Parlamentarismus systematisch verfolgten Herabdrückens der Stellung aller directen Staatsbeamten, besonders der Offiziere.

Einzelne durch besondere Nothstände veranlaßte Theuerungs-Jahre werden bei Feststellung des Simplums um so weniger ins Gewicht fallen, auf eine je größere Periode man dabei zurückgriffe. Gegen die Schicksals-

fälle aber, welche den ganzen Staat treffen, läßt sich natürlich kein einzelnes Glied desselben, also auch nicht sein Beamtenstand, schützen.

2) Es läge in dem System auch die Möglichkeit, daß, wenn der Geldwerth sich wieder hebe, die Gehälter sinken und dieses dann schmerzlich empfunden werden könnte.

Die Möglichkeit des Steigens des Geldwerthes, wie unwahrscheinlich dieselbe auch ist, zugegeben, woher aber sollte die schmerzliche Empfindung über eine entsprechende Modification der Gehaltssumme kommen?

Wir sind doch heutzutage wohl alle zu intelligent, um zu glauben, daß z. B. ein Thaler unter allen Umständen denselben Werth repräsentire.

Könnten wir die Wohnungs-, Waaren- und Lebensmittelpreise aus den 30er Jahren wiederherstellen, wollten wir recht gern auf die Hälfte unserer heutigen Einkünfte (in Geld gemessen) verzichten!

Sollten einmal entgegengesetzte Verhältnisse eintreten, so würde und müßte der durch den Staat früher gegen das Sinken des Geldwerthes geschützte Staatsbeamte die durch den gesteigerten Geldwerth dem Staate entstehenden Ersparungen ihm auch zu Gute kommen lassen.

Ein Einwand ganz entgegengesetzter Art ist der, daß gegenwärtig schon die Gehälter der meisten Offizier- und Beamten-Kategorien durch das Sinken des Geldwerthes so geschädigt seien, daß eine bloße adäquat dem weiteren Sinken desselben stattfindende Steigerung nicht mehr ausreiche, sondern einen bereits eingetretenen Nothstand fortbestehen lasse. Dieser Einwand ist gerechtfertigt, aber wohlgemerkt, er richtet sich nicht gegen den hier vorgeschlagenen Modus der Gehalts-Feststellung nach Simplen, sondern nur dagegen, daß die Festsetzung der Gehälter in Vielfachen der Simplen sich nach den gegenwärtigen Gehaltssätzen in Thalern richte. Diese müßten von Hause aus erhöht werden, wofür der richtige Maßstab ja unschwer zu finden wäre.

Im Uebrigen glauben wir, daß, nachdem einmal die Vernünftigkeit des vorgeschlagenen Besoldungsprincips anerkannt ist, die Widerstände gegen dasselbe wohl zu beseitigen sein werden.

Der Initiative gehört die Welt: und gerade das hier befürwortete Princip scheint uns den Kern der Lösung der ganzen Gehalts- und Besoldungs-Frage zu enthalten.

Nehmen wir einmal an, unser Princip sei anerkannt, alle Gehälter würden nach dem festgestellten Simplum regulirt, dann würden auch die jetzt bereits auftauchenden Befürchtungen, daß die in dem nunmehr vom Reichstage genehmigten Gesetzentwurfe vom 14. Juni d. J. festgestellten Besoldungen der Unteroffiziere sich schon in den nächsten Jahren wieder unzureichend erweisen würden, beseitigt sein.

Und eine andere Art und Weise, dieselbe zu beseitigen, wüßten wir nicht. Jede positive Festsetzung nach Thaler- oder Marksummen vermöchte

das nicht, selbst wenn man über das momentane Bedürfniß hinausgreifen wollte.

Formuliren wir nunmehr unter Voraussetzung der Anerkennung unseres oben erörterten Princips unsere Vorschläge:

1. Geldcompetenzen.

Unter der Voraussetzung der Anerkennung unseres oben vorgeschlagenen Princips würden sich nun die Besoldungssätze der verschiedenen Unteroffizierklassen bis zu den Feldwebeln incl. aufwärts, analog den in dem Gesetzentwurfe vom 14. Juni d. J. vorgesehenen etwa mit 1 Simplum für die Unteroffiziere, $1^1/_4$ Simplum für die Sergeanten, $1^1/_2$ für den Vice Feldwebel und 2 für den Feldwebel und Ober-Feuerwerker ꝛc. bemessen.

Für die unterste Unteroffizierklasse würde indeß das volle Simplum nur dann gezahlt werden, wenn sie sich zu einem, mindestens dreijährigen weiteren Dienst nach erfüllter activer Militairdienstpflicht verbinden.

Der Vorschlag, Mannschaften, welche sich nach zweijähriger Dienstzeit zu Unteroffizieren qualificiren, gegen die Verpflichtung zu einer gesammten Dienstzeit von vier Jahren, von der Reserve-Dienstpflicht und einem Theil der Landwehr-Dienstpflicht zu befreien, scheint uns etwas zu weit gehend, und dürfte die Befreiung von der Dienstpflicht in der Reserve schon völlig ausreichen.

Solche Unteroffiziere würden dann analog der Bestimmung im Gesetze vom 14. Juni d. J. nur ein halbes Simplum als Sold erhalten.

Wie bei den Offizieren durch den Servis, so würde bei den Unteroffizieren durch den extraordinairen Verpflegungszuschuß ein Mittel gewonnen werden, die Ortspreise der Garnisonen einigermaßen auszugleichen, wie dies Princip auch bereits in dem Gesetze vom 14. Juni d. J. zur Anwendung gebracht ist.

Während nach diesem indeß sämmtliche Unteroffizierklassen den gleichen ein einhalbfachen Betrag des extraordinairen Verpflegungszuschusses erhalten, möchten wir für die Vice-Feldwebel, Feldwebel und Ober-Feuerwerker ꝛc. den doppelten Betrag desselben befürworten.

Die Portepeefähnriche würden ihrer ganz besonderen Stellung halber in ihren Geldcompetenzen nur etwa den capitulirt habenden Unteroffizieren gleichzustellen sein, dagegen hinsichtlich der Bekleidung mit den übrigen Portepee-Unteroffizieren rangiren.

2. Bekleidung.

In dem zur Ausführung des Gesetzes vom 14. Juni d. J. gegebenen kriegsministeriellen Erlaß vom 28. Juni d. J. sind hinsichtlich der Bekleidung der Unteroffiziere Bestimmungen gegeben, welche das Princip, dieselben auch in dieser Beziehung vor den Gemeinen auszuzeichnen (welches ja auch bisher schon bestand und durch die Tressen und Knöpfe zur Geltung kam), weiter fortbildet.

Wenn aber auch die Tragezeiten der Montirungsstücke für Unteroffiziere herabgesetzt sind, so bildet doch ihre Bekleidung nach wie vor einen integrirenden Theil der Truppen-Oekonomie und die Selbstständigkeit des Unteroffiziers in Benutzung derselben beschränkt sich darauf, daß ihm je nach dem Stande der Bekleidung der Truppe zwei bis drei Anzüge zur Benutzung übergeben sind, aber stets Eigenthum der Truppe bleiben, d. h. zu den Kammerbeständen derselben rechnen. Für die Klasse der Unteroffiziere und Sergeanten scheint es uns auch schon mit Rücksicht auf die Oekonomie bei dem unvermeidlichen öfteren Wechsel der Personen im Unteroffiziercorps hierbei sein Bewenden behalten zu müssen.

Etwas anders dürfte sich die Sache für die Portepee-Unteroffiziere gestalten! Hier scheint uns ein weiterer Schritt in Bezug auf Verbesserung der Bekleidung thunlich und vortheilhaft, nicht nur, um diesen Personen eine vermehrte Auszeichnung im Sinne einer prägnanten Gliederung der Militairhierarchie zuzuwenden, sondern auch, um ihnen eine größere, ihre Würde und ihr Selbstgefühl hebende, Selbstständigkeit zuzuwenden.

Wir möchten nämlich den in dem oben erwähnten Aufsatze im Junihefte dieser Blätter gemachten bezüglichen Vorschlägen insoweit beitreten, als auch wir dieser Klasse von Avancirten nicht nur eine im Stoffe feinere Bekleidung zugestanden wissen möchten, sondern auch „Kleidergelder, für welche sie sich ihre Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke selbst zu beschaffen haben, mit der Vergünstigung, daß sie dieselben für den Etatspreis von der Regiments-Oekonomie beziehen können".

Für ältere Leute, wie Vice-Feldwebel, Feldwebel und Ober-Feuerwerker von circa 28 bis 30 Jahren und darüber, die außerdem der Armee, wie unsere weiter unten folgenden Vorschläge bezwecken, noch längere Zeit erhalten werden sollen, scheint der hier vorgeschlagene Modus schon gewisse zwingende Rücksichten für sich zu haben, denen aus bloßen ökonomischen Gründen entgegenzutreten, dem höheren Interesse der Herstellung und Erhaltung eines tüchtigen patriotischen, festgegliederten Unteroffizierstandes widersprechen würde.

Auch die Portepeefähnriche würden wir in diesen Bekleidungs-Modus einschließen, schon um die weniger Bemittelten nicht, wie dies jetzt hier und da der Fall, durch ihre besser gestellten Cameraden hinsichtlich des äußeren Auftretens in Schatten stellen zu lassen, sodann aber auch mit Rücksicht darauf, daß die künftigen Mitglieder des Offizierstandes den übrigen Kategorien der Portepee-Unteroffizierklasse in dieser Beziehung entschieden nicht nachstehen dürfen.

Dagegen vermögen wir dem Vorschlage, „die Tressen an Kragen und Aermeln zu verdoppeln und auch auf die Achselklappen auszudehnen", nicht beizustimmen. Wir können nicht umhin, hierin einen überflüssigen Luxus zu erkennen, der in der heutigen, ohnedies schon krankhaft auf äußere Auszeichnungen erpichten Zeit umsomehr zu vermeiden sein dürfte.

Der fernere Nachtheil, die höheren Chargen der Avancirten dadurch

auch im Felde weithin kenntlich zu machen, steht, als der in dieser Beziehung in den letzten Kriegen mit Recht befolgten Tendenz widersprechend, diesem Vorschlage ebenfalls entgegen.

3. Verbesserung der Casernirung resp. Unterkunft.

Diese sind in dem kriegsministeriellen Erlaß vom 28. Juni d. J. in ganz consequenter Weise in Angriff genommen und können naturgemäß nur allmählich zur völligen Ausführung gelangen.

Wo dagegen ausnahmsweise verheiratheten Unteroffizieren 2c. das Wohnen außerhalb der Casernen gestattet werden muß, möchten wir für die Unteroffiziere ohne Portepee ein halbes und für die Portepee-Unteroffiziere dreiviertel des resp. Orts-Servis-Simplums der Lieutenants in Vorschlag bringen.

4. Einrichtung besonderer Menage-Anstalten für Unteroffiziere.

Auch in dieser Beziehung scheinen die sub. 4 des mehrerwähnten kriegsministeriellen Erlasses vom 28. Juni d. J. aufgestellten Grundsätze durchaus zweckmäßig und ausreichend.

Besondere Casinos für Portepee-Unteroffiziere einzurichten, wie dies ein Vorschlag in dem Aufsatze des Junihefts dieser Blätter empfiehlt, scheint uns zu weit führend, wie überhaupt das für eine andere Betitelung und Stellung dieser Unteroffizier-Kategorien dort geltend Gemachte.

Wir kommen darauf sub. II noch eingehender zurück. Hier wollen wir nur bemerken, daß es uns sehr wünschenswerth dünkt, grundsätzlich die nicht verheiratheten Portepee-Unteroffiziere (excl. der Portepee-Fähnriche, welche möglichst am Offiziertische Theil nehmen) zur Theilnahme am Unteroffiziertische zu verpflichten. Sie würden dort zu präsidiren, für Aufrechthaltung anständiger Formen und guten Tons zu sorgen und auf die sociale Erziehung des ganzen Unteroffiziercorps hinzuwirken berufen sein.

5. Berechtigung des Unteroffiziers zur Civil-Versorgung.

Von außerordentlicher Wichtigkeit wäre es, wenn der Staat unter Aufhebung aller entgegenstehenden Bestimmungen decretirte:

„Die absolute Berechtigung zur Civil-Versorgung für die 12 Jahre vorwurfsfrei gedient habenden Unteroffiziere ganz unabhängig von der Erklärung ihrer Ganz- oder Halb-Invalidität."

Jedem älteren Offizier ist es bekannt, zu welchen Mißständen es führt, daß nach zwölfjähriger Dienstzeit der Unteroffizier erst einen Nachweis von Ganz- oder Halb-Invalidität beibringen muß, um den Civil-Versorgungsschein resp. Anstellungsberechtigung zu erhalten.

Wenn gewissenhafte Aerzte sich weigern, die beanspruchte Ganz- oder Halb-Invalidität anzuerkennen, so werden von den betreffenden Unteroffizieren

alle Anstrengungen gemacht, selbst durch eigenmächtiges Nehmen von Arzneien, um einen Zustand herbeizuführen, der den Arzt zur Ausstellung des bezüglichen Attestes bestimmt.

Dem Verfasser d. Z. sind Fälle bekannt, wo solche Unteroffiziere mehrere Jahre lang im Lazareth oder in der Revier-Behandlung zubrachten, bis sie endlich ihre Absichten durchsetzten. Die Schwierigkeiten, solcher Gestalt zu der nun einmal von der großen Mehrzahl der Unteroffiziere ganz natürlich und nothwendig im Auge behaltenen Civilanstellung, selbst nach zwölfjähriger Dienstzeit, zu gelangen, schreckt eine nicht unerhebliche Anzahl jüngerer Avancirten vom Weiterdienen ab, und läßt sie die erste beste Gelegenheit, bei Eisenbahnen 2c. eine Anstellung auf Accord oder Kündigung zu finden, dem Weiterdienen vorziehen.

Wenn es in neuerer Zeit dahin gekommen ist, daß selbst Staats-Eisenbahnen junge, kaum drei oder vier Jahre dienende Unteroffiziere in ihren Dienst ziehen, und verhältnißmäßig hoch, ja ebenso hoch wie den anstellungsberechtigten Unteroffizier mit zwölfjähriger Dienstzeit, honoriren, so kann dies unmöglich zum Weiterdienen ermuntern.

Aus der absoluten Anstellungs-Berechtigung nach zwölfjähriger vorwurfsfreier Dienstzeit ohne Nachweis der Invalidität würde nicht nur der Vortheil eines etwas besseren Avancements der Unteroffiziere, sondern für den Staat auch der weit größere erwachsen, daß die solcher Gestalt angestellten Unteroffiziere im Bedarfsfalle auch noch immer wieder zum Dienste in der Landwehr herangezogen werden könnten, somit ihre Kenntnisse und Erfahrungen nicht, wie dies jetzt durchschnittlich der Fall ist, für das Heer gänzlich verloren gehen.

Die Verhältnisse des letzten Krieges haben es klar dargethan, wie weit unter Umständen auf die älteren Militairs recurrirt werden mußte; in zukünftigen Kriegen dürfte sich das Bedürfniß in noch großartigerer Weise geltend machen, und es für den Staat jedenfalls vortheilhafter sein, nicht lediglich auf freiwillige Dienstanerbietungen namentlich altgedienter Unteroffiziere angewiesen zu sein.

Für die Betreffenden würde es ebenfalls vortheilhafter sein, da manche Behörden beim Anstellungs-Gesuch doch an der bisher nachgewiesenen sogenannten Invalidität einigen Anstoß nehmen. Die Militair-Aerzte würden mit vielen Belästigungen, die ihre Gewissenhaftigkeit und Schärfe manchmal auf eine harte Probe stellen, verschont werden.

Endlich aber würden irgend welche Nachtheile für den Staat daraus um so weniger erwachsen, als ausweislich auch jetzt die Betreffenden durchschnittlich den Nachweis ihrer Invalidität oder Halb-Invalidität, wenn auch häufig erst nach Jahresfrist durchsetzen, innerhalb der letzteren aber dem Staate mehr zur Last als zum Nutzen gereichen.

Den im Junihefte dieser Jahrbücher gemachten Vorschlägen, die Civil-Versorgungsposten in drei besondere Kategorien, je nach ihrem Einkommen und der für selbe erforderlichen Qualification einzutheilen, zu denen

3. Kategorie (den kleineren) aber schon sechs Jahre gediente Unteroffiziere zuzulassen, vermögen wir nicht beizutreten.

Das Bedenkliche der letzten Vorschläge hat der Verfasser selbst gefühlt, wie aus seiner Aeußerung Seite 265 hervorgeht.

Wir glauben vor Allem berücksichtigen zu müssen, daß in unserem Volke noch eine große Neigung zur frühen Eheschließung vorhanden ist und daß, wie nützlich dies auch vom national-ökonomischen Standpunkte, worüber sich übrigens noch streiten läßt, scheinen mag, doch eine Menge von Unteroffizieren, welche nach sechsjähriger Dienstzeit, also im Alter von circa 23—26 Jahren, bereits Ansprüche auf ein solches Pöstchen erlangt hätten, sich dieser Versuchung schwerlich entziehen würden und somit dem Dienste verloren gingen. Die Aussicht nach zwölfjähriger Dienstzeit einen Versorgungsposten zweiter oder nach Aufrücken in den Stand der Portepee-Unteroffiziere einen solchen erster Kategorie zu erhalten, dürfte für Viele, ihrer sonstigen Qualification wegen, gar nicht existiren, aber auch nur Wenigen der für solche allenfalls später qualificirten, im gegebenen Moment weiblicher Versuchung eine hinreichende Widerstandsfestigkeit verleihen.

Ueberhaupt aber erscheint das Princip des Verfassers, die späteren Civil-Versorgungsposten in ihren verschiedenen Kategorien nach Wichtigkeit und Einkommen den im Militairdienst erlangten Dienstjahren resp. Graden der Unteroffiziere anzupassen, aus vielen Gründen nicht durchführbar.

Es kann ein 12 Jahr gedienter Sergeant ein ganz vortrefflicher Unteroffizier gewesen sein und doch nicht die Qualification zu einem Beamtenposten zweiter Kategorie besitzen, und ebenso ein sehr tüchtiger Vice-Feldwebel nicht zu einem Posten erster Kategorie geeignet sein.

Militairische Qualification und Qualification zu einem Civilamt bedingen sich nicht gegenseitig.

Der Verfasser glaubt nun allerdings, wie es scheint, diesem Uebelstande durch einen anderen Vorschlag entgegen treten zu können, „durch die Errichtung sogenannter Corpsschulen als Vorbereitungsschulen für die Civil-Versorgungsposten erster und zweiter Kategorie."

„Diese Schulen sollen sechs Klassen enthalten, von denen die ersten drei die Vorbereitung für die Versorgungsposten erster Kategorie, die zweiten drei die für solche der zweiten Kategorie zu übernehmen hätten."

„Bei dem Verlassen der Schulen soll Jeder ein Abgangszeugniß erhalten, das nach dem Ausfalle des Schlußexamens, dem er unterzogen wird, sich darüber ausspricht, zu welcher Kategorie von Versorgungsposten er wissenschaftlich qualificirt ist."

Auf den ersten Blick mag das Alles vielleicht plausibel erscheinen, in Wirklichkeit aber dürfte die Ausführung dieses Vorschlages, selbst wenn sie nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieße, kaum den erwarteten Nutzen gewähren.

In der That, die gewiegtesten Männer der Schule und Praxis würden

in Verlegenheit gerathen, wenn sie angeben sollten, wie diese quästionirten Corpsschulen eingerichtet, was auf ihnen gelehrt, zu welchen Aemtern und in welcher Weise sie vorbereiten sollten.

Die Civilposten, zu welchen altgediente Unteroffiziere gelangen, sind sehr verschieden und erfordern demgemäß wissenschaftliche, technische und practische Kenntnisse der verschiedensten Art; Lesen, Schreiben und Rechnen bilden freilich überall die „wissenschaftliche“ Grundlage!

Das kann aber doch wohl nicht der Lehrgegenstand der Corpsschulen sein sollen.

Wie man letztere auch einrichten möchte, von dem bisherigen Modus, wonach sich Jeder durch eine sechs-, neun- oder zwölfmonatliche Probedienstleistung in dem bestimmten Amte, wonach er aspirirt, vorbereitet und gleichzeitig seine Qualification darlegt, würden sie nicht dispensiren können.

Für die Ausbildung in der Buchführung, im Rechnungs- und Registraturwesen dürften aber unsere seitherigen sogenannten Administrationsschulen in ihrer decentralisirten Gestalt eine practischere, nützlichere, wohlfeilere und dem Dienste weit weniger hinderliche Form darstellen, als die hier vorgeschlagenen Corpsschulen.

Einen militairischen Nutzen, wie unsere Bataillons-, Regiments- und Brigade- (bei der Artillerie) Schulen, sollen jene nach den Intentionen des Verfassers gar nicht haben. Der viermonatliche Cursus (zwei Monate vor Anfang der größeren militairischen Uebungen, zwei Monate nach Schluß derselben), welchen er vorschlägt, würde den Truppen in sehr wichtigen Perioden einen großen Theil ihrer tüchtigsten Unteroffiziere entziehen, und den bereits sehr bedenklichen Uebelstand der vielen Abcommandirungen von der Truppe noch bedeutend vermehren.

Wenn die bisherigen Bataillons-, Regiments- und Brigade-Schulen den bedeutendsten Theil ihrer Thätigkeit der militairischen Fortbildung der Unteroffiziere resp. der zu diesem Stande aspirenden Leute widmeten ꝛc. und Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen ꝛc. nur so weit cultivirten, als es zur Gewinnung einer Grundlage für die militairische Fortbildung nöthig war, so übernahmen damit die letzteren schon einen Theil der Aufgabe, welche eigentlich dem Elementar- und Mittelschulwesen des Staates zufällt. Nur so lange hier eine wirkliche Lücke existirt, nur so lange, als es vorkommen kann und vorkommt, daß sonst gut beanlagte Individuen lediglich aus Mangel an gebotener Gelegenheit in ihrer geistigen Ausbildung zurückbleiben, ist es zu rechtfertigen und vielleicht geboten, diesem Mangel innerhalb der Armee entgegenzutreten und sich so sonst verlorene Kräfte für den Unteroffizierstand zu gewinnen.

Immer muß man sich dabei bewußt bleiben, daß dies nicht die eigentliche Aufgabe der Armee ist, der ohnedies gerade unter Hinweis auf die so sehr betonte und vielleicht doch bedeutend überschätzte Schulbildung unserer Nation von ihrer nothwendigen Dienstzeit Seitens des Parlamentarismus immer mehr abzuknappsen versucht wird.

Je mehr aber Elementar- und Mittelschulen ihre Aufgabe völlig erfüllen, um so mehr wird sich die Armee davon dispensiren können und müssen, die eigentliche Schulbildung ihrer Cantonisten, Freiwilligen 2c. auszubessern und zu vervollkommnen.

Ein unzureichender Grad von Schulbildung wird dann lediglich auf Mangel an geistigen Fähigkeiten und Anlagen hinweisen und solche Elemente von vornherein für den Unteroffizierstand als ungeeignet bezeichnen. So ist es zum größten Theil auch jetzt schon und nur die Herabstimmung unserer Anforderungen an den Unteroffizierstand aufs äußerste Minimum in Folge des immer mehr hervortretenden Mangels an geeigneten Aspiranten zu demselben hat uns wohl den Nutzen, welchen Bataillons- und Regimentsschulen durch Heranbildung unwissender Cantonisten und Freiwilligen zu Unteroffizieren gewährten, überschätzen lassen.

Die Fälle, wo aus solchen wirklich tüchtige, strebsame und ihrem Stande zur Ehre gereichende Unteroffiziere hervorgingen, sind verhältnißmäßig in letzter Zeit immer seltener geworden.

Wir schließen mit dem Satze, daß die Armee umsomehr bemüht sein muß, jede nicht in ihr eigenstes Gebiet fallende Ausbildung von sich auszuschließen und den anderen Organen des Staates (Elementar-, Mittelschulen 2c.) zuzuweisen, je größer in neuester Zeit ihr militairisches Pensum geworden und je mehr ökonomische und parlamentarische Tendenzen ihre Dienstzeit beschränken.

II. Verbesserung der socialen Stellung des Unteroffizierstandes.

Bis zu einem gewissen Grade hat jede Verbesserung der socialen Stellung irgend eines Standes die Verbesserung der materiellen Lage desselben zur Vorbedingung. Denn jede sociale Stellung bedarf gewisser äußerer Mittel, um sie aufrecht zu erhalten. Wir haben deshalb auch den letzteren zuerst unsere Aufmerksamkeit zugewendet und sind der Ueberzeugung, daß Alles sub I., 1, 2, 3, 4 und 5 Erörterte und Vorgeschlagene auch für die Hebung der socialen Stellung der Unteroffiziere ins Gewicht fällt.

Wir haben uns aber dabei ebenfalls nicht verhehlt, daß der Staat nicht im Stande sei, seinen Unteroffizieren ein pecuniaires Einkommen zu gewähren, wie dieselben es sich bei gleichen Fähigkeiten in anderen nur dem Gelderwerbe gewidmeten Ständen z. B. dem Kaufmannsstande und der Industrie verschaffen könnten. Als Aequivalent dafür bleibt nur übrig, sie an den Ehren, welche alle Kräfte, welche sich unmittelbar dem Staate widmen, verdienen, entsprechend Theil nehmen zu lassen.

Dabei wird es andererseits vermieden werden müssen, ihnen eine äußere Repräsentation zuzumuthen, mit welcher die ihnen bewilligten Mittel nicht im Einklange stehen, und dadurch wieder nach vielen Richtungen Ansprüche wach zu rufen, die nicht befriedigt werden können.

Zunächst aber ist es wohl selbstverständlich, daß Alles, was die Würde

und Selbstständigkeit des Unteroffizierstandes zu heben geeignet ist, auch dazu beitragen wird, demselben bessere Elemente zuzuführen.

Die jüngeren Unteroffiziere müssen daher zur Selbstständigkeit nicht nur im Dienste, sondern auch im Leben erzogen, den älteren muß die Ausübung derselben in möglichst vollem Maße verstattet werden. Namentlich über die Zeit, welche der Dienst nicht in Anspruch nimmt, muß der Unteroffizier frei und würdig zu disponiren lernen.

Das Halten von patriotischen und militairischen Zeitschriften in den Unteroffizier-Speiseanstalten, von Spielen bildender und unterhaltender Natur (Schach, Damenbrett, Tricktrack, Belagerungsspiel 2c.), Errichtung kleiner geeigneter Bibliotheken 2c. werden jene Speiseanstalten mehr und mehr zu wirklichen Unteroffizier-Casinos emporbilden, deren Nutzen sich namentlich innerhalb der Occupationsarmee in Frankreich außerordentlich fühlbar gemacht hat.

Sie halten den Unteroffizier vom Besuche ordinairer Wirthshäuser ab, lenken ihn geistigeren und höheren Vergnügungen zu, befördern den Corpsgeist und die Sparsamkeit.

Endlich wird eine rücksichtsvolle Behandlung Seitens der Vorgesetzten, die in der Persönlichkeit des Einzelnen auch den Stand ehrt, den letzteren zu heben, gewiß sehr viel beitragen.

Aber mehr, als Alles das, schlagen wir die Mittel äußerer Anerkennung an, welche der Staat selbst für den Unteroffizierstand in Händen hat, von denen er bisher einen vielleicht zu sparsamen Gebrauch gemacht und dadurch gewissermaßen mit veranlaßt hat, daß die Stellung der Unteroffiziere, im Vergleich mit den Klassen der Civilbevölkerung, welche auf gleicher Bildungsstufe stehen, gewissermaßen gesunken ist, statt umgekehrt der besonderen und vorzugsweisen Achtung zu genießen, die dem directen Staatsdienerthum gebührt.

In dieser Beziehung werden in dem oben genannten Aufsatz des Juniheftes dieser Blätter Ansichten entwickelt, welche uns einer eingehenden kritischen Sichtung um so mehr zu bedürfen scheinen, als sie unserer Ueberzeugung nach, den Kern der Sache nur streifen, nicht treffen.

„Mit Mitteln", heißt es da, „die nicht den geringsten Kostenaufwand verursachen, ist hier schon ungemein viel zu erreichen; denn von dem großen Gewicht, das die weniger gebildeten Klassen und namentlich die sogenannten mittleren Stände auf äußere Auszeichnungen und Titel legen, zieht der Staat bis jetzt bei Weitem nicht den hinreichenden Nutzen.

Die nachfolgenden Vorschläge berücksichtigen dies, und es darf deswegen in denselben Manches nicht für unnöthig erachtet werden, was auf den ersten Blick in diesem Lichte erscheint. Wenn z. B. angerathen wird, den Portepee-Unteroffizier „Subalternoffizier", den etatsmäßigen Schreiber und den Zahlmeister-Aspiranten „Secretair", den Vice-Feldwebel „Feldwebel-Lieutenant" zu nennen, ferner dem Subalternoffizier die Prädicate „Herr" und „Wohlgeboren" zuzugestehen, ihn durch Orden statt der Ehrenzeichen aus-

zuzeichnen, so scheint das Ueberfluß, ja fast Spielerei zu sein, aber trotzdem werden solche Aenderungen von größerem Einfluß sein, wie manche im Wesen bei Weitem wichtigere. Man muß im Auge behalten, daß dieselben Leute eines geringeren Bildungsgrades und besonders solche betreffen, welche, aus den Mittelklassen hervorgegangen, das diesem eigenthümliche Streben nach Höherem besitzen, d. h. nach Höherem nicht in der Sache, sondern in der Form.

Der Staat kann nicht in der bisherigen Weise dabei verharren, dieser Schwäche entgegen zu treten; er steht isolirt und gelangt mit der Zeit zu einem Resultat, von dem jetzt leider schon die ersten Anzeichen vorhanden, daß nämlich jeder Privatmann, und gehöre er der untersten Gesellschaftsklasse an, sich für zu gut hält, mit dem Unteroffizier zu verkehren. — Allein dann, wenn der Letztere äußerlich gehoben wird, wenn er den Schein einer höheren Lebensstellung gewinnt, wird er in der Gesellschaft wieder zu dem Platze gelangen, der ihm gebührt, von dem er nur durch die geschraubten Verhältnisse der neuesten Zeit verdrängt ist."

Wir finden in dem hier Gesagten eine seltsame Mischung von Richtigem und Unrichtigem.

Wenn es gewiß ist, daß heut zu Tage das Streben nach dem bloßen äußeren Schein, nach Höherem nicht in der Sache, sondern in der Form ein weit verbreitetes ist, so ist noch gewisser, daß dieses falsche Streben nicht blos in den Mittelklassen existirt. Ihm aber Vorschub zu leisten, es gleichsam staatlich groß zu ziehen und zu legalisiren, würde den hohen sittlichen Aufgaben des Staates schnurstracks zuwiderlaufen; ein in dieser Richtung sich bewegendes Staatswesen würde an seinem eigenen Untergange arbeiten.

Frankreich und seine jetzigen Zustände bieten ein warnendes Exempel für das, was aus einer solchen Begünstigung des scheinbaren, rein äußerlichen Erfolges, des Flitterglanzes, der des ächten inneren Kerns entbehrt, resultirt. Eine bessere, in die Augen fallendere Widerlegung der bekannten Buckle's'schen Theorie, daß „die Sittlichkeit mit der Staatskunst nichts zu thun habe" als sie die neuere Geschichte Frankreichs liefert, giebt es wohl nicht.

Was ein Staat, der dieses falsche Streben begünstigt, oder gar zu einem Princip erhebt, zu Tode trifft, das ist das Streben nach dem wirklich Guten, Höheren und Edleren, auf welchem schließlich alle menschliche Vervollkommnung, jeder wahre Fortschritt zu höherer Gesittung beruht.

Dieses „rechte Streben" also ist es, dessen Förderung der Staat ins Auge zu fassen hat, und das kann nur dadurch geschehen, daß er seine Anerkennung und seine Auszeichnungen auf die gerechteste Weise denen zu Theil werden läßt, welche sie wirklich verdienen.

Hierzu gehört aber ferner, daß jedem Stande im Staate auch

äußerlich die Stellung angewiesen wird, die ihm unter seinen Mitständen zukommt. Wenn das erhöhte Selbstgefühl der Persönlichkeit, der Individualität, in neuerer Zeit dahin geführt, auch dem gemeinen Soldaten die Anrede mit „Sie" zuzugestehen, wenn es als etwas selbstverständliches angesehen wird, daß nicht nur jedem Subaltern-Beamten im Civil, sondern selbst jedem Handwerksmeister die Prädicate: „Herr" und „Wohlgeboren" gegeben werden, so fänden wir es in der That nur billig, auch den Portepee-Unteroffizieren diese Prädicate zu bewilligen, und sie so in ihr richtiges Rangverhältniß zu ihren Mitständen im Civil wieder einzusetzen.

Uns erscheint das aber weder als „Spielerei" noch als „Begünstigung" eines unwesentlichen Scheines, sondern lediglich als Verleihung des Ansehens, welches sie zur Anerkennung ihrer Functionen in erhöhtem Maße befähigt. Je mehr unsere Armee mit dem Volke verwachsen ist, desto wichtiger scheint es, daß ihre Mitglieder nicht nur in der Militairhierarchie richtig gestellt sind (das könnte in einem in sich abgeschlossenen Berufsheere völlig ausreichen), sondern auch nach Außen hin das Ansehen genießen, das ihrer Stellung entspricht.

Etwas ganz anderes aber ist es, wenn die Portepee-Unteroffiziere „Subalternoffiziere" genannt und im Verfolg dieses Vorschlages (s. S. 261 und 262 des Juniheftes der Jahrbücher) ihnen eine Stellung angewiesen werden soll, die sie dem Offizierstande so nahe rückt, daß die Grenze zwischen Beiden eine äußerst difficile wird. Hier scheint uns wirklich das Princip, „mittelst des Scheines zu wirken", befolgt zu sein, aber in keineswegs glücklicher Weise. Von den vielen Unzuträglichkeiten, welche eine solche radicale Aenderung unserer jetzigen militairischen Titulatur nach manchen Richtungen hin mit sich führen würde, wollen wir hier einstweilen absehen.

Um so mehr müssen wir aber darauf aufmerksam machen, wie nahe die Gefahr liegt, daß in denen, welche man mit dem Scheine abgefunden zu haben glaubt, das Verlangen nach dem „realen" Sein erwache, um so gefährlicher, als es eine dem Offiziercorps nach den Vorschlägen des Verfassers an Zahl fast gleichstehende (er rechnet zu den „Subalternoffizieren" per Bataillon 4 Feldwebel, 8 Feldwebel-Lieutenants und 4 Fähnriche) Klasse beträfe.

Die Gefahren eines Massenübertritts von Unteroffizieren zum Offizierstande liegen wohl zu Tage, womit dann die Grundlagen unserer Armeeverfassung auf das Bedenklichste alterirt werden würden.

Ganz übersehen wird bei Befürwortung dieser nur als Schein-Concession beabsichtigten, Vorschläge, daß in unserer Armee bereits eine viel realere Concession an das Portepee-Unteroffiziercorps existirt, eine Concession, die dem wahrhaft aristokratischen Princip, welches, Gott sei Dank, in unserem Volke bis jetzt vorwaltet und nach immer vollkommenerem Ausdrucke ringt, in ganz richtiger Weise Rechnung trägt.

Jeder Mensch ist ein geborener Aristokrat, d. h. in seiner Brust ist der Trieb, seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten aufs Beste auszunützen und sich solcher Gestalt die ihm erreichbar höchste Stellung unter seinen Mitmenschen zu verschaffen, tief eingepflanzt.

Nur wenn dieser Trieb unterdrückt, oder in falsche Bahnen geleitet, statt auf das „Sein" auf den „Schein" hingewiesen wird, entstehen Gefahren.

Wo sich bevorzugte Stände kastenartig in sich selbst abschließen, da entsteht in ihnen Stagnation und nach außen rufen sie jene Opposition wach, wie sie in der heutigen Demokratie zu Tage tritt.

Letztere verdankt ihren Ursprung vor Allem der Opposition gegen die Negation des aristokratischen Princips in den niederen Ständen durch die höheren.

Wo das Aufsteigen aus den niederen Sphären in die Höheren nicht nur erschwert, wie dies im Sinne eines practischen Conservatismus ist, damit namentlich auch nur wirklich fähige und würdige Elemente emporsteigen, sondern geradezu unmöglich gemacht wird, da entsteht in den so von einem naturgemäßen Streben Ausgeschlossenen jener Drang zum Nivelliren und Niederreißen, von dem ein Dichter sagt:

. . . „dem Pöbel, der in unseren Tagen
So unverschämt sich aufgelehnt,
Der Alle, die empor noch ragen,
Zu ziehen in den Staub sich sehnt!"

Aber dieselben nivellistischen Tendenzen erwachen auch da, wo ein allzuleichtes und massenhaftes Emporsteigen aus niederen Ständen den höheren Elemente zuführt, welche ihren früheren Genossen eine besondere Hochachtung nicht abzugewinnen vermögen, und dadurch lediglich Gefühle des Neides und Ideen über ungerechte Bevorzugung erwecken.

Das Offiziercorps der Französischen Armee vor 1789, sowie die damalige Französische Aristokratie überhaupt, bieten einen Belag im ersten, die heutige Spanische Armee einen höchst abschreckenden im zweiten Sinne.

Bei uns hat man beide Klippen glücklich vermieden.

Das Offiziercorps ergänzt sich ohne Exclusivität aus allen gebildeten Ständen und verschließt auch dem gewesenen Unteroffizier nicht absolut den Eintritt.

Aus dem Unteroffizierstande sind nicht nur, wie im Reichstage ein Mitglied (von Bunsen) kürzlich hervorhob, bereits „vortragende Räthe im Kriegsministerium" hervorgegangen, sondern es hat auch der Armee tüchtige Offiziere bis in die höchsten Chargen hinauf (wir erinnern nur an einen der berühmtesten, aus dem Unteroffizierstande hervorgegangenen, den Chef des Generalstabs der Armee, v. Reyher) geliefert.

Welchen tiefgreifenden und erhebenden Einfluß aber solche Thatsachen auf das Standesbewußtsein üben müssen, das wird Keinem entgehen, der

bedenkt, daß die Geltung jedes Einzelnen und jedes Standes nicht nur nach dem bemessen wird, was er ist, sondern fast ebenso sehr nach dem, was er werden kann.

Es erscheint daher sehr wichtig, die Frage aufzuwerfen, ob nicht der Staat aus dem kostbaren und durch eine lange Ausbildungsperiode erzielten Material, welches die Unteroffiziere repräsentiren, noch einen weit größeren Nutzen zu ziehen vermöge, als das durch ihren Uebertritt in die Landwehr und Bekleidung gewisser Civil-Aemter geschieht, und ob nicht dadurch auch abermals noch ein Mittel gewonnen werden könne, um dem Unteroffizierstande neue und bessere, gebildetere Elemente zuzuführen.

Es ist gewiß richtig, daß wir in Preußen unverbrüchlich an dem Princip eines einheitlichen, aus den vornehmeren und gebildetsten Elementen unseres Staates hervorgehenden Offiziercorps festhalten. Dies hat aber nicht gehindert, auch einige besondere in Uniform und Gehalt besonders gestellte, für ihre Dienstzweige vorzüglich qualificirte Kategorien von Subalternoffizieren aus dem Unteroffizierstande hervorgehen zu lassen, wie z. B. die Zeug- und Feuerwerksoffiziere. Entsprechend würde im Princip wohl kein Hinderniß obwalten, noch ähnliche Kategorien von Offizieren bei den Truppen aus dem Unteroffizierstande zu bilden.

So könnten z. B. bei der Cavallerie und Feld-Artillerie aus den geeigneteren und besseren Unteroffizieren, vielleicht nach dreifachem Cursus auf dem Central-Reit-Institut, nachdem dieselben ebenfalls mindestens drei Jahre als Vice-Wachtmeister resp. Feldwebel Offizierdienste gethan, sogenannte Stallmeister-Lieutenants hervorgehen.

Aehnlich würden sich Fecht- und Turnmeister-Lieutenants für alle Truppen, Schießmeister-Lieutenants für Infanterie, Fuß-Artillerie und Pioniere aus besonders auf der Central-Turnanstalt resp. der Schießschule in Spandau ausgebildeten Unteroffizieren creiren lassen.

Die Vortheile, welche wir uns von solchen Maßregeln versprechen, würden folgende sein:

1) Conservirung gewisser, hauptsächlich auf Praxis und langjähriger Erfahrung beruhender Kunstfertigkeiten (Reiten, Fechten, Turnen, Schießen) in den Truppen. Es erscheint das um so wichtiger, je mehr kriegerische Epochen und der ganze gegenwärtige Bildungsgang unseres Offiziercorps dasselbe vorzugsweise auf geistige, der Taktik und Strategie unmittelbar zugewendete Thätigkeit hinweist, je mehr das beschleunigte Avancement jene früher durch ein langjähriges Subalternenthum auf diese Künste hingewiesenen und in ihnen Befriedigung suchenden Offiziere mehr und mehr verschwinden läßt.

2) Conservirung von zur Ausübung dieser Künste und zur Ausbildung Anderer in denselben mit großen Kosten erzogenen Elementen in der Armee, wodurch zugleich andere zur Nachfolge und zum Weiterdienen angeregt werden würden.

3) Verminderung der zum Avancement in höheren Stellen bestimmten

Front-Subalternoffiziere um ebenso viele, als von den oben bezeichneten Kategorien Stellen creirt werden, und dadurch wiederum sowohl Möglichkeit der Verschärfung der Auswahl und der Anforderungen an Erstere, wie verbessertes Avancement für dieselben, namentlich in den unteren Stellen.

4) Gewinnung einer an Zahl verhältnißmäßig kleinen (per Bataillon, Cavallerie-Regiment und Artillerie-Abtheilung „drei"), aber in ihrem speciellen Fach, wie überhaupt dem subalternen Frontdienst vorzüglich geschulten, moralisch und patriotisch erprobten Subalternen-Offizier-Klasse, welche bei Mobilmachungen vorzugsweise zur Besetzung der Ersatz-Truppenkörper verwendet, sowohl eine zuverlässige und rasche Ausbildung des Ersatzes sicher stellen, als entsprechend viele Frontoffiziere von dieser, doch jedem Berufsoffizier verhaßten, Stellung befreien würden.

5) Eine Aussicht auf besonderes und ehrendes (Offizier-Rang) Avancement für verdiente und geeignete Unteroffiziere in ihrem Berufe selbst.

Daß ein im Verhältniß zum Ganzen so kleiner Theil von solcher Gestalt ausgebildeten, sich in gesetztem Alter befindenden Offizieren von allerdings geringerer wissenschaftlicher und socialer Bildung dem Offiziercorps in seinem Ansehen schaden, oder sonst welche Nachtheile bringen würde, ist wohl nicht anzunehmen.

In mancher Beziehung möchte sogar ihr gesetztes und mit der Schwere des Lebens schon vertrautes Wesen auf jüngere Cameraden günstig einwirken.

Die durchgängige Bescheidenheit, welche ähnliche Elemente in unserer Armee bei gleichwohl großen practischen Leistungen (wir erinnern namentlich an die Offiziere des Zeugfaches) auszeichnet, lassen nicht befürchten, daß dadurch eine weitergehende Agitation für jene demokratische Forderung des offenen Avancements des Unteroffizierstandes zu Offizieren hervorgehen würde; vielmehr würde unseres Erachtens dieser Forderung gerade durch die hier vorgeschlagenen Modalitäten die Spitze abgebrochen.

Endlich ist es keineswegs unsere Meinung, daß die wie vorbezeichnet ausgebildeten Stall-, Fecht-, Schieß- und Turn-Meister-Lieutenants nur ausschließlich diese betreffenden Dienstzweige handhaben und davon den Frontoffizier entlasten, resp. ihn denselben entfremden sollen.

Im Gegentheil, sie sollen nur einen festen, conservativen Halt in denselben bieten und zur stetigen Ausbildung der übrigen Offiziere, wie der Truppe selbst, in demselben beitragen.

Beispielsweise würde, wenn jede Abtheilung eines Feld-Artillerie-Regiments mit einem Stall-, einem Fecht- und einem Turn-Meister-Lieutenant dotirt wäre, wofür ebenso viele Secondelieutenantsstellen einzugehen hätten, der erstere eine aus der ganzen Abtheilung zusammengesetzte, besondere Muster- (Unteroffizier) und Remontetour ausbilden, welche für die übrigen gleichnamigen Reitklassen als Vorbild zu dienen hätte; der zweite und dritte würde den besonders oder auch den minder befähigten Offizieren und Unteroffizieren Fecht-, beziehungsweise Turn-Unterricht er-

theilen; alle aber den gewöhnlichen Subaltern-Offizierdienst bei ihren Batterien mitthun.

Es lassen sich in dieser Beziehung mancherlei Modalitäten denken, die aber sämmtlich den Zweck im Auge behalten müßten, einmal, daß die besonders in den betreffenden Dienstzweigen ausgebildeten Fach-Offiziere auch in jedem anderen Dienste des Subaltern-Offiziers brauchbar und au fait bleiben, dann aber auch, daß das ganze System nicht zu einer Vernachlässigung der eigentlichen Front-Offiziere in den betreffenden körperlichen Fertigkeiten führen dürfe, sondern im Gegentheil zu ihrer unausgesetzten Vervollkommnung.

Wenn man endlich gegen den hier gemachten Vorschlag einwendet, daß die zu solchen Offizierstellen promulgirten Unteroffiziere doch auch in denselben nun festständen, und nach wenigen Jahren die Stockung des Avancements im Unteroffizierstande dieselbe sein werde, wie jetzt, so erlauben wir uns, dagegen geltend zu machen:

1) Daß diese Unteroffiziere erst in späteren Dienstjahren in ihre Stellung gelangen und daß namentlich die Stall-, Turn- und Fecht-Meister-Lieutenants leicht später ein verbessertes Fortkommen, als Universitäts- resp. Privat-, Stall-, Turn- und Fecht-Meister finden und in diesen Stellungen zur weiteren kriegerischen Erziehung der Nation auch ferner beitragen würden.

2) Daß, wenn eine gewisse ständige Zahl dieser Stellen in jedem Regiment resp. Bataillon geschaffen würde, schon der Abgang durch Tod und Invalidität ein hinreichendes Avancement in diesen Stellen, die ja auch nur nach sorgfältiger Auswahl nach manchen Richtungen hin besetzt werden können und sollen, erhalten werde.

Die durchgreifenden Unterschiede unseres, von dem oben auszugsweise mitgetheilten im Junihefte dieser Blätter verfochtenen Vorschlage, liegen wohl auf der Hand. Wir wollen nur einer sehr eng limitirten Zahl von besonders ausgebildeten und erprobten Portepee-Unteroffizieren den wirklichen Zutritt in bestimmte, mit einem besonderen über das des Secondelieutenants hinausgehenden Gehalt und besonderen Uniforms-Abzeichen dotirte Fachstellen mit Subaltern-Offiziers-Rang gestatten, während dort die Promulgirung einer zahlreichen Klasse von Unteroffizieren unter Beibehalt ihrer bisherigen Functionen in eine zweifelhafte, mit der Titulatur des Subaltern-Offiziers belegte Stellung befürwortet wurde.

Wir sind uns wohl bewußt, auch mit unseren Vorschlägen eine sehr schwierige Frage in Angriff genommen zu haben, eine Frage, in welcher uns möglicherweise einzelne höhere Gesichtspunkte, welche dieselbe beherrschen, entgangen sein können.

Nichts destoweniger glauben wir — wenigstens für die Zukunft — gerade in diesem Projecte den Kern für eine definitive Lösung der ganzen Unteroffizierfrage erblicken zu müssen. Denn ein Stand, den man gewissermaßen ganz in sich absperrt, dem man die Aussicht zu höherem Aufsteigen

im Berufe selbst gänzlich abschneidet, muß allmählich in sich verkommen und absterben.

Eine gewisse, wie immer auch erschwerte und gemäßigte Aussicht auf Emporsteigen ist nöthig, wenn der Mensch seine Fähigkeiten entwickeln und im Streben erhalten werden soll.

XII.

Eine Bemerkung zu dem Aufsatz:

„Ein Wort über die Jäger vom rein taktischen Gesichtspunkte aus".*)

Der Verfasser dieses Aufsatzes drückt den Wunsch aus: „Wenn es gelingt, festzustellen, welche Momente ihrerzeit die Jäger ins Leben gerufen, und seitdem ihr Bestehen motivirt haben".

Dem ersten Theile dieses Wunsches kann Bayerischerseits entsprochen werden.

Das Kriegs-Reglement von 1778 enthält in seinem VIII. Titel: „Was bei vorfallenden Bataillen oder Actionen von den Offiziers zu beachten ist": „„Die Armee wird gemeiniglich in 2 Linien gestellt, und die Linien bleiben 300 Schritt von einander. Wenn die Regimenter aufmarschiren, müssen sie sich hurtig formiren, allzeit hurtig alligniren und geschlossen sein. Wenn gegen den Feind marschirt wird, geschieht solches mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen und scharf geschultertem Gewehr; die Generals von den Brigaden, die Majors und Adjutanten müssen wohl Achtung haben, daß die Bataillons nicht zu geschwind oder zu langsam marschiren, und allezeit in guter Ordnung bleiben"".

Die Bayerische Infanterie zählte damals 18 Regimenter, welche den gleichen Stand von 2 Bataillons, 10 Compagnien und 1005 Mann — wenigstens auf dem Papier — und gleiche Bewaffnung hatten.

So blieb es bis zur Reorganisation von 1790.

Der in Englischen Diensten gestandene Chevalier Benjamin Thompson hatte mehrere Feldzüge im Nordamerikanischen Freiheitskriege mitgemacht, war 1785 in Churbayerische Dienste getreten, genoß bald das volle Vertrauen seines Kriegsherrn und ist von ihm mit der Neugestaltung der Armee beauftragt worden.

---

*) Jahrbücher Band VIII, Seite 170 (August 1873).

Danach zählte die Bayerische Infanterie 4 Grenadier-, 2 Feldjäger-, 14 Füsilier-Regimenter.

Diese Feldjäger hatten zwar Stand und Bewaffnung gleich mit den übrigen, zeichneten sich jedoch in der Uniform aus, welche jener, der ebenfalls neugeschaffenen Chevaux-legers, ähnlich war, nämlich auf dem Helm*) einen schwarzen Roßhaarbusch; grünen Rock mit schwarzem Kragen, Klappen und Aufschlägen, graue Beinkleider, Kamaschen in Czismenform. Die übrigen Regimenter hatten weiße Röcke.

Es war keine Zeit geblieben, auch an neue taktische Vorschriften zu denken, denn 1790 brachen die Lütticher Unruhen, 1792 die Französischen Revolutionskriege aus.

Der Churfürst von Bayern hatte wegen seiner Territorialbesitzungen zum Churrheinischen Kreise zu stellen: wegen Pfalz 1296, zum Bayerischen wegen Neuburg 384, zum Niederrheinischen und Westphälischen wegen Jülich, Cleve und Berg 374, in Summa 2054 Mann Infanterie. Er stellte dieses Contingent in 3 Bataillonen Infanterie und 1 combinirten Feldjäger-Bataillon (Major Molitor), jedes 4 Compagnien stark, unter Generalmajor Graf Minucci für Pfalz und Neuburg; das Niederländische Contingent aber, 1 Bataillon unter Major Ricker, ging nach Brüssel, wo es dem Commando des Kaiserlichen Generalfeldmarschall Bender untergeben wurde.

Das combinirte Feldjäger-Bataillon nahm an der Erstürmung der Zahlbacher Schanze vor Mainz am 22. Juli 1793 Theil, stand dann unter Wurmser vor Landau, wirkte unter dem Prinzen von Waldeck thätig mit an der Vertreibung der Franzosen aus der Wanzenau am 26. October, hielt bei dem Angriff der Franzosen auf Fröschweiler den ganzen Vormittag des 22. Decembers tapfer aus, u. s. f. Bei der letzt erwähnten Gelegenheit war das Bataillon auf Vorposten und Hauptmann Metzen brachte die ihm anvertraute Kanone mit Munitionswagen glücklich zum Bataillon zurück.

Schon im folgenden Jahre steht bei 4292 Mann 1 combinirtes Feldjäger-Regiment unter Oberst Bartels vor dem Feinde. Hier that sich 1 Bataillon (Major v. Cloßmann) vom 18. bis 20. September bei den Gefechten auf dem Vormarsch von Göllheim, Münchweiler, Hochspeyer hervor und erntete Blüchers Lob.

Während der Feldzüge 1793—94 erhielten von den Feldjägern 5 Mann Belobung; 1 Sergeant, 5 Corporale, 8 Gemeine je 1 Ducaten Belohnung; 1 Feldwebel, 1 Sergeant, 4 Gemeine die silberne, 1 Feldwebel und 1 Fourier die goldene Medaille; 1 Gemeiner doppelte Löhnung; 4 Offiziere das Militair-Ehrenzeichen (späterer Max-Joseph-Orden).

Die Thätigkeit der Feldjäger bestand den Berichten zu Folge

*) Der Großvater der jetzigen eigenthümlich-berechtigten Kopfbedeckung der Bayerischen Armee.

nebst dem Vorpostendienst darin, daß sie die gefährlichsten Posten erhielten, Positionen vertheidigten, den Rückzug deckten.

Auch wurde tiraillirt, wie aus einer Meldung des Oberlieutenants Ribaupierre vom Regiment Herzog Carl über die Affaire vom 22. December 1793 bei Fröschweiler ersichtlich: „Die feindliche Cavallerie, 200 Mann stark, und eben so viel Infanterie rückten zwar an, als sie aber die Standhaftigkeit der aufgestellten Truppe, deren Tirailleurs anfingen ihnen zu schaden, sahen, wagten sie keinen Angriff".

Die Feldjäger erwarben sich noch ferner Ruhm, welchen sie bei Auflösung ihrer Regimentsverbände 1801 an die aus ihnen hervorgegangenen leichten Infanterie-Bataillone übertrugen. Wie diese aber das ehrenvolle Vermächtniß bewahrten und mehrten weiß jeder Bayerische Offizier, der die Geschichte von 1805 an kennt.

Da befahl der König am 10. August 1815, daß künftig keine leichten Infanterie-Bataillone, sondern nur Linien-Infanterie-Regimenter in der Armee bestehen sollten; so wurde diese vortreffliche Truppe in die Linie eingetheilt.

Der Grund dieses Königlichen Befehls ist in der Ausbildung des seit 1804 entstandenen Schützenwesens zu suchen, das sich bis 1815 der Art herausgebildet hatte, daß jedes Linien-Bataillon seine Schützen-Compagnie besaß. Doch scheint sich das Bedürfniß nach einer selbstständigen leichten Truppe sehr bald fühlbar gemacht zu haben, denn noch im November 1815 entstand aus den freiwilligen Jäger-Bataillonen der verschiedenen Kreise das 1. und 2. Jäger-Bataillon. F. M.

XIII.

Die Königlich Sächsische Unteroffizierschule zu Marienberg.

Das Königlich Sächsische Kriegsministerium hat mit Allerhöchster Genehmigung beschlossen, am 1. October 1873 die bisher mit der Lehr- und Erziehungs-Anstalt zu Kleinstruppen verbunden gewesene Unteroffizierschule von der erwähnten Lehranstalt zu trennen und nach Marienberg zu verlegen.

Für die nächsten Aufnahmen in die Marienberger Unteroffizierschule, welche am 15. October 1873 und am 1. April 1874 stattfinden, hat das Königl. Sächsische Kriegsministerium unterm 27. August 1873 nachfolgende Bestimmungen erlassen:

1. Die Unteroffizierschule hat die Bestimmung, junge Leute, welche sich dem Militairstande widmen, zu Unteroffizieren heranzubilden, und er-

halten die jungen Leute gründliche militairische Ausbildung und Unterricht in allem Dem, was sie befähigt, seinerzeit bei sonstiger Qualification auch die bevorzugteren Stellen des Unteroffizierstandes, resp. des Militair-Verwaltungsdienstes zu erlangen.

Der Cursus der Unteroffizierschule ist, sofern der Eintritt der Zöglinge nicht gleich in eine höhere Klasse der Schule erfolgt, ein dreijähriger.

Der Aufenthalt in der Unteroffizierschule an und für sich giebt den jungen Leuten keinen Anspruch auf Beförderung zum Unteroffizier. Solche hängt lediglich von der guten Führung, dem bewiesenen Eifer und der erlangten Dienstkenntniß des Einzelnen ab. Nach Beendigung des Cursus werden die betreffenden jungen Leute in die Armee vertheilt und zwar als Gemeine, wobei doch nicht ausgeschlossen bleibt, daß die Vorzüglichsten, welche bereits in der Anstalt zu Gefreiten, resp. zu überzähligen Unteroffizieren ernannt werden können, sogleich in etatsmäßige Gefreiten- resp. Unteroffizierstellen einrücken.

In Bezug auf die Vertheilung der ausscheidenden jungen Leute an die resp. Truppentheile ist in erster Linie das Bedürfniß in der Armee maßgebend, in zweiter Linie sollen die Wünsche der Einzelnen in Betreff der Ueberweisung zu einem bestimmten Truppentheil nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

2. Unteroffizierschüler, welche nicht die bestimmte Aussicht gewähren, die Qualification zum Unteroffiier zu erlangen, werden vorbehaltlich ihrer späteren gesetzlichen Militairdienstpflicht aus der Unteroffizierschule entlassen.

3. Der in die Unteroffizierschule Aufzunehmende muß:
   a) wenigstens 14 Jahr alt und confirmirt sein, darf aber das 18. Lebensjahr noch nicht wesentlich überschritten haben;
   b) muß eine Körperconstitution haben, die ihn als künftig befähigt zum Eintritt in die Armee erscheinen läßt;
   c) muß sich tadellos geführt haben;
   d) muß zum Mindesten leserlich und richtig schreiben und lesen und die 4 Species rechnen können;
   e) muß unter Zustimmung und unter Beitritt seiner Eltern resp. seines Vormundes und der noch lebenden Mutter sich verpflichten, über den gesetzlich vorgeschriebenen dreijährigen activen Dienst im stehenden Heere hinaus, für die in der Unteroffizierschule verbrachte Zeit noch einem gleichen Zeitraum activ weiter zu dienen.

4. Die Anmeldungen zur Unteroffizierschule müssen unter Beifügung:
   des Geburtsscheines resp. Taufscheines, sowie des Confirmationsscheines, eines Führungsattestes seiner Ortsobrigkeit und seines Lehr- oder Brotherren, eines ärztlichen Zeugnisses über Gesundheit und Körperconstitution, eines Schulzeugnisses,
   der unter 3. e) aufgeführten Zustimmung seines Vaters oder Vormundes zum Eintritt in die Unteroffizierschule — dieselbe

muß entweder gerichtlich oder durch die mündliche protocollorische Erklärung dieser Personen beim Landwehr-Bezirks-Commando, resp. bei dem Commandeur der Unteroffizierschule erfolgen — spätestens zur Aufnahme am 15. October bis zum 22. September 1873 bei dem Commandanten der Lehr- und Erziehungsanstalt zu Kleinstruppen, für den Aufnahmetermin am 1. April 1874 bis zum 1. Januar 1874 bei dem Commando der Unteroffizierschule zu Marienberg oder bei dem heimathlichen Landwehr-Bataillons-Commando bewirkt werden.

Die Angemeldeten werden sodann, sowohl in körperlicher, als auch in geistiger Beziehung von dem Commandeur der Anstalt, resp. dem Landwehr-Bataillons-Commandeur, unter Zuziehung eines Arztes einer Prüfung unterworfen, über deren Erfolg Bericht an das Kriegsministerium zu erstatten ist, welches hierauf wegen der Aufnahme sämmtlicher Angemeldeten Entschließung faßt.

5. Der Einberufene muß mit ausreichendem Schuhzeug, 2 Hemden und mit 2 Thalern zum Ankauf der nöthigen Utensilien zur Reinigung der Armatur und Bekleidung versehen sein.

XIV.

Kampf bei Longpré-les-Corps-Saints.

Die Jagd auf Ulanen. — Der Pfarrer von Airaines.

Uebersetzt aus dem Aufsatz: La France du Nord von Charles Louandre in der Revue des deux mondes, Lieferung vom 16. Juli 1873.*)

Durch die Wegnahme Amiens — am 28. November 1870 — war das Somme-Thal bis unter die Mauern von Abbeville den Deutschen preisgegeben, welche in den zwischen beiden Städten liegenden Ortschaften Requisitionen eintrieben. Die Einwohner von Longpré-les-Corps-Saints, — einem Dorfe von 2000 Seelen, am rechten Ufer, 15 Kilometer von Abbeville gelegen — hatten mehrmals ihren Besuch erhalten und von ihren Erpressungen gelitten; sie beschlossen sich zu rächen und, wie sie sagten, sich einen Spaß mit den Ulanen zu machen, während sie sich etwas Besseres dabei versprachen. Sie sind Alle Jäger, sogar ein wenig Wilddiebe und sehr geschickte Schützen. Sie machten sich kriegsfertig, schmolzen ihre Zinnlöffel um Kugeln zu fertigen und legten sich jeden Tag, gedeckt in den Gräben

*) Wir theilen dieses Bruchstück des erwähnten Aufsatzes mit, da die Darstellung charakteristisch Französisch, im Ganzen und Großen gemäßigt und in einzelnen Angaben, wie es scheint, ebenso wahrheitsgetreu wie spannend ist.

und Baumpflanzungen, an den Straßen in Hinterhalt, auf welchen die feindlichen Eclaireurs streiften; „diese kühnen Reiter" prallten mehrmals, in der Zahl von 25 bis 30, vor 4 oder 5 Mann zurück, welche ihres Schusses sicher sie festen Fußes erwarteten – und bald hielten sie sich, da ihnen der Geschmack an ihrem Handwerk genommen war, in gebührender Entfernung; ein Beweis dafür, daß, wenn sie überall auf gleiche Weise empfangen worden wären, wir weniger oft Gelegenheit gehabt haben würden, ihre Verwegenheit zu rühmen. Ein braver Landmann, Josef Dulin, zeichnete sich bei dieser Jagd auf Eclaireurs besonders durch vielerprobte Kühnheit aus. Mit einer schweren Entenflinte bewaffnet ging er, in Holzschuhen und baumwollener Mütze, 7 bis 8 Kilometer weit auf Recognoscirung; die Preußen hatten sein Pferd mißhandelt, er hatte geschworen, ihnen niemals zu verzeihen und ihrer möglichst viele herunterzuholen, — er hielt Wort.

Man war so ziemlich sicher, daß der Feind binnen Kurzem mit Macht zurückkehren würde, um die Einwohner dafür zu strafen, daß sie es gewagt hatten sich zu vertheidigen; 500 Mobile und Mobilisirte, mit schlechten Pistonflinten bewaffnet, größtentheils ohne jegliche militairische Instruction, wurden nach Longpré geschickt. Sie lagen bereits einige Tage in dem Ort, als die Nachricht einging, daß ein starker Recognoscirungstrupp sich auf der anderen Seite der Somme zeigte, in dem Römischen Lager, welches das Dorf Létoile dominirt. Die Brücke war abgebrochen; indeß der Feind konnte vermittelst Kähnen übersetzen — und so stürzten an 40 Mann, Mobile und Dorfbewohner, nach dem Bach, wo sie sich längs der Uferböschung verborgen hielten. Die Preußische Vorhut war von den Höhen herabgekommen und ging, nichts Böses ahnend, in einer Straße von Létoile vor, welche gerade in der Richtung auf den Französischen Hinterhalt zulief. Eine wohlgezielte Salve riß gegen 10 Mann fort, und die Avantgarde suchte schleunigst Deckung in den Häusern. Zwei Compagnien von Mobilen trafen während dieser Zeit auf dem Kampfplatz ein; sie waren — ungesehen — an die Ufer der Somme gerückt und verbargen sich hinter Erdhaufen und den Trümmern der Brücke, als eine Preußische Colonne zur Unterstützung ihrer Avantgarde anlangte. Sie marschirte in guter Ordnung, in Halbsectionen, als eine Salve, eben so wohl gezielt wie die erste, voll in ihre vorderen Reihen einschlug. Sofort warfen sich Offiziere und Soldaten, gleich den anderen, in die Häuser und nun begannen sie von hier aus durch die Fenster, die Dachluken, die Schießscharten, die sie sich durch Bajonnetstiche in den Lehmwänden öffneten ein heftiges Feuer auf die kleine Französische Truppe. Der Commandeur, Peretti della Rocca, blieb fast die ganze Zeit ohne Deckung, um seinen Leuten zu zeigen, daß man die Kugeln nicht fürchten dürfe. Der tapfere Dulin, der sich wie immer in der ersten Linie befand, band unter einem plongirenden Feuer ein kleines Boot los und fuhr über die Somme, um den Feind aus größerer Nähe niederzuschießen. Das Gewehrfeuer dauerte nahe an zwei Stunden, aber da der Kampf zu keinem Resultat führen konnte, gab der Commandeur das Zeichen

zum Rückzuge, der in guter Ordnung unter dem heftigsten Feuer von Statten ging. Dieses Scharmützel kostete uns 1 Todten und 2 Verwundete. Der Feind, zweimal mit mörderischen Salven überrascht, verlor an 40 Mann, und er würde noch mehr verloren haben, wenn die Dorfbewohner Waffen von größerer Tragweite gehabt hätten.

Am nächsten Tage, um 11 Uhr, verbreitete sich das Gerücht, daß die Preußen auf Longpré marschirten. So schwach die Französischen Truppen auch der Zahl nach waren, so würden sie doch unter Beihülfe der Bevölkerung dem Feinde eine derbe Lection haben ertheilen können, wenn nur die geringsten Vorkehrungen getroffen gewesen wären. Es war ausreichend, wenn man das Schloß und seine Umfassung, die sich in dominirender Lage befanden, stark besetzte, die Straßen verbarricadirte, einige Häuser, welche die Spitze der Zeilen bildeten, mit Schießscharten versah, und besonders, wenn man Sorge trug, wenigstens zu erfahren, von welcher Seite der Feind kommen würde; — aber nichts war geschehen, kein allgemeiner Befehl war gegeben und so umschlossen gegen 1 Uhr etwa 2500 Mann, unter Befehl des Obersten Pestel vom 7. Ulanen-Regiment, unversehens den Ort und griffen ihn von drei Seiten zugleich an. Das Schloß, nur von einigen Leuten vertheidigt, wurde ohne Schwertstreich genommen; eine Anzahl in der Gegend detachirter Mobiler sah sich abgeschnitten und mußte sich in der Richtung nach Abbeville zurückziehen, die anderen sammelten sich auf gut Glück um ihre Offiziere. Die Einwohner ergriffen ihre Jagdflinten und der Kampf, ein Verzweiflungskampf, entspann sich von Neuem, um der concentrischen Bewegung der Preußen Einhalt zu thun. Letztere hatten, ganz gegen ihre Gewohnheit, gar keine Artillerie mitgebracht, denn sie hatten nicht im Entferntesten sich eines solchen Widerstandes versehen, wie sie ihn hier finden sollten. Trotz des Nachtheils hinsichtlich der Bewaffnung hatte man nicht zu fürchten, daß man aus der Entfernung niedergeschmettert wurde, ohne antworten zu können; man sah sich ganz aus der Nähe und man erkannte bald an der außerordentlichen Bedachtsamkeit des Feindes, daß er sich seines mächtigsten Kampfmittels beraubt fühlte.

In einigen Fällen versagten die Mobilen; aber der größte Theil gab, ebenso wie ihre Offiziere, trotz der vernichtenden numerischen Ueberlegenheit der Angreifer, bedeutende Beweise von Muth. Zu kleinen Haufen in allen Straßen des Orts zerstreut, verborgen hinter Hecken, versteckt in den Häusern, an den Thorpfeilern, den Straßenecken, vertheidigten sie das Terrain Schritt für Schritt und fanden überall die Einwohner an ihrer Seite, die wie toll waren und eher ihr Dorf verbrannt als sich ergeben hätten. Man muß sie selbst haben erzählen hören, — einfach, ohne Prahlerei und so wie man eine Jagdpartie erzählen würde, — von dem Verlauf des Kampfes, um sich einen Begriff von dem sorglosen Heldenmuth zu machen, mit dem sie gekämpft haben. Josef Dulin, Joly der Fischer und ein junger Soldat aus Longpré, der Boulogne, wo man sich nicht schlug, verlassen hatte, um in sein Dorf zu eilen, in welchem er sich schlagen zu können hoffte, —

„berlinguèrent“ (brachten um), wie der landesübliche Ausdruck lautet, zu Dreien mehr als dreißig Preußen. „Ja“, sagen heute diese tapferen Leute, „wenn die Sache ordentlich geleitet worden wäre, wäre kein Einziger von ihnen übrig geblieben; aber wir hatten bei uns Leute, die nicht einmal einen Flintenschuß abfeuern konnten!“

Der Widerstand hatte sich bis zum Sinken des Tages hingezogen; die „huttiers“ (Hütten-, Dorf-Bewohner) hatten keine Kugeln mehr, die verschleimten Gewehre der Mobilen gingen nicht mehr los; man hatte überdies zu wenig Leute, um länger einem Feinde die Spitze zu bieten, der an einzelnen Punkten eine ganze Compagnie einem Dutzend Tirailleuren entgegensetzte. Die Mobilen zogen sich auf Abbeville zurück, die Einwohner warfen ihre Entenflinten in die Brunnen oder in die Gräben, und da die Preußen aus Furcht vor irgend einer Ueberraschung nur mit äußerster Beobachtsamkeit vorrückten, so hatten sie Zeit in ihre Häuser zurückzukehren oder sich in die überfrorenen Torfgruben der Moräste zu zerstreuen.

Longpré mußte auf das Schicksal von Bazeilles und Chateaudun gefaßt sein; aber der Feind glaubte Abbeville stärker besetzt, als dies wirklich der Fall war: er konnte einen Angriff fürchten und machte sich eiligst aus dem Staube, indem er 120 Mobile als Gefangene und 22 Geiseln mitnahm, die er zu erschießen drohte. Die Soldaten hatten mit Gewandtheit einige Keller ausgeplündert, eine große Zahl von ihnen war trunken zum Umfallen, und wenn nur einige Truppen angekommen wären, würden diese leicht Genugthuung dafür sich haben verschaffen können. Aber man sah nichts erscheinen und gegen 7 Uhr Abends zogen die Preußen mit ihren Gefangenen ruhig wieder in Airaines ein. Zwei Tage später veröffentlichten die Deutschen Zeitungen eine Depesche, die folgendermaßen lautete: „Albert, den 30. Dec. Officiell. Am 28. hat der Oberst Pestel von den Ulanen, mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien und 3 Schwadronen bei Longpré, 3 Bataillone Mobilgarden geschlagen; er hat ihnen 3 Fahnen, 10 Offiziere und 230 Mann abgenommen. Wir unsererseits hatten 6 Mann verwundet.“

Die Depesche hatte vergessen zu sagen, daß die 3, in einem Saal der Mairie gefundenen Fahnen, diejenigen waren, welche an Festtagen zur Ausschmückung des Gemeindehauses und der Schule dienten, und daß Verwundete, friedliche Einwohner, die durchaus keinen Theil an dem Kampfe nahmen, und selbst eine Frau auf niederträchtige Weise ermordet wurden Uebrigens wollen wir die Verantwortlichkeit für die Unwahrheiten in der Depesche keineswegs auf den Oberst Pestel schieben, denn dieser Offizier hat sich, im Verfolge des Kampfes bei Longpré hinsichtlich der von seinen Truppen eingebrachten Civilgefangenen in einer Weise benommen, die rühmlich von dem Verhalten absticht, welches seine Landsleute unter gleichen Umständen beobachteten. Diese Gefangenen waren in die Kirche zu Airaines eingesperrt. Der würdige Pfarrer des Fleckens wurde ermächtigt sich zu ihnen zu begeben. Der größte Theil der tapferen Leute, die sich keiner Täuschung über das ihnen bevorstehende Schicksal hingaben, beauftragten

ihn, ihren Familien ihr Lebewohl und ihre Empfehlungen zu überbringen. Er begab sich sofort zum Oberst Pestel, um sich für sie zu verwenden. Dieser empfing ihn mit großer Höflichkeit; aber bei den ersten fürbittenden Worten erwiderte er in sehr förmlichen Ausdrücken: „Herr Pfarrer, ich erkenne es an, daß Sie ihres Amtes warten, indem Sie für jene Leute bitten; aber es hat nicht an diesen gelegen, wenn meine Truppe nicht sehr schlecht gefahren ist. Es muß ein Beispiel für Ihre Landsleute aufgestellt werden. Sie werden nach Amiens gebracht werden und ihr Loos ertragen. Es nützt nichts, daß Sie Sich weiter bemühen." Der Pfarrer ließ sich nicht abschrecken; bei einem neuen Besuch erwirkte er es, daß einer der Gefangenen, ein Greis von 75 Jahren, in Freiheit gesetzt wurde. Am folgenden Morgen, nach einer angstvollen Nacht, in dem Augenblick, in welchem die zwischen zwei Reihen Soldaten aufgestellten Gefangenen sich in Marsch gegen Amiens setzen wollten, erschien der Pfarrer vor dem Obersten. „Da ist der Greis, von dem ich Ihnen gesagt habe", sprach er; „ist dieser Mann, ich frage Sie, fähig gewesen, sich zu schlagen?" — „„Herr Pfarrer, nehmen Sie ihn, da ich versprochen habe, Ihnen denselben zu überlassen."" — „Und ist dieser da kräftiger als der Andere? Ich frage Sie nochmals." — „„Für dies Mal"", sagte der Oberst, „„verlangen Sie zu viel."" — „Nun wohl", begann der Pfarrer wieder mit der Würde, welche das Bewußtsein einer edlen Handlungsweise verleiht, „nicht nur diesen Mann erbitte ich von Ihnen, sondern alle die Anderen, alle die, welche Sie nach Amiens führen wollen. Wessen sind sie denn überhaupt schuldig? Daß sie ihr Land haben vertheidigen wollen? Sie werden sie nicht mit kaltem Blute tödten! Die Kriegsgesetze rechtfertigen keineswegs Mord, ich schwöre es im Namen des Gottes der Barmherzigkeit, dessen Diener ich bin, im Namen des Gottes der Heere, der auch deren Richter ist!" Die Begleitmannschaften, auf ihre Flinten gestützt, verstanden nichts von den Worten des Pastors; aber sie hörten ihm mit einem Erstaunen, das mit Respect gemischt war, zu. Der Oberst blickte auf seine Steigbügel nieder; er blieb einen Augenblick nachdenklich und sagte dann, die Hand gegen den Pfarrer ausstreckend, der sich ihm näherte wie um ihm den Weg zu versperren: „Ich gebe Ihnen Ihre Gefangenen wieder, sie mögen zu ihren Familien zurückkehren."

Dies ist vielleicht die einzige menschenfreundliche Handlung, welche der Preußischen Armee im Laufe dieses schrecklichen Krieges zur Ehre gereichen kann.

Blänkner,

Premierlieutenant im 7. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 69.

XV.
Ueber Ordonnanz-Revolver.

Nachdem in allen Armeen für die Kriegshandfeuerwaffen die Hinterladung als einzige auf der Höhe der Technik stehende und kriegsbrauchbare Construction adoptirt war, konnte es nur eine Frage bleiben, an die Idee heranzutreten, die alte Pistole als Bewaffnung der Offiziere, der Unteroffiziere und der nicht mit Carabinern versehenen Mannschaften der Cavallerie, der Offiziere, der berittenen Unteroffiziere und Mannschaften der Artillerie und des Trains — durch eine zeitgemäßere Construction zu ersetzen.

Die einfache Anwendung des jeweiligen Verschlußmechanismus auch für die Pistole, wie z. B. bei der Oesterreichischen seitherigen Ordonnanz-Werndl-Pistole, konnte doch wohl nicht als endgiltiges Resultat der Reform dieser Reiterwaffe angesehen werden.

Der Charakter der Waffe — hauptsächlich Selbstvertheidigungsmittel, seltener Angriffswaffe zu sein — führt doch immerhin auf die Idee der Repetir- oder Magazin-Systeme: den Revolver, um im Moment der Gefahr nicht blos mit einem Schusse gefechtsbereit zu sein, da auf wiederholtes Laden nur in wenig Fällen zu rechnen practisch gewesen wäre.

Verschiedene Revolverconstructionen sind, seitdem die Hinterladung ihren practischen Curs mit gutem Erfolg absolvirt hat, zur Einführung gelangt; so der Revolver des Amerikanischen Obersten Colt in Amerikanischen und Englischen Cavallerie-Regimentern, sowie in der Marine verschiedener Staaten. Die Colt'sche Construction, sowie die von Adams, Deane 2c. für Kapselzündung mußten indessen bei dem Eintritt der neuen Aera: den Einheitspatronen, insbesondere den gasdichten Einheitspatronen ihren Lebensfaden als abgewickelt betrachten und ihren Platz nunmehr nur noch in Waffensammlungen, als interessante Modelle von überwundenem Standpunkt, suchen.

Ausführlich werden diese älteren Modelle der Revolver in dem Französischen Werke von Anquetil behandelt: Die Dreh- und Repetirpistolen oder die sogenannten Revolver, ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und Zukunft 2c. übersetzt von Dr. Ch. H. Schmidt, Weimar 1855 bei B. F. Vogt. —

Nur Systeme mit gasdichten Einheitspatronen konnten die Construction kriegsbrauchbarer Revolver fördern, welche dann auch für den Besitzer selbst weniger gefährlich waren. Den Reigen dieser Constructionen eröffnete mit entschiedenem Erfolge der bekannte Französische Gewehrfabrikant Lefaucheux, dem in neuester Zeit die Systeme von Chamelot-Delvigne, von Gasser, von Galand 2c. folgten, von welchen das Erstere verbessert von Schmidt in der

Schweiz, das von Gasser in Oesterreich als Armee-Revoler zur definitiven Einführung gelangte. —

Die Hauptmängel, welche allen bis jetzt in größerem Maßstabe geprüften Revolversystemen mehr oder weniger anhaften, stellte Plönnies a. a. O. schon vor langen Jahren in nachstehenden Worten zusammen:

1. Die erste Bedingung einer guten Kammerladungswaffe: der feste und genaue Verschluß der Seele ist für den Revolver unmöglich, weil der Cylinder mit den Patronenlagern sich frei und leicht hinter dem Rohr um seine Achse drehen muß, damit die Kammern successive in die Verlängerung der Seele kommen.

2. Bei dem Mangel einer soliden Verbindung des rotirenden Cylinders mit der Seele ist nur die Anwendung sehr schwacher Ladungen möglich, indem sonst zu bedeutende Gasmengen zwischen Rohr und Cylinder entweichen, den ganzen Apparat verunreinigen und beschädigen. Die 11 bis 20 Gramm schweren Geschosse können in der That nur Ladungen von 7 bis 9 Procent ($^1/_{11}$ bis $^1/_{14}$) des Geschoßgewichts vertragen, so daß die Anfangsgeschwindigkeiten naturgemäß sehr gering ausfallen müssen und die practische Wirkung auf den menschlichen Körper dem Effect des gewöhnlichen Pistolengeschosses auffallend nachsteht.

3. Da der innere Mechanismus eines Revolvers außer den gewöhnlichen Functionen eines Percussionsschlosses auch noch die Drehung des Cylinders zu leisten hat, so wird er hierdurch complicirt, reparaturbedürftig und schwer zu reinigen.

4. Die erweiterte mechanische Aufgabe des Revolvermechanismus erfordert natürlich eine entsprechende Kraftleistung der menschlichen Hand, um so mehr als die Angriffspunkte zur Drehung des Cylinders der Rotationsachse desselben sehr nahe liegen und die Reibung der ganzen Maschine durch die Verunreinigung des Apparats und durch die Reibung des Bodens der Metallpatronen am Stoßboden wesentlich gesteigert wird.

5. Für Revolver, bei welchen lediglich durch das fortgesetzte Wirken des menschlichen Fingers am Abzuge ein fortgesetztes Schießen bewirkt werden soll, muß der den Revolver bewegende Druck der Hand ein verhältmäßig bedeutender sein oder auf einen langen Weg sich vertheilen.

Es entsteht dann ein eigenthümliches Arbeiten am Revolver. Die verhältnißmäßig leichte und kurze Waffe geräth aber durch dieses Arbeiten in eine, auch für den besten Schützen schwer zu vermeidende, schwankende Bewegung. Rechnet man hierzu den Umstand, daß im fraglichen Falle das Niederschlagen des Hahnes zwar in gewissen regelmäßigen Pausen, aber nicht ganz direct mit dem Abziehen des Hahnes erfolgt, so daß ein ununterbrochenes genaues und festes Zielen erfordert wird: erwägt man ferner, daß der Hahn häufig zugleich als Visir dienen sollte, so ist es leicht zu begreifen, daß auch der beste Pistolenschütze eine ganz neue Kunst zu erlernen hat, um mit einem nur am Abzuge bewegten Revolver etwas zu leisten.

Die neueren Systeme mit gasdichten Einheitspatronen leiden mehr

oder weniger an denselben Uebelständen, haben aber gegenüber den älteren Colt'schen 2c. Systemen eben in Folge der Einheitspatrone eine viel zweckmäßigere Einrichtung und eine daraus erwachsende relative Einfachheit der ganzen Behandlung.

Aber immerhin verlangt der Revolver für seine ständige Kriegsbrauchbarkeit eine sehr genaue Kenntniß des Zwecks und des Gebrauchs eines jeden seiner Bestandtheile, indem leicht Beschädigungen, selbst Unbrauchbarkeit in den Händen eines Soldaten eintreten können, welcher mit seiner Waffe nicht vollkommen vertraut ist. Nicht allein Beschädigungen der Waffe, auch Beschädigungen des Besitzers stehen bei unvorsichtiger Behandlung und bei nicht ganz vollkommener Kenntniß der Waffe keineswegs vereinzelt da, wie der Feldzug 1870/71 zur Genüge bestätigt hat.

Diese Gründe, sodann die durch die Einführung von Revolvern entstehenden Kosten, die Umstände und Unannehmlichkeiten der Ersatzleistung für Munition und Waffentheile, mögen auch hauptsächlich die Ursache sein, daß der Revolver als Ordonnanz-Handfeuerwaffe für Offiziere und berittene Mannschaften noch keinen allgemeineren Eingang fand; endlich auch in weiterer Erwägung die geringere Präcision, ein Umstand, der sich für alle Kammerladungswaffen in Folge der Vibrationen 2c. bei dem Uebertritt des Geschosses aus der abgesonderten Patronenkammer in den Lauf, geltend macht (Siehe das nachstehend erwähnte Kropatschek'sche Werk S. 26 Anmerkung).

Nur in Oesterreich und in der Schweiz sind — unseres Wissens — die Revolver als Ordonnanzwaffen eingeführt; in Oesterreich durch Allerhöchste Sanction vom 14. August 1870 und in der Schweiz durch Beschluß des Schweizerischen Bundesrathes vom 24. April und 10. Juli 1872. Beide Waffen behandeln die kürzlich erschienenen Werke:

„Der k. k. Oesterreichische Armee-Revolver nebst einem Anhange über den Infanterie-Offiziers-Revolver, Patent Gasser. Nach authentischen Quellen verfaßt von Alfred Ritter von Kropatschek, Hauptmann im k. k. Artillerie-Stabe, Ritter 2c. Mit 1 lithographirten Tafel. Wien. L. W. Seidel und Sohn 1873. Preis 2 Mark."

„Ordonnanz sammt Zeichnungs-Tafeln zum Schweizerischen Revolver (System Chamelot-Delvigne-Schmidt). Bewaffnung der Guiden und berittenen Unteroffiziere der Artillerie laut Beschluß des Schweizerischen Bundesraths vom 24. April und 10. Juli 1872. Erstellt im Auftrag des Schweizerischen Militairdepartements durch Stabsmajor R. Schmidt.

Die nachstehenden Notizen sind diesen Werken entnommen.

Beide Revolver zeigen, ähnlich wie die Construction von Lefaucheux, den rotirenden Cylinder für 6 Patronen, das vereinfachte Kettenrückschloß in der mittleren Vertical-Ebene der Waffe mit der erweiterten Function zum Drehen des Ladecylinders 2c.; der Hahn ist dagegen nicht als Visir

benutzt, vielmehr practischer ein besonderes Visir am Rohr oder dem Gehäuse angebracht. —

Der Oesterreische Armee-Revolver — Patent Gasser — besteht aus dem Lauf, dem Cylinder, dem Schloß, dem uneigentlich sogenannten Gehäuse, das den hölzernen Schaft umfaßt, den Schloßmechanismus in sich aufnimmt und an seinem oberen Theile die Achse und die Stoßplatte (mit Ladeklappe) für den Cylinder trägt und endlich den Entladestock.

Als Kaliber des Laufes ist das Oesterreichische Ordonnanzkaliber = 10,99 Mm. oder rund 11 Mm. beibehalten worden, um die vorhandenen Maschinen zur Erzeugung der Munition benützen, also auch die Patronen der Werndl-Pistole verwenden zu können.

Der runde Gußstahl-Lauf hat 6 scharfkantige Züge mit einem Umgange auf 421,4 Mm. (4° 37′), an seinem rückwärtigen Ende eine Verstärkung, welche sich nach unten in einen Ansatz fortsetzt, der das Muttergewinde für das Schraubengewinde der Cylinderachse enthält, um den Lauf an die Achse aufzuschrauben. Eine seitlich angebrachte Bohrung dient zur Führung des Entladestocks.

Der auf die Achse des Gehäuses geschobene Cylinder enthält außer seiner Achsenbohrung, wie bemerkt, 6 Durchbohrungen als Patronenlager.

Das Schloß ist ein in der mittleren Verticalebene der Waffe sitzendes einfederiges Kettenrückschloß, das zugleich den Cylinder dreht und durch fortgesetzten Druck am Abzug das jedesmalige, aber entschieden practischere Aufziehen des Hahns im Nothfall umgehen läßt.

Das Gehäuse, das insbesondere den Griff bildet, indem es das Kolbenholz umfaßt, trägt die verticale Stoßplatte mit der nach rechts unten drehbaren Ladeklappe (mit Knopf) und hat eine Durchbohrung für den Kopf des Hahns. Die Cylinderachse ist in die Stoßplatte eingeschraubt. Eine mit der Achse parallel laufende untere Schiene nimmt den Abzug sowie die Sperrvorrichtung auf und dient ferner zu weiteren Befestigung des oben erwähnten hinteren Laufansatzes. Hinter der Stoßplatte ist im Körper des Gehäuses der Schloßmechanismus eingesetzt.

Zum Laden des Revolvers wird der Hahn in die Ruhrast gebracht, die Ladeklappe nach rechts abwärts geöffnet und dann der Cylinder mit der linken Hand so lange gedreht, bis eine Patrone in eine Bohrung des Cylinders eingeschoben werden kann; und so das Drehen des Cylinders fortgesetzt bis sämmtliche Patronenräume gefüllt sind, worauf die Ladeklappe wieder geschlossen wird.

Zum Entladen oder Entfernen der leeren Hülsen wird der Hahn in die Ruhrast gebracht, die Ladeklappe geöffnet, die Schraube gelockert, welche den mit seiner vorderen Scheibe am Rohre sich führenden Entladestock im unteren Ansatz des Rohrs festhält und nun mit demselben die Patronen oder die leeren Hülsen aus den Patronenräumen des Cylinders entfernt. Sehr umständlich erscheint, daß der Entladestock nach dem Vorschieben in seine normale Lage jedesmal wieder festgeschraubt werden muß, „damit er

sich beim Versorgen des Revolvers in die Tasche oder sonst durch einen anderen Zufall nicht herabzuschieben und die Bewegung des Mechanismus zu hindern vermag."

Das Gewicht des Revolvers beträgt 1,3476 Kilo = 66 Geschosse.

Das Geschoß ist das 2,08 Kaliber lange Ordonnanzprojectil des Werndl-Gewehrs von 11,36 Mm.-Kaliber und 20,3 Gramm Gewicht mit 2 Cannelirungen und einer kleinen conischen Expansionshöhlung. Die Einheitsfläche des Querschnitts ist mit 0,214 Gramm Blei belastet.

Das Gewicht der Ladung ist 1,4 Gramm, also 7 Procent oder $^1/_{14}$ des Geschoßgewichts.

Ein Propf von Pappdeckel (0,3 Gramm) trennt Geschoß und Ladung, um die längere Hülse der Werndl-Patrone für deren stärkere Ladung von 2,79 Gramm beibehalten zu können.

Die Hülse für Centralzündung nach der Construction des Wiener Fabricanten Roth ist aus Messingblech gezogen und wiegt 5,9 Gramm.

Die ganze Patrone ist 46,6 Mm. lang und 28,1 Gramm schwer.

Die Anfangsgeschwindigkeit beträgt 160,5 Meter.

Die nachstehende Tabelle giebt die wichtigsten ballistischen Daten:

Distanz in Oester. Schritt = 75,8 Cm.	Abgangs-Winkel. Min. Sec.	Scheitel-Ordinaten in Centimeter.	Bestrichene Räume in Schritt à 75,8 Cm.	Streuungsradien für 50 % der Schüsse in Cm.
25	12′ 28″	—	—	—
50	25′ 2″	9,5	116	7,9
75	37′ 42″	—	133	—
100	50′ 28″	27,9	150	14,58
125	65′ 20″	—	170	25,00
150	76′ 18″	—	190	—

Die Präcision ist geringer als die der Werndl-Pistole, welche z. B. für die Hälfte aller Schüsse auf 100 Schritt einen Streuungsradius von 6,25 Centimeter hat.

Die Feuergeschwindigkeit für die erste Minute erreicht im günstigsten Falle 12 Schuß, bei fortgesetztem Schießen in den folgenden Minuten etwa 7 Schuß per Minute.

Der Preis des k. k. Armee-Revolvers beträgt bei dem Fabricanten Gasser in Wien (Ottakring, Festgasse Nr. 11) mit Requisiten 19 fl. 50 kr. ö. W.

Der Schweizerische Revolver ist eine von dem Eidgenössischen Obercontroleur der Handfeuerwaffen, dem bewährten Waffentechniker Herrn Stabsmajor Rudolph Schmidt ausgeführte Verbesserung der Systeme Chamelot-Delvigne.

Der Revolver besteht aus dem Lauf, dem Cylinder, dem Schloß, dem Gerippe und dem Entladestock.

Der achteckige Gußstahl-Lauf vom Schweizerischen Kaliber 10,4 Mm. hat 4 scharfkantige Züge mit einem Umgang auf 250 Mm. (7° 26′). Am hinteren Ende ist er mit Schraubengewinden versehen, um in die vordere Gehäusewand des Gerippes eingeschraubt werden zu können. Vor diesem Gewinde befindet sich ein Ansatz mit Ausschnitt zur Führung des Entladestocks.

Das Gerippe von Schmiedeeisen bildet mit dem Schaftholz den Griff des Revolvers, an den sich vorn das offene Gehäuse für den Ladecylinder ansetzt. Die vordere Gehäusewand befestigt mit ihrem Muttergewinde den Lauf und nimmt in einer Durchbohrung die stählerne Cylinderachse auf, deren rückwärtiges Ende in der hinteren Gehäusewand sein Lager findet; diese Wand hat außerdem noch eine Durchbohrung für den Kopf des Hahns und oben die Visirkimme. Hinter der Rückwand des Gehäuses sitzt in der mittleren Verticalebene der Waffe das vereinfachte Kettenrückschloß mit der Vorrichtung zum Drehen des Cylinders in der Weise, daß entweder für jeden Schuß der Hahn gespannt wird, oder auch im Nothfall durch fortgesetzten Druck am Abzug ein fortgesetztes Schießen stattfindet.

Der Cylinder von Gußstahl hat 6 Bohrungen für Patronen und ist behufs Erleichterung an seiner Oberfläche mit sechs muldenförmigen Ausfräsungen versehen.

Die Ladeklappe mit Griff befindet sich an der rechten Seite des Gerippes und wird zum Laden, Entladen, Entfernen der leeren Hülsen nach rückwärts umgelegt, wodurch die Ladelöcher des Cylinders nach und nach frei werden.

Das Gewicht des Revolvers ist 1 Kilo = 88 Geschosse.

Das Geschoß nach der Construction des Obercontroleurs der Handfeuerwaffen, Stabsmajor Schmidt — Kaliber 10,4 Mm.; Länge 16 Mm. — mit einer doppelconischen Expansionshöhlung und zwei Cannelirungen wiegt 11,3 Gramm. Die Belastung pro Quadratmillimeter des Querschnitts von 86,55 Quadratmillimeter beträgt 0,13 Gramm Blei.

Die Ladung von 1 Gramm Pulver repräsentirt 9 Procent oder $^1/_{11}$ des Geschoßgewichts.

Die Hülse für Randzündung ist aus Kupfer gezogen.

Die ganze Patrone wiegt 15 Gramm.

Die Handhabung ist analog der Oesterreichischen Waffe.

Der Schweizerische Revolver zeichnet sich durch Solidität, Einfachheit der Construction, Leichtigkeit der Behandlung und Unterhaltung, vorzügliche ballistische Eigenschaften und anhaltend ungehinderte Function aus. Präcision und Percussion sind bis 100 Meter sehr zufriedenstellend.

Die Schweiz hat vorerst 800 Stück Revolver bei den Fabricanten Pirlot Frères in Lüttich anfertigen lassen und will später noch weitere 2200 Stück beschaffen.

XVI.

Einige
Worte zu den Aeußerungen am Schlusse des Aufsatzes:
„Betrachtungen über den Werth der Militairgymnastik“
für die Ausbildung des Soldaten.

(Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine, Band VII Seite 156—165, Mai 1873.)

I.

Die Worte, der Einsatzkasten sei für die Militairturnplätze erst während des Bestehens der Central-Turn-Anstalt eingeführt, können den Glauben erwecken, daß dies die kürzere Periode sei, während lange vorher schon in der Armee, und zwar zum Theil an ganz anderen Geräthen geturnt worden sei. 1842 wurde der Betrieb der Gymnastik durch Allerhöchste Cabinets-Ordre eingeführt. Ein bestimmtes System hatte man nicht, bis ein Commando von Offizieren (Hugo Rothstein der 3. Artillerie-Brigade, und von Techow vom 18. Infanterie-Regiment) nach Stockholm zum Studium der Gymnastik geschickt wurden. Auf deren Bericht wurde beschlossen, einen systematischen Betrieb ermöglichende Einrichtungen für die Armee zu treffen und zunächst 1847 ein Commando von Offizieren nach Berlin berufen. Dieselben turnten unter Anleitung der obengenannten Offiziere in der Lübeck'schen Anstalt in der Blumenstraße, während Vorträge über Anatomie im Friedrich-Wilhelm-Institut gehört wurden. 1851 wurde dies Commando in der dafür erbauten Central-Turn-Anstalt wieder aufgenommen.

In der Armee wird also 25 Jahre seit Errichtung einer Turn-Anstalt und nur 5 Jahre wurde vor derselben geturnt.

II.

Als alleinige Ursachen der Verletzungen des Einsatzkastens, der nach der Instruction für den Betrieb der Gymnastik bei den Truppen zu Pferde pro 1869 (der zuletzt erschienenen officiellen Instruction) den Namen Sprungkasten führt, und $4^3/_4$ bis 5 Fuß lang, 22 Zoll breit ist, werden wörtlich angeführt:

1) Die Ecken desselben, die nur am obersten Einsatze durch die Polsterung eine mäßige Abrundung erhalten haben;

2) die Breite desselben, und endlich

3) die leicht eintretende Verschiebbarkeit der einzelnen Einsätze.

Ad 1. Nach den Uebungstabellen für den systematischen Betrieb der Militairgymnastik von Major von Stocken (Schroeder, Berlin 1872) kommt erst in der 4. Uebungstabelle, also nach 14 Wochen täglicher Uebung bei den Rekruten, der Stützsprung in den Reitsitz vor die Hände mit Anlauf bei Längsstand. 4 Wochen hindurch haben die Leute vorher nur gelernt sich kräftig mit den Händen aufzustützen durch den Stützschlußsprung in den Stand auf den Kasten bei Querstand desselben, wo also ein Anstoßen an die Ecken nicht möglich ist.

Bei obengenannter Uebung kommt es nächst dem sicheren Aufstützen der Hände auf ein energisches hinlängliches Spreizen der Beine an, um die Ecken bei Querstand zu vermeiden. Dieses Spreizen hat den Leuten bis jetzt, ehe sie zur practischen Anwendung am Kasten gelangten, durch folgende Uebungen beigebracht werden sollen:

A. Freiübungen

Rechtes (linkes) Bein seitwärts — hebt! — senkt! oder als Avertissement:

Das rechte (linke) Bein spreizen!

Commando: Spreizt! (repetitorisch).

Ferner:

Spreizsprung auf der Stelle (Anfangs nach Zählen.)

Commando: Spreizsprung auf der Stelle — springt!

B. Rüstübungen.

Beinheben seitwärts wechselseitig. Schlußsprung in den Stütz mit halber und ganzer Spreize und Gesäßheben, Spreizaufsitzen mit festen Händen. (Reitsitz, anfangs nach 3 Tempos.) } aus Brusthöhe beim Querbaume.

Wird so Schritt für Schritt vorgegangen, und sind die Leute so allmälig durch die genannten Vorübungen hinreichend vorbereitet, dann wird bei den nun vorzunehmenden Spreizsprüngen auf und über den Kasten bei Querstand kein Anstoßen an den Ecken mehr vorkommen.

Anders dagegen wird es sein, wenn die Uebungen nicht systematisch betrieben werden und z. B. womöglich schon nach den ersten 4 Wochen Längssprünge über den Kasten verlangt werden, wie man das vielleicht schon bei einzelnen Unteroffizieren erlebt hat. In der 6. Uebungstabelle, also erst nach 32 Wochen, soll die Vorübung zum Längssprung, sowie diese selbst vorgenommen werden.

Ad 2. Die breite horizontale Oberfläche des Kastens soll ein sicheres Aufstützen der ganzen flachen Hand in allen ihren Punkten zugleich ermöglichen. Beim Längssprung z. B. schnellt man sich vor dem Kasten in die Höhe. Der Oberkörper wird scharf vorgenommen, die Hände stützen sich kurz und scharf am anderen Ende auf, der Oberkörper wird dadurch in seinem Fluge einen Moment gehemmt, den die Beine benutzen um vorzu-

schnellen, denselben aufzufangen und wieder in seine Grundstellung zurückfedern zu lassen. Das feste Aufstützen der Handflächen ist auf dem breiten horizontalen Kasten ein sehr sicheres.

Auf dem runden, schmalen, glatten Bock dagegen kann sich die Hand nicht mit ihrer ganzen Fläche zugleich anlegen, sondern berührt denselben zuerst oben und drückt sich dann nach der Seite und unten an. Sie kippt dabei leicht nach vorne um, wodurch die bösartigsten Verstauchungen einzelner Finger, namentlich des Mittelfingers entstehen. Schreiber dieses hat den Winter über vielleicht 200—300 Längssprünge über den Kasten, und ungefähr 50—100 über den Voltigirbock gemacht, und verstauchte sich bei Letzteren mehreremale einzelne Finger. Hat der Mann beim Sprunge nicht Schwung genug, so wird er auf dem weichgepolsterten Kasten sitzen bleiben, während er von dem schmäleren Voltigirbock leichter nach der Seite hinunterstürzt. Springt man endlich nicht genau mit der Länge des Kastens parallel, dann findet man immerhin auf dessen breiter Oberfläche noch Stützpunkte genug für die Hände, während beim schmäleren Bock derartige Sprünge durch vollständiges Abgleiten oder Umkippen der nicht sicher fassenden Hand sehr ungünstig verunglücken können. Es soll hiermit jedoch keineswegs irgend etwas Tendenziöses gegen den Voltigirbock gesagt sein, sondern nur das, daß er das schwierigere und feinere Geräth ist, und für alle gleichnamigen Sprünge am Kasten nur von gewandteren und mehr sicheren Turnern zu benützen ist. Wie bequem übrigens den Meisten der Kasten ist, geht daraus hervor, daß der von der Central-Turnanstalt im vorigen Winter neu construirte Sprungkasten, welcher mehr dem Voltigirbock ähnlich ist, jetzt von den Schülern derselben beinahe gar nicht mehr benutzt wird.

Ad 3. Betreffs der Verschiebbarkeit der einzelnen Kastensätze.

Ein Kasten, bei welchem sich die einzelnen Theile verschieben können, wird allerdings den Händen meist keinen festen Stützpunkt bieten.

Ein gut gearbeiteter Kasten bleibt übrigens lange Jahre brauchbar, ohne daß dieser Uebelstand eintritt.

Die Central-Turn-Anstalt besitzt unter ihren Sprungkasten zwei Exemplare, die in diesem Herbst ein Alter von 22 Jahren erreichen. Von diesen ist der eine noch vollständig gebrauchsfähig, der andere, der etwas leichter gearbeitet war, ist ebenfalls noch brauchbar und würde nur einer ganz geringen Reparatur bedürfen, um allen Ansprüchen zu genügen. Ein Vergleich des Kastens und Voltigirbockes in Bezug auf Dauerhaftigkeit, nothwendig werdende Reparaturen, Transportfähigkeit, die namentlich dann zu berücksichtigen ist, wenn die Truppen je nach dem Wetter auf ihren Casernenhöfen oder in ihren Exercirhäusern turnen, wird jedenfalls zum Vortheil des Kastens ausfallen. Außerdem ist der Kasten bei den Truppen, die in den Betrieb der Militairgymnastik schon weiter eingedrungen sind, ein sehr beliebtes Turngeräth.

Schließlich sei noch bemerkt, daß es ganz natürlich ist, wenn bei Frei-

sprüngen über einzelne Kastensätze leichter Verletzungen vorkommen als beim Springen über eine Schnur, wie man ja auch beim Reiten häufiger Pferde findet, die sich beim Nehmen der Hurde oder einer Barriere verletzt haben als beim Nehmen eines Grabens. Sind die Leute noch nicht geschickt genug, um über zwei Kastensätze zu springen, so lasse man sie noch längere Zeit über nur einen solchen oder über die Schnur springen.

Bedient man sich eines Werkzeuges, dann muß man auch dessen Gebrauchsanweisung berücksichtigen, — oder, da der Kasten nun einmal vorgeschrieben ist, befleißige man sich an demselben auch des dazu vorgeschriebenen systematischen Betriebes. Befolgt man aber eigene Methoden, dann kommt man sehr bald dazu, den Kasten, der sich dazu nicht eigenet, zu verwerfen.

III.

Zum Schluß sagt der Verfasser:

„Trotz des gemeinsamen Zweckes sind aber die Ansprüche an einen tüchtigen Soldaten in Specie nicht ganz dieselben wie an einen tüchtigen Turner. Die große Ruhe, das Sichere und Cadencirte aller Bewegungen des Soldaten widersprechen den elastischen, runden und freien Bewegungen des Turners."

Sind die Ansprüche, die man an einen tüchtigen Soldaten stellt, denen an einen tüchtigen Turner gegenüberzustellen? Wovon muß man ferner ausgehen, das was der Turner leistet, auch vom Soldaten, oder vielmehr das, was vom Soldaten verlangt wird, auch stets bei allen Uebungen vom Turner zu verlangen?

Wir glauben entschieden das Letztere.

Es gibt zwei Arten zu turnen. Die eine, die man durchweg auf den Privatturnplätzen von Gymnasiasten und Turnvereinen, vielleicht auch ab und zu bei den Truppentheilen findet, und die wir an einem Beispiel erläutern wollen.

Es soll über die Schnur gesprungen werden.

Die Turner gruppiren sich vor derselben.

Der Betreffende nimmt einen möglichst weiten Anlauf und stürmt mit dem größten Ungestüm gegen das Hinderniß an. Hier wirft sich der Körper in die Höhe, kommt jenseits auf einen oder zwei Füße nieder, hüpft dann halb taumelnd und fallend wie ein Gummiball nach rechts, links, vor oder rückwärts so lange fort, bis er endlich zur Ruhe kommt. Ebenso wird es am Querbaum sein, wo Einer, wenn er in den Stütz springen soll, mit den Knieen zuckend und strampelnd endlich sich dorthin bringen wird. Sollte ein solches Turnen von irgend einer Truppe betrieben werden, dann wird es bald, wie der Verfasser sehr richtig sagt, keine seltene Erscheinung mehr sein, daß ein perfecter Turner in Reih' und Glied dem militairischen Auge wenig Bewunderung abgewinnt, eben weil man an den Turner am Gerüst nicht dieselben Ansprüche gemacht hat, wie an den Soldaten in Reih' und Glied. —

Dem mag nicht so sein.

Das System der Gymnastik, wie es von den Schülern der Central-Turn-Anstalt in Berlin practisch und theoretisch erlernt wird, soll durch seinen Betrieb nicht den sogenannten Drill aus den Truppen herausbringen, sondern demselben in jedem Momente in die Hände arbeiten, ja womöglich ihn ersetzen.

Bei jeder Uebung an jeglichem Gerüst tritt der Mann zunächst die Grundstellung an. Die Anforderungen an dieselbe entsprechen genau denen in Reih und Glied. Nach Ausführung der Uebung nimmt er zuerst wieder eine schöne militairische Haltung an, und tritt dann kurz und präcise, wie er herangetreten, wieder auf seinen Platz im Gliede.

Nehmen wir unser obiges Beispiel wieder auf.

Zum Freisprung am Schnursprunggestell avertirt der Lehrer zunächst „links“ oder „rechts“. Der Mann tritt in der Grundstellung an mit vorschriftsmäßiger militairischer Haltung. Ist links avertirt, setzt er den linken Fuß zurück und nimmt einen Anlauf von drei Schritten, und zwar in einem ganz bestimmten Rythmus: lang, kurz, lang, schwingt sich auf dem linken Fuß mit dem rechten Bein ab, kommt mit gestreckten Beinen nieder, in den Knieen federnd, streckt letztere wieder und bleibt dann auf demselben Flecke, die Augen gerade aus, in schöner militairischer Haltung stehen. Dann tritt er weg. Erscheint dem Lehrer die Ruhe nicht groß genug beim Niederspringen und Einnehmen der Grundstellung, dann läßt er ihn in Letzterer stehen, bis er das Avertissement „weg“ giebt. So wird stets große Ruhe, Sicherheit nnd Candence in allen Bewegungen des Turners erstrebt. Selbstverständlich werden Letztere mit den Fortschritten der Leute elastischer, runder und in den Gelenken freier.

Nach demselben Princip gestaltet sich der Betrieb an allen anderen Gerüsten. Jede kleinste Bewegung ist geordnet und vorgeschrieben. Anfangs müssen die Leute viel erinnert werden, später machen sie jedoch Alles von selbst. Der Lehrer hat sie sich allmälig in die Hand gearbeitet, wie der Reiter sein Pferd an den Zügel. Das Pferd folgt später fast unbewußt den Hülfen des Reiters, ebenso der Mann dem Impuls dessen, was ihm allmälig beigebracht worden ist. Eine solche Erziehung beim Betrieb der Gymnastik muß später nicht nur den Einzelnen vortheilhaft in Reih' und Glied hervorleuchten lassen, sie muß auch ihre reichen Früchte für die Haltung und Disciplin der taktischen Einheit bringen und vor Allem, worauf ja all unser Streben gerichtet ist, eine sichere Feuerdisciplin im Gefolge haben.

XVII.

Wie war es möglich, daß Gambetta die großen Heere schaffen, ausbilden und ausrüsten konnte?

Die Revolution vom 4. September 1870 hatte die Kaiserliche Regierung in Frankreich gestürzt, die Republik proclamirt und einige Männer an die Spitze derselben gestellt, die bis dahin zur Opposition des Imperialismus gehört hatten. Es fand somit eine gänzliche Umwälzung der Regierungsform in Frankreich statt, und es war erklärlich, daß die Ohren der ganzen Welt auf die Beantwortung der Frage lauschten, wird diese Regierung den so unglücklich für das Land begonnenen Krieg fortsetzen, oder wird sie die gerechten und durch die Waffen theuer erkauften Forderungen der Deutschen Regierungen anerkennen und erfüllen?

Die Art und Weise, wie sich diese Lieblinge des Pariser Volkes als Regierung constituirten oder vielmehr constituiren ließen, und der Name, den dieselben dieser improvisirten, obersten Behörde Frankreichs gaben, ließen von vorn herein vermuthen, daß diese Herren selbst unter den bestehenden ungünstigen Verhältnissen den Krieg bis zum Aeußersten fortzusetzen gewillt seien. Indeß um sich der Welt gegenüber zum Frieden geneigt zu zeigen und wahrscheinlich auch um Zeit zu Rüstungen zu gewinnen, wurde doch ein Versuch, die Feindseligkeiten abzubrechen und in Unterhandlungen einzutreten, gemacht und zwar, wie es Anfangs schien, mit der wirklichen Absicht, den von Jedermann ersehnten Frieden herbeizuführen. Jedoch zu bald zeigte sich, daß alles dieses nur Schein war, es war ein Manöver der Französischen Diplomatie, angewandt einerseits um die Sympathien der neutralen Staaten für das am Boden liegende Frankreich zu erwecken, andererseits um dem Französischen Volke in schöngeschriebenen Proclamationen die verzweifelte Lage des Landes darzustellen und die Verantwortung für die Fortsetzung des Kampfes auf Deutschland zu übertragen.

Jules Favre wußte, als er zu dem damaligen Bundeskanzler Grafen v. Bismark ging, ganz genau, daß die Deutschen Regierungen den Frieden nur unter Abtretung eines gewissen Theiles von Elsaß und Lothringen annehmen würden, und er mußte ebenso überzeugt sein, daß, wenn die Regierung der National-Vertheidigung hierzu ihre Einwilligung nicht zu geben bereit sei, der Krieg von Deutscher Seite mit aller Energie und allen Mitteln fortgesetzt werde. Obgleich nun Jules Favre in keiner Weise autorisirt war, Versprechungen in dieser Richtung zu machen, vielmehr jede derartige Unterhandlung sofort zurückzuweisen beauftragt war, begann er

doch dieselben, um dann bald, als die Sprache auf den Punkt der Gebietsabtretung kam, die denkwürdigen Worte auszusprechen: „die Regierung der National-Vertheidigung werde niemals ihre Einwilligung zu der Abtretung, auch nur eines Fuß Landes oder nur eines Steines der Festungen, geben."

Hiermit war erreicht, was erreicht werden sollte; ein genügender Grund zur Abbrechung der Verhandlungen war ebenso wie der Stoff, um die Politik Deutschlands an den Pranger zu stellen und Frankreichs Unschuld klar darzulegen, in Hülle und Fülle vorhanden. Jedermann, der die Proclamationen und Berichte der National-Vertheidigung las, mußte einstehen, daß Frankreich unschuldig und nur gezwungen war, den Krieg fortzusetzen, um dadurch seine angegriffene Ehre zu vertheidigen.

Ja, Frankreichs Ehre sollte vertheidigt werden; es fragte sich nur, durch wen und mit welchen Mitteln?

Dem Kaiserreich hatte man vorgeworfen, daß es den Krieg begonnen habe ohne in gehöriger Weise darauf vorbereitet gewesen zu sein; jetzt waren Weissenburg, Spicheren, Wörth, die Schlachten um Metz und schließlich Sedan geschlagen worden, alle für die Französischen Waffen ungünstig und demnach alle die Kriegsmacht Frankreichs schwächend. Außer der Rhein-Armee, die in Metz eingeschlossen, und dem Vinoy'schen Corps gab es keine Linien-Armee mehr, das ganze Material, so nothwendig für die Kriegführung, war verloren gegangen, und doch sollte der Krieg fortgesetzt werden. Die Fragen: „durch wen und mit welchen Mitteln", sind gerechtfertigt.

Die Leiter der Regierung waren jedoch nicht in Verlegenheit, diese Fragen zu beantworten; sie sagten ebenso einfach wie schön: durch die Französische Nation, durch das Französische Volk und mit dessen unerschöpflichen Mitteln. Was bedeuten diese Worte? Hatte etwa das Kaiserreich andere Soldaten in seiner Armee als Söhne Frankreichs, und standen demselben etwa andere Mittel zu Gebote als die ihm von der Vertretung bewilligten und dargebotenen?

Nein gewiß nicht! Außer einigen Afrikanischen Bataillonen, die in der Gesammtzahl verschwanden, waren es nur Frankreichs Söhne, die bis dahin die Schlachten geschlagen, und es war nur Französisches Geld, mit dem die Armee ausgerüstet und unterhalten wurde.

Jeder Franzose hatte durch Bezahlung seiner Steuern resp. durch Ableistung seiner Militairpflicht — wenn auch nicht im Sinne der Preußischen — dazu beigetragen, daß der Krieg bis dahin geführt werden konnte. Die Kammer hatte bei Ausbruch des Krieges das Doppelte der geforderten Summe bewilligt. Das ganze Frankreich hatte bei der Kriegserklärung gejauchzt, selbst die oppositionelle Presse hatte schon lange zu diesem Kriege gehetzt! Herr Thiers an der Spitze. Sie alle können nicht läugnen den Krieg überhaupt gewollt zu haben, nur der Zeitpunkt schien ihnen schlecht gewählt. Trotzdem behauptete man, der Krieg wäre lediglich von der Regierung geführt und gewünscht worden.

Es war der Köder, der dem Volke hingehalten und von demselben gierig

verschlungen wurde. Ohne jede Vorbereitung sollte der Krieg fortgesetzt werden, man appellirte an den Patriotismus, und dieser Patriotismus allein sollte die vorhandenen Mängel bedecken und das Fehlende ersetzen.

Der Volkskrieg sollte organisirt und geführt werden, jeder Franzose hatte die heilige Pflicht, sich daran zu betheiligen, je nachdem ihm seine Verhältnisse dieses gestatteten.

Allerdings hatten die Männer vom 4. September mehr oder weniger eine längere parlamentarische Thätigkeit hinter sich, und gewiß jeder von ihnen hatte sich in derselben ein mehr oder weniger reifes Urtheil über allgemeine staatsrechtliche Fragen angeeignet und wohl jeder kannte auch die allgemeine, financielle Lage und somit die materiellen Mittel des Landes, aber ebenso gewiß hatte Niemand von ihnen eine Idee von einer guten Kriegführung und den zur Kriegführung nothwendigen Mitteln. Diese Männer, größtentheils Advocaten, hatten sich den Namen „le gouvernement de la défense nationale“ gegeben und damit ihren Zweck und Bestimmung der ganzen Welt verkündet.

Sie wollten Frankreich vertheidigen, dieses war der Cardinalpunkt: Paris, diese einzige Stadt, die Königin der Vergnügungen, wie Jules Favre sie nennt, sollte der Mittelpunkt der Vertheidigung sein, in ihr sollten sich alle Kräfte concentriren und durch den Heldenmuth, die Hingebung und die Einheit ihrer Bevölkerung sollte im Verein mit den zu schaffenden Provincial-Armeen die Macht der Deutschen Heere gebrochen, Frankreichs Ehre und Unabhängigkeit gerettet werden. Dem Französischen Volke schwebten damals und schweben noch dunkele, phantastische Anschauungen über 1793 vor; es glaubte und hoffte, daß die Thaten der damaligen Nationalheere sich wiederholen würden, und selbst die bitteren Erfahrungen des letzten Krieges haben nicht vermocht, der Nation diese sie beseeligenden Träume als eine reine **Fata morgana** zu entpuppen.

Mittlerweile rückten die Deutschen Armeen heran, die gefürchteten Ulanen wurden signalisirt und man mußte erwarten, Paris bald gänzlich eingeschlossen, von der Außenwelt abgeschnitten zu sehen.

Um den Widerstand auch in den Provinzen mit aller Energie zweckentsprechend zu organisiren und alle Hülfsquellen des Landes um die Fahne zu versammeln, die die Ehre und Unabhängigkeit Frankreichs vertheidigen sollte, mußte man nun, bevor die Blockade eine vollständige wurde, eine Delegation von Paris aus mit den entsprechenden Instructionen und Vollmachten versehen in die Provinz senden. Die Wahl traf die Justiz- und Marineminister Cremieux und Admiral Fourichon, außerdem Glais-Bizoin, der kein Portefeuille in der Regierung erhalten hatte. Ersterer begab sich schon am 12. September, letztere beiden am 14. desselben Monats, gefolgt von bewährten Beamten sämmtlicher Ministerien nach Tours, das im Mittelpunkte Frankreichs gelegen, als am besten für obengenannte Zwecke sich eignend, erachtet wurde.

Obgleich nun viele der Mitglieder der National-Vertheidigung die zu-

versichtliche Hoffnung hegten, mit Gewalt der Waffen die geschehenen Unglücksfälle wieder gut zu machen, glaubte man doch nicht, die ganze Verantwortung für die kommenden Dinge auf sich nehmen zu können, sondern die Entscheidung über die Annahme der Friedens-Bedingungen oder die Fortsetzung des Krieges einer schleunigst zu wählenden Constituante vorlegen zu müssen.

In der That beschloß denn auch die Regierung der National-Vertheidigung, theilweise gedrängt durch die fremden Gesandtschaften, die im Namen ihrer Regierung diesen Schritt befürworteten, die Wahlen für die Constituante zu beschleunigen und dieselben auf den 2. October anzusetzen.

Dieses Decret erschien am 17. September und annullirte gleichzeitig dasjenige vom 8. September, das die Wahlen für den 16. October festgesetzt hatte. Dem allgemeinen Verlangen war somit Rechnung getragen, man hatte sich äußerlich äußerst friedfertig gezeigt und war sogar anscheinend bereit, dieses durch die That zu beweisen. Ob es aber wirklich die Absicht der Majorität der Regierung war, ihre in Händen habende Gewalt schon so bald der zu berufenden Vertretung zu übergeben, ist eine Frage, die ich nicht bejahen will; wenigstens erschien schon 8 Tage später am 24. September ein neues Decret der Regierung von Paris, das sagte: die für den 2. October bestimmten Wahlen sind vorläufig nicht vorzunehmen, sondern es soll auf neue Befehle gewartet werden, die die Wahlen festsetzen würden, sobald dieses die Ereignisse gestatten.

Eine allgemeinere Bezeichnung konnte wohl kaum gefunden werden und mit Recht konnte man Zweifel in die guten Absichten der Regierung setzen; es war dieses der Grund für so viele heftige Angriffe gegen die September-Regierung von Seiten derjenigen Männer und Parteien, die wirklich die Entscheidung solcher verhängnißvollen Fragen in die Hand der Vertretung des ganzen Landes gelegt haben wollten.

Jules Favre geht in seinem Buche „le gouvernement de la défense nationale" näher auf diesen Punkt ein und weist namentlich den der Regierung gemachten Vorwurf zurück, daß sie sich die Zügel der Regierung aus persönlichem Ehrgeize und persönlichem Interesse so lange wie möglich zu bewahren gesucht habe. Das zuletzt erschienene Decret gelangte, wie man in Paris erfuhr, nicht in die Hände der Delegation von Tours, sondern diese letztere wollte sogar die Wahlen, wie es anfangs beschlossen, am 16. October stattfinden lassen.

Um nun erstens diese verschiedene Handlungsweise der Regierung zu verhindern, und zweitens um den neuerdings in Paris gefaßten Beschluß, die Cernirung dieser Stadt von Außen zu sprengen, zur Kenntniß der Delegation von Tours zu bringen, und womöglich deren Thätigkeit zu erhöhen, beschloß man, daß sich noch ein Mitglied der Regierung von Paris nach Tours begeben sollte.

Als Minister der auswärtigen Angelegenheiten glaubte man den größten Erfolg von der Entsendung Jules Favre's erwarten zu dürfen, und zweifellos wäre er auch entsendet worden, wenn dieser nicht persönlich seinen

ganzen Einfluß geltend gemacht hätte, um Gambetta als Minister des Innern mit dieser ebenso schwierigen wie verantwortlichen Mission zu beauftragen. Als Hauptgrund führte Jules Favre an, daß es sich weniger um Bewerbungen von Alliancen handle, sondern daß vielmehr der Hauptzweck der Mission sei, eine möglichst große Thätigkeit im Innern des Landes für die Organisation der Vertheidigung zu bewirken und ferner, daß Gambetta als Minister des Innern einen größeren Einfluß als er auf die von diesem ernannten Präfecten und sonstigen Verwaltungs-Beamten, die Jules Favre größtentheils nicht kannte, ausüben werde.

Kurz, Gambetta wurde gewählt und um seinen Zweck bezüglich der Vertagung der Wahlen auch zu erfüllen, gab man ihm die genauesten Instructionen mit, denen sich die Delegation von Tours unbedingt zu unterwerfen hatte.

So erschien also Gambetta mit einer weit gehenden Vollmacht ausgerüstet und bestimmt den in den Augen der Pariser nicht energisch genug betriebenen Widerstand der Provinzen neu zu beleben und in jeder Beziehung die Thätigkeit der Generale und der Beamten neu anzuregen.

Zur Durchbrechung der Deutschen Linien benutzte er das gefahrvolle Mittel der Luftschifffahrt, den Luftballon, und zwar gewiß nicht ohne Absicht. Er wollte gleich mit der Art und Weise, wie er erschien, Furore machen; es mußte etwas Außergewöhnliches sein und die Augen der ganzen Welt, besonders die Frankreichs, mußten gleich in ihm den Erretter des Landes, eine männliche Jeanne d'Arc, erkennen.

Er bewies durch seinen persönlichen Muth, daß kein Mittel zur Ehre des Vaterlandes zu scheuen sei und wollte gleichsam das glänzendste Beispiel sein, wie man durch Energie und Hintenansetzung des eigenen Ichs zum Ziele gelangen könne und müsse. Gewiß läßt sich nicht leugnen, daß er hiermit seine Landsleute richtig beurtheilt und mindestens das erreicht hat, was er erreichen wollte: Erstaunen, Bewunderung und Gehorsam von Seiten des Französischen Volkes. So hatte er von vorn herein die öffentliche Meinung Frankreichs für sich; man jauchzte ihm von allen Seiten zu und von allen Seiten eilten Männer herbei, um ihm, wenn auch im Interesse ihres eigenen Ehrgeizes, ihre Dienste, ihre Talente und sogar materiellen Mittel für das Vaterland anzubieten. Die anderen Mitglieder der Delegation traten in den Hintergrund, alles, was er sagte, war entscheidend, durch ihn kam neues Leben, neues Treiben in die nationale Sache; mit einem Worte: er wurde die Seele der Vertheidigung, wie Faidherbe ihn verherrlichend nennt.

Am 9. October in Tours angekommen, begann er seine Thätigkeit mit der Veröffentlichung des Decrets, durch das die Regierung der National-Vertheidigung bekannt machte, daß Gambetta zur Verstärkung der Delegation von Tours geschickt und die Wahlen für die Constituante auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben seien. Gleichzeitig hiermit erließ er folgende Proclamation:

„Franzosen! Die Bevölkerung von Paris bietet in diesem Augenblicke der ganzen Welt ein einziges Schauspiel dar: eine Stadt von zwei Millionen Einwohnern von allen Seiten eingeschlossen, bis jetzt durch die verbrecherische Sorglosigkeit der letzten Regierung jeder Armee, die sie entsetzen könne, beraubt, und die mit Muth und Ruhe alle Schrecken einer Belagerung zu ertragen gewilligt ist.

Der Feind rechnete nicht darauf; er glaubte Paris ohne Vertheidigung zu finden; statt dessen hat er die Hauptstadt durch die stärksten Werke geschützt angetroffen, und, was noch mehr gilt, vertheidigt durch 400,000 Bürger, die ihr Leben schon im Voraus dem Vaterlande geweiht haben.

Der Feind glaubte Paris als Beute der Anarchie vorzufinden; er erwartete den Aufstand, den Aufstand, welcher irre führt und ins Verderben stürzt, den Aufstand, welcher sicherer als die Kanonen dem Feinde die Thore der belagerten Plätze öffnet.

Er wird ihn vergebens erwarten. Einig, bewaffnet, verproviantirt, zu Allem entschlossen, vertrauend auf das Glück Frankreichs wissen die Pariser, daß es von ihnen, von ihrer inneren Ordnung und von ihrer Geduld abhängt, während langer Monate den Siegesmarsch des Feindes aufzuhalten.

Franzosen, es ist für das Vaterland, für seinen Ruhm und für seine Zukunft, daß die Bevölkerung von Paris dem Eisen und dem Feuer der Fremden Trotz bietet. Ihr, welche uns schon Eure Söhne gegeben habt, Ihr, welche uns schon diese tapfere Garde mobile, von deren Kühnheit und Thaten jeder Tag neue Beweise giebt, geschickt habt, erhebt Euch in Masse und eilt zu uns; allein werden wir die Ehre zu retten wissen, aber mit Euch und durch Euch schwören wir Frankreich zu retten."

Ja Paris war der letzte Rettungsanker, an den sich das schon halbtodte Volk noch anklammern konnte, um sich wenigstens so lange oben zu halten bis auch dieser von den sich immer weiter ausbreitenden und immer höher anschwellenden Wogen des Deutschen Heeres losgerissen war.

Straßburg und Toul waren gefallen, Metz war cernirt und jeden Tag erwartete man dessen Uebergabe. Mit seinem Falle erlangte Deutschland nicht allein die starke Veste selbst, sondern es wurden noch die sie cernirenden Armee-Corps disponibel, die sich gleich einem vernichtenden Strome über das unglückliche Land ausbreiten und Alles zermalmen konnten, was sich ihnen hindernd in den Weg stellte.

Die Situation war gewiß nicht glänzend, im Gegentheil so kläglich wie nur möglich; trotz alledem sollte der Krieg fortgesetzt werden, und alle Unterhandlungen, welche noch im Monat October geführt und besonders durch die Englischen und Amerikanischen Gesandten unterstützt wurden, zerfielen an dem wahnsinnigen Ehrgeize und dem Dünkel der Französischen Advocaten. Diese Leute Diplomaten oder Staatsmänner zu nennen, wäre jedenfalls eine falsche Beurtheilung ihrer Leistungen.

Die Französische Nation, oder ich will lieber sagen, die große Mehrheit derselben wünschte schon längst den Frieden, weil sie einsah, daß Frankreich

nicht im Stande sei, den Deutschen Heeren das entgegen zu stellen, was diese in ihrem Siegesmarsche hätte aufhalten können. So groß auch noch der Haß gegen Deutschland war und so lebhaft auch jeder den Wunsch hegte, das Joch abzuschütteln, so fühlte man sich doch nicht mehr stark genug, um gegen das „Volk in Waffen" erfolgreich weiter zu kämpfen. Aber wie war es denn möglich, muß man sich fragen, daß diese Majorität sich keine Geltung verschaffte und den Frieden herbeiführte, sondern daß Gambetta Decret auf Decret für die Fortsetzung des Kampfes erlassen konnte, und daß das Volk blind und willig gehorchte, um sich noch tiefere Wunden in den schon zerfleischten Körper schlagen zu lassen?

Die Beantwortung dieser Fragen liegt nicht nahe. Man muß die Individualität des einzelnen Franzosen, wie die des ganzen Volkes in Betracht ziehen, die Verwaltung und die inneren politischen Verhältnisse des Landes, besonders wie sie zu der Zeit waren, in Rechnung bringen und schließlich wissen, daß Gambetta, unterstützt durch Energie und Talent den jesuitischen Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel" verfolgte, um seine für einen wahrhaften Patrioten — ehrenvolle Aufgabe zu lösen.

Gambetta benutzte den ersten Impuls, den sein Erscheinen hervorrief, in der richtigsten Weise. Er begann damit, die Präfecten zu beseitigen, deren Energie und republicanische Gesinnungen ihm zweifelhaft erschienen, und dafür Leute an die Spitze der Departements zu setzen, von deren Eifer und politischen Färbung er überzeugt war. Den Einfluß der Präfecten in Frankreich richtig erkennend war er sich wohl bewußt, daß wenn diese sich nicht seinem Willen widersetzten, kein anderer es wagen werde und daß, wenn er dieser Beamten sicher, er unbedingt auf die Ausführung seiner gegebenen Befehle und Anordnungen rechnen konnte. Der eminente Einfluß der Präfecten, der selbst in militairschen Dingen manchmal über dem der Generale steht, ist erklärlich, wenn man weiß, welch geringer Verkehr zwischen Civil und Militair besteht und welch geringe Achtung dem letzteren von Seiten der Bevölkerung zu Theil wird. Dieses äußert sich schon für den oberflächlichen Beobachter in jeder Weise und ist im verflossenen Feldzuge mehr als einmal ein Hemmschuh für die militairischen Operationen gewesen.

In dieser Weise existirte außer Gambetta und seinen ihm ergebenen Beamten keine Körperschaft, die den Anspruch hätte erheben können, daß auch ihre Stimme bei der Verwaltung des Landes in solcher gefahrvollen Krisis gehört werde, und Gambetta konnte um so willkürlicher und freier handeln, als ja die Aussicht, eine Constituante gewählt zu sehen, auf unbestimmte Zeit verschoben war. Der Minister des Innern hatte somit verstanden, den ersten Moment völlig auszunutzen und sich eine Stellung zu schaffen, die mehr der eines Römischen Cäsaren, als der eines republicanischen Ministers glich.

Niemand neben sich, der mit ihm rivalisirte, hatte er unter sich die ergebensten und gehorsamsten Beamten, lenkbare Werkzeuge für sein Handeln.

Es war der Dictator und seine Regierungsweise der Despotismus in voller Bedeutung der Worte, welch letzterer noch erhöht wurde, da wiederum die Präfecten nach ihrem eigenen Ermessen die Unterpräfecten ihres Departements ihres Amtes entsetzen und beliebige Personen an deren Stelle berufen konnten.

Zur Beweisführung dieses eben Ausgesprochenen berufe ich mich auf das Werk eines Eugène Villedieu, ancien sous-préfet de la Rèpublique, ancien intendant de l'armée auxilaire genannt: la liberté républicaine, worin in eclatanter Weise der Beweis für das Gesagte geführt und die Art und Weise beschrieben wird, wie damals die Verwaltung gehandhabt wurde.

Dieser Eugène Villedieu war nämlich nach dem 4. September zum Unter-Präfecten von Cholet, Departement Maine et Loire, ernannt, wurde aber bald darauf durch seinen Präfecten Allain-Targé von seinem Posten entfernt, weil er bei einer Unterredung mit letzterem nicht den Mitteln und Wegen zugestimmt hatte, die dieser ihm für die bevorstehenden Wahlen für den 16. October aufoctroyiren wollte, und weil er selbst bei einer zweiten Aufforderung dieselbe Antwort gab, daß er nicht dem erbärmlichen Systeme folgen könne, das während 18 Jahre von ihm mit Verachtung bekämpft sei.

Auf seine Beschwerden und Reclamationen bei der Regierung in Tours wurde ihm folgende Antwort zu Theil:

„Nous avons pris pour règle, de permettre aux préfets d'appeler et de renvoyer **A Leur Gré** les sous-préfets de leur departement".

Die Handlungsweise der Regierung kritisirend sagt er: „Ich war naiv. Ich kannte nicht die republicanische Allmacht der Präfecten. Ich wußte nicht, daß das Ministerium nur ihr Agent sei, um zu ernennen oder zu stürzen, und daß man im Namen der demokratischen Freiheit und Gleichheit ihren Fehlgriffen, ihren Launen, ihren falschen Maßregeln, ihren erbärmlichen Combinationen im Voraus freies Spiel gegeben hatte, selbst auf die Gefahr hin, ihre schändlichsten Decrete später bekämpfen und unschädlich machen zu müssen".

Dieses sind die Worte eines republicanisch gesinnten Franzosen, der im Motto des genannten Buches sagt: „L'esprit de justice dans un peuple et une constitution rationele peuvent seuls y affirmer la liberté" über die Zeit und die Regierung Gambetta's, sie genügen, um sie zu charakterisiren. Einmal die Zügel der Regierung fest in Händen habend und gewiß, seine Befehle ausgeführt zu sehen, konnte Gambetta zur Bildung neuer Armeen bis in alte Jahrgänge der Garde mobile und Garde Nationale zurückgreifen, pensionirte oder zur Disposition gestellte Offiziere, alte schon entlassene Unteroffiziere und Soldaten wieder einberufen und selbst verheirathete und solche Leute, die früher vom Militairdienst befreit, zu der Vertheidigung des Landes heranziehen. Daß man hin und wieder

bei Ausführung dieser Decrete auf den hartnäckigsten Widerstand stoßen würde, sah man voraus, und man gab daher von vorn herein den Befehl, denselben, wo er sich zeigen sollte, mit den energischsten Mitteln schon im Keime zu ersticken, damit so ein Entstehen einer Opposition möglichst verhindert werde. Da Gambetta sich außerdem nicht scheute, Offiziere, die in Deutschland gefangen und größtentheils ihr Wort gegeben hatten, nicht zu entweichen, öffentlich zur Flucht aufzufordern und ihnen sogar Belohnungen zu versprechen, wenn sie sich der Regierung zur Disposition stellten, so erhielt er auch leistungsfähige, wenn auch nicht viel Ehre besitzende Offiziere der regulairen Armee.

Nicht unerwähnt darf ich lassen — es möchte eine Beleidigung für sie sein — die Kräfte die sich noch freiwillig um die Fahne der Republik „Ni un pouce de notre territoire, ni une pierre de nos forteresses“ schaarten. Vor allem war es der Einsiedler von Caprera, G. Garibaldi, den schon Viele in einer Antiquitäten-Sammlung dritten Ranges glaubten, der als Repräsentant der Universal-Republik einen Aufruf an seine Getreuen erließ, und dann mit diesen Söhnen der Appeninischen Halbinsel sich Frankreich zur Disposition stellte. Außerdem kamen die Söldner des inzwischen unfehlbar gewordenen Papstes, der nach dem Einrücken der Italiener in Rom ihres Schutzes nicht mehr bedurfte und schließlich noch ein Sammelsurium von Abenteuern aller Länder und solchen Leuten, die durch einen Krieg nichts verlieren, wohl aber etwas gewinnen konnten.

Mit diesen Elementen, den Depots, den Algerischen Regimentern, der Marine und den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die bei Sedan und später bei Metz sich der Gefangenschaft zu entziehen wußten, legte er den Grund zu seinen sogenannten Nationalheeren. Sie waren der Rahmen, der das Ganze zusammenhielt und demselben die äußere Form gab. — Noch ein Punkt kam Gambetta zu statten, nämlich die in der Französischen Armee traditionelle Ernennung von Unteroffizieren zu Offizieren, die in der Preußischen Armee sehr selten und nur unter ganz besonderen Verhältnissen erfolgt.

Hierdurch konnte er dem Mangel an Offizieren abhelfen und dem Werth des Vorhandenseins der Offizier-Uniform für die Disciplin erkennend, legte er großes Gewicht darauf, möglichst bald ein möglichst großes, wenn auch weniger tüchtiges Offizier-Corps zu schaffen.

Gewiß, Material war vorhanden in überreichlicher Menge und bei der natürlichen, geistigen und körperlichen Lebendigkeit und Gewandheit des Franzosen von nicht zu unterschätzendem Werthe. Daß hiermit etwas geleistet werden könne, war zweifellos, es kam nur auf eine richtige Benutzung, vielmehr Ausnutzung der vorhandenen Kräfte an und es war nur fraglich, ob man die genügende Zeit habe, um diese vom Pfluge und aus der Werkstatt weggenommenen Mobilen und Nationalgarden zu disciplinirten und gut ausgebildeten Soldaten zu erziehen und dem Ganzen einen inneren Halt zu geben.

Um nun stets von der Ausführung seiner gegebenen Anordnungen überzeugt sein zu können, hatte Gambetta überall seine geheimen Agenten; er schickte außerdem von Zeit zu Zeit außerordentliche Commissaire in die Provinzen und ließ durch sie die errichteten Lager inspiciren und wo es nöthig war, erschien er selbst, um durch seine Persönlichkeit den erlahmenden Patriotismus und die erschlaffende Thätigkeit der Beamten und Generale neu zu beleben.

Man muß gestehen, daß Gambetta persönlich nicht die größten Strapazen, keine Mühe und Arbeit scheute, um diesen großen Mechanismus der Organisation der Heere in Gang zu setzen und immer noch zu vervollkommnen. Was an ihm gelegen, hat er gewiß gethan, Tag und Nacht hat er gearbeitet, ist hier und dorthin gereist und immer dort erschienen wo die Noth am größten war. Beim Abschiede von Jules Favre aus Paris hatte er diesem gesagt: „ich werde mit einer Armee zurückkommen, und, wenn ich den Ruhm habe, Paris zu befreien, so verlange ich nichts mehr vom Schicksal". Er war von dieser Idee durchdrungen, er glaubte sich der gewaltigen Aufgabe gewachsen und bot seine ganze Energie und Thatkraft auf, diese Idee zu realisiren.

Terrorisiren! — das war und mußte angesichts der Franzosen und der Lage Grundsatz sein; ohne denselben würde er gar nichts geleistet haben. —

Dieses sind die Ursachen und Mittel, denen Gambetta die Bildung der Armeen unter den ungünstigen Verhältnissen verdankt und durch die sie allein ermöglicht wurde; um sie nochmals kurz zusammenzufassen, sind es namentlich folgende Punkte: Die richtige Beurtheilung seiner Landsleute sowohl die des Einzelnen wie des ganzen Volkes; die völlige Ausnutzung des ersten Augenblicks; die richtige Wahl und Benutzung der vorhandenen Mittel und Kräfte; der Haß gegen die frühere Regierung; das Fehlen eines ihm gewachsenen Gegners; die Einführung des despotischen Regimes und schließlich seine eigene Energie und Arbeitskraft.

Ehe ich nun die zweite Frage, die Ausrüstung der Armee betreffend, erörtere, muß ich noch die Aufmerksamkeit auf zwei Thatsachen lenken und untersuchen, ob die Folgen derselben hemmend oder fördernd auf die Formation der Armeen wirkten. Es sind dieses: Die Capitulation von Metz und die Schlacht bei Coulmiers.

Bis zum Falle von Metz hatte Gambetta das für gute Nachrichten so empfängliche Französische Volk immer mit den schönsten Hoffnungen hinzuhalten verstanden: er hatte die Lage im Innern von Metz in Bezug auf Gesundheit, Verpflegung und den Geist der Truppen immer als vorzüglich geschildert, jedes kleine Vorpostengefecht war ein gewaltiger, siegreicher Ausfall, der noch größere Dinge vorbereitete und der Chef der Armee, Marschall Bazaine, war ein Mann, an dessen Befähigung und besten Gesinnungen Niemand zweifeln konnte. Metz, diese jungfräuliche, gewaltige Festung, sie konnte nicht fallen mit der Armee, die sie vertheidigte, und

diese Armee mußte eines Tages herausbrechen und im Verein mit den neugeschaffenen Nationalheeren, das Ziel erreichen, Paris retten. Gewiß ein schöner Traum, den Gambetta die Französische Nation träumen ließ; doch schrecklich mußte das Erwachen sein, wenn dieses gegen Deutschland gebaute Bollwerk fiel und auch diese Armee kriegsgefangen nach Deutschland geführt wurde.

In der That war der Eindruck, den die am 28. October erfolgte Capitulation von Metz in Frankreich verursachte, auch ein ganz gewaltiger, ernüchternd und entmuthigend wirkend, und es gehörte die advocatische Geschicklichkeit und die Gewissenlosigkeit eines Gambetta dazu, um diesen die nationale Vertheidigung bedrohenden Schlag zu pariren und vielleicht noch zu ihren Gunsten auszubeuten. Unterstützt wurde er hierin durch die Empfänglichkeit des Französischen Volkes für die — auch noch so oft entlarvte — Lüge, wenn diese nur seine Eitelkeit schmeichelt. Nachdem Gambetta zuerst die Nachricht dementirt, wälzte er, als er sie schließlich bestätigen mußte, die ganze Schuld und volle Verantwortung auf Bazaine. Er erinnerte an dessen Vergangenheit, speciell an dessen Thaten in Mexico; er erinnerte an seine Beziehungen zur Kaiserlichen Familie; er erinnerte an die Mittel, mit denen der Cäsarismus 18 Jahre Frankreich regiert und dann schließlich bei Sedan verkauft hatte, und endlich sagte er von dem Marschall Frankreichs „es ist der Verrath, die gemeinste aller gemeinen Handlungen, durch die er Metz und die stolze Armee den Söldnern Wilhelms überliefert hat". An Frankreich sich wendend stellt er die Capitulationen von Sedan und Metz als den Dank der Bonaparte dar und sagte ungefähr: „Nur von der Republik allein können wir aufrichtigen Dank erwarten, durch die Republik und deren Heere allein kann Frankreich gerettet werden und zu seiner früheren Größe gelangen. Doppelt heilig ist die Pflicht jedes Einzelnen, sich an der Vertheidigung des Landes zu betheiligen, nicht nachzulassen, sondern die Kräfte noch mehr anzuspannen. Der Fall von Metz darf nicht Entmuthigung, sondern muß Ermuthigung und die Leistung des Aeußersten zur Folge haben.

Das Mittel war geschickt gewählt, der so verhaßte Imperialismus war die Ursache aller Unglücksfälle, und die einzige und untheilbare Republik allein konnte Frankreich retten.

Anstatt das patriotische Feuer erlöschen zu lassen, schürte Gambetta dasselbe immer wieder von Neuem an, und der Erfolg zeigt, daß ihm dies vollkommen gelungen. Ich will nicht sagen, daß der Fall von Metz förderud auf die nationale Vertheidigung wirkte, sondern nur constatiren, daß Gambetta's Proclamation und das darin enthaltene Wort „Verrath" sich wie ein Lauffeuer in Frankreich verbreitete und überall die gläubigsten Ohren findend, wenigstens eine Stockung, resp. eine gänzliche Lähmung der nationalen Sache verhinderte. — Indeß verlangte die Welt doch endlich etwas Positives, die Phrasen mußten sich verwirklichen, und die geschaffenen Heere ihre Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit beweisen.

Orleans war noch von dem 1. Bayerschen Armee-Corps unter General v. d. Tann besetzt; die Preußischen Cavallerie-Divisionen breiteten sich mit einem gewissen Uebermuth nach allen Seiten aus, machten überall größere Requisitionen für die um Paris liegende Armee und suchten gleichzeitig die Formationen neuer Armeen zu verhindern. Von Französischer Seite konnte, so groß auch das Verlangen war, in der ersten Zeit nichts dagegen gethan werden; man mußte ruhig zusehen und erwarten, bis die an der Loire in Formation begriffenen Armeen vollendet und zur Action bereit waren.

Hier wurde allerdings rastlos gearbeitet und namentlich war es hier der schon seit zwei Jahren pensionirte General d' Aurelle de Paladines, der dem Lande durch seine Erfahrung und Energie die größten Dienste leistete.

„Ihm, sagt der General Chanzy, verdankt die Armee ihre Existenz und Erfolge; seinen ausgezeichneten militairischen Fähigkeiten verdankt Frankreich diese Formation, die der Typus von allen denen war, die die Delegation der Regierung in Tours mit einer Willenskraft und einem Patriotismus durchführen ließ, die die politischen Fehlgriffe, die man ihr vorwirft, vergessen machen können."

Der Augenblick des Handelns war denn endlich gekommen, das nächste Ziel mußte die Rücknahme der Stadt Orleans sein, um auf dieser gewonnenen Basis die Befreiung von Paris als den Endzweck der Operationen zu verfolgen.

Nachdem am 25. October der Vormarsch auf Orleans beschlossen, beeilte man sich dieses auszuführen, bevor die Armee des Prinzen Friedrich Carl dem schwachen v. d. Tann'schen Corps zur Hülfe kommen konnte. Tägliche Recognoscirungen, kleine Rencontres und Vorposten-Gefechte waren die ersten Folgen des gefaßten Beschlusses, und man kann wohl sagen, daß dieselben für die jungen Französischen Soldaten insofern von großem Werthe waren, als sich diese dadurch allmählich an die größeren militairischen Operationen und die damit verbundenen Strapazen gewöhnten. Am 7. November führten diese Operationen zum Gefecht bei Vallière, am 9. November zur Schlacht bei Coulmiers. Letztere war entscheidend und fiel bei der numerischen Ueberlegenheit der Französischen Streitkräfte zu Gunsten derselben aus; die Bayern mußten zurück und Orleans, diese durch Jeanne d'Arc so berühmte Stadt, mußte geräumt werden.

Dieses waren kurz die Früchte des Sieges.

Das Gouvernement und namentlich Gambetta verstanden jedoch diesen Erfolg des Französischen National-Heeres noch in anderer Weise auszubeuten. Zum ersten Male war die von der Republik geschaffene Loire-Armee im Feuer gewesen; sie hatte gesiegt, weil sie nicht verrathen wurde und mit dem Elan und der Todesverachtung alter Truppen für die Ehre und Unabhängigkeit derselben gefochten; sie hatte Vertrauen zu sich selbst bekommen, sie war begeistert von dem Gedanken Paris zu befreien und Orleans Befreiung, das schon einmal der Wendepunkt des Glückes für die Französischen

Waffen gewesen, war wiederum der Anfang einer neuen Epoche, einer glorreichen Aera.

So war der Sinn der der Schlacht folgenden Proclamation.

Auch hier wandte Gambetta wieder die richtigen Waffen an, und er erreichte, daß das schon verzweifelnde Frankreich neu und leicht aufathmete, hoffnungsvoll der Zukunft entgegenblickte und von seinen Armeen seine Rettung erwartete.

Die vereinzelten Stimmen, die sich schüchtern gegen die Fortsetzung des Kampfes à outrance vernehmen ließen, verstummten gänzlich, doppelt groß war die Opferwilligkeit und mit verdoppeltem Eifer setzte man die Organisation der verschiedenen Armeen fort. Gewiß war der moralische wie auch materielle Erfolg der Schlacht bei Coulmiers nicht zu unterschätzen, und für Deutschlands großen Generalstab war sie das Zeichen, den Großherzog von Mecklenburg mit einer Armee-Abtheilung von Paris aus zu detachiren und die Armee des Prinzen Friedrich Carl in forcirten Märschen dem Loire-Thale zuzuführen.

Nicht ganz ohne Einfluß auf die Entwickelung der Dinge blieb ebenfalls der unerwartet lange Widerstand und die geduldige Ertragung der durch die Belagerung verursachten Beschwerden und Entbehrungen von Seiten der Pariser. Auf Paris und sein Beispiel konnte Gambetta immer wieder hinweisen und seine Landsleute auffordern, dieses Beispiel nachzuahmen. Er brachte es schließlich dahin, daß Niemand in Frankreich eine Capitulation von Paris für möglich hielt und jeder täglich die Durchbrechung der Deutschen Linien erwartete. So sanguinisch und illusorisch die Hoffnungen auch waren, so waren sie doch vorhanden und leisteten Gambetta große Dienste.

Die Lösung der zweiten Aufgabe war nicht minder schwierig als die der ersten und es bedurfte auch hierbei wieder einer immensen Arbeitskraft um das Geleistete fertig zu bringen. Es galt die Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Unterhaltung bedeutender Armeen, es galt die Beschaffung von Pferden für Cavallerie, Artillerie und Train und die Anfertigung von Material jeglicher Art für Artillerie, Pioniere und Train in verhältnißmäßig kurzer Zeit und dabei doch so beschaffen, daß es eine längere Campagne auszuhalten vermochte.

Die Hülfsmittel, die die in Französischen Händen noch befindlichen Arsenale und Magazine darboten, waren bald erschöpft und ließen auch viel zu wünschen übrig. Allerdings wurden theilweise zur Beschäftigung und ersten Ausbildung der jungen Rekruten die alten Waffen genommen und erfüllten dazu auch ihren Zweck, doch als es darauf ankam, die Armeen mit den der Jetztzeit entsprechenden Waffen zu versehen, mußte man doch auf andere Mittel sinnen. Die Wahrheit des Sprüchworts „Geld regiert die Welt" hatte Gambetta erkannt, und es war daher seine erste Sorge sich Geld zu verschaffen, Geld in Ueberfluß, um mit diesem Zaubermittel das fast Unmögliche zu leisten. Er wandte zu dem Zwecke zwei Mittel an,

erstens eine National-Subscription und zweitens eine in London aufgenommene Anleihe von 250 Millionen Franken. So viel auch ersteres Mittel durch die Behörden unterstützt wurde, so war das Resultat doch ein verhältnißmäßig geringes, das wie ein Tropfen im Meere im Staatssäckel ohne Boden verschwand. Zur Unterbringung der genannten Anleihe schickte Gambetta den Chef seines Cabinets, Laurier, nach London, dem es auch gelang unter Darbietung sehr hoher Procente die große Summe von 250 Millionen Franken aufzunehmen. Einmal das nöthige Geld in Händen konnte er Bestellungen im großartigsten Maßstabe machen. Er handelte ja im Namen der Regierung, der Republik, der Französischen Nation, der die Befreiung von Paris und ihre Ehre nicht zu theuer erkauft werden konnte. Frankreich ist ja so reich und opferwillig, daß es dabei auf einige Procente resp. auf einige Franken mehr oder weniger für ein Gewehr nicht ankam. Die nach dem Falle der September-Regierung eingelaufenen Rechnungen und besonders die in der National-Versammlung stattgehabten Verhandlungen über die Ankäufe haben denn auch zur Genüge gezeigt, zu welch enormen Preisen und theilweise unter sehr zweifelhaften Bedingungen die Delegation in Tours die Waffen, Munition 2c. angeschafft hat.

So viel wie möglich machte Gambetta seine Bestellungen im Innern Frankreichs, und um das Maximum zu leisten mußte er auch hierin wieder die richtigen Mittel und Wege einzuschlagen.

Straßburg und Metz, beide große Artillerie-Werkstätten enthaltend, waren gefallen und Paris, der Centralpunkt der Französischen Industrie war blokirt. Zwar blieben noch Werkstätten der Regierung zur Disposition, doch genügten sie nicht zur Befriedigung der gesteigerten Bedürfnisse; hierzu mußte man die Privat-Industrie zu Hülfe nehmen. Im Interesse des Ganzen organisirte Gambetta ein Concurrenz-System, wodurch gleichzeitig das Beste und Meiste erzielt wurde. Zur Abnahme resp. Untersuchung der aus der Privat-Industrie hervorgegangenen Sachen setzte er besondere Commissionen ein, die jedoch bei den ungeheuren Massen auch nicht für jedes einzelne Stück verantwortlich gemacht werden konnten. Wenn hierin Defrauden vorkamen, so lag das in den allgemeinen Verhältnissen und mußten nolens volens mit in den Kauf genommen werden; einen Vorwurf dem Einzelnen darüber zu machen wäre Unrecht und die Verhältnisse falsch beurtheilt. Doch Frankreich allein konnte bei den großen Ansprüchen und der Zuziehung so vieler Kräfte zur Armee nicht Alles schaffen, hierin mußte es trotz der Neutralität vom Auslande unterstützt, kräftigst unterstützt werden.

General Faidherbe giebt in seinem Werke „Campagne de l'armée du nord" in der Note B Seite 78, 79, 80 und 81 interessante Details über diesen Punkt und stellt die Schwierigkeiten, die sich dabei erhoben, in das richtige Licht. Auch er sagt, daß man die Zuflucht zum Auslande, namentlich zu Belgien und England hätte nehmen, und daß man, um die nothwendige Stückzahl zu erhalten, Sachen hätte annehmen müssen, die

mehr oder weniger von der Vorschrift abwichen oder sogar von schlechterer Beschaffenheit waren.

Ja gewiß, wählerisch durfte man nicht sein, man mußte nehmen, was man bekommen konnte, und zufrieden sein, wenn man für jeden Mann und jedes Pferd eine nothdürftige Ausrüstung hatte. Was Belgien und England für die Nord-Armee waren, das waren England und Amerika für die anderen in der Bildung begriffenen Armeen.

Pferde, Waffen, Munition, gepreßtes Heu, Biscuits und die verschiedenen Conserven wurden in den größten Quantitäten nach Frankreich eingeführt. In England, das sich immer an den Unglücksfällen anderer Staaten bereichert hat, wurde dieser Handel ganz öffentlich betrieben. Kein Mensch, am wenigsten die Regierung dachte daran, diesen zu inhibiren und selbst die vom Deutschen Gesandten, Grafen v. Bernstorff, gemachten Vorstellungen konnten nur so viel bewirken, daß man das Auslaufen der betreffenden Schiffe nicht vorher durch die Zeitungen veröffentlichte.

Mit Amerika war dasselbe der Fall, nur mit dem Unterschiede, daß die mit Kriegsmaterial beladenen Schiffe einen größeren Weg als von England zurückzulegen hatten und daher einer größeren Gefahr ausgesetzt waren, unterwegs von Deutschen Kriegsschiffen gekapert zu werden.

Indeß geschützt durch die eigene Marine und Bismarcks Note, durch die Deutschland auch das Eigenthumsrecht zur See zu respectiren versicherte, konnten die betreffenden Schiffe in der ersten Zeit den Atlantischen Ocean im Gefühle der vollkommensten Sicherheit hin und her durchschneiden. Als nachher die Transporte von Kriegsmaterial zu große Dimensionen annahmen und die obige gegebene Erklärung von Deutscher Seite zurückgenommen wurde, konnte Deutschland gegen dieses Unwesen keine durchgreifenden Maßregeln treffen. Seine eigene Marine war größtentheils in der Jade, Elbe und Weser festgehalten und nicht stark genug diese Blokade zu brechen; Deutschland mußte so die Rolle eines stillen, wenn auch erzürnten Beobachters spielen.

Es war in diesem Punkte, wo sich für Deutschland ein fühlbarer Mangel einer zahlreichen Marine geltend machte und wo durch das Vorhandensein einer solchen, der Französischen gewachsenen der Krieg verkürzt resp. weniger blutig verlaufen wäre. Wenn auch Deutschlands Corvetten Augusta und Elisabeth später ausgelaufen sind und erstere selbst 3 Französische Schiffe, die mit Kriegsmaterial beladen waren, genommen hat, so geschah dieses doch erst gegen Ende des Feldzuges und kommt wenig in Betracht. Trotz aller dieser Ankäufe, die im Auslande zu enormen Preisen gemacht wurden, wirthschaftete Gambetta auf der anderen Seite in sehr ökonomischer Weise für den ganzen Staatsschatz. So viel wie möglich verlangte er die Beschaffung der nothwendigen Sachen von den Departements oder Communen, ließ durch sie die garde mobile und nationale ausrüsten und auch größtentheils die Kosten für die Einrichtung und Unterhaltung der errichteten Lager durch sie bestreiten. Dieses ging so weit, daß Gambetta

sogar von den Departements, je nach ihrer Einwohnerzahl, vollständig ausgerüstete Batterien mit Bespannung verlangte, gleichviel ob die betreffenden Departements größere oder geringere Hülfsquellen zur Verfügung hatten. Natürlich waren viele der Departements gezwungen, Anleihen zu machen oder größere außerordentliche Steuern zu erheben, Gambetta aber behielt sein Geld im Staatsschatz und konnte um so länger die nothwendigen, fließenden Ausgaben bestreiten.

Ohne diese kräftige Unterstützung von Seiten der Departements wären die Geldquellen Gambetta's jedenfalls früher versiegt und er hätte über kurz oder lang zu einer zweiten Anleihe seine Zuflucht nehmen müssen. Ob aber dieselbe, die jedenfalls ebensowenig wie die erste von der Landvertretung sanctionirt worden wäre, trotz des großen Credits und der reichen materiellen Hülfsmittel Frankreichs effectuirt worden wäre, ist mindestens fraglich; jedenfalls hätte man zur Unterbringung derselben noch größere Schwierigkeiten überwinden und noch höhere Procente darbieten müssen, wie dieses schon bei der ersten geschehen.

Von großer Bedeutung für die Verpflegung und Unterhaltung der verschiedenen Armeen war der Umstand, daß der Krieg in Frankreich selbst geführt wurde, und man in ausgedehntester Weise von Telegraphen, Eisenbahnen und sonstigen Verkehrsmitteln in ungestörter Weise Gebrauch machen konnte. Bei dem Centralisations-System, das Frankreich seit Jahrhunderten charakterisirt, laufen alle Hauptverkehrswege strahlenförmig von Paris ausgehend und die größeren Städte berührend in die entferntesten Winkel des Landes, ohne sich viel rechts oder links abzuzweigen oder sich gegenseitig zu verbinden.

Dieses war entschieden günstig für die Operationen der Armeen, die die Entsetzung von Paris zur Aufgabe hatten und sich daher alle mehr oder weniger convergirend resp. beim Rückzuge divergirend zur Hauptstadt bewegten. Diese Armeen hatten immer verschiedene Eisenbahn-Linien und Chausseen zur Verfügung, auf denen sie Nachschub jeglicher Art heranziehen und eine gute Verpflegung bewirken konnten, ohne nöthig zu haben sich zur Sicherung dieser Linien zu schwächen. Da außerdem das Material des besetzten Ostens nach dem Innern Frankreichs geschafft war, so konnten die Eisenbahn-Compagnien selbst den größten Ansprüchen von Seiten der Militair-Verwaltung gerecht werden.

Schließlich muß ich noch erwähnen, daß man für die Unterhaltung und Verpflegung der Armeen selbst zu dem Mittel der Requisition bei den Bewohnern griff und zwar manchmal in einer solchen Weise, daß diese in ihren Landsleuten mehr den Feind als den Freund erkannten und sich von dem Joche erlöst ansahen, wenn die Deutschen Truppen zu ihnen ins Quartier kamen.

Man kann nicht sagen, daß dieses bei den jungen Mobilen sehr gefährliche Mittel ganz und gar hätte umgangen werden können und nicht nothwendig gewesen wäre, indeß die Erfahrung zeigt, daß die Art und Weise,

wie dieses Mittel gehandhabt wurde, die Sympathien für die Französische Armee im eigenen Lande sehr verringerte und den Haß gegen die Deutschen Truppen erlöschen ließ.

Hiermit glaube ich die zweite Frage beantwortet und auch die Umstände und Wege erschöpfend dargestellt zu haben, durch die Gambetta die Lösung der großen Aufgabe „die Ausrüstung und Unterhaltung der Armeen" ermöglicht wurde. Gewiß kann man die Schwierigkeiten nicht verkennen, die er hierbei zu überwinden hatte und man muß gestehen, daß er auch hier wieder seine ganze Kraft anwandte, um die Armeen auf den möglichst hohen Grad der Vollkommenheit in Bezug auf Ausrüstung zu bringen. Will man gerecht sein, so muß man sagen, daß ihm dieses bei der Loire- und Nord-Armee in einer beneidenswerthen Weise gelungen ist, während die Bourbaki'sche Armee sehr viel zu wünschen übrig ließ, so daß der Untergang derselben theilweise auf Rechnung der schlechten Ausrüstung und Verpflegung zu setzen ist.

Wie schon gesagt, hatte man bei den bestehenden Verhältnissen keine große Wahl und man mußte etwaige Abweichungen in der Uniformirung und Ausrüstung mit in den Kauf nehmen, so störend auch deren Folgen wirken konnten. Namentlich hierbei war eine Verschiedenheit der Bewaffnung, wie sie sich durch eine verschiedene Construction der Feuerwaffen bei den neu geschaffenen Heeren kund gab, bedenklich, weil hierdurch nur zu leicht ein Mangel an Munition im Gefechte eintreten konnte. Indeß man konnte die Verhältnisse nicht anders gestalten wie sie waren, und so muß man sagen, daß Gambetta in der kurzen Zeit, die ihm zu Gebote stand, möglichst Viel geleistet hat.

Durch die Beantwortung der ersten beiden Fragen ergiebt sich die der letzteren beinahe von selbst; viele Umstände, die hier fördernd auf die Lösung derselben wirkten, treten auch bei der dritten, die Ausbildung der Armeen betreffend, zu Tage und machen auch hier ihren Einfluß geltend.

Von vorn herein will ich indeß sagen, was allerdings selbstverständlich ist, daß Gambetta die Ausbildung der Armeen bei Weitem nicht so gelungen ist, wie die Bildung und Ausrüstung derselben. Gewiß war diese Seite seiner Mission die schwierigste; während es bei ersterer darauf ankam, mit den vorhandenen Mitteln einen Theil der Bevölkerung Frankreichs unter die Waffen zu rufen, die nothwendigen, verschiedenen Chargen in den einzelnen Truppentheilen zu schaffen und das Ganze so einzutheilen, wie es die ordre de bataille verlangte, während es bei der zweiten darauf ankam, dieses Ganze mit allem für eine längere Campagne Nothwendigen zu versehen, so stellte der dritte Punkt die soldatische Erziehung und militairische Ausbildung sowohl die des einzelnen Mannes wie die der Truppentheile zur Aufgabe

Der einzelne Mann sollte die wahre Bedeutung der soldatischen Eigenschaften: Treue, Gehorsam, Tapferkeit kennen lernen und in denselben erzogen werden; er mußte seine Waffen handhaben oder war er Cavallerist oder fahrender Artillerist vor allem reiten und die Pferdepflege kennen

lernen, dann mußte er marschiren können, den so wichtigen Sicherheitsdienst, wie es zu einem Feldzuge nothwendig, erlernen und schließlich wissen, wie er sich auf dem Marsche, im Bivouak und im Gefechte zu verhalten habe.

Dieses war die Ausbildung des einzelnen gemeinen Mannes, denen sofort die geschlossener Abtheilungen und selbstständiger Truppentheile folgen mußte. Hiermit Hand in Hand ging die Erziehung und Ausbildung der verschiedenen Chargen vom General herab bis zum Soldaten erster Klasse, von denen der größte Theil und zwar theilweise mit Ueberspringung einzelner Chargen ganz neu in die ihnen bis dahin unbekannten, größeren Verhältnisse gekommen war und sich daher erst in dieselben hineinleben mußte, um etwas an dem Platze leisten zu können.

Alle diese Anforderungen, so schwierig schon in den günstigen Verhältnissen des Friedens zu erfüllen, wo man nur wenig Leute auszubilden, dahingegen viele und tüchtige Instructoren hat, waren unter den bestehenden Verhältnissen kaum erfüllbar.

Während man im Frieden ausgebildete Offiziere und Unteroffiziere zu Instructoren hat, so hatte man hier Personen, die wohl die Uniform der Charge trugen, nicht aber den Geist, das Wissen und die Energie derselben in sich hatten; während man im Frieden größtentheils junge Leute zu Rekruten hat, die die Nothwendigkeit, ihrer Militairpflicht zu genügen, einsehen und daher den besten Willen besitzen, so waren hier Elemente, die einerseits zur Erziehung zu alt waren, andererseits aber die Fortsetzung des Krieges schon längst nicht mehr wünschten und nur mit den äußersten Mitteln gezwungen gekommen waren; und endlich während man im Frieden genügende Zeit zur Ausbildung hat, so drängten hier die Ereignisse, so daß Alles überstürzt werden mußte.

So sehr auch der Franzose in mancher Beziehung zum Soldaten geeignet sein mag, so groß auch der Eifer und die Anstrengung von Gambetta und seinen ihm ergebenen Creaturen sein mochte, war es doch unmöglich, die genannten nothwendigen Eigenschaften Offizieren und Soldaten in so kurzer Zeit anzuerziehen.

Die Erfahrung hat gezeigt, im Gefechte selbst leisteten diese Truppen vorzüglichen Widerstand und hierdurch sind diese improvisirten Armeen weniger vernichtet worden als durch den Hunger und die Kälte, durch die Bivouaks und die Märsche. General v. Goeben sagt, dieses erkennend, in seinem Armeebefehl vom 18. Januar 1871: „Sollte der Feind unseren Angriff nicht abwarten, so muß man ihn mit der ganzen Energie auf Kosten der größten Anstrengungen verfolgen; denn die Erfahrung zeigt uns, daß gegen so schwach organisirte Truppen das Gefecht selbst nicht die größten Resultate liefert, sondern dessen auflösende Wirkung, und es ist daher diese Wirkung, welche wir ausbeuten müssen.“ Auch die Französischen Generale machen hieraus durchaus kein Hehl, sondern gestehen vielmehr ein, wie viele Truppen ihnen in und nach den Gefechten abhanden gekommen sind, und wie viele von diesen aus Mangel an Patriotismus und Disciplin sich den

Strapazen dadurch entzogen, daß sie, die Gelegenheit des Gefechts benutzend, in ihre Heimath zurückkehrten. Faidherbe gesteht diese Thatsache selbst von Offizieren ein und sagt zugleich, daß man zur Bestrafung derselben das Mittel der Cassation angewandt habe. Ein anderer Beweis für meine Behauptung ist noch der Umstand, daß die Französischen Armeen nach jedem größeren Gefechte, selbst wenn sie siegreich gewesen, mehrerer Tage bedurften, um sich neu zu formiren und zu reorganisiren; hierdurch ging ihnen der Vortheil, den die energische Verfolgung des geschlagenen Gegners bietet, gänzlich verloren, während auf der anderen Seite, wenn sie geschlagen, sie die bedeutendsten Verluste erleiden mußten.

Den aufgerafften und zusammengewürfelten Truppen fehlte eben die Disciplin und jeder innere Halt. Auf dem Exercirplatze mochten sie geordneten Truppen gleichen, indeß schon nach einigen Märschen, Bivouaks und namentlich nach jedem Gefecht waren sie das Bild eines traurigen Durcheinander. Hierzu kam, daß diese Armeen entmuthigt in den Kampf rückten, nicht genügend an ein Marschiren, Bivouakiren und die damit verbundenen Strapazen gewöhnt waren und nicht genug Liebe zur Sache besaßen, um durch Willenskraft diese fehlende Uebung zu ersetzen. So mußten sich die lockeren Bande immer wieder bei dem ersten Stoße lösen und die Armeen, so zahlreich und gut sie auch ausgerüstet waren, konnten niemals auf einen größeren entscheidenden Erfolg rechnen. Worin hatte dieses seinen Grund? Die kurze Antwort ist: „es fehlte an den Kräften und an der Zeit, die Leute zu Soldaten, die die schon mehrmals genannten Eigenschaften besaßen, zu erziehen und heranzubilden."

Gambetta wußte sehr gut, daß die Ueberlegenheit der Deutschen Armee besonders in der besseren Erziehung und Disciplin gipfelte, und daß es daher vor allen Dingen nöthig sei, in der kurzen Zeit den größtmöglichen Grad von Disciplin den Mobilen und National-Garden anzuerziehen.

Er gab zu dem Zwecke die geharnischtesten Befehle, erließ Proclamation auf Proclamation, vertheilte ganze Haufen von Instructionen und ließ bei etwaigen Vergehen gegen die Disciplin die strengsten Strafen eintreten. Trotz alledem erreichte man nur sehr wenig in dieser Beziehung; es fehlte eben an den richtigen Kräften, die erziehen konnten und es fehlte an Zeit, mit deren Hülfe man dem ersten Mangel hätte abhelfen können, und schließlich ist der Charakter des Franzosen, besonders wenn er älter geworden und nicht die nöthige Lust zum Gegenstande hat, sehr schwierig zu erziehen.

Jeder Franzose hat wohl den Sinn selbst zu regieren, aber es wird ihm sehr schwer sich lenken und leiten zu lassen. Er glaubt sich dadurch zurückgesetzt, an seiner Ehre beleidigt und läßt sich lieber für ein Vergehen gegen die Subordination bestrafen als daß er stets unbedingt gehorche. Dieses ist der Durchschnittscharakter des einzelnen Franzosen, bei der Armee aber hatte man noch mit schwierigeren Verhältnissen zu kämpfen.

Hier waren Elemente, die vermöge ihres Alters, ihrer Stellung oder sonst irgend eines Umstandes sich von der Ableistung der Militairpflicht

befreit glaubten und welche, zum Dienste gezwungen, nur auf die erste Gelegenheit warteten, sich diesem Joche zu entziehen. Alle diese Schwierigkeiten in so kurzer Zeit zu überwinden und aus den undisciplinirten Haufen eine Armee mit einem festen Kern zu bilden, war ein Ding der absoluten Unmöglichkeit. Aber, kann man mir sagen, alle diese Leute hatten ja schon eine militairische Schule durchgemacht, eine soldatische Erziehung genossen, es waren ja größtentheils Mobilen, die alljährlich mehrere Male durch die Uebungen an die Pflichten des Soldaten erinnert wurden, und denen also nur ins Gedächtniß zurückzurufen war, was sie früher erlernt hatten. Ein solcher Einwand ist naturgemäß für die, welche nur unsere Preußische Landwehr-Institution gesehen haben, er ist aber unmöglich für solche, die das frühere Französische Gesetz betreffend die Einrichtung und Uebung der Garde mobile kennen. Der frühere Militair-Bevollmächtigte in Berlin, Baron v. Stoffel, bespricht in seinen „rapports militaires (rapport du 12. août 1869)" das Gesetz vom 1. Februar 1868, welches die Rekrutirung der Armee und die Organisation der Garde nationale mobile festsetzt, sehr ausführlich und weist in einer längeren Abhandlung nach, daß dieses Gesetz nur ein Scheingesetz ist, welches eher schädliche als nützliche Folgen nach sich ziehen kann.

Art. 9 dieses Gesetzes bestimmt nämlich:

„Die jungen Leute der Garde nationale mobile sind mit Ausnahme der legitimirten Abwesenheit verpflichtet:

1) zu den Uebungen, die in dem Canton des Wohnortes stattfinden;

2) zu den Compagnie- oder Bataillonsversammlungen, welche im Bereiche der Compagnien oder des Bataillons stattfinden;

3) jede Uebung oder Versammlung darf für die jungen, dazu einberufenen Leute nicht länger als einen Tag dauern.

Diese Uebungen oder Versammlungen können nicht mehr als fünfzehn Mal im Jahre wiederholt werden."

Baron v. Stoffel sagt über das Gesetz:

„Man wird verwirrt, wenn man bedenkt, daß eine solche unsinnige Maßregel vorgeschlagen und durch die Kammer eines großen Landes discutirt werden konnte, und daß es eine Regierung giebt, welche derselben zustimmte und dieselbe als Gesetz einführte.

Wie war es möglich, daß sich nicht ein einziger Mensch dieser Kammer gefunden hat, der zu seinen Collegen sagte: „aber dieses Gesetz, worüber Ihr abstimmen wollt, ist nur eine Lockspeise; Ihr täuscht Euch selbst, ohne daß Ihr es vermuthet, und Ihr täuscht Frankreich. Was! Ihr wollt seine militairischen Kräfte um einige Hunderttausend junge Leute unter dem Namen „Garde nationale mobile" vermehren und nehmt Euch zu gleicher Zeit jedes Mittel, dieselbe zu instruiren. Denn, was glaubt Ihr, welche militairische Instruction man einem Menschen geben kann, welcher in den meisten Departements an einem einzigen Tage am Morgen 8 bis 12 Kilometer zurücklegen muß, um sich von seiner Wohnung nach dem Ver-

sammlungsorte zu begeben, dieselbe am Abend zurückgehen muß und außerdem genöthigt ist, an demselben Tage bei den Appells, den sonstigen Vereinigungen, der Verausgabung von Waffen, sonstigen Effecten ꝛc. zugegen zu sein? Seht Ihr nicht ein, daß es eine materielle Unmöglichkeit ist, auch nur eine Viertelstunde dieses einzigen Tages den eigentlichen Uebungen widmen zu können?

Wenn Ihr nicht glaubt, einer längeren als eintägigen Uebung für die jungen Leute der Garde mobile zustimmen zu können, so ändert den Gesetzes-Vorschlag von A bis Z oder kommt lieber auf das Gesetz von 1832 zurück, denn noch einmal: das Gesetz, welches man Euch vorschlägt, ist unsinnig und verstößt gegen den gesunden Menschenverstand."

Dieses ist das Urtheil über das Gesetz von Seiten eines Mannes, der mit einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe ausgerüstet, während 4 Jahre über Alles, was in Deutschland in militairisch-politischer Beziehung vor sich ging, seiner, der Französischen Regierung, die genauesten und vorzüglichsten Berichte abstattete und gegen die Schäden der Französischen Armee ankämpfte, die nachher deren Ruin herbeiführten.

Gewiß, es war unter solchen Verhältnissen unmöglich, die Mobilen auszubilden oder auch nur annähernd mit dem militairischen Handwerk bekannt zu machen. Sie kamen unerzogen und unausgebildet zu den Fahnen Gambetta's und man hatte, um sie zu Soldaten zu machen, mindestens dieselbe Arbeit mit ihnen wie mit den jüngsten Rekruten.

Im Süden Frankreichs waren bei Ausbruch des Krieges die Mobilen noch nicht einmal organisirt.

Ich glaube hiermit den Standpunkt klar dargelegt zu haben, den die Mobilen bei ihrer Einziehung in Bezug auf Ausbildung einnahmen, und gehe jetzt zu den Mitteln über, die Gambetta anwandte, um die Leute in so kurzer Zeit auf die Stufe der Ausbildung zu bringen, auf der sie standen.

Wie schon erwähnt, betrachtete Gambetta eine eiserne Disciplin für die vorzüglichste Grundlage, für die zu bildenden Armeen, und er wandte auch alle Mittel zur Erlangung derselben an. Sowie der Cäsarismus in die Verwaltung eingeführt war, so mußte auch in der Armee ein wahrhaftes Schreckens-Regiment herrschen. Von oben herab mußte das beste Beispiel gegeben werden und derjenige, der nicht unbedingt gehorchte, mußte bestraft werden, gleichgültig wer diese Person war; es sollte und durfte nur Ein Wille herrschen und diesen Einen Willen repräsentirte Gambetta. Ebenso wie man nicht zauderte, Leute, welche sich ihrer Einziehung widersetzten, vor ein Kriegsgericht zu stellen und gegen dieselben mit den schärfsten Strafen vorzugehen, ebenso wenig schreckte man davor zurück, Offiziere, die gegen die Disciplin verstießen, zu erschießen. Dieses lag im Interesse des Ganzen und wurde bei den bestehenden Verhältnissen für nothwendig befunden.

Es ist schon erwähnt worden, daß Gambetta von Zeit zu Zeit außerordentliche Commissaire in die errichteten Lager schickte oder selbst dort erschien, um sich von dem Geiste und dem Grade der Ausbildung der Truppen

zu überzeugen. Wurden hierbei Mängel gefunden, die durch Jemand verschuldet, so konnte man sicher sein, daß gegen denselben mit den strengsten Strafen vorgegangen wurde; hatte ein General nicht seine Schuldigkeit gethan resp. war er seinem Posten nicht gewachsen, so wurde er von seinem Commando entbunden, hatte sonst ein Offizier nicht seine Pflicht erfüllt, so konnte er degradirt werden u. s. w.

Man mußte zittern, wenn Gambetta erschien und schon bei dem Lesen seiner Instructionen und Proclamationen an die Strafen denken, die einer Vernachlässigung der ersteren auf dem Fuße folgten. Zur Hebung der Disciplin sowie zur Gewöhnung an die Strapazen und zur Förderung der sonstigen Ausbildung trugen sehr viel die errichteten Lager selbst bei. Hier waren die Soldaten unter sich, fortwährend unter der strengsten Aufsicht und abgeschnitten von der abziehenden Außenwelt. Die Leute, sowohl wie die Offiziere, hatten keine andere Abziehung als den Dienst und außerhalb desselben ebenfalls kein anderes Thema zum Gespräch. Man war gezwungen, sich damit zu beschäftigen, in den Büchern, Zeitungen ꝛc. zu lesen, die man erhielt, und über das zu sprechen, was man sah und erlebte. Der Einfluß ist wahrlich nicht zu unterschätzen, der durch den Aufenthalt in einem Lager auf eine campagnemäßige Ausbildung der Truppe hervorgerufen wird.

Der Soldat erlernt eine Masse kleiner Handgriffe, die er in dem Falle, daß er in der Garnison ausgebildet wird, nicht beachtet und erst darauf aufmerksam wird, wenn er schon den Nutzen aus der Kenntniß derselben ziehen soll. Hierzu gehört das Empfangen und die richtige Verwendung der Bivouaksbedürfnisse, das Abkochen, die richtige Eintheilung seiner Zeit, das Aufschlagen von Zelten und Ställen und die Cameradschaft d. h. daß der Soldat erkennt, wie man sich durch gegenseitige Dienstleistung das Leben wesentlich erleichtern kann.

Dieses Alles sind Dinge, deren Wichtigkeit jeder kennt, der einen Feldzug mitgemacht hat, und auf deren Ausbildung im Frieden nicht Werth genug gelegt werden kann.

Trotz der Bedeutung dieser Dinge waren sie jedoch nicht der Hauptgrund, weshalb Gambetta seine Nationalgarden in Lagern ausbilden ließ, sondern dieses war vielmehr der Umstand, weil sie ihm die einzige Möglichkeit boten, um überhaupt seine zusammengetriebenen Massen zusammen zu halten. Für diesen Zweck waren die Lager vorzüglich, und es bestätigt sich auch hier wieder, daß Gambetta stets seinem schon erwähnten Grundsatze gemäß handelte und er trotz der großen Nachtheile des Lagerlebens — namentlich zu der Zeit hervorgerufen durch die im Winter 1870—1871 herrschende, außergewöhnliche Kälte — dasselbe doch so viel wie möglich einführte.

Es ist genügend bekannt, wie sehr die Garde nationale in den Lagern gelitten hat, und daß die Zahl der Menschen eine sehr große ist, die den Strapazen, namentlich dem Einflusse der Kälte, erlegen sind. Leider fehlen mir die Angaben, um diese Zahl hier schwarz auf weiß mit gewaltigen

Ziffern niederschreiben zu können; hoffentlich wird die Geschichte diese Zahl erforschen und sie zur Beurtheilung von Gambetta's Charakter und Handlungen benutzen. Nach dem Gesagten ist es gewiß keine wunderbare Erscheinung, wenn selbst die Anfangs Enthusiasmirten, deren Zahl jedenfalls nicht groß war, bald jede Lust und Liebe zur Sache verloren, sich nach Hause sehnten und die erste Gelegenheit benutzten, um diese schweren Fesseln abzuschütteln.

Obgleich manche günstigen Umstände bei der Ausbildung der Armeen mitwirkten, obgleich dieselbe auch eine verhältnißmäßig gute zu nennen war, obgleich auch später, als die Armeen dem Feinde gegenüberstanden, nichts verabsäumt wurde, um immer wieder von Neuem die Disciplin und den Geist der Truppe zu heben, so zerfiel doch die Schöpfung Gambetta's sehr bald an der kühnen und genialen Leitung, an der eisernen Disciplin und an dem Siegesbewußtsein der Deutschen Heere in ein unschädliches Chaos.

Der Grund hierfür liegt in dem Mangel an der wahren Solidität im Innern. Wohl hatte das Gebäude schöne Formen und wohl war äußerlich alles zur Verzierung desselben gethan, jedoch fehlten demselben die mächtigen Pfeiler, die es stützten und der Mörtel, der es fest zusammenhalten konnte.

Jeder Offizier hatte zwar seine Epauletten, jeder Infanterist seine Fahne, jeder Cavallerist seine Standarte und jeder Artillerist sein Geschütz, dem er Treue geschworen, doch die meisten hatten dieses Heiligthum jedes Einzelnen in der kurzen Zeit nicht so lieb gewonnen, um für dasselbe und mit demselben ihr Leben bereitwilligst zu opfern.

Es wurde zwar mit zahlreichen Strafen vorgegangen und selbst die Verhängung der Todesstrafe nicht gescheut, jedoch diese Mittel bewirkten nur eine Furcht vor der Strafe, keine Vermehrung der wahren Disciplin, kein Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Dieser Kitt eines stehenden Heeres ist das Ergebniß einer langen und schweren Arbeit, die häufig von dem Publicum, welches nur von der Straße durch die Gitter auf den Casernenhof schaut, bedeutend unterschätzt wird. Es ist die Arbeit, die auf der einen Seite die Kunst zu „Befehlen", auf der anderen die Gewohnheit zu „Gehorchen" hervorruft und es ist diejenige, die dem einfachen Manne in seiner längeren Dienstzeit die unbedingte Subordination anerzieht und den Vorgesetzten lehrt, die Autorität richtig auszuüben, die ihm seine Uniform und das Gesetz vindiciren.

Ja gewiß die Zeit hatte gefehlt, diese kostbare und unersetzbare Zeit. Diesem Gedanken Ausdruck gebend, fällt Gambetta in einem Briefe, den er am 16. Januar 1871 von Bordeaux aus an Jules Favre sandte, folgendes Urtheil über die von ihm geschaffenen Heere:

„Der eigenthümliche Charakter der Armeen, die wir bilden, ist der Mangel an Solidität und Ausdauer, sie können vor allem nicht eine Reihe

von Kämpfen, die mehrere Wochen dauern, aushalten, es ist ein zu rasch fabricirter und zugestutzter Mechanismus, welcher nur einige Tage im Gange bleiben kann und welcher in einer regelmäßigen Weise aufgefrischt werden muß. Indeß man muß entschlossen sein, niemals nachzulassen, sondern nach jedem Echec die Arbeit der Reorganisation und des Widerstandes à outrance geduldig wieder aufzunehmen."

Diese so kurz vor dem Fall von Paris geschriebenen Zeilen zeigen deutlich, wie wenig vortheilhaft Gambetta über seine Schöpfungen urtheilte und trotz dieses Bewußtseins seiner Schwäche den Gedanken eines äußersten Widerstandes keinen Moment aufgab. Wenn daher Gambetta sein für jeden Soldaten und Patrioten so schönes Ziel nicht erreichte, so lag es gewiß nicht an ihm, sondern an den unüberwindlichen Hindernissen, die ihm entgegen standen. Er hat erreicht, was unter den Verhältnissen zu erreichen war, und gewiß war der einzige, der Frankreich retten konnte.

Vom Standpunkt des Soldaten muß man seinen festen, von keinem Umstande zu brechenden Willen hochschätzen und seine Leistungen anerkennen, als Mensch jedoch kann man den Mann, der unzählige Menschen und Hunderte von Millionen für eine Sache opferte, deren Gelingen ihm selbst höchst zweifelhaft erschien, vielfach angreifen und ihm sagen: „es war nicht mehr die Vaterlandsliebe und das Vertrauen zur Sache, die Dich leiteten, sondern der Eigensinn und Dein persönlicher Ehrgeiz."

Die Geschichte, namentlich die Kriegsgeschichte, wird stets auf ihn als auf den Träger der Idee der Volksheere weisen, und die Anhänger dieses Systems werden in seinen Handlungen eine Masse Material zur Vertheidigung resp. Beschönigung finden.

Für uns mag es jedoch ein neuer Beweis und Fingerzeig sein, daß die Volksheere, im Sinne der von Gambetta geschaffenen, selbst unter günstigen Umständen, nichts Durchgreifendes zu leisten im Stande sind, daß Deutschland nur durch Preußens allgemeine Wehrpflicht groß werden konnte, und daß es nur so lange auf seiner erlangten Größe bleiben wird, so lange jeder Deutsche die Vertheidigung seiner Familie und seines Eigenthums für eine heilige Pflicht, nicht für ein vorübergehendes Bedürfniß der Zeit ansieht.

Jeder, Fürst oder Bürger, muß hierzu sein Schärflein beitragen und von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß Deutschland unter der vortrefflichen und sicheren Führung der Hohenzollern zu nie geahntem Glanze emporsteigen wird und daß das gebrachte Opfer von Kaiser und Reich im Interesse und zum Wohle dieses einigen, mächtigen und herrlichen Deutschlands verlangt werden muß.

XVIII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Pferd und Reiter. Die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange. Theoretisch und practisch erläutert vom Stallmeister **Theodor Heinze** auf Schmölln. Vorwärts für Deutschlands Pferdezucht und Reitkunst. Dritte verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 118 Abbildungen und einem Titelblatt. Leipzig. Verlag von Otto Spamer. 1873.

Als das vorstehende Buch: „Pferd und Reiter" im Jahre 1863 erschien, erfuhr dasselbe von unseren ersten und besten militairischen Zeitschriften eine überaus günstige Aufnahme. Namentlich aber war es die Militair-Zeitung in Nr. 34 des Jahres 1863, welche ganz besonders anerkennend sich über dasselbe aussprach und rühmend hervorhob, daß schon ein kurzer Ueberblick des Inhaltsverzeichnisses des Werkes genüge, um einen Begriff von der Reichhaltigkeit desselben zu geben, da der Verfasser sein Buch in drei Haupttheile, — in die Pferdekunde, Reit- und Abrichtungskunde theile, welche bisher noch von keinem anderen hippologischen Schriftsteller durchgeführt worden wären.

Indem auch wir uns nach einer speciellen Durchsicht des vorliegenden Werkes der günstigen Beurtheilung der Militair-Zeitung vom Jahre 1863 in allen Theilen anschließen, heben wir, um die äußerliche jetzige Ausstattung des Buches zu constatiren, hervor, daß dasselbe in diesem Jahre seine dritte Auflage feiert, aus über 500 Seiten besteht, zur besseren Veranschaulichung mit 118 sehr guten Zeichnungen unmittelbar beim Text versehen ist und daß noch drei neue Capitel, nämlich: „Ueber die Musterung der Pferde vor dem Ankauf", — „Die Stallkunde und eine Vervollständigung der Hufbeschlagkunde", — als eine sehr werthvolle Vermehrung seines ohnehin schon reichen Stoffes, hinzugetreten sind. — Von einer ausführlichen Besprechung eines so voluminösen Werkes kann bei dem engbemessenen Raum, der der Kritik zufällt, natürlich nicht die Rede sein, aber es drängt uns an dieser Stelle auszusprechen, daß, wenn schon der auf die Bearbeitung eines so großen Werkes bekundete Fleiß uns mit besonderer Hochachtung für den Verfasser erfüllte, vornämlich die in Bezug auf Pferdekenntniß, Zäumung und Reiterei ausgesprochenen rationellen Ansichten es sind, welche es uns zur Pflicht machen, für die Verbreitung seines Werkes auch unsere schwache Stimme einzusetzen.

In Nachstehendem gestatten wir uns aus jedem der drei Hauptabschnitte des Werkes zu einzelnen Capiteln noch besondere Bemerkungen hinzuzufügen.

Erstes Buch. — Die Hufbeschlagkunde. Diese Wissenschaft ist vom Verfasser bei der Wichtigkeit, die dieselbe auf die Gesundheit und

Reitfähigkeit des Pferdes ausübt, besonders eingehend behandelt, die Vor- und Nachtheile der verschiedenen neuesten Beschlagsmethoden sind gegeneinander erwogen worden, aber gewiß ist es erlaubt, hierbei noch anzuführen, daß es für den Pferdebesitzer, namentlich aber für den jungen Reiter-Offizier von außerordentlicher Nützlichkeit wäre, wenn derselbe persönlich sich mit den Handgriffen des practischen Hufbeschlags bekannt machte.

Manches lahme oder vernagelte Pferd würde es weniger geben, wenn eine competente Controle von Seiten des Pferdebesitzers beim Beschlagen des kostbaren Eigenthums ausgeübt würde, — gar nicht des besonderen Umstandes zu gedenken, daß im Fall der Noth im Kriege der Reiter-Offizier im Stande wäre, den Beschlag seines Pferdes selbst auszuführen.

Die Musterung der Pferde vor dem Ankaufe. Ein Capitel voll goldener Worte! Es kann nicht genug empfohlen werden, Studien, namentlich noch unmittelbar vor einem abzuschließenden Pferdehandel, darin zu machen; — viel Geld könnte dadurch gespart, wenn nicht gar, was vielleicht noch viel besser wäre, — der projectirte Kauf ganz aufgegeben werden.

Die Fütterung der Pferde. Die vom Verfasser vorgeschlagene Fütterungsmethode spricht von vier Mal täglich zu verabreichendem Körnerfutter; — 4 Uhr, eventuell 5 Uhr früh, 11 Uhr Vormittag, $1^1/_2$ Uhr Mittag und 7 Uhr Abend. Im nördlichen Deutschland geschieht die Fütterung nur drei Mal des Tages, jedesmal in zwei besonders getrennt zu gebenden Portionen. Wir wissen nicht, wie die vom Verfasser vorgeschlagene Fütterungsmethode, die bei Luxus- und Rennpferden gewiß sehr zweckmäßig sein mag, bei Gebrauchspferden angewendet wird, wenn nicht die Dauer der Arbeit dadurch beeinträchtigt werden soll.

Mit dem Putzen der Pferde während des Fütterns kann ich mich nicht einverstanden erklären. Abgesehen von Untugenden, die sie sich dadurch angewöhnen, verdauen sie das Futter schlecht; sie müssen dasselbe in behaglicher Weise zu sich nehmen, — daher Putzen nach dem Fressen.

Zweites Buch. — Die Reitkunde. Auch mit diesem für uns besonders interessanten Theil sprechen wir im großen Ganzen unser vollständiges Einverständniß aus. Uns ganz aus der Seele gesprochen namentlich sind seine Principien über leichte Zäumung und das Verpönen der verschiedenen Hülfszügel, die, wie der Verfasser sagt, ihren Ursprung nur der Unfertigkeit in der Kunst verdanken und daher von Männern von Fach als unnöthig und schädlich verworfen werden.

Die Capitel: „Ueber Anlehnung", — „Von der Gleichgewichtsstellung" sind besonders klar und faßlich geschrieben, aber darüber haben wir uns gewundert, daß in dem Capitel: „Die Führung des Pferdes durch den Reiter" bei Gelegenheit der Wendungen der Verfasser, der sonst so verschwenderisch mit seinen bildlichen Darstellungen ist, hierbei dieselben weggelassen hat.

Zu dem Capitel: „Die geregelten Grundgangarten" haben wir einige Bemerkungen hinzuzufügen. Der Verfasser unterscheidet nämlich,

indem er vom Trab spricht, in Bezug auf seine practische Anwendung, außer dem schwerfälligen Weidetrab, je nach seiner Schnelligkeit 1) den kurzen Trab, 2) den Mitteltrab und 3) den gestreckten Trab. In der Cavallerie der Norddeutschen Armee giebt es noch einen natürlichen Trab, — nicht etwa Weidetrab, — der bei lang andauernden Marsch-Uebungen, bei der Dressur der Remonten und selbst bei Beginn der Unterrichtsstunden bei den älteren Pferden mit vielem Nutzen angewendet wird. Dem Pferde wird hierbei in seiner ganzen Haltung eine größere Bequemlichkeit gestattet, von einer Aufrichtung des Halses abgesehen und dasselbe veranlaßt, sich in mehr langsamen, aber weitfußenden Tritten über den Erdboden zu bewegen. Daß ein solcher Trab, bei lang andauernden Marsch-Uebungen, sehr practisch ist, das Pferd schont, es lange im Athem erhält, leuchtet ein, aber der natürliche Trab findet auch bei der Dressur junger Pferde und endlich bei älteren, die Anfangs den Rücken gerne anspannen, die allervortheilhafteste Anwendung.

Die fehlerhaften Gangarten des Pferdes. Der Verfasser führt hierbei den Mittelgalopp als eine solche an. Insofern derselbe hierunter eine Gangart, in der das Pferd in einer verworrenen und übereilten Mischung, — vorne galoppirend, hinten trabend, sich fortbewegt, — versteht, wird diese Ausdrucksweise erklärlich, — ob diese Benennung aber demohngeachtet zu rechtfertigen ist, das ist eine andere Frage. Nach dem Reitsprachgebrauch in der Norddeutschen Cavallerie verstehen wir unter Mittelgalopp eine regelmäßige Gangart, in der das Pferd sich in der Schnelligkeit von 500 Schritten in der Minute fortbewegt.

Das Damenreiten nach Art der Amazonen, vom Verfasser, dem schönen Geschlecht der größeren Sicherheit und des wichtigen Einflusses der Gesundheit halber, besonders empfohlen und das Ritterspiel zu Pferde, oder das Carrussel beschließen das zweite Buch.

Drittes Buch. — Die Abrichtungskunde. Die Gebrauchsmethode des Verfassers, um junge, rohe Pferde thätig zu machen, legt die Bearbeitung des Pferdes an der Gurte und an der Hand zu Grunde und läßt dann die Dressur unterm Reiter folgen. Wir erkennen die Solidität dieses Verfahrens an, aber dasselbe läßt sich in unseren militairischen Verhältnissen vorzugsweise wegen Mangel an Zeit und dazu erforderlichen Bahnräumlichkeiten nur ausnahmsweise bei einzelnen schwierigen Pferden anwenden.

Hiermit schließen wir unsere Bemerkungen mit dem aufrichtigen Wunsch, daß das vortreffliche Werk des Stallmeisters Theodor Heinze nicht blos in den Offizier-Corps, sondern auch in allen den Kreisen, in denen Pferde, sei es zum Vergnügen oder zum Nutzen, gehalten werden, die allgemeinste Verbreitung finden möge. v. B.

Taschenkalender mit militairstatistischen Notizen für die Offiziere der Königlich Preussischen Armee. Bearbeitet von **H. Reinhard,** Oberstlieutenant a. D. und **G. v. Marées,** Hauptmann. 1874. 1. Jahrgang. Berlin. F. Schneider und Comp. 1 Thlr. 5 Sgr.

Nach und nach hat sich in allen Berufszweigen das Bedürfniß nach Kalendern geltend gemacht, die geeignet sind, nöthigenfalls Tag für Tag dem viel belasteten Gedächtniß zu Hülfe zu kommen und die demnach so gestaltet sind, daß sie nicht nur bequem in der Tasche getragen werden können, sondern auch für jeden Tag einen hinlänglichen freien Raum zur Einfügung von kurzen Notizen und Gedächtnißhülfen darbieten. Diesen Forderungen entspricht der vorliegende Kalender in vollkommenster Weise und man sieht es ihm an, daß er von ein Paar Proctikern geschaffen worden ist, welche mit den Bedürfnissen des Offiziers genau vertraut sind. Dies erhellt schon aus der Anordnung des Gesammtkalenders in zwei Theilen, von denen der eine den eigentlichen Kalender bildet und dazu bestimmt ist, als permanenter Begleiter in der Tasche getragen zu werden, während der andere Theil abgesondert gebunden ist, weil es nicht unbedingt erforderlich, daß er stets den Besitzer begleite.

Der erste Theil, in zweckmäßigem Format, ist in dauerhaften, biegsamen Leinwandband gebunden, mit zwei Deckeltaschen und einer Bleistifthülse versehen. Der zweite Theil, in dem gleichen Format, ist nur brochirt und mit starkem Papierdeckel versehen.

Wenn in genannter Weise die äußere Ausstattung dem Bedürfnisse vollkommen angepaßt ist, so entspricht der Inhalt demselben in eben so trefflicher Weise.

Der erste Theil bringt auf seinen 406 Seiten zunächst das gewöhnliche Kalendarium, fügt demselben aber bei jedem Monat die Festtage für das Militair, die Erinnerungstage der Kaiserlich-Königlichen Familie, sowie einen Jagdkalender bei. Demnächst folgt der Tageskalender, der 296 Seiten beansprucht, woraus erhellt, daß fast für jeden Tag eine Seite bestimmt ist, so daß selbst für den vielbeschäftigtsten Adjutanten genügend Raum zu Bleistiftnotizen vorhanden ist. Für jeden Tag ist die Zeit angegeben, zu welcher Sonne und Mond auf- resp. untergehen, außerdem findet man bei jedem Tage ein reichhaltiges Verzeichniß von Gedenk- und Erinnerungsnotizen für die Preußische Armee, die selbstverständlich auch den Krieg von 1870—71 umfassen und für die Parole-Ausgabe zweckmäßig verwerthet werden können. Die letzten 80 Seiten bilden einen Notiz-Kalender, der aus einer Sammlung von Blanquets in Dienst- und Privat-Angelegenheiten besteht. Da finden wir z. B. Blanquets zu Personal-Notizen über Offiziere, zum Verzeichniß der Mitglieder von Commissionen, zu Nationalen der Unteroffiziere, zum Auszuge aus dem Kammerbuche, zum Terminkalender, zum Correspondenzjournal, zur Schießliste, zur Einnahme und Ausgabe während Reisen u. s. w. Zwischen diese Blanquets eingeschoben befinden

sich die Halte-Tabellen für aptirte Zündnadelgewehre M. 62, für aptirte Füsiliergewehre M. 60, für Zündnadelgewehre M. 41 mit neuer Visirung, für Zündnadelgewehre M. 62, für Füsiliergewehre M 60 und für Zündnadelbüchsen M. 65 und außerdem eine Nachweisung der Schon- und Schießzeiten des Wildes, deren Angaben in der Hauptsache dem Deutschen Forst- und Jagdkalender pro 1873 von Dr. F. Judeich entlehnt worden sind.

Der zweite, wie erwähnt, besonders gebundene Theil giebt auf seinen 103 Seiten zunächst einen Auszug aus der Genealogie der Fürstenhäuser Europas mit besonderer Rücksichtnahme auf die Preußische Armee, dann statistische Notizen und schließlich die Eintheilung und Dislocation der Deutschen Armeen, wie solche am 1. September 1873 bestanden.

Die statistischen Notizen, welchen etwa 50 Seiten gewidmet sind, bilden einen wesentlichen Bestandtheil des Büchleins, da die Herausgeber die Absicht hegen, der Militairstatistik in dem Kalender ein Organ erstehen zu lassen und derselben die Wege für ihre Ausbildung und Verbreitung zu bahnen. Ob ein Kalender das geeignetste Mittel ist, die genannten Ziele und Zwecke zu erreichen, darüber ließe sich streiten, jedenfalls wünschen wir, daß das „Project zu einem Neubau", wie die Herausgeber ihre statistische Gabe nennen, bald aus dem Stadium des Projects heraustrete und feste Formen gewinne. Hören wir, wie die Herausgeber das Gegebene betrachten und welche Wünsche sie daran knüpfen. Sie sagen: „Das Gebrachte ist nur ein Entwurf, welcher durch das öffentliche Urtheil wohlwollender Leser so gestaltet werden möge, daß sich aus demselben das dem Bedürfniß Entsprechende entwickele. Wir haben für den Anfang wenig gebracht, vielleicht zu wenig, um den Werth einer selbstständigen Militairstatistik genügend darzuthun; vielleicht zu wenig, um die Gottlob! vielen Forscher in der Militair-Wissenschaft zu befriedigen. Aber, sei es zu unserer Entschuldigung gesagt, einestheils befinden wir uns in der Lage, etwas Neues zu bringen, dessen Geschmack und Wirkung noch zu wenig bekannt ist, um ein anderes als homöopathisches Verfahren zu gestatten, andererseits sind unsere geringen Kräfte — im Wissen und Können — nicht allein im Stande gewesen, Vielen Vieles zu bringen. Das Wenige, was wir darbieten, wirkt aber hoffentlich anregend. Vielleicht bedarf es gar keiner Anregung mehr, um davon zu überzeugen, daß nicht blos der Taktiker und Stratege der Zahlen bedarf, daß für die körperliche und geistige Ausbildung des Soldaten, für dessen Ernährung und Bekleidung, daß für die Entwickelung jeder Seite des militairischen Lebens Zahlen von ungemeinem Werthe sind. Um so besser! Es würde sich dann nur um die Frage handeln, ob der von den Verfassern eingeschlagene Weg der geeignete ist, die Erfahrung Vieler zum Nutzen Aller zu verwerthen. Dies entscheiden zu lassen, sei hier der Versuch gemacht. Mögen unseren Tabellen, unseren Ansichten eine gründliche Prüfung, ein rückhaltloses Urtheil nicht versagt werden; mögen aber auch dann Rathschläge, was und wie es besser zu machen sei, nicht ausbleiben. Alles soll zum Nutzen des Ganzen auf fruchtbaren Boden fallen."

Wir haben absichtlich die eigenen Worte der Bearbeiter angeführt, um für ihre Gedanken und Absichten nach unseren Kräften Propaganda zu machen, denn es will uns scheinen, daß in der Deutschen Armee die Militairstatistik noch gar zu sehr als Aschenbrödel behandelt wird, von der man zwar im Bedarfsfalle Dienste verlangt, der man aber den Eintritt als gleichberechtigtes und angesehenes Glied in den Kreis der Militair-Wissenschaften versagt. Gutta saepe cadenda cavat lapidem; die Bewährung dieses Sprüchwortes würde für einen Kalender gar zu viel Zeit beanspruchen, wünschen wir daher, daß schon der erste Tropfen, die erste Gabe die bisherige Gleichgültigkeit gegen die Militairstatistik zerstreue und einer richtigen Erkenntniß des Werthes derselben Bahn breche.

Zum Schluß wollen wir noch hervorheben, daß der practischen Gestaltung und dem angemessenen Inhalt des Kalenders auch eine vortreffliche typographische Ausstattung zur Seite steht. Die Lettern sind klein, doch ist das Ganze frei von der Unruhe für die Augen, die gewöhnlich mit kleinem Drucke gepaart ist — auch scheint der Corrector seines Amtes mit großer Sorgfalt gewartet zu haben. Wenn der Leser dennoch auf Seite 12 des 1. Theiles findet, daß Pfingsten im Jahre 1874 auf den **34.** Mai fällt, wenn er ferner auf Seite 47 des 2. Theiles das Gewehrsystem Italiens mit dem Namen Caracano belegt findet, während es auf Seite 46 richtig als System Carcano bezeichnet wird, wenn schließlich auf Seite 50 des 2. Theiles gesagt wird, die Schweiz habe 8 und 10 Cm. Geschütze, theils Werder, theils Hinterlader (statt theils Vorder-, theils Hinterlader), so wird er sich daran erinnern müssen, daß absolut druckfehlerfreie Werke wohl noch nie aus einer Officin hervorgegangen sind, noch jemals daraus hervorgehen werden.

Druckfehler-Berichtigung.

Seite 113 des vorliegenden Heftes muß es unmittelbar unter dem Titel heißen:

Nachdruck verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

XIX.

Die Kämpfe der Bayern an der Düna (um Polotzk) im August 1812.

Nach Quellen bearbeitet.

Nach der Vereinigung des II. und VI. Corps bei Polotzk, Anfangs August, übernahm Marschall Oudinot den Oberbefehl über beide Corps, welche zusammen noch beiläufig 36,000 Mann zählten.

Das II. Corps (Oudinot) bestand aus den Divisionen Legrand, Verdier und Merle und den beiden Cavallerie-Brigaden Corbineau und Castex; zugetheilt war demselben die 3. Cürassier-Division Doumerc.

Das VI. Corps (Gouvion St. Cyr) war aus den Bayerischen Divisionen Deroy (19. Division) und Wrede (20. Division) gebildet. An Cavallerie befanden sich bei dem VI. Corps nur drei kleine Chevauxlegers-Pikets, indem nach der Revue bei Wilna, 14. Juli, die beiden Bayerischen Cavallerie-Brigaden nebst der fahrenden Batterie Widtmann unter den Oberbefehl des Vice-Königs von Italien gestellt wurden, mit dem sie nach Moskau marschirten. Diese vertragswidrige Wegnahme und eigenmächtige Zutheilung der Bayerischen Cavallerie war nicht nur für das VI. Corps von verhängnißschweren Folgen begleitet, sondern auch im höchsten Grade verletzend und kränkend für den König von Bayern als Bundesgenossen. Doch was mußten sich damals die Rheinbundesfürsten nicht von ihrem Protector bieten lassen.

Zur Zeit als die beiden Bayerischen Divisionen bei Polotzk an der Düna eintrafen, 7. August, zählten beide Divisionen nur noch 15,400 Mann Infanterie unter den Waffen, von 22,500 Mann, welche sie vor ihrem Abmarsche aus Bayern, und von etwa 20,000 Mann, welche sie noch bei der Revue bei Wilna stark gewesen waren. So hatten bereits Hitze, Mangel an Lebensmitteln zc. die Reihen der Bayern gelichtet. Nicht besser als bei dem VI. Corps stand es bei den übrigen Corps der großen Armee. Im Hinblick auf diese rasche Abnahme sagt ein Augenzeuge: „Nichts ist falscher als die Ansicht, daß die Kälte die Armee zu Grunde gerichtet habe. Gerade in der schönen Jahreszeit war Alles schon desorganisirt."

Die Bayern waren kaum in ihre Stellung bei Polotzk eingerückt, als Oudinot mit dem II. Corps auf der Sebejerstraße bis Antinowo vorrückte; die 20. Division Wrede hatte bis Gamzolowo folgen müssen; St. Cyr dagegen blieb mit der 19. Division Deroy unbeweglich bei Polotzk stehen. An der Drissa angelangt, war vom Feinde weit und breit nichts zu sehen. Sehr erklärlich, da Wittgenstein schon am 4. August von Siwoszina an der Drissa nach Raszitzi marschirt war, um bei Druja auf das linke Dünaufer überzugehen und gegen Macdonalds rechte Flanke in Jakobsstadt zu operiren. In der Ungewißheit, wohin sich der Feind gezogen, ließ Oudinot die Nacht über alle Abtheilungen da stehen, wo sie sich eben befanden.

Am folgenden Tag, 8. August, ging das II. Corps am linken Drissaufer abwärts bis gegenüber von Czernowitz, wo eine Brücke über die Drissa geschlagen ward. Ebendahin war auch die Division Wrede im Laufe des 8. August marschirt, während St. Cyr mit der Division Deroy auf der Dünaburger Straße bis Lazowka vorrückte.

Am 9. August überschritten die Divisionen Verdier, Legrand und Wrede die Drissa bei Czernowitz und zogen am rechten Ufer abwärts gegen Walintzi, das sie von der Vorhut Wittgensteins besetzt fanden. Der Rest des II. Corps, welcher die Drissa nicht überschritten hatte, zog auf deren linken Ufer abwärts bis gegenüber von Walintzi, wo er sich Abends mit der von Lazowka eintreffenden Division Deroy vereinigte.

Den 10. August setzte Oudinot seine Vorwärtsbewegung fort, indem er mit den beiden Divisionen seines Corps über Walintzi, das die Russen Abends vorher geräumt hatten, bis an das Flüßchen Swolna vorrückte, gefolgt von der Division Wrede. Gouvion St. Cyr überschritt mit dem Reste des II. Corps und der Division Deroy auf einer Floßbrücke bei Walintzi die Drissa und vereinigte sich südlich Swolna mit Oudinot. Als dieser am Morgen des 11. August seine Avantgarde über die Swolna setzen ließ, trafen eben die letzten Russischen Truppen in Kochanow ein. Sofort setzten sie sich nach der Swolna in Bewegung, um den Franzosen den Uebergang über diesen Fluß zu verwehren. Was von den Franzosen bereits über den Fluß gegangen war, ward wieder über denselben zurückgeworfen. Eine gegenseitige, fruchtlose Kanonade beschloß den Kampf.

Oudinot, das Gefährliche seiner Lage begreifend, ließ hierauf noch am Abend des 11. August die Division Wrede und die leichte Cavallerie-Brigade Corbineau in forcirten Märschen nach Antinowo, gegenüber von Siwoszina an der Drissa, marschiren, wo Wrede am späten Abend des 12. August eintraf, ohne auf einen Feind zu stoßen. In der Nacht vom 12.—13. August ließ Wrede bei Antinowo eine Brücke über die Drissa schlagen. Die 19. Division hatte bei Bieloë hinter der Drissa Stellung genommen, indeß das II. Corps am linken Drissaufer vor Walintzi stehen blieb.

Während Wrede am 13. August Morgens abermals mit der Cavallerie-Brigade Corbineau eine erfolglose Recognoscirung über die Drissa ausführte, mußte die 19. Division von Bieloë aus wieder über Lazowka auf

der Straße nach Walintzi vorrücken. In der Mitternachtsstunde erhielt die Division den Befehl nach Polotzk zurückzugehen. Die Division hatte bereits drei Stunden in der neuen Richtung zurückgelegt, als ein dritter Befehl Oudinots eintraf, demzufolge die Artillerie nach Polotzk zurückgehen, die Infanterie aber wiederum gegen Walintzi vorgehen sollte. Glücklicherweise war dieser dritte Befehl noch nicht in Vollzug gesetzt, als ein vierter jede Bewegung einstellte und auf dem Platze, wo man sich befand, zu lagern befahl. Hier blieb die Division Deroy auch den 14. August über zur Aufnahme des sich endlich zurückziehenden II. Corps stehen, mit dem sie dann vereint noch am 14. August Abends bis unmittelbar vor Polotzk zurückging, nach welcher Stadt Artillerie und Bagage schon früher gebracht worden waren; die Division Legrand blieb in Lazowka. Die 20. Division, welche in ihrer sehr exponirten Stellung vorwärts Bieloë den 14. August stehen bleiben mußte, weil General Graf Gouvion St. Cyr in dem Edelhofe von Bieloë ein gutes Quartier aufzufinden gewußt hatte, wurde dort am 15. August Nachmittags von den Kosaken angegriffen; das 8. Polnische Lanciers-Regiment und das 5. leichte Infanterie-Bataillon Butler plänkelten geraume Zeit mit dem Feinde, bis es dem General Gouvion St. Cyr, aber erst auf das persönliche Erscheinen Oudinots, gefiel, den Edelhof zu räumen und der 20. Division den Befehl zum Rückzug zu ertheilen. Ueberhaupt gab es zwischen den beiden Corpscommandanten, in Folge ihrer gegenseitigen Erbitterung, nicht selten heftige Auftritte, die für ihre Adjutanten und Generalstabsoffiziere um so erbaulicher waren, als die spöttische Weise Gouvions den ungewöhnlich hitzigen Oudinot zur höchsten Leidenschaft aufstachelte und beide, was Derbheit im Ausdrucke betrifft, sich mit jedem Fuhrknechte messen durften.

Am 15. August Nachts 11 Uhr begann die Division Wrede den Rückzug in aller Stille und ohne daß die Wachtfeuer ausgelöscht werden durften; am 16. August mit Tagesanbruch traf die Division am Kreuzwege, eine kleine halbe Stunde vor Polotzk, ein und rückte von da noch drei viertel Stunden auf der nach Nevel führenden Straße vor, die Strecke zwischen dieser und der Straße nach Sebej besetzend, um dem Feinde, falls er auf dieser Seite vordringen wollte, das Vorrücken zu verwehren. Die Division Deroy nahm hinter der 20. Division Platz, sich gleich dieser mit der rechten Flanke an das Flüßchen Polota lehnend. Links von den Bayern hatte das II. Corps in der Weise eine Stellung bezogen, daß die Division Verdier links der Straße nach Sebej im ersten Treffen aufgestellt war, während sich die anderen Divisionen hinter ihr an der linken Flanke der Bayern in einem flachen Bogen bis an die Düna unterhalb Polotzk ausdehnten. Die Stärke der Bayern hatte sich durch die ununterbrochenen ermüdenden Märsche der letzten Tage, namentlich aber durch den Nachtmarsch der 20. Division vom 15. auf 16. August, bedeutend vermindert, so daß beide Divisionen zusammen am Morgen des 16. August kaum noch 12,500 Mann

zählten. Somit können die Verluste der Bayern in der Zeit vom 8. bis 16. August an 3000 Mann betragen haben.*)

In dieser Aufstellung wurden die Alliirten am 16. August um 2 Uhr Nachmittags, sowohl bei Gromevo auf der Neveler Straße, als auch bei Gamzelowo von Sebej her durch die Russische Avantgarde unter General Helfreich und Oberst Wlastow angegriffen. Das I. Russische Infanterie-Corps war nämlich doch noch, wenn auch etwas spät, am 13. August Morgens, von Walintzi und Swolna in der Richtung auf Sokolitza aufgebrochen, hatte die Sebejer Straße erreicht, und war dann theils auf dieser, theils auf der Neveler Straße, welche es durch einen Flankenmarsch gewonnen, im Laufe des 15. August gegen Polotzk vorgerückt, nachdem Wittgensteins kräftige Faust am 14. August wieder den Oberbefehl von General Dauvray übernommen hatte. Die Angriffe wurden jedoch sowohl auf der Neveler Straße, wo sich der die 3. Brigade commandirende Oberst Habermann mit dem 5. leichten Bataillon und dem 11. Infanterie-Regiment „Kinkel" rühmlichst auszeichnete, wie auch auf der Straße von Sebej, die von der Brigade Beckers besetzt war, mit Entschlossenheit zurückgewiesen. Auch der erneuerte Angriff, den die Russen gegen 5 Uhr Abends noch einmal, und zwar auf der ganzen Linie von der Polota bis zur Düna, versuchten, hatte den gleichen Nichterfolg; General Verdier wurde jedoch hierbei an der Spitze seiner Division verwundet. Da aus den öfters wiederholten Angriffen der Russen mit Grund vermuthet werden konnte, daß diese, wahrscheinlich schon am nächsten Tage, einen energischen Versuch zur Eroberung von Polotzk machen würden, so versammelte der Marschall Oudinot noch am 16. August Abends sämmtliche Divisionsgenerale in seinem Hauptquartier, dem Jesuitenkloster von Polotzk, um sich mit ihnen über die für den folgenden Tag zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Nach einer ungemein langen und mitunter ziemlich lebhaften Discussion, während welcher die Sonne unterging, ohne daß das Geringste entschieden war, trennte man sich in Eile, weil ein deutlich hörbares Feuer auf der ganzen Linie einen erneuerten Angriff verrieth. Bis jedoch die Truppencommandanten zu ihren Abtheilungen gelangten, war das Feuer schon wieder verstummt, da die feindliche Tirailleurlinie nur einen Alarmversuch gemacht hatte. Die Nacht über blieben sämmtliche Abtheilungen in ihren Stellungen, aber ohne zu lagern, und erst nach Mitternacht erhielten sie die Befehle des Marschalls, bezüglich der von ihnen zu beziehenden Position. Bevor wir jedoch auf deren nähere

*) Ein weiteres Beispiel, wie rasch sich die Armee im Feldzuge von 1812 verringerte, sind die Württemberger, deren Infanterie beim Beginne des Feldzugs 8200 Mann gezählt und bis zum 3. September vor dem Feinde nicht mehr als 555 Mann verloren hatte, gleichwohl aber an diesem Tage nur noch 1456 Mann in drei Bataillonen stark war; in gleicher Weise war die Württembergische Cavallerie von 2114 auf 762 Mann zusammengeschmolzen; sogar bei der Französischen Garde betrug der Abgang vom Abmarsch von Smolensk bis zur Schlacht von Borodino ungefähr 4000 Mann. Vergl. Schütz IX. 1. Abthlg., pag. 77.

Beschreibung eingehen können, ist es nöthig, in einigen kurzen Zügen die Gestaltung des Terrains zu charakterisiren, auf welchem die für das Bayerische Heer so ruhmvollen Schlachten vom 17., 18. und 22. August stattfanden.

Zwischen Strudnia und Gamzelowo bildet die Düna einen flachen gegen Nordosten geöffneten Bogen. Ein in der Regel ziemlich wasserarmes Flüßchen, die Polota, fließt von Nordosten kommend in starken und zahlreichen Krümmungen bis nahe an die Düna, wendet sich dann plötzlich nordwestlich und mündet, nach einem kurzen Laufe in dieser Richtung, sich ebenso plötzlich wieder gegen Südwesten drehend, unter einem beinahe rechten Winkel in den Strom, etwa in der Mitte des erwähnten, von diesem gebildeten Bogens. In dem Rechtecke, welches durch das linke Ufer der Polota im Nordosten und Nordwesten und durch das rechte Ufer der Düna im Südwesten begrenzt ist, liegt die Stadt Polotzk, deren südöstliche Seite von einer gegen die Düna mündenden Schlucht und von alten halbverfallenen Verschanzungen aus der Zeit der Polnischen Bürgerkriege im 18. Jahrhundert geschlossen wird. Polotzk zählte damals etwa 12,000 Einwohner, welche meist hölzerne Häuser bewohnten, da außer den Kirchen und dem großen prächtigen Jesuitenkloster dort nur wenige steinerne Häuser zu finden waren. Die günstige Lage an der hier etwa 500′ breiten und bereits schiffbaren Düna hatte schon in frühester Zeit Polotzk zu einem Stapelplatz in dem nicht unbedeutenden Handelsverkehr erhoben, welchen die Düna zwischen dem Innern Lithauens und der Ostsee vermittelt. Da dieser Verkehr hier wie in ganz Polen meistens durch Juden betrieben wurde, so war von diesen in der Stadt eine große Anzahl*) vorhanden. Der allgemeine Charakter der dortigen Gegend ist der einer sumpfigen mit zahlreichen kleinen Landseeen bedeckten und meist von dichtem Walde bewachsenen Hochebene, die zwar nur selten von bedeutenderen Erhöhungen durchzogen, aber häufig von tief eingegrabenen schluchtartigen Wasserläufen durchschnitten wird. So ist zunächst um Polotzk das Bett der Düna durch steile Abhänge gebildet, deren südlicher den nördlichen überhöht. Die Waldungen, welche die ganze Hochebene auf beiden Ufern der Düna in fast ununterbrochenem Zusammenhange bedecken, lassen um Polotzk eine freie Stelle in Gestalt einer Kreisfläche, deren Peripherie von der Stadt an einigen Punkten nur eine halbe, an anderen dagegen ein und eine halbe Stunde entfernt ist.

---

*) Nach gleichzeitigen Aufzählungen zählte 1812 Polotzk 3800 jüdische und 2500 katholische Familien. So nützlich in mancher Beziehung die Juden für das alliirte Heer, und namentlich dadurch wurden, daß man bis zuletzt alles nur irgend Denkbare bei ihnen, natürlich gegen enorme Bezahlung, bekommen konnte, so niederträchtig zeichneten sie sich dagegen nach dem Rückzuge der Armee durch die wildeste und barbarischste Behandlung der zurückgebliebenen Kranken und Kriegsgefangenen aus, so zwar daß zuweilen selbst die Kosaken die unglücklichen Opfer aus den Händen ihrer grausamen Peiniger befreien und vor ihren Mißhandlungen in Sicherheit bringen mußten. Sie mochten wohl hoffen, durch solche zur Schau getragene Grausamkeit ihren Landsleuten die Dienste vergessen zu machen, welche sie freilich nur aus Gewinnsucht den Verbündeten geleistet hatten.

Mit der auf dem linken Dünaufer liegenden Vorstadt Klein- oder Alt-Polozk war Polozk durch eine hölzerne Brücke verbunden, welche zwar von den Russen zerstört, aber von den Franzosen durch eine Schiffbrücke wieder ersetzt ward. Mittelst dieser Brücke münden die von Gloubokon, Ula und Uscatz kommenden Straßen in die längs dem rechten Dünaufer hinziehende Hauptstraße, welche von Witepsk über Nikolajewno, Strudnia nach Polozk und von da über Gamzelowo, Lazowka, Drissa, Dünaburg nach Riga führt.*) Von dieser Hauptstraße zweigt sich nördlich von Polozk, bei dem sogenannten Traiteurhause, eine Straße ab, welche in nordöstlicher Richtung dem rechten Ufer der Polota folgend über Zakharina gegen Nevel führt. Zwischen dieser Straße und dem rechten Ufer der Polota liegt das Dorf Spaas, das eine steinerne Kirche und ein den Jesuiten gehöriges Schloß mit mehreren massiv gemauerten Scheunen besitzt, sonst aber aus Holz erbaut ist. Nur durch die Breite des Flüßchens findet sich Spaas getrennt von einem jenseits desselben sich kegelförmig erhebenden Hügel, von dessen Höhe die westlich liegende Ebene bis zum Saume des Waldes bestrichen werden kann, der sich von dem weiter oberhalb an der Polota liegenden Eisenwerke Hamernia in einem Halbkreis bis an das rechte Ufer der Düna erstreckt. In der Mitte dieses Halbbogens, etwa drei viertel Stunden von Polozk, liegt Prismenitza, ein Edelhof aus hölzernen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden bestehend, die von Holzzäunen umfriedet waren. Wie von Osten durch den Hügel bei Spaas wird diese ebene — aber gegen Prismenitza sanft ansteigende Halbkreisfläche von Süden her durch das höhere linke Dünaufer bei dem Edelhofe von Ekimania beherrscht, der eine viertel Stunde unterhalb der Einmündung der Polota in die Düna gelegen ist. Endlich befindet sich auch im Südosten der freien Ebene ein beherrschender Punkt, nämlich der Hügel hinter dem Traiteurhause hart neben der Brücke, durch welche die Hauptstraße von Polozk nach Drissa die Polota überschreitet.

Dieses eben beschriebene von dem Waldsaume, der Polota und der Düna eingeschlossene, nordwestlich von Polozk gelegene Terrain war bestimmt, das Schlachtfeld vom 17. und 18. August zu werden. Zahlreiche Fahrwege durchzogen es in allen Richtungen und über die Polota führten, namentlich bei den Mühlen zwischen Spaas und Polozk, mehrere für Infanterie und theilweise selbst für Cavallerie passirbare Holzbrücken. Inmitten des sich eine Stunde nördlich von Polozk bis an die Drissa erstreckenden, nur hier und da von freien Stellen unterbrochenen Waldes zweigt sich bei dem Posthause zu Gamzelowo von der Hauptstraße längs der Düna eine breite Fahrstraße gegen Norden ab, welche durch den Wald bis an die Drissa führt, den Fluß bei Siwoszina überschreitet und dann über Kliastitzy, Sebej u. Pskov gegen St. Petersburg führt.**)

*) Auf dieser Straße hatte sich Oudinot mit dem II. Corps und der Division Deroy am 12., 13. und 14. August von Walintzi gegen Polozk zurückgezogen.

**) Es ist dies die Straße, auf welcher Oudinot am 28. und 29. Juli gegen Jekubovo vorrückte, und die nämliche, welche die Division Wrede bei dem beschwerlichen Marsche in der Nacht vom 15. zum 16. August zurücklegen mußte.

Auf dieser Straße, sowie auf jener von Nevel bewegte sich im Laufe des 15. und 16. August General von Wittgenstein mit dem I. Infanteriecorps gegen Polotzk Dieses Corps bestand damals aus:*) der 5. Infanterie-Division unter Generalmajor Berg I., formirt aus den Infanterie-Regimentern Sowsk, Kaluga, Perm, Mohilew, dem 23. und 24. Jäger-Regiment und 2 Grenadier-Bataillonen, Summa 14 Bataillone; der 14. Infanterie-Division unter Generalmajor Sasanow, formirt aus den Infanterie-Regimentern Tula, Nawaginsk, Tonginsk, Esthland, dem 25. und 26. Jäger-Regiment und 2 Grenadier-Bataillonen, Summa 14 Bataillone; der 25. Infanterie-Division Generalmajor Hamen, formirt aus 6 combinirten Grenadier-Bataillonen und dem combinirten Jäger-Regiment zu 3 Bataillonen, Summa 9 Bataillone; endlich aus den Regimentern Riga und Tamburg-Dragoner, 4 Escadrons Cürassieren und 8 Escadrons-Grodno-Husaren unter den Generalmajors Rachowsky und Balk, Summa 16 Escadrons; außerdem befanden sich beim I. Infanteriecorps noch 3 Kosaken-Regimenter, 9 Batterien und 3 Pionier- und Pontonier-Compagnien. Die ganze Stärke des Corps mochte demnach, ohne die Kosaken, mindestens 25,000 Mann betragen, die im Gegensatz zu den Verbündeten sich in vortrefflichstem Zustande befanden, vollkommen ausgeruht und kräftig und mit allem Nothwendigen reichlich versehen waren. Wittgenstein, dessen kühnem und lebhaftem Geiste rasches und energisches Handeln entsprach, wollte den Versuch wagen, sich durch einen gewaltsamen Angriff in den Besitz von Polotzk zu setzen, und dadurch das Französische Heer und seine Alliirten für immer von dem rechten Dünaufer zu vertreiben. Er glaubte hierbei um so weniger nachhaltigen Widerstand erfahren zu müssen, als der elende Zustand, in welchem seine Truppen die auf dem Rückmarsche von der Drissa an der Straße haufenweise liegen gebliebenen Bayerischen und Französischen Traineurs antrafen, in ihm den Glauben erregt hatten, daß das II. wie das VI. Corps der großen Armee sich in voller Auflösung befände; ein Irrthum, den er freilich theuer bezahlen mußte.

Die beiden Corps der Verbündeten, welche, wie wir oben gesehen haben, am Abende des 16. August noch etwa 29,000 bis 32,000 Mann**) betragen mochten, verließen am 17. August vor Sonnenaufgang ihre bisher innegehabte weite Stellung um Polotzk, die als zu gewagt erschien, und bezogen nachfolgende Aufstellung:

*) Die Zusammensetzung des Wittgensteinischen Corps ist den Werken Bernhardi's und Plotho's entnommen und nach den Angaben von Bogdanovitsch Bd. I, pag. 353 u. f. annähernd berichtigt.

**) Schütz, Kriege in Europa Bd. IX, pag. 163 nimmt nur 19,000 Mann an; wenn diese Angabe, verglichen mit pag. 160, wo von 33,000 die Rede ist, nicht etwa ein Druckfehler sein könnte. — Diese 30,000 Mann des II. und VI. Corps wurden aber in Wirklichkeit durch Detachements, Fouragirungsabtheilungen und andere Entsendungen wesentlich verringert, so daß die Stärke der Verbündeten im Gefechte nicht über 22,000 bis 25,000 Mann betragen haben mag.

Vom II. Corps nahm die Division Legrand die Mitte der Schlachtordnung an dem Traiteurhause ein, wo sich die Straße nach Nevel von der Hauptstraße abzweigt; links von dieser, bis an die Düna ausgedehnt, standen 2 Regimenter der Division Verdier, über welche statt des am Tage vorher verwundeten General Verdier der General Maison*) den Oberbefehl übernommen hatte. Die Division Merle mit den übrigen Regimentern der Division Maison sowie die Artillerie des II. Corps wurden an das linke Dünaufer gezogen, auf dessen Höhe sämmtliche Französische und Bayerische 12-Pfünder Platz nahmen, um die Ebene vor dem linken Flügel der Französischen Stellung wirksam zu bestreichen. Die Cavallerie-Division Doumerc sowie die leichte Cavallerie-Brigade Castex waren merkwürdigerweise während des 17. August auf dem Schlachtfelde nicht anwesend, da sie sich zur Herbeischaffung des gänzlich mangelnden Futters zwischen Rudnia und Semenets fouragirend ausgedehnt hatten; erst am 18. August Morgens trafen beide Abtheilungen vor Polotzk auf dem linken Dünaufer wieder ein. Vom VI. Corps, welches den rechten Flügel der Schlachtstellung zu bilden bestimmt war, stand die 19. Division Deroy in zweiter Linie auf dem linken Ufer der Polota, also vor dem durch die ehemaligen Verschanzungen eingeschlossenem Theile von Polotzk, in enger Verbindung mit zwei die Stadt besetzt haltenden Bataillonen der Division Maison. Der 20. Division Wrede hingegen war die Aufgabe zugewiesen, die Linie der Polota von Polotzk aufwärts gegen Hamernia festzuhalten und dadurch das Andringen des Feindes auf der Neveler Straße zu erschweren. General Graf Wrede hatte deshalb dem Generalmajor Vincenti mit dem 1. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments Kronprinz und der 1. Schützen-Compagnie des 6. Infanterie-Regiments Herzog Wilhelm die Behauptung des durch seine Bauart und die landesübliche Pallisadenumzäunung gut zu vertheidigenden Dorfes Spaas anvertraut, welches durch zwei Brücken über die Polota mit den weiter rückwärts aufgestellten Abtheilungen der Division in Verbindung stand. Links von Spaas und ebenfalls auf dem rechten Ufer der Polota war, zur Verbindung mit dem rechten Flügel der Division Legrand, das 5. leichte Bataillon Butler; rechts vom Dorfe, aber auf dem linken**) Ufer des Flüßchens, waren die beiden Bataillone vom 6. Linien-Infanterie-Regiment Herzog Wilhelm unter Oberst von Deroy aufgestellt, welche längs des Laufes der Polota, von Spaas aufwärts bis Hamernia, den äußersten rechten Flügel

*) Nach den Memoiren von Gouvion St. Cyr, der allerdings wohl unterrichtet sein konnte, jedoch in seinen Aufzeichnungen auch nicht ganz frei von kleinen Unrichtigkeiten ist, hätte General Valentin das Commando der Division Verdier übernommen; sämmtliche übrige Quellen bezeichnen jedoch den General Maison als denjenigen, der nach der Verwundung Verdiers dessen Division führte.

**) Völderndorf in seiner Kriegsgeschichte von Bayern Bd. III, pag. 105 drückt sich über die Stelle, wo das 6. Infanterie-Regiment unter Oberst Deroy stand, undeutlich aus; es stand aber, wie aus dem Nachfolgenden hervorgeht, auf dem linken Ufer der Polota.

der Aufstellung der Alliirten bildeten. Der Rest der 1. Brigade Vincenti war als erste Gefechts-Reserve hinter Spaas an der Polotabrücke, die 3. Brigade Habermann weiter rückwärts in der Ebene vor Polotzk, endlich die Brigade Beckers hinter dem 6. Linien-Infanterie-Regiment zur Deckung der äußersten rechten Flanke aufgestellt. Links der 19. Division befand sich die dem IV. Corps zugetheilte Französische Cavallerie-Brigade Corbineau, welche dem VI. Corps als freilich ungenügender Ersatz für die bei der großen Armee verwendeten sechs Chevauxlegers-Regimenter dienen mußte. Die Vorposten der Französisch-Bayerischen Aufstellung waren beinahe bis an den Saum des Waldes vorgeschoben und hielten auch den Edelhof Prismenitza besetzt.

Noch während die Armee der Verbündeten am frühen Morgen des 17. August in ihre neuen Stellungen einrückte, begannen sich die Russischen Truppenmassen auf dem ganzen Bogen zwischen dem rechten Polotaufer und der Düna concentrisch vorwärts zu bewegen. Der erste Angriff erfolgte durch die aus dem Walde westlich von Hamernia debouchirende feindliche Avantgarde, durch welche die Französischen Vorposten zurückgedrängt und Prismenitza besetzt wurde. General Wittgenstein folgte mit dem Hauptcorps und stellte sich im Halbcirkel vor dem Waldsaume in Schlachtordnung, seinen rechten Flügel an die Düna und die Dünaburger Straße, seinen linken Flügel oberhalb Hamernia bei der Waldspitze von Gromedo an die Polota lehnend. Gegen 8 Uhr begann auf der ganzen Linie der Kampf. Auf dem rechten Flügel der Französisch-Bayerischen Aufstellung, mit dem wir's hier hauptsächlich zu thun haben, wurde um diese Zeit das Dorf Spaas vom Infanterie-Regiment Perm und dem 24. Jäger-Regimente angegriffen, welche der Chef der Artillerie des Wittgenstein'schen Corps, Generalmajor Fürst Jaschwil, gegen den Ort zum Sturm vorführte, nachdem er zuvor durch das Feuer einer Batterie von 10 Geschützen die Vertheidiger des Dorfes zu erschüttern versucht hatte. Als General Graf Wrede das Vorrücken der Russen gegen Spaas wahrnahm, ließ er ungesäumt die beiden leichten Batterien Gotthardt und Gravenreuth nebst 4 Piecen der Batterie Wagner auf dem oben erwähnten hart hinter dem Dorfe Spaas befindlichen Hügel auffahren und die Russischen Sturmcolonnen kräftigst beschießen. Von dem Kartätschfeuer unterstützt warf General Vincenti die Russischen Truppen in Unordnung und unter starkem Verluste an Mannschaft zurück. General Graf Wittgenstein durch den hartnäckigen Widerstand an diesem Orte in seiner irrigen Voraussetzung bestärkt, daß hier die Entscheidung des Kampfes gesucht werden müsse, ordnete alsbald eine Wiederholung des Angriffs an.

Nachdem Fürst Jaschwil seine Truppen wieder geordnet und die 2 Bataillone Grenadiere der 5. Infanterie-Division und das Regiment Mohilew zur Verstärkung an sich gezogen hatte, rückte er zum zweitenmal gegen Spaas vor, und diesmal gelang es den Russen, welche dem verheerenden Kartätschenhagel der Bayerischen Batterien muthig trotzten, sich in den Besitz des Dorfes bis zum Schloßgarten und zur Kirche zu setzen. Da eilte, von dem

überall gegenwärtigen General Graf Wrede persönlich geführt, das 2. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments theils über die Brücken laufend, theils durch die Polota watend, herbei und stürzte sich in die linke Flanke der in Spaas eingedrungenen Russischen Infanterie; gleichzeitig brach auch Generalmajor Vincenti an der Spitze zweier zur Unterstützung herbeigerufener Compagnien des 5. leichten Bataillons Butler aus dem Schloßgarten mit gefälltem Bajonnete hervor. Diesem vereinten Angriffe vermochten die feindlichen Truppen nicht zu widerstehen, und räumten in Unordnung das Dorf. Aber General Graf Wittgenstein war nicht gesonnen, so leicht auf die Wegnahme dieses Punktes zu verzichten und beorderte nun auch noch die Regimenter Sowsk und Kaluga zum Sturm, so daß der dritte Angriff auf Spaas von der gesammten 5. Infanterie-Division des Generalmajors Berg I. unternommen wurde, jedoch abermals vergebens. General Vincenti mit seinen Braven wies auch diesen Sturm zurück, obwohl die feindliche Infanterie sich wieder eines Theils vom Dorfe bemächtigt und darin festgesetzt hatte. Das wohlunterhaltene Feuer der Batterien Gotthardt und Gravenreuth steckte jedoch einige von den Russen besetzte, mit Stroh gedeckte Scheuern in Brand, welcher sich rasch verbreitend den Rückzug des Feindes zwar beschleunigte, aber auch dessen Verfolgung durch die nachdrängende Bayerische Infanterie verhinderte. General Vincenti, der während dieses Dorfgefechtes durch eine Flintenkugel am Oberarm verwundet worden, mußte sich nach Polotzk zurückbringen lassen; statt seiner übernahm der Oberst Graf Spaur vom 2. Infanterie-Regiment das Commando über die Besatzung des Dorfes.

Inzwischen war es 2 Uhr Nachmittags geworden, und die nunmehr seit 6 Stunden in ununterbrochenem Gefecht befindliche 1. Brigade der 20. Division war bereits sehr ermüdet, und hatte nicht unbedeutende Verluste erlitten; denn auch das rechts von Spaas auf dem linken Polotaufer aufgestellte 1. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments unter Oberst von Deroy hatte auf der ganzen Strecke längs der Polota, von Spaas aufwärts bis Hamernia und die Waldspitze von Gromedo, fortwährende Angriffe auszuhalten gehabt, welche der äußerste linke Flügel der Russen unternahm. Namentlich hatte das Bataillon, sowie die beiden auf dem Hügel hinter Spaas placirten Batterien Gotthardt und Gravenreuth von den im Gebüsche des rechten Polotaufers postirten feindlichen Scharfschützen viel zu leiden. Die Tiefe des Flusses und die steilen Ufer desselben gerade an dieser Stelle verwehrten den vorgerufenen Freiwilligen des 6. Regiments an das andere Ufer überzugehen und die lästigen Schützen zu vertreiben; freilich verhinderten sie auch den Feind, den vorbereiteten Brückenschlag zu vollenden und seinerseits über den Fluß zu gehen, was möglicherweise dem Gange der Schlacht eine den Verbündeten nachtheilige Wendung hätte geben können. Immerhin aber verlor das 1. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments, dessen 2. Bataillon, wie wir oben gesehen haben, nach Spaas gezogen worden, viele Verwundete, unter denen sich allein 13 Offiziere befanden.

Auch auf den übrigen Punkten des Schlachtfeldes hatten die Russen bis zu dieser Zeit keine Fortschritte gemacht; namentlich waren alle Angriffe derselben auf die links (südwestlich) von Spaas aufgestellte Division Legrand, gegen die sich, wie gegen Spaas die Hauptstöße des Feindes richteten, abgeschlagen worden. Diese Division war sogar in dem Momente, als General Graf Wittgenstein die ganze 5. Infanterie-Division zum dritten Angriffe vor Spaas versammelte, ihrerseits angriffsweise gegen die durch diesen Linksabmarsch etwas geschwächte feindliche Mitte vorgegangen, aber dort von der in die Lücke tretenden Reserve zurückgewiesen worden. Als aber Generalmajor Sasanow bald darauf seine ganze Infanterie-Division, die 14., gegen die wieder in ihre frühere Stellung zurückgegangene Division Legrand vorführte und diese durch eine Batterie von 24 Geschützen beschießen ließ, widerstanden die Franzosen diesem Andringen mit eiserner Festigkeit, so daß auch in der Mitte wie auf dem rechten Flügel die Schlacht zum Stehen kam. Auf dem linken Flügel der Franzosen beschränkten sich die Feindseligkeiten auf einige Scheinangriffe, welche in der dortigen Ebene längs der Düna die Russischen leichten Truppen gegen die Division Maison richteten. Die Division Merle auf dem linken Dünaufer hatte bisher nur durch vereinzelte Schüsse ihrer bei Ekimania aufgefahrenen 12pfündigen Batterien am Gefechte Theil genommen, während die Division Deroy unbeweglich und unbehelligt als Reserve unmittelbar bei Polotzk stehen geblieben war.

Von der 20. Division hielten ebenfalls die 2. und die 3. Brigade noch immer in ihrer ersten Aufstellung, ohne einen Schuß abgegeben zu haben. Durch diese seine noch unberührten Abtheilungen ließ nun General Graf Wrede gegen ein halb 3 Uhr die in Spaas und an der Polota stehenden Truppenabtheilungen seiner 1. Brigade ablösen. Er glaubte umsomehr seine Reserve für diesen Zweck verwenden zu können, als nicht nur die ganze Division Deroy noch völlig unberührt vor Polotzk stand, sondern auch weil sowohl er wie Marschall Oudinot aus dem bisherigen Verlaufe der Schlacht mit Recht den Schluß zogen, daß die Russen weder neue Truppen ins Gefecht bringen, noch eine Aenderung ihrer Angriffsweise eintreten lassen würden. So besetzten denn die noch übrigen 4 Compagnien des 5. leichten Bataillons Butler, welche früher links von Spaas an die Division Legrand gelehnt gestanden, und das 1. Bataillon des 11. Regiments von der Brigade Habermann das Dorf Spaas. Das 1. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments und das 2. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments von der Brigade Habermann löften dagegen das entlang der Polota stehende 1. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments ab, welches, sowie die bisherige Besatzung von Spaas, durch die Obersten Graf Spaur und von Deroy gesammelt und rückwärts geführt wurde.

Trotz der, wenn auch nicht mit dem früheren Nachdrucke erneuerten Angriffe der Russen behauptete sich auch Oberst Butler im Besitze des Dorfes, von dem im Hin- und Herwogen des Kampfes nur die am nördlichen Ende gelegenen Scheunen zeitweise in die Gewalt der Russen fielen.

Längs der Polota aufwärts dauerte das Feuergefecht ununterbrochen fort, ohne daß jedoch noch von einer oder der anderen Seite ein Versuch zum Uebergang über das Flüßchen unternommen worden wäre. Gegen die Division Legrand vollzogen die 14. und ein Theil der aus der Reserve vorgezogenen 25. Russischen Division um 6 Uhr Nachmittags noch einen energischen Angriff, der jedoch an der Kaltblütigkeit der Französischen Infanterie abermals scheiterte. So entschloß sich denn General Graf Wittgenstein, der nunmehr das Vergebliche seiner Anstrengungen bei dem Mangel an frischen Truppen einzusehen anfing und da es zudem dunkel zu werden begann, das Gefecht abzubrechen und ertheilte gegen 8 Uhr Abends seinen sehr ermüdeten Abtheilungen den Befehl zum Rückzuge, den diese, ohne verfolgt zu werden, allmälig antraten. Der linke Flügel des Feindes zog sich in den Wald bei Gromevo, dessen Mitte in jenen hinter Prismenitza zurück, während sein rechter Flügel auf der Dünaburger Straße bis gegen Czasowna zurückwich. Seine ganze Aufstellung war durch eine dichte Vorpostenkette umgeben, die während der Nacht auf die Entfernung eines Flintenschusses von den Bayerischen und Französischen Vedetten stand. General Graf Wittgenstein nahm sein Quartier im Edelhofe Prismenitza, also innerhalb des Schußbereiches der Bayerischen Batterien. Die Verbündeten blieben während der Nacht in den Stellungen, die sie vor und während des Gefechtes inne gehabt hatten. Ueber den Verlust an Mannschaft von Seite der Franzosen fehlen uns authentische Nachrichten. Die 20. Division Wrede verlor an diesem Tage 1 todten und 36 verwundete Offiziere und 75 todte und 353 verwundete Unteroffiziere und Soldaten. Verhältnißmäßig um Vieles beträchtlicher mögen die Verluste der Russen gewesen sein,*) die in den vielfachen Angriffen, welche sie gegen die in den Häusern von Spaas gedeckt postirten Vertheidiger obwohl erfolglos unternahmen, sowie durch die gefährliche Nähe der sicher treffenden Bayerischen Batterien viele Leute einbüßten. Genauere Angaben mangeln jedoch.

Gegen Ende des Gefechtes war Marschall Oudinot von der Mitte der Französischen Aufstellung, wo er sich während des Kampfes, wie gewöhnlich im heftigsten Kugelregen aufgehalten hatte, zum rechten Flügel geritten, um dem dort commandirenden General Graf Wrede seine Zufriedenheit über die von der 20. Division*) bewiesene Tapferkeit zu erkennen zu geben. Als er, um sich in die Stadt zurück zu begeben, bei Spaas an das rechte Polota-

*) Bogdanovitsch, Bd. I, pag. 384, giebt den Verlust der Russen für beide Tage, den 17. und 18. August, auf ungefähr 5500 Mann an, darunter 3 Generale: Berg, Kosatschkowsky und Hamen. — St. Cyr tome III, pag. 99 giebt den Verlust der Franzosen und Bayern an beiden Tagen auf ungefähr 2000 Mann an, was jedenfalls um 1000 Mann zu gering sein dürfte.

**) Die 19. Division kam, wie wir oben gesehen haben, mit Ausnahme der auf dem linken Dünaufer placirten 12pfündigen Batterie Roys gar nicht in Thätigkeit, verlor jedoch dessenungeachtet durch einzelne Schüsse der Russischen Artillerie 5 Todte und 8 Blessirte von der Infanterie.

ufer geritten war, traf ihn von der noch im Gefecht befindlichen Tirailleurkette eine Kugel in die Schulter. Diese Wunde nöthigte ihn die Armee zu verlassen und nach Wilna zu gehen, wodurch an den im Rang ältesten General Graf Gouvion St. Cyr*) der Oberbefehl über das II. und VI. Corps fiel; eine Veränderung, deren Folgen schon in der allernächsten Zeit sichtbar werden sollten.

Betrachtet man die Verhältnisse, welche zur Schlacht von Polozk am 17. August führten und vergleicht man hierbei den Verlauf derselben, so kann man sich einer Verwunderung nicht erwehren, daß Wittgenstein, der doch die Absicht hatte den Feind zu vertreiben, oder mit anderen Worten sich in den Besitz von Polozk zu setzen, diesen Zweck auf die von ihm versuchte Weise erreichen zu können glaubte. Denn, wenn er nicht, wie jedoch weiter oben als möglich angedeutet wurde, von der allerdings irrigen Ansicht ausging, daß er von den demoralisirten Truppen des II. und VI. Corps nur geringen Widerstand zu erwarten habe, so war der von ihm eingeschlagene Weg, mit der ganzen eigenen Stärke auf die ganze Stärke des numerisch mindestens gleich starken Feindes zu drücken, ein durchaus fehlerhafter. Hätte der Russische Feldherr den Angriff auf die Stellung der Verbündeten um zwei oder drei Tage verschoben, was er ganz leicht hätte thun können, und wäre in dieser Zeit mit seiner unterdessen verstärkten Hauptmacht etwa bei Zakharina oder Tomtschino an das linke Ufer der Polota übergegangen, so würde der Widerstand der Verbündeten beträchtlich erschwert worden sein. Ja selbst während der Schlacht am 17. August hätte ein bei Gromevo mit einer ganzen Division vollzogener Uebergang über dieses Flüßchen noch eine für die Russen günstige Entscheidung geben können, wenn diese, anstatt gegen die Divisionen Wrede und Legrand in unaufhörlichen, blutigen und dennoch erfolglosen Angriffen anzustürmen, den linken Flugel und die Mitte der Alliirten durch Scheinangriffe mit ihren leichten Truppen beschäftigt hätten. Die Behauptung von Spaas wäre bei dem Anmarsche einer starken Russischen Heeresabtheilung auf dem linken Polotaufer jedenfalls der schwachen Division Wrede unmöglich, und daher deren Rückzug unter die Mauern von Polozk unvermeidlich geworden; der Anfang einer Bewegung, welche nothwendigerweise mit der Räumung des rechten Dünaufers enden mußte. So aber, wie die Russen den Kampf am 17. August einleiteten, konnte die Schlacht nur den Charakter einer einfachen Frontalschlacht annehmen, die, wie beinahe alle Schlachten dieser Gattung, zwar auf beiden Seiten große Verluste verursachen, aber strategisch ohne erhebliches Resultat verlaufen mußte.**) Von den Verbündeten selbst konnte man bei ihrer numerischen und physischen Schwäche ein Manöver

*) Auch General Gouvion St. Cyr war im Laufe des 17. August doch nur durch einen Prellschuß am Fuße verwundet worden.

**) Dies giebt auch Bogdanovitsch zu, der auf pag. 375 des I. Bandes das Treffen vom 17. August als ein unentschiedenes bezeichnet.

wie eine strategische Umgehung des Russischen linken Flügels, allerdings nicht gewärtigen, dagegen wäre jedoch eine energischere Durchführung des Gefechtes von Seite des Französischen Marschalls nicht nur leicht möglich, sondern auch höchst wünschenswerth gewesen; denn darüber kann wohl keine Meinungsverschiedenheit bestehen, daß es ein grober Fehler Oudinots war, die Divisionen Legrand und vornehmlich Wrede, sich in einem beinahe zwölfstündigen hartnäckigen Vertheidigungskampfe erschöpfen und dagegen 2 complete Divisionen (Merle und Deroy) auf dem Schlachtfelde unbenutzt stehen zu lassen; abgesehen davon, daß ein am Morgen des 17. August nach dem linken Dünaufer entsandter Adjutant sowohl die Cürassiere von Doumerc als auch die Brigade Castex noch zu guter Stunde herbeigebracht haben würde. — Derartiges entscheidendes Eingreifen in die Action, wodurch man dem Feinde die Gesetze des Kampfes vorschreibt, anstatt sie von ihm annehmen zu müssen, lag aber über der Sphäre des Herzogs von Reggio, der ein über allen Zweifel tapferer Grenadier war, sich aber als Heerführer durch seine schwankende und unentschlossene Natur auf jedem Schritte gehemmt fand.

In den Fehler unentschiedenen Zögerns sollte jedoch die Französische Heerleitung auf dem Kriegstheater an der mittleren Düna nun sobald nicht wieder verfallen; denn der neue Oberbefehlshaber General Graf Gouvion St. Cyr war, was auch über seinen Charakter mit Recht Nachtheiliges gesagt werden mag, ein kühner, entschlossener, hochbegabter und glücklicher Feldherr. Unzufrieden mit der gänzlichen Erfolglosigkeit des blutigen Kampfes vom 17. August und zugleich in der freien Bewegung seiner beiden Corps, namentlich aber in der Möglichkeit, Lebensmittel auf beiden Ufern der Düna herbeizuholen durch die große Nähe des Feindes gehindert, beschloß er, den folgenden Tag mit vereinten Kräften einen Offensivschlag gegen die Russen auszuführen, welcher diese zur Einnahme einer weniger drohenden Stellung bestimmen sollte. Die während der Nacht eintreffenden Nachrichten, daß noch am 17. August Abends der Russische Ingenieur-General Graf Sievers oberhalb Hamernia mit dem Schlagen einer Brücke über die Polota begonnen, daß ferner auch eine Stunde unterhalb Polotzk, unweit Gamzelowo Vorbereitungen zum Brückenschlag über die Düna gemacht würden, bestärkten den General St. Cyr in seiner Absicht den nahe bevorstehenden und wahrscheinlich mit mehr Klugheit erneuerten Angriffen der Russen durch eine Offensivoperation von seiner Seite zuvorzukommen. Nachdem er am 18. August um 4 Uhr Morgens die Division Wrede in ihrer Aufstellung durch die 19. Division Deroy hatte ablösen lassen, recognoscirte er von der Vorpostenkette aus die feindliche Aufstellung; dann versammelte er die Divisions-Commandanten beider Armeecorps zu einem Kriegsrathe und trug ihnen seinen Plan vor. Mit Ostentation getroffene Vorbereitungen zu einem Rückzuge auf das linke Dünaufer sollten im Feinde die Vorstellung erwecken, als ob die Verbündeten beabsichtigten Polotzk in Folge der Verluste des vorhergehenden Tages zu räumen. Dadurch sollte einestheils der Russische Feldherr veranlaßt werden, sein weiteres Vorgehen einzustellen, da

ihm ja doch und zwar ohne eigenen Verlust sein eigentlicher Zweck erfüllt würde; anderntheils gedachte man durch diese Rückzugsbewegung die Wachsamkeit der von ihrem Siegesbewußtsein erfüllten und zudem sehr erschöpften Russischen Truppen einzuschläfern.*) Zur vorherbestimmten Stunde sollten dann plötzlich sämmtliche Abtheilungen des II. und VI. Corps gleichzeitig auf die feindliche Aufstellung anstürmen, und die Russen durch eine entscheidende Niederlage zum Rückzuge und zur Einstellung ihrer ferneren Offensivoperationen nöthigen.

Dieser energische, vielen Erfolg verheißende Plan wurde von sämmtlichen Divisions-Commandanten beifällig aufgenommen; nur über die Art seiner Ausführung oder richtiger gesagt über den Zeitpunkt seines Beginnens bestand eine Verschiedenheit in den Anschauungen des Commandirenden und seiner Unter-Generale. Die Generale Legrand und Wrede, deren Divisionen im Gefechte des vorigen Tages erhebliche Verluste erlitten und während 12 Stunden im Feuer gestanden hatten, erklärten auf das Bestimmteste, mit ihren aufs höchste erschöpften Truppen nur einen Kampf in der Dauer von vier Stunden führen zu können. Die Generale Deroy, Maison und Merle, deren Truppen zwar am 17. August nicht gekämpft hatten, aber ebenfalls physisch entkräftet und moralisch gedrückt waren, schlossen sich der Ansicht der beiden Ersteren an. So setzte denn General Gouvion St. Cyr, der den Haupterfolg seines Unternehmens mit Recht davon erwartete, daß er mit seiner ganzen Macht gleichzeitig und nachdrücklichst wirken könne, die fünfte Stunde des Nachmittags als Zeitpunkt für den Angriff fest.

Es wurden nun hierfür folgende Vorbereitungen getroffen. Mittags 1 Uhr fuhren mit großem Geräusche sämmtliche Fuhrwerke der beiden Corps, Bagage-, Munitions- und Proviantwagen auf der Brücke von Polotzk über die Düna, an dem linken Ufer die Straße nach Ula einschlagend. Gleichzeitig verließen die Division Merle und die ihr zugetheilten Regimenter der Division Maison mit der schweren Artillerie ihre bisherige Aufstellung bei Ekimania, und rückten längs des Stromes aufwärts gegen Polotzk, als beabsichtigten sie der Wagencolonne gegen Ula zu folgen. Gegenüber der Stadt eingetroffen, zogen jedoch diese Abtheilungen, sowie die inzwischen angelangten Cavallerie-Regimenter von Doumerc und Castex über die Brücken an das rechte Ufer des Stromes und nahmen dort, durch das erhöhte rechte Ufer der Polota den Augen des Feindes verborgen, Stellung. Die Division Merle besetzte mit sechs Bataillonen die Umfassungsmauern der Stadt, während die übrigen fünf Bataillone und die Cürassier-Division Doumerc außerhalb der Mauern eine versteckte Aufstellung links der Division Maison einnahmen, die sich ihrerseits bei der Straßenkreuzung am Traiteurhause

*) Auch der von Bogdanovitsch Bd. I, pag. 377 angeführte Umstand, daß Wittgenstein von der Uebernahme des Commandos durch den thatkräftigen St. Cyr Nichts wußte, und noch immer den unentschlossenen Oudinot an der Spitze des Französischen Heertheiles glaubte, mag zu der Sorglosigkeit der Russen am 18. August beigetragen haben.

placirte. Die Cavallerie-Brigade Castex, bestimmt den äußersten linken Flügel der Französisch-Bayerischen Schlachtstellung zu bilden, stellte sich hart am Rande des rechten Dünaufers auf. Rechts von der Division Maison hielt im Centrum, zwischen Polotzk und Spaas längs der Polota, die Division Legrand und rechts rückwärts von dieser die leichte Cavallerie-Brigade Corbineau, welche auf der südlichsten Brücke über die Polota setzen und das gegen Prismenitza hin ebene und durch das andauernde gute Wetter ziemlich trockene Terrain zu ihren Angriffen benützen sollte. In und hinter Spaas hatte, wie schon oben angedeutet wurde, die 19. Division Deroy Platz genommen; sie sollte zu der bestimmten Stunde aus dem Dorfe debouchiren und in der Richtung auf Prismenitza den Feind mit möglichstem Ungestüm angreifen. Endlich wurde auf dem äußersten rechten Flügel, am linken Ufer der Polota, zwischen Spaas und Hamernia die Division Wrede aufgestellt, welche auf das gegebene Signal den Fluß überschreiten, sich der Waldspitze bei Gromewo und des Hammerwerkes bemächtigen und die feindliche linke Flanke überflügeln sollte. Die Divisionen Maison, Legrand, Deroy und Wrede standen in zwei Treffen, deren zweites die Reserve bilden mußte, da, höchst charakteristisch für Gouvion St. Cyr im Gegensatze zu Oudinot, keine Hauptreserve vorhanden war.

Von all diesen vorbereitenden Bewegungen vermochte der Feind, Dank der Configuration des Terrains nur den mit absichtlichem Geräusch bewerkstelligten Abmarsch der Wagencolonnen auf dem linken Dünaufer und den Abzug der bei Ekimania gestandenen Heertheile wahrzunehmen, so daß General Wittgenstein, in seinem Glauben an den unmittelbar bevorstehenden Abmarsch der Franzosen und Bayern bestärkt, seinen bereits in Schlachtordnung aufgestellten Truppen den Befehl ertheilte, ein Bivouak zu beziehen. Er für seine Person begab sich nach Prismenitza zurück, wo er den Vollzug des feindlichen Rückzugs in aller Ruhe abzuwarten gedachte; General Graf Sievers erhielt den Befehl den Brückenschlag bei Hamernia einzustellen.

Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags ließ General Graf Wrede, der um 5 Uhr das Signal zum Angriffe geben sollte, 34 Kanonen und Haubitzen*) auf den Hügel jenseits Spaas auffahren; gleichzeitig bewegten sich die einzelnen Abtheilungen leise und vorsichtig in ihre verschiedenen Gefechtsstellungen. Von der 20. Division, welcher für diesen Tag das 6. leichte Bataillon La Roche zugetheilt war, marschirte dieses Bataillon mit 2 Geschützen und den Chevauxlegers**) vom Piket des Divisions-Commandeurs längs der Polota aufwärts bis gegenüber von Hamernia, wo es auf dem

*) Es waren dies die 12pfündigen Batterien Roys und Berchem (später Weißhaupt), dann die leichten Batterien Gotthardt und Gravenreuth (von dieser nur 4 Geschütze, da 2 sich bei General von Deroy in Spaas detachirt befanden), endlich die Batterien Wagner und Hofstetten.

**) Es war dies ein schwacher Zug vom 4. Chevauxlegers-Regiment König unter Oberlieutenant Graf Fugger, der sich mit seinen Leuten schon am 17. August bei Spaas höchst muthvoll benommen, aber auch starken Verlust erlitten hatte.

bewaldeten linken Ufer des Flusses eine gedeckte Stellung nahm; die 2. Brigade der Division unter Generalmajor Graf Beckers, aus dem 3. und 7. Linien-Infanterie-Regiment gebildet, legte sich ganz nahe den feindlichen Vorposten in den Schluchten südlich der Polota in Versteck; die 1. Brigade unter Oberst Graf Spaur und die 3. Brigade unter Oberst von Habermann der 20. Division blieben vorerst in ihrer Aufstellung am Fuße des mit der großen Batterie besetzten Hügels. Bei der 19. Division, sowie bei den Französischen Divisionen, formirten sich die Abtheilungen des 1. Treffens in Angriffscolonnen. So vorsichtig indeß alle diese Vorbereitungen betrieben wurden, so konnten sie doch den Russischen Vorposten nicht gänzlich unbemerkt bleiben und deren Meldungen hierüber trafen gerade in dem Augenblicke bei General Wittgenstein ein, als sich dieser in Prismenitza zu Tische setzen wollte. Unwillig über diese Störung und durchdrungen von der Ueberzeugung, daß alle diese Bewegungen im feindlichen Lager nur den unvermeidlich gewordenen Rückzug vorbereiten sollten, nahm der Russische General zwar sein Fernrohr zur Hand, setzte sich aber alsbald wieder zur Tafel und ertheilte, trotz erneuert von den Vorposten einlaufender Meldungen, den Befehl seine und seiner Begleitung Pferde abzusatteln und im Schloßhofe weiden zu lassen. Die Gemüthsruhe des Feldherrn theilte sich alsbald auch seinen Truppen mit, so daß sich diese, wie General Gouvion St. Cyr richtig vorausgesehen hatte, ebenfalls sorglos der ihnen sehr nöthigen Erholung überließen. Um so schrecklicher war dann auch freilich die Ueberraschung, als um 5 Uhr General Wrede mit einem 12-Pfünder der Batterie Roys das Signal zum Angriffe gab, und das Feuer seiner 34 Geschütze auf dem Edelhof von Prismenitza vereinigte; selbstverständlich stäubte schon beim ersten Schusse das Russische Hauptquartier in unbeschreiblicher Verwirrung auseinander. In demselben Augenblicke bemächtigte sich das 6. leichte Bataillon La Roche am äußersten rechten Flügel, die etwa 4 Fuß tiefe Polota durchwatend, des Hammerwerkes Hamernia und drängte die am Waldsaume aufgestellten Russischen Pikets tief in den Wald hinein zurück, bis es auf zwei feindliche Grenadier-Bataillone stieß, die es zum Rückzuge nach Hamernia zwangen.

Gleichzeitig hatte sich die links des Bataillons La Roche placirte Brigade Beckers unter dem Schutze der großen Batterie entwickelt und des rechten Polotaufers bemeistert, von wo Oberst Graf Waldkirch mit einem Theile des 3. Regiments in die Waldspitze bei Gramevo eindrang und sich in Verbindung mit dem Bataillon La Roche setzte. Die 1. und 3. Brigade der 20. Division folgten der Vorwärtsbewegung der 2. Brigade über den Fluß. Nachdem so die Vorhut der 20. Division auf das rechte Ufer der Polota vorgedrungen war, debouchirte auch die 19. Division Deroy aus dem Dorfe Spaas, voran das 3. leichte Bataillon Bernclau, dem unter Anführung des Brigade-Commandanten Generalmajor von Raglovich das 10. und 4. Linien-Infanterie-Regiment folgten; hinter der 2. Brigade rückte Oberst Wreden mit der 3. Brigade, dem 4. leichten Bataillon

Theobald*) und dem 8. Infanterie-Regiment vor. Hinter diesen folgten der Generalmajor von Siebein mit der 1. Brigade, voran das 9. Linien-Infanterie-Regiment, dann das 1. Bataillon des 1. Linien-Infanterie-Regiments, endlich die bei der 19. Division befindlichen Batterien Halder mit 2 Geschützen der Batterie Gravenreuth**); der Rest der Brigade, das 2. Bataillon des 1. Regiments und das 1. leichte Bataillon Gedoni blieben jenseits des Dorfes zur Deckung der Brücke in Reserve.

Sämmtliche Brigaden der 19. Division waren links abmarschirt und hatten Befehl außerhalb des Ortes unter dem Schutze der vorgeschobenen Tirailleurkette in Linie zu deployiren. Unglücklicherweise war die Dorfgasse, durch welche man in die Ebene von Prismenitza debouchiren mußte, so enge, daß man nur fünf Mann breit marschiren konnte, was natürlich den Aufmarsch jenseits von Spaas unverhältnißmäßig verlängerte. Die Russischen Regimenter gewannen hierdurch Zeit, sich wenigstens nothdürftig zu ordnen und nun ihrerseits zum Angriffe vorzugehen. Zugleich richtete ein beträchtlicher Theil ihrer an 100 Geschütze starken Artillerie, die bisher nur der großen Bayerischen Batterie hinter Spaas geantwortet hatten, ihr Feuer gegen die aus dem Dorfe debouchirende 19. Division und überschüttete die aufmarschirenden Truppen mit einem dichten Hagel von Kartätschen und Granaten. Zum Glücke standen diese jedoch den feindlichen Geschützen bereits so nahe, daß die Geschosse größtentheils über ihre Köpfe hinwegflogen und verhältnißmäßig nur geringen Schaden anstifteten. Viel größere Verluste erlitten sie durch das Musketenfeuer der bis auf 60—80 Schritte nahegerückten Russischen Bataillone, das mit außerordentlicher Lebhaftigkeit und ununterbrochen unterhalten wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde Generalmajor von Raglovich durch eine Flintenkugel am linken Vorderarme schwer verwundet und genöthigt das Commando seiner Brigade an den Obersten von Zoller zu übergeben; auch Oberstlieutenant Bernclau und Oberst Graf Preysing dieser Brigade mußten unmittelbar nach ihm wegen schwerer Verwundung zurückgebracht werden. Der General der Infanterie von Deroy, welcher sich bei der 2. Brigade befand und die Schwierigkeiten wahrnahm, die dem 3. leichten Bataillon und dem 10. Infanterie-Regiment beim Deployiren entgegenstanden, begab sich sofort zu dem eben aus Spaas hervorrückenden 4. Infanterie-Regiment und ließ es sich in einer Terrainfalte gedeckt zum Angriffe formiren. Es war dies von höchst günstigem Einflusse für den Verlauf des Kampfes an diesem Orte, denn die drei zuerst

*) Das 4. leichte Bataillon von der Division Wrede befand sich an diesem Tage statt des 6. leichten Bataillons der 19. Division Deroy zugetheilt.

**) Es mag auffallen, daß in den Gefechten vom August sowohl, wie in jenen vom October nirgends die Linien-Batterie Tillmer (später Dietrich) in Action kam; wegen Mangel an gehöriger Bespannung mußte jedoch diese Batterie schon am 17. August erst nach Drissa und dann nach Michailitzky — zwischen Wilna und Wiczezka — zum großen Reservepark des Bayerischen Corps geschickt werden, woselbst sie auch bis Anfangs December verblieb.

in Linie aufmarschirten Bataillone durch das heftige Geschütz- und Gewehrfeuer erschreckt und mit einem Male all ihrer höheren Führer beraubt, begannen zu wanken; zudem rückte auch in diesem Momente eine starke Russische Infanterie-Colonne zum Angriffe gegen die rechte Flanke der Brigade heran, und drohte sie von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden. Gegen diese Verstärkung ließ nun General der Infanterie von Deroy von dem ganzen 4. Linien-Infanterie-Regiment eine wirksame Decharge geben, die den Angriff des Feindes zum Stehen brachte. Oberst von Zoller, der sich an die Spitze seines Regimentes setzte, führte dieses mit gefälltem Bajonete gegen die Russische Infanterie vor, während Deroy persönlich die zuerst aufmarschirten Bataillone, das 3. leichte und die beiden Bataillone des 10. Infanterie-Regiments, vorwärts führte und den Feind durch einen energischen Bajonetangriff auf seine erste Position längs des Waldsaumes zurückzuweichen nöthigte.

Indeß war auch die 3. Brigade der 19. Division unter Oberst Wreden aus dem Dorfe debouchirt; Major Storchenau, der das 8. Infanterie-Regiment commandirte, führte links von Spaas dessen 1. Bataillon mit gefälltem Bajonete gegen eine vor Prismenitza aufgefahrene feindliche Batterie vor und eroberte drei Kanonen; Oberstlieutenant Theobald, dessen geübter Blick erkannte, daß es sich hier vorzüglich um schnelle Entwickelung der Streitkräfte und rasche Betheiligung am Kampfe handle, führte sein Bataillon, das 4. leichte, ohne das Deployiren des vor ihm marschirenden 8. Regiments vollends abzuwarten, rechts von diesem aus Spaas heraus und im Sturmschritte gegen den Feind. Das 9. Regiment und das 1. Bataillon des 1. Regiments von der 1. Brigade Siebein, die nun ebenfalls aus dem Dorfe debouchirten, wies General Gouvion St. Cyr, der in Folge eines am Tage vorher erhaltenen Prellschusses nur zu Fuß dem Gange der Schlacht folgen konnte, und sich bei Spaas aufhielt, in eine Stellung rechts vor dem Dorfe, um der von General Deroy vorgeführten 2. Brigade Raglovich als Unterstützung zu dienen. Diese hatte inzwischen mit bestem Erfolge die begonnene Verfolgung des Feindes fortgesetzt, als eine feindliche Flintenkugel den an ihrer Spitze befindlichen General der Infanterie Deroy tödtlich im Unterleibe verwundete. Die Nachricht von der schweren Verwundung dieses von allen Soldaten und Offizieren wegen seiner Milde und unparteiischen Gerechtigkeit hochverehrten Generals verbreitete sich augenblicklich unter den kämpfenden Truppen; und als diese bald darauf den mit Blut bedeckten Greis auf einer Bahre von halbverbrannten Brettern durch das Gewühl der sich zurückschleppenden Verwundeten nach dem Verbandplatze tragen sahen, trat eine allgemeine Lähmung in der eben noch so muthigen Stimmung ein. Mit Zeichen und Zurufen feuerte zwar General Deroy die wankenden Truppen zur Fortsetzung des Kampfes an, als aber kurz darauf auch der Führer der 3. Brigade der tapfere Oberst Wreden vom 8. Infanterie-Regiment, die Majore Büllinger und Tröltsch vom 10. Regiment schwer verwundet zurückgebracht wurden, als gleichzeitig die links von

der 19. Division gegen Prismenitza vorrückende Division Legrand vor dem feindlichen Kartätschfeuer in vollster Unordnung zurückwich und theilweise aufgelöst durch die Reihen der Bayerischen Regimenter gegen die Polota hinfloh, entstand auch bei diesen eine gewaltige Verwirrung. Ein energischer Angriff der Russen in diesem Augenblicke und die Schlacht wäre für die Verbündeten eine verlorene geworden! Glücklicherweise hatten die Russen hiervon keine Ahnung, und im gefährlichsten Augenblicke traf, nur von einem Adjutanten begleitet, General Graf Wrede auf seinem Rothschimmel in der Mitte der 19. Division ein, um auch hier das Commando zu übernehmen. Sein Anblick und die ruhige Zuversicht, mit der er sogleich die nöthigen Befehle ertheilte, erfüllten die Bayern mit neuem Muthe, und unter dem enthusiastischen Rufe: Es lebe der König! Es lebe General Wrede! drang die ganze Linie wieder gegen den Feind vor. Das 9. Infanterie-Regiment und die zwei Geschütze der Batterie Gravenreuth ließ General Wrede durch den General Siebein nach links zur Unterstützung der Division Legrand rücken, welche sich durch die vereinten Bemühungen der Generale Gouvion St. Cyr und Legrand indessen wieder gesammelt hatte und zu einem abermaligen Sturme anschickte. Zwei am rechten Flügel der Division vereinigte Französische Batterien, denen sich auch die Bayerischen Geschütze anschlossen, sollten dem Angriff der durch das Bayerische 9. Infanterie-Regiment verstärkten Division Legrand wirksam vorarbeiten, während General Graf Wrede an der Spitze der 2. und 3. Brigade der 19. Division, seinerseits in der rechten Flanke unterstützt durch die im Walde bei Hamernia vordringende 2. Brigade Beckers der 20. Division den feindlichen linken Flügel zu tourniren beabsichtigte. Aber noch ein Mal zwang das verheerende Feuer der großen Russischen Batterie südlich von Prismenitza die beiden Colonnen der Division Legrand zum Umkehren. Das Bayerische 9. Infanterie-Regiment ließ sich jedoch durch dieses entmuthigende Beispiel nicht irre machen, sondern griff, da dessen Oberst De la Motte und Major Treuberg gleich beim Beginne des Angriffs verwundet wurden, geführt durch den Major Wilhelm Graf Ysenburg die Besatzung von Prismenitza mit dem Bajonete muthig an, und eroberte auch nach kurzem aber blutigem Kampfe den Edelhof im Sturme. Beim Verfolgen des rasch zurückweichenden Feindes wurde diesem braven Regimente auch noch der letzte Stabsoffizier verwundet, worauf Hauptmann von der Mandten das Commando übernahm und die errungenen Vortheile verfolgte.

General der Cavallerie Graf Wrede hatte während dieser Zeit mit der 2. und 3. Brigade der 20. Division, welcher die beiden anderen Brigaden dieser Division nachrückten, den feindlichen linken Flügel zurückgedrängt. General Kosakschkowsky, der diesen mit der 5. Infanterie-Division bildete, vermochte der von den Bayern bewiesenen Tapferkeit*) nicht zu widerstehen.

*) Wie verschieden gegen das von Französischen Historikern, namentlich von Herrn Thiers, der Bayerischen Tapferkeit mit halbem Widerwillen gespendete Lob klingen die

General Wittgenstein, dem vor Allem die Deckung seiner Rückzugslinie, nämlich der Straße nach Sebej, am Herzen lag, schickte nach seinem gefährdeten linken Flügel die vereinigten Grenadierabtheilungen der 14. Infanterie-Division, dann die beiden Jäger-Regimenter Nr. 25 und 26 unter Oberst Wlastow und endlich die 8 Schwadronen Grodno-Husaren, mit Hülfe deren es dem trotz seiner gefährlichen Verwundung noch befehligenden Generalmajor Kosakschkowsky gelang, an dieser Stelle das Gefecht für einige Zeit zum Stehen zu bringen. Einen gleichen Erfolg hatte auch der General Hamen, der mit der 25. Infanterie-Division und den Regimentern Tulsk, Esthland und Nawaginsk der 14. Division die Mitte der Russischen Stellung gegen die wiederholten Angriffe der Divisionen Legrand und Maison noch geraume Zeit zu halten vermochte. Nach der Wegnahme des Edelhofes von Prismenitza durch die Bayern, des wichtigsten und entscheidenden Punktes der Russischen Stellung, und bei der Unmöglichkeit ohne frische Truppen und bei hereinbrechender Nacht diesen von den Bayern stark besetzten Ort wieder zu erobern, blieb jedoch dem General Wittgenstein nichts mehr übrig, als an die Sicherung seines Rückzuges zu denken. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß dies am besten durch einen kräftigen Offensivstoß geschehen könnte, sammelte er gegen 8½ Uhr Abends all seine Cavallerie, etwa 20 Schwadronen*), in der Ebene zwischen Prismenitza und der über Gamzelowo führenden Petersburger Straße und befahl ihr zu attackiren. Die Russische Cavallerie, eine ausgezeichnete Truppe mit vortrefflichen und wohlgenährten Pferden beritten, gehorchte diesem Befehle um so eifriger, als sie bisher, mit Ausnahme der Husarenschwadronen, welche Kosakschkowsky zugewiesen wurden, unthätig dem Kampfe hatte zusehen müssen. Bei der bereits eingetretenen Dunkelheit und dem auf der

---

Aeußerungen eines damaligen Gegners, des Russen Olouneff, der sich im Sommer 1812 bei Wittgensteins Stabe befand. Dieser sagt in seinen Considérations sur la campagne de 1812 unter Anderem auf pag. 79: J'ai eu l'occasion de m'en convaincre à la bataille de Polotzk et je puis dire que l'infanterie bavaroise est une des plus braves de l'Europe; ferner pag. 80: Malgré le feu meurtrier croisé de cartouches à balles avec lequel notre artillerie reçut ces deux divisions (Wrede et Deroy) elles se portèrent sur notre gauche avec une impétuosité qu'on peut sans doute égaler, mais qu'il est difficile de surpasser. Vergl. auch die Memoiren von Gouvion St. Cyr tome III, pag. 71, 73, 87 u. m. a. O.

*) Soviel aus den Russischen Aufzeichnungen an verschiedenen Orten hervorgeht, waren es 8 Schwadronen Dragoner, 4 Schwadronen Husaren, 1 Schwadron vom Regiment Chevalier-Garde und 4 Schwadronen von einem Cürassierregiment der Garde; letztere Abtheilungen waren mit ansehnlicher Artillerie von Petersburg kommend Mitte August bei Wittgenstein eingetroffen. — Was Bogdanovitsch über die Kriegsbegebenheiten bei den Flügelcorps unter Tschitschagoff, Wittgenstein, Tormasow bringt, ist nur mit Vorsicht aufzunehmen; verlässiger ist er bezüglich der Hauptarmee. Wer sich von der Richtigkeit dieser unserer Behauptung überzeugen will, darf nur die sorgfältige und gewissenhafte Darstellung, welche dieser Russische Historiker über die Schlacht von Borodino bringt (Bd. II, pag. 129—213), mit der magern Erzählung über die Gefechte bei Polotzk, um Riga, bei Gorodetschno &c. vergleichen.

feuchten Ebene liegen gebliebenen Pulverdampfe jagten jedoch die Schwadronen zufällig in die Lücke, die zwischen der im Vorrücken gegen Prismenitza befindlichen Division Legrand und der Division Maison entstanden war, welche sich rechts und links der Petersburger Straße vorwärts bewegten. Hinter dieser Lücke waren die fünf außerhalb Polotzk befindlichen Bataillone der Division Merle aufgestellt, aber auch nur diese, da die Cavallerie-Division Doumerc, welcher bei Beginn der Schlacht ihre Stellung neben diesen Bataillonen angewiesen war, sich im Verlaufe des Gefechtes an die Düna gezogen hatte und dort mit den am äußersten rechten Flügel der Russen aufgestellten Kosaken ohne Nutzen und Erfolg plänkelte. Die fünf aus Schweizern und Portugiesen gebildeten Bataillone durch den unerwarteten Angriff feindlicher Cavallerie sehr überrascht, empfingen ihn zwar mit einem lebhaften Feuer; aber die Russischen Reiter, namentlich die 5 Schwadronen Garde-Cürassiere ließen sich dadurch nicht aufhalten, hieben die Kanoniere zweier auf ihrem Wege stehenden Französischen Batterien an den Geschützen zusammen, drangen in die Reihen der Infanterie ein, ja einzelne Reiter wagten sich sogar, über die Brücke der Polota jagend, bis an die Thore der Stadt Polotzk, wo sie freilich von den Schweizerischen Bataillonen der Besatzung und von einer im Xaveri-Kirchhof placirten etwa 100 Mann starken Abtheilung des Bayerischen 2. Infanterie-Regiments Kronprinz mit blutigen Köpfen abgewiesen wurden.

Selbstverständlich brachte dieser kühne Seitenangriff keine geringe Verwirrung*) in der Französischen Schlachtlinie hervor; General Gouvion St. Cyr, noch immer mit seinem Stabe in der Nähe von Spaas haltend und durch das Geschrei und Getöse in der linken Flanke und theilweise selbst im Rücken aufmerksam gemacht, entsandte augenblicklich die hinter der Division Legrand nachrückende leichte Cavallerie-Brigade Corbineau dorthin und befahl außerdem auch noch dem General Siebein, die beiden bisher noch nicht im Gefecht gewesenen Bataillone**) des 1. Infanterie-Regiments nebst 2 Geschützen der Batterie Gravenreuth nach links zu führen, um so schnell wie möglich die ganz entblößte Flanke zu decken. General Gouvion selbst bestieg den ihm folgenden Polnischen Wurstwagen und eilte, nur von seinem Adjutanten Chartier und dem Bayerischen Artillerieoberst Kolonge begleitet, im gestreckten Galopp dem Orte des Lärmes zu. Als er dort anlangte, hatten sich die Russischen Schwadronen nach ihrer tollen Jagd wieder gesammelt und soeben die herbeitrabende schwache Cavallerie-Brigade Corbineau über den Haufen

*) Selbst Thiers, der doch bei Erwähnung von Mißgeschicken der Französischen Waffen sich einer besonders liebenswürdigen Zartheit befleißigt, gesteht bezüglich des Angriffes zu: Il en était resulté un peu de temps perdu et un peu de confusion. Tome XIV. pag 212.

**) Von diesen Bataillonen stand das 1. Bataillon mit dem 1. leichten Bataillon Gedoni zur Deckung der Polotabrücke rückwärts Spaas, während das 2. Bataillon nach dem Vorrücken des 9. Infanterie-Regiments zum Sturme auf Prismenitza im Dorfe halten geblieben war.

geworfen, so daß das Fuhrwerk des commandirenden Generals von den Schaaren der gegen die Polota fliehenden Franzosen und nachhauenden Russen überrannt und der General zu Boden geschleudert wurde. Die Dunkelheit und seine Lage unter dem Wagen begünstigten ihn jedoch, so daß er mit dem Schrecken davon kam; nicht so glücklich war der Oberst von Kolonge, der von fünf Hieben getroffen vom Pferde sank Als sich der commandirende General wieder aufraffte, war die Russische Cavallerie eben im Begriffe, die beiden eroberten Französischen Batterien fortzuschaffen. Da erschienen im rechten Augenblicke die beiden Bataillone des 1. Infanterie-Regiments im Sturmschritte, an ihrer Spitze General Siebein mit geschwungenem Degen; zugleich ließ Lieutenant Gutty die zwei Geschütze der Batterie Gravenreuth in nächster Nähe der Russischen Reiterei abprotzen und überschüttete sie mit einem Hagel von Kartätschen. Und von der Petersburger Straße trabte eine Brigade schwerer Cavallerie von der Division Doumerc unter General Berckheim herbei, die ein von Gouvion abgeschickter Ordonnanzoffizier herbeigeholt hatte.*) Von einem ferneren Widerstande Seitens der Russischen Cavallerie, ja selbst von einem Fortbringen der eroberten Geschütze konnte nun keine Rede mehr sein; sie zog sich im raschen Trabe und unverfolgt zurück. Die beiden Batterien waren zur großen Freude der Französischen Artillerieoffiziere gerettet und die große Gefahr für die in so ausgedehnter Linie ohne eigentliche Reserve kämpfende Armee der Verbündeten durchbrochen und nach beiden Seiten aufgerollt zu werden, glücklich beseitigt; auch hier wieder durch die Tapferkeit und das rechtzeitige Erscheinen eines Bayerischen Heertheiles.

Der glückliche Erfolg dieses Cavallerie-Angriffes hatte indeß dem General Wittgenstein die nöthige Zeit verschafft, seinen Rückzug anzutreten, der denn auch nach Gamzelowo ungehindert bewerkstelligt wurde. An eine Verfolgung des Feindes war bei dem Mangel an leichter Cavallerie und bei der großen Ermüdung der Infanterie nicht zu denken, die bereits eingetretene Dunkelheit und die dichten Waldungen hätten eine solche überdies beträchtlich erschwert. Es war schon Nachts 10 Uhr als die Truppen des II. und VI. Corps den Befehl erhielten, vorwärts dem Schlachtfelde Stellung zu nehmen, am Saume des Waldes eine Vorpostenkette zu ziehen und dann in das Bivouak zu rücken. Als General Wrede durch die Reihen der siegreichen Bayerischen Bataillone hindurchritt und ihnen Worte des Dankes und der Anerkennung zurief, begrüßten die tapferen Männer ihren tapferen Führer mit lautem enthusiastischem Hochrufe: Und sie durften sich gegenseitig beglückwünschen, denn General wie Soldat hatten an diesem heißen Tage ihre Pflicht erfüllt, wie vielleicht noch niemals. Aber viele konnten

*) Ueber die geringe Aufmerksamkeit, welche General Doumerc während der Schlacht vom 18. August dem in seiner rechten Flanke vor sich gehenden Entscheidungskampfe schenkte, spricht Gouvion St. Cyr in seinen Memoiren tome III, pag. 85—95, wie uns scheint, mit vollem Rechte seine Unzufriedenheit aus.

nicht mehr mitrufen, die am Mittage noch kampflustig der Stunde des Angriffes entgegengesehen hatten, viele waren in dem kurzen Kampfe von nur 5 Stunden gefallen auf dem Felde der Ehre. Der Verlust der Bayern betrug am 18. August an Todten: 15 Offiziere, 129 Unteroffiziere und Soldaten, also auf je 8 Mann einen Offizier, an Verwundeten 103 Offiziere*) und 1032 Unteroffiziere und Soldaten, also auf je 10 Mann ein Offizier. Die Franzosen sollen nach ihren Angaben etwa 1200, die Russen aber 4000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben; zudem wurden letzteren etwa 1200 Gefangene und 14 Geschütze abgenommen. Da die Fläche, auf der gekämpft wurde, nur etwa drei viertel Stunden in der Länge und eine halbe Stunde in der Tiefe beträgt, so läßt sich hierdurch dieser beiderseitig außergewöhnlich starke Verlust erklären, sowie durch die große Anzahl der in Action befindlichen Geschütze (an 200 Stück) und durch den Umstand, daß auf sehr nahe Entfernungen und häufig Aug' in Auge gekämpft wurde. Die unverhältnißmäßig große Zahl von Offizieren, welche die Bayern einbüßten, erklärt sich dagegen durch die ungewöhnliche Ueberzahl derselben in Reih' und Glied. Viele Compagnien waren am Morgen des 18. August kaum noch mit 30 bis 40 Feuergewehren oder zu 11 bis 12 Rotten, manche selbst nur mit 6 bis 7 Rotten ins Feuer gerückt**). Auf diese kleine Anzahl von Mannschaft trafen bei den meisten Compagnien 2 bis 3 Offiziere***) ohne den zahlreichen Generalstab und die Adjutanten zu rechnen. Zudem schossen die Russischen Scharfschützen sehr sicher und die Bayerischen mit den glänzenden silbernen Ringkragen versehenen Offiziere gingen beim Angriffe der Truppe weit voran.

Aber weder der Verlust ihrer Führer noch das entmuthigende Beispiel der an ihrer Seite fechtenden Französischen Regimenter — die ihnen stets als unerreichbares Muster vorgehalten wurden — vermochten die Tapferkeit der Bayerischen Truppen einen Augenblick wanken zu machen. Und dies waren Leute, deren Kräfte durch andauerndes Marschiren, Entbehrungen aller Art, Krankheit u. s. f. so erschöpft waren, daß sie, wenn vor dem Gefechte ein Marsch von ein Paar Stunden nöthig gewesen wäre, aus Ermattung das Gefecht nicht mehr hätten beginnen können. Daß sie in solchem Zustande gegen die ausgeruhten und mit bewundernswerther Kaltblütigkeit

*) Unter den Verwundeten befanden sich der General der Infanterie von Deroy († am 23. August), der General von Raglowich, die Obersten Wreden († am 19. August), Graf Preysing († 24. August), Kolonge und Lamotte, der Oberstlieutenant Bärenclau, die Majore von Tröltsch († 4. September), Büllinger, Graf Ysenburg, Treuberg u. s. w.

**) Das 9. Regiment Ysenburg zählte z. B. in 12 Compagnien nur 80 Rotten (240 Feuergewehre), das 10. Regiment Junker 350, das 4. leichte Bataillon Theobald 280 Feuergewehre.

***) Eine Compagnie des 4. Infanterie-Regiments Hildburghausen, welche mit 204 Köpfen aus Bayern abmarschirt war, rückte am 18. August mit 3 Offizieren und 40 Mann in die Schlacht; nach derselben zählte sie in Summa 13 Mann und wurde von dem Sergeanten commandirt, da der Hauptmann getödtet, die zwei Lieutenants und der Feldwebel verwundet worden waren.

fechtenden Russen zwei Tage lang schlagen und endlich den Sieg über dieselben zu erringen vermochten, hatten selbst die in ihren Reihen stehenden Offiziere nicht für möglich gehalten. Daher gehören auch diese Tage mit zu den glänzendsten in der Kriegsgeschichte der Bayern.

Den 19. August Morgens ließ General Gouvion St. Cyr, da er die Truppen beider Corps noch zu ermattet fand, um mit ihnen eine Vorwärtsbewegung ausführen zu können, dieselben ein Bivouak näher bei der Stadt beziehen, von wo aus häufige Patrouillen auf den Straßen nach Nevel, wie gegen die Drissa ausgesandt wurden, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen. Das traurige Geschäft, die an den zwei vorhergegangenen Tagen zahlreich Verwundeten vom Schlachtfelde nach den Verbandplätzen zu schaffen, füllte den Rest des Tages aus. An Beerdigung der Todten war wegen Mangel der nöthigen Hände nicht zu denken; so lagen die Leichen in freiem Felde, wie auf den Straßen von Polotzk und in den Höfen der Spitäler unbeerdigt umher und trugen, durch ihre Verwesung die Luft verpestend, dazu bei, die Zahl der Gefallenen durch neue Opfer zu vermehren.

Am 20. August ordnete General Gouvion St. Cyr auf den beiden Hauptstraßen eine Recognoscirung an, um sich über die neue Aufstellung des Feindes Gewißheit zu verschaffen. General Legrand bewegte sich mit seiner Division auf der Straße gegen Gamzelowo vor, wobei er jedoch, da er sehr langsam und zögernd marschirte, auch seinen Marsch bald wieder einstellte, auf keinen Feind traf. General Wrede, mit der von Oberst von Zoller interimistisch befehligten 2. Brigade der 19. Division, rückte etwa 2 Stunden auf der Straße nach Nevel vor, wandte sich dann bei Zakharina auf dem links gegen Siwoscina abgehenden Wege gegen Nord-Westen, und stieß nach einem Marsche von einer weiteren Stunde auf eine Russische Feldwache, die sich nach ein Paar Schüssen schleunigst zurückzog. General Wrede folgte ihr noch einige Zeit, bis an einen sumpfigen Bach, dessen Brücke er theilweise zerstört fand; — vom Gros des Feindes war weit und breit nichts zu entdecken. Da er überdies von einem Vorrücken der Division Legrand nichts wahrzunehmen vermochte, so zog sich General Wrede auf die Neveler Straße zurück, wo ihn bald darauf der Befehl Gouvions erreichte, die Brigade wieder in die Bivouakstellung zurückzuführen. Es schien gewiß, daß der Feind sich vor der Drissa aufgestellt habe; der Commandirende hielt jedoch für nöthig, darüber noch weitere Sicherheit zu erlangen. Da die Divisionsgenerale des II. Corps und namentlich General Legrand (der sich Hoffnung machte, nach dem Abgange Oudinots das Commando von dessen Corps zu erhalten) keinen besonderen Eifer an den Tag legten, die Befehle von Gouvion St. Cyr auszuführen, so befahl dieser dem General Wrede mit Bayerischen Regimentern auf der Petersburger Straße so weit vorzugehen, bis man auf das feindliche Gros gestoßen sein würde.

General Wrede bestimmte zu dieser gewagten Untersuchung nur die 1. Brigade der 19. Division, welche General von Siebein befehligte und theilte derselben, die höchstens noch 1200 Feuergewehre zählen mochte, das

schwache 6. leichte Bataillon La Roche und die leichte Batterie Halder zu. Für die erhaltene Aufgabe und bei dem gänzlichen Mangel an Cavallerie war dies jedenfalls zu wenig; auch mußte, wie wir gleich sehen werden, die Brigade Siebein diesen Fehler des Generals Graf Wrede theuer büßen.

Am 22. Nachmittags 1 Uhr setzte sich General Siebein mit seiner Abtheilung — wobei, wie gesagt, kein Mann Cavallerie war — auf der Petersburger Straße in Bewegung und rückte über Gamzelowo durch den dichten Wald gegen Bieloë vor. Als das an der Tete marschirende leichte Bataillon, welches bisher nur einzelne feindliche Vorposten, die sich plänkelnd zurückzogen, wahrgenommen hatte, nach etwa vierstündigem Marsche an den jenseitigen Saum des Waldes gelangte, wurde es von den 12-Pfündern des Russischen Vortrabes lebhaft beschossen, welcher aus dem 24. und 26. Jäger-Regiment, 8 Geschützen, den Grodnohusaren und einem Kosaken-Regiment gebildet, vom Oberst Wlastow befehligt und auf der Höhe hinter Bieloë und à cheval der Straße in Gefechtsordnung aufgestellt war. Um sich dem directen Feuer der Russischen Geschütze zu entziehen, ließ General Siebein das erste leichte Bataillon Gedoni im Laufschritte ein rechts der Straße befindliches kleines Gehölz besetzen, während sich das im Marsche folgende 6. leichte Bataillon eines links der Straße liegenden Wäldchens bemächtigte. Beide leichte Bataillone, in Plänklerketten aufgelöst, suchten durch ein wohlunterhaltenes Feuer vom Saume des Waldes aus dem Feinde Schaden zuzufügen. Leider fiel gleich beim Beginne des Gefechts der tapfere General Siebein tödtlich verwundet vom Pferde; Oberst von Ströhl übernahm statt seiner das Commando der Brigade. Auch Oberstlieutenant Gedoni wurde bald darauf durch einen Schuß in den Unterleib todt zu Boden gestreckt.

Inzwischen war das 1. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments auf dem Kampfplatze eingetroffen und zwar gerade im rechten Augenblicke, um das von der feindlichen Cavallerie angegriffene und in Unordnung zurückweichende 1. leichte Bataillon aufzunehmen und in dessen bisherige Aufstellung einzurücken. Auch das 2. Bataillon dieses Infanterie-Regiments langte bald nachher an und vereinigte sein Feuer mit jenem der bereits im Gefechte befindlichen Bataillone; bei der großen Entfernung, die beide Aufstellungen trennte, selbstverständlich ohne irgend einen erheblichen Nachtheil für den Feind. Die Bayern hingegen erlitten durch das feindliche Geschützfeuer beträchtliche Verluste, namentlich an Offizieren. Ein Angriff, den gegen 7 Uhr Abends der Major Graf Seiboltsdorf mit dem 2. Bataillon des 1. Infanterie-Regiments auf das vom Feinde schwach besetzte Dorf Bieloë unternahm, gelang zwar insofern, als der größte Theil des Ortes von den Bayern besetzt wurde, jedoch nur auf kurze Zeit, denn inzwischen von rückwärts eingetroffene namhafte Verstärkungen gestatteten den Russen, eine beträchtliche Uebermacht vor dem Dorfe zu vereinigen und mit dieser, von zahlreichen Kosakenhaufen unterstützt, die sechs schwachen Bayerischen Compagnien zur Räumung des Ortes zu zwingen. In dem Augenblicke, als

das 2. Bataillon des 1. Regiments diesen Rückzug bewerkstelligte, traf endlich auch das 1. Bataillon des 9. Infanterie-Regiments, geführt von dem Major Fick, auf dem Kampfplatze ein, zeitig genug um den Rückzug der bisher im Gefechte gewesenen Abtheilungen zu decken, aber zu spät um dem Gefechte selbst bei bereits einbrechender Dunkelheit eine günstigere Wendung zu geben. Wie aus sämmtlichen Berichten über dieses Gefecht vom 22. August, sowie aus den gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgeht, befand sich die leichte Batterie Halder während des Vorrückens seltsamer Weise an der Queue der Brigade Siebein, marschirte also mit dem 9. Infanterie-Regiment, welches, wie wir gesehen, erst ziemlich spät Abends auf dem Schlachtfelde eintraf. Die Theilnahme der Batterie am Gefechte beschränkte sich daher hauptsächlich auf die Deckung des Rückzuges, welchen auch die Brigade unter dem Schutze zweier vom Artillerie-Oberlieutenant Karl Weishaupt vortheilhaft aufgestellten Haubitzen ungestört vollziehen konnte.

Oberst Ströhl zog seine Brigade auf der Straße nach Gamzelowo zurück, hielt aber mit seiner Vorpostenkette den Saum des Waldes während der Nacht und auch noch während des folgenden Tages besetzt; erst in der Nacht vom 23. auf den 24. August nahm er, dem Feinde unbemerkt, eine Stellung hinter Gamzelowo. Das gänzlich resultatlose Gefecht bei Bieloë hatte der 19. Bayerischen Division außer dem General Siebein 4 todte und 13 verwundete Offiziere und 236 Unteroffiziere und Soldaten an Todten, Verwundeten und Vermißten gekostet*). Zudem war die ganze Recognoscirung vollkommen überflüssig; denn daß die Russen noch diesseits der Drissa standen und diese ihre Stellung nicht gutwillig räumen würden, das wußte man bereits; um sie aber zu letzterem zu zwingen, hatte man keine Lust und wohl auch nicht die Macht; auch diese gewaltsame Recognoscirung war also wie alle ihre Schwestern ein Verlegenheitslückenbüßer: man wollte etwas thun, wußte aber nicht recht was man thun sollte, also that man etwas Ungeschicktes**). Nur Schade, daß solche Ungeschicklichkeiten Hunderte von Menschen kosten.

Den 25. Morgens wurde die Aufstellung der Vorpostenkette des VI. Corps auf einer Linie von Gamzelowo durch den Wald nach Gromewo an der Polota bestimmt, hinter welcher die beiden Bayerischen Divisionen lagerten; das II. Corps dagegen wurde an das linke Ufer der Polota dislocirt und seine Aufstellung zur Erleichterung der Verpflegung bis Jurewiczi und Tomtschino ausgedehnt.

Am Abende dieses Tages wurden auf dem zur Jesuitenkirche gehörigen Kirchhofe von St. Xaver die Generale von Deroy und Siebein, die Obersten

*) Nach Bogdanovitsch Bd. I, pag. 386 kostete das Gefecht vom 22. August den Russen 94 Mann; an Gefangenen fielen ihnen 120 Bayern in die Hände.

**) In Bernhardi's Denkwürdigkeiten des Generals Graf Toll Bd. IV, pag. 481 wird bei einer ähnlichen Gelegenheit, Mephistopheles parodirend, das Wort gebraucht: „Denn eben wo Entschlüsse fehlen, da stellt eine Recognoscirung zur rechten Zeit sich ein.“

Wreden und Graf Preysing, dann der Oberstlieutenant Gedoni feierlichst zur Erde bestattet*).

Vom 26. bis 31. August verblieb das VI. Corps in seiner Aufstellung hinter Gamzelowo, 2 Stunden vorwärts Polotzk. Da indeß diese Dislocation sich als zu weitläufig erwies, auch in Bezug auf Verpflegung nicht die gehofften Vortheile gewährte, überdies auf beiden Flügeln umgangen werden konnte, so entschloß sich Marschall**) Gouvion St. Cyr die beiden Bayerischen Divisionen am 1. September eine concentrirtere Stellung nahe vor der Stadt zwischen dem rechten Ufer der Düna und dem rechten Ufer der Polota in der Art nehmen zu lassen, daß die 19. Division ihren linken Flügel an das Ufer der Düna lehnte und die 20. Division sich rechts von ihr bis an die Neveler Straße hin ausdehnte.

Auch das II. Corps wurde auf Wunsch seiner Divisionsgenerale in eine engere Lagerstellung zurückgezogen, so zwar, daß sich sein Barackenlager vom linken Ufer der Polota in einem flachen Bogen nordöstlich von Polotzk bis an die Düna ausbreitete. Der Vorpostendienst für die vor der Bayerischen Aufstellung befindliche ausgedehnte Strecke erforderte täglich 1500 Mann, welche abwechselnd von beiden Divisionen gegeben werden mußten, während die numerisch doppelt so starken Französischen Divisionen nur eine um mehr als die Hälfte kürzere Ausdehnung mit ihren Vorposten zu decken hatten, die nicht in der Richtung sich befand, von wo voraussichtlich ein Angriff des Feindes vorerst zu erwarten stand. Die Art, wie Französische Heerführer die Truppen ihrer sogenannten Verbündeten behandelten, ist eben immer die gleiche gewesen, mochten die Verbündeten zum Rheinbunde des ersten Kaiserreichs gehören oder wie die Türken vor Sebastopol und die Sardinier daselbst und 1859 in Italien die Waffengefährten der Armeen Napoleon's III. gewesen sein.

*) Nach Gouvion St. Cyr's Memoiren tome III, pag. 101 sollen die Jesuiten nach dem Abmarsche des verbündeten Heeres die Gebeine der in ihrem Kirchhofe begrabenen Bayern und Franzosen wieder aus demselben entfernt haben.

**) Durch Decret vom 27. August 1812 wurde General Graf Gouvion St. Cyr für den Sieg bei Polotzk vom 18. August zum maréchal de l'empire ernannt.

XX.

Die Gymnastik als Quelle der körperlichen Selbstständigkeit und die Mittel ihrer Förderung.

Der letztvergangene Krieg, so reich an Lehren für uns und so weitgreifend in seinen Folgen für die Aenderung der Gefechtsweise, hat zwei Sachen zur Evidenz erwiesen, die noth thun, um den Anforderungen der neuen Taktik gerecht zu werden: das ist geistige Selbstständigkeit der Führer und körperliche Selbstständigkeit des gemeinen Mannes, ohne welche letztere alle goldenen Regeln des Tiraillements und der Kunst, die Verluste im feindlichen Feuer zu verringern, illusorisch sind. Man kann die Frage aufwerfen, ob Friedrich der Große mit seinen Halbinvaliden, mit denen er seine Schlachten schlug, den Anforderungen der jetzigen Gefechtsweise hätte gerecht werden können? Die körperliche Selbstständigkeit zu fördern ist neben den früheren Ausbildungszweigen ein Moment bei der jetzigen Erziehung des Soldaten geworden. Ich möchte es mit den Worten bezeichnen: Es sind den militairischen Uebungen die freien Künste zugesellt worden und das Normal — das Wort Ideal erscheint profanirt — eines Soldaten wird durch die Vollkommenheit der Dreifaltigkeit der rein militairischen Uebungen, der freien Kunst und der Disciplin als erreicht angesehen. Das Mittel zur Erreichung der körperlichen Selbstständigkeit ist die Gymnastik, sie hat nach der „Instruction über den Betrieb der Gymnastik und des Bajonetfechtens" den Zweck, die Kraft und Gewandtheit zu entwickeln und sie wird in den „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und die großen Truppenübungen vom 17. Juni 1870" als einer der Factoren bezeichnet, mit denen die Führer zu rechnen haben. Versagt dieser Factor, so entsteht eine Reibung in der Maschine und es ist gerade das richtige und präcise Functioniren aller Theile der complicirten Kriegsmaschine gewesen, die die Größe der letzten Erfolge ermöglicht hat. Den Reibungscoefficienten dieser Maschine möglichst klein zu machen ist der Zweck unserer Friedensübungen und das Ideal aller Organisationen.

Indem ich mich nun zum Anfang meines Exposés zurückwende und wiederhole: „Körperliche Selbstständigkeit des gemeinen Mannes ist ein Grundpfeiler der jetzigen Gefechtsmethode", die Gymnastik lehrt diese körperliche Selbstständigkeit, will ich nun versuchen die Frage zu beantworten: „Haben wir alle Mittel erschöpft, um in der Gymnastik das zu leisten, was wir könnten? Und welche Wege müssen wir einschlagen, um die Resultate in der Gymnastik zu heben? Stillschweigende Voraussetzung bleibt dabei

immer, daß wir die Vollendung in der oben erwähnten Dreifaltigkeit erstreben müssen. Eine Bevorzugung des einen Zweiges der Ausbildung gegen den anderen führt zur Disharmonie. Der Stand der Sache ist augenblicklich folgender: Wir haben einige gute, ja einige vorzügliche Turner, circa 5 Procent; circa 15—20 Procent, die mittleren Anforderungen genügen, und 75 Procent, die unter dem Durchschnittsmaß bleiben. Die verzettelten Tirailleurlinien, die wir zuweilen über das Manöverterrain klettern sehen, geben den besten Beweis für das geringe Durchschnittsmaß körperlicher Selbstständigkeit, das wir noch bei uns vorfinden. Die Gründe für dieses geringe Durchschnittsmaß, trotz des Eifers, mit dem die gymnastischen Uebungen betrieben werden und trotz des guten Willens, der sich gewiß fast überall vorfindet, will ich nun untersuchen. Zunächst ist es der Mangel einer richtigen Turn-Instruction. Wenn ich die Turn-Instruction von dem Gesichtspunkte einer reinen Instruction betrachte, so läßt sich gewiß sehr wenig an ihr aussetzen. Die dort proclamirten Grundsätze entsprechen durchgehends dem inneren Kern der Sache und sind nicht selten in knappe, die Sache bezeichnende Kernsprüche gefaßt, die durchaus verständlich und faßlich sind. Die Auswahl der Uebungen könnte etwas weiter gegriffen sein. In Wirklichkeit greift man weiter. Wenn nur die Uebungen der Instruction geübt würden, würde eine richtige Durchbildung des Körpers kaum erreicht sein. Anders verhält sich die Sache, wenn ich die Instruction unter dem Gesichtspunkt eines Lehrbuches für den weniger Eingeweihten betrachte, vor Allem für den Vorgesetzten, der aus nahe liegenden Gründen weniger in den Geist der Gymnastik eingeweiht, mit dem Grade der Anforderungen, die er zu stellen hat, in Conflict geräth. Die Instruction ist eben nicht dazu angethan, aus ihr den Maßstab abzunehmen, den man an die Leistungen einer Truppe zu legen berechtigt ist. Es ist dies aber um so fehlerhafter, weil so der Grad der Anforderungen in das Belieben der verschiedenen Vorgesetzten gegeben ist und dadurch ungleichmäßige Resultate erzielt werden. Und wie grundverschieden letztere Beiden sind, dafür bedarf es nur eines vorurtheilsfreien Blickes. Ein Vorgesetzter verlangt, daß sämmtliche Rekruten den Längssprung über den Kasten machen, der Andere, sich an den Wortlaut der Instruction haltend, verlangt von denselben nur die Frei- und Gewehr-Uebungen. Im Grunde genommen schadet der Erstere dem regelrechten Betrieb der Gymnastik mehr wie der Letztere, wenn der so richtig und klar gefaßte Eingangsabschnitt der Instruction über den Zweck der Militair-Gymnastik nur einen Funken Wahrheit enthält. Auch über den Grad der Anforderungen der verschiedenen Klassen herrschen die unklarsten Begriffe. Zum Ueberfluß wirft nun noch von Boguslawski mit seinen sonst so richtigen Ansichten in dem Aufsatz „Ausbildung und Besichtigung" seine Autorität in die Wagschale, von den Rekruten Dinge verlangend, die nach meiner Ansicht in das Pensum der 1. Klasse gehören, und macht dadurch die Confusion noch größer. Man hat bei Abfassung der Turn-Instruction sich dadurch verwirren lassen, daß man sie analog dem Exercir-Reglement

behandelt und nur allgemeine Gesichtspunkte zur Geltung gebracht hat. In den rein militairischen Uebungen braucht den Anforderungen nur durch das Ganze genügt zu werden. Die Aufgaben, die darin dem gemeinen Manne gestellt sind, verschwinden vor den Aufgaben der Führer und dem harmonischen Zusammenwirken der Theile. Anders beim Turnen, das eine freie Kunst ist. Hier kann der Eine nicht für den Anderen eintreten und mit seiner Geschicklichkeit die geringere Ausbildung der Anderen paralysiren, hier ist Jeder Mann und kein Anderer tritt für ihn ein. Man hätte bei Abfassung der Turn-Instruction sich die Schieß-Instruction zum Muster nehmen sollen, die die freie Kunst des Schießens behandelt. Hier sind neben den allgemeinen Gesichtspunkten die Aufgaben, je nach der Geschicklichkeit für jede einzelne Klasse, specialisirt, und kein Vorgesetzter wird an die 3. Klasse die Anforderungen der 2. und 1. Klasse stellen, wie das bei der Gymnastik stereotyp geworden ist.

Um die Resultate in der Gymnastik zu fördern, bedarf es also zunächst der Umarbeitung der Turn-Instruction, oder wenigstens einer officiellen Anerkennung der sogenannten Stocken'schen Uebungstabellen als Anhang zur Turn-Instruction. Major Stocken würde, nachdem er wieder in den practischen Dienst zurückgekehrt ist, dieselben gewiß gern einer Durchsicht unterwerfen und einige zu hohe Anforderungen, die auf die Leistungen der Central-Turn-Anstalt berechnet, aber für die vielbeschäftigten Truppen, sich ihm in der Praxis gewiß auch als zu hoch gegriffen documentirt haben werden, auf das richtige Maß zu reduciren wissen. Unter Zugrundelegung dieser chronologischen Reihenfolge der Uebungen müssen die Anforderungen an die einzelnen Klassen geregelt werden und für jede Klasse neben einer Anzahl von Uebungen resp. Tabellen ein gewisses Maß von Turnen im Terrain resp. in der Hindernißbahn als Pensum gestellt werden. Durch diese Abgrenzungen der Pensa wird allein die richtige Basis gewonnen und ein gleiches Maß der Anforderungen für Alle geschaffen, den Vorgesetzten wird das Auge geschärft für den Grad der Ausbildung, den eine Truppe erreicht hat, die Truppen werden gegen Ueberforderungen und damit vor harten Kritiken bewahrt werden, die oft der Tod für das eifrigste Streben sind und es wird endlich das Durchschnittsmaß gefunden sein, um ein richtiges Urtheil zu fällen, und ein Boden, auf dem fördernde Maßregeln fußen können. In gleicher Weise muß es sich mit dem Bajonetiren verhalten. In der unteren Klasse darf das Contragefecht nicht Gegenstand der Uebung sein, sondern nur die Vorübung dazu, wie correcte Innen- und Außenstöße nebst Paraden. Dazu gehört allerdings, daß die Turnbesichtigungen nicht zu jeder beliebigen, sondern nur zu bestimmten Zeiten, z. B. Ende Juli oder Juni abgehalten werden dürfen, wo das Uebungsjahr abgeschlossen ist. In zweiter Reihe steht die officielle berechtigte Anerkennung und Ueberweisung von bedeckten Turnräumen in den Casernen. Bis jetzt stehen die Instructionen der Garnison-Verwaltungen in diametralem Gegensatz zu den Anforderungen an die Truppen. In den Casernenräumen darf nach den Instructionen der

Garnison-Verwaltung nicht geturnt werden und eine Berechtigung auf gedeckte Turnräume existirt nicht, wo, wie in den westlichen Provinzen, keine Exercirhäuser sind. Von den Truppen wird aber, gewiß sehr richtig, verlangt, gerade den Winter zur Förderung der gymnastischen Uebungen zu verwenden. Wie sich nun aus diesem Dilemma heraushelfen, wenn man nach keiner Richtung hin ungehorsam sein will? Es muß in dieser Beziehung Klarheit geschaffen werden. Die Anforderungen an die Leistungen der Truppen können unbedenklich gesteigert werden, wenn man ihnen möglichst bequeme Garnisoneinrichtungen giebt, und sie von dem Veto einer Garnison-Verwaltungsbehörde abhängig macht, die über die Bedürfnisse der Truppen und die Anforderungen, die man an sie stellt, häufig in gröbster Unkenntniß ist. Ferner ist es der Mangel an rationell durchgebildeten Lehrkräften, der einer allgemeinen Verbreitung der Gymnastik im Wege steht. — Die kleine Schaar wirklich guter Turner bei den Compagnien kommt nicht von der geringen Anlage der meisten Leute, sondern meist daher, daß jede Compagnie selten mehr wie einen guten Turnlehrer hat, der dann in der Regel die 1. Klasse übernimmt und mit dieser weit vorauseilt, und dadurch den Contrast gegen die Leistungen der anderen Klassen nur vergrößert und dem Auge deutlicher macht. Welche Compagnie ist so glücklich 6 gute Turn- resp. Bajonetirlehrer aufweisen zu können, wie die 3 Klassen mit den Unterklassen a und b doch verlangen? ich sehe von den 4 bis 5 Unterlehrern ab, die jede Compagnie noch braucht, um die einzelnen Abtheilungen, deren im Sommer doch selten unter 10 sind, wenn man dieselben nicht stärker als 9 bis 10 Mann machen will, zu besetzen. Vor allen Dingen muß man die Illusion aufgeben, daß es möglich wird, außerhalb einer Anstalt nennenswerthe Lehrkräfte zu gewinnen. Vor der Rekruteneinstellung ist meist die Zeit zu knapp und wird durch Pionierübungen, Belehrungsschießen, Vorbildung von Patrouilleurs, einen übermäßig anstrengenden Wacht- und Arbeitsdienst, durch den Beginn der in glücklichster Weise für die Capitulanten ins Leben getretenen Schulstunden auf ein Minimum reducirt. In späterer Zeit absorbirt der gewöhnliche Compagniedienst so viel Zeit und Kräfte, daß für andere Beschäftigungen keine Zeit bleibt, wenigstens nicht für die Heranbildung von Lehrern in der Gymnastik. Die Unteroffizierschüler kommen noch am meisten vorgebildet in die Armee, sehr viel weniger die Cadetten und Fähnriche, die den Nachwuchs als Oberlehrer bilden sollen. Die Anzahl der Lehrerkräfte, die auf der Central-Turnanstalt gebildet werden, ist so verschwindend klein, daß sie gar nicht in das Gewicht fällt und sich in kürzester Zeit so eparpillirt, daß auf der Turnanstalt gebildete Lehrer sich in den Regimentern nur noch sporadisch als nutzbar für die Truppe vorfinden. So sehen wir in diesem Punkte einen wahren Nothstand, ein drittes Haupthinderniß, daß wir so geringe Leistungen in den gymnastischen Uebungen aufzuweisen haben. Dieser Mangel an Lehrkräften muß vor allen Dingen beseitigt werden. Darum weg mit der Centralisation, wie sie sich in der Berliner Central-Turnanstalt documentirt, die nicht zum 4. Theil

dem vorhandenen Bedürfniß genügen kann. Man gebe jeder Armee-Inspection eine solche, womöglich noch vergrößerte Anstalt und commandire dahin von jedem Infanterie-Regiment, Jäger- und Pionier-Bataillon jährlich 1 Offizier zu einem siebenmonatlichen und von jedem Bataillon 1 Unteroffizier zu einem dreimonatlichen Cursus, vereinige die berittenen Truppen in besondere Anstalten und lehre sie dort fechten und voltigiren, oder hänge sie als Annex einer solchen Anstalt der Armee-Inspection an, und man wird sehen, mit welcher Schnelle sich die Lehrkräfte in der Armee vertheilen und wie schnell sie sich verwerthen werden. Man setze einen Inspecteur über diese Anstalten, oder unterstelle sie der Inspection der Infanterieschulen und lasse sie fleißig inspiciren, um die Gleichmäßigkeit des Betriebes zu regeln und in kürzester Zeit werden sich die segensreichsten Wirkungen bemerkbar machen.

Ich habe bereits in einem früheren Aufsatz in diesen Blättern*): „Was thut uns in der Gymnastik noth?" durch Zahlen zu begründen versucht, wie sich Lehrer- und Schülerbedarf im gegebenen Falle gestalten würde. Um Wiederholung zu vermeiden beziehe ich mich bezüglich der Details auf diesen Aufsatz. Ich habe dort auch davon gesprochen, den Unterrichts-Dirigenten und Militair-Lehrer mit der Inspicirung der Truppentheile in den gymnastischen Uebungen zu beauftragen. — Es ist mir wohl bewußt, wie schwer solche Vorschläge bei den eigenthümlichen Verhältnissen unserer Armee Boden gewinnen können, und doch ist der obige Modus unerläßlich, wenn der richtige und gleiche Maßstab für die Beurtheilung gefunden werden soll. Es hat diese Art und Weise der Inspicirung übrigens nichts Unerhörtes in der Armee. Hat Friedrich der Große nicht Cavallerie-Regimenter durch einen Rittmeister inspiciren lassen, der ihm seinen Bericht einreichen mußte und erleben wir es nicht heutzutage, daß Vorgesetzte, denen das Wesen der Sache höher als die vermeintliche Autorität steht, sich auf der Central-Turnanstalt ausgebildete Offiziere zur Seite stellen, um bei Inspicirungen ihr Urtheil über die Leistungen in der Gymnastik zu hören? Wird dadurch der Autorität geschadet? Ist es denn eine Schande in einem Uebungszweig, wo nur persönliche Fertigkeit ein richtiges Urtheil gestattet, kein solches zu haben, wenn man die 50er überschritten hat? Dazu kommt noch, daß der Unterrichtsdirigent und Militairlehrer einer Turnanstalt doch auch die Kinderschuhe ihrer militairischen Erziehung ausgezogen haben. Einen wie reichen Schatz von Erfahrungen und Auskunftsmitteln bei Handhabung dieses Uebungszweiges und Anlage von Turnplätzen &c. würden diese Inspecteure zur Hand haben. Und nun die Besichtigten! Wer ließe sich nicht gern von Jemand inspiciren, der zwar mit hohen Anforderungen, aber doch mit dem vollen Verständniß der Sache käme? Da könnten doch nur die zittern, die in 10 salto mortale Springern den ganzen Schatz ihrer Turnkünste in der Compagnie besäßen und bis jetzt durch gewandtes

*) Man vergleiche Jahrbücher Band II, Seite 23 (Januar 1872).

Arrangement den Preis bei den Besichtigungen davon trugen! Sie würden allerdings alle als zu leicht befunden werden und die Wagschale derer, die redlich und fleißig gearbeitet und dem Wesen der Sache gegen den Schein den Vorzug gegeben, würden das Uebergewicht haben. Wer kann daran zweifeln, daß uns zwei Jahre unter solchen Verhältnissen mehr fördern würden als zehn Jahre in dem — man verzeihe das Wort — alten Schlendrian. — Man glaube nicht, daß der Schreiber dieses ein Freund der Akrobaten und Seiltänzer ist, mit denen man gewiß keine Schlachten schlägt. In der Praxis groß geworden, längere Zeit durch ernste Beschäftigung mit dem Gegenstande vertraut, auf der Central-Turnanstalt commandirt gewesen, liegt dem Verfasser Nichts ferner, als der Gymnastik, worunter hier auch überall das Bajonetfechten einbegriffen ist, einen anderen Platz in den militairischen Uebungen zu erobern, als sie der Instruction gemäß inne hat und haben soll. Nur darum ist es ihm zu thun, daß sie den ihr angewiesenen Platz auch ausfüllt und nicht ein Lückenbüßer in den Beschäftigungsbüchern der Truppentheile wird. Auf der anderen Seite möchte er das sorgenvolle Gemüth mancher Compagniechefs, denen es Ernst mit der Sache ist, gern entlastet wissen. Man darf nicht Resultate fordern, und die Gelegenheit entziehen, dieselben zu erreichen. Die Anforderungen an die Leistungen haben sich mit Recht in den letzten Jahren fast verdoppelt. Um ihnen in jeder Weise gerecht werden zu können, bedarf es genügender Lehrkräfte, ohne die der beste Wille der Leitung erlahmt, und bequemer Garnison-Einrichtungen. ohne welche eine Menge Zeit verloren geht.

Will man die neue Gefechtsweise, so muß man die körperliche Selbstständigkeit wollen; will man diese, so muß man die Gymnastik wollen, und will man diese wirklich, so muß man den Nothstand beseitigen, der die Quelle der embryonischen Leistungen ist, die wir durchschnittlich noch aufzuweisen haben.

XXI.

Betrachtungen über das Brigade-Exerciren der Infanterie.

Der Artikel: „Eine Studie zum Exercir-Reglement für die Infanterie" in dem Octoberhefte 1873 der Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine spricht Seite 35 den Wunsch aus, den Abschnitt des Reglements: „Von der Brigade" sehr gekürzt zu sehen. Es wird hinzu gesetzt: „Die Abkürzung dieses Abschnittes scheint aber um so gerechtfertigter, als in demselben nur wenig Reglementarisches enthalten sein kann und darf."

Gewiß ist dies der Fall. Die Führung einer Brigade gehört bereits der höheren Truppen-Führung an. So lange ihre Abtheilungen nicht direct in das Gefecht eingreifen, läßt sich die Brigade noch durch das Commando eines Mannes führen, wird sie aber erst in den Kampf verwickelt, dann tritt an Stelle des Commandos nur noch die leitende Einwirkung. Die Zeiten, in denen man die entwickelten Truppen stets durch das einfache: „Brigade Marsch!" in den Feind hineinführen konnte, sind vorüber. Heutigen Tages müssen die Deckungen des Terrains successive ausgenutzt werden; es gilt, die Masse in ihren einzelnen Theilen mit den möglichst geringsten Verlusten allmälig an den Gegner heranzubringen und nach gehöriger Feuer-Vorbereitung auf ein paar hundert Schritt Entfernung den entscheidenden Anlauf zu unternehmen. Es ist der Sturm gegen eine in Bresche gelegte Festungs-Front, an welche man sich so nahe als möglich heran sappirt hat, auf die Verhältnisse des Feldkrieges übertragen. Die Wellen des Terrains, wie alle Deckungen, welche es bietet, ersetzen die Trancheen, das nahe herangetragene mörderische Gewehrfeuer sucht die Bresche in die feindlichen Linien zu legen, die Entscheidung fällt alsdann schnell; im kurzen Anlaufe ergiebt es sich, ob der Sturm gelingt, ob man im Falle des Mißlingens ihn unter günstigeren Verhältnissen noch einmal wiederholen kann oder die Gefechtskraft für die nächste Zeit hierbei eingebüßt ist.

Es kann nicht genug wiederholt werden: Im Gefecht hört die Führung der Brigade nach den formalen Festsetzungen des Reglements auf; es tritt nur eine Leitung nach Grundsätzen der Taktik ein.

Indem der Passus des oben erwähnten Artikels es ausdrücklich anerkennt, daß in dem Abschnitt: „Von der Brigade" nur wenig Reglementarisches enthalten sein kann und darf, regt er zu weiterem Nachdenken an was denn eigentlich durch das Reglement für diesen Zweck festgesetzt werden muß?

Die Frage ist von großer Wichtigkeit. Das betreffende Capitel des Reglements giebt den Anhalt zu Uebungen, welche die Ausbildung der größten, organisch zu einem Ganzen verbundenen Infanterie-Masse umfassen. Die geringe Zeit, welche zu diesem Zweck nur verfügbar gestellt werden kann, muß daher mit größter Sorgfalt benutzt und auch nur mit dem Nothwendigen ausgefüllt werden. Die Ausbildung der Massen und ihrer Führer kann aber nicht genug ins Auge gefaßt werden, denn, welchen Werth man auch sonst mit vollem Rechte der Detail-Ausbildung beimißt, nimmermehr darf vergessen werden, daß die Entscheidung der Schlachten und Kriege vorzugsweise auf der richtigen Verwendung der Massen beruht. Seltsamer Weise habe ich vor einiger Zeit in einer Schrift — ich besinne mich augenblicklich nicht in welcher — das Verlangen gefunden, man möge die Zeit der größeren Uebungen verkürzen und die gewonnenen Tage der Ausbildung der kleineren Abtheilungen zulegen.

Es wäre dies ein gar gefährliches Experiment! Die Thatsache,

daß die Gefechts-Führung der größeren Truppenkörper unsere schwächere Seite ist, liegt in der Natur der Verhältnisse begründet. Der Compagniechef, der 8 oder 10 Jahre lang jedesmal während einer ganzen Reihe von Monaten hindurch seine Compagnie ausbildet und sich selbst in der Führung übt, muß innerhalb seiner Sphäre auf dem Gebiet der Truppenführung viel Hervorragenderes leisten, als der Brigade- oder Divisions-Commandeur, denen eine solche umfassende Uebung mit ihren Truppenkörpern nicht zu Theil wird. Während der 4 oder 5 Jahre, daß z. B. der Brigade-Commandeur in dieser Stellung sich befindet, exercirt er jährlich 4 Mal seine Truppe und führt sie im Manöver vielleicht nur an 2 oder 3 Tagen persönlich in ihrer ganzen Stärke, dabei aber auch nur ganz ausnahmsweise unter Verhältnissen, wie sie die Schlacht, in der seine Brigade nur ein Glied größerer Truppenkörper bildet, mit sich bringt.

Wenn mithin ein Bestreben gerechtfertigt ist, so ist es das: auf eine Verlängerung der Uebungszeit für die höheren Truppen-Führer hinzuwirken. Der Kostenpunkt bietet hierbei zwar eine Schranke, indeß dürften sich doch Wege finden lassen, die, ohne diese Schranke zu sprengen, noch zweckmäßigere Uebungen zulassen. In Bezug auf die Cavallerie giebt das erwähnte Octoberheft der Jahrbücher in dem Artikel: „Die Exercirplätze größerer Cavallerie-Massen rc." gewiß sehr beherzigenswerthe Andeutungen.

Immerhin wird es zunächst darauf ankommen, die Uebungen größerer Truppenkörper mehr vom Exercirplatz fort und dafür in das Terrain (nach dem für letztere Bezeichnung üblichen Sinn) zu legen, namentlich aber das reglementarische Exerciren dieser Truppenkörper (Regiment, Brigade, Division) auf das nothwendige Maß des im Kriege Erforderlichen zu beschränken.

Es sei hier, in Bezug auf Letzteres, unsere Infanterie-Brigade näher ins Auge gefaßt. Sie tritt im Kriege nur unter ganz ausnahmsweisen Fällen — so ausnahmsweise, daß viele Brigaden im Laufe eines Feldzuges nicht einmal dazu gelangen — isolirt und selbstständig auf. Ihre normale Verwendung beruht dagegen darauf, daß sie nur ein Theil der thatsächlichen Schlachten-Einheit — der Division — ist.

Der Divisions-Commandeur leitet dabei seine beiden Infanterie-Brigaden, seine Artillerie-Abtheilung und sein Cavallerie-Regiment zum Zusammenwirken für gemeinschaftliche Zwecke. Die Infanterie-Brigade bildet bei einer Waffe — der Infanterie — die höchste taktische Einheit, welche noch von einem Führer commandirt resp. geleitet wird.

Damit dieser nun nicht bei jeder einzelnen Formation, die er annehmen, oder bei jeder Bewegung, die er ausführen will, nöthig hat, lange Instructionen für das Formale zu geben, ist es erforderlich, daß Alles, was sich hierauf bezieht, von vorn herein ein für alle Mal festgesetzt wird und dies ist zunächst Aufgabe des Reglements.

Dazu gehört die Versammlung der Truppe — die sogenannte Rendez-vous-Formation. Ihr Zweck ist, die Truppen auf dem möglichst geringsten Raum ordnungsmäßig zu vereinigen, dann aber muß sie auch so gestaltet sein, daß aus dieser Formation ebenso leicht zum Marsch, wie zum Gefecht übergegangen werden kann.

Die Entwickelung aus der Rendez-vous-Formation in die Marsch-Colonne braucht nicht speciell festgesetzt zu werden, sie macht sich von selbst, nur ist dabei festzuhalten, daß die Regimenter in sich nicht getrennt werden dürfen.

Ebensowenig bedarf es besonderer Feststellungen, wie der Marsch der Brigade in der Rendez-vous-Formation auszuführen ist. Schwenkung, halb-seitwärts Ziehen 2c. wird hier, wie bei jeder Colonne ausgeführt; es bedarf nur der Bestimmung, daß Griffe und Bewegungen in der Rendez-vous-Formation einzig und allein, ohne jede Zwischen-Instanz, auf Commando des Brigade-Commandeurs erfolgen.

Indeß lassen sich Bewegungen querfeldein und namentlich bei Staub und Hitze nicht auf längere Dauer in einer so dicht geschlossenen Colonne durchführen. Ebensowenig können Bewegungen mit derselben auf dem Schlachtfelde im Bereich des feindlichen Geschützfeuers unternommen werden. Ein paar hintereinander einschlagender Granaten sind im Stande, durch das Auseinanderprellen der zunächst Befindlichen, die ganze Masse in Unordnung zu bringen. Andererseits wird man eine Brigade nicht früher auf ganze Distance auseinander ziehen, als bis man mit ihr in das Gefecht eintritt. Es bleibt Nichts übrig, als einen Mittelweg, also ein Auseinanderziehen auf halbe oder viertel Distancen zu wählen, und muß daher eine solche Formation gestattet sein und geübt werden; sie näher zu präcisiren ist nicht nothwendig, da sie sich aus einer Entwickelung auf ganze Distance, von der später die Rede sein wird, von selbst ergiebt.

Bemerkt sei hierbei noch, daß es sich vielleicht empfehlen dürfte, beim Marsch im feindlichen Artilleriefeuer, auch die einzelnen Compagnien eines nach der Mitte in Compagnie-Colonnen formirten Bataillons auf kurze Distancen und Intervallen (etwa 50 Schritt) auseinandergezogen, marschiren zu lassen. Man hat den großen Vortheil, daß auch hier die durch einschlagende Granaten leicht entstehende Unordnung nur auf einen Theil des Bataillons beschränkt wird, während der Einfluß des Bataillons-Commandeurs vollständig erhalten bleibt.

Schließlich bleibt die Hauptsache, auf die das Reglement Rücksicht zu nehmen hat: das Gefecht. Fechten kann man nur mit entwickelten Truppen; in wie weit man aber alle seine Kräfte bereits vom ersten Moment an entwickelt, ob man aus der Marsch-Formation dies thut, oder aus der Rendez-vous-Formation, das hängt von speciellen Verhältnissen ab, die man vielfach gar nicht zu beherrschen vermag.

Was läßt sich nun aber für die Entwickelung der Truppen

zum Gefecht und für das Gefecht selbst reglementarisch festsetzen? Diese Fragen bedürfen einer sehr sorgfältigen Untersuchung.

Zunächst kommt hierbei vollständig jedes Auftreten einer isolirten, außerhalb des höheren Truppen-Verbandes befindlichen Brigade außer Betracht. Wie sie sich zum Gefecht entwickelt, hängt von ihrer Aufgabe, den Terrain-Verhältnissen, den sichtbaren Maßnahmen des Feindes, kurz und gut von der ganzen Situation, unter welcher sie mit ihm zusammentrifft, ab. Kein Mensch wird mit einer entwickelten Brigade in solcher Lage, wie auf dem Exercirplatz formirt, auf den Feind losgehen und rücksichtslos Alles auf einen Wurf setzen. Wenige Minuten reichen unter Umständen hin, die Brigade hierbei zu zertrümmern und ohne Reserven ist sie der völligen Vernichtung preisgegeben.

Das isolirte Auftreten einer Brigade, selbstverständlich unter Zutheilung von etwas Artillerie und Cavallerie, gehört dem Detachementskriege an. Die Detachementsübungen bieten für diese Seite der kriegerischen Thätigkeit Gelegenheit zur Einübung.

Für das Auftreten der Brigade im höheren Truppen-Verbande dagegen sind die Erscheinungen der Schlacht- und größeren Gefechtsfelder maßgebend. Den Aufgaben, welche sie dort lösen soll, muß man näher treten, denn aus ihnen ergeben sich die Ansprüche, welche das Reglement zu befriedigen hat und welche auf dem Exercirplatz eingeübt werden müssen.

Aber auch hier bedarf die Brigade für defensive Kämpfe keiner reglementarischen Bestimmungen. Da nistet man die Abtheilungen der vordersten Linie, deren Stärke sich nach den speciellen Verhältnissen richtet, im Terrain ein und stellt die Reserven so nahe als möglich und auf den Punkten, die nach der allgemeinen Lage am wichtigsten sind, auf.

In wie weit in Offensivkämpfen die Nothwendigkeit reglementarischer Festsetzungen hervortritt, möge ein näheres Eingehen auf die Situationen, in welche eine Brigade hierbei gerathen kann, darlegen. Geht man in Marsch-Colonnen gegen den Feind vor, so bedarf man einer Aufklärung. Diese kann im Großen und Ganzen schon durch vorhergegangene Recognoscirungen bewerkstelligt worden sein; sie kann auch während des Anmarsches Aufgabe einer besonders formirten Avantgarde werden. Gleichviel, ob man sich nun die Brigade als Avantgarde eines Armee-Corps oder als Tete einer geschlossen heranrückenden Division denkt, während daneben auf einer oder auf beiden Seiten noch andere Colonnen im Anmarsch sind, jedenfalls muß sie, bevor der Angriff beginnen kann, suchen, sich zunächst aus der Marsch-Colonne zu entwickeln.

Wird hierbei die Brigade, bevor sie den Aufmarsch vollständig vollendet hat, sei es auf Befehl des eigenen Divisions-Commandeurs, sei es durch Maßnahmen des Feindes oder durch den Gang des bereits von anderen Truppen engagirten Gefechts in ein solches verwickelt, so entsendet sie das zunächst zur Hand befindliche Bataillon oder Regiment, um den Kampf

einzuleiten oder wirft dem Gegner an den von ihm bedrohten Punkten einzelne Abtheilungen entgegen.

Erfolgt indeß der Befehl zum Angriff nach vollendetem Aufmarsch der Brigade und — wie es sein sollte, auch nach gehöriger Vorbereitung durch die Artillerie — dann muß dieser Befehl auch genau das Angriffsobject bezeichnen. Ein solches kann sehr verschieden sein; es ist vielleicht ein Dorf, ein Wäldchen oder der Raum zwischen derartigen Oertlichkeiten. Gewiß ist aber das nächste, worauf der Brigade-Commandeur jetzt zu achten hat, — wenn die Situation nicht ein brüsques Drauflosgehen erfordert — in der Frage enthalten: Wie komme ich mit den geringsten Verlusten an den Feind heran, um ihn mit meinem Feuer wirksam zu erschüttern? Dazu wird er das Terrain sehr genau ansehen, er wird überlegen, wo es seinen Truppen die beste Deckung bietet, wo der entscheidende Angriffspunkt sich findet, ob er zunächst einige wichtige Punkte im Vorterrain in Besitz nehmen muß oder ob er eine flankirende Einwirkung ermöglichen kann u. s. w. Je gewandter der Führer ist, desto schneller wird er mit seinem Ueberlegen fertig. Hierauf ertheilt er seine Befehle an die Regiments-Commandeure, giebt ihnen ihre Richtung an und die Ausdehnung ihrer Flügel oder was die Umstände sonst erheischen; er behält vielleicht ein Regiment noch zu seiner Verfügung als Reserve oder bestimmt einzelne Bataillone für diesen Zweck. Immer aber wird er nicht mehr als dringend nothwendig ist in erster Linie entwickeln, das Uebrige aber so geschlossen als möglich in Reserve halten; findet er, daß ein Flügel keine Anlehnung im Terrain oder an anderen Truppen hat und die erste Linie nicht in der Lage ist aus ihren eigenen Kräften diesen zu stützen, so wird er allerdings außerdem noch Abtheilungen zu diesem Zweck disponiren.

Wenn wie hier angenommen, das Terrain nur irgend welchen Vorschub leistet, das Vorgehen nicht auf ebenem, unbedeckten Terrain erfolgt und die Verhältnisse nicht zwingend eine sofortige Entscheidung erfordern, was kann man da wohl für reglementarische Festsetzungen geben? — Etwa wie weit die Treffen von einander abstehen sollen? — Finde ich eine deckende Senkung, so nehme ich alle meine nicht in erster Linie befindliche Truppen dort hinein, auch wenn sie alsdann nicht weiter als 100 Schritt von dieser Linie entfernt sind; höchstens kann man einen weitesten Treffen-Abstand festsetzen. — Sollen die zweiten Treffen der ungeraden Brigaden das erste Treffen rechts debordiren? — Die Gefechts-Verhältnisse stellen ganz andere Anforderungen, als daß der Führer darauf Rücksicht nehmen kann, ob er zufällig eine Brigade mit gerader oder ungerader Nummer commandirt.

Sehr richtig berücksichtigt das Exercir-Reglement schon diese Verhältnisse; es sagt: „Die zweckmäßige Entfernung des zweiten Treffens vom ersten ist je nach den Gefechts-Verhältnissen verschieden und muß daher in vielen Fällen vom Brigade-Commandeur besonders bestimmt werden. Wo dies nicht geschieht, ist der volle Treffen-Abstand auf 400 Schritt anzunehmen 2c."

Ferner: „Die aufgestellten Formen sind nur Beispiele für die einfachsten Verhältnisse und bedürfen für die Anwendung vielfacher Modificationen.“

Indeß dürfte es zweckmäßiger sein, die im Reglement in den Details durchgeführten Beispiele gänzlich fortzulassen. Sie sollen zwar nur einen Anhalt bieten, aber da sie ein Mal sich im Reglement befinden, werden sie zur Vorschrift und bilden schließlich in der Praxis die wahre Grundlage für die Uebungen auf dem Exercirplatz. Man sehe sich diese nur genau an und vergleiche sie nach sorgfältigem Studium der Kriegsgeschichte mit denjenigen Bildern, welche die Brigaden dort im Gefecht bieten; es ist wirklich nur sehr selten eine Aehnlichkeit vorhanden, und wo dies der Fall, ist es oft sogar sehr nachtheilig, daß man die Uebung des Exercirplatzes der Brigade auch auf ihr Gefechtsfeld übertragen hat.

Es muß festgehalten werden, daß unter den hier angenommenen Verhältnissen das Reglement Nichts zu präcisiren vermag.

Anders dagegen gestaltet es sich, sobald die Brigade schnell mit ihren gesammten Kräften eine Entscheidung herbeiführen soll — ein Fall, der allerdings auch nur ausnahmsweise und dann meist bei Verwendung der Reserven eintreten wird — oder — wenn der Angriff über ein ebenes und unbedecktes Terrain führt. Beide Situationen haben das Gemeinschaftliche, daß in ihnen die Truppen rücksichtslos bis in günstige Gewehrschußweite herangebracht werden müssen. Dann ist es allerdings nicht möglich den einzelnen Abtheilungen rechtzeitige Befehle für alles formelle Detail zukommen zu lassen, vielmehr ist es nothwendig, daß diese vorher schon geregelt und in Fleisch und Blut übergegangen sind, und dazu bedarf man der reglementarischen Grundlage.

Aber auch hier wird diese Grundlage sich nicht viel über die Entwickelung zum Gefecht auszudehnen brauchen. Für das Gefecht selbst lassen sich hier, wie in allen anderen Fällen, keine reglementarischen Sätze feststellen, sondern nur taktische Anschauungen bieten. Die Abtheilungen der ersten Treffen werden so weit vorwärts zu kommen suchen als es irgend geht; wo sie nicht ausreichen greifen die Compagnien oder Bataillone des zweiten Treffens mit ein, die gleichzeitig die Aufgabe haben die Flanken zu sichern. Der Gefahr, welcher einer derselben droht, werfen sich diese Abtheilungen ohne Weiteres von selbst entgegen, denn der Brigade-Commandeur kann nicht Alles übersehen, seine Befehle würden oftmals zu spät anlangen, seine Reserven nicht immer rechtzeitig zur Stelle sein können. Die Formationen, die man anzunehmen hat, werden wechseln, je nachdem das Infanteriefeuer des Gegners mörderisch wirkt, je nachdem man in den Strich seines Artilleriefeuers geräth. Die Frontausdehnung wird von derselben Truppenstärke eine verschiedene sein, wenn diese Gelegenheit zu Flankirungen findet, oder der einzunehmende Raum in Folge der allgemeinen Situation sich ausdehnt resp. beschränkt. Die Treffen-Abstände variiren, wenn sich das Vorgehen verlangsamt, die Treffen-Eintheilung wird

nicht mehr strenge eingehalten werden, wenn an einzelnen Stellen die Verluste der ersten Linie massenhaft sind oder gar einzelne Abtheilungen aus derselben zurückweichen. Die Verstärkungen der ausgeschwärmten Schützenlinien werden bald keinen Platz mehr finden, um rechts oder links von diesen in die Feuerlinie einzurücken, sie müssen vielmehr in die bereits stehenden Linien eindoubliren und Vermischungen von Compagnien und Bataillonen sind unvermeidlich. In vielen Fällen, in denen das erste Treffen zum Stehen kommt, das zweite darüber hinaus Terrain gewinnen will, wird Letzteres die Abtheilungen des Ersteren mit fortreißen, in anderen Fällen wird dies nicht mehr gelingen. Reserven sind bald hinter der Mitte nothwendig, bald zur directen Unterstützung des einen Flügels oder zu seiner Verlängerung, Schwenkungen mit der Brigade, sobald das Schützengefecht heftig entbrannt ist, werden unausführbar.

Aus solchen und einer noch übergroßen Zahl anderer Züge bestehen die Gefechte und die Combination derselben ergiebt die mannigfachsten Bilder. —

Immerhin muß für solche forcirte Angriffe festgehalten werden, daß der oberste Führer sich neunundneunzig Mal zu besinnen hat, bevor er sie befiehlt. Die Chancen des Erfolges sind gering, wenn nicht eine sehr gründliche und glückliche Artillerie-Vorbereitung vorangegangen ist, und selbst ein günstiges Resultat kann nur mit colossalen Opfern erkauft werden. Darum frage man sich in solchen Situationen stets: Muß ich durchaus meine Infanterie hier vorführen, kann ich nicht vielleicht diesen Theil der Gefechtslinie durch eine starke Artillerie ausfüllen und meine Infanterie an einer günstigeren Stelle verwenden?

Als Resultat der gesammten Betrachtung dürfte sich ergeben, daß reglementarische Festsetzungen für eine Brigade genügen, wenn sie sich auf ihre Rendez-vous-Formation und auf ihre Entwickelung zum Gefecht beschränken. Darüber hinaus bedarf es nur noch der Bestimmungen über Bewegungen, so weit diese nicht mit Gefecht verbunden sind. Alles Uebrige, was mit der Brigade vorgenommen werden kann bezieht sich auf die sonstigen Anforderungen des Gefechts. Hierfür kann man die maßgebenden taktischen Anschauungen sehr wohl niederlegen, aber man vermag nie ein Reglement zu geben.

Aus diesem Grunde genügen für die Brigade wenige Stunden auf dem Exercirplatz, um in formaler Beziehung das Nothwendige zu erlernen. Außerdem ist dort noch das Gefecht der Massen auf nicht coupirtem, unbedeckten Terrain zu üben, indeß nur in der geringen Ausdehnung, welche die Verhältnisse der Wirklichkeit beanspruchen, d. i. in der einfachen Durchführung des frontalen Angriffes.

Das sonst für die Verwendung der Brigade — als höchste taktische Einheit der Infanterie — im Kriege Erforderliche kann sie nur durch eine Einübung im Terrain erlangen. Die Detachements-Uebung bietet ihr das

nicht, was sie in der Schlacht ausführen soll, und auch eine Uebung in der geschlossenen Division meist nur dann, wenn diese die Schlacht-Verwendung der Division zur Grundlage hat.

Unser Reglement hat sich historisch entwickelt, aber jedes Reglement, auch das beste der Welt, bleibt immer weiter entwickelungsfähig und bei den Verbesserungen, die es noch jüngst erfahren hat, wird auch das unsere nicht stehen bleiben. Namentlich dürfte zunächst der Dualismus zu überwinden sein, der sich durch den Contact von Althergebrachtem mit den aus Erfahrungen der Neuzeit nothwendig gewordenen Verbesserungen ergeben hat. Dieser Dualismus zeigt sich in der Vermengung von reglementarischen Formen mit maßgebenden taktischen Ansichten; er zeigt sich ferner in der normalen Festsetzung über Formationen, Bewegungen und über das Verhalten in verschiedenen Situationen, welche aus früheren Zeiten beibehalten worden sind, und so auch noch heute vorwiegend die Basis unseres Exercirens bilden, während die nur in allgemeinen Umrissen angedeuteten Abweichungen vielfach Hauptsächliches enthalten.

Dazu kommt, daß das blutgetränkte Feld von St. Privat in ausschließlicher Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und man in Folge dessen die meisten Uebungen und Experimente nur auf ähnliche Situationen zurückgeführt sieht. Aber dabei übersieht man, daß die dort gemachten Erfahrungen nur sehr einseitiger Natur sind, daß sie einen Fall betreffen, der zu den seltenen Ausnahmen gehören muß, den man, wo nur irgend die Möglichkeit vorhanden ist, stets zu vermeiden suchen wird, und daß die eigentliche Thätigkeit einer Brigade für die Schlacht ganz andere Uebungen erfordert.

Daher setze man im Reglement nur das Nothwendige fest. Dies übe man zunächst auf dem Exercirplatz; für die Gefechtsverhältnisse in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit aber gebe man der Brigade Gelegenheit sich dadurch vorzubereiten, daß man ihre Uebungen in das verschiedenartigste Terrain verlegt und sorge, daß diese Gelegenheit sich recht häufig findet. Dort erlerne die Brigade sich aus den Marsch-Colonnen, sei es beim Vor- oder Rückmarsch oder bei Flanken-Bewegungen ganz oder theilweise, schnell zum Gefecht zu entwickeln; dort kann sie große Strecken in geschlossener Formation oder in halber und ganzer Distance entwickeln, durch schwieriges Terrain marschiren und sich einüben, dabei die Ordnung zu bewahren; da endlich bietet sich die beste Gelegenheit für Kämpfe um und in Waldungen, um Gehöfte, Dörfer, Defileen, in der Offensive wie in der Defensive, stets aber unter Annahme einer bestimmten Gefechtsidee und insbesondere unter Festhaltung des Gedankens, daß die Brigade hierbei im Verbande ihrer Division und im Verein mit anderen Truppenkörpern sich befindet.

Das Alles sind Aufgaben, welche die Schlachten und größeren Gefechte von dieser Truppeneinheit fordern. In ihnen ruht die Entscheidung der

Kriege, für diese haben wir uns vorzugsweise vorzubereiten und gerade hierfür fehlt uns die practische Uebung am meisten.

Aber in unserem Exercir-Reglement ist noch ein anderer schwer wiegender Dualismus in Bezug auf die Brigade vorhanden.

Die Grundlage nämlich, auf welcher alle dort gegebenen Bestimmungen fußen, ist die, daß die Treffen aus den Bataillonen je eines Regiments gebildet werden, die Regimenter mithin im Rendez-vous, wie bei der Entwickelung zum Gefecht hintereinander stehen.

Diese Aufstellung stammt aus den Zeiten der Linear-Taktik, bei der es vorzugsweise auf das Feuer der in Linie befindlichen Bataillone ankam.

Seit dem Jahre 1870 soll aber auch die Verwendung der Regimenter flügelweise, nebeneinander, zum Gegenstand der Uebung gemacht werden.

Hierfür aber ist der nothwendige formale Anhalt nicht gegeben; man kann daher wohl die Brigade auf dem Rendez-vous in dieser Weise formiren, man kann in dieser Rendez-vous-Formation auch mit ihr Bewegungen ausführen, aber man vermag sie nicht ein Mal nach feststehenden Principien zum Gefecht zu entwickeln und das ist doch gerade dasjenige, was nicht blos festgestellt werden kann, sondern auch festgestellt werden muß. Ein wirkliches Exerciren der Brigade kann daher in dieser Formation gar nicht stattfinden; es sei denn, daß der Commandeur hierfür besondere Formen erfindet und das darf er nicht thun.

Niemand hat das Recht Formationen festzustellen, welche nicht reglementsmäßig sind, um so mehr als die Ansichten der verschiedenen Befehlshaber über das Einzelne sehr auseinander gehen können. Zieht sich z. B. eine Brigade, die in flügelweiser Formation aufgestellt ist, zum Gefecht auseinander, so kann der eine Führer der Meinung sein, die beiden Bataillone des zweiten Treffens müßten auf beiden Flügeln debordiren, — dem zweiten erscheint es mißlich, daß alsdann hinter der Mitte der ganzen Aufstellung ein großer leerer Raum entsteht, und er hält es für besser, wenn die Bataillone des zweiten Treffens sich mit denen der ersten decken, — der dritte endlich fordert, in Uebereinstimmung mit den Festsetzungen des Reglements bei treffenweiser Aufstellung, daß die Bataillone des zweiten Treffens auch hier bei ungeraden Brigaden rechts, bei geraden links debordiren. Derartiges kann aber nicht nach den Ansichten Einzelner in der Armee willkührlich ausgeführt werden; dazu sind normale Bestimmungen unabweislich.

Es fragt sich nur, bedarf man denn der beiden Formationen: — der treffenweisen und der flügelweisen? Früher hat man die alte Formation für ausreichend gehalten, weshalb tauchte eine neue auf?

Das Reglement giebt auf diese Frage keine Antwort, es berührt zwar einige Vortheile der flügelweisen Aufstellung, aber die Motive, welche dereinst den Vorschlag zur Annahme dieser Formation hervorriefen, theilt es nicht mit.

Diese Motive aber waren Folgende: Unsere Gefechte der größeren

Infanterie-Massen im Feldzuge 1866 wiesen meist ein derartiges Durcheinandergerathen ihrer kleinsten Abtheilungen — der Compagnien, ja selbst der Züge — auf, daß eine ordnungsmäße Leitung zu den allerseltensten Erscheinungen gehörte.

Die nähere Untersuchung ergab, daß dies nicht allein durch den auflösenden Charakter, welcher jedem Gefecht eigenthümlich ist, hervorgerufen wurde, sondern daß eben so sehr, vielleicht in noch erhöhterem Grade, die Art und Weise, wie wir zum Gefecht marschirten und wie wir uns für dasselbe entwickelten, Schuld daran war. Man fragte sich daher, wie dem abzuhelfen sei? In Bezug auf den Marsch schuf man eine neue Marsch-Ordnung, welcher der Zusammengehörigkeit der organischen Theile Rechnung trug und gestattete, diese ungetrennt auf das Gefechtsfeld zu bringen und zwar in der Reihenfolge, in welcher man ihrer bedurfte.

Für das Gefecht selbst mußte man speciell bei der Infanterie-Brigade, wenn solche in sich geschlossen auf das Gefechtsfeld gelangt war, untersuchen, woher es kam, daß nach kurzem Kampfe die Abtheilung ihrer beiden Regimenter vollständig durcheinander geworfen fechten, und daß kein Führer mehr im Stande war, über mehr als ein Bruchtheil der ihm gehörigen Truppe zu verfügen. Es ergab sich sehr bald als Resultat einer jeden derartigen Untersuchung, daß es bei einer treffenweisen Formation gar nicht anders kommen konnte. Bei jedem Stocken in der ersten Linie, beim Entstehen von Lücken in derselben müssen die Abtheilungen des zweiten Treffens eingreifen und diese schieben sich Compagnie- und Halb-Bataillonsweise nicht nur zwischen die einzelnen Bataillone des vordersten Regiments, sondern auch zwischen die einzelnen Compagnien eines jeden Bataillons. So kommt es denn, daß kein Regiments-Commandeur mehr sein Regiment zu leiten vermag und daß die Einwirkung des Brigade-Commandeurs auf die Regimenter aufgehoben wird. Man konnte einen solchen Zustand, der durch die treffenweise Formation der Verbreitung der Ordnungslosigkeit Vorschub leistet, füglich nicht für günstig erachten. Deshalb suchte man eine andere Formation aufzustellen, in welcher der Regiments-Commandeur die Einwirkung über sein Regiment, dessen Offiziere und Abtheilungen er kennt, nicht verliert, selbst wenn es in sich durcheinander gerathen sollte. Erreichte man dies, so war auch ein ordnungsmäßiges Einwirken des Brigade-Commandeurs auf seine beiden Regimenter gesichert. Aus diesen Anforderungen aber entstand der Vorschlag zu einer flügelweisen Formation, in der jedes Bataillon der ersten Linie nur durch Bataillone desselben Regiments Unterstützung findet und in der jedes Regiment schließlich noch am besten von einer gänzlichen Vermischung mit anderen abgehalten werden kann.

So viel sonstige Vortheile diese Formation auch noch haben mag, sie treten ebenso, wie ihre etwaigen Nachtheile, in den Hintergrund vor dem Werthe, den sie besitzt: die geordnete Führung eines Gefechtes zu erleichtern.

Aus diesem Grunde dürfte mit der Zeit die treffenweise Formation aus unserem Reglement gänzlich fortfallen.

Der Reichthum an Formen in einem Reglement ist durchaus kein Vortheil; es darf nur solche besitzen, die man im Felde zur Anwendung bringt, und wo man mit einer ausreichen kann, bedarf man nicht mehrerer. Im Felde wird man sich aber bemühen, die Regimenter so viel als irgend möglich zusammen zu halten, und nachdem die flügelweise Formation gestattet ist, wird sich die Ueberzeugung von ihrem Werthe mit der Zeit auch so weit durcharbeiten, daß schließlich wohl jeder Führer sich ihrer bedienen wird.

Dazu muß sie aber auch reglementarisch als die normale hingestellt werden und die Vorschriften, welche das Reglement überhaupt zu geben vermag, müssen aus ihr heraus hervorgehen. Hierdurch, wie durch den gänzlichen Wegfall der treffenweisen Aufstellung, würde das Capitel „Von der Brigade" seines Dualismus auch nach dieser Richtung hin entkleidet werden und seine richtige Basis erhalten.

Auf dieser Basis würde mit der Festsetzung der Rendez-vous-Formation und den Bestimmungen über die Entwickelung zum Gefecht, sowie einiger Directiven für die Bewegungen vor Eintritt in das Gefecht, die reglementarische Seite des Brigade-Exercirens erschöpft sein. Die Ausbildung für das Gefecht selbst aber muß vorzugsweise in das Terrain verlegt werden. J. v. V.

XXII.

Bajonet oder Yatagan.

Dem Vernehmen nach soll bei dem neuen Deutschen Gewehr (System Mauser) statt des Bajonets der Yatagan in Aussicht genommen sein.

Man will durch das „Säbelbajonet" nicht nur die Vortheile des Säbels mit dem Bajonet verbinden, sondern zugleich auch die Traglast des Mannes vermindern.

Schon bei den früheren Vorderladern hat diese Idee in Form von Hirschfängern (Haubajonets) und später z. B. bei den Dornbüchsen der Bayerischen Jäger-Bataillone durch die aus Frankreich importirten Yatagans ihren Ausdruck gefunden. Der Zuaven- und Turcos-Schwindel hatte nach dem Italienischen Feldzuge im Jahre 1859 ja seinen Höhepunkt erreicht. Doch selbst bei dem Vorderlader klagte man über zu großes Vordergewicht, da man das gepflanzte Bajonet noch bei der mangelhafteren „Feuerbereitschaft" entbehren zu können glaubte. Die so erhöhete „Feuerbereitschaft" des Hinterladers erfordert wohl nur noch in selteneren Fällen das auf-

gepflanzte Bajonet, allein da die Last des Gewehres beim Laden ohnedies den linken Arm mehr in Anspruch nimmt, als bei dem Vorderlader, so darf das Vordergewicht bei dem neuen Deutschen Gewehre nicht noch mehr vermehrt werden. Durch Versuche wäre leicht zu ermitteln, ob nicht z. B. beim „Schnellfeuer" bei aufgepflanztem Yatagan durch die stärkere Anspannung des linken Armes eine geminderte Feuergeschwindigkeit und Treffsähigkeit resultiren dürfte. Gegen diesen unbestrittenen Nachtheil im Gefechte durch geminderte Feuergeschwindigkeit und Trefffähigkeit sollten die Vortheile einer geringeren Traglast auf dem Marsche wohl in den Hintergrund treten. Die Traglast von Säbel zu 52 Loth und Bajonet zu 22 Loth = 74 Loth angenommen, könnte höchstens durch einen 42 Loth schweren Yatagan um 32 Loth reducirt werden. Dagegen wird sich das Vordergewicht des ohnedies durch starke Construction in Eisen und Holz schweren Mausergewehrs bei aufgepflanzten Yatagan statt des Stoßbajonets um 20 Loth sicher noch steigern.

In Frankreich will man den Yatagan abschaffen. Dort wurde er aus Afrika importirt, wo er als Handwaffe dient und bei dem „Kopfabschneiden" sehr entsprechend gebraucht wird, also getrennt vom Gewehre.

Abgesehen von der Frage, ob nicht in Häuserkämpfen ꝛc. in engen Räumlichkeiten ein Stoßbajonet, welches weniger Raum zum Gebrauche bedarf, entschieden vorzuziehen ist, dürfte auch noch der Umstand in Betracht kommen, daß der Yatagan zum Wirthschaftsgebrauche, in Bivouaks zum Reißighauen, wie sich dies im letzten Feldzuge bei den Bayerischen Truppen vor Paris gezeigt hat, ungleich weniger practisch ist als der Säbel. Man muß daher eine größere Anzahl „Handbeile" mitschleppen, um ein „Säbelbajonet" besitzen zu dürfen, welches in der Form des Yatagans keineswegs die beiden angestrebten Vorzüge verbindet, da es weder im Gefechte noch im Bivouak in taktischer und technischer Hinsicht den gewünschten Anforderungen entspricht. Gegen solche große Nachtheile könnten die Vortheile einer etwas reducirten Traglast um so mehr zurückstehen, da mehr „Handbeile" mitgeführt werden müssen.

Wenn trotz der eingehendsten Versuche in taktischer und technischer Hinsicht der Yatagan bei dem System Mauser importirt werden soll, so wäre nur zu wünschen, daß im Norden das Säbelbajonet möglichst wenig gepflanzt werden möge, denn in dieser Richtung hat man im Süden z. B. vor Jahren das Unglaubliche geleistet. Geschlossene Colonnen mußten auf Befehl eines hohen Commandeurs das Pflanzen so lange üben, bis glücklich alle Federn ruinirt waren und die Yatagans wie der „Blitz" aus der Scheide an die Dornbüchse flogen, und den geistreichen Intentionen dieses alten Chevauxlegers so bestens entsprochen wurde.

Auch vor Einführung des Systems Werder wurden Stimmen in Bayern gegen Importirung des Yatagans laut, aber vergebens!

Nicht die selige „Handfeuerwaffen-Versuchs-Commission" allein trug Schuld daran, daß die Yatagans der Thouvenin'schen Vorderlader auf die

Werder'schen Hinterlader übertragen wurden, sondern verschiedene Allotrias, wie z. B. das martialische Aussehen des aufgepflanzten Yatagans, „die Zierde des Soldaten" u. s. w., gaben hierbei den Ausschlag und wurden durch das fulminante Commandowort bei Paraden und sonstigen festlichen Gelegenheiten noch mehr unterstützt. Ob man bei den technischen Commissionen im Norden nach den Erfahrungen des Französischen Krieges sich durch martialisches Ansehen allein bestimmen läßt, eine ursprünglich zum „Kopfabschneiden" im fernen Afrika bestimmte Handwaffe auch als eine „berechtigte Eigenthümlichkeit" festzuhalten, muß entschieden bezweifelt werden.

H.

XXIII.

Mittheilungen über die Russische Flotte.

Das erste Panzer-Fahrzeug im Schwarzen Meer, der Monitor „Nowgorod" ist nach einem neuen, von dem Vice-Admiral und General-Adjutanten Popow angegebenen System erbaut worden. Die Russischen Blätter theilen neuerdings genügend viele Details mit, um danach eine Beschreibung dieses jedenfalls höchst originellen Fahrzeuges zusammenstellen zu können.

Es hat das Ansehen eines ungeheuren kreisrunden eisernen Kessels von mehr als 100 Fuß Durchmesser und 14 Fuß Höhe; der Körper des Fahrzeuges ragt nur etwa 1½ Fuß aus dem Wasser hervor. In der Mitte befindet sich ein etwa 1 Klafter hoher, oben offener und unbeweglicher stark gepanzerter runder Thurm, 7 Klafter im Durchmesser, darin 2—11zöllige Stahlgeschütze, welche über Bank feuern. An der Grundfläche sind mehrere Kiele angebracht, zur Bewegung und zum Wenden dienen 6 Schrauben.

Das Fahrzeug ist in Petersburg von dem Marine-Ingenieur, Stabscapitain Mordwinow nach den Zeichnungen und unter Oberaufsicht des Erfinders, Vice-Admiral Popow, gebaut worden. Es wurde dann auseinandergenommen und stückweise nach Nikolajew transportirt, dort wieder zusammengesetzt und demnächst nach Sebastopol übergeführt, wo es angestrichen und armirt wurde. Die Kosten belaufen sich auf 2½ Million Rubel incl. der sehr bedeutenden Transportkosten.

Die Ueberfahrt von Nikolajew nach Sebastopol erfolgte bei sehr schönem Wetter, der unbedeutende Wogengang hemmte die Fahrt des Begleit-Dampfers Kasbek mehr als die des Popow'schen Panzers. Die Maschinen arbeiteten ununterbrochen ganz vorzüglich und zeigten eine 7 Mal höhere Pferdekraft als die nominelle. Dank der vortrefflichen Ventilation war die Temperatur im Kesselraum nie höher als 35° R., im Maschinenraum stieg sie bis 38°, aber auch nur, wenn gestoppt wurde. Man erreichte eine Ge-

schwindigkeit von 6½ Knoten. Während der Fahrt stellte sich heraus, daß das mittlere Paar Schrauben verhältnißmäßig weit besser arbeitete, als die äußeren Paare. Man beschloß den Gang der Letzteren zu verbessern und hofft dadurch die Fahr-Geschwindigkeit beträchtlich zu erhöhen. Dem Ruder gehorchte das runde Schiff nicht schlechter wie ein Fahrzeug gewöhnlicher Construction, und hatte man während der ganzen Fahrt nicht nothwendig Zuflucht zur Maschine zu nehmen.

Bei der Abfahrt von Nikolajew hatte der Panzer 13,000 Pud (à 40 Pfd.) Kohlen und keine Geschütze an Bord, der Tiefgang betrug vorne 12 Fuß 11 Zoll, hinten 13 Fuß 1 Zoll; die Geschütze werden den Tiefgang um 3 Zoll erhöhen.

Das ganze Fahrzeug ist dem Farbenton der See entsprechend angestrichen, so daß in einiger Entfernung nur die weißen Dampfrohre einen Anhalt für das Zielen geben können.

Se. Maj. der Kaiser besichtigte den Panzer am 11. (23.) September auf der Rhede von Sebastopol. Das Fahrzeug manövrirte schnell und ganz präcise. Der Kaiser sprach seine Zufriedenheit aus und gab dem Erfinder eine Gratification von 50,000 Rubel; der Erbauer erhielt einen Grad Rangerhöhung.

Die Ansichten über die Qualität dieses Kriegsschiffes von einer so ganz neuen und originellen Form sind bis jetzt sehr getheilt und jedenfalls noch nicht abgeschlossen. Man wird den Rapport der mit Erprobung des Fahrzeuges beauftragten Commission abwarten müssen, ehe man ein Endurtheil abgeben kann.

Am 18. (30.) September fand bei Sebastopol der erste Schieß-Versuch vom Panzer aus statt. Der „Russische Invalide" vom 28. September enthält hierüber einen ausführlichen Bericht, den wir im Auszuge mittheilen.

Bei schönem und ruhigem Wetter dampfte der Panzer, nur mit 4 Schrauben arbeitend, in die offene See. Es galt die Beweglichkeit der auf Laffeten und einer Plattform nach dem System des Generalmajor Pestitsch aufgestellten beiden 11zölligen Geschütze und ihre Rückwirkung auf das Fahrzeug zu erproben. Die eisernen Laffeten sind niedrig und von ganz einfacher Construction, sie stehen auf dem eisernen Rahmen einer beweglichen Plattform. Unter der Plattform laufen auf Kreis-Schienen, welche der Boden des Thurmes trägt, vier Zwillingsräder, von welchen die äußeren gezahnt sind und in einen einfachen Mechanismus eingreifen, welcher zur Bewegung der Plattform und gleichzeitig der Geschütze dient. Der Rahmen der Plattform hat eine Neigung nach vorne von 5° und trägt am Schwanzende der Laffeten Widerlager, Beides um den Rücklauf der Geschütze zu hemmen und das Wiedervorbringen zu erleichtern. Ebenso sind innerhalb des Rahmens der Plattform elastische Widerlager und eine hydraulische Presse angebracht. Der Rückstoß der Pulverladung überträgt sich auf die auf Schienen frei bewegliche Laffete und den drehbaren Rahmen und ver-

theilt sich auf Beide. Diese Uebertragung kann vergrößert und vermindert werden, je nachdem man einen größeren Rücklauf der Laffete oder ein stärkeres Ausweichen der Plattform zulassen will.

Der ganze Mechanismus ist sehr einfach und dabei doch so gangbar, daß 8 Mann mit Hülfe von nicht großen Hebebäumen die Plattform mit sammt den Geschützen frei bewegen können.

Die Geschütze wurden zuerst mit halber Pulverladung, 45 Pfund prismatisches Pulver, geladen. Das ungeheure, 1 Elle lange Geschoß wird auf einem an einem Krahnbalken befestigten Schlitten aus dem Schiffsraum aufgewunden und von 3 Mann eingesetzt; nach dem Einsetzen der Pulverladung schließt ein Mann mittelst zweier Schrauben den Verschluß. — Das Geschoß ricochettirte auf 300 Klafter Entfernung und machte dann noch einen Sprung von 200 Klafter. Gleich nach dem Schuß hörte man ein Krachen von Holztheilen. Die Pulvergase hatten eine 1 Klafter unter der Mündung liegende und in den Maschinenraum führende Luke eingedrückt und hatte sich dieser sogleich mit Pulverdampf angefüllt; außerdem war das Tau, welches die Laffeten mit einander verbindet, zerrissen, die Laffete war $1^1/_2$ Fuß zurückgelaufen und die Plattform um 3 Fuß ausgewichen. Auf dem Fahrzeuge selbst war die Erschütterung ganz unbedeutend.

Vor dem zweiten Schuß — aus dem links stehenden Geschütz — hatte man dieses mit dem vorderen Theil der anderen Laffete durch ein Drahttau mit starken eisernen Haken befestigt. Das Geschoß flog ebenso weit wie das vorige, im Uebrigen riß nur wieder das Hanftau und sprang einer der Endhaken des Drahttaues ab.

Das zweite Mal wurde mit 70 Pfund Pulverladung gefeuert; der erste Aufschlag des Geschosses (die Elevation war von 4 auf 5° erhöht) lag 200 Klafter weiter, der Rücklauf der Laffete und der Plattform war etwas größer und bei dem Abfeuern aus dem linken Geschütz wurde ein Bolzen unbedeutend verbogen.

Nach drei solchen Schüssen, bei welchen jedesmal das die vorderen Theile der Laffeten verbindende Tau zerriß, wurde die Schießübung beendet und der Panzer kehrte nach Sebastopol zurück. Bei der Rückfahrt arbeiteten nur 2 Schrauben, und die Fahrgeschwindigkeit war fast dieselbe.

Am 13. (25.) August besichtigte der Kaiser die Ostseeflotte auf der Rhede von Transund. Zur Stelle waren 6 Panzer-Fregatten, 2 Panzer-Batterien, 1 Schrauben-Fregatte, 4 Schrauben-Corvetten, 1 Segel-Corvette, 1 Dampf-Klipper, 3 Zwei-Thurm-Panzer-Fahrzeuge, 7 Monitors, 3 Rad-Fregatten, 3 große Rad-Dampfer, 3 kleine Rad-Dampfer, 3 Schrauben-Fahrzeuge, 1 kleiner Schrauben-Dampfer, 5 Dampf-Jachten, 4 Segel-Jachten und 1 Segel-Tender, in Summa 18 Panzer und 30 Dampf- und Segel-Kriegsschiffe.

Die Besichtigung erstreckte sich auf Scheibenschießen der Panzerschiffe,

Rammen (das Zwei-Thurmschiff Smertsch [Tod] rammte ein altes Kanonenboot in einer Geschwindigkeit von 9½ bis 10 Knoten, es zerschnitt dasselbe, hatte aber lange Zeit nöthig, die Ramme von dem zerbrochenen Fahrzeug loszumachen), Versuche mit Offensiv- und Defensiv-Torpedos, Artillerie-Exerciren mit Breitseiten aller Schiffe, Feuerallarm auf einer Fregatte, Segel-Exercitien (die ganze Flotte reffte die Segel und holte die Bramstengen ein in weniger als 12½ Minuten), Artillerie-Exerciren auf 2 Corvetten, Landung auf der Insel Men-Zar, Attacke auf dem Lande und Rückzug nach den Schiffen.

Am 26. September (8. October) fand in Petersburg in Gegenwart Sr. Kaiserl. Hoheit des Großfürsten-Thronfolger der Stapellauf der eisernen 6-Kanonen-Corvette „General-Admiral" statt. Länge des Schiffes zwischen den Senkrechten 270 Fuß, in der Wasserlinie 285½ Fuß, Breite 48 Fuß. Der Panzer ist in der ganzen Länge des Schiffes in 2 bis 3½ Fuß breiten Streifen aufgelegt, die untere Kante des Panzers befindet sich 5 Fuß unter, die obere 2 Fuß über der Wasserlinie; die Stärke der Platten des oberen Streifens beträgt 6 Zoll, des unteren 5 Zoll, beide Streifen verjüngen sich am Bug und am Achtertheil auf 4 Zoll. Vier achtzöllige gezogene Geschütze sind, zu zweien auf einer Seite, auf dem oberen Deck aufgestellt und ist dies hier in Form einer Plattform gearbeitet, deren ausgeschweifte Ecken auch ein Feuern längsschiffs gestatten. Zwei sechszöllige Geschütze sind resp. auf dem Vorder- und Hinterdeck auf drehbaren Plattformen aufgestellt, so daß sie nach beiden Bordseiten feuern können.

Das Schiff wurde seit November 1870 von der Petersburger Gesellschaft der mechanischen und Schmiede-Werkstätten aus Russischem Material erbaut. Der Panzer, 64 Platten mit einem Gewicht von 24,000 Pud, wurde in den Werkstätten der Admiralität hergestellt. Die Kosten belaufen sich auf 1,040,000 Rubel ohne die Maschine, welche für 639,000 Rubel in der Fabrik von Werd hergestellt wurde. Nominelle Pferdekraft derselben 900, die indicirte soll 6300 betragen.

XXIV.
Aus Oesterreich-Ungarn.

Als Fortsetzung meiner letzten Correspondenz über die Art und Weise der Durchführung der practischen Uebungen von der kleinsten taktischen Abtheilung aufwärts bis inclusive des Regiments*), will ich im Nachfolgenden die Directiven besprechen, welche für die Vornahme der Uebungen in der Division maßgebend sind.

Principiell soll jede Truppen-Division alljährlich auf 14 Tage vereinigt werden, um mit allen drei Hauptwaffen — denen wo thunlich auch technische Truppen beizugeben sind — gemeinschaftlich zu üben.

Mit Ausnahme von Tirol und Dalmatien wird daher jeder Division, in deren Bereiche keine Cavallerie und Artillerie dislocirt ist, ein oder wenigstens ein halbes Cavallerie-Regiment und 3 Batterien zu 8 oder mindestens 4 Geschützen formirt, als Divisions-Artillerie beigegeben.

Wo das Terrain es gestattet, rückt die Division ein bis zweimal zur Uebung des formellen Theiles der Führung ohne Markirung aus, sodann folgen Manöver: Brigade gegen Brigade oder Division gegen Markirung und die letzten 2 bis 3 Uebungstage findet ein Schluß-Manöver mit Bivouak und strengstem Sicherheitsdienste Statt.

Der Divisionair hat die selbstständige Leitung dieser Uebungs-Periode. Er hat das Commando der Uebung des formellen Theiles selbst zu führen; bei den sonstigen Uebungen commandirt er nur dann die stärkere Partei, wenn ein Höherer die Leitung des Ganzen übernommen hat.

Bei denjenigen Divisionen, in welche nur 2 Infanterie-Regimenter eingetheilt sind, kann der formelle Theil nur in der Brigade, welcher dann 4 bis 8 Geschütze beigegeben werden, geübt werden.

Die taktische Aufgabe wird unmittelbar vor dem Abmarsche ertheilt. Vorbesprechungen finden nicht statt, weil die Manöver zur Uebung des raschen Entschlusses und zur Beurtheilung der Dispositionsfähigkeit der Commandanten in nicht Voraus bestimmten Lagen dienen.

Die Uebung der ganzen Division gegen schwache Markirung besteht in der Durchführung eines einzelnen größeren Gefechts-Momentes, analog wie dies für das Infanterie-Regiment vorgeschrieben ist. und zwar kann nur der Angriff geübt werden, weil eine Vertheidigung durch größere Truppenkörper aller Waffen gegen einen nur schwach markirten Angriff ganz unrichtige Vorstellungen hervorrufen würde.

---

*) Jahrbücher Band IX, Seite 94—98 (October 1873).

Der Divisionair überzeugt sich hierbei, wie weit er seiner Unterbefehlshaber und Truppen in der Gefechtsführung sicher ist

Bei den ersten Uebungen gegen Markirung hat — wo thunlich Tags vorher — eine Recognoscirung stattzufinden, bei welcher der Divisionair die taktische Aufgabe den Truppencommandanten bekannt giebt und die Art der Durchführung mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse in allgemeinen Zügen erörtert.

Der Hauptzweck, alle Waffengattungen gleichmäßig für den Krieg heranzubilden, bedingt die möglichste Heranziehung aller Batterien und technischen Truppen zu den größeren Waffenübungen.

Die Verwendung zahlreicher Batterien wird dadurch möglich gemacht, daß aus je 2 Friedens-, Eine Batterie zu 8 Geschützen formirt und daß zu den Markirungen — was überhaupt vorzuziehen ist — ganze Batterien statt einzelner Geschütze verwendet werden.

In Tirol werden immer nur partielle Concentrirungen — höchstens in der Brigade — jedoch mit Heranziehung der Gebirgsbatterien vorgenommen. Die vierzehntägige Concentrirung wird hauptsächlich durch ein oder zwei längere Marschmanöver ausgefüllt, welche mit dem Hin- und Rückmarsche der einzelnen Garnisonen in Verbindung gebracht werden.

In Dalmatien und zwar im nördlichen Theile beschränkt man sich nur auf eine Regiments-Concentrirung mit Heranziehung einer Gebirgsbatterie, und im südlichen Theile auf eine Brigade-Uebung, gleichfalls mit Gebirgsbatterie, beides Ende September.

Das Brucker-Lager hat in dem Zeitraume vom Mai bis Mitte August nur den Zweck, der Garnison von Wien als erweiterter Uebungs-Rayon zu dienen.

In diesem Zeitraum werden daher in vier Perioden je zwei Infanterie-Regimenter dorthin verlegt, und es ist Sache der Abtheilungs-Commandanten, daß im Lager hauptsächlich jene Uebungen des betreffenden Zeitabschnitts vorgenommen werden, die in der Garnison wegen ungünstigen Raum- und Boden-Verhältnissen beschränkt wurden.

In der 3. und 4. Periode wird Cavallerie, in der 4. auch Artillerie in dem Maße hinzugezogen, wie es für den Sicherheitsdienst und für die Uebungen mit gemischten Waffen erforderlich ist.

In der zweiten Hälfte des August halten ein oder zwei Truppendivisionen ihre Divisions-Uebungen daselbst unter Heranziehung einer Cavallerie-Brigade ab.

Auf Grundlage der jährlich für die größeren Waffenübungen erhaltenen Weisungen haben die General- und die selbstständigen Militair-Commandos die Anordnungen für die Uebungen der Truppendivisionen mit vereinten Waffen zu treffen.

Wo zu diesen Uebungen einzelne Brigaden verschiedener Divisionen oder nur unvollständige Divisionen vereinigt sind, entwerfen die genannten

Commandos auch die Ordre de bataille für dieselben, wobei möglichst getrachtet werden soll, ganze Divisionen zu combiniren.

Folgende Punkte wurden der besonderen Beachtung empfohlen.

Im Angriffe.

Genügende Entfernung beider gegenüberstehender Theile vor Beginn der Uebung. — Gründliche Durchführung des Einleitungs-Gefechts (wenn dieses bei markirtem Gegner nicht als vorausgegangen angenommen wird). — Genügende Zeit zur Vorbereitung durch das Geschützfeuer und zum Aufmarsche des Gros in der Gefechtslinie, vor dessen Beendigung der eigentliche Angriff in der Regel nicht beginnen soll. — Ruckweises Terrain-Gewinnen dichter Schwärme und geschlossener Abtheilungen, endlich Zusammenwirken der Hauptkräfte in der Richtung des Entscheidungspunktes.

In der Vertheidigung.

Sorgfältige Ausnützung des Vorterrains. — Baldige Verwendung der ganzen Artillerie gegen die ausgesprochene Angriffsrichtung des Gegners. — Rechtzeitiges Zusammenziehen der verfügbaren Kräfte und ausgiebige Infanterie-Feuerwirkung am bedrohten und entscheidenden Punkte.

Der Erfolg in der ersten Stellung ist meistentheils der entscheidende. Dieselbe muß demnach mit Zähigkeit, höchster Energie und Ausdauer vertheidigt werden. Die Entsendung von Reserven in rückwärtige Aufnahmsstellungen ist daher in der Regel zu vermeiden.

Die Supposition bildet die Grundlage eines jeden Manövers. Von dem richtigen, auf Terrain- und Stärke-Verhältnisse gegründeten Entwurfe derselben, von der Erwägung, was im Kriege möglich, was wahrscheinlich ist, und von der Unterscheidung zwischen jenen Umständen, die bekannt sein können und die bekannt sein müssen, hängt meistens der Erfolg der Uebung und der Grad des Nutzens ab, den sie bringen kann.

Die Commandanten dürfen von den gegenseitigen Verhältnissen nur so viel erfahren, als dies im Kriege vor Beginn eines Gefechtes der Fall ist. Bei der Supposition für eine Uebung gegen Markirung muß an der Spitze der Zweck der Uebung kurz ausgedrückt sein; ebenso bei solchen Manövern mit Gegenseitigkeit, die sich auf eine bestimmte Aufgabe beschränken

Es ist von Wichtigkeit, daß die Führer beider Parteien die ihnen unterstellten Truppen-Commandanten von der Sachlage vollkommen in Kenntniß setzen; sie geben ihnen hierauf ihren Entschluß bekannt und ertheilen die Disposition. Zu früh erlassene oder zu sehr ins Detail gehende Dispositionen beeinträchtigen die richtige Ausführung und sind daher stets zu vermeiden. Die Disposition muß klar und bestimmt sein; sie bezeichnet den Truppen-Commandanten ihre Aufgaben und die Art und Weise, wie durch das Zusammenwirken der einzelnen Theile der Gefechtszweck erreicht werden soll.

Nach jedem Divisions- oder größeren Manöver mit Gegenseitigkeit sind die Gefechts-Relationen wie vor dem Feinde zu verfassen.

Uebungsleiter und Schiedsrichter. Dem Uebungsleiter liegt

die Ueberwachung des richtigen Verlaufes der Gefechtsmomente im Ganzen ob. Er darf sich daher nicht als unbetheiligten Zuschauer betrachten, ebenso wenig soll er jedoch in Details eingreifen.

Da sich bei Manövern mit Gegenseitigkeit die wirkliche Entscheidung, welche von der Feuerwirkung und von moralischen Factoren abhängt, nicht darstellen läßt, überdies die Wahrscheinlichkeit des Erfolges sich bereits in den getroffenen Dispositionen und dem Gefechtsgange kund giebt, so hat der Uebungsleiter unmittelbar vor der Entscheidung den Schluß der ganzen Uebung oder einen Halt anzubefehlen. In letzterem Falle wird nach seinem Ausspruche die Truppe des einen Theils zurückgeführt, wobei ihn ein entsprechender Vorsprung zur Wiederherstellung der Ordnung und der Distanzverhältnisse zu gewähren ist.

Bei mehrtägigen Manövern, wo die Hauptrichtung der Bewegung nicht verändert werden kann, wird es gut sein, nach einem abgeschlagenen Angriffe, bei dem der im Rückzuge begriffene Theil Sieger geblieben ist, eine längere Pause, namentlich für den abgewiesenen Angreifer, eintreten zu lassen. Während derselben wird der Sieger seine weitere Rückwärtsbewegung, für diesen Tag unbeanstandet, fortsetzen oder er ist hierzu durch einen Befehl des Uebungsleiters auf Grundlage der Supposition zu veranlassen.

Bei kleineren Uebungen hat der Uebungsleiter einzuschreiten, wenn gleich bei der Entwickelung durch falsche Anlage der Erfolg der ganzen Uebung gefährdet wird, oder wenn störende Unwahrscheinlichkeiten entstehen; bei größeren Uebungen ist dies wegen der Raumverhältnisse nicht möglich; doch wird dem Uebungsleiter freigestellt, sich durch vorausgehende Besprechung mit einem oder beiden Commandanten Kenntniß der beabsichtigten Dispositionen zu verschaffen und diese nöthigenfalls zu berichtigen.

Bei Uebungen mit gemischten Waffen und bei größeren Manövern kann der Uebungsleiter gewöhnlich nicht mehr alle Verhältnisse des Angriffes und der Vertheidigung übersehen. Nach Terrain und Truppenstärke bestimmt er daher eigene Schiedsrichter und weist denselben ihre Abschnitte auf dem Gefechtsfelde zu. Wo es nöthig ist, werden den Schiedsrichtern auch noch Gehilfen beigegeben. Die Schiedsrichter haben die Obliegenheit, die Ausführung der gegenseitigen Bewegungen und Gefechtsacte in ihrem Bereiche aufmerksam zu beobachten und in streitigen Fällen, oder wo der Erfolg nicht gerechtfertigt wäre, oder endlich, wenn sich Truppen zur Nichtbeachtung der Gefechtsverhältnisse hinreißen lassen, einzuschreiten und maßgebend zu entscheiden. Ihre Einwirkung ist von großer Wichtigkeit, daher eine sorgfältige Wahl derselben nöthig ist.

Unter Würdigung der getroffenen Anordnungen, der Art der Ausführung, der Verfassung, in welcher sich die Truppe befindet, der Feuerwirkung, der Ueberraschung, der Terrain- und der sonstigen Gefechtsverhältnisse bestimmt der Schiedsrichter, welcher Theil und wie weit derselbe zurückzugehen hat.

Dem Uebungsleiter bleibt es unbenommen, aus eigener Initiative oder in Folge Anzeige eines Schiedsrichters Truppen ganz oder theilweise außer Gefecht zu setzen.

Dem Detail-Ausspruche der Schiedsrichter haben sich die Truppen unbedingt und sogleich zu fügen, die Schiedsrichter hingegen ihre Entscheidungen bei den nach der Uebung stattfindenden Besprechungen zu begründen.

Die Markirung soll nur zur Darstellung Eines Gefechtsmomentes nebst der demselben eventuell vorhergehenden Einleitung angewendet werden. Der Commandant der markirenden Abtheilungen darf nicht eigenmächtig manövriren, er hat sich vielmehr genau nach der ihm vom Uebungsleiter ertheilten Instruction zu benehmen. Der markirende Theil soll an Fußtruppen möglichst schwach gehalten werden; Markirungen von Bataillons durch Fahnen sollen ganz unterbleiben. Wenn bei Divisions-Concentrirungen die vorhandene Artillerie und Cavallerie das normale Verhältniß zur Infanterie überschreitet, ist die Ueberzahl der beiden ersteren Waffen dem markirenden Theile selbst bis zur vollen Stärke zuzuweisen.

Gefechts-Ausdehnung. Ein bei Manövern häufig vorkommender Fehler ist die übermäßige Ausdehnung in die Breite, welche oft sogar jenes Maß überschreitet, welches den Truppen auf voller Kriegsstärke gestattet ist. Diese Ausdehnung wird meistens hervorgerufen durch die Verwechslung der Begriffe des aufzuklärenden, gegen feindliche Späher und Patrouillen zu sichernden Raumes, mit jenem beschränkten Theile desselben, welcher das eigentliche Gefechtsfeld bildet.

Bei kleineren Truppenkörpern muß sich die Ausdehnung des Gefechtsfeldes nach dem wirklich ausrückenden Stande richten; bei Uebungen mit gemischten Waffen in größeren Körpern wird sie sich nach den Terrainverhältnissen und der durchzuführenden Aufgabe ohne Nachtheil erweitern können, jedoch nie die stets anzustrebende intensive Feuerwirkung und die Möglichkeit der ausgiebigen Verstärkung durch rückwärtige Truppen beeinträchtigen dürfen.

Besprechungen. Nach jeder Uebung mit Gegenseitigkeit soll eine Besprechung (am Platze selbst, nach dem Einrücken oder am folgenden Tage) stattfinden; bei Uebungen mit markirtem Gegner wird dies dem Ermessen des Uebungsleiters anheimgestellt. Hierzu sind bei den Uebungen von Unterabtheilungen (Compagnien, Escadronen) sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere heranzuziehen; in dem Maße, als die Truppenzahl stärker wird, fallen die unteren Chargengrade weg, so daß bei Uebungen mit ganzen Divisionen nur noch die anwesenden Generale, Stabsoffiziere und selbstständigen Commandanten, dann die Generalstabsoffiziere hinzugezogen zu werden brauchen.

Die Motivirung der getroffenen Dispositionen Seitens der Unterführer und die Erörterung der Ausführung werden dem Uebungsleiter Gelegenheit geben, in belehrender Weise irrige Ansichten und fehlerhafte Ausführung zu berichtigen.

Bis zum Erscheinen der neuen Auflage des Abrichtungs- und Exercir-reglements wurde, basirt auf die bei der ersten Serie der Instructions-übungen zu Bruck an der Leitha gewonnenen Erfahrungen, eine provisorische Instruction für die Vornahme der Uebungen im zerstreuten Gefechte herausgegeben, die manches Gute enthält und viel zur Klärung der sich oft widersprechenden Ansichten über diese wichtige Gefechtsform beitragen wird. Wir lassen, da sie von allgemeinem Interesse sein dürften, die wichtigsten Bestimmungen derselben folgen.

Das Feuergefecht ist der Träger der heutigen Kämpfe. Der Soldat tritt in dieser entweder im Schwarm oder im Rahmen einer geschlossenen Abtheilung auf. In beiden Fällen wirkt er zunächst nur durch das Feuer, welches jeden Gefechtsact nicht nur einleitet und die Entwickelung desselben beschleunigt oder verzögert, sondern auch die Entscheidung in einer Weise vorbereitet, daß der Bajonetangriff meist nur zu einem kurzen, letzten „Anlaufe" wird.

Bei jedem rationell geleiteten Gefechte wird der größte Theil der Infanterie — mit Ausnahme eines zur Disposition des Höchstcommandirenden verbleibenden Bruchtheiles — zum Feuergefechte in der Schwarmlinie verwendet werden, und es entfällt in Folge dessen jeder Anhaltspunkt, zwischen einer „geschlossenen" und „zerstreuten" Fechtart zu unterscheiden; ja es müssen sogar diese beiden Begriffe — weil sie sich nur ergänzen, nicht widersprechen — mit einander in den engsten Zusammenhang gebracht und es muß auf diejenigen Behelfe ein erhöhter Werth gelegt werden, welche das Vorbringen der geschlossenen Abtheilungen in die Schwarmlinie mit möglichst geringen Verlusten bezwecken und die Ausnützung aller Feuerkräfte einer Truppe anbahnen. Die Infanterie kennt eben nur die eine Art zu fechten.

Immerhin müssen im Interesse der Conservirung des Mannes Infanterie-Körper, insolange dies überhaupt nicht augenscheinlich vom Nachtheile wäre, insbesondere außerhalb der feindlichen Feuerwirkung „geschlossen" bleiben.

Ueber den Moment, in welchem die geschlossenen Abtheilungen sich auflösen sollen, läßt sich sagen, daß im offenen Terrain in der Zone des feindlichen Geschützfeuers — von 2500 Schritt an bis zum Beginne des wirksamen Gewehrfeuers — die geschlossenen Abtheilungen rasch und in entwickelter Linie oder in einer wenig tiefen Colonne (mit Halb-Compagnien), Treffendistanz 5–600 Schritte, vorgehen sollen. Von dem Beginne an — oder überhaupt in der Zone des wirksamen feindlichen Gewehrfeuers — wenden die geschlossenen Abtheilungen dann jene Behelfe, die im Folgenden unter „Sammeln" angeführt sind, an, um in die anfänglich schwach gehaltene, nach und nach durch die Unterstützungen verstärkte Schwarmlinie, entweder als Schwärme oder, wo es der Raum und die Gefechtsverhältnisse zulassen, „geschlossen" in ein oder zwei Gliedern formirt, einzurücken.

Der nunmehr klar gestellte Charakter des heutigen Infanterie-Kampfes

erheischt, daß auf gewisse Punkte des Reglements ein besonderer Nachdruck gelegt werde. Diese betreffen zunächst die „Disciplinirung des Schwarmes“ und das „bewußte Handeln“ jedes Commandanten, vom Schwarmführer angefangen.

Die hier und da zu Tage tretende Ansicht, daß nur das geschlossene Exerciren eine Truppe disciplinirt, während die geöffnete Ordnung die Bande der Disciplin lockert, ist unrichtig und würde eben nur einen Beweis dafür liefern, daß die Truppe für ihre Bestimmung nicht genügend ausgebildet ist. Gerade die Bewegungen und das Benehmen im Schwarme müssen unbedingt von der höchsten Disciplinirung Zeugniß geben, — sie sind es, die erst den vollgiltigen Maßstab für die Beurtheilung einer Truppe bieten.

Das „bewußte“ Handeln der Commandanten muß sich in der Klarheit und Sicherheit äußern, mit welcher dieselben stets den Zweck anzugeben vermögen, den sie verfolgen, und die Mittel, wie sie ihn erreichen wollen. Es muß allerseits darauf gedrungen werden, daß jeder Commandant stets weiß, was er will, und daß er es versteht, seinen Willen bei sich und seinen Leuten — der ursprünglichen Absicht gemäß — entschieden und gerade so durchzusetzen, wie er dies beim Exerciren eines geschlossenen Körpers gewöhnt ist, ohne daß deshalb die nothwendige Selbstständigkeit des Einzelnen in seiner Sphäre irgendwie beschränkt wird.

Die Instructionsübungen zerfallen in elementare und zusammengesetzte Uebungen; erstere bezwecken nur die Aneignung formeller, mechanischer Gewandtheit im Gebrauche gewisser Bewegungsbehelfe und Formationen.

Hierher gehören:

a) Die Bewegung eines Schwarmes, um dessen Beweglichkeit, Lenksamkeit und Disciplin zu beobachten und eventuell auszubilden;

b) die Bewegung eines Zuges im Unterstützungsverhältnisse;

α) im Allgemeinen, um eine Ortsveränderung auszuführen;

β) um in die Schwarmlinie selbst als Schwärme oder geschlossen einzurücken (eindoubliren).

c und d) Die Bewegung einer Compagnie und endlich eines Bataillons als Unterstützung, resp. Reserve im feindlichen Gewehrfeuer, wie oben bei b) α) und β).

Die zusammengesetzten Uebungen bestehen in der Anwendung der in den elementaren Uebungen erlernten Bewegungen und Formationen Seitens einzelner, größerer Abtheilungen, die im Verbande mit anderen Truppen kämpfend angenommen, einen gewissen ganz kurz charakterisirten und engbegrenzten Gefechtszweck zu erfüllen haben, z. B. Vorrückung einer Compagnie, eines Halb-Bataillons, Bataillons gegen eine vom Feinde besetzte Höhe, auf einer bestimmt vorgezeichneten Bewegungslinie innerhalb eines festgesetzten Bewegungsraumes.

Diese Uebungen, die durchaus keine Manövrir-, sondern reine Exercir-

Uebungen sind, sehen daher von der Disposition des Höchstcommandirenden ganz ab, und wird bei der Compagnie die Breite des Bewegungsraumes 250, beim Bataillon 600 Schritte nie übersteigen dürfen.

Alle diese Uebungen sind stets mit Abtheilungen auf Kriegsstärke auszuführen. Die elementaren Uebungen sind stets gegen einen markirten Gegner, der sich jedes Manövers zu enthalten und nur deutlich sichtbar zu bleiben hat, auszuführen. Die zusammengesetzten Uebungen, Anfangs mit nur markirtem Gegner vorgenommen, können später mit Gegenseitigkeit durchgeführt werden.

Elementare Uebungen.

Bei den Uebungen im Schwarme ist vor Allem eine zu große Ausdehnung und ein zu frühzeitiges Auseinanderflattern desselben zu vermeiden; so lange nicht gefeuert wird bleibt der Schwarm thunlichst beisammen, aber unter allen Verhältnissen behält der Schwarmführer seine Leute so in der Hand, daß er sie — sei es mit der Signalpfeife — anrufen oder durch Winke leiten kann.

Bei Placirung der Schwärme muß darauf geachtet werden, daß sich die Plänkler zeitgerecht — noch bevor sie sich dem Gegner gezeigt haben — niederwerfen; es erscheint daher das Vorkriechen aus der letzten Strecke vor der Deckung bis an dieselbe und volles Verdecktbleiben, wenn nicht geschossen wird, nothwendig.

Des Schwarmführers Anruf mit der Signalpfeife muß sofort die Aufmerksamkeit aller Plänkler erregen, ein Zeichen, ein Wink mit der Hand, ein kurzes halblautes Commandowort muß genügen, die Leute zum „Nieder", zum „Auf", zu einer Bewegung nach vor-, seit- oder rückwärts, zum Schießen, zum Einstellen des Feuers u. s. w. zu veranlassen.

In jedem Schwarme muß vor der Verwendung desselben ein Ersatzmann für den Schwarmführer bestimmt und es muß die Ueberzeugung gewonnen werden, daß dieser auch stets zur Uebernahme des Commandos bereit und in der Führung desselben hinlänglich bewandert sei.

Die Uebungen im Zuge. Um die schließlich bei jedem länger dauernden Gefechte nicht zu vermeidende Vermengung der Unterabtheilungen schon von Haus aus thunlichst zu beschränken, und da Schwärme und deren Unterstützungen nur momentan getrennte Theile sind, die je nach Bedarf früher oder später eine Schwarmlinie bilden, so muß principiell an der flügelweisen Auflösung auch schon in der Compagnie festgehalten werden. Eine flügelweise Disponirung der Abtheilungen wird ferner auch das so oft vorkommende ganz ungerechtfertigte gleichzeitige und parallele Vorgehen der ganzen Schwarmlinie verhüten, wenigstens nicht provociren und im Gegensatze das meistens viel zweckmäßigere „ruckweise" Vorgehen der Schwarmlinie — das Einbohren einzelner Theile derselben in die feindliche Aufstellung — begünstigen und anbahnen.

Bei einem in Schwärme und Unterstützungen getheilten Zuge hält

sich der Zugscommandant dort auf, wo er am besten beide Theile übersehen und leiten kann.

Die Uebungen in der Compagnie und im Bataillon. Der Schwarmlinie und deren Unterstützungen folgen: die nach Abzug der Schwarmlinie und Unterstützungen verbleibenden Reste der Compagnien oder auch ganze Compagnien als „Schwarmlinie-Reserven", und sind anfänglich nur aus dem Grunde zurückgehalten, um sie, so lange ihre Verwerthung nicht nothwendig ist, vor unnützen Verlusten zu bewahren. Sie sind demnach in größeren Körpern Bestandtheile des ersten Treffens — wohl zu unterscheiden von den größeren Reserven (dem zweiten Treffen), und zur directen Theilnahme an dem Gefechte der Schwarmlinie — sei es durch successives Unterstützen derselben, sei es durch das Einrücken einzelner geschlossener Abtheilungen in dieselbe, berufen. Sie verleihen der Schwarmlinie mehr Halt und Gefüge, geben ihr oft den Impuls zu weiterem Vorrücken und zum „Anlaufe" auf das nächste Object, dienen ihr somit als Cristallisationspunkte.

Diese Abtheilungen werden, sobald sie mit Rücksicht auf den Raum überhaupt geschlossen in die Schwarmlinie einrücken können, ebenfalls durch ihr Feuer zu wirken beginnen, und hierzu, wenn möglich, zugweise an verschiedenen Punkten in die Schwarmlinie „gesammelt" dort ein Glied formiren und Salvenfeuer geben. Stärkere Abtheilungen als ein Zug werden in der Regel diese Form nicht annehmen können, ohne entweder die Plänkler in ihrer Wirksamkeit zu stören oder ihre eigene in Frage zu stellen; solche Abtheilungen werden dann in zweigliederiger Formation mit bis auf einen Schritt geöffneten Intervallen, Rotte von Rotte in der Schwarmlinie „gesammelt" und hier nach ihrem Anlangen zugweise zur Abgabe des Salvenfeuers beordert. Das Einrücken geschlossener Abtheilungen in die Schwarmlinie involvirt aber bereits eine solche Verdichtung derselben, daß es meist nur in den letzten Momenten, kurz vor dem entscheidenden „Anlaufe" auf das gewählte Object, wird stattfinden können.

Beim Einrücken geschlossener Abtheilungen in die Schwarmlinie ist ebenfalls darauf zu sehen, daß, wenn dies überhaupt möglich, bevor noch die Leute sich dem Gegner sichtbar machen, „Nieder" commandirt und die letzte Strecke bis zu den Punkten, von welchen man einen Ausschuß hat, vorgekrochen werde. — Ferner gilt hierbei der Grundsatz, daß, wo eine geschlossene Abtheilung in die Schwarmlinie rückt, die zunächst befindlichen Schwärme sogleich unter deren Commando treten.

Die Abgabe des Feuers Seitens geschlossener Abtheilungen ist nebst der reglementarischen Art (beide Glieder stehen, oder das vordere kniet) noch auf folgende Arten zu üben.

a) Das erste Glied liegt und das zweite kniet;

b) beide Glieder knieen, oder

c) beide Glieder hocken und erheben sich nur zum Feuern (hinter Getreidefeldern, Weingärten u. s. w.);

d) aus viergliederiger Aufstellung (bei Defilée-Vertheidigungen): das erste Glied liegt, das zweite kniet, das dritte und vierte stehen, das vierte hart an das dritte angeschlossen.

Zusammengesetzte Uebungen. Was die Ausführung des Bajonetangriffes — des letzten Anlaufes — betrifft, so hat sich bei den bisherigen Instructionsübungen stets das Liegenbleiben eines Theils der Schwarmlinie in der letzten Deckung, meist der an den Flügeln besonders günstig postirten Schwärme, behufs Unterstützung des Anlaufes als zweckmäßig herausgestellt; selbstverständlich muß dem Anlaufe immer die nöthige Erschütterung des Gegners, sei es durch das Feuer, sei es durch das Manöver, vorangegangen sein.

Die Verfolgung geschieht nur durch das Feuer.

Rückzüge geschehen nur auf Anordnung des Leiters der Uebung und zwar in jenem Tempo, welches von diesem angeordnet wird.

Feststellungen über das „Sammeln". Das Sammeln dient dazu, eine Truppe in der Zone des feindlichen Gewehrfeuers möglichst ungefährdet zu bewegen. Es findet nach allen Richtungen (vor-, seit- und rückwärts) statt. Es besteht in dem Ablaufen der einzelnen Leute, der Rottenpaare, Schwärme und selbst eines Zuges, aus einer Deckung oder aus einer Aufstellung in die andere. Ueber den Zug hinaus erstreckt sich das Ablaufen nicht, weil sonst die dem „Sammeln" zu Grunde liegende Tendenz in der gefährlichsten Feuerzone die geschlossenen Abtheilungen durch momentanes Auseinanderziehen vor größeren Verlusten zu bewahren, illusorisch würde.

Direction, Sammelplatz und die neue Formation, sowie die Art des Ablaufens finden im Commando ihren Ausdruck, z. B. wird das Sammeln eines Zuges wie folgt commandirt:

N .... Zug! Im Graben vorwärts (seit-, rückwärts) sammeln! Rottenweise im Laufschritt (Schritt, Schnellschritt. Von der Stelle noch) Marsch!

Die bezeichneten Rottenpaare, Schwärme, Züge durcheilen den bezeichneten Raum — wenn er ganz frei und offen sein sollte — im Laufschritte, werfen sich von 50 zu 50 Schritt nieder, um ein wenig (eine viertel bis eine halbe Minute) auszuruhen und beobachten dabei die Vorsicht, von der Linie der vorhergehenden Abtheilung bald rechts, bald links abzuweichen.

Deckungen, die ein geschlossenes Vorführen der Abtheilungen nicht zulassen, können doch beim Sammeln, und zwar in der Art benützt werden, daß die Leute sich durch ein gebücktes Vorschleichen oder auch durch Vorkriechen dem bestimmten Objecte nähern.

Ob rotten-, schwarm-, zugweise, im Schritt, Schnellschritt oder Laufschritt gesammelt werden kann, entscheidet nicht nur das Terrain, sondern namentlich auch die Zeit; ist z. B. die Unterstützung der Schwarmlinie

sehr dringend, so muß man unbedingt zugsweise und im „Lauftritte" sammeln lassen.

Beim rotten- und schwarmweisen Sammeln müssen stets die Schwarmführer vorausgehen, um die beste Placirung des Schwarmes einzuleiten, während die Zug-Commandanten das Ablaufen überwachen und zuletzt folgen; beim zugweisen Sammeln geht der Zug-Commandant voraus, der Zug folgt im Rudel.

Das einzelne Ablaufen ist als Ausnahme zu betrachten und nur im besonders schwierigen Terrain, z. B. im Hochgebirge zu üben und anzuwenden.

Die Compagnie sammelt sich zugweise, indem ein Zug dem anderen sogleich oder in gewissen Abständen folgt, entweder in Colonne oder in entwickelter Linie, jeder Zug für sich nach einer der drei Arten des Sammelns.

Das Sammeln eines Bataillons geschieht wie oben und wird durch ein an die Compagnie-Commandanten zu ertheilendes Aviso mit Angabe der neuen Aufstellung und der neuen Formation eingeleitet.

Um dem Mangel an tüchtigen ältergedienten Unteroffizieren abzuhelfen hat Se. Majestät mit Entschließung vom 4. März 1873 die Regulirung der Unteroffiziers-Dienstesprämienbezüge unter gleichzeitiger Erhöhung derselben für die Chargen des Feldwebels, Zugführers und damit äquiparirenden zu genehmigen geruht. Die in Gemäßheit der sanctionirten Delegationsbeschlüsse nach dem Heeres-Voranschlage für das Jahr 1874 bewilligten Unteroffizier-Dienstesprämiengebühren treten mit 1. Januar 1874 in Wirksamkeit und werden bei Wegfall des bisherigen Prämien-Abfertigungs-Capitals im folgenden Ausmaße für die verschiedenen Chargen und für alle nach den organischen Bestimmungen diesen Chargengraden gleichgestellten Unteroffiziere des Soldatenstandes festgesetzt: für den Feldwebel monatlich 17 Fl., für den Zugführer 14 Fl., für den Corporal 9 Fl. 50 Xr. als Zulage.

In meinem nächsten Briefe will ich Ihnen mittheilen, wie das neue Dienstreglement nur in wenigen Punkten den zeitgemäßen Forderungen der Armee entspricht und wie wenig man den officiösen Federn glauben darf, die sich bemühen, dieses ziemlich mißlungene Machwerk in das schönste Licht zu stellen.

XXV.
Krieg mitten im Frieden.

Eine Jugenderinnerung an Luxemburg.

Bekanntlich hatten sich die früheren Niederländischen Provinzen, die heute das Königreich Belgien ausmachen, in der September-Revolution 1831 vom Königreiche der Niederlande losgerissen und sich unter Leopold I. zum selbstständigen Königreiche constituirt.

Für die Provinz Luxemburg war dadurch aber der Friedenszustand noch lange nicht hergestellt, denn der König von Holland weigerte sich hartnäckig, von dem Deutschen Bunde und Preußen unterstützt, die Lostrennung anzuerkennen, namentlich die Provinz Luxemburg anlangend, denn hier war durch die Besetzung der Hauptstadt als Deutscher Bundesfestung durch Preußische Truppen der frühere Besitzstand factisch noch nicht verloren gegangen, wenigstens nicht, so weit der Rayon der Festung reichte.

Obgleich die ehemalige Provinz Luxemburg völlig Deutsche Bevölkerung hat, so beanspruchte Belgien dennoch die größere westliche Hälfte desselben unter dem Vorgeben, daß in jenem Theile der Hauptbestandtheil der Bevölkerung nicht Deutsch, sondern Wallonisch-Flämisch oder Französisch sei, und da die Truppen des Königs der Niederlande sich nach der Belagerung von Antwerpen im Winter von 1832—33 durch die Franzosen gänzlich aus den Belgischen südlichen Provinzen hatten zurückziehen müssen, so war dadurch auch Luxemburg Belgien überlassen worden. Nur der eigentliche Rayon der Bundesfestung und die Etappenstraße von dieser nach Trier befand sich in den Händen des Preußischen Commandanten, der mit starken Patrouillen fast täglich das Land durchstreifen ließ und es dadurch für Deutschland festhielt.

Dieser Zustand dauerte bis 1839, in welchem Jahre der definitive Friede zwischen Belgien und Holland zu Stande kam, in welchem Letzteres in die Abtretung des westlichen Theils von Luxemburg gewilligt hatte — nur den östlichen kleineren Theil von 49 Quadratmeilen Größe mit 150,000 Einwohnern als selbstständiges, durch Personalunion mit Holland verbundenes Großherzogthum für sich behaltend.

Besonders in den Jahren 1832—35, in welchen die Aufregung in sämmtlichen Belgischen Provinzen noch sehr groß, war die Lage der Preußischen Garnison in der Festung eine ganz eigenthümliche. Mit Belgien nicht im Kriege, dennoch fortgesetzt von demselben bedroht, da selbst Belgische Truppen häufig den Rayon der Festung verletzten, befanden wir uns in Luxemburg fast im erklärten Belagerungszustande.

Die Thore wurden täglich bei Einbruch der Dunkelheit mit aller Förmlichkeit geschlossen und erst mit der Morgendämmerung geöffnet, nachdem Cavallerie-Patrouillen das Glacis und die weiteren Umgebungen abpatrouillirt und gemeldet hatten, daß vom Feinde weit und breit nichts zu sehen wäre.

Es war diese Vorsicht geboten, denn Belgische Truppen waren im Jahre 1832 eines schönen Morgens selbst mit Artillerie auf der Höhe von Mersch erschienen, die nur eine viertel Stunde ab auf der Straße nach Arlon liegt, mit der Absicht, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen, wenn die Preußische Besatzung nicht auf ihrer Hut wäre. Es waren bei dieser Gelegenheit selbst einige Kanonenschüsse gegen die Festung abgefeuert worden, nach welchen sich das feindliche Detachement aber schleunig zurückgezogen hatte, da die Festungstruppen ihm in bedeutender Stärke sogleich entgegengetreten waren Wenngleich nun auch dieser Versuch der einzige blieb, so hatte derselbe doch gezeigt, wie weit die Hoffnungen und Erwartungen der demagogisch-revolutionairen Elemente in der damaligen sehr zusammengewürfelten Belgischen Armee gingen, und der Preußische Commandant — General du Moulin — mußte stets auf seiner Hut sein und durch Klugheit, Energie und selbst durch diplomatische Schachzüge den Gegner in Respect erhalten. Derselbe schien zu glauben, daß es mit dem Widerstande der Festung Luxemburg auch nicht ernster gemeint sei, als mit der Unterstützung Hollands durch den Deutschen Bund. Denn während Frankreich durch eine Armee von 50,000 Mann Antwerpen belagerte und nahm und damit Belgien in seinem Aufstande offen unterstützte, hatte der Deutsche Bund ruhig zugesehen und Nichts gethan.

Unter diesen Umständen hatte man es in Luxemburg nicht allein mit einem offen auftretenden äußeren Feinde zu thun, sondern auch mit den revolutionairen Elementen in der Stadt selbst und deren unmittelbarer Umgebung.

So ereignete es sich nicht selten, daß in Dörfern, die noch unter den Kanonen der Festung lagen, in der Nacht Freiheitsbäume aufgepflanzt wurden, die dann am Morgen durch hinausgeschickte Preußische Detachements wieder niedergerissen werden mußten. Auch war es in solchen Fällen sehr schwierig den eigentlich Straffälligen zu treffen, da dieser Unfug meist von herumziehendem Gesindel herrührte, das lange den Ort verlassen hatte, bevor die Preußen einrückten.

Ebenso kam es mehrere Mal vor, daß größere Preußische Detachements in die umliegenden, sehr bedeutenden, schönen Waldungen entsendet werden mußten, um sie vor völliger Verwüstung zu schützen. Dann ging gewöhnlich eine dazu commandirte Compagnie en debandade in großer Ausdehnung durch einen solchen Wald und fing Alles ein, was sie an Menschen darin vorfand, da man sich mit Untersuchung (ob schuldig oder unschuldig) nicht befassen konnte, so daß öfter 50—100 Individuen (Männer, Frauen und Kinder) in den wunderlichsten Aufzügen eingebracht wurden.

Selbst in der Stadt, die mit ihren vielen weit umherliegenden Forts eine sehr beträchtliche Garnison von 6—7000 Mann (7 Bataillone auf Kriegsstärke) aufgenommen hatte, kamen häufig Fälle von Widersetzlichkeiten Seitens des Pöbels und Angriffe auf die Preußischen Soldaten, selbst der auf Wache sich befindenden Posten vor, so daß diese immer mit geladenen Gewehren und Patronen in den Taschen auf Wache zogen. Daß dies Treiben leider auch seine Opfer forderte, d. h. daß fast jährlich einige der Angreifer von den Preußischen Posten und Wachen erstochen oder erschossen wurden, ist wohl begreiflich.

Aus den geschilderten Umständen geht hervor, daß die Preußische Garnison im Ganzen, wie im Einzelnen in den bezeichneten Jahren stets auf dem qui vive sein mußte und daß, und wie sie es war, möge folgende Darstellung einer kleinen Expedition in die Umgegend zeigen.

In der Commandantur, einem hübschen zweistöckigem Hause auf dem Paradeplatze — der Hauptwacht gegenüber, vor welcher zwei geladene Geschütze standen, ging der Commandant — General du Moulin — in seinem Arbeitszimmer unruhig auf und ab und las dabei einen so eben erhaltenen Brief.

Als dies geschehen, wandte er sich an den in emsiger Arbeit vertieft dasitzenden Adjutanten, indem er mit erregter, fast zitternder Stimme sagte:

„Da lese — Sie! — Diese Canaille muß mit Pulver und Blei tractirt werden! Foutre de Dieu! Ick will sie zeige, was ein Preußischer Commandant kann.“

Dabei stampfte der kleine Mann, mit seinem feinen, ehrwürdigen, weißhaarigen Kopf und seiner beweglichen Figur mit hinkendem Schritte — im Zimmer einher, als wollte er gleich selbst zum Degen greifen und dreinschlagen.

Der alte General war nämlich von Geburt ein Niederländer, aber von Kindheit an in Preußen auferzogen und früh in die Armee eingetreten. 1806 bei Auerstedt schwer blessirt, lahmte er mit dem rechten Fuße stark. Er sprach nur sehr gebrochen Deutsch, und wenn er in Aufregung gerieth, was oft und leicht geschah, bediente er sich unwillkürlich der Französischen Sprache, die ihm geläufiger war. General du Moulin repräsentirte den altpreußischen hohen Offizier in seiner besten Bedeutung. Er war geistig und gesellig fein gebildet, besaß Energie und Scharfsinn, selbst diplomatische Schlauheit; hohe Ehrenhaftigkeit des Charakters und wahre Humanität zeichneten ihn aus.

So bildeten er und seine überaus liebenswürdige Gemahlin den Mittelpunkt der Luxemburger Gesellschaft nicht nur für die Offiziere, sondern auch für die gebildeten Einheimischen und für viele altfranzösische Adelsfamilien, die sich ihrer Sicherheit wegen in der Festung zeitweise aufhielten.

Doch zurück von dieser Abschweifung zum General in seinem Büreau und dem Adjutanten Hauptmann A. Als dieser das Schreiben, das ihm der General gegeben, gelesen hatte, sagte er: „Und was gedenken der Herr

General nun zu thun? Denn das dürfen wir uns offenbar nicht gefallen lassen, daß diese Belgier uns hier im inneren Rayon der Festung die junge Mannschaft zu ihrer Armee ausheben wollen." Ohne direct auf diese Interpellation seines Adjutanten zu antworten, sagte der General nur kurz: „Warte Sie! Schicke Sie die Ordonnanz zum Hauptmann J. vom X.-Regiment, er soll en instant komme!

Hauptmann A. entfernte sich, um den Auftrag auszuführen. In einigen Minuten wieder zurückgekehrt, befahl ihm der General, sich zu setzen und zu schreiben. Derselbe dictirte ihm darauf in kurzen Worten, aber bündig und nicht mißzuverstehen, eine Instruction für die Unternehmung, die er im Sinne hatte und ließ dann, nachdem er sie unterschrieben, auf der Adresse den Befehl vermerken: „Erst auf der Höhe hinter Hollerich zu eröffnen".

Kaum war das geschehen, als die Ordonnanz eintrat und Hauptmann J. meldete.

„Eintrete", antwortete der General. Als Hauptmann J., ein alter Soldat aus der Zeit der Freiheitskriege, bereits mit ergrautem Haar, eingetreten war und in streng dienstlichem Anzug und Haltung vor dem Commandanten stand, sagte dieser, indem er die Uhr zog und darauf sah: „Hauptmann J.! Es ist à moment 8 Uhr. Punkt 9 Uhr stehe Sie mit Ihre Compagnie auf die Glacis vor die Neuthor, aber ohne tracas und ohne zu sagen davon quelqu'un, und marschiren über Hollerich auf Gasperich u. s. w. Voici Ihre Instruction! Nehme Sie vor die Mann 30 scharfe Patronen mit und rapportire Sie, wenn Sie retournirt sind Ihr Regiment werde ich avertire lasse."

Durch eine kurze, eigenthümliche Handbewegung war der Hauptmann entlassen, ohne nur ein Wort gesprochen zu haben. Hauptmann A. begleitete ihn zur Thür hinaus und flüsterte ihm im Vorzimmer zu: „Es kann vielleicht eine ziemlich ernste Affaire werden, lieber J. Sehen Sie sich deshalb ordentlich vor, daß fürs Erste Ihr Abmarsch völlig geheim bleibt, fürs Weitere wird ja Ihre Erfahrung und Umsicht sorgen. Auf glückliches Wiedersehen! Adieu!"

Hauptmann J. eilte so schnell wie möglich nach Hause, um das Nöthige anzuordnen, da keine Zeit zu verlieren war. Dort angekommen, sagte er seiner Frau nur, er müsse noch ein Mal zur Compagnie auf den Rahm, wo dieselbe in der Caserne untergebracht war, um Etwas zu untersuchen, was ihm der Commandant aufgetragen hätte. Sollte er etwas später nach Hause kommen, so möge sie sich nicht beunruhigen, denn er beabsichtige, wenn er vom Rahm zurückkomme, noch in das Offizier-Casino zu gehen und dort einige Stunden mit einigen Cameraden zu bleiben. Ich nehme den Hausschlüssel mit, fügte er hinzu und ging.

Die Frau schöpfte auch keinen Verdacht, daß etwas Ungewöhnliches im Werke sei, weil in dieser Zeit Consignirung der Truppen, Aufträge aller Art u. s. w. an der Tagesordnung waren.

Punkt 9 Uhr stand Hauptmann J. auch wirklich mit der ganzen

Compagnie in völliger Ausrüstung, aber ohne Tornister, auf dem Glacis vor dem Neuthor. Es war ziemlich dunkel, der Hornist blies oben von dem Wall herab den Zapfenstreich (Retraite), um Diejenigen, die noch außerhalb waren und in die Stadt wollten, zu mahnen, daß keine Zeit verloren werden durfte, wenn sie nicht ausgeschlossen sein wollten. Denn waren die Thore einmal geschlossen, konnten sie nur auf speciellen Befehl des Commandanten, bei dem die Schlüssel sich befanden, in der Nacht geöffnet werden. Die Compagnie setzte sich lautlos in Marsch, in der Meinung, eine kleine Nachtfelddienstübung zu machen, womit der Hauptmann sein spätes Ausrücken motivirt hatte.

Auf der Höhe jenseits Hollerich angekommen, nachdem bereits die scharfen Patronen in Empfang genommen und vertheilt worden waren, welche ein Unteroffizier und einige Mann dahin nachgebracht hatten, machte die Compagnie Halt, und beim düsteren Scheine einiger mitgenommener Blendlaternen las Hauptmann J. die empfangene Ordre. Sie lautete:

„Es ist mir die bestimmte Meldung zugegangen, daß der Belgische Districts-Commissar, Herr Hanno in Bettenburg, eine Rekrutenaushebung für die Belgische Armee zum 1. August im District Bettenburg ausgeschrieben hat. Da dies durchaus widerrechtlich ist, so befehle ich dem Hauptmann J. hierdurch, den genannten Herrn Hanno aufzuheben und nach Luxemburg zu bringen. Findet Hauptmann J. Widerstand, so ist er berechtigt, zur Ausführung seines Auftrages, Gewalt anzuwenden und den Herrn Hanno entweder lebend oder todt hier einzuliefern.

Luxemburg, den 20. Juli 1834.

du Moulin,
Generalmajor und Commandant."

Nachdem Hauptmann J. den Inhalt des Auftrages der Compagnie kurz mitgetheilt hatte, befahl er: „Lieutenant v. S., nehmen Sie den Schützenzug und machen Sie die Avantgarde bis Bettenburg! Ich werde mit den beiden anderen Zügen dicht hinter Ihnen folgen. Es wird mit der äußersten Stille und aller Vorsicht, aber schnell marschirt. — Wenn Sie Bettenburg erreicht haben, so lassen Sie sogleich die Ausgänge durch Doppelposten besetzen und rücken dann mit dem Rest Ihres Zuges vor das Schloß, in welchem Herr Hanno wohnen soll. Sie verlangen ruhig, aber bestimmt Einlaß. Sollte Ihnen derselbe verweigert werden, so haben sie ihn zu erzwingen, Herrn Hanno festzunehmen und ihn mir abzuliefern. Alles muß schnell und ohne viel Geräusch von Statten gehen. Das Gros der Compagnie bleibt während dieser Zeit auf dem Dorfplatz in Mitte des Ortes und schickt Patrouillen durch alle Gassen, um ein etwaiges Ansammeln der Einwohner zu verhindern. Wenn irgend möglich, ist Gewalt und Anwendung der Waffe zu vermeiden. Treffen Sie aber auf bewaffneten Widerstand, oder werden Sie angegriffen, so können Sie im Nothfalle selbst von der Schußwaffe Gebrauch machen."

Dann commandirte Hauptmann J.: „Stillgestanden! Bataillon soll

chargiren mit Patronen geladen!" Dann, als dieses mit gewohnter Präcision geschehen: „Avantgarde antreten!" Lieutenant v. S. nahm eine Spitze vor, begab sich selbst zu derselben vor und Alles setzte sich lautlos, in bekannter vorgeschriebener Form in Bewegung.

Kein Lüftchen regte sich, die Sterne blickten von Zeit zu Zeit durch den mitunter zerreißenden Wolkenschleier und gaben so viel Licht, daß man etwa auf 20—30 Schritte um sich die Gegenstände erkennen konnte.

Einzelne leise geflüsterte Aeußerungen aus der schnell dahin eilenden Colonne gaben Zeugniß von der munter angeregten Stimmung der Offiziere und Mannschaften und von der gespannten Erwartung, mit welcher man den kommenden Ereignissen entgegen sah.

Man erwartete zwar eigentlich keinen Widerstand, konnte sich aber nicht verhehlen, daß derselbe bei der Aufregung der Bevölkerung und bei der Nähe der Französischen Grenze dennoch möglich sei. — Der Hauptmann ritt schweigend einige Schritte vor dem Gros, das der Avantgarde in der Entfernung von 50 Schritt folgte, so daß man dieselbe immer noch, wenn auch undeutlich, erkennen konnte. Zwei Stunden waren so in ununterbrochenem schnellen Vormarsch vergangen, man hatte mehrere große Waldungen passirt, ohne einem lebenden Wesen begegnet zu sein, als man eine freie Höhe erreichte, von welcher sich die Chaussee allmählig ins Alzette-Thal senkte, in welchem, jenseit dieses Flüßchens, Bettenburg liegen mußte. Hauptmann Z. ließ hier einen kurzen Halt machen und schärfte dabei dem Lieutenant v. S., zu dem er vorgeritten war, nochmals seine Instruction ein.

Eben wollte man wieder aufbrechen, als man auf der Chaussee vor sich Wagengerassel hörte, das sich näherte. Ein Anrufen der Spitzen war verboten, so daß der Wagen, ein einspänniger char à banc, sich der Spitze bis auf etwa 20 Schritte genähert hatte, ohne sie bemerkt zu haben. Hier aber sah man ihn plötzlich halten, schnell umwenden und wieder zurück-, den Berg hinabjagen. Hatte der Wagenlenker Preußische Truppen erkannt, so mußte man erwarten, daß ganz Bettenburg alarmirt werde und der Zweck vereitelt werden könnte.

Lieutenant v. S. befahl deshalb sofort Laufschritt und auch das Gros nahm diese Gangart auf, so daß in 10 Minuten die Brücke über die Alzette und dahinter das Dorf erreicht war, dessen gänzlich dunkele Straßen und Häuser sich vor der Avantgarde ausbreiteten. Nach drei Hauptrichtungen gingen die Straßen strahlenförmig auseinander und drei verschiedene Spitzen folgten schnell diesen Richtungen, bis sie die jenseitigen Ausgänge erreicht hatten und dort Posto faßten.

Lieutenant v. S. bog an dem nächsten Straßenknoten rechts ab, um, an der Kirche vorbei, das Schloß zu erreichen, das am südwestlichen Ausgange gelegen war.

Wo der vorhin erwähnte Wagen geblieben, war nicht zu ermitteln, man hörte nur in der Entfernung noch sein Rollen in der Dorfstraße, dann war

plötzlich Alles still, mit Ausnahme eines bedeutenden Hundegebells, das nun von allen Seiten auf einmal laut wurde und offenbar die Einwohner wecken mußte.

Es schlug vom nahen Kirchthurme gerade die Mitternachtsstunde, als Lieutenant v. S. mit seiner Avantgarde vor einer größeren dunklen Häusermasse stand, die allem Anscheine nach das Schloß sein mußte. Eine Steintreppe von mehreren Stufen führte zu demselben hinauf; da war die Thür, an welcher sich ein Klopfer befand. Lieutenant v. S. ließ sofort das Haus, das ziemlich isolirt lag, umstellen und war dann mit einem Satze oben an der Thür mit dem Klopfer. Er ließ denselben möglichst laut und anhaltend erschallen, aber lange wollte sich in dem Gebäude Nichts regen. Schon hatte Lieutenant v. S. deshalb einige Mann mit Schanzzeug zu sich heraufgerufen, um nöthigenfalls die Thür mit Gewalt zu öffnen, als plötzlich ein Licht an einem dicht neben der Thür befindlichen Fenster sichtbar wurde. Dasselbe öffnete sich behutsam und ein altes verrunzeltes Frauengesicht mit weißer Nachtmütze erschien darin, um zu sehen was es gäbe. Kaum aber hatte sie beim Scheine ihres Lichtes die Preußischen Soldaten erkannt, als sie mit einem gellen Schrei: „Jesus Marie", das Fenster wieder zuwarf und verschwand.

Mit schneller Entschlossenheit drückte der Lieutenant v. S. selbst das Fenster ein, riegelte es von Innen auf und sprang hinein, nach ihm ein Unteroffizier und einige Leute, denen aufgetragen wurde die Thür von Innen zu öffnen, während der Offizier mit dem Unteroffizier und zwei Mann dem Lichtschimmer der davon laufenden Frauensperson folgten. Dieselbe hatte ihre Flucht einen langen Corridor hinunter genommen, auf welchen mehrere Zimmerthüren mündeten. In einer derselben verschwand eben das Licht, als Lieutenant v. S. wenige Schritte davon in völliger Dunkelheit dastand. Er tastete sich bis zu derselben, hinter welcher er sprechen hörte und Lichtschimmer durch das Schlüsselloch drang. Mit nerviger Faust an dieselbe schlagend rief er so laut, daß die Personen im Zimmer es hören mußten: „Oeffnen, oder ich schlage die Thür ein". Keine Antwort. Nochmals die Aufforderung, wiederum völlige Stille. Jetzt war keine Zeit zu Verhandlungen zu verlieren, es konnte Herr Hanno versuchen durch eine andere Thür zu entkommen. Ein tüchtiger Fußtritt des Offiziers machte die Thür in ihren Fugen wankend, ein zweiter stieß sie völlig ein und Lieutenant v. S. stand im Zimmer. Vor sich in einem Himmelbette gewahrte er, halb aufgerichtet, einen Mann, dessen Züge, matt erleuchtet durch die Unschlittkerze der alten Frau, die man vorhin am Fenster gesehen hatte, Ueberraschung und Angst verriethen.

„Que voulez-vous, Mr.? waren die einzigen Worte, die dieser Mann zitternd hervorstammeln konnte. Ebenfalls in Französischer Sprache antwortete Lieutenant v. S.: „Der Commandant von Luxemburg hat uns befohlen, Sie, Herr Hanno, aufzuheben und nach Luxemburg zu bringen, weil sie eine Rekruten-Aushebung zum 1. August ausgeschrieben haben."

„Wenn Sie ruhig und willig Folge leisten, so haben Sie für Ihre Person Nichts zu befürchten, denn Sie haben wahrscheinlich nur die Befehle Ihrer Regierung ausgeführt. Sollten Sie oder die Leute hier im Dorfe aber Widerstand versuchen, so sind wir ermächtigt Gewalt zu gebrauchen und Sie entweder lebend oder todt in Luxemburg abzuliefern.“

Er hatte diese letzten Worte besonders betont und die Folge war, daß die alte Magd, die neben dem Bette stand, laut aufschrie, den Leuchter fallen ließ, so daß das Licht erlosch und man wieder in völliger Dunkelheit sich befand. Da die Thür aber offen geblieben war, an welcher der dem Offizier gefolgte Unteroffizier und 2 Mann standen und gerade andere Soldaten mit einer Blendlaterne den Gang heraufkamen, so war dem Uebelstande bald abgeholfen.

Herr Hanno, denn er war es in eigener Person, was bisher aufs Gerademohl nur angenommen worden war, erklärte sich auch sofort bereit Folge zu leisten, bat aber, ihm nur einige Zeit zum Ankleiden zu lassen, um sich zur Reise vorzubereiten. Der Unteroffizier mußte nun im Zimmer bleiben, während der Offizier sich auf den Gang draußen begab, nachdem er Herrn Hanno eröffnet hatte, mit der äußersten Eile seine Vorbereitungen zu treffen, denn man müsse in wenigen Minuten den Rückweg antreten.

Lieutenant v. S., um dem Hauptmanne J. das unerwartet schnell und glücklich erlangte Resultat seines Auftrages melden zu lassen, begab sich an die Hausthür, die auf die Straße führte und dort bemerkte er erst, daß in der kurzen Zeit — vielleicht einer Viertelstunde — die das eben Beschriebene in Anspruch genommen, die Situation im Dorfe sich wesentlich geändert hatte. Statt der tiefen Stille von vorher, ertönte jetzt wüster Menschenlärm, Hundegebell und einzeln von fern her tönende Schüsse. Man sah an allen Fenstern Licht, ängstlich hin und her huschende Menschengestalten zeigten sich innerhalb der Häuser, Gärten und Straßen. Es war augenscheinlich, daß das ganze Dorf, das nicht unbedeutend ist, in Alarm gebracht war und zum Aeußersten entschlossen zu sein schien. Man mußte sich beeilen, wenn man das schnell Gewonnene ohne Anwendung von Gewalt nicht wieder verlieren wollte.

Schnell begab sich Lieutenant v. S. wieder in das Zimmer, in welchem er Herrn Hanno mit dem Unteroffizier zurückgelassen hatte. Als er eintrat war der Anzug des District-Commissairs fast vollendet. Ein kleiner, ziemlich corpulenter Mann mit intelligenten Zügen, anscheinend ruhig und gefaßt, stand ihm gegenüber. Mit zitternden Händen, unter Mitwirkung der alten Magd, zog er sich eben einen Ueberzieher an, steckte aus seinem Cylinder-Büreau einige Papiere und Geld zu sich und bat dann den Offizier, ihm zu gestatten, daß er fahren dürfe, da er des Gehens nicht gewöhnt sei.

Da aber im Hause selbst kein Pferd und Gefähr sich befand, ein solches auch nicht wohl erst gesucht oder requirirt werden konnte, was zu viel Zeit erfordert haben würde, so mußte diese Forderung dem Herrn Hanno leider

abgeschlagen werden. Derselbe sagte seiner alten Magd, die nun laut zu weinen begann, ein letztes Lebewohl und schritt, vom Lieutenant v. S. und dem Unteroffizier begleitet, zur Thür und zum Hause hinaus. Vor demselben ordnete sich die Truppe des Lieutenant v. S., nahm Herrn Hanno in die Mitte und zurück gings nach der Brücke über die Alzette, gefolgt von einzelnen Schützen-Rotten, die beauftragt wurden, den Abmarsch zu decken. So erreichte man unangefochten die Brücke, die vom Gros unter Hauptmann J. bereits besetzt war. Lieutenant v. S. übergab hier den Gefangenen seinem Vorgesetzten und war damit der Verantwortung für denselben enthoben. Nochmals bat hier Herr Hanno um Gestellung eines Wagens, was aber auch der Hauptmann zu seinem Bedauern nicht gewähren konnte.

Mittlerweile hörte man jenseits der Brücke Menschengeschrei, Schüsse krachten durch die stille Nacht, und beim Aufleuchten derselben erkannte man einen ziemlich compacten Haufen von Bauern in blauen Blousen, der gesonnen schien, über die Brücke nachzudringen. Dies zu verhindern, commandirte Lieutenant v. S.: „Erste Section Front! Fertig! Hochangeschlagen! Legt an! Feuer!" Das wirkte. Kaum hatte der Pulverdampf der Salve sich verzogen, so bemerkte man drüben keinen Menschen mehr. Wahrscheinlich lagen sie hinter Hecken, oder in Gräben, auch fiel kein Schuß mehr von drüben.

Die Compagnie konnte nun ungestört ihren Rückmarsch fortsetzen, wie sie gekommen war, das unglückliche Opfer seiner politischen Pflichttreue keuchend, pustend und schweißtriefend mit sich fortschleppend.

Von den Wällen der Festung ertönte eben die Reveille, als die Compagnie wieder einrückte und den Gefangenen sogleich an den Commandanten ablieferte, der dem Hauptmann J., nach Abstattung seines Berichtes, einige anerkennende, dankende Worte sagte. Herr Hanno aber erhielt ein sicheres Quartier mit einer Schildwache vor der Thür in der Heiliggeist-Caserne, in welchem der arme Mann leider sechs Wochen, freilich bei guter Kost und freundlichster Behandlung, ausharren mußte, ehe die diplomatischen Verhandlungen zwischen dem Deutschen Bunde und Belgien, die dieser Streifzug veranlaßt hatte, beendigt waren. Derselbe hatte aber die Folge, daß jede Aushebung oder sonstige administrative Handlung innerhalb des Rayons der Festung von nun ab unterblieb. So hilft sich ein energischer, umsichtiger Commandant auch in Friedenszeiten durch einen unblutigen Kriegszug!

v. W . . . . . r.

XXVI.

Des neuen Dienstreglements für die k. k. Oesterreichisch-Ungarische Armee 1. Theil.

(Aus Oesterreich-Ungarn.)*)

„Endlich!" war der bedeutsame Ausruf, mit welchem das neue Dienstreglement bei seinem Erscheinen sowohl vom Einzelnen als auch von den Fachblättern begrüßt wurde. Denn das bisherige vom Jahre 1809, in veränderter Auflage vom Jahre 1860, war entschieden veraltet und befand sich mit den geänderten Heeresverhältnissen nicht in Uebereinstimmung. In edlem Style gehalten, huldigte es einer allzu idealen Auffassung und litt an einem fühlbaren Mangel an Präcision und Bestimmtheit des Ausdrucks.

Um das späte Erscheinen des neuen — denn fast 7 Jahre dauerten die Wehen — zu rechtfertigen oder zu erklären, müssen wir daran erinnern, wie es im Plan der obersten Heeresleitung, resp. des gegenwärtigen Kriegsministers, lag, die Neuorganisation der Armee nicht als vollendetes Ganze plötzlich hinzustellen, sondern nach und nach, wie aus sich selbst heraus, organisch zu entwickeln. Die Reform sollte im Hinblick auf das bestimmte Ziel, wie es der Heeresleitung vorschwebte, die einzelnen Theile und Administrationszweige erfassen, so daß sie sich schließlich zu einem organischen Ganzen fügten. Bildete sonach das Wehrgesetz die Grundlage für den Neubau, so kann füglich das Dienstreglement als die Krönung des Gebäudes betrachtet werden. Fast wie die Geburt eines Prinzen feierten die militairischen Zeitschriften und selbst die politische Tagespresse in schwungvollen Leaders das Ereigniß. Aber die Armee verhielt sich zuwartend; zu oft schon waren ihre besten Hoffnungen zu nichte geworden und das Beförderungsgesetz hatte sie in ihrem eigentlichen Lebensnerv getroffen. Man wußte ja recht gut, daß die Commission überwiegend aus Büreaukraten zusammengesetzt war, die fern vom Fühlen und Denken der Armee in dumpfen Kanzleien ein Eigenleben führen.

Um so dankbarer nimmt der Frontoffizier das mancherlei Gute hin, welches in dem neuen Reglement enthalten, wie Lazarus die Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

Durch einen Armeebefehl Sr. Majestät wird das Reglement eingeführt und seine selbst formelle Befolgung allen Personen des k. k. Heeres zur Pflicht gemacht.

---

*) Von anderer Hand als Nr. XXIV, Seite 259, Band IX (December 1873).

Dem Stoffe nach zerfällt es in drei Theile. Der erste enthält: den Eid, sodann in 15 Abschnitten: Pflichten und Verhalten des Soldaten überhaupt — Grundsätzliche Bestimmungen (Ueberordnung und Unterordnung) — Verhaltungen des Untergebenen (Niederen) — des Vorgesetzten (Höheren) — Casernen- und Quartier-Vorschriften — Dienstbetrieb im Allgemeinen — Besondere Dienste — Ehrenbezeugung — Festlichkeiten — Commando und Dienst in Garnisonen — Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit — Wachverhaltungen — Disciplinar-Strafrecht — Militair-Rechtspflege — Kriegsartikel und einen Anhang.

Der noch nicht erschienene zweite Theil wird den Dienst im Felde behandeln und der dritte die persönlichen Vorschriften.

Der erste Abschnitt enthält selbstverständliche Dinge über Beruf und Standespflichten, Moralität 2c. Interessant und im ächt militairischen Geiste ist der §. 6, Verhalten vor dem Feinde, geschrieben. Es heißt darin, daß zur Ueberwindung des Gegners alle Kräfte des Geistes wie des Körpers einzusetzen sind; ferner, wer im entscheidenden Augenblicke zaghafte Reden führt, Waffen oder Munition wegwirft, wird auf Befehl des Truppencommandanten Angesichts der Truppe augenblicklich niedergeschossen, oder von dem einschreitenden Vorgesetzten persönlich niedergemacht. Das alte Reglement sagte nur, daß ein solcher vom Vorgesetzten niedergemacht werden könne. Kriegsgefangene Offiziere dürfen zwar auf Verlangen ihr Ehrenwort abgeben, keinen Fluchtversuch zu unternehmen; das Eingehen einer Verpflichtung aber, während des Feldzugs nicht gegen den Feind zu dienen, ist unter allen Verhältnissen strenge untersagt.

Neu sind die Bestimmungen über Theilnahme an den Vertretungskörpern, an welchem kein activer Militair — es sei denn, daß er erbliches Mitglied des Herrenhauses ist — Theil nehmen darf, über Demonstrationen, resp. öffentliche Versammlungen, an denen sich zu betheiligen allen Personen des Heeres in Uniform, mögen sie der Reserve oder dem Ruhestande angehören, verboten ist, endlich bezüglich der Presse. Die Betheiligung an periodischen Druckschriften, auch wenn sie nur theilweise politische oder sociale Tagesfragen behandeln, wie z. B. die Wehrzeitung, ist allen activen Personen des Soldatenstandes, sowie anderen der Militair-Gerichtsbarkeit unterworfenen selbst in der Eigenschaft als Mitarbeiter untersagt; ebenso das Besprechen militairischer Angelegenheiten in einer gegen die Disciplin, den militairischen Geist verstoßenden Weise in der Presse.

Zur Veröffentlichung von thatsächlichen Berichtigungen ist die Bewilligung des vorgesetzten General- oder selbstständigen Militair-Commandos einzuholen und dem Gesuche der berichtigende Artikel im Wortlaute beizulegen.

Das alte Reglement enthält von all diesen schönen Dingen Nichts. Wer hätte auch dazumal das Artikelschreiben für ein Ding der Möglichkeit gehalten.

Ungleich wichtiger erscheint im darauf folgenden Abschnitt das „Ver-

hältniß der Ueber- und Unterordnung"; und wird in der Armee als besonderer Vorzug die principielle Unterscheidung zwischen den Vorgesetzten und Höheren, zwischen den Untergebenen und Niederen gepriesen.

Vorgesetzter ist ohne Rücksicht auf die Standesgruppe (Aerzte, Rechnungsführer und Auditeure sind Offiziere und bilden eigene Gruppen, Standesgruppen) derjenige, welchem nach der organischen Gliederung, nach den Dienstvorschriften das Recht der Befehlgebung zusteht, gegenüber allen jenen, die an seine Befehle gewiesen und dadurch seine „Untergebenen" sind. Zur Beruhigung des eigentlichen Offiziers und der Klarheit halber wird noch gesagt, daß Auditeure u. dgl. gegen Niedere oder im Range Jüngere nur innerhalb ihrer eigenen Standesgruppen, und über diese hinaus nur gegen Personen des Mannschaftsstandes als Vorgesetzte auftreten dürfen, insofern ihnen nicht mittelst besonderer Vorschriften über Angehörige anderer Standesgruppen ein Befehlgebungsrecht eingeräumt ist.

„Höherer" ist jeder in Activität befindliche Angehörige des stehenden Heeres 2c. allen Jenen gegenüber, die in derselben Standesgruppe eine geringere Charge einnehmen als er selbst.

So weit wäre Alles gut. Aber wie auf blumiger Au der Fuß des Wanderers plötzlich auf eine Natter tritt, so schaut nach aufmerksamer Durchsicht jenes §. 9 der Pferdefuß hervor. Denn alle Personen des Soldatenstandes (die eigentlichen Offiziere), dann die Auditeure, Aerzte und Rechnungsführer 2c. stehen auch außerhalb der eigenen Standesgruppe unter einander im Verhältnisse von Höheren und Niederen. Selbst Nichtactive, wenn sie in Uniform erscheinen, sind Höhere, können jedoch nur als Vorgesetzte einschreiten, um unziemlichem Benehmen, offenbaren Pflichtverletzungen, Excessen u. dgl. Einhalt zu thun, — und es kann daher im Princip der Auditeur, Rechnungsführer jeden in der Charge niederen Truppenoffizier in Arrest nehmen. Es kann der beispiellose Fall eintreten, daß ein Oberarzt = Oberlieutenant*), gestern noch Civilist, heute schon den ältesten Lieutenant in Arrest setzen kann.

Wenn wir diese Bestimmung auch nicht gerade als einen „Stoß ins Herz" in Betreff des Selbstgefühls („der Soldat muß sich können fühlen") und des soldatischen Geistes bezeichnen wollen, so läßt sich nicht verhehlen, daß sie viel böses Blut gemacht und machen werde.

Jedoch die Befürchtung, daß sich aus diesen ungesunden Verhältnissen unabsehbare Conflicte entspinnen dürften, können wir nicht theilen, da wir voraussetzen, daß beiderseitiger Takt über die vom Reglement selbst hingestellten Klippen hinwegführen werde.

Die bezeichneten Verhältnisse entspringen jener beklagenswerthen Ver-

*) Ist die unterste ärztliche Charge und wird dem den militair-ärztlichen Beruf anstrebenden Doctor der gesammten Heilkunde nach Vollendung seines einjährig freiwilligen Dienstes verliehen.

irrung, der man sich schuldig machte, als man eines schönen Tages die selbst darob verblüfften Rechnungsführer ꝛc. zu Offizieren ernannte. Als ob man mit dem Rocke oder goldenen Portepee auch zugleich Gesinnung, Fühlen und Denken eines Offiziers anziehen könnte! Apropos goldenes Portepee, so war dasselbe bisher das traditionelle Symbol für die Offizierscharge und der Stolz des Oesterreichischen Offiziers. Dasselbe erlangen war und ist am Ende noch der euphemistische Ausdruck für „Offizier werden", „die Epauletten bekommen", wie man bei Ihnen sagt. Der Frembling, welcher hiernach das goldene Portepee als das charakteristische Abzeichen des Offiziers betrachten wollte, würde jedoch argen Täuschungen entgegen gehen. Denn außer den genannten Branchen giebt es fast in jedem Städtchen, besonders in Böhmen, sogenannte bürgerliche Schützencorps, deren Mitglieder vom Commandeur abwärts bis zum Gemeinen das goldene Portepee tragen, obwohl sie mit dem Offizier Nichts gemein haben. Diese Schützencorps, welche mit der Armee in keiner Beziehung stehen, sind dem Wesen nach nichts Anderes als Leichenvereine, in welchen der Schütze als Mitglied das Recht erlangt, nach seinem Tode unentgeltlich und unter Assistenz seiner Cameraden mit militairischen Ehren begraben zu werden. Außer bei solchen Anlässen rücken diese Schützen nur noch bei kirchlichen Festen und ein oder zwei Mal im Jahre zu einem Bivouak aus, welches füglich ein Gelage im Freien genannt werden kann. Ihre Waffen sind nur ihnen selbst gefährlich, da häufig ein oder das andere der alten, rostigen und glatten Gewehre in Folge des bei den Festen üblichen Schießens zerspringt. Welch drollige Scene, wenn der fremdländische Offizier, unbekannt mit diesen Institutionen, sich dem ehrsamen Gevatter Schneider oder Handschuhmacher als Camerad vorstellen wollte, weil er die Offizier-Auszeichnung trägt.

Dieser Auszeichnung theilhaftig zu werden, war schon vor Jahrzehnten der Wunsch der verflossenen Kriegscommissaire und der Aerzte, jedoch mit der reservatio mentalis, auf die mit letzterer Stellung vereinbarlichen lucrativen Agentien nicht zu verzichten. Solchen Bestrebungen gegenüber hatte man maßgebenden Orts nur ein mitleidiges Lächeln, und den Offizier hochhalten, bildete selbst in der schlimmsten Zeit die Richtschnur für das Thun und Lassen der Heeresleitung. Doch in der neuen Aera gelang das Unglaubliche, Dank dem Einflusse, den die Vertreter der genannten Branchen im „grauen Hause" gewonnen hatten. Der eigentliche spiritus familiaris, ein ehemaliger höherer Kriegscommissair, wußte die Verhältnisse und Umstände geschickt zu benutzen, so die ungemessene Furcht vor den Volksvertretern, denen man schmeicheln wollte, den Götzendienst, welcher mit dem Begriff Intelligenz getrieben wurde und vor dessen Idolen sich Alles in den Staub warf, so daß die Vermuthung nahe liegt, man habe durch Verleihung des Offiziercharakters an die Vertreter der Intelligenz den Frontoffizier ehren wollen. Dies war jedoch ein arges Mißverständniß und erzeugte in der Armee eine Verstimmung, die durch die jetzige Verschärfung und Zuspitzung jener widernatürlichen Verhältnisse nur tiefgradiger geworden. Am

wenigsten erfreut über die Standeserhöhung zu Offizieren zeigten sich die Rechnungsführer selbst. Als einfache Militair-Beamte konnten sie doch in Civil gehen, gegen Erlag einer mäßigen Caution heirathen und standen nur unter dem Strafgesetz, während sie jetzt auch den Ehrengerichten unterworfen sind.

So unerquicklich dieser Punkt, so angenehm berührt der §. 12. (Strafen). Hiernach ist das Bedanken für eine Strafe, sowie die Verpflichtung des Bestraften, binnen 24 Stunden 2 Cameraden um Nachsicht bitten zu schicken, widrigensfalls er als renitent behandelt wurde, aufgehoben. Unseres Dafürhaltens ist dieser Paragraph einer der tiefeingreifendsten und dürften sich seine wohlthätigen Folgen in Bezug auf den Charakter bald fühlbar machen, wenigstens bei dem Nachwuchs. Bei vielen Truppentheilen bestand sogar die Einführung, gelegentlich des Bedankens die Strafe eine „gnädige" zu nennen, wie überhaupt in Oesterreich ein erschrecklicher Mißbrauch mit dem Wort Gnade getrieben wird; — wer nicht bitten schickte, wurde mit der doppelten Strafe belegt.

„So ist es die Orduung.
So will es das Recht."

Durch derartige Mittel glaubte man den Trotz und Eigenwillen zu unterdrücken, ertödtete jedoch jedes Selbstgefühl, schädigte die Manneswürde und sprach dem gesunden Sinne Hohn. Man erzielte nicht den freudigen Gehorsam, sondern den sclavischen, vor dem das Reglement an anderer Stelle warnte, oder jenen, wie ihn der Jesuitismus lehrt: „Ihr sollt sein, wie ein Cadaver!" Die Furcht vor jedem selbstständigen Commando, die Abneigung gegen die frische That, das ewige Anfragen, wie man sich zu benehmen habe, endlich die crasseste Passivität, jedoch mehr in geistiger Beziehung, und der Mangel jeder Initiative, auch auf dem Schlachtfeld, waren die traurigen Consequenzen jener Erziehungsmittel. Wenn wir trotzdem in den Annalen der Kriegsgeschichte von tollwüthigen Thaten lesen, so entspringen diese der Ruhmbegierde. Die Paragraphen über „Bitten" und „Beschwerden" bekräftigen aufs Neue das traditionelle Recht des Oesterreichischen Soldaten vom Offizier-Stellvertreter abwärts, gelegentlich der Frühjahrs-Inspicirungen und bei der Musterung Bitten und Beschwerden mit Uebergehung seiner Vorgesetzten direct dem Höchstanwesenden vorzutragen. Von dieser wohlthätigen Bestimmung ist der Offizier ausgeschlossen, obwohl sie diesem viel nothwendiger wäre zum Schutze gegen Willkür, als Jenem.

Die ganze Rechtslosigkeit des Offiziers tritt erst klar zu Tage in dem „Beschwerden" überschriebenen § 14. Im Princip steht allen Personen des Heeres das Recht zu, Beschwerden zu führen, und zwar — mit Ausnahme des oben angeführten Falles — im Dienstwege, so daß der Untergebene in die fatale Lage geräth, seinem Vorgesetzten ins Gesicht sagen zu müssen, „daß er sich über ihn beschwere". Zwar meint das Reglement, es gereiche dem Letzteren zur Ehre, wenn er seiner Pflicht, begründeten Beschwerden abzuhelfen, auch in dem Falle nachkomme, wo die Beschwerde

gegen ihn selbst gerichtet. Doch man weiß ja recht gut, was von solchen Redensarten zu halten ist; und schon jetzt haben sich höhere Offiziere entschieden gegen diese Zumuthung ausgesprochen. Es genügt die Betrachtung, daß sich hier zwei feindselig gesinnte Menschen gegenüberstehen, von denen der eine wehrlos, der andere mit fast unbeschränkter Macht ausgerüstet ist, um den Ausgang auch ohne Sehergebe vorauszuwissen, oder die Erfahrung um Rath zu fragen. Ja, wird der Uneingeweihte fragen, kann denn der Beschwerdeführer nicht an die nächst höhere Stelle appelliren? Allerdings ist dies gestattet, zieht jedoch die traurigsten Consequenzen nach sich, welche — wie es im Geschäftsstyl heißt — der Beschwerdeführer sich nur selbst zuzuschreiben hat. Denn, sagt das Reglement, eine unbegründete Klage — aber welcher Vorgesetzte wird eine gegen ihn gerichtete Klage begründet finden!?!! es ist wenigstens kein derartiger Fall vorgekommen — welche ungeachtet erhaltener Belehrungen — (wenn diese nur ein Anderer zu ertheilen hätte, als derjenige, über den man sich beschwert!!) — aus Starrsinn fortgeführt wird, ist, insbesondere, wenn dies hartnäckig durch mehrere Instanzen geschieht, als Mißbrauch des Beschwerderechts zu ahnden und verfällt nach Umständen der disciplinaren oder gerichtlichen Strafbehandlung. Diese letztere wäre eine Wohlthat, da der Beschwerdeführer dem subjectiven Belieben entgegen vor leidenschaftslose Richter gestellt wird, bestünde nicht der ziemlich weit verbreitete Irrthum, daß die Militair-Gerichte nur zum Verurtheilen da sind, und wenn die Auditeure sich mehr als Richter, denn als Staatsanwalte betrachteten. Hat der erste Vorgesetzte, über den die Klage geführt wird, dieselbe als unbegründet bezeichnet, so ist ein Präjudiz für den nächst Höheren geschaffen u. s. w. und der Beschwerdeführer verfällt dem strafenden Arm der Gerechtigkeit, wie Solches die Erfahrung gelehrt und lehren wird. Es kamen Fälle vor, daß der Beschwerdeführer, gestützt auf Sinn und Buchstabe des Gesetzes, das Urtheil von gewiegten Fachmännern, die Privatansicht selbst von Höheren, von jeder höheren Instanz — auch wenn dieselbe in der betreffenden Angelegenheit gar nicht competent war — gemaßregelt und endlich von der competenten Behörde nur auf Grund der vorausgegangenen Maßregelungen „eingesperrt" wurde, wie man im gewöhnlichen Leben sagt. Nur Beschwerden über den Inhalt von Qualifications-Listen können — allerdings im Dienstwege — zur Entscheiduug an das Ministerium eingereicht werden.

Somit wäre dem Beschwerdewesen ein gründlicher Riegel vorgeschoben und dürften Beschwerden von Offizieren nicht mehr vorkommen, ausgenommen von solchen, welche mit der Welt abgerechnet haben oder ein anständiges Vermögen besitzen, oder von unerfahrenen jungen Lieutenants, denen nicht zu rathen, daher auch nicht zu helfen ist.

Welchen nachtheiligen Einfluß solche Bestimmungen auf Charakter, Sinnesart und Moral haben müssen, konnte in jedem psychologischen Werke nachgelesen werden, und das Studium der Schlacht von Marathon würde zum Nachdenken veranlaßt haben. Ist das Rechtsgefühl einmal ertödtet,

so muß auch das Pflichtgefühl leiden; überhaupt können wir an die Existenz des Einen ohne das Andere nicht glauben.

Bei eingehender Prüfung nicht blos des vorliegenden Reglements, sondern auch so mancher vorangegangenen Vorschriften und Gesetze gelangen wir nothgedrungen zu der Conclusion, daß es den mit der Ausarbeitung betrauten Commissions-Mitgliedern an philosophischer Bildung gebricht. Wir meinen nicht jene, welche zum Philosophen stempelt, sondern jene harmonische Entwickelung der geistigen Anlagen, welche befähigt, logisch zu denken, den Causalnexus der Dinge zu erforschen und aus der Kenntniß der Natur des Menschen Nutzanwendungen zu ziehen.

Wie in einem Caleidoscop finden wir das Gute neben dem Schlechten, den Unverstand neben dem höchst Vernünftigen, eine Mosaik aus den Vorschriften aller Herrn Länder, aber kein wohlgefügtes Ganze.

So müssen wir im Gegensatz zu dem Vorigen den §. 15 „Ansprache und Benehmen" als einen Kernschuß, einen ersten Treffer bezeichnen. Das allbekannte cameradschaftliche „Du" ist im dienstlichen Verkehr ausgeschlossen und dürfen sich Vorgesetzte und Untergebene nur des „Sie" in der Ansprache bedienen. Dies findet denn auch allseitige Zustimmung und es giebt Stimmen, die das „Du" auch im außerdienstlichen Verkehr als eine Sache, die sich überlebt, besonders seit dem Eintreten fremdartiger bis dahin nicht gekannter Elemente, wie Reserve-Offiziere, Rechnungsführer, in die Reihen des Offiziers-Corps, betrachten und abgeschafft wissen wollen. Daß mit diesem Paragraphen eine strammere Richtung eingeschlagen wird, kann nur Beifall finden, und dürften jene unmilitairischen Einleitungen zu Dienst-Befehlen, wie: „Du, sei so gut..." der Vergangenheit angehören. Auch ist das Wörtchen „stramm" huldvollst in die Schriftsprache aufgenommen und nimmt sich in Gesellschaft von streng und unbedingt gar nicht übel aus.

Im 4. Abschnitt wird der Begriff Disciplin als der Inbegriff der einer Truppe innewohnenden Subordination, Pflichttreue und Ordnung definirt. An einer anderen Stelle wird gesagt, daß da, wo sie fehlt, nach der Ursache zu forschen sei, um hiernach die schärfsten Maßregeln zu treffen.

Aber es wird auch dem Vorgesetzten zur Pflicht gemacht, mit Unparteilichkeit, ohne Härte und Leidenschaft vorzugehen, begründeten Bitten und Beschwerden gerecht zu werden. Keine kleinliche Bevormundung und Befehle, die mit dem Dienst in keiner Beziehung stehen. Rücksichtsvolle Behandlung des Untergebenen und Wahrung seines Ansehens selbst dann, wenn Ausstellungen und Vorwürfe nothwendig, sind recht schöne Dinge, aber ohne practischen Werth, so lange deren Befolgung von dem souverainen Belieben des Vorgesetzten abhängt. Das wirksamste Correctiv, die Beschwerde des Untergebenen über ungesetzliche oder unwürdige Behandlung, fehlt ja, denn wir wissen aus den vorausgegangenen Betrachtungen, daß jede Beschwerde die schlimmsten Folgen nicht für den Gesetzesübertreter, sondern für den Untergebenen hat. So sind gerade die tüchtigsten Offiziere zu Grunde gerichtet worden, während die, so sich schwach fühlen, lieber den Fuchsschwanz

streicheln und dabei zu Ansehen und Würde gelangen und ein hohes Alter erreichen.

Wir übergehen als minder interessant und nichts wesentlich Neues bietend die Casern- und Quartiervorschriften und bemerken nur, daß dem ästhetischen Gefühl der Commissions-Mitglieder das volksthümliche Wort „Zapfenstreich" zum Opfer gefallen und durch die „Retraite" ersetzt ist. Bei dem Umstande, daß bisher alle Reglements-Commissionen im Geiste der gelehrten Gesellschaften des 17. Jahrunderts als Sprachreiniger wirkten, jedes Fremdwort durch ein Deutsches zu ersetzen suchten, muß dies befremden, auch wenn wir daraus keine Hinneigung zu einer Französischen Politik wittern wollen Ganz neu ist noch, daß das Retraite-Signal, wiederholt oder zu einer ungewöhnlichen Zeit gegeben, zur sofortigen Versammlung der Truppen in ihren Casernen dient.

Der Inspections-Dienst erscheint etwas restringirt. Einst war die Zahl der Inspections- (du jour) Individuen Legion, beispielsweise bei einem Infanterie-Regiment: 1 Stabsoffizier, 1 Hauptmann, 3 Sub-Offiziere, 3 Feldwebel und per Compagnie 2 Chargen. Dieser gewaltige Apparat arbeitete Tag und Nacht und entwickelte eine fieberhafte Thätigkeit eigentlich im Nichtsthun; denn die Reinlichkeit in den Casernen und die Verhinderung des Auslaufens nach dem Zapfenstreich bildeten die vorzugsweisen Ziele jener Thätigkeit. Man würde gern dieses Spiegelbild der Hierarchie aufrecht erhalten haben, wenn nicht eine force majeure ihr quod non gesprochen; denn die Offiziere, welche diesen Dienst versehen sollten, sind einfach nicht da und mit dem Nachwuchs sieht es bedenklich aus. Der Offizier der alten Aera verlebte fast $^1/_4$ seiner Dienstzeit im Inspections- und Wachtdienst und dies erklärt auch, warum bei der Ausbildung der Truppen im Terrain so wenig Offiziere zu sehen sind.

Den mannigfaltigen Obliegenheiten der Inspections-Individuen, besonders bei der Compagnie, sind denn auch 14 Seiten gewidmet, so daß der alte Witz vom „Corporal vom Tag in 16 Bänden" kein „leerer Schall", um so mehr, nachdem zu den allgemeinen Vorschriften noch besondere von Seite des Stations- und Casern-Commandanten festzusetzen kommen, wie man in der Dienstsprache sich auszudrücken pflegt.

Der anno 1869 erschienene Felddienst reducirte die Erkennungszeichen bis auf eines, die Losung. Im neuen Dienstreglement feiern Parole und Feldruf (Feldgeschrei) wieder ihre Auferstehung.

Die Meldevorschriften machen der Neuzeit einige Concessionen. Während der über 24 Stunden beurlaubte Offizier sein Ankommen und Abgehen persönlich melden mußte, hierdurch zwei Vormittage verlor und in einer größeren Stadt bedeutende Unkosten hatte, kann er die persönliche Meldung durch einen „Meldezettel" ersetzen, sofern der Urlaub kürzer als 3 Tage; eine besondere Abgangsmeldung ist nur dann zu erstatten, wenn der Aufenthalt über 14 Tage gedauert. Gleiches gilt für Dienstreisen.

In der Frage der Adjustirung ist man den „Herren" Einjährig-Frei-

willigen etwas auf den Leib gerückt, indem ihnen das Tragen von Civil-Kleidern erst nachdem sie militairische Haltung besitzen, nach Ermessen der Truppen-Commandanten ausnahmsweise bewilligt werden kann. Ueberhaupt gehört das Institut der Einjährig-Freiwilligen zu den mißlungensten Schöpfungen. Vormittags vom Dienste befreit, damit er seinen Studien und seinem Gewerbe nachgehen könne, widmet er nur Nachmittags einige Stunden dem Militair-Dienst, und wenn er gerade eine Landparthie vorhat, so schickt er ein Krankheits-Attest von einem berühmten oder unberühmten Civilarzt ein.

Bei dem 7. Abschnitt wäre hervorzuheben, daß das Recht des Vorgesetzten und Höheren, die Verhaftung eines Untergebenen oder Niederen auf eigene Verantwortung vorzunehmen, durch die Bestimmung gemildert erscheint, nach welcher eine unbegründete Verhaftung, sowie ein schonungsloser, durch die Umstände nicht zu rechtfertigender Vorgang den Mißbrauch der Dienstgewalt involvirt.

Eine ganz besondere Sorgfalt wendet das Reglement dem Capitel Ehrenbezeugungen zu. Wir treffen da die Neuerung, daß Höheren, welche nicht dem Soldatenstande angehören (also Auditeuren ꝛc.), blos der Commandant der ausgerückten Truppe die Salutirung leistet, demnach die Truppe nicht zur Kopfwendung oder zum Präsentiren befehligt. In der Praxis dürfte dies schwer durchzuführen sein, da z. B. der Rechnungsführer Uniform und Abzeichen seines Truppenkörpers trägt. Das Grüßen der in einer höheren Diätenklasse stehenden Militair-Beamten ist von nun an nicht mehr der Courtoisie der Offiziere überlassen, sondern ist ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Muß.

Aber auch für den Humor ist gesorgt und wir glaubten einen Moment, uns im Buche vergriffen zu haben, als wir auf folgende Stelle bei der Lectüre stießen: „*Befindet sich eine Truppe im Gefecht, so unterbleibt innerhalb des feindlichen Infanterie-Feuerbereichs, mit Ausnahme der Salutirung des Commandanten, jede Ehrenbezeugung*; ja sogar auch außerhalb des Feuerbereichs, wenn die Infanterie im Carré steht."

Was bedeutet hiegegen jene famose Bestimmung des früheren Gebühren-Reglements, nach welcher die Munition im Kriege keine fixe Gebühr bildet, sondern — (wie gnädig!) nach Bedarf gefaßt werden darf.

Weiter wird ausdrücklich gesagt, daß außerhalb des Infanterie-Feuerbereichs die in den Punkten e und f festgesetzten Ehrenbezeugungen (Spielschlagen, Präsentiren u. s. w) zu leisten sind, ausgenommen wenn die Truppe der Deckung wegen liegt. Das ist jedoch nur „Viel Lärm um Nichts" oder Alles nicht wahr; denn im nächsten Absatz heißt es schon unter h, daß in allen diesen Fällen auch das Blasen, Trommeln und Präsentiren zu unterbleiben habe und zwar als Empfangs-Ehrenbezeugung.

Hiernach könnte oder muß angenommen werden, daß die vollen Ehrenbezeugungen, ähnlich wie von Wachen, nur den vorbeireitenden höheren Vorgesetzten

zu leisten sind. Doch wir fühlen uns nicht berufen, die inneren Widersprüche zu lösen. Für Leute vom Schlage der einstigen Scholastiker ist das Reglement ein fruchtbarer Boden.

Die ferneren Ehrenbezeugungen füllen noch 25 Seiten. Von diesen entfallen nur 15 auf die Begräbniß-Ordnung.

Dann folgen im 9. Abschnitt die Festlichkeiten, unter welche auch der Gottesdienst gerechnet wird. Wie sehr das clericale Element Oberwasser gewonnen, entnehmen wir daraus, daß die Truppen, in taktische Abtheilungen geordnet, zum Kirchenbesuch — mindestens allmonatlich einmal zu führen sind, was soviel heißt wie alle Sonn- und Feiertage. Nach dem Gottesdienst kommt „Dienst und Commando in Garnisonen".

Der im Range höchste activ angestellte Offizier des Soldatenstandes ist der Militair-Stations-Commandant und untersteht als solcher unmittelbar dem Generalcommando. Mit dem Befehl über die Truppen der Garnison ist er auch berufen, der Regierung zur Wahrung des Ansehens der Gesetze und zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe innerhalb des Dislocations-Rayons durch die im Orte befindliche Macht einen sicheren Rückhalt zu geben. Seine besonderen Obliegenheiten sind in 11 Punkten und einigen Absätzen specificirt und entsprechen der Natur der Stellung.

Befindet sich in einer Militair-Station auch activirte Landwehr, so steht der Befehl hinsichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten dem Höchsten zu, ob derselbe der Landwehr oder dem stehenden Heere angehöre. In diesem Falle heißt er Stations-Commandant, und besteht daher für die anderen Angelegenheiten (blos des stehenden Heeres) noch ein Militair-Stations-Commandant. Gehört ein solcher dem stehenden Heere an, so ist er für die Landwehr nur Stations-Commandant; in Ungarn ist derselbe k. k. für das stehende Heer, für die Honveds jedoch nur k. (königlich). Das sind Consequenzen des Dualismus. Hiernach könnte man glauben, daß die Landwehr in Oesterreich nicht zum Militair gehöre Einer solchen Annahme widerspricht jedoch das Wehr- und Landwehr-Gesetz.

Betreffs der Vorschriften für die Festungs-Commandanten wäre hervorzuheben, daß diese im Frieden ihre speciellen Obliegenheiten als Festungs-Commandanten ausüben, in allen anderen Beziehungen aber den Befehlen des Höchstanwesenden unterstehen, daß jedoch der letztere verpflichtet ist, die Angelegenheiten des Militair-Stations-Commandanten durch die Organe des Festungs-Commandanten ausführen zu lassen.

Im Kriege dagegen hat ein Höherer als der Commandant einer Festung stets das Commando zu übernehmen, wenn er, in die Festung gedrängt, längere Zeit darin verbleibt, oder die Festung unter den Begriff „verschanztes Lager" fällt. Das Weitere enthält das „Festungs-Reglement".

Die Vorschriften bezüglich des Garnison- und Bereitschafts-Dienstes bringen nichts Neues, es sei denn auch hier die Sucht, recht viele Offiziere und Truppen für den Garnison-Dienst zu absorbiren. So soll von jedem Bataillon eine aus 2 bis 3 Unteroffizieren und 20 bis 30 Soldaten be-

stehende Abtheilung unter Commando eines Offiziers als Bereitschaft bestimmt werden, wo mehrere Bataillone in einer Caserne untergebracht sind, genügt die einfache. Da dieselbe zu jeder Zeit bereit sein muß, schleunigst auszurücken, bleibt dem Offizier nichts Anderes übrig — im Falle er nicht in derselben Caserne wohnt — als auf 24 Stunden sich beim Feldwebel oder Inspections-Offizier einzuquartieren. Wie ein Lehrer, unbekümmert um die Ansprüche der anderen, seine Schüler mit Aufgaben gerade nur für seinen Gegenstand überbürdet, so sehen wir hier den Garnison-Dienst Zeit, Offiziere und Mannschaft derart in Anspruch nehmen, daß die kriegsmäßige Ausbildung der Truppe entschieden zu kurz kommt. Bedenken wir, daß bei einem Infantrie-Regiment, von welchem 1 Bataillon getrennt einquartirt ist, 2 Offiziere im Inspections-, 2 andere im Bereitschafts-Dienst stehen, daß die in Dienst Kommenden zu einer entfernteren Uebung nicht ausrücken, daß der effective Stand etwas über die Hälfte des Sollstandes beträgt, so dürften höchstens 7 bis 8 Compagnien mit je einem Sub-Offizier ausrücken (incl. Offizier-Stellvertreter).

Wahrhaft heiter ist die Bestimmung, daß in jeder Caserne ein Arzt Inspection zu halten habe, und verräth hiermit der Verfasser eine unglaubliche Unkenntniß mit den realen Verhältnissen. Denn ein Infanterie-Regiment hat nur 3 Aerzte, von denen meist einer im Spital commandirt ist. Den beiden anderen fällt häufig noch der Dienst in Cavallerie- und Artillerie-Casernen zu. Im günstigsten Falle hätte man pro Caserne einen Arzt; aber man kann doch diesem Mann nicht zumuthen, daß er 10 bis 20 Jahre, d. h. bis zum Stabsarzt, Tag für Tag in einer Caserne sitze!

Ueberhaupt stellt sich der Inspections-Dienst nnd was drum und dran hängt, als die schwächste Partie des Reglements dar. Alle diese Dienste mit geringen Verdiensten sind so vielfach in einander verschlungen, in- und übereinander-greifend, die Inspections-Individuen oft 3 bis 4 Befehlenden unterstellt, die alle anordnen und inspiciren, daß, wenn „der Gerechte 7 mal des Tages", die Inspections-Charge 14 mal fällt, da der Gerechte am Abend schlafen geht, die Nacht aber keines Menschen, am wenigsten der Inspections-Charge Freund ist. Es sind daher auch schon vielfache Anfragen und Vorstellungen bezüglich dieser Dienste von Seiten der Militair-Stations-Commandanten und der Stations-Commandanten an die vorgesetzten Behörden abgegangen.

Hat die Commission in Bezug auf Truppenstände sich allzu idealen Anschauungen hingegeben, so mag ihr bei Feststellung der Casern-Vorschriften und des Dienstes in den Casernen jene Normal-Caserne vorgeschwebt haben, wie sie, als Project sauber gezeichnet, im Kriegsministerium vorliegt, aber in der ganzen Monarchie nicht existirt und sobald auch nicht existiren wird.

Erfreulicher ist das Capitel über das Verhalten vor und bei einem Aufruhr (Aufstand). Hier athmet ein ächt militairischer Geist. In jeder Zeile fast wird die Reinhaltung der Waffenehre betont und bemerkenswerth bleibt der Satz, daß der Waffengebrauch nicht allein von der Aufforderung

des politischen Beamten abhängt, sondern auch der Befehlshaber der Truppe muß selber die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des bewaffneten Einschreitens besitzen. Directiven zur Beurtheilung dieser Nothwendigkeit und für Einleitung und Durchführung des Kampfes sind klar und präcis gegeben.

Die „Wachverhaltungen" bekunden einen wesentlichen Fortschritt. Zopf und überflüssiges Formenwesen sind, den Umständen angemessen beschnitten und dem Luxus mit Posten und Wachen durch das Verlangen nach möglichster Restringirung gesteuert. Doch wie es nichts Vollkommenes auf der Erde giebt, so findet selbst der zahmste Kritiker Steine des Anstoßes. So stießen wir uns gleich beim „Abtheilen der Wachen" an der Bestimmung, wonach der Höchstanwesende die Meldungen aller Abtheilungs-Commandanten entgegenzunehmen hat. Wird nun der Dienst von allen Compagnien beigestellt und wohnt ein General der Wachparade bei, so hat er das Vergnügen 12 Meldungen von Unteroffizieren entgegenzunehmen; denn Abtheilungen unter 20 Mann befehligt bei Wachparaden ein Unteroffizier. Der zweite Stein des Anstoßes betrifft den Passus, laut welchem die Wachen vor Generalen, Stabsoffizieren und denselben Gleichgestellten ins Gewehr treten sollen. Stabsoffiziere sind, wie wir Eingangs erwähnt, auch die Stabsärzte, Auditeure 2c., aber ein Offizier des Soldaten-Standes an der Spitze einer Truppe leistet nur für seine Person die Ehrenbezeugung und nicht die Truppe, was offenbar mit der obigen Bestimmung im Widerspruch. Was jedoch unter Gleichgestellten zu verstehen, ist nirgends gesagt; und könnte man darunter Militair-Beamte (Intendanten, Geistliche) derselben Diätenklasse vermuthen.

Wir gelangen nunmehr zum 13. Abschnitt, welcher vom Disciplinar-Strafrecht handelt. Zur folgerichtigen Beurtheilung der hierin den einzelnen Commandeuren zur Verfügung gestellten Strafmittel sei ein Rückblick gestattet.

Es war im Jahre 1869, als die Stockstreichstrafe plötzlich abgeschafft wurde, ohne daß ein hinreichendes Aequivalent geboten worden wäre. Von übertriebener Humanität angekränkelt, führte man Arreststrafen ein, welche nur durch die Dauer zu empfindlichen wurden. Man bedachte hierbei nicht den niedrigen Culturgrad einzelner Bevölkerungen und die Unverträglichkeit lang dauernder Arreststrafen mit dem Dienste bei Truppen, welche mit Pferden zu thun haben. Kein Wunder, daß die roheren Elemente in der Milde der Strafmittel einen Freibrief für ihre Leidenschaften und Zuchtlosigkeiten sahen und auf die Besseren nicht ohne Einfluß blieben. Hierzu kam noch der massenhafte Austritt altgedienter Unteroffiziere, der durch den Intelligenz-Schwindel — der noch vor dem „Krach" steht — in Mißcredit gebrachte Dienst des Front-Offiziers, und die immer tiefer einreißende Schlappheit beim Exerciren, eine verkehrte Auffassung der Consequenzen der allgemeinen Wehrpflicht und die fast destructiv wirkende Institution der Einjährig-Freiwilligen. Eine Erschütterung der Disciplin war unverkennbar. Am meisten mag jedoch hierzu beigetragen haben das Schädigen des Ansehens des Offiziers.

Das goldene Porte-épée, nach welchem sich Cadetten mit 4- und 5jähriger Dienstzeit und tadelloser Aufführung sehnten, wurde an Personen verschleudert, die von militairischen Dingen nur oberflächliche Begriffe hatten oder nur Beamte waren. Mit Staunen sah Volk und Heer, wie wenig dazu gehöre, Offizier zu werden. Die Reserve-Offiziere erhielten dieselbe Uniform, wie die der Linie und durften sie auch außer Activität tragen, wobei sie sich Verschiedenes zu Schulden kommen ließen. Auch die „Presse" und die Furcht vor ihr that ein Uebriges. Das Uebel griff immer mehr um sich. Die militairische Presse bemächtigte sich mit Energie des Gegenstandes und unterstützte die Forderungen der Truppen-Offiziere. Noch im Laufe des Jahres 1872 ergingen Repressiv-Maßregeln, denen der Gedanke strammerer Handhabung der Disciplin zu Grunde lag, und bis zur Evidenz erhält dieser Gedanke Ausdruck durch das neue Dienst-Reglement.

Die Disciplinar-Strafen nach dem Princip, die längere Dauer des Arrestes durch Verschärfungen zu ersetzen, sind:

A. Gegen Offiziere aller Chargen:

1. Verweis:
   a) einfacher, beim Rapport oder schriftlich,
   b) strenger, mittelst reservirter Verlautbarung an Höhere und Gleichgestellte.
2. Stations- } Arrest bis zu 30 Tagen.
3. Zimmer- } Arrest bis zu 30 Tagen.

B. Gegen Offizier-Stellvertreter, Feldwebel und Cadetten:

1. wie oben (gegen Offiziere).
2. Ordnungs-Strafen:
   a) Entziehung der Begünstigung des Ausbleibens über die Retraite bis zu 30 Tagen.
   b) Auferlegung der Verpflichtung, zu einer bestimmten Stunde vor der Retraite in die Caserne zurückzukehren — auf 30 Tage.
3. Arrest-Strafen:
   a) Zimmer- } Arrest bis zu 30 Tagen.
   b) einfacher } Arrest bis zu 30 Tagen.

4. Degradirung (jedoch nicht gegen Offizier-Stellvertreter) auf Grund des Warnungs-Constituts. Das letztere ist ein Protocoll, welches besagt, daß Unteroffizier X. wegen Unverbesserlichkeit in diesem oder jenem Fehler (Trunkenheit, Nachlässigkeit im Dienste) vor einer Commission — 2 Offiziere und 2 Personen seiner Charge — durch den Bataillons-Commandeur verwarnt und ihm bedeutet worden, daß, wenn im Laufe eines halben Jahres keine Besserung eingetreten, seine Degradirung zum Soldaten der mindesten Rangs- und Sold-Klasse erfolgen werde. Das Protocoll wird von allen Anwesenden unterschrieben. Blieb die Warnung fruchtlos, so ist das Protocoll nebst Beilagen dem Regiments-Commando einzusenden, welches die Degradirung verfügt.

Nach den alten Satzungen verfügte der Regiments-Commandeur die Degradirung auf eine bestimmte Zeit als Disciplinar-Maßregel.

C. Gegen die Mannschaft vom Zugführer abwärts.

1. Verweis beim Rapport.
2. Ordnungsstrafen:
   a) b) } wie bei B. 2.
   c) Entziehung der freien Verfügung über die Gebühren bis zu 30 Tagen.
   d) Tägliches Erscheinen beim Rapport in einer bestimmten Adjustirung, jedoch nicht über 8 mal und nur gegen Mannschaft ohne Chargengrad.
   e) Auferlegung beschwerlicher 2c. Dienstverrichtungen (Wachdienst ausgenommen) außer der Reihe, als: Reinigungs-Arbeiten 2c., insofern diese Verrichtungen der Charge entsprechen, bis zu 30 Tagen.
   f) 6stündiges Schließen in Spangen (Erneuerung des früheren Kurzschließens) oder 2stündiges Anbinden (das letztere nicht gegen Unteroffiziere und Gefreite) in einem geeigneten Locale. Letztere Strafe tritt nur ein, wenn Mangel an Ehrgefühl constatirt ist, oder Störrigkeit, excessives Benehmen, Rohheiten geahndet werden müssen, wie überhaupt, wenn andere Strafen unanwendbar oder unwirksam erscheinen.
3. Arrest-Strafen:
   a) Casern-, Quartier- oder Lager-Arrest, } bis zu 30 Tagen,
   b) verschärfter Arrest, }
   c) Einzel-Arrest bis zu 21 Tagen,
   d) strenger Arrest bis zu 15 Tagen,
4. wie bei B. 4.

Eine wesentliche Neuerung ist folgende: „In Nothfällen, bei Allarmirungen, Ausrückungen zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung, sowie gegen einen sich ungestüm oder thätlich widersetzenden Untergebenen, ist jeder vorgesetzte Offizier berechtigt, von seiner Waffe Gebrauch zu machen, um seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen, wenn ihm hierzu kein anderes Mittel zu Gebote steht."

Bei der Armee im Felde treten noch andere Strafmittel ein, welche im II. Theil bezeichnet werden.

Weise erscheint uns die Bestimmung, daß ein Untergebener, welcher an seinem strafberechtigten Vorgesetzten eine strafbare Handlung begeht, welche das dienstliche Verhältniß nicht berührt, dem nächst höheren Commandanten angezeigt werden muß.

Das Strafrecht ist an die Function gebunden und was das Ausmaaß anbelangt, so kann der Compagnie-Chef die Strafen sub B. 1, 2, und 3,

dann sub C. 1, 2 im höchsten, jede andere Arrest-Strafe bis zu einem Dritttheile ihres höchsten Ausmaaßes verhängen; der Bataillons-Commandeur bis zu zwei Drittel und der Regiments-Commandeur alle Strafen in vollem Ausmaaße.

Oberoffiziere darf der Compagnie- und Bataillons-Commandant nur dann, wenn er detachirt ist, und sie sich gegen seine dienstliche Autorität vergangen haben, ersterer mit Verweis und Stations-Arrest bis zu 10, letzterer noch mit Zimmer-Arrest bis zu 20 Tagen bestrafen. Generale, Regiments-Commandeure und diesen Gleichgestellte können nur vom commandirenden General und Militair-Commandanten mit Disciplinar-Strafe belegt werden.

Man versteht unter:

„Einfachem Arrest" die Verwahrung des Straffälligen in einem gemeinschaftlichen, unter militairischer Bewachung stehenden, versperrten Locale;

„Verschärftem Arrest" die Verwahrung in einem gemeinschaftlichen Arrest-Local, verbunden mit Arrestanten-Gebühr (3 kr.) und Verbot des Rauchens. Statt des Strohsackes eine Unterlagsdecke. Ferner tritt hiezu Schließen in Spangen, 6 Stunden täglich, mit Ausnahme des 3. Tages und 3maliges Fasten in der Woche;

„Einzel-Arrest" die Arrestart, welche wie der verschärfte, jedoch in Einzelhaft abgebüßt wird;

„Strengem-Arrest" das Hinzutreten der Verdunkelung der Zelle zum Einzel-Arrest, welche Verschärfung jedoch am 3. Tage zu entfallen hat.

Die Nothwendigkeit dieser im Vergleich zu den früheren bedeutend verschärften Strafen, und zwar gegen die Mannschaft vom Zugführer abwärts, glauben wir oben zur Genüge dargethan zu haben.

Daß jenes hierbei zu Grunde gelegte Princip auch auf die Strafen gegen Offiziere Anwendung fand, dünkt uns ein Fehlschuß. Die zwingenden Gründe, wie bei der Mannschaft, waren und sind nicht vorhanden; im Gegentheil bildeten gerade die Truppen-Offiziere — ohne Unterstützung durch tüchtige Unteroffiziere — den Wall, an dem eine Lockerung der Disciplin scheiterte; und wenn in letzterer Beziehung gesündigt wurde, und hierdurch wohlgemeinte Anordnungen ohne Erfolg blieben, so dürften die Schuldigen wohl in anderen Regionen zu suchen sein.

Oder triumphirte das Princip der Gleichheit, wie es in der Ajustirung so richtig und streng durchgeführt erscheint, indem in Schnitt und Farbe die Uniform von Offizier und Mann gleich sein sollen?! Dann lassen wir uns gern den Vorwurf; „Ja, Bauer, das ist etwas Anderes!" gefallen.

Jede Armee hat ihre zum Theil im Volscharakter wurzelnden, berechtigten Eigenthümlichkeiten und Anschauungen. Soviel uns diese bekannt, dürfte den „Verschärfungen der Strafen gegen Offiziere" nur geringes Verständniß entgegengebracht werden. So ist es dem „car tel est mon plaisir" des Vorgesetzten überlassen, ein nöthigenfalls zu bewachendes Haftlocal für

den mit Zimmer-Arrest bestraften Offizier zu bestimmen (der ehemalige Profoß-Arrest). Diesem Loos dürften besonders die Verheiratheten verfallen, um sie vor unvorhergesehenen, der Gattin geltenden Besuchen zu bewahren. Denn dem Zimmer-Arrestanten ist es verboten, Besuche zu empfangen. Diese Bestimmung entlehnte man dem Deutschen Strafcodex. Als man aber weiter blätternd fand, daß selbst der Regiments-Commandeur nur Stuben-Arrest — nicht geschärften — und diesen nur auf 6 Tage verhängen kann, klappte man das Buch zu und setzte 30 Tage fest (wobei auf den Monat mit 31 Tagen keine Rücksicht genommen scheint); als ob ein Offizier, der nicht mit 6 Tagen, wohl mit 30 Tagen curirt werden könne.

Hierbei fällt uns der Ausspruch einer hochgestellten Persönlichkeit ein, welche bei einer parlamentarischen Gelegenheit äußerte: „Nichts Orginelles, die ganze Neuorganisation ist den Preußen abgeschrieben, aber leider schlecht abgeschrieben."

Für die Aerzte hat der Paragraph über das Disciplinar-Strafverfahren ein ganz neues Verhältniß geschaffen, indem sie hinsichtlich der strafbaren Handlungen und Unterlassungen gegen die militairärztlichen, wissenschaftlichen und technischen Vorschriften und Anordnungen des Sanitäts-Dienstes der Disciplinar-Strafgewalt ihrer militairärztlichen Vorgesetzten unterstehen, und wird dasselbe ausgeübt: a) vom Chef-Arzt eines Truppenkörpers in dem Ausmaaße eines detachirten Compagnie-Chefs, u. s. w.

Fügen wir dem noch hinzu, daß ein eigener Erlaß den ausgiebigen Gebrauch der Strafmittel anempfiehlt, so haben wir das Wesentlichste über das Disciplinar-Strafrecht besprochen.

Der folgende Abschnitt über die Rechtspflege ist so gehalten, daß er dem in Ausarbeitung begriffenen Straf-Gesetzbuch nicht präjudicirt. Als etwas ganz Vorzügliches verdient das „Verfahren wider unverwundet in Kriegsgefangenschaft gerathene Personen des Soldatenstandes" bezeichnet zu werden. Es wahrt das Intresse des Individiums sowie des Ganzen, will Klarheit und demnach Gerechtigkeit.

Gegen Offiziere und Cadetten findet in dem bezeichneten Falle das ehrengerichtliche Verfahren statt; Unteroffiziere und Gefreite haben ihr Verhalten vor einer Commision, aus 1 Stabsoffizier, 1 Hauptmann, 2 Subaltern-Offizieren und 3 Unteroffizieren bestehend, zu rechtfertigen.

Tritt in Folge der ehrengerichtlichen Verhandlung oder des Ausspruchs jener Commision die kriegsrechtliche Untersuchung ein, und handelt es sich hierbei um Fragen, zu deren Beantwortung ein höherer Grad von Kriegs-Erfahrung und besonderes militairisches Wissen erfordert wird, so hat das Gericht ein taktisches Parere einzuholen, zu dessen Abgabe eine Commission von drei Sachverständigen zu berufen ist. Zur Bildung der letzteren ernennt das Kriegs-Ministerium nach eingeholtem Befehle Sr. Majestät mindestens 5 Generale und Stabsoffiziere mit den erforderlichen Eigenschaften und macht sie allgemein bekannt. Sie leisten sodann einen speciellen Eid, worauf

der Beschuldigte ein, das Untersuchungs-Gericht das zweite und diese Beiden das dritte Commissions-Mitglied wählen.

Den Schluß des I. Theils des Dienst-Reglements bilden die Kriegs-Artikel, 37 an Zahl. "Sie haben lediglich den Zweck, den Soldaten über die wichtigsten Bestimmungen des Strafgesetzbuches zu belehren", und enden meist mit dem allerorten üblichen Refrain: „Erschießen" oder „Kerker".

Hiermit haben wir in großen Zügen den wesentlichen Inhalt des Dienst-Reglements besprochen. Als Vorzüge werden allgemein bezeichnet: Präcision im Ausdruck und Specification da, wo im alten Reglement nur in allgemeinen Sätzen gesprochen wurde, so daß die Angehörigen des Heeres sich in jedem einzelnen Falle Raths erholen können; — ferner die entschiedene Betonung des „Gesetzes" im Gegensatze des quos ego, oder der subjectiven Ansichten, Verminderung von Formalitäten im Wachdienst und Berücksichtigung und Anweisung der Stellung des Soldaten Angesichts der Veränderungen, welche im Staatsleben eingetreten. Halten wir diese Vorzüge zusammen mit den nicht zu leugnenden — von uns an Ort und Stelle erörterten — Mängeln, so ist es unverkennbar, daß während der Ausarbeitung und vor der Schlußredaction des Reglements vielfach entgegengesetzte Strömungen sich geltend machten, in Folge dessen auch hie und da Compromisse entstanden, wo grade Entschiedenheit am Platze gewesen wäre. Da einige der Mängel sich — namentlich in Folge des geringen Effectivstandes an Offizieren — in kurzer Zeit fühlbar machen werden, so dürfte die Vermuthung nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß das Reglement, sowie es bereits mit anderen Vorschriften geschehen, in Bälde einer gründlichen Revision, resp. Umarbeitung, unterzogen werde.

XXVII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Betrachtungen über Betriebsmethode der Militairgymnastik von **Rosentreter,** Premierlieutenant im See-Bataillon. Kiel 1873. Universitätsbuchhandlung. Paul Töche.

Die fleißige, von eingehender Beschäftigung mit dem behandelten Gegenstand zeugende Schrift enthält einmal eine Erläuterung und Ausführung der wesentlichsten Grundsätze und Regeln, nach denen in der Armee die Gymnastik betrieben werden soll. Der Herr Verfasser, der sich hierbei streng an die ausdrücklichen Bestimmungen resp. die Intentionen der auf der Central-Turnanstalt angewandten Betriebsmethode hält, darf es sich zum Verdienst anrechnen, — wenn auch noch vielerlei zu erörtern bleibt, —

denjenigen Offizieren und Unteroffizieren, denen eine gründlichere theoretische Vorbildung zur Ertheilung des gymnastischen Unterrichts nicht zu Theil geworden ist, ein schätzenswerthes Hülfsmittel zum Selbststudium geboten zu haben.

Sodann entwickelt der Herr Verfasser eigene Ansichten, um den Nutzen der gymnastischen Uebungen für die Truppen zu steigern. Ob diese Vorschläge sich als ausführbar und vortheilhaft erweisen, müßten practische Versuche endgültig entscheiden. Vor der Hand will es uns scheinen, als ob die Ideen des Herrn Verfassers optimistisch seien und als ob auch seine Vorschläge mehr oder weniger scheitern würden an den Klippen, an denen bisher selbst bei eifriger Unterstützung der Commandeure der gymnastische Unterricht bei der Truppe fast ausnahmslos sich stark beschädigt: Mangel an Zeit, Mangel an Geräthen, Mangel an tüchtigen Lehrkräften, geringe Beanlagung des Schülerpersonals.

Immerhin ist jeder Versuch, diese Steine des Anstoßes möglichst aus dem Wege zu räumen, dankbar anzuerkennen und dadurch gewinnt vorliegende Schrift auch nach dieser Richtung hin ihren unbestreitbaren Werth.

J. B.

Dienst- und Notiz-Kalender für Offiziere aller Waffen, bearbeitet von **F. A. Paris.** 1874. Vierzehnter Jahrgang Berlin. Verlag von A. Bath. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Zum vierzehnten Male erscheint der Kalender von Paris, nachdem er in vielen tausend und abertausend Exemplaren in dem Offiziercorps der Preußischen Armee verbreitet und, man kann wohl sagen, eingebürgert ist. Seine practische Brauchbarkeit hat er 13 Jahre lang bewährt, es ist daher wohl zu erwarten, daß er im 14. Jahre ein Gleiches thun werde, da er in seiner handlichen oder vielmehr taschenmäßigen Form, seinem haltbaren Leder-Einbande, seinem lediglich durch das Bedürfniß des practischen Dienstes bedingten Inhalt gegen die letzten Jahre unverändert gestaltet ist und da die dem eigentlichen Tageskalender angehängten „Auszüge aus den Dienstvorschriften für die Armee“ insoweit durch die eingetretenen Aenderungen und Neuerungen berichtigt und vervollständigt worden sind, daß die sämmtlichen bis Ende September 1873 erlassenen kriegsministeriellen Verfügungen Berücksichtigung gefunden haben.

Weiteres über den Kalender sagen zu wollen, hieße „Eulen nach Athen tragen“.

Anleitung zur Ertheilung des Rekruten-Reit-Unterrichts, bestimmt zum Gebrauch der Offiziere und Unteroffiziere der Feld-, speciell der reitenden Artillerie von **v. Corvisart-Montmarin,** Major und Abtheilungs-Commandeur im Brandenburgischen Feldartillerie-Regiment Nr. 3. Berlin. 1874. F. Schneider und Comp. (109 Seiten).

Die Anforderungen, welche der Dienst des reitenden Artilleristen und des Fahrers der gesammten Feldartillerie an die berittenen Mannschaften

der Artillerie stellt, sind andere als sie an den Cavalleristen gestellt werden müssen und dennoch ist die Artillerie wesentlich an die für die Cavallerie gültigen Vorschriften, namentlich die Reitinstruction, gewiesen. Vollständig consequent lassen sich die letztgenannten Vorschriften bei der Artillerie nicht wohl verwenden, weil weder die disponibele Zeit noch die zu erstrebenden Ziele identisch sind. Daher sind bereits wiederholt einzelne Theile der Ausbildung von Pferd und Reiter zum Gegenstande besonderer Anleitungen zum Gebrauch für die Artillerie gemacht worden, vorzugsweise die Ausbildung der Remonten der reitenden Artillerie; seltener ist dies bezüglich des Rekruten-Reit-Unterrichts geschehen und es dürfte daher die vorstehend genannte Anleitung einem mehrfach empfundenen Bedürfnisse Abhülfe verschaffen. Wenn wir anführen, daß, dem Vernehmen nach, der Verfasser das Manuskript einer im Reitwesen überall anerkannten Autorität, dem Obersten Fr. v. Krane, vorgelegt hat und daß erst nach mehrfacher Correspondenz und nach verschiedenen Discussionen der Text, wie er jetzt besteht, festgestellt worden ist, so dürfte wohl eine weitere Empfehlung des Büchelchens für die betreffenden Kreise nicht erforderlich sein. Zu bedauern bleibt nur, daß die 109 Seiten der Schrift fast zu stark mit Druckfehlern geschwängert sind und zwar mit manchen sinnstörenden, wie z. B. Seite 23, Zeile 5 von unten Versäumung statt Versammlung, Seite 40, Zeile 8 von oben Hinterlinien statt Hinterbeinen, Seite 41, Zeile 10 von oben Monaten statt Momenten und manchen anderen. Der Umstand, daß der Verfasser außerhalb des Druckortes garnisonirt und deshalb die Correctur selbst nicht gelesen hat, erklärt die Sache einigermaßen.

Die Entwickelung der Feldartillerie in Bezug auf Material, Organisation und Taktik, **von 1815 bis 1870.** Mit besonderer Berücksichtigung der Preußischen Artillerie auf Grund officiellen Materials dargestellt von **H. Müller,** Major à. l. s. des Badischen Fußartillerie-Bataillons Nr. 14, Adjutant der General-Inspection der Artillerie. Berlin 1873. Verlag von Robert Oppenheim. 8. (XII und 374 Seiten.) 2⅓ Thlr.

Nach dem treffenden Ausdrucke Jean Pauls ist die Gegenwart an die Vergangenheit gefesselt wie die Pflanzenwurzel an die treibende Erde — denn wahrlich auf allen Gebieten des Lebens und der Praxis können wir keinen Schritt vorwärts thun, ohne daß wir uns anlehnen müssen an das augenblicklich Vorhandene, ohne daß wir uns klar machen müssen, wie dieses sich aus rohen Anfängen nach und nach zu etwas Vollkommenem ausgebildet hat. — Wollten wir in autodidaktischer Weise verfahren, wir würden zu zahlreichen falschen Ansichten, zu oberflächlichen Urtheilen, zu irrthümlichen Schlußfolgerungen gelangen — nur wenn wir uns in die Vergangenheit, in die Entwickelungsgeschichte des Objectes unserer Berufsthätigkeit vertiefen, blicken wir in einen klaren Spiegel, der uns den Ausgangspunkt unserer

Arbeiten, den Weg, den wir einzuschlagen und das Ziel, das wir zu erstreben haben, in vollster Deutlichkeit zeigt.

Von ähnlichen Gedanken hat sich der Verfasser des vorstehenden Werkes leiten lassen, einmal als er die Bearbeitung desselben unternahm und dann auch, als er nach fast 10jähriger Arbeitsthätigkeit sich zur Veröffentlichung desselben entschloß. Er ist sich der Bedeutung und des Umfanges seiner Aufgabe und der Schwierigkeiten ihrer Lösung vollständig bewußt gewesen und erhebt in seiner Bescheidenheit nicht den Anspruch, die Aufgabe zur eigenen völligen Befriedigung, noch weniger zu der eines größeren Leserkreises gelöst zu haben. Wir müssen bemerken, daß wir im letzten Satze die eigenen Worte des Verfassers wiedergegeben haben und daß wir, so sehr wir uns sonst, nach sorgfältigem Studium seiner Arbeit, in Harmonie mit ihm befinden, in diesem Punkte mit ihm disharmoniren müssen, da wir der festen Ueberzeugung leben, er habe seine Aufgabe in voller Meisterschaft, bei voller Beherrschung des umfangreichen Stoffes zur völligen Befriedigung des Kreises von Lesern gelöst, der aus Beruf oder Neigung an die Lectüre seines Werkes gehet. Der Leserkreis sollte sich aber erweitern, er sollte nicht nur auf die Artilleristen von Fach beschränkt bleiben, er sollte sich auch auf die höheren Offiziere der anderen Waffen ausdehnen, denn in der Schrift finden die Letzteren einen Extract aus der artilleristisch-taktischen Literatur eines halben Jahrhunderts und wenn die Feldartillerie in Deutschland früher oder später aus ihrer Sonderstellung heraus und auch im Frieden in innigeren Contact mit den übrigen Waffen des Heeres tritt, dann möchte das Werk des Major Müller einen trefflichen Führer auf allen die Artillerie bewegenden Gebieten, die in die Rahmen von Material, Organisation und Taktik einzupassen sind, bilden für diejenigen Offiziere der anderen Waffen, die sich über die Bestrebungen der Feldartillerie während des letzten halben Jahrhunderts zu orientiren wünschen.

Die Entwickelung der Feldartillerie von 1815 bis 1870 wird in 5 Abschnitten behandelt.

Der erste Abschnitt, die Zeit von 1815 bis 1850, gehört uneingeschränkt den glatten Geschützen; der zweite Abschnitt, die Zeit von 1850 bis 1860, behandelt die Uebergangsperiode; der dritte Abschnitt, die Zeit von 1860 bis 1866, zeigt die Durchführung der Bewaffnung der Feldartillerie mit gezogenen Geschützen; der vierte Abschnitt, die Zeit von 1866—1870, ist den Verbesserungen, Vervollkommnungen und Aenderungen an den Geschützen und in deren Gebrauch gewidmet; der fünfte Abschnitt endlich knüpft an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870 bis 1871 an und bespricht die während desselben auf dem Gebiete der Feldartillerie gewonnenen Erfahrungen und die daraus abzuleitenden Folgerungen.

Wenn in der eben skizzirten Weise die Darstellung der Entwickelung der Feldartillerie während der letzten 5 Decennien chronologisch gegliedert ist, so wird in jedem Abschnitte wiederum die ganze Masse des Vorzutragenden in sehr zweckmäßiger Weise sachlich in einzelne Gruppen zerlegt,

von denen die letzte stets den taktischen Verhältnissen gewidmet ist — wie die taktischen Rücksichten ja immer und immer den Schlußgedanken aller Bestrebungen der Feldartillerie beherrschen müssen.

Wir können nur schwer der verlockenden Verführung widerstehen, einzelne Theile des inhaltsreichen Werkes zu Nutz und Frommen unserer Leser hier eingehend zu besprechen, aber der uns zur Verfügung stehende Raum setzt in gebieterischer Weise enge Schranken. Erwähnen wollen wir aber, daß Major Müller fast die gesammte artilleristische Literatur seit der Beendigung der Kriege gegen Napoleon I., daß er ferner die Acten der Preußischen Generalinspection der Artillerie und der Artillerie-Prüfungs-Commission bei der Bearbeitung seines Werkes mit zu Hülfe gezogen hat und daß manche bisher weniger bekannte Verhältnisse, den Acten entnommen, zum ersten Male veröffentlicht werden.

Wer aufmerksamen Blickes dem geschilderten Entwickelungsgange der Feldartillerie folgt, wird zuweilen frappirt, wie fast Alles sich immer und immer wieder um die Lösung des Problems handelt, die beiden sich kräftig abstoßenden Pole: Beweglichkeit und Wirkung, einander zu nähern und wie es in diesem Hauptpunkte, wie in so vielen anderen Punkten auf artilleristischem Gebiete stets nur auf Compromisse hinaus kommt. So war es während der Herrschaft der glatten Geschütze, so ist es bei den gezogenen Geschützen und so wird es immer bleiben.

Wie schon erwähnt, findet sich Referent nach dem eingehendsten Studium der Schrift fast vollständig mit den Ansichten des Verfassers in Harmonie, aber in einzelnen Punkten möchte er doch eine abweichende Meinung äußern. Beispielsweise möchte er dem auf Seite 156 ausgesprochenen Satze entgegentreten, daß man früher (also etwa vor dem Jahre 1826) die bedeutenden Vortheile, welche gezogene Geschütze darbieten würden, nicht im Entferntesten erkannt habe. Robins sprach es bereits im Jahre 1742 aus, daß die Artillerie sehr bedeutende Vortheile gewinnen würde, wenn sie ihre Geschützröhre mit schraubenförmigen Zügen nach Art der Büchsen versehen würde. Robins meinte, eine solche Maßregel müßte eine vollständige Revolution in der Kriegführung hervorrufen. — Von anderen Schriftstellern sagte General Rühle von Lilienstern in seinem 1817 herausgekommenen „Handbuch für den Offizier zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde": Es ist noch keineswegs entschieden, inwiefern nach dem Vorbilde der Büchsenläufe gezogene Geschützröhre erhebliche Vortheile gewähren mögen oder nicht. Aus theoretischen Gründen geht ihre absolute Verwerflichkeit nicht hervor; die aus der Praxis entnommenen Einwürfe gründen sich auf eine viel zu geringe und auf mangelhaften Vorrichtungen und Versuchen beruhende Erfahrung. Gewiß scheint es, daß solche Geschütze von hinten geladen werden müssen, daß man sie mit Fernröhren versehen, die dazu gehörigen Kugeln mit Pflastern und wahrscheinlich mit einer Rinde von weichem Metall umgeben müßte.

Die beiden citirten Aussprüche von Robins und Rühle von Lilienstern,

die noch durch andere vermehrt werden könnten, zeigen, daß man die Vortheile gezogener Geschütze wohl ahnete und die vielfachen Versuche, wie die von 1776 in England, die späteren von Joseph Manton, die von Oberstlieutenant v. Reichenbach im Jahre 1816, die in Hannover von 1825, die von Major Reiche 1827 erhärten wohl die Behauptung, daß die Unvollkommenheiten der Technik verhinderten, daß man energischer an die Frage herantrat, trotzdem man ihre Bedeutung erkannte. Freilich mag dabei der Umstand mitgewirkt haben, daß man kein rechtes Zutrauen in die practische Ausführbarkeit hatte, weil es damals noch nicht einmal gelungen war, ein kriegsbrauchbares Gewehr für die Masse der Infanterie darzustellen und man daher mit Recht befürchtete, es werde um so weniger gelingen, gezogenen Geschützen die Kriegsbrauchbarkeit zu verleihen.

Wie dem auch sein mag — jedenfalls ist der damalige sardinische Artilleriecapitain Cavalli der Mann gewesen, der in den Jahren 1846 und 1847 die ersten nachhaltigen Versuche mit gezogenen Geschützröhren zu Åker und Stafsjö in Schweden angestellt und der als der Bahnbrecher für die neue Aera der Artillerie zu betrachten ist, denn von diesen Versuchen datiren alle Bemühungen, welche von sämmtlichen Artillerien in Betreff der Darstellung gezogener Geschützröhre Statt gefunden haben. Cavalli's Name und seine Versuche werden zwar auf Seite 158 genannt — aber, wie es Referent scheint, nicht in der ihrer Bedeutung angemessenen Lapidarschrift — deshalb wollte er, wenn auch nicht das Versäumte nachholen, doch das Gesagte accentuiren.

Aber da ist gegen den Willen die Feder länger bei einem Punkte verweilt, als es der Raum bei mehreren Punkten zu thun gestatten würde. Deshalb wollen wir lieber sofort zum Schlusse eilen und als Resumé über das Werk des Major Müller unser Urtheil dahin zusammenfassen, daß wir es eine ganz vortreffliche, ungemein zeitgemäße Arbeit nennen, deren Bekanntschaft für jeden Offizier der Feldartillerie eine unabweisbare Nothwendigkeit ist, die für die Offiziere der anderen Waffen aber ein Mittel bietet, die Strömungen, Strebungen, Hoffnungen und Wünsche der Feldartillerie während des letzten halben Jahrhunderts kennen zu lernen.

Eintheilung und Standquartiere des deutschen Reichs-Heeres mit namentlicher Angabe der Corps-, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillons- und Landwehr-Bezirks-Commandeure. Revidirt bis zum 1. October 1873. — Berlin 1873. Verlag von A. Bath.

Das vortreffliche Büchelchen, dessen frühere Ausgaben wir bereits mehrfach, zuletzt im VI. Bande, Seite 104 (Januar 1873) der Jahrbücher, erwähnt haben, vertritt neben der Preußischen, Bayerischen, Sächsischen, Württembergischen Rang- und Quartierliste das bewegliche Element, da die letzteren bei dem alljährlich nur einmal stattfindenden Erscheinen eine ge-

wisse Stabilität nicht vermeiden können und mehr oder weniger bald neben vielen richtigen, doch auch eine Menge veralteter Angaben enthalten. Freilich läßt sich diesem Uebelstande dadurch abhelfen, daß man das eigene Exemplar stets durch Eintragung der vorkommenden Veränderungen current zu erhalten sucht — wer aber den Versuch gemacht hat, dies zu thun, weiß welche Arbeitslast er sich dadurch aufgebürdet und wird zugeben müssen, daß seine Consequenz nach nicht zu langer Zeit erlahmt ist. Die umfassenden Rang- und Quartierlisten werden diesen Uebelstand wohl kaum beseitigen können, denn eine monatliche oder vierteljährliche Erneuerung derselben würde voraussichtlich wegen der Preisverhältnisse eine Verminderung des Absatzes und möglicherweise bei den heutigen Satz- und Druckkosten auch eine Gefährdung ihrer Existenz herbeiführen. Unter diesen Umständen ist es daher entschieden als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, daß die renommirte Verlagsbuchhandlung es unternommen hat, einen Extract aus den Ranglisten aller Deutschen Staaten in einem kleinen Büchelchen von 64 Seiten zu vereinigen, das so angelegt ist, daß alle eintretenden Veränderungen ohne Schwierigkeit darin berücksichtigt werden können. Das Ganze ist so ungemein practisch und übersichtlich gegliedert, daß sich wohl kaum eine günstigere Form finden ließe. In vielen Tausenden von Exemplaren bereits verbreitet, wird die neue bis zum 1. October 1873 berichtigte Ausgabe sich unzweifelhaft gleich ihren Vorgängern überall Eingang zu schaffen wissen, zumal der Preis ein so ungemein niedrig gegriffener ist. Kauft man sich doch mehrere Male im Jahre die Ausgaben des „Coursbuch der Deutschen Reichs-Postverwaltung“ oder ein ähnliches die Eisenbahn-Fahrpläne aneinander reihendes Hülfsbuch; für jeden Offizier liegt eine ebenso dringende Veranlassung vor, sich die Ausgaben des Bathschen Ranglisten-Extracts zu beschaffen.

Meyers Konversations-Lexikon. 3. Auflage. Hildburghausen. Bibliographisches Institut.

Von Meyers Conversations-Lexikon ist eine neue Auflage in Vorbereitung so weit vorgeschritten, daß sie mit Neujahr anfangen soll zu erscheinen. Die Hauptredaction ist am Verlagsorte, die Abtheilungsredactionen sind an Mittelpunkten wissenschaftlichen Verkehrs, Berlin, Wien, München und Tübingen etablirt; von namhaften Mitarbeitern sind uns u. A. die Historiker W. Müller, Hans Prutz, die Geographen und Statistiker Brachelli, R. Andree, R. Kiepert, Vambéry, E. Schlagintweit, G. F. Knapp E. Bruch, die Literarhistoriker und Philologen Gosche, Bechstein, Ethé, Mähly, Wilbrandt, der Philosoph Zimmermann, der Theologe Holtzmann, der Pädagoge Paldamus, die Aesthetiker Gruppe, Reber, die Volkswirthe Emminghaus, Haushofer, Rentzsch, Lammers, die Landwirthe Birnbaum, Löbe, der Chemiker Dammer, der Physiker Klein, der Geologe Vogelsang, der Zoologe und Anthropologe Carus, die Technologen Heinzerling, Kerl, der Militairschriftsteller Niemann bekannt geworden. Begleitet wird das Werk von einem

Atlas von nahe 400 Tafeln, namentlich Karten und Darstellungen aus den Naturwissenschaften, der Technologie, der Kunstgeschichte, der Anatomie, der Landwirthschaft 2c., woran sich berufene Künstler unter Zuhülfenahme aller erdenklichen graphischen Künste (Stahlstich, Chromolithographie, Lichtdruck, Holzstich) betheiligen. Das Unternehmen verspricht eine dem Inhalte nach ebenso gediegene als in der Ausstattung glänzende Ausführung. Es wird vier bis fünf Jahre zu seiner Vollendung erfordern und erscheint im Verlage des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen und Leipzig.

Kurzgefaßte militairisch-geographische Beschreibung von Mittel-Europa, bearbeitet für den Gebrauch als Lehrbehelf und zum Selbststudium von **C. Harger,** k. k. Oberlieutenant des 73. Infanterie-Regiments. Leipzig 1873. Buchhandlung für Militairwissenschaften. (Fr. Luckhardt.) (VIII und 270 Seiten).

An Lehrbüchern über Militair-Geographie besteht kein Ueberfluß und doch wird in neuerer Zeit dem Studium dieser Wissenschaft in allen Heeren mit Recht ein großer Werth beigelegt. Das vorliegende Handbuch wird daher sicherlich in allen militairischen Kreisen mit Freuden begrüßt werden.

Man hat die Geographie das Auge der Geschichte genannt — ist dies richtig, so ist die Militair-Geographie recht eigentlich das Auge der Kriegsgeschichte. Sie ist, sagt General v. Peucker in der Instruction für den Umfang und die Methode des Lehrgangs auf der Königlichen Kriegs-Akademie vom 22. März 1868, eine lichtvolle Vorbereitung für das Studium der Kriegsgeschichte und für die practische Beurtheilung aller derjenigen Terrain- und Culturverhältnisse der Länder, welche für den ausübenden Kriegsdienst von großer Bedeutung sind. — — — Das wahre Verständniß der Kriegsgeschichte ist ohne Berücksichtigung der geographischen Elemente völlig unmöglich. — — Bei Entwürfen von kriegerischen Operationen wird jederzeit das geographische Element mehr oder weniger bestimmend auftreten, und zwar nicht allein in Bezug auf die Abhängigkeit der Truppenbewegung und Truppenverwendung von der Beschaffenheit und Gangbarkeit des Terrains, sondern auch in Bezug auf die natürliche Productionskraft der Länder, auf die gesellschaftlichen und staatlichen Zustände der Völker, auf ihre industriellen Leistungen, ihre administrativen und militairischen Einrichtungen, kurz auf Alles, was für kriegerische Operationen wichtig werden kann.

Aehnliches drückt der Verfasser in der Vorrede aus, wobei er treffend erwähnt, daß die Geschichte der neuesten Kriege in Europa zur Genüge zeigt, welche ausgedehnte Strecken temporair oft wie im Fluge durchmessen werden müssen und welche ungeahnte Situationen hierdurch fast über Nacht geschaffen werden. Unter diesen Verhältnissen reicht es heut zu Tage nicht mehr aus, eine leidliche Kenntniß des eigenen Landes zu besitzen und alles Uebrige dem Momente und der nachblätternden Hand zu überlassen. Kriege werden jetzt rasch begonnen und durchgeführt — da gehört das Studium der Militairgeographie wahrlich auch zu den Kriegsvorbereitungen.

Das Bedürfniß hat das Werk entstehen lassen, da der Verfasser, als er mit dem Vortrage der Geographie an einer Militair-Lehranstalt betraut war, sehr bald den Mangel eines entsprechenden Lehrbuches fühlte und sich genöthigt sah, seine Vorträge auszuarbeiten. Diese wurden darauf für den Schulgebrauch lithographirt und bilden nunmehr den Grundbau der im Drucke erschienenen Arbeit, mit dem er während seiner Lehrthätigkeit sehr befriedigende Resultate erzielte. In Folge mehrseitiger Aufforderung hat Oberlieutenant Garger darauf in den letzten Jahren die Manuskripte einer sorgfältigen Revision unterzogen und sie den im Jahre 1871 eingetretenen Territorial-Besitzveränderungen angepaßt. So erscheint das Lehrbuch nicht als ein Versuch, der sich erst bewähren soll, sondern als eine Arbeit, die sich bereits beim Gebrauche von Lehrern und Schülern bewährt hat. Hoffen wir, daß dem gedruckten Werke ein gleiches Schicksal zu Theil werde, wie es den lithographirten Vorgängern beschieden gewesen ist.

Die Gliederung des Gesammtstoffes ist in drei Hauptstücke erfolgt, von denen das erste der hydro-orographischen Darstellung gewidmet ist, das zweite eine klimatische Uebersicht liefert und das dritte die statistischen Volks-, Staats- und Wehrverhältnisse darlegt. In dem letzten Hauptstücke werden in 9 Abschnitten nach einander: die Republik Frankreich, das Königreich Belgien, das Königreich der Niederlande und das Großherzogthum Luxemburg, das Deutsche Reich, das Kaiserthum Oesterreich-Ungarn, die Bundesrepublik Schweiz, die vereinigten Fürstenthümer der Moldau und Walachei, West- und Südwest-Rußland und das Königreich Italien (Oberitalien) nach Lage, Größe und Bestandtheilen, Productivität und Handel, Staats- und Wehrverfassung vorgeführt. — Aus dieser Angabe ergiebt sich zugleich, in welcher Ausdehnung im ersten Hauptstücke die hydro- und orographischen Verhältnisse dargelegt sind.

Auf weitere Details vermögen wir hier nicht einzugehen, hoffen aber, daß der Wunsch des Verfassers, seine Arbeit werde das Interesse an geographischen Fachstudien in weiteren Kreisen wachrufen und wirklich nützen, in Erfüllung gehen möge.

Leitfaden der Waffenlehre. Zum Gebrauch in den Kriegsschulen, sowie für jüngere Offiziere aller Waffen der Deutschen Armee, unter Zugrundelegung der „Genetischen Skizze des Lehrstoffs" bearbeitet von **R. Wille,** Hauptmann in der Artillerie. Mit 61 in den Text gedruckten Holzschnitten und 19 lithographirten Abbildungen auf 4 Tafeln. Berlin 1874. Verlag von A. Bath. (XX und 468 Seiten).

Nachdem die beiden als vorzüglich bekannten Grundrisse der Waffenlehre des Hauptmann Schott (Darmstadt 1872, Eduard Zernin) und des Oberstlieutenant von Sauer (München 1873, literarisch-artistische Anstalt [Th. Riedel]) bereits mit einer zweiten Auflage vor das Publicum getreten sind, ist nunmehr zu diesen älteren Genossen im Bereiche des Deutschen

Reiches ein neues die gesammte Waffenlehre umfassendes Werk erschienen, das nach jeder Richtung hin sich würdig seinen älteren Collegen anreihet.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob mit dem Bestehen der beiden citirten Werke das Bedürfniß bezüglich eines Handbuchs der Waffenlehre nicht genügend befriedigt wäre. Wir sind geneigt, diese Frage nicht mit einem decisiven Ja zu beantworten, glauben vielmehr, daß das neue Werk sicherlich noch Raum zur Entfaltung seiner Wirksamkeit finden wird, und dies aus mehrfachen Gründen. Einmal hat ja Deutschland von den Cadettencorps in Berlin, München und Dresden angefangen bis zu den Kriegs-Akademien in Berlin und München hinauf eine so stattliche Zahl von militairischen Unterrichts- und Lehr-Anstalten, daß für den Bedarf derselben das Vorhandensein von drei Handbüchern der Waffenlehre keineswegs als etwas Uebermäßiges bezeichnet werden kann. Außerdem aber hat sich in der letzten Zeit eine so großartige Umwälzung auf fast allen Gebieten des Waffenwesens theils schon vollzogen, theils befindet sie sich noch im Fluß, daß es vieler Hände bedarf, um die Ergebnisse zu sichten, um aus der Erscheinungen Flucht das Bleibende herauszulösen und es für die Unterrichtszwecke nutzbar zu machen.

Die Waffen haben in den letzten Kriegen ein so entschiedenes Gewicht in die Wagschale der Geschicke gelegt, daß man in allen Regionen der Heere mehr als in irgend einer früheren Periode geneigt ist, sich mit den Details des Waffenwesens zu beschäftigen. Das Zündnadelgewehr und die Preußische Belagerungsartillerie setzten 1864 Europa in Erstaunen, das Zündnadelgewehr veranlaßte durch seine Erfolge im Jahre 1866 alle Staaten Europas zu einer totalen Umwandelung ihrer Infanterie-Bewaffnung und die Preußischen gezogenen Feldgeschütze führten in dem Deutsch-Französischen Kriege den Beweis, daß die vielgerühmten canons rayés, système Lahitte, mit ihnen nicht zu concurriren vermochten, während die gezogenen Belagerungsgeschütze Preußischen Systems vor einer Reihe Französischer Festungen eine Fügsamkeit ihrer Flugbahnen und eine Kräftigkeit ihrer Wirkung documentirten, daß die Vertheidiger in artilleristischer Beziehung sehr bald zur Ohnmacht verurtheilt waren.

Die heutige Generation hat diese Erfolge der Waffen miterlebt, sie ist Zeuge derselben gewesen und in manchem älteren und jüngeren Offizier ist in Folge davon der lebhafte Wunsch entstanden, sich auf dem Gebiete des Waffenwesens in eingehender Weise zu orientiren. Dabei wird ein Leitfaden, der vollständig in der modernen Aera des Waffenwesens wurzelt, vorzügliche Dienste leisten, denn bei der Betrachtung der Details muß man stets auf ihre Bedeutung in dem Ensemble hinblicken, wenn man sie nicht über Gebühr hoch oder niedrig anschlagen will, wenn man sich nicht verlieren soll.

Aus diesen Gründen sind wir der Meinung, daß die Waffenlehren des Oberstlieutenant v. Sauer und der Hauptleute Schott und Wille sehr wohl neben einander bestehen können und daß das Absatzgebiet für jede einzelne ein recht bedeutendes sein wird, ohne daß die Collegen darunter zu leiden haben.

Wenden wir uns speciell zu dem Leitfaden des Hauptmann Wille, so glauben wir die Personenfrage nicht ganz übergehen zu dürfen. Wer auf einem Gebiete, welches sich wie das Waffenwesen in einer großartigen Reform, in mächtigem Flusse befindet, mit sichtender Hand die tausenderlei Details ordnen, das Flüchtige aussondern, die wichtigsten Formen für ein Lehrbuch feststellen will, der muß einerseits die Details beherrschen, andererseits aber einen objectiven Standpunkt einnehmen. Beides trifft für den Verfasser der neuen Waffenlehre vollständig zu. Seine langjährige Stellung bei dem Constructionsbüreau der Central-Artillerie-Werkstätte in Spandau, die ihn stets in innigem Verkehr mit der Artillerie-Prüfungs-Commission und deren Versuchen erhielt, gab ihm die Gelegenheit, stets au courant aller Erfahrungen, aller Versuchsresultate, aller Strömungen zu sein, während sie ihn andererseits doch nicht mitten in den Kampf der Meinungen placirte, ihm also eine objective Auffassung der zahlreichen Streitfragen gewährleistete. Diese glückliche Situation spiegelt sich in dem Leitfaden wieder, so weit wie dies überhaupt in einem Leitfaden möglich ist, der freilich nicht der Ort ist, um streitige Punkte zu discutiren oder um Partei für eine nicht allgemein getheilte Ansicht zu ergreifen. Sie spiegelt sich hauptsächlich wieder, insofern das Lehrbuch wirklich in moderner Luft wurzelt. Sagt der Verfasser doch selbst in der Vorrede: Schon die übergroße Fülle des zu bewältigenden Stoffes im Verein mit der unerläßlichen Rücksicht auf einen möglichst geringen Umfang, wie er für ein derartiges Lehrbuch unstreitig dringend wünschenswerth ist, machte es erforderlich, bei der Beschreibung unseres Waffenwesens auf seiner augenblicklichen Entwickelungsstufe Alles außer Betracht zu lassen, was entweder einem überwundenen Standpunkt, also der Vergangenheit angehört, oder was noch im Werden und Wachsen, im Versuchsstadium begriffen ist, also seiner endgültigen Gestaltung erst in der Zukunft entgegensieht.

Durch diese Rücksichten wurden mehrfache Abweichungen von der „Genetischen Skizze des Lehrstoffs der Waffenlehre" bedingt. Denn die bereits im Jahre 1867 erschienene Skizze mußte beispielsweise in dem Abschnitte über Geschütze und Fahrzeuge naturgemäß noch die glatten Geschütze als Grundlage des gesammten Geschützwesens hinstellen und diese in erster Reihe, dagegen die gezogenen Geschütze, gewissermaßen als Ausnahme von der Regel, erst in zweiter Reihe besprechen. Dies Verhältniß, welches sich selbstredend in ganz analoger Weise auch auf den Abschnitt über Artillerie-Munition übertrug, hat inzwischen die vollständigste Umwandlung erfahren, da heute die gezogenen Geschütze die Regel und die glatten nur noch eine (von Jahr zu Jahr spärlicher vertretene) Ausnahme bilden. Dem entsprechend ist denn auch bei Bearbeitung der genannten beiden Abschnitte verfahren und den gezogenen Geschützen nebst deren Munition die ihrer hohen Bedeutung gebührende Ausführlichkeit gewidmet worden, während die wenigen, überhaupt noch im Dienst befindlichen glatten Geschütze nur mit den allernothdürftigsten Angaben abgefunden werden konnten.

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich, daß der Leitfaden in ausgedehntester Weise bestrebt gewesen ist, den Zeitverhältnissen vollständig Rechnung zu tragen und daß aus ihm wirklich moderne Luft athmet. Dies ist aber nicht nur im Großen und Ganzen der Fall, sondern auch in allen wichtigeren Details. Viele Angaben, die für das größere Publicum bisher nicht leicht zugänglich waren, finden sich hier zum ersten Male in einer Waffenlehre vereinigt und sind, wo es nöthig, durch trefflich ausgeführte Holzschnitte erläutert. Erwähnen wollen wir beispielsweise, daß Seite 79—84 die Fabrication des prismatischen Pulvers beschrieben ist, daß Seite 100 die hydrostatische Waage zur Bestimmung des specifischen Gewichts von prismatischen Pulverkörnern oder von Pulverkuchen bildlich dargestellt und durch Worte erläutert ist, daß Seite 181 die Ermittelungen detaillirt sind, welche die Untersuchung des prismatischen Pulvers bedingt.

Greifen wir weiter Einzelnes heraus, so finden wir Seite 162—163 eine Beschreibung der kurzen 15 Centimeter Broncekanone C. 70, Seite 163—166 eine Beschreibung des 21 Centimeter Broncemörsers C. 71, Seite 169—171 eine Beschreibung der schweren Röhre der Küsten-Artillerie mit künstlicher Metallconstruction, Seite 228—231 eine bildliche und schriftliche Darstellung der eisernen kurzen 15 Centimeter Laffete C. 72 und Seite 231—242 eine gleiche Darstellung der 21 Centimeter Mörser-Laffete C. 71, welch letztere durch ihre eigenthümlichen Constructions-Verhältnisse sich besonders hervorthut.

Doch wir können unmöglich die Hindeutungen auf Einzelheiten weiter ausdehnen, wir müßten sonst schließlich ein Inhaltsverzeichniß des Leitfaden bringen. Es möge genügen, wenn wir nach gründlicher Durchsicht des Werkes sagen, daß es nichts Wesentliches übergehet und Alles in wohlgeordneter Gliederung und in präciser Darstellung vorführt.

Selbstverständlich wird den Handfeuerwaffen ein entsprechender Raum gewidmet. In dem fünften Abschnitt werden neben dem früheren Zündnadelgewehr und seinen Modificationen die nach Beck aptirten Zündnadelgewehre beschrieben, während außerdem noch das Bayerische Werdergewehr, das Englische Henry-Martini-Gewehr, das Französische Chassepotgewehr, das Oesterreichische Werndlgewehr, das Russische Berdangewehr, das Schweizer Vetterli-Repetirgewehr und der Italienische Vetterli-Einzellader zur Darstellung gelangen. Wie man sieht die wichtigsten in neuerer Zeit wirklich eingeführten Gewehre — während freilich das neue Deutsche Gewehr C. 71 nur in einer Anmerkung auf Seite 321 kurz mit dem Bemerken erwähnt worden ist, daß seine Construction noch geheim gehalten wird.

Vollständig zu billigen ist es, daß der Gebrauch der Artillerie im freien Felde, so wie in und vor Festungen aus dem Rahmen des Leitfadens fortgelassen worden ist. Die Aufnahme der betreffenden Capitel in die Lehrbücher über Waffenlehre ist eine Reminiscenz aus der Zeit, zu welcher die Waffenlehre sich noch nicht den Rang einer selbstständigen Disciplin der Kriegswissenschaften errungen hatte, sondern stets nur als Appendix entweder der

Artillerielehre oder der Taktik erschien. Seitdem sie als ebenbürtige Wissenschaft in den Kreis ihrer Genossen eingetreten ist und seitdem den Lehren der Taktik auf allen Militair-Unterrichtsanstalten eine so hervorragende Bedeutung zuerkannt wird, scheint es wirklich gerathen, das Pensum der Waffenlehre von den taktischen Lehren des Feld- und Festungskrieges zu entlasten und der jungen Lehre dadurch Zeit zu schaffen, den mächtig angewachsenen Stoff, der sich intensiv und extensiv erweitert hat, zu bewältigen.

Dagegen möchten wir doch einige Bedenken gegen den auch vom Verfasser eingeschlagenen und von der „Genetischen Skizze des Lehrstoffs der Waffenlehre" vorgeschriebenen Weg äußern, demzufolge die historische Entwickelung des Waffenwesens der heutigen Darstellung desselben vorausgeschickt wird. Bei der elementaren Behandlung der Waffenlehre, wie sie auf den Kriegsschulen stattfindet und stattfinden muß, scheint es geboten, die Geschichte der Waffen als den Schlußstein des Ganzen zu betrachten. Geschieht dies, dann sind den Schülern bereits die technischen Ausdrücke, die Nomenclaturen bekannt und wer den heutigen Zustand kennt, der wird sich leichter ein Bild von dem Entwickelungsgange des Vorhandenen machen können, als wenn er einen Vortrag über das gegenwärtige Stadium der Entwickelung nicht gehört hat. Für höhere Militairschulen ändert sich das Verhältniß; an denselben wird unzweifelhaft die Genesis der Waffen die Einleitung zu der Schilderung ihres heutigen Standpunktes bilden müssen.

Der Leitfaden der Waffenlehre des Hauptmann Wille besitzt, wenn wir unser Urtheil kurz zusammenfassen, alle Eigenschaften, die ihn in hohem Grade befähigen, den Zwecken zu dienen, für die er bestimmt ist und wird er darüber hinaus sich sicherlich auch Freunde in den Kreisen erwerben, die längst schon den Schulstaub von ihren Füßen geschüttelt haben.

Cenni storici sui preliminari della guerra del 1866 e sulla **battaglia di Custoza** pel capitano **Luigi Chiala** già addetto al quartier generale principale. Roma, Voghera Carlo, tipografo di S. M. 1873.

Mit dem Erscheinen des 2. Heftes des II. Bandes ist das vorliegende Werk, das umfangreichste, welches bis jetzt über den Feldzug von 1866 in Italien erschienen ist, zum Abschluß gelangt. Der I. Band desselben wurde bereits im I. Bande der Jahrbücher Seite 336 (December 1871) besprochen. Heute hat sein interessanter Inhalt durch die vor Kurzem erschienene Brochüre La Marmora's eine noch erhöhete Bedeutung erlangt.

Der II. Band beginnt mit der Reise des Chef des Generalstabes La Marmora von Florenz in das Hauptquartier zu Cremona am 17. Juni. Zwei Tage später wurde die Kriegserklärung an den Höchstcommandirenden der Oesterreichischen Südarmee, Erzherzog Albrecht, abgesandt und gleichzeitig wurden alle Vorbereitungen getroffen, um am 23. früh den Mincio überschreiten zu können. Die Italienischen Streitkräfte waren nach der

der Ordre de bataille in 2 Armeen getheilt, nämlich 1) in die Mincio-Armee, unter dem Oberbefehl Sr. Maj. des Königs Victor Emanuel und 2) in die Po-Armee, unter dem General Cialdini. Die Erstere bestand aus dem 1., 2. und 3. Armee-Corps zu je 4 Divisionen, der Cavallerie-Division und der Artillerie- und Genie-Reserve, in Summa 216 Bataillone, 60 Schwadronen, 47 Batterien; Letztere, das 4. Armee-Corps, war 8 Divisionen stark und hatte mit den Reserven einen Effectivstand von von 144 Bataillonen, 30 Schwadronen, 29 Batterien. Die Gesammtstärke der beiden Armeen belief sich auf 219,719 Mann, 36,850 Pferde und 456 Geschütze. Dazu kamen noch die Freischaaren unter Garibaldi mit 38,000 Mann und 200 Pferden.

Die Oesterreische Operations-Armee war aus dem 5., 7., 9. Armee-Corps, einer Reserve-Infanterie-Division und einer Reserve-Cavallerie-Division gebildet und hatte eine Stärke von 76 Bataillonen, 24 Schwadronen 21 Batterien = 95,458 Mann, 15,269 Pferde und 168 Geschütze. Ferner standen 4 Brigaden unter General Kuhn in Tirol, 43,000 Mann in den verschiedenen Festungen Venetiens, 1 Brigade bei Venedig, 1 Brigade in Friaul und Istrien, so daß die Gesammtstärke, über die Erzherzog Albrecht event. verfügen konnte, sich auf 190,945 Mann, 20,735 Pferde und 248 Geschütze belief. In Wirklichkeit standen der Italienischen Armee aber niemals mehr als etwa 100,000 Mann Feldtruppen gegenüber; sie war also den Oesterreichern um mehr als das Doppelte überlegen.

Am 23. Juni überschritten die Italiener den Mincio und zwar das 1. Corps mit der 1. Division bei Monzambano, mit der 5. Division bei Borghetto und mit der 3. Division bei Pozzolo; das 3. Corps bei Goito. Die 2. Division des 1. Corps blieb zur Deckung gegen Peschiera auf dem rechten Ufer des Mincio stehen. Vom 2. Corps überschritt die 4. Division mit einer Brigade den Po und etablirte sich Borgoforte gegenüber, die 6. Division und der Rest der 4. nahm Stellung à cheval des Ossone, parallel der Linie Curtatone-Montanara, die 10. Division marschirte bis S. Lorenzo und die 19. Division bis Ospitaletto. Dem Befehle des Ober-Commandos, 2 Divisionen so zu dislociren, daß sie am folgenden Tage gegen Villafranca verwendet werden könnten, hatte somit das 2. Armee-Corps keineswegs entsprochen. Die Folge davon war, daß diese beiden Divisionen auf dem Schlachtfeld von Custoza fehlten. Der Feind hatte während des Flußübergangs nur Cavallerie-Patrouillen gezeigt und alle Nachrichten stimmten darin überein, daß die letzten Oesterreichischen Truppen am 23. Vormittags auf Verona zurückgegangen seien. Da man ferner wußte, daß die Hauptkräfte des Gegners zwischen Lonigo und Montagnana standen, so hoffte General La Marmora, in dem Glauben der Erzherzog Albrecht beabsichtige zunächst nur die Etschlinie zu halten, am 24. ohne Schwierigkeit in den Besitz der Höhen von S. Giustina, Sona und Sommacampagna zu gelangen. Die Besetzung dieser wichtigen Position inmitten des Festungsviereckes durch die Italiener zerschnitt alle Verbindung zwischen Verona, Peschiera und Mantua und erleichterte dadurch, daß

sie die Aufmerksamkeit des Erzherzogs auf sich zog, den Uebergang des Generals Cialdini über den unteren Po. Die am 23. Juni Nachmittags für den 24. ausgegebenen Befehle lauten einfach dahin, das 1. Armee-Corps solle 1 Division auf dem rechten Mincioufer belassen, mit 2 Divisionen die Linie S. Giustina — Sona besetzen und mit 1 Division Peschiera und Pastrengo beobachten; das 3. Corps solle die Linie Sommacampagna — Villafranca besetzen, das 2. Corps Curtatone und Montanara nehmen und die Straße Mantua — Borgoforte bedrohen, ferner mit je 1 Division Marmirolo und Roverbella besetzen; die Cavallerie-Division endlich solle sich in der Linie La Gherla — Quaderni — Mozzocane etabliren. Als Stunde des Aufbruchs für sämmtliche Corps war 4 Uhr Morgens befohlen.

Erzherzog Albrecht hatte unterdessen, mit Ausnahme eines schwachen Detachements am unteren Po, seine ganze Armee bei Verona zusammengezogen. Er war entschlossen, den Feind in seiner linken Flanke anzugreifen, sobald derselbe den Mincio überschritten haben würde. Als daher am 23. Juni in Verona die Meldung eintraf, daß dies geschehen sei, begann die Oesterreichische Armee noch am Nachmittage desselben Tages den Vormarsch. Die Reserve-Infanterie-Division schob eine Brigade von Pastrengo auf Sandrà vor und das 5. Armee-Corps besetzte mit je einer Brigade Castelnovo, Sona und Albarelle. Das 7. und 9. Armee-Corps, die andere Brigade der Reserve-Infanterie-Division und die Cavallerie-Division sollten am 24. Juni früh 3 Uhr aufbrechen und mit den übrigen Truppen soweit vorrücken, daß dann die ganze Armee in der Linie Castelnovo — S. Giorgio in Salice — Casazza — Sommacampagna vereinigt stand.

In das Italienische Hauptquartier gelangte über das, was am 23. Juni Nachmittags bei dem Feinde vorging, auch nicht eine einzige Meldung. General Cialdini, der in seinen Operationen vollständig freie Hand hatte, beabsichtigte in der Nacht vom 25. auf den 26. bei Casette den Po zu überschreiten und Garibaldi unternahm mit einem Detachement seiner Freiwilligen am 23. Juni von Salò aus eine Diversion in das Thal des Chiese.

Die 7. Division, Bixio, und die 16., Prinz Humbert, des 3. Corps, erstere nach Ganfardine, letztere nach Villafranca bestimmt, waren am 24. Juni früh, vom Feinde unbelästigt, bis zu letzterem Orte gelangt. Die Tete der Brigade Bujanovics der Oesterreichischen Reserve-Cavallerie-Division, die gegen 6½ Uhr auf der Straße von Verona vorrückte, wurde zurückgewiesen, Unmittelbar darauf erfolgte von Ganfardine her eine Attacke der Brigade Pulz. Das Regiment Trani-Ulanen richtete in den Reihen der 16. Division große Verwirrung an; das Regiment Kaiser-Husaren dagegen, das, gefolgt von der Brigade Bujanovics, die links neben der 16. aufmarschirte 7. Division attackirte, hatte fast gar keinen Erfolg. Unterdessen war der General La Marmora auf dem Gefechtsfelde eingetroffen, hatte die 3. Division, Brignone, (1. Corps) auf die Höhen des Monte Torre und Monte Croce bei Custoza dirigirt und die 8. Division, Cugia, (3. Corps) anweisen lassen, die Lücke zwischen der 7. und 3. Division zu schließen. Allein noch

ehe das letztere geschehen konnte, wurde die 3. Division von 2 Brigaden des 9. Oesterreichischen Corps, Hartung, von Berettara her angegriffen und auf Custoza zurückgeworfen. Zwar gelang es der Brigade Prinz Amadeo noch einmal auf kurze Zeit das Gefecht herzustellen, allein ein neuer Angriff der durch die Brigade Scudier des 7. Corps verstärkten Oesterreicher brachte auch Custoza in ihre Hand. Vergebens versuchten die Reste der Brigade Prinz Amadeo das Dorf dem Feinde wieder zu entreißen. Glücklicher war rechts von ihnen das 1. Grenadier-Regiment der Brigade Treville, das mit dem 64. Regiment der Division Cugia die Oesterreicher nach einander aus den schon gewonnenen Positionen des Monte Torre und Monte Croce vertrieb. In diesem Moment, gegen 11 Uhr Vormittags, traf die 9. Division, Govone, (3. Corps) auf den Höhen von Custoza ein. Sie besetzte den Monte Torre, die 8. Division, Cugia, den Monte Croce; die sehr erschütterte 3. Division, Brignone, wurde über Valeggio nach Pozzolo zurückgezogen. Bei Villafranca hatte der commandirende General des 3. Armee-Corps, Della Rocca, die Leitung des Gefechts übernommen; die Cavallerie-Division de Sonnaz war ihm unterstellt.

Auf dem linken Flügel stieß um 6½ Uhr Morgens die Avantgarde der 5. Division, Sirtori, (1. Corps) im Marsche auf S. Giustina, bei S. Rocco di Palazzolo auf die Brigaden Bauer und Piret des 5. Oesterreichischen Corps, Rodich. Bald nach dem Beginn des Kampfes erschien von Castelnovo her die Reserve-Infanterie-Division Rupprecht, und von Valeggio her die 1. Division, Cerale, auf dem Gefechtsfelde. Letztere gewann zwar Anfangs an der großen Straße Terrain, wich aber, gleichzeitig in Front und Flanke angegriffen, gegen 9½ Uhr in Auflösung über Oliosi gegen Maragnotte zurück. Das weitere Vordringen der Oesterreicher fand an der Position des Monte Vento, die auf Befehl des Corps-Commandeurs General Durando von den Reserven besetzt worden war, energischen Widerstand. Erst gegen 3 Uhr Nachmittags, als Meldung eintraf, daß durch den Rückzug der 5. Division von S. Lucia die rechte Flanke entblößt sei, wurde die Stellung verlassen. Die Division Sirtori nämlich, die Anfangs gegen die Brigade Bauer glücklich gefochten hatte, konnte, als General Rodich zu deren Unterstützung noch die Brigade Möring heranzog, nicht länger widerstehen und wich nun zusammen mit den Reserven auf Valeggio zurück. Theile der 2. Division, Pianell, (1. Corps) griffen hier von Monzambano her wirksam in das Gefecht ein.

Mittlerweile hatten vom 2. Corps, Cucchiari, die 19. Division, Longoni, bei Roverbella und die 10. Division, Angioletti, in der Linie Massimbona — Roverbella Stellung genommen. Im Centrum war die 9. Division fortwährend im Avanciren geblieben und hatte dem Feinde nacheinander Custoza und Belvedere entrissen. Allein ein mit Unterstützung der beiden Reserve-Brigaden Töply und Welsersheimb unternommener neuer Angriff der Oesterreicher nöthigte den General Govone gegen 7 Uhr Abends zur Aufgabe seiner Stellung und zum Rückzuge nach Villafranca. Ebendahin wich etwa

um dieselbe Zeit auch die 8. Division, Cugia, zurück, nachdem sie, von Theilen des 9. Oesterreichischen Corps hart bedrängt, ihre Positionen auf dem Monte Torre und Monte Croce geräumt hatte. In Folge dieser Ereignisse beschloß General Della Rocca auch Villafranca aufzugeben und sein ganzes Armee-Corps nach dem Mincio zurückzuziehen. Die 16. Division, Prinz Humbert, nahm die Tete. Sie traf auf der Straße nach Roverbella mit der 19. Division, Longoni, zusammen, die General Della Rocca heranbeordert hatte, deren Unterstützung für heute aber zu spät kam. Beide Divisionen setzten daher zusammen den Rückzug fort. Die 16. Division erreichte um Mitternacht Roverbella, die 19. Goito, das mittlerweile von der 10. Division, Angioletti, in Vertheidigungszustand gesetzt worden war. Die 8. Division, Cugia, dirigirte sich größtentheils auf Goito, die 9. Division, Govone, auf Valeggio. General Bixio mit der 7. und der unter seine Befehle gestellten Cavallerie-Division deckte den Rückzug, der von der Oesterreichischen Cavallerie vielfach beunruhigt wurde.

Vom 1. Corps war die 1. Division, Cerale, schon gleich nach dem unglücklichen Gefecht an der Straße Castelnovo-Valeggio auf das rechte Ufer des Mincio zurückgegangen und sammelte sich bei Cavriana. Die 3. Division, Brignone, stand bei Pozzolo, die 2., Pianell, à cheval des Minico bei Monzambano. General Sirtori konnte mit seiner nicht sehr erschütterten 5. Division und der Reserve-Artillerie, die am Park Maffei eine vortreffliche Aufnahmestellung genommen hatte, Valeggio wohl halten. Er that es nicht, sondern gab, trotz der eindringlichsten Vorstellungen mehrerer Generalstabsoffiziere den Befehl zum Rückzuge auf Volta und um 7 Uhr Abends war Valeggio von Italienischen Truppen geräumt. In Folge dessen war nun auch die Stellung bei Monzambano unhaltbar geworden und General Pianell ging mit der 2. Division auf Cavriana zurück.

Der Uebergang über den Mincio blieb an allen Punkten vom Feinde unbehelligt. Die Oesterreicher begnügten sich mit dem Besitz der gewonnenen Positionen. Die Verluste der Italiener betrugen 334 Offiziere, 7027 Mann, die der Oesterreicher nach den ersten (später sehr reducirten) Angaben 313 Offiziere, 8070 Mann.

Mit einem Ueberblick über die Aufstellung der beiderseitigen Armeen am Morgen des 25. Juni schließt das interessante Werk, das wegen seiner klaren, lichtvollen Darstellung Jedem empfohlen werden kann, der den Italienischen Feldzug des Jahres 1866 studiren will.

An die Gönner, Mitarbeiter und Leser

der

Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine.

Der Unterzeichnete beendigt mit dem Abschlusse des vorliegenden Heftes für den Leserkreis seine Thätigkeit als Redacteur der Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine. Die Gründe, die hierzu mitwirkend gewesen, entziehen sich zum größten Theile öffentlicher, zum Theil sogar vertraulicher Mittheilung.

Der Unterzeichnete hat mit aufopfernder Hingebung $2^1/_2$ Jahre lang dahin gestrebt, allen Theilen der gesammten Wehrkraft des Deutschen Reiches ein würdiges Organ zu schaffen und fühlt sich nunmehr verpflichtet, allen Gönnern und Mitarbeitern an seinem Werke seinen wärmsten und aufrichtigsten Dank für die überaus freundliche Unterstützung auszusprechen, die allein es ermöglicht hat, daß die neue Zeitschrift sich würdig ihren älteren Genossen anreihen konnte.

Den Herren Mitarbeitern, welche der Redaction Beiträge anvertraut haben, die bei der Ueberfülle der zuströmenden Manuskripte noch nicht zum Abdruck haben gelangen können, diene zur Notiz, daß dieselben den Verlegern übergeben worden sind resp. noch übergeben werden, damit sie von dem Nachfolger des Unterzeichneten benutzt werden können.

Schließlich wird ergebenst gebeten, alle Sendungen für die Redaction der Jahrbücher sehr gefälligst bis auf Weiteres ausschließlich an die Verlagshandlung von F. Schneider und Comp. — Berlin, W., 21 unter den Linden — adressiren zu wollen.

v. Löbell.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

1 September 1870.

…n, Königl. Hoheit.

…Reiter-Regiments.

…rie-Division № 23.

…neralmajor von Montbé.

… Oberlieutenant Schubert.

…fanterie-Brigade.

…von Seydlitz-Gerstenberg

3. Inf. Reg. Kronprinz № 102.

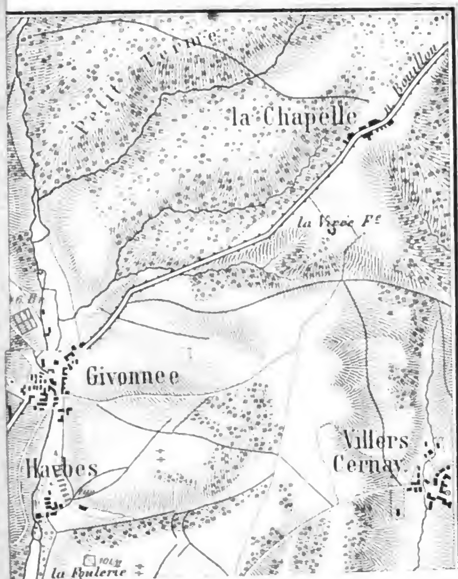
Cdr. Oberst Ruderff.

3. Comp. 2. Comp. 1. Comp.

OQUIS

nee-Corps in der Schlacht bei Sedan

eptember 1870

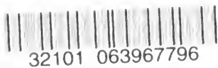





32101 063967796


32101 063967796

Annex A size 3


32101 063967796



